(e)

2 X. -

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/gottfriedcrayons121irvi

Skizzenbuch

von

Gottfried Crayon.

Erster Band.

Von dem Verfasser dieses Werks

sind folgende Schriften, in Uebersetzungen von S. H. Spiker, in demselben Verlage und in gleichmäßiger Ausgabe erschienen:

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. 2 Bände.

Jonathan Oldstyle's Briefe.

Erzählungen eines Reisenden. 2 Bände.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch.

Ich habe keine Frau und keine Kinder, gut' oder böse, für die ich sorgen müßte. Ich bin ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abenteuer anderer Leute, und sehe zu, wie sie ihre Rollen spielen, so, daß es mir gerade vorkommt, als stände ich vor einem gewöhnlichen Theater oder einer Schaubühne.

Burton.

Aus dem Englischen

des **Washington Irving**

übersetzt

von

S. H. Spiker.

Erster Band.

Berlin,

verlegt bei Duncker und Humblot.

1825.

RBR
Jantz
#675

Inhalt

des Ersten Bandes.

Vorrede des Uebersetzers . . . . . S. VII.
Vorbericht des Verfassers . . . . . XI.

Des Verfassers Auskunft von sich selbst . . . 3.
Die Seereise . . . . . 9.
Roscoe . . . . . 22.
Das Weib . . . . . 36.
Rip van Winkle, eine nachgelassene Arbeit Dietrich Knickerbocker's . . . . . 52.
Englische Schriftsteller über Amerika . . . . . 90.
Landleben in England . . . . . 109.
Das gebrochene Herz . . . . . 124.
Die Buchmacherkunst . . . . . 136.
Der königliche Dichter . . . . . 151.

Die Dorfkirche . . . . . S. 179.
Die Wittwe und ihr Sohn . . . . . 190.
Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap. Eine Shakspearesche Untersuchung. . . . . 205.
Die Wandelbarkeit der Litteratur. Ein Gespräch in der Westminster Abtei. . . . . 231.
Begräbnisse auf dem Lande . . . . . 255.
Die Gasthofsküche. (Einleitung zum Folgenden.) 279.
Die Geisterbraut . . . . . 284.
Die Westminster Abtei . . . . . 314.

Vorrede des Uebersetzers.

Es wird für das Deutsche Publikum nicht ohne Interesse seyn, durch die Erscheinung einer Uebertragung des frühesten bedeutenderen Werkes des geistreichen Amerikaners sich in den Stand gesetzt zu sehen, eine Vergleichung anzustellen, auf welche Weise er sein vielseitiges Talent in den Haupterzeugnissen seiner Feder entwickelt hat. Wenn wir in Bracebridge-Hall die glückliche Mischung des Sentimentalen und Moralischen mit dem Humoristischen zu bewundern Ursach haben, so müssen wir in den Erzählungen eines Reisenden dem gewandten und unterhaltenden Erzähler volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf

eine ganz verschiedene Weise stellt sich indessen das Skizzenbuch dar. Seinem Titel gemäß, giebt es eine Reihe mehr oder weniger ausgeführter Darstellungen, von dem Stillleben bis zur vollendeten historischen Composition, von dem Gemüthlich-Einfachen bis zum Großartig-Leidenschaftlichen und Ergreifenden, jedes mit eben so großer Eigenthümlichkeit als Meisterschaft ausgeführt, und, nach den Schauplätzen und Umgebungen, auch in seiner besonderen Färbung erscheinend. In allen ist jedoch das große Talent feiner und aufmerksamer Beobachtung gleich erkennbar, wodurch der Verfasser sich unter den neueren romantischen Schriftstellern so bedeutend auszuzeichnen gewußt hat.

Das Publikum erhält hier die erste vollständige Uebertragung des Skizzenbuchs. Einzelne Abschnitte, welche theils von dem Uebersetzer selbst, theils von Anderen in Zeitschriften oder einzelnen Sammlungen bekannt gemacht worden sind, haben vielleicht nur den unbedeutenderen Theil des Werkes

kennen gelehrt. Was nämlich in dem Skizzenbuche auf eine ungemein ansprechende Weise hervortritt, sind die poetischen Abschnitte desselben, wenn man sie so nennen darf, in denen nämlich, durch eine sehr glückliche Auswahl von Stellen aus Dichtern, das Ganze einen dichterischen Anklang erhält, von welchem in den späteren Werken des Verfassers weniger vernommen wird. Die Abschnitte: der königliche Dichter, Begräbnisse auf dem Lande, im ersten, und Weihnachten im zweiten Theile gehören dazu, und sie sind es, die bei der Uebertragung die meiste Schwierigkeit verursachen, weswegen sich auch andere Uebersetzer, namentlich ausländische, dadurch ihre Arbeit zu erleichtern gesucht haben, daß sie die metrischen Stellen, als unwesentlich, wegließen. Gerade diese aber sind es, welche dem Ganzen sein eigenthümliches Kolorit geben, und, ohne seiner Haltung zu schaden, nicht wegbleiben können. Der Uebersetzer hat sie daher vollständig wiedergegeben, und, so gut es die Verschie-

denheit des Baues beider Sprachen gestatten wollte, auch die Form selbst beizubehalten gesucht.

Möge auch diese Arbeit des Uebersetzers sich der Nachsicht zu erfreuen haben, die seinen früheren zu Theil geworden ist!

Vorbericht des Verfassers.

Die folgenden Aufsätze gehören zu einer Folgereihe, welche in diesem Lande *) geschrieben, zuerst aber in Amerika bekannt gemacht wurde. Der Verfasser weiß sehr wohl, mit welcher Strenge die Schriften seiner Landsleute bisher von den Englischen Kritikern behandelt worden sind: auch sieht er wohl ein, daß ein großer Theil des Inhalts seiner Darstellungen nur in den Augen Amerikanischer Leser Interesse haben kann. Es war deswegen auch nicht seine Absicht, sie in diesem Lande wieder abdrucken zu

*) Diese Vorrede ist aus London datirt. Ueberf.

lassen. Da er indessen bemerkte, daß mehrere derselben von Zeit zu Zeit in gehaltvollen periodischen Schriften erschienen, und da er vernahm, daß sie wahrscheinlich als eine Sammlung herausgegeben werden würden, so ward er dadurch veranlaßt, sie durchzusehen und selbst erscheinen zu lassen, damit sie wenigstens fehlerfrei in das Publikum kämen. Sollte man sie für wichtig genug halten, um die Aufmerksamkeit der Kritiker zu erregen, so nimmt er für sie die Schonung und Billigkeit in Anspruch, welche ein Fremder gewissermaßen zu verlangen ein Recht hat, wenn er sich an dem Heerde eines gastfreien Volkes einfindet.

Skizzenbuch

von

Gottfried Crayon.

Erster Band.

Des Verfassers Auskunft von sich selbst.

Ich denke mit Homer, daß, so wie die Schnecke, die aus ihrem Hause kroch, und in eine Kröte verwandelt wurde, sich einen Stuhl machen mußte, um darauf zu sitzen, so auch der Reisende, welcher aus seinem Vaterlande in ein anderes wandert, nach einiger Zeit sich in eine so sonderbare Gestalt umgewandelt fühlt, daß er, mit seinen Sitten, auch seinen Wohnort ändern, und da leben muß, wo er kann, und nicht, wo er will.

Lyly's Euphues.

Ich habe immer gern neue Gegenden gesehen, und eigenthümliche Sitten und Gewohnheiten zu beobachten geliebt. Schon als Kind fing ich meine Wanderungen an, und machte Entdeckungsreisen nach fremden Strichen und unbekannten Gegenden meiner Geburtsstadt, zur großen Angst meiner Aeltern und zum Vortheil des öffentlichen Ausrufers *). Als ich zum Knaben heranwuchs, dehnte ich meine

*) In Amerika ist nämlich, wie in manchen Gegenden Deutschlands, noch die Sitte, daß man verlorne Sachen durch öffentlichen Ausruf wieder zu erlangen sucht. Sp.

Beobachtungen weiter aus. Die Festtags-Nachmittage brachte ich mit Streifereien in der umliegenden Gegend zu. Ich machte mich mit allen Plätzen derselben, welche in der Geschichte oder in der Fabel berühmt geworden waren, bekannt; ich wußte jeden Ort, wo ein Raub oder Mord begangen worden war, oder wo sich ein Gespenst hatte sehen lassen; ich besuchte die benachbarten Dörfer, und vermehrte den Vorrath meiner Kenntnisse dadurch, daß ich mir ihre Sitten und Gewohnheiten merkte, und mich mit ihren weisen und großen Leuten in Gespräche einließ; ja, ich machte an einem langen Sommertage sogar einen Ausflug nach dem Gipfel eines entfernten Hügels, von wo aus ich mein Auge über eine weite Strecke unbekannten Landes streifen ließ, und mich wunderte, zu finden, welch' eine große Welt ich bewohnte.

Diese Neigung zum Umherstreifen wuchs mit meinen Jahren. Reise- und Länderbeschreibungen wurden meine Lieblingsbücher, und während ich ihren Inhalt verschlang, vernachlässigte ich die regelmäßigen Schularbeiten. Mit welcher gespannter Aufmerksamkeit ging ich nicht, bei schönem Wetter, an den Hafendämmen umher, und beobachtete die Schiffe, die nach fernen Gegenden bestimmt waren; — mit welchen sehnsuchtsvollen Blicken folgte ich

nicht ihren Segeln, wie sie in der Entfernung immer kleiner wurden, und versetzte mich auf den Flügeln meiner Einbildungskraft bis an das Ende der Erde!

Weiteres Lesen und Denken befestigten diese unbestimmte Neigung nur noch mehr, obwol sie sie auch in gemäßigtere Schranken zurückbrachten. Ich besuchte verschiedene Gegenden meines Vaterlandes, und wäre ich nur ein Freund schöner Gegenden gewesen, so würde ich, um diese Vorliebe zu befriedigen, nicht anderswo mich umzuthun gebraucht haben, denn die Natur hat kein Land freigebiger mit Reizen begabt. Seine mächtigen Seen, welche Oceanen flüssigen Silbers gleichen; seine Berge mit ihren hellen, luftigen Farbentönen; seine Thäler, von üppiger Fruchtbarkeit strotzend; seine gewaltigen Wasserfälle, welche in den Einöden herabdonnern, seine unbegränzten Ebenen, auf denen ein natürliches Grün wallt; seine breiten tiefen Ströme, welche in feierlichem Schweigen dem Ocean zufließen; seine spurlosen Wälder, wo das Pflanzenleben sich in seiner ganzen Pracht entfaltet; sein Himmel, der mit dem ganzen Zauber der Sommerwolken und eines hellen Sonnenscheines prangt: — nein, ein Amerikaner braucht das Erhabene und Schöne der Naturgegenden nicht außerhalb seines Vaterlandes zu suchen!

Europa bot jedoch den ganzen Zauber der Geschichte und Dichtkunst verbunden dar. Dort konnte ich die Meisterwerke der Kunst, die Verfeinerung einer auf hoher Bildungsstufe stehenden Gesellschaft, die sonderbaren Eigenthümlichkeiten alter und örtlicher Gebräuche kennen lernen. Mein Vaterland gab die schönsten, jugendlichen Hoffnungen; Europa erfreute sich des Besitzes angehäufter Schätze des Alters. Seine Trümmer verkündeten die Geschichte vergangener Zeiten, und jeder verwitterte Stein war eine Chronik. Ich sehnte mich, auf den Schauplätzen berühmter Thaten umherzuwandern, gewissermaßen die Fußstapfen des Alterthums zu verfolgen, um das zertrümmerte Castell zu wandeln, auf dem den Einsturz drohenden Thurme meinen Betrachtungen nachzuhangen, — kurz, der gewöhnlichen Wirklichkeit zu entweichen, und mich in der dunkelen Größe der Vergangenheit zu verlieren.

Außerdem hegte ich noch das sehnliche Verlangen, die großen Männer der Erde kennen zu lernen. Wir haben allerdings auch unsere großen Männer in Amerika, und es giebt keine Stadt, welche derer nicht eine Menge zählte. Ich habe mich, zu meiner Zeit, unter sie gemischt, und bin in dem Schatten beinahe verwelkt, den sie auf mich warfen, denn nichts ist für einen kleinen Mann so verderb-

lich, als der Schatten eines großen, vorzüglich des großen Mannes einer Stadt. Allein ich war begierig, die großen Männer von Europa kennen zu lernen, denn ich hatte in den Werken mehrerer Weltweisen gelesen, daß in Amerika alle Thiere, den Menschen nicht ausgenommen, ausarteten. Ein großer Mann aus Europa muß, dachte ich mir also, einen großen Mann aus Amerika eben so sehr an Größe übertreffen, als eine der Alpenspitzen eine Anhöhe am Hudson; und diese Ansicht befestigte sich noch in mir, wenn ich die verhältnißmäßige Wichtigkeit und die wachsende Größe mehrerer Englischen Reisenden betrachtete, wenn sie zu uns kamen, da sie gewiß in ihrem Vaterlande sehr kleine Leute waren. Ich will, dachte ich bei mir, dieß Land der Wunder besuchen, um doch das Riesengeschlecht kennen zu lernen, das in mir so ausgeartet ist.

Zu meinem Glück oder zu meinem Unglück habe ich diese Neigung zum Herumstreifen befriedigen können. Ich habe mehrere Länder durchwandert, und bin Zeuge mancher Wechselbegebenheiten des Lebens gewesen. Ich kann nicht behaupten, daß ich sie mit dem Auge eines Philosophen betrachtet habe, sondern eher mit dem müssigen Blicke, mit welchem die bescheidenen Liebhaber des Malerischen von dem Fenster eines Kupferstichladens zu dem an-

dern schlentern, und bald von den Darstellungen der Schönheit, bald von den Verzerrungen der Karikatur, zuweilen auch von der Lieblichkeit einer Landschaft angezogen werden. Da es unter den neuen Reisenden Mode ist, mit dem Bleistift in der Hand zu reisen, und Mappen mit Skizzen nach Hause zu bringen, so will auch Ich einige, zur Unterhaltung meiner Freunde, entwerfen. Wenn ich indessen die Andeutungen und Bemerkungen betrachte, die ich zu dem Ende aufgezeichnet habe, so erschrecke ich beinahe, wenn ich sehe, wie mich meine unnütze Laune von den großen Gegenständen abgeleitet hat, welche jeder regelmäßige Reisende, der ein Buch schreiben will, zu studiren pflegt. Ich fürchte, ich werde eben so wenig Befriedigung gewähren, als jener unglückliche Landschaftsmaler, der auf dem festen Lande reis'te, aber, den Eingebungen seiner umherschweifenden Lust folgend, lauter Ansichten von Winkeln und Ecken und abgelegenen Orten aufgenommen hatte. Sein Skizzenbuch war daher voll Hütten, und Gegenden, und unbekannten Trümmern, aber er hatte weder St. Peter, noch das Colosseum, weder den Wasserfall von Terni, noch den Meerbusen von Neapel gezeichnet, und nicht einen einzigen Gletscher oder Vulkan in seiner ganzen Sammlung.

Die Seereise.

Schiff, Schiff, ich späh' dich
Auf dem Meer:
Und komm' und seh' dich
Was du beschützest,
Und was du nützest,
Und wo du wol kommst her.
Eins segelt ab, zu handeln, zu verkehren,
Ein andres bleibt daheim, die Feinde abzuwehren,
Ein drittes kehrt zurück, das Geld und Gut beschweren;
Halt! meine Phantasie, wohin enteilest du?

Altes Gedicht.

Für einen Amerikaner, der Europa besuchen will, ist die lange Seereise, die er zu machen hat, eine treffliche Vorbereitung. Das einstweilige Verschwinden aller Auftritte und Beschäftigungen des Weltlebens bringt einen Gemüthszustand hervor, der besonders dazu geeignet ist, neue und lebhafte Eindrücke aufzunehmen. Der weite Wasserraum, welcher die beiden Halbkugeln der Erde von einander trennt, ist wie ein weißes Blatt im Leben. Hier giebt es keinen allmähligen Uebergang, wie der, wo-

durch in Europa die Grundzüge und die Bevölkerung eines Landes sich unmerklich mit denen des andern mischen. Von dem Augenblicke, wo man das Land aus dem Gesicht verliert, das man verläßt, ist Alles ein leerer Raum, bis man an dem andern Ufer an das Land steigt, und nun mit einem Male sich in das Geräusch und unter die neuen Erscheinungen einer andern Welt versetzt sieht.

Wenn man zu Lande reis't, so führt die ununterbrochene Reihe von Gegenden und eine beständige Folge von Personen und Ereignissen die Geschichte des Lebens fort, und vermindert die Wirkung der Abwesenheit und der Trennung. Wir schleppen allerdings eine lange Kette von einer Station unsrer Pilgerschaft zur andern, allein diese Kette ist ununterbrochen wir können sie Glied vor Glied zurückverfolgen, und wir fühlen, daß das letzte desselben uns immer mit der Heimath verbindet. Eine weite Seereise trennt uns aber auf einmal. Wir sind uns bewußt, daß wir den sicheren Ankergrund des stäten Lebens verloren haben, und in eine schwankende Welt hinausgestoßen sind. Wir sehen eine wirkliche, nicht bloß eingebildete, Kluft zwischen uns und unserer Heimath, voll von Stürmen von Furcht und Ungewißheit, wodurch die Entfernung sichtbar und die Rückkehr mißlich wird.

Dieß waren wenigstens meine Gefühle. Als ich den letzten blauen Streifen meines Vaterlandes wie eine Wolke am Horizonte verschwinden sah, schien es mir, als ob ich Ein Buch der Welt mit seinem Inhalte zugeschlagen, und nun Zeit zum Nachdenken hätte, bis ich das Andere geöffnet. Dazu kam, daß vor meinen Blicken das Land verschwunden war, welches das Theuerste, was es im Leben für mich gab, in sich schloß: welche Veränderungen konnten sich in ihm ereignen, — welche Umwandlungen in mir selbst, ehe ich es wieder besuchte! Wer kann sagen, wenn er sich auf die Wanderschaft begiebt, wohin die ungewissen Fluthen des Daseyns ihn verschlagen werden, wann er zurückkehren, oder ob es ihm je beschieden werden wird, den Schauplatz seiner Kindheit wieder zu sehen?

Ich habe zwar gesagt, daß auf der See Alles eine große Leere sey: ich muß jedoch diesen Ausdruck verbessern. Für Denjenigen, der am lichten Tage träumen kann, und sich gern in Nachdenken verliert, gewährt eine Seereise eine Menge von Gegenständen des Nachdenkens; aber dieß sind die Wunderwerke des Meeres und der Luft, die das Gemüth von den Gegenständen des Weltlebens abziehen. Ich fand immer großes Vergnügen daran, mich über das Geländer des Verdecks zu legen, oder an einem

stillen Tage bis in die Spitze des Hauptmastes hinaufzuklettern, und Tagelang auf den ruhigen Spiegel des sommerlichen Meeres hinabzuschauen; die Gruppen goldener Wolken zu betrachten, die so eben über den Horizont emporstiegen, mir einzubilden, daß sie ein Feenkönigreich wären, und sie mit Geschöpfen meiner Einbildungskraft zu bevölkern; die sanft sich kräuselnden Wellen zu beobachten, wie sie silbern dahinrollen, als ob sie an diesen glücklichen Küsten sich verlieren wollten.

Es war ein angenehmes, gemischtes Gefühl der Sicherheit und der Furcht, mit welchem ich von meiner schwindelnden Höhe auf die Ungeheuer des Meeres und ihre unbehülflichen Sprünge hinabblickte. Schaaren von Meerschweinen tummelten sich um das Hintertheil des Schiffes, der Nordkaper erhob sich in seiner gewaltigen Masse langsam über die Oberfläche des Meeres, und der raubgierige Hay schoß wie eine Erscheinung pfeilschnell durch die blauen Gewässer. Meine Einbildungskraft stellte mir Alles vor, was ich von dem Wasserreiche unter mir je gehört oder gelesen hatte: von den beschuppten Heerden, welche seine bodenlosen Tiefen bewohnen, von den gestaltlosen Ungeheuern, welche in dem Grunde der Erde hausen, und von allen den gespenstischen Wesen, welche in

den Erzählungen der Fischer und Matrosen eine Rolle spielen.

Zuweilen gab ein entferntes Segel, das am Saume des Meeres dahinschwebte, einen Gegenstand zu müssigen Vermuthungen. Wie anziehend ist dieß Bruckstück einer Welt, das sich an die große Masse des Daseyns anzuschließen eilt! Welch' ein ruhmvolles Denkmal menschlicher Erfindungskraft, die so über Wind und Wellen den Sieg davon getragen, die äußersten Enden der Erde mit einander in Verbindung gebracht, einen Austausch aller Segnungen derselben bewirkt, das Licht der Erkenntniß, die Annehmlichkeiten des gebildeten Lebens verbreitet, und so diese zerstreuten Bestandtheile des Menschengeschlechts, zwischen welche die Natur eine unübersteigliche Grenze gesetzt zu haben schien, zusammengebracht hat!

Wir entdeckten eines Tages einen gestaltlosen Gegenstand, der in einiger Entfernung dahintrieb. Auf dem Meere erregt Alles, was in die Einförmigkeit der Wasserfläche umher einige Abwechselung bringen kann, Aufmerksamkeit. Es fand sich, daß es der Mastbaum eines Schiffes war, das gänzlichen Schiffbruch erlitten haben mußte, denn man bemerkte noch die Ueberbleibsel von Taschentüchern, womit Einige von der Schiffsmannschaft sich an

dieß Holz festgebunden haben mußten, um nicht von den Wellen hinweggerissen zu werden. Keine Spur war zu finden, aus welcher man den Namen des Schiffes hätte entdecken können. Das Wrack hatte offenbar Monate lang umhergetrieben; Haufen von Muscheln saßen darauf und langes Seegras hing daran herunter. Aber, dachte ich bei mir selbst, wo ist die Mannschaft? — Ihr Kampf ist längst vorüber — sie sind im Toben des Sturmes untergegangen — ihre Gebeine bleichen in den Höhlen des Meeresgrundes. Stillschweigen — Vergessenheit ist über sie hingeflossen, wie die Wellen, und Niemand weiß die Geschichte ihres Unterganges. Wie viele Seufzer mögen diesem Schiffe gefolgt, wie viele Gebete an dem verlassenen heimischen Heerde für dasselbe zum Himmel gestiegen seyn! Wie oft mag die Geliebte, das Weib, die Mutter die Zeitungen durchblättert haben, um irgend eine gelegentliche Nachricht von den Wanderern auf dem Meere zu finden! Wie mag die Erwartung zur Besorgniß, die Besorgniß zur Furcht, — die Furcht zur Verzweiflung geworden seyn! Ach! kein Andenken wird je zum Vorschein kommen, das die Liebe erfreuen könnte; Alles, was man wissen wird, ist: „das Schiff segelte fort aus dem Hafen, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört!"

Der Anblick dieses Wracks gab, wie gewöhnlich, Gelegenheit zur Erzählung einiger trauriger Geschichten. Besonders geschah dieß am Abend, wo das Wetter, das bisher schön gewesen war, auf einmal finster und drohend auszusehen anfing, und einen der plötzlichen Stürme verkündigte, welche zuweilen die Heiterkeit einer Sommerreise unterbrechen. Während wir so bei dem trüben Licht der Lampe in der Cajüte saßen, erzählte Jeder seine Geschichte von Schiffbruch und Unglück. Einen ganz besondern Eindruck aber machte eine kurze Erzählung des Capitains auf mich.

„Als ich einst," sagte er: „auf einem schönen, starken Schiffe über die Bucht von Neufundland segelte, verhinderte uns ein starker Nebel, wie sie in jener Gegend gewöhnlich sind, selbst am Tage weit vor uns zu sehen; in der Nacht ward aber das Wetter so finster, daß wir auf das Doppelte der Schiffslänge durchaus keinen Gegenstand mehr unterscheiden konnten. Ich ließ Laternen an den Mastbaum hängen, und stellte einen Posten aus, um nach den Fischerbooten zu sehen, die gewöhnlich in den Buchten vor Anker liegen. Der Wind war ziemlich frisch, und wir segelten sehr schnell dahin. Plötzlich rief der Posten: „ein Segel vor uns!" — Kaum war dieser Ausruf aber

geschehen, als wir auch schon darüber hinfuhren. Es war ein kleiner Schooner, der, mit der Seite nach uns hin, vor Anker lag. Die Mannschaft schlief, und hatte vergessen, eine Laterne aufzustecken. Wir stießen gerade auf die Mitte des Fahrzeuges. Die Stärke, Größe und das Gewicht unseres Schiffes drückte das andere nieder, wir segelten darüber hin und weiter fort. In dem Augenblicke, wo das krachende Wrack unter uns sank, sah ich zwei oder drei halbnackte Unglückliche aus der Kajüte stürzen; sie kamen aus ihren Betten, um sogleich in den Wellen ihr Grab zu finden. Ich hörte ihr Angstgeschrei im Winde, und der Windstoß, der es zu unseren Ohren brachte, trieb uns zugleich so weit, daß wir nichts mehr davon vernehmen konnten. Ich werde dieß Geschrei nie vergessen! — Es währte einige Zeit, ehe wir das Schiff wenden konnten, da es so rasch vorwärts ging. Wir kehrten an den Ort zurück, wo, so viel wir uns erinnern konnten, die Schmack vor Anker gelegen hatte; wir kreuzten mehrere Stunden lang in dem dicken Nebel umher, wir thaten Signalschüsse und horchten, ob wir nicht das Halloh der Ueberlebenden vernähmen, aber Alles war still — wir hörten und sahen nie wieder etwas von ihnen."

Ich gestehe es, daß diese Erzählungen auf einige

Zeit allen meinen schönen Träumen ein Ende machten. Der Sturm ward in der Nacht immer stärker; das Meer war in gewaltigem Aufruhr. Der Laut der tobenden Wogen, der strömenden Brandungen war furchtbar; die Tiefen des Meeres öffneten und schlossen sich. Zuweilen schienen die schwarzen Wolkenmassen über uns von Blitzen zerrissen zu werden, welche auf den schäumenden Wellen dahinzuckten und die darauf folgende Dunkelheit doppelt schrecklich machten. Der Donner brüllte über die wilde Wasserfläche daher, und schien in den Bergen von Wogen wiederzuhallen, und dadurch verlängert zu werden. Als ich so das Schiff zwischen diesen gähnenden Abgründen dahinwanken und darin versinken sah, schien es mir wunderbar, wie es sein Gleichgewicht behaupten, oder sich überhaupt auf dem Wasser erhalten könne. Seine Raaen berührten das Wasser, sein Bug war beinahe ganz in den Wellen begraben. Zuweilen schien eine hochemporgethürmte Welle es verschlingen zu wollen, und nur eine geschickte Bewegung des Steuerruders konnte es vor dem gewaltigen Sturze retten.

Als ich mich in die Kajüte zurückbegeben hatte, folgte mir der furchtbare Anblick noch immer. Das Pfeifen des Windes durch das Tauwerk klang mir wie Grabesklage: das Knarren des

Mastes, das Dröhnen und Aechzen der Schooten bei dem Kampfe des Schiffes mit den anwälzenden Wogen war furchtbar. Während ich so die Wellen am Schiffe hinströmen, und dicht an meinem Ohre brüllen hörte, schien es mir, als ob der Tod um dieses schwimmende Gefängniß umherwüthe und nach Beute suche; es durfte nur ein Nagel nachgeben, eine Planken-Nath aufreißen — und er konnte eindringen.

Ein schöner Tag, eine ruhige See und ein günstiger Wind dazu verscheuchten indessen alle diese traurige Betrachtungen. Es ist unmöglich, den aufheiternden Einfluß des schönen Wetters und des guten Windes zur See nicht zu fühlen. Wenn das Schiff alle seine Segel beigesetzt hat, jedes derselben vom Winde gespannt ist und es so lustig über die kräuselnden Wellen dahin fliegt, wie erhaben, wie mächtig erscheint es nicht — wie scheint es nicht das Meer zu beherrschen! Ich könnte einen ganzen Band mit den Träumereien einer Seereise anfüllen, denn für mich ist sie beinahe ein fortwährender Traum, — doch es ist Zeit, an das Land zu kommen.

Es war ein schöner, sonniger Morgen, als der belebende Ruf Land! vom Mastkorbe erscholl. Columbus kann, als er die neue Welt entdeckte, kein

entzückenderes Gefühl gehabt haben, als das ist, welches die Brust eines Amerikaners erfüllt, wenn er zuerst Europa erblickt. Schon mit dem Namen ist eine Welt von Erinnerungen verknüpft. Es ist das Land der Verheißung, welches alles das, wovon er in seiner Kindheit gehört, oder worüber er in den Jahren der Ausbildung gebrütet hat, in Ueberfluß enthält.

Von diesem Augenblicke an bis zur Ankunft selbst empfand ich eine fieberhafte Bewegung. Die Kriegsschiffe, die wie bewachende Riesen an der Küste umherkreuzten, die Landspitzen von Irland, welche in den Kanal hinausragten, die Berge von Wales, die sich in die Wolken erhoben; alles dieß waren Gegenstände, welche den größten Antheil bei mir erregten. Während wir den Mersey hinaufsegelten *), betrachtete ich die Küste durch ein Fernglas. Mein Auge verweilte mit Vergnügen auf den netten Landhäusern, mit ihrem zierlichen Strauchwerk umher und den grünen Grasplätzen. Ich sah die verfallenden Trümmer einer Abtey, welche mit Epheu bewachsen waren, und die schlanke Kirchthurmspitze eines benachbarten Dorfes, welche sich hinter dem Kamm eines Hügels erhob — alles verkündigte England.

*) Nach Liverpool. Sp.

Die Fluth und der Wind waren so günstig, daß das Schiff sogleich nach dem Hafendamm hinauf gelangen konnte. Dieser war mit Menschen bedeckt, von denen Einige müßige Zuschauer abgaben, Andere ihre Freunde oder Verwandte mit Sehnsucht erwarteten. Ich konnte unter ihnen den Kaufmann erkennen, an den das Schiff gerichtet war. Ich erkannte ihn an seiner berechnenden Miene und an seinem rastlosen Wesen. Er hatte die Hände in den Taschen, pfiff gedankenvoll, und ging auf und ab, auf einem kleinen Raume, den die Menge ihm, in Rücksicht auf seine einstweilige Bedeutsamkeit, eingeräumt hatte. Zwischen dem Lande und dem Schiffe wurden unterdessen Grüße gewechselt, je nachdem die Freunde sich erkannten. Ganz besonders aber fiel mir eine junge Frau auf, welche einen schlichten Anzug trug, aber ein ungemein anziehendes Wesen hatte. Sie beugte sich aus der Menge hervor, und ihr Auge streifte über das Schiff hin, als es sich dem Lande näherte, um irgend ein ersehntes Gesicht zu erblicken. Sie schien niedergeschlagen und bewegt; auf einmal hörte ich eine schwache Stimme ihren Namen nennen. Sie kam von einem armen Matrosen, der die ganze Reise über krank gewesen war und das Mitleid unser Aller, die wir an Bord befindlich waren, er-

regt hatte. Wenn das Wetter schön war, pflegten seine Kameraden eine Matratze für ihn auf das Verdeck in den Schatten zu legen: seine Krankheit hatte sich aber in der letztern Zeit so verschlimmert, daß er seine Hangmatte nicht verlassen, und nur den Wunsch geäußert hatte, sein Weib noch einmal zu sehen, ehe er stürbe. Man hatte ihn, als wir den Fluß hinauf segelten, auf das Verdeck geführt, und er kehrte sich itzt gegen die Schooten, allein sein Gesicht war so verändert, so bleich, so geisterähnlich, daß es kein Wunder war, wenn ihn selbst das Auge der Liebe nicht erkannte. Bei dem Ton seiner Stimme richtete sich indessen ihr Auge auf seine Züge; es las, mit einem Blick, eine ganze Welt des Kummers darin: sie schlug die Hände zusammen, stieß einen schwachen Schrei aus, und rang sie in stiller Todesangst.

Alles war itzt Lärm und Getümmel — Bekannte trafen, Freunde grüßten sich, Geschäftsleute berathschlagten. Ich allein stand einsam und müßig da. Kein Freund, der mich empfing, kein frohes Willkommen, das mir geboten wurde. Ich betrat das Land meiner Vorväter — allein ich fühlte, daß ich ein Fremdling darin war.

Roscoe.

Im Dienst der Menschheit stets zu seyn
Ein Schutzgott: immer anzuwenden nur
Des Geistes Kraft zu Heldenzwecken, die
Uns über den gemeinen Haufen weit erheben
Und uns unsterblich machen; — das, ja das
Heißt leben.

Thomson.

Einer der ersten Orte, zu denen ein Fremder in Liverpool hingeführt wird, ist das Athenäum. Es ist nach einem freisinnigen, wohl überdachten Plan eingerichtet, enthält eine gute Bibliothek, ein geräumiges Lesezimmer, und ist der allgemeine wissenschaftliche Vereinigungspunkt des Ortes. Man mag dahin gehen, wann man will, so wird man es mit ernstblickenden Leuten angefüllt finden, welche tief in das Studium der Zeitungen versunken sind.

Als ich einst diesen Versammlungsort der Gelehrten besuchte, ward meine Aufmerksamkeit von einem Manne angezogen, der so eben in das Zimmer trat. Er war schon vorgerückt in Jahren, groß

und von einer Gestalt, die einst ehrfurchtgebietend gewesen seyn mochte, itzt aber von der Zeit, oder vielleicht von Sorgen, etwas gebeugt zu seyn schien. Er hatte ein edles, römerähnliches Gesicht, einen Kopf, der einen Maler angesprochen haben würde, und obgleich einige leichte Furchen auf seiner Stirn davon zeugten, daß das Nachdenken hier nicht unthätig gewesen sey, so erglänzte doch sein Auge noch von dem Feuer eines dichterischen Gemüths. Es lag in seiner ganzen Erscheinung etwas, das ihn als ein von der geschäftigen Menge um ihn her ganz verschiedenes Wesen verkündigte.

Ich erkundigte mich nach seinem Namen, und erfuhr, daß er Roscoe heiße. Ich trat mit einem unwillkührlichen Gefühl der Verehrung zurück. Dieß war also ein berühmter Schriftsteller, einer von den Leuten, deren Stimme bis an das Ende der Welt erschallt war, mit dessen Geiste ich selbst in den Einöden von Amerika Gemeinschaft gepflogen hatte. Da wir, bei uns zu Lande, Europäische Schriftsteller nur aus ihren Werken kennen lernen, so können wir sie uns nicht, wie andere Leute, mit gewöhnlichen oder gemeinen Beschäftigungen vertraut, und unter Alltags-Menschen, auf den staubigen Pfaden des Lebens sich herumtummelnd denken. Sie stellen sich unserer Einbildungskraft als

höhere Wesen dar, welche in den Ergüssen ihres eigenen Geistes glänzen, und mit dem Heiligenscheine eines wissenschaftlichen Ruhmes umgeben sind.

Daß ich also den zierlichen Geschichtschreiber der Medici unter den geschäftigen Söhnen des Handels erblicken mußte, war Anfangs meinen dichterischen Ansichten ganz zuwider; aber gerade die Verhältnisse und die Lage, in welcher Hr. Roscoe sich befindet, sind es, die ihm den höchsten Anspruch auf unsere Bewunderung geben. Es ist höchst anziehend, zu beobachten, wie einige Geister sich beinahe selbst zu schaffen scheinen, wie jedes Mißgeschick ihnen neue Kraft giebt, und wie sie ihren einsamen Weg unaufhaltsam durch tausend Hindernisse fortsetzen. Die Natur scheint ein Vergnügen daran zu finden, die sorgfältige Regsamkeit der Kunst, womit diese gern die ebenbürtige Unbedeutsamkeit zur Reife bringen möchte, zu Schanden zu machen, und auf die Kräftigkeit und auf das üppige Aufstreben ihrer zufälligen Hervorbringungen stolz zu seyn. Sie streut den Samen des Genies in den Wind aus, und obgleich Manches davon in den steinigen Gegenden der Welt umkommen, und unter den Dornen und Disteln früher Widerwärtigkeiten ersticken mag, so schlägt Anderes sogar in den Felsenspalten Wurzel, arbeitet sich kühn

in

im Sonnenschein empor, und verbreitet über seinen unfruchtbaren Geburtsort die volle Schönheit des Pflanzenlebens.

Dieß ist der Fall bei Hrn. Roscoe gewesen. An einem, dem Wachsthume litterarischen Talents anscheinend sehr ungünstigen Orte geboren, in dem wahren Tummelplatze des Handels, ohne Vermögen, ohne Familienverbindungen, ohne Gönner, aus eigenem Antrieb, durch eigene Kraft, und beinahe ganz durch eigenes Studium, hat er jedes Hinderniß überwunden, sich den Weg zur Vollendung gebahnt, und, nachdem er eine der Zierden des Volks geworden, die ganze Größe seiner Talente und seines Einflusses dahin gerichtet, seine Vaterstadt empor zu bringen und zu verschönern.

Dieser letzte Zug ist es, welcher ihm in meinen Augen den größten Werth gegeben, und mich vorzüglich dazu bestimmt hat, meine Landsleute auf ihn aufmerksam zu machen. So groß seine schriftstellerischen Verdienste auch sind, so ist er doch nur ein einzelner von den vielen ausgezeichneten Schriftstellern seines Volks. Diese leben indeß gewöhnlich für ihren eigenen Ruf, oder ihr Vergnügen: die Geschichte ihrer Lebensverhältnisse bietet keine Beispiele für die Welt dar, oder zeigt vielleicht nur das Demüthigende menschlicher Gebrech-

lichkeit und Charakterlosigkeit. Sie wollen, wenn man die Sache aus dem günstigsten Gesichtspunkte betrachtet, sich nur aus dem Gewirr und der Gewöhnlichkeit des Geschäftslebens herausziehen, sich dem Selbstischen wissenschaftlicher Muße hingeben, und einem ausschließlichen geistigen Genusse leben.

Herr Roscoe dagegen hat keines dieser erlaubten Vorrechte des Talents für sich geltend gemacht. Er hat sich in keinen Garten der Gedanken, kein Elysium der Einbildungskraft eingeschlossen, er hat sich auf die Landstraße und die gewöhnlichen Wege des Lebens hinausbegeben, an den Weg, zur Erfrischung des Pilgrims und des Ausruhenden, Lauben gepflanzt und klare Quellen eröffnet, zu denen der Arbeiter sich von dem Staube und der Hitze des Tages wenden und aus dem lebendigen Strome des Wissens schöpfen kann. Es ist „eine tägliche Schönheit in seinem Leben" *), über welche der Mensch nachdenken und dadurch besser werden kann. Sie bietet kein hochstehendes, und, seiner Unnachahmlichkeit wegen, unnützes Beispiel der Trefflichkeit dar, sondern ein Bild thätiger, doch einfacher und nachahmbarer Tugenden, welche Jedermann sich

*) Shakespeare's Othello. Uebers.

aneignen kann, die aber Wenige ausüben, denn sonst würde die Welt ein Paradies seyn.

Ganz besonders ist aber sein Privatleben der Aufmerksamkeit der Bürger unseres jungen und geschäftvollen Landes würdig, wo die Litteratur und die schönen Künste neben den gröberen Schößlingen der täglichen Nothwendigkeit emporwachsen müssen, und wo deren Pflege nicht allein von der Aufmerksamkeit ausgeht, welche Muße und Reichthum ihnen widmen können, sondern von den Stunden und Zeiten, welche aufgeklärte und gemeinnützig gesonnene Männer dem Betriebe gemeinnütziger Angelegenheiten entziehen.

Er hat gezeigt, wie viel für einen Ort in den Mußestunden eines hervorragenden Geistes geschehen kann, und wie dieser im Stande ist, allen seinen Umgebungen seinen eigenen Stempel mitzutheilen. Wie sein Lorenzo de' Medici, welchen er als ein reines Muster aus dem Alterthume vor Augen gehabt zu haben scheint, hat er die Geschichte seines Lebens mit der seiner Vaterstadt zu verweben und die Grundlagen ihres Ruhmes zu Denkmälern seiner Tugend zu machen gewußt. Wohin man in Liverpool nur gehen mag, findet man Spuren von ihm in Allem, was zierlich und großartig ist, wieder. Er fand den Strom des Reichthums, wie er

allein in den Kanälen des Handels dahinfloß, und er hat belebende Bäche daraus abgeleitet, um die Gärten der Litteratur damit zu bewässern. Durch sein eigenes Beispiel und durch seine fortdauernden Bemühungen hat er die Vereinigung der Handelsbetriebsamkeit und der geistigen Beschäftigungen zu Stande gebracht, welche er in einer seiner neuesten Schriften mit so großer Beredsamkeit empfiehlt *), und hat durch die That bewiesen, auf welche schöne Weise sie in Einklang gebracht werden und wohlthätig auf einander wirken können. Die herrlichen Einrichtungen zu litterarischen und wissenschaftlichen Zwecken, welche Liverpool so sehr zum Ruhme gereichen und dem Gemeingeist einen so hohen Schwung geben, sind größtentheils das Werk des Herrn Roscoe, und ohne Ausnahme von ihm thätig befördert worden; und wenn man den schnell wachsenden Reichthum und die Größe dieser Stadt betrachtet, welche an Handelswichtigkeit bald mit der Hauptstadt zu wetteifern verspricht, so wird man bemerken, daß, indem er den Ehrgeiz, sich durch geistige Bildung auszuzeichnen, unter den Einwohnern erweckt, er der Sache der englischen Literatur einen wesentlichen Nutzen geleistet hat.

*) In der Anrede bei der Eröffnung der Liverpool institution. Ueberf.

In Amerika kennen wir Herrn Roscoe nur als Schriftsteller; — in Liverpool spricht man von ihm als von einem Banquier, und man sagte mir, er habe Unglück bei seinen Geschäften gehabt. Ich konnte ihn nicht bedauern, wie ich dieß mehrere reiche Leute thun hörte. Er stand, nach meiner Ansicht, zu hoch, als daß ich dieß hätte wagen sollen. Wer nur für die Welt und in der Welt lebt, mag sich von dem Groll des Mißgeschicks beugen lassen; einen Mann wie Roscoe, kann der Wechsel des Schicksals nicht übermannen. Dieser wird ihn nur dahin bringen, seine Zuflucht zu den Hülfsquellen seines Geistes zu nehmen, die von den besten Menschen oft vernachlässigt werden, welche lieber herumstreifen um sich weniger würdige Beistände zu suchen. Er ist von der Welt um ihn her unabhängig. Er lebt im Alterthume und in der Nachwelt; in dem ersten durch die angenehme Gemeinschaft, welche eine thätige Zurückgezogenheit gewährt, in der letzten, durch sein großherziges Streben nach künftigem Ruhm. Die Einsamkeit eines solchen Gemüths ist der Zustand des höchsten Genusses für dasselbe: es erfüllt sich dann mit jenen erhabenen Betrachtungen, welche die wahre Nahrung edler Seelen sind, und wie Manna vom Himmel in die Wüste dieser Welt herabkommen.

Während meine Gefühle noch ganz bei diesem Gegenstande waren, hatte ich das Glück, weitere Spuren des Herrn Roscoe aufzufinden. Ich war mit einem Herrn ausgeritten, die Umgegend von Liverpool zu besehen, als wir auf einmal durch ein Thor, in einen künstlich angelegten Garten ablenkten. Nachdem wir eine Weile geritten waren, kamen wir an ein geräumiges Wohnhaus von Sandstein, das im griechischen Stile erbaut war. Der Geschmack war nicht der allerreinste; allein das Gebäude hatte ein Ansehen von Zierlichkeit und eine herrliche Lage. Ein schöner Rasen, mit einzelnen Baumgruppen bepflanzt, die man so angeordnet hatte, daß sie die ganze angenehme fruchtbare Gegend umher als einzelne Landschaften erscheinen ließen, dachte sich sanft von dem Hause ab. Der Mersey schlängelte sich in einer breiten ruhigen Fläche durch einen großen Wiesengrund, während die Berge von Wales, die ihre Häupter in den Wolken bargen und sich ganz in die Entfernung verloren, den Horizont begränzten.

Dieser Ort war Roscoe's Lieblingsaufenthalt in den Tagen seines Glücks. Es war der Sitz verfeinerter Gastfreiheit und wissenschaftlicher Zurückgezogenheit gewesen. Das Haus war jetzt öde und verlassen. Ich sah die Fenster des Studirzimmers,

welche auf die ebenerwähnte angenehme Gegend hinausgingen. Die Fenster waren geschlossen, die Bibliothek verschwunden. Zwei oder drei verdächtig aussehende Leute trieben sich umher, in denen meine Einbildungskraft mich Gerichtsdiener sehen ließ. Es war, als ob wir eine klassische Quelle besucht hätten, deren Gewässer einst in heiligem Schatten dahinfloß, die aber jetzt trocken und versandet war, während die Eidechse und die Kröte auf den zerstreuten Marmorblöcken umherkrochen.

Ich erkundigte mich nach dem Schicksale der Bibliothek des Herrn Roscoe, welche aus seltenen und fremden Büchern bestanden hatte, von denen manche ihm die Materialien zu seinen italiänischen Geschichtsbüchern geliefert. Sie war in die Hände des Auctionators gekommen, und jetzt im Lande zerstreut. Die guten Leute aus der Umgegend waren wie die Strandbewohner zusammengeströmt, um irgend etwas von dem herrlichen Wrack zu bekommen, das auf das Ufer getrieben worden war. Wenn ein solcher Auftritt scherzhafte Gedankenverbindungen zuließe, so möchte man in diesem seltsamen Einfall in das Gebiet der Gelehrsamkeit etwas ungemein Drolliges finden. Man möchte sich Zwerge denken, welche die Rüstung eines Riesen umherschleppen, und sich um den Besitz von Waffen strei-

ten, die sie doch nicht handhaben können. Man sieht in Gedanken einen Haufen Spekulanten, welche mit tiefberechnender Miene sich über den eigenthümlichen Band und die illuminirten Ränder der Ausgabe irgend eines verschollenen Schriftstellers berathschlagen, oder das Ansehen des angestrengten aber getäuschten Scharfsinns, mit dem irgend ein überbietender Käufer in das mit Mönchsschrift gedruckte Buch einzudringen sucht, das er so eben erstanden hat.

Es ist ein schöner Zug in der Geschichte des Unglücks des Herrn Roscoe, den ein tiefes Gemüth nicht zu würdigen unterlassen wird, daß die Trennung von seinen Büchern sein innerstes Gefühl ergriffen zu haben, und der einzige Umstand gewesen zu seyn scheint, welcher seine Muse begeistern konnte. Der Gelehrte allein weiß, wie theuer diese stummen und doch so beredten Gefährten reiner Gedanken und unschuldiger Stunden in Zeiten des Mißgeschicks werden können. Wenn alles Weltliche um uns her zu Spreu wird, so behalten sie allein ihren unveränderlichen Werth. Wenn Bekannte kalt werden, der Umgang vertrauter Freunde sich zu lauer Höflichkeit und Gemeinplätzen verflacht, so behalten sie allein unwandelbar das Ansehen besserer Tage, und erheitern uns durch die wahre Freund-

schaft, welche nie die Hoffnung betrog, noch den Kummer verließ.

Ich will nicht den Tadler machen, allein wenn die Bewohner von Liverpool gefühlt hätten, was sie Herrn Roscoe und sich selbst schuldig wären, so würde die Bibliothek nie zum Verkauf gekommen seyn *). Ohne Zweifel wird man triftige, wirkliche Gründe für diesen Umstand angeben können, welche sich durch andere, allein aus der Einbildungskraft geschöpfte, schwerlich würden bekämpfen lassen; allein dieß scheint mir eine Gelegenheit gewesen zu seyn, wie man sie selten hat, ein edles, mit Ungemach kämpfendes Gemüth, durch eines der zartesten und doch bedeutsamsten Zeichen öffentlicher Theilnahme wieder aufzurichten. Es ist indessen schwer, einen Mann von Genie, den man täglich vor Augen hat, gehörig zu würdigen. Er mischt sich unter andere Leute und wird unter ihnen übersehen. Seine großen Eigenschaften verlieren ihre Neuheit, und wir werden zu vertraut mit den gewöhnlichen Bestandtheilen, welche die Grundlage auch der erhabensten Gemüther bilden. Einige von Herrn Roscoe's Landsleuten betrachten ihn vielleicht nur als einen Geschäftsmann, andere als einen Politi-

*) Dieß war auch das allgemeine Urtheil in Liverpool selbst. Uebers.

ker; alle finden, daß er, wie sie, ganz gewöhnliche Beschäftigungen hat, und daß [redacted] selbst, in einigen Rücksichten, ihn vielleicht an weltlicher Weisheit übertreffen. Sogar die liebenswürdige und prunklose Einfachheit seines Charakters, welche dem wahren Werth eine unbeschreibliche Annehmlichkeit verleiht, mag die Ursach seyn, daß er von gewöhnlichen Gemüthern, welche es nicht wissen, daß wirkliches Verdienst immer ohne Aeußeres und Ansprüche ist, nicht hinlänglich geschätzt wird. Aber wenn der wissenschaftliche Mann von Liverpool redet, so redet er davon, als von dem Aufenthaltsorte Roscoe's; der unterrichtete Reisende, der den Ort besucht, fragt, wo er Roscoe sehen kann. Er ist das wissenschaftliche Wahrzeichen des Orts, dessen Daseyn Er dem entfernten Gelehrten ankündigt: Er ist wie die Säule des Pompejus in Alexandrien, welche einsam in klassischer Würde sich erhebt *).

*) Man wird mir erlauben, auf mein eigenes Werk über England zu verweisen, um darzuthun, daß auch ich dem Manne, der eine Zierde Englands ist, den Tribut der Achtung und Bewunderung gezollt habe, die ganz Europa dem Geschichtschreiber der Medici schuldig ist.

Uebers.

Der vorstehende Abschnitt enthält eine Beziehung auf das hier folgende Sonnett, welches Herr Roscoe an seine Bücher richtete, als er sich von ihnen trennen mußte. Wenn irgend etwas dem wahren Gefühl und den erhabenen Gedanken, welche darin ausgesprochen sind, eine größere Eindringlichkeit geben kann, so ist es die Ueberzeugung, daß das Gedicht kein leerer Erguß der Einbildungskraft, sondern ein treuer Abdruck der Gefühle des Herzens des Verfassers ist.

Sonnett.

Wie Einer, der da soll von Freunden scheiden,
Betrauert den Verlust, doch süße Hoffnung nährt,
Bald wieder sie zu sehn, an ihnen sich zu weiden,
Und so des Schmerzes sich, so gut er kann, erwehrt:

So, theuere Gefährten, Meister alter Kunst,
Der Weisheit Lehrer, die ihr oft verkürztet
Die trägen Stunden, mir die Arbeit würztet,
Ich sag' euch Lebewohl, doch nicht des Schicksals Gunst:

Nach wenig kurzen Jahren, Tagen, Stunden,
Verbreitet sich vielleicht der heller'n Zukunft Schein,
Und wird mir eure heilge Nähe gönnen:

Vom Erdenzwange frei, von keiner Macht gebunden,
Wird dann ein Geist des andern sich erfreun,
Verwandte Seelen nimmer dann sich trennen.

Das Weib.

Des Meeres Schätze sind so köstlich nicht,
Als es die stillen Freuden sind des Mannes,
Die eines Weibes Lieb' verbirgt. Schon in der Nähe
Des Hauses wallt um mich des Segens Duft:
Welch' einen Zauber haucht die Ehe aus —
Ein Veilchenlager ist nicht lieblicher!

Middleton.

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, zu beobachten, mit welcher Stärke Frauen den größten Schlägen des Schicksals zu widerstehen wissen. Unglücksfälle, die eines Mannes Geist brechen und ihn in den Staub dahinschmettern, scheinen die ganze Kraft des schwächeren Geschlechts hervorzurufen, und geben zuweilen seinem Charakter eine Unerschrokkenheit und einen Schwung, der sich dem Erhabenen nähert. Nichts kann rührender seyn, als ein sanftes und zärtliches Weib zu sehen, wie es ganz Schwäche und Abhängigkeit und empfindlich gegen jede gewöhnliche Härte war, als es

noch auf der Bahn des Glücks wandelte, und sich nun plötzlich in geistiger Kraft erhebt, im Unglück den Gatten zu trösten und zu unterstützen, und mit furchtloser Festigkeit die gewaltigsten Stürme des Mißgeschicks erträgt.

Wie die Rebe, welche lange mit ihrem zierlichen Laube die Eiche umrankt hat und mit ihr zur Sonne emporgewachsen ist, wenn der mächtige Baum vom Blitzstrahle getroffen wird, mit ihren liebkosenden Ranken ihn umklammert und seine zersplitterten Aeste zusammenzuhalten versucht: so hat es die weise Vorsehung angeordnet, daß das Weib, die bloße Gefährtin und Zierde des Mannes in seinen glücklichen Stunden, seine Stütze und Trost wird, wenn ihn ein plötzliches Unglück trifft, sich in die schroffen Tiefen seines innersten Wesens hineinwindet, sein sinkendes Haupt zärtlich stützt und das gebrochene Herz aufrichtet.

Ich wünschte einst einem Freunde Glück, der eine blühende, durch die liebevollste Neigung eng verbundene Familie hatte. „Ich kann Ihnen kein besseres Loos wünschen", sagte er mit Wärme: „als Weib und Kinder zu haben, — im Glücke theilen sie die Gaben desselben mit Ihnen, im Unglücke sind sie zum Troste da." Auch habe ich in der That bemerkt, daß verheirathete Männer, wenn

das Unglück sie heimsucht, weit leichter ihren vorigen Standpunkt in der Welt wieder einnehmen, als unverheirathete, theils, weil sie durch die Noth der hülflosen und geliebten Wesen, deren Erhaltung allein auf ihnen beruht, mehr zu Anstrengungen angefeuert werden, besonders aber, weil ihr Gemüth durch häusliche Freuden erheitert und gestärkt, und ihre Achtung vor sich selbst dadurch immer lebendig erhalten wird, daß sie finden, wie, während in der Außenwelt Alles Nacht und Demüthigung ist, es doch noch eine kleine Welt der Liebe giebt, in der sie Alleinherrscher sind. Ein einzelner Mann verliert sich dagegen sehr leicht in Verschwendung und Vernachlässigung seiner selbst, hält sich für einsam und verlassen, und sein Herz fällt in Trümmer, wie ein ödes Gebäude, das keinen Bewohner hat.

Diese Bemerkungen erinnern mich an eine Familienbegebenheit, von der ich einst selbst Zeuge war. Mein vertrauter Freund, Leslie, hatte ein schönes und gebildetes Mädchen geheirathet, die in der großen Welt auferzogen war. Sie selbst besaß kein Vermögen, das seinige war indeß bedeutend, und er freute sich schon im Voraus darauf, sie allen zierlichen Beschäftigungen nachhangen zu lassen, und alle die zarten Lieblingsneigungen und

Launen befriedigen zu können, welche eine Art von Zauber um das weibliche Geschlecht verbreiten. „Ihr Leben", sagte er: „soll einem Feenmährchen gleichen."

Selbst die Verschiedenheit ihrer Charaktere brachte ein harmonisches Ganzes hervor. Er hatte eine romantische und etwas ernste Stimmung; sie war ganz Leben und Fröhlichkeit. Mehr als einmal beobachtete ich ihn, wie er mit stillem Entzücken in der Gesellschaft auf sie blickte, deren Seele sie durch ihre Munterkeit war, und wie, mitten unter dem Beifall der Anwesenden, ihr Auge sich nach ihm wandte, als ob sie nur um seine Gunst und seine Zufriedenheit buhlte. Wenn sie sich auf seinen Arm lehnte, so bildete ihr schlanker Wuchs einen angenehmen Gegensatz gegen seine hohe, männliche Gestalt. Der liebevolle, vertrauende Blick, mit dem sie zu ihm hinauf sah, schien in ihm das ganze Gefühl des triumphirenden Stolzes und der regen Zärtlichkeit anzufachen, als ob er seine schöne Bürde ihrer Hülflosigkeit selbst willen doppelt liebte. Nie betrat wol ein Paar den blumigen Pfad einer frühen und wohlzusammenstimmenden Ehe mit einer schöneren Aussicht auf Glück.

Mein Freund hatte indeß das Unglück gehabt, sein Vermögen in großen Speculationen anzulegen, und kaum war er einige Monate verheirathet ge-

wesen, als er es durch eine Reihe unerwarteter Unfälle verlor, und sich beinahe in Dürftigkeit versetzt sah. Eine Zeitlang verbarg er seine Lage, und ging mit trübem Gesicht und brechendem Herzen umher. Sein Leben war eine fortdauernde Todesqual, und was es noch unerträglicher machte, war die Nothwendigkeit, in Gegenwart seines Weibes eine lächelnde Miene anzunehmen, denn er konnte es nicht über sich vermögen, sie mit der Nachricht niederzuschmettern. Ihr entgingen indeß die Veränderung seiner Züge und seine unterdrückten Seufzer nicht, und seine krankhaften und nichtigen Versuche, Fröhlichkeit zu heucheln, konnten sie nicht täuschen. Sie bot ihre ganze Munterkeit, alle ihre zärtlichen Schmeicheleien auf, ihn zur Zufriedenheit wieder zurückzuführen, allein sie drückte dadurch den Pfeil nur desto tiefer in sein Herz. Je mehr er Ursach sah, sie zu lieben, desto quälender war ihm der Gedanke, daß er sie so bald unglücklich machen sollte. Nur noch wenige Zeit, dachte er, und das Lächeln wird von diesen Lippen fliehen — das Lied in diesem Munde verstummen, der Glanz dieser Augen im Gram erlöschen, und das fröhliche Herz, welches itzt in jenem Busen so leicht schlägt, unter den Sorgen und dem Elende der Welt, wie das meinige, brechen.

Endlich kam er eines Tages zu mir, und er-

zählte mir seine ganze Lage im Tone der tiefsten Verzweiflung. Als ich ihn angehört hatte, fragte ich ihn: Weiß Ihre Gattin um alles dieses? Bei dieser Frage brach er in einen Thränenstrom aus. „Um Himmelswillen", rief er aus: „wenn Sie nur einiges Mitleid mit mir haben, erwähnen Sie meines Weibes nicht: der Gedanke an sie bringt mich beinahe zur Verzweiflung."

Und warum sollte ich nicht von ihr reden? erwiederte ich. Sie muß es ja doch früher oder später erfahren, und dann wird diese Nachricht sie ungleich mehr erschrecken, als wenn Sie selbst ihr dieselbe mittheilen: denn die Töne Derer, die wir lieben, mildern die unangenehmsten Botschaften. Außerdem berauben Sie sich des Trostes ihrer Theilnahme, und nicht allein das, Sie setzen sich der Gefahr des Zerreißens des einzigen Bandes aus, das Herzen fest an einander halten kann — einer rückhaltslosen Mittheilung der Gedanken und Gefühle. Sie wird es bald bemerken, daß etwas insgeheim auf Ihrem Gemüthe lastet, und wahre Liebe duldet keine Zurückhaltung, sie fühlt sich zurückgesetzt und gekränkt, selbst wenn Sorgen und Kummer Derjenigen, die sie liebt, es sind, die ihr verhehlt wurden.

„Aber, mein Freund! bedenken Sie, wie ich mit

Einem Schlage alle ihre Aussichten vernichten, wie ich ihre Seele zu Boden schmettern werde, wenn ich ihr sage, daß ihr Gatte ein Bettler ist! daß sie allen feineren Genüssen des Lebens, allen Freuden der Gesellschaft entsagen, mit mir in Dürftigkeit und Dunkel sich zurückziehen muß. Ihr sagen zu müssen, daß ich sie aus der Sphäre herabgezogen habe, in der sie sich hätte in beständigem Glanze fortbewegen können — das Licht jedes Auges — die Bewunderung eines jeden Herzens! Wie wird sie die Armuth ertragen können? Sie ist in allen Bequemlichkeiten des Reichthums aufgewachsen. Wie wird sie Vernachlässigungen ertragen können? Sie war der Abgott der Gesellschaft. Oh! ihr Herz wird brechen, ihr Herz wird brechen!"

Ich sah, daß sein Schmerz beredt ward, und ließ ihn sich aussprechen, denn der Kummer erleichtert sich durch Worte. Als sein Paroxysmus sich gelegt hatte, und er in düsteres Schweigen versunken war, nahm ich die Unterhaltung unvermerkt wieder auf, und drang in ihn, seinem Weibe auf einmal seine Lage zu eröffnen. Er schüttelte traurig, aber mit dem Ausdruck der Entschiedenheit, den Kopf.

„Aber, wie wollen Sie es ihr verbergen? Es ist durchaus nothwendig, daß sie es erfahre, da-

mit Sie die nöthigen Schritte thun können, ihren Verhältnissen eine andere Gestalt zu geben. Sie müssen ihre Lebensart ändern — nein (es flog ein Zug der Trauer über sein Gesicht) lassen Sie sich das nicht betrüben. Ich bin überzeugt, daß Sie nie Ihr Glück in den äußeren Schein gesetzt haben. — Sie haben noch Freunde, warme Freunde, die ihnen deßwegen nicht weniger ergeben seyn werden, weil Sie eine weniger glänzende Wohnung haben — und in der That bedarf es wohl keines Palastes, um mit Marien glücklich zu seyn." —

Ich könnte mit ihr, rief er krampfhaft aus: in einer Hütte glücklich seyn! Ich könnte mit ihr mich zu Armuth und Staub erniedrigen! Ich könnte — ich könnte — der Himmel segne sie! der Himmel segne sie! — rief er aus im vollen Ausbruche des Schmerzes und der Zärtlichkeit.

„Und glauben Sie mir, mein Freund," sagte ich, indem ich aufstand und ihn herzlich bei der Hand nahm: „glauben Sie mir, sie wird eben so mit Ihnen leben können. Nein, noch mehr: diese Begebenheit wird für sie eine Quelle des Stolzes und des Triumphs seyn, — wird die verborgene Kraft und die innige Mitleidenschaft ihres Wesens aufregen, denn sie wird sich freuen, es an den Tag legen zu können, daß sie Sie um

Ihrer selbst willen liebt. In jedem treuen Weibesherzen liegt der Funken eines himmlischen Feuers, der im hellen Tageslicht des Glückes erstorben schläft, aber in der trüben Stunde des Mißgeschicks aufglimmt, und in helle Flammen aufschlägt. Kein Mann weiß, was ihm das Weib seines Busens ist — was für ein Schutzengel sie ist, ehe er nicht mit ihr die Feuerprobe bestanden hat."

Es lag etwas in dem Ernste meines Tones und in dem Bildlichen meiner Rede, das auf die aufgeregte Einbildungskraft Leslie's wirkte. Ich kannte meinen Zuhörer, und indem ich den Eindruck benutzte, den ich auf ihn gemacht hatte, gelang es mir, ihn zu überreden, nach Hause zu gehen und sein schweres Herz vor seinem Weibe auszuschütten.

Ich muß gestehen, daß, alles dessen ungeachtet, was ich gesagt, ich einige Besorgnisse über den Ausgang der Sache hegte. Wer kann auf die Seelenstärke einer Frau bauen, deren ganzes Leben ein Kreis von Vergnügungen gewesen ist? Ihr fröhlicher Geist konnte vor dem finstern, abwärts führenden Pfade der Niedrigkeit zurückschrecken, der ihm plötzlich gezeigt wurde, und die sonnigen Gegenden nicht verlassen wollen, in denen er bisher gewandelt hatte. Ueberdieß ist im Modele-

ben das Herabsteigen mit so vielen bittern Kränkungen begleitet, wovon man in andern Verhältnissen nichts weiß. — Kurz, ich konnte mich, als ich am andern Morgen Leslie sah, der Aengstlichkeit nicht erwehren. Er hatte ihr Alles erzählt.

„Und wie nahm sie sich dabei?"

Wie ein Engel! Ihr Gemüth schien dadurch eher erleichtert, als beschwert zu seyn, denn sie schlang den Arm um meinen Nacken, und fragte mich, ob das Alles sey, was mich kürzlich so traurig gemacht? Aber — setzte er hinzu — das arme Kind wird die wirkliche Veränderung, die jetzt eintreten muß, nicht so ertragen können. Sie hat keinen Begriff von Armuth, als im Allgemeinen, und hat nur davon in Dichtungen gelesen, wo jene stets mit der Liebe Hand in Hand geht. Sie fühlt bis jetzt noch keine Entbehrung, sie leidet keinen wirklichen Mangel an den gewohnten Bequemlichkeiten oder feineren Genüssen. Wenn wir dahin kommen werden, die gemeinen Sorgen, die kleinen Entbehrungen, die einzelnen Erniedrigungen der Armuth zu erfahren — erst dann wird die wahre Prüfung eintreten.

„Aber," sagte ich: „da Sie das Schwerste überstanden haben, ihr das Geheimniß zu eröffnen, so thun Sie dieß auch gegen die Welt, und

zwar je eher, desto besser. Die Eröffnung mag demüthigend seyn, allein es ist eine einzelne Pein und bald vorüber, während Sie sie, im entgegengesetzten Falle, in jeder Stunde neu erdulden. Nicht die Armuth, sondern der Schein ist es, der einen zu Grunde gerichteten Mann quält — der Kampf zwischen einem stolzen Sinn und einem leeren Beutel — das Bemühen, einen nichtigen Schein zu erhalten, der doch bald zerstäuben muß. Man habe nur den Muth, arm zu seyn, und man wird der Armuth ihren schärfsten Stachel nehmen." In dieser Hinsicht fand ich Leslie vollkommen vorbereitet. Er selbst hatte keinen falschen Stolz, und seine Gattin weiter keine Sorge, als sich in ihr verändertes Schicksal zu fügen.

Nach einigen Tagen kam er Abends zu mir. Er hatte sein Wohnhaus geräumt und ein kleines Bauerhaus, einige Meilen von der Stadt, gemiethet. Den ganzen Tag war er beschäftigt gewesen, Möbel hinauszusenden. Die neue Einrichtung machte nur sehr wenige Sachen, und noch dazu von der einfachsten Art, nothwendig. Das ganze glänzende Ameublement in seiner vorigen Wohnung hatte er verkauft, die Harfe seiner Gattin ausgenommen. „Diese," sagte er: „sey mit dem Begriffe ihrer selbst zu innig verschwistert, sie gehöre zu der Geschichte

ihrer gegenseitigen Liebe, denn einige der süßesten Augenblicke ihres zärtlichen Verhältnisses wären die gewesen, wo er sich über das Instrument hingelehnt, und den schmelzenden Tönen ihrer Stimme gelauscht hätte." Ich konnte nicht umhin, über diesen Zug der romantischen Galanterie eines liebenden Gatten zu lächeln.

Er war jetzt im Begriff, nach der ländlichen Wohnung hinauszugehen, wo seine Gattin bereits den ganzen Tag über, die Einrichtung derselben zu besorgen, gewesen war. Ich hegte für die Schicksale dieser Familie einen mehr als gewöhnlichen Antheil, und da es ein schöner Abend war, erbot ich mich, ihn zu begleiten.

Die Anstrengungen des Tages hatten ihn angegriffen, und er versank, als wir hinausgingen, in düsteres Nachdenken.

„Arme Marie!" dieser Ausruf entschlüpfte endlich, mit einem tiefen Seufzer, seinen Lippen.

Was ist? fragte ich: ist ihr etwas begegnet?

„Wie," sagte er, indem er mir einen ungeduldigen Blick zuwarf: „ist es Nichts für sie, in einer so ärmlichen Lage zu leben — in ein elendes Bauerhaus eingesperrt zu seyn — sich genöthigt zu sehen, beinahe die geringsten Dienste in ihrer niedrigen Wohnung selbst zu verrichten?"

Hat sie sich denn über die Veränderung betrübt?

„Betrübt? — sie scheint nur Sanftmuth und gute Laune zu athmen. In der That erscheint sie aufgeweckter, als ich sie je gekannnt habe, und ist gegen mich nur von Liebe, Zärtlichkeit und Trost beseelt!"

Vortreffliche Frau! rief ich aus. Sie nennen sich arm, mein Freund? Sie waren nie reicher — Sie kannten nie den unermeßlichen Schatz, welchen Sie an diesem Weibe besaßen.

„Ja, mein Freund, wenn nur unsre erste Zusammenkunft in der Hütte vorüber wäre — dann würde ich mich, glaub' ich, ganz behaglich fühlen können. Allein dieß ist der erste Tag, wo die wirkliche Erfahrung eingetreten ist. Sie hat eine schlechte Wohnung beziehen müssen — hat den ganzen Tag mit der Anordnung der elenden Ausstattung derselben zu thun gehabt — hat zum erstenmale die Beschwerden häuslicher Beschäftigungen kennen gelernt — hat zum erstenmale eine Häuslichkeit um sich gesehen, der es an allem Zierlichen, ja beinahe Bequemlichen, gebricht, und sitzt vielleicht itzt erschöpft und muthlos da, und brütet über die Aussicht auf die künftige Armuth!"

Es lag in diesem Gemälde der Anschein einer Wahr-

Wahrheit, gegen die sich nichts aufbringen ließ, und so gingen wir schweigend weiter.

Nachdem wir von der Hauptstraße abgegangen waren, und einen schmalen Pfad eingeschlagen hatten, welcher von wilden Bäumen so dicht beschattet war, daß er ganz einsam erschien, sahen wir die Hütte vor uns liegen. Das Aeußere derselben war so bescheiden, daß es den einfachsten Idyllendichter angesprochen haben würde, und doch hatte es dabei etwas gefällig Ländliches. An dem einen Ende rankte sich ein wilder Weinstock mit seinem reichen Laube empor; einige Bäume neigten ihre Zweige anmuthvoll darüber hin, und ich bemerkte mehrere Blumentöpfe, die mit Geschmack an der Thür und auf dem Rasenplatze vor dem Hause aufgestellt waren. Ein Gartenpförtchen führte zu einem Fußsteige, der sich durch einige Gesträuche nach der Thür hinschlängelte. In dem Augenblicke, wo wir näher traten, hörten wir Musik, — Leslie ergriff meinen Arm; wir blieben stehen und horchten. Es war Mariens Stimme, die, mit einer rührenden Einfachheit, ein kleines Lied sang, das ihr Gatte vorzüglich gern hatte.

Ich fühlte Leslie's Hand auf meinem Arme zittern. Er trat näher, um besser zu hören. Sein

Tritt verursachte ein Geräusch auf dem Kiesgange. Ein heiteres, schönes Gesicht kam einen Augenblick am Fenster zum Vorschein und verschwand, — wir hörten leichte Tritte — und Marie hüpfte uns entgegen. Sie trug einen netten, weißen, ländlichen Anzug; einige wenige Feldblumen zierten ihr schönes Haar; eine frische Röthe lag auf ihren Wangen; ihr ganzes Gesicht strahlte von Heiterkeit — ich hatte sie nie so schön gesehen.

Liebster Georg, rief sie aus, wie freue ich mich, daß Du endlich kommst; ich habe gewartet und gewartet auf Dich, bin die Allee hinuntergelaufen, und habe nach Dir ausgesehen. Ich habe einen Tisch unter einen schönen Baum hinter dem Hause gesetzt, und habe einige der köstlichsten Erdbeeren gesucht, denn ich weiß, Du liebst sie — und wir haben so vorzügliche Milch, und Alles ist so angenehm und ruhig hier. — O! sagte sie, indem sie ihren Arm auf den seinigen legte, und ihm heiter ins Gesicht blickte — wir werden hier so glücklich seyn!

Dieß war zu viel für den armen Leslie. Er zog sie an seine Brust, er schlang seinen Arm um sie, er küßte sie wiederholentlich — er konnte nicht reden, aber Thränen füllten seine Augen. — Und er

hat mich oft versichert, daß, ob es ihm gleich seitdem wieder gut gegangen ist, und er sehr glücklich lebt, er doch nie einen Augenblick gehabt hat, in welchem er sich so unaussprechlich selig gefühlt hätte, als in diesem.

Rip van Winkle.

Die folgende Erzählung fand sich unter den Papieren des verstorbenen Dietrich Knickerbocker, eines alten Herrn aus New-York, welcher sich sehr angelegentlich mit der Geschichte seiner Provinz in der Holländischen Zeit, und den Sitten der Abkömmlinge von den ersten Ansiedlern in derselben, beschäftigte. Seine historischen Forschungen gingen indessen nicht sowol auf Bücher, als auf Menschen hin denn die ersteren enthalten leider wenig über seine Lieblingsgegenstände, während er bei den alten Bürgern, und mehr noch bei deren Frauen einen Reichthum an alten Sagen fand, welche für die wahre Geschichte unschätzbar sind. Sobald er also eine ächte Holländische Familie fand, die in ihrem Pächterhause, mit niedrigem Dache, mit einem weitüberragenden Sykomor-Baume, behaglich eingenistet war: so betrachtete er diese wie ein kleines, mit Clausuren versehenes und mit Mönchs-

schrift gedrucktes Buch, und studirte sie mit dem Eifer eines wahren Bücherwurms.

Das Ergebniß aller dieser Untersuchungen war eine Geschichte der Provinz unter der Regierung der Holländischen Gouverneure, welche er vor einigen Jahren herausgegeben hat *). Man hat über den schriftstellerischen Charakter dieses Werks verschiedene Meinungen geäußert, und es ist, die Wahrheit zu gestehen, nicht um einen Deut besser, als es seyn soll. Sein Hauptverdienst ist das einer gewissenhaften Treue, die man in der That, als es zuerst erschien, etwas bezweifeln wollte, die aber itzt unbestritten dasteht, so daß man es gegenwärtig in allen historischen Sammlungen als ein Werk von unverdächtiger Glaubwürdigkeit aufgenommen hat.

Der alte Herr starb kurz nach der Herausgabe seines Werks, und itzt, da er gestorben und begraben ist, kann man es wol sagen, ohne seinem Andenken dadurch zu nahe zu treten, daß er seine Zeit auf bedeutendere Arbeiten hätte verwenden können. Er pflegte indessen sein Steckenpferd auf seine ei-

*) Dieß ist bekanntlich ebenfalls eine Arbeit des geistreichen Verfassers des gegenwärtigen Werks, voller Witz und Satire, die, unter dem Gewande einer geschichtlichen Erzählung, eine Menge treffender Bemerkungen über Amerika und gesellschaftliches und bürgerliches Leben überhaupt enthält. Ueberf.

gene Art zu reiten, und ob er gleich zuweilen damit so viel Staub aufregte, daß dieser seinem Nachbar in die Augen kam, und einigen Freunden wehe that: so gedenkt man seiner Irrthümer und Thorheiten doch „mehr mit Bedauern als mit Unwillen," und fängt an, sich zu überzeugen, daß er nie die Absicht hatte, zu nahe zu treten oder zu beleidigen. Wie indessen auch sein Gedächtniß von den Kritikern gewürdigt werden mag, so bleibt es doch noch manchen Leuten theuer, deren gute Meinung nicht ganz zu verachten ist, vorzüglich gewissen Kuchen-Bäckern, die so weit gegangen sind, daß sie sein Bild auf ihren Neujahrs-Kuchen *) angebracht haben, und ihn eben so unsterblich machen werden, als ob es auf einer Waterloo-Medaille oder auf einem Heller der Königin Anna stände **).

*) Die Amerikaner haben nämlich die englische Sitte beibehalten, sich am Neujahrs- (nicht in den Weihnachtsfeiertagen) oder vielmehr am h. Dreikönigstage, mit Kuchen zu beschenken. Uebers.

**) Eine der seltensten und von Münzliebhabern in England am meisten gesuchten Englischen Königsmünzen. Uebers.

Rip van Winkle,

eine nachgelassene Arbeit Dietrich Knickerbocker's.

Bei Wodan, Gott der Sachsen,
Von welchem Wensday *), Wodanstag noch stammt,
Die Wahrheit will ich nun und immer sprechen,
Bis zu dem Tag, wo in mein Grab hinunter
Ich steige —

Cartwright.

Wer den Hudson hinaufgefahren ist, muß sich auch der Kaatskill-Berge erinnern. Sie sind ein einzelner Zweig des großen Stammes der Appalachen **), und das Auge kann sie weit bis nach der westlichen Seite des Flusses verfolgen, wo sie sich zu einer stattlichen Höhe erheben und weit umher das Land beherrschen. Jede Veränderung der Jahreszeit oder des Wetters, ja jede Stunde des Ta-

*) Mittwoch. Uebers.

**) Dieselben, welche, nach der ihnen von den nördlichen Indianern beigelegten Benennung, auch Alleghany-Gebirge heißen. Uebers.

ges bringt auch eine Veränderung in den zauberischen Farbentönen und Gestalten dieser Berge hervor, und alle Hausfrauen, weit und breit, sehen sie als die zuverlässigsten Barometer an. Ist das Wetter gut und beständig, so erscheinen sie blau und purpurroth, und ihre kühnen Umrisse zeichnen sich auf dem klaren Abendhimmel ab; oft aber sammeln sich, wenn auch die ganze übrige Landschaft unter einem wolkenlosen Firmamente da liegt, um ihre Gipfel Kränze grauer Dünste, welche in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne wie eine Strahlenkrone leuchten und erglühen.

An dem Fuße dieser Zauberberge wird der Reisende den leicht sich kräuselnden Rauch aus den Schornsteinen eines Dorfes gewahr, dessen Schindeldächer durch die Bäume blicken, gerade da, wo die blauen Tinten der Anhöhen sich in das frische Grün der näheren Landschaft verschmelzen. Es ist ein kleines Dorf von großem Alter, das von einigen der Holländischen Colonisten in den frühesten Zeiten der Provinz *), gerade um den Anfang der Regierung des guten Peter Stuyvesant (der in Frieden ruhen möge!), gegründet wurde, und noch vor wenigen Jahren standen Häuser der ursprüngli-

*) New-York. Uebers.

chen Anbauer da, von kleinen, aus Holland noch mit herüber gebrachten Mauersteinen erbaut, mit Jalousieen und Giebeln, auf denen Wetterhähne thronten.

In diesem Dorfe nun und in einem dieser Häuser (das, geradezu gesagt, sehr verwittert und verfallen war) wohnte vor manchen Jahren, als das Land noch zu England gehörte, ein einfältiger, gutmüthiger Mensch, Rip van Winkle genannt. Er war ein Abkömmling der van Winkles, welche in den ritterlichen Tagen Peter Stuyvesant's eine so große Rolle gespielt hatten, und mit ihm bei der Belagerung von Fort Christian gewesen waren. Er selbst hatte indeß von dem kriegerischen Geiste seiner Ahnen nur wenig geerbt. Ich habe eben gesagt, daß er ein einfältiger, gutmüthiger Mensch war: überdieß war er aber auch ein guter Nachbar und ein gehorsamer, kreuztragender Ehemann. Dem letzteren Umstande dürfte auch wohl die Sanftmuth, welche ihn so allgemein beliebt gemacht hatte, am meisten beizumessen gewesen seyn. Denn Männer, welche zu Hause unter dem Pantoffel stehen, sind außer demselben immer sehr nachgiebig und friedlich. Ohne Zweifel wird ihr Gemüth in dem feurigen Ofen häuslicher Plage doppelt geschmeidig und biegsam, und eine Gardinenpredigt wiegt alle Pre-

digten in der Welt auf, wenn es darauf ankommt, die Tugenden der Geduld und eines ausdauernden Ertragens zu lehren. Eine böse Sieben kann daher, in einiger Hinsicht, als eine Art von Segen angesehen werden, und so war denn Rip van Winkle doppelt und dreifach gesegnet.

Soviel ist gewiß, daß er der große Liebling der Hausfrauen im Dorfe war, die, wie es bei dem schönen Geschlechte immer der Fall ist, bei den Familienzänkereien jedesmal seine Partei nahmen, und ohne Ausnahme, wenn sie bei ihren Abendunterhaltungen die Sache besprachen, alle Schuld auf die Frau van Winkle schoben. Auch die Kinder im Dorfe jauchzten vor Freuden, wenn er sich sehen ließ. Er nahm an ihren Zeitvertreiben Antheil, machte ihnen Spielsachen, lehrte sie Drachen fliegen zu lassen und Murmel zu spielen, und erzählte ihnen lange Geschichten von Geistern, Hexen und Indianern. Wo er nur im Dorfe umherschlenterte, war er auch von einem Haufen derselben umgeben, die an seinen Rockschößen hingen, ihm auf dem Rücken saßen, und ihm, ungestraft, tausend kleine Streiche spielten; und in der ganzen Gegend bellte ihn nie ein Hund an.

Der große Fehler in Rip's Charakter war eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Arten von

Hausarbeit. Nicht, daß es ihm an Unverdrossenheit oder Beharrlichkeit gefehlt hätte, denn er konnte auf einem feuchten Felsen mit einer Angelruthe, so lang und schwer als eine Tatarlanze, sitzen und den ganzen Tag ohne Murren angeln, wenn auch nicht ein einziger Fisch anbiß. Er konnte Stunden lang eine Vogelflinte auf der Schulter tragen, durch Wälder und Moräste, durch Thal und über Hügel wandern, um einige Eichhörnchen oder Waldtauben zu schießen. Er schlug es nie einem Nachbar ab, ihm bei den schwersten Arbeiten zu helfen, und war bei allen Gelegenheiten, wenn es türkischen Waizen auszuhülsen oder steinerne Befriedigungen aufzubauen gab, immer der erste; auch pflegten ihn die Frauen im Dorfe dazu zu gebrauchen, ihre Gänge zu machen und allerhand kleine Dienste zu verrichten, zu denen sich ihre weniger gefälligen Ehemänner nicht bereit finden ließen. Kurz, Rip besorgte aller Leute Geschäfte — nur nicht seine eigenen; denn häusliche Arbeit zu thun und seine Besitzung in Ordnung zu halten, war ihm rein unmöglich.

Er erklärte nämlich geradezu, es helfe doch nichts, wenn er auf seinem Hofe arbeite: es sey nämlich der schändlichste kleine Fleck Landes in der ganzen Gegend; alles darauf gehe den Krebsgang und würde ihn immer gehen, was er auch thun möge.

Seine Zäune fielen beständig zusammen, seine Kuh verlaufe sich entweder oder gerathe in den Kohl, auf seinen Feldern wüchse das Unkraut schneller als irgendwo, der Regen komme immer dann, wenn er irgend etwas außer dem Hause zu thun habe, so daß, obgleich sein väterliches Erbgut, Morgen vor Morgen, zusammengeschmolzen war, bis nichts mehr als ein bloßer Fleck für türkischen Waizen und Kartoffeln übrig geblieben, selbst dieser noch immer als die schlechteste Besitzung in der ganzen Gegend angesehen werden konnte.

Auch seine Kinder waren so zerlumpt und wild, als ob sie Niemandem angehört hätten. Sein Sohn Rip, ihm sehr ähnlich, versprach, mit den alten Kleidern des Vaters auch alle seine Gewohnheiten zu erben. Man sah ihn gewöhnlich, wie ein Füllen, seiner Mutter auf der Ferse nachtraben, mit einem Paar alter Pluderhosen seines Vaters angethan, die er, wie eine zierliche Dame bei schlechtem Wetter ihre Schleppe trägt, mit einer Hand empor hielt.

Rip van Winkle war indeß einer von jenen glücklichen Sterblichen, welche bei einer unverständigen, zähen Gemüthsart alles auf die leichte Achsel nehmen, weißes oder schwarzes Brot essen, je nachdem sie eines oder das andere mit wenigerem

Kopfbrechen oder Mühe bekommen können, und lieber bei einem Pfennig verhungern, als arbeiten, wenn sie einen Thaler verdienen könnten. Wäre er ganz sich selbst überlassen gewesen, so würde er in vollkommener Zufriedenheit sich durch das Leben gepfiffen haben; allein seine Frau lag ihm beständig mit Vorwürfen über seine Trägheit, seine Sorglosigkeit und das Verderben, das er über seine Familie bringe, in den Ohren. Morgens, Mittags und Abends war ihre Zunge unaufhörlich in Bewegung, und Alles, was er sagte oder that, zog ihm einen Strom häuslicher Beredsamkeit auf den Hals. Rip hatte nur eine Art, auf alle solche Predigten zu antworten, und diese war ihm durch den häufigen Gebrauch zur Gewohnheit geworden. Er zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf, schlug die Augen gen Himmel, und sagte nichts. Dieß zog ihm indeß jedesmal eine frische Salve von Schmähworten von seinem Weibe zu, so daß er am Ende zum Rückzuge blasen und sich zum Hause hinaus begeben mußte — der einzige Ort, wo ein unter dem Pantoffel stehender Ehemann in Sicherheit ist.

Rip's einziger Anhänger im Hause war sein Hund Wolf, der aber eben so sehr als sein Herr unter dem Pantoffel stand, denn Frau van Winkle sah Beide als gleich große Nichtsthuer an, und

hatte gegen Wolf noch einen besondern Groll, weil sie ihn für die Ursach der häufigen Abwege seines Herrn hielt. Wahr ist es, daß er bei allen Gelegenheiten, wo ein rechtlicher Hund seinen Muth zeigen kann, sich als ein so muthiges Thier bewies, als nur je eines die Wälder durchstrichen hat — wo ist aber der Muth, welcher dem immerwährenden und Alles überwältigenden Schrecken, den eine Weiberzunge einflößt, trotzen könnte? Sobald Wolf nur ins Haus trat, wich auch seine Herzhaftigkeit von ihm: er ließ den Schwanz sinken, schlich mit einem Galgengesicht umher, warf manchen Seitenblick auf Frau van Winkle, und floh, so wie ihm nur ein Besenstiel oder eine Kochkelle gezeigt wurde, mit beflernder Eil nach der Thür.

Rip van Winkle hatte immer bösere Zeit, je mehrere Jahre in seinem ehelichen Leben dahin flossen; ein herbes Gemüth wird mit der Zeit nicht milder, und eine scharfe Zunge ist das einzige schneidende Werkzeug, welches durch beständigen Gebrauch mehr Schärfe gewinnt. Lange Zeit tröstete er sich, wenn er aus dem Hause getrieben wurde, damit, daß er eine Art von beständigem Club der Weisen, Philosophen und anderer Müßiggänger des Dorfes besuchte, der seine Sitzungen auf einer Bank vor der Thür einer kleinen Schenke hielt, welche ein

hochrothes Bildniß seiner Majestät Georg's III. zum Schilde hatte. Hier pflegten sie in den langen faulen Sommertagen im Schatten zu sitzen, Dorfgewäsch durchzuklatschen, oder endlose schläfrige Geschichten über gar nichts zu erzählen. Indessen würde doch mancher Staatsmann Geld darum gegeben haben, hätte er die tiefsinnigen Erörterungen mit anhören können, die zuweilen auf die Bahn kamen, wenn ihnen eine alte Zeitung in die Hände fiel, die irgend ein Reisender hier gelassen hatte. Aufmerksam hörten sie dann auf den Inhalt, wie ihn Derrick van Bummel, der Schulmeister, herlas, ein flinker, gelehrter, kleiner Kerl, der auch das riesenhafteste Wort in dem Wörterbuche nicht fürchtete, und berathschlagten dann sehr weise über öffentliche Ereignisse, einige Monate nachdem sie Statt gefunden hatten.

Die Aussprüche dieser Junta richteten sich hauptsächlich nach Nicolas Vedder, einem Patriarchen des Dorfes und Wirthes der Schenke, vor deren Thür er von Morgen bis Abend zu sitzen pflegte, und dabei sich nur gerade so viel bewegte, als nöthig war, die Sonne zu vermeiden und in dem Schatten eines großen Baumes zu bleiben, so daß die Nachbarn nach seinen Bewegungen so genau die Zeit wissen konnten, als nach einer Sonnenuhr.

Wahr ist es, daß er selten sprach, dafür aber unaufhörlich rauchte. Seine Anhänger (jeder große Mann hat deren bekanntlich) verstanden ihn indeß vollkommen, und wußten seine Meinung jedesmal genau abzunehmen. Wenn etwas, das ihm vorgelesen oder erzählt wurde, ihm mißfiel, so pflegte er heftig zu rauchen, und kurze, häufige, zornige Dampfwolken aus seiner Pfeife aufsteigen zu lassen: war er aber zufrieden, so zog er den Rauch langsam und ruhig ein, und blies ihn in leichten und friedlichen Wolken von sich, ja er nahm wol die Pfeife aus dem Munde, ließ den wohlriechenden Duft sich um seine Nase kräuseln, und nickte gravitätisch mit dem Kopfe, zum Zeichen seiner vollkommenen Zufriedenheit.

Aber auch aus diesem Bollwerk ward der unglückliche Rip am Ende von seinem zanksüchtigen Weibe vertrieben, die einstmals ganz plötzlich die Ruhe der Versammlung störte und den Mitgliedern derselben förmlich Hohn sprach, und selbst der erhabene Nicolas Vedder war vor der kühnen Zunge dieses gewaltigen Mannweibes nicht sicher, die ihn geradezu beschuldigte, ihren Mann nur in seinem Hange zur Trägheit zu bestärken.

Der arme Rip gerieth endlich beinahe in Verzweiflung, und es blieb ihm, um der Arbeit auf

seinem Hofe und den Scheltworten seines Weibes zu entgehen, nichts weiter übrig, als seine Flinte zur Hand zu nehmen und in den Wald zu schlentern. Hier setzte er sich zuweilen am Fuße eines Baumes nieder, und theilte den Inhalt seines Quersacks mit Wolf, mit dem er, als einem Leidensgenossen, gleiche Empfindungen hatte. „Armer Wolf," sagte er dann: „deine Gebieterin ist Schuld, daß Du ein Hundeleben führst, aber laß es gut seyn, mein Junge, so lange ich lebe, soll es Dir nicht an einem Freunde fehlen!" Wolf wedelte dann mit dem Schwanze, sah seinen Herrn gedankenvoll an, und theilte, wenn Hunde anders Mitleid fühlen können, gewiß von ganzem Herzen seine Gefühle.

Auf einem langen Spaziergange der Art an einem schönen Herbsttage, hatte Rip unbewußt eine der höchsten Gegenden der Kaatskill-Berge erklommen. Er ging seinem Lieblingsvergnügen, der Eichhornjagd, nach, und die stillen Thäler hatten schon häufig von dem Krachen seiner Schüsse wiederhallt. Athemlos und ermüdet warf er sich spät gegen Abend auf einen grünen, mit Bergkräutern bedeckten Vorsprung, welcher die Spitze eines Abhanges bildete. Von einer Oeffnung zwischen den Bäumen hindurch konnte er die ganze untere Gegend, mehrere Meilen fruchtbares Holzland, übersehen. Er erblickte in der

Entfernung den stolzen Hudson, wie er weit, weit unter ihm, still, aber majestätisch dahin floß, wie sich von Zeit zu Zeit eine Purpurwolke oder das Segel einer langsam dahin gleitenden Barke in ihm abspiegelte, und wie er sich zuletzt in den blauen Hochlanden verlor.

Auf der andern Seite sah er in eine tiefe Bergschlucht hinab, wild, einsam und rauh, deren Grund mit Bruchstücken der überhangenden Klippen angefüllt war, und die nur spärlich von dem Wiederschein der Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet wurde. Einige Zeit lag Rip, im Nachdenken über den Anblick versunken, da; der Abend brach allmählig herein, die Berge begannen ihre langen blauen Schatten über die Thäler zu werfen: er sah, daß es dunkel werden würde, ehe er das Dorf erreichte, und ein tiefer Seufzer entschlüpfte ihm, als er an den Empfang der Frau van Winkle dachte.

Indem er im Begriff war, herabzusteigen, hörte er eine Stimme in der Entfernung, welche ihm zurief: Rip van Winkle! Rip van Winkle! Er sah sich um, konnte aber Niemanden sehen, als eine Krähe, welche einsam dahin über die Berge flog. In der Meinung, daß die Einbildungskraft ihn getäuscht habe, drehte er sich um, um weiter zu stei-

gen, als er denselben Ruf durch die Abendluft erschallen hörte: Rip van Winkle! Rip van Winkle! zu gleicher Zeit sträubte sich aber Wolf's Haar, der Hund stieß ein dumpfes Gebrumm aus, schmiegte sich an seinen Herrn an, und blickte furchtsam in die Schlucht hinab. Rip fühlte sich auf einmal unbewußt von Grauen ergriffen; er blickte ängstlich nach derselben Richtung hin, und sah nun eine seltsame Gestalt langsam die Felsen hinanklimmen, gebückt unter einer Last, die sie auf dem Rücken trug. Er war erstaunt, ein menschliches Wesen an diesem einsamen, unbesuchten Orte zu sehen; da er aber glaubte, daß es Jemand aus der Nachbarschaft sey, der seines Beistandes bedürfe, so eilte er ungesäumt hinab, ihm beizuspringen.

Als er näher kam, fiel ihm das sonderbare Ansehn des Fremden doppelt auf. Es war ein kleiner, vierschrötiger Kerl, mit dickem buschigen Haar und einem grauen Barte. Seine Kleidung war ganz nach altem Holländischen Schnitt — eine Tuchjacke, welche um die Hüften gegürtet war — mehrere Paare Beinkleider, wovon die äußeren sehr weit, mit Reihen von Knöpfen an den Seiten und mit Schleifen an den Knieen verziert waren. Auf der Schulter trug er ein Fäßchen, das voll von geistigem Getränk zu seyn schien, und gab Rip ein

Zeichen, sich ihm zu nähern und ihm zu helfen, die Last zu tragen. Obgleich Rip den neuen Bekannten mit einer gewissen Scheu und mit Mißtrauen betrachtete, so war er doch, wie gewöhnlich, flink bei der Hand, und so klommen Beide, einander gegenseitig unterstützend, einen engen Hohlweg hinan, welcher das trockne Bett eines Bergstromes zu seyn schien. Während sie hinanstiegen, hörte Rip von Zeit zu Zeit ein lang dahin hallendes Geräusch, das dem entfernten Donner glich, und aus einer tiefen Schlucht, oder Spalte, zwischen hohen Felsen herzukommen schien, worauf ihr rauher Pfad sie zuführte. Er stand einen Augenblick still; da er es aber für das Dröhnen eines der einzelnen Donnerschläge hielt, welche man in höheren Berggegenden öfter vernimmt, so ging er weiter. Nachdem sie durch die Schlucht gegangen, kamen sie an eine Vertiefung, die einem kleinen Amphitheater glich, und von senkrechten Abhängen umgeben war, über deren Rand hinüberhangende Bäume ihre Zweige hinstreckten, so daß sich nur hie und da ein Blick auf den blauen Himmel und die hellen Abendwolken eröffnete. Während der ganzen Zeit hatte Rip und sein Gefährte stillschweigend sich hinangearbeitet; denn obgleich der erste nicht begreifen konnte, zu welchem Behuf ein Faß mit geistigem Getränk

diese wilden Berge hinaufgeschafft würde, so lag doch etwas Sonderbares und Unbegreifliches in dem Unbekannten, das eine gewisse Scheu einflößte und alle vertrauliche Eröffnung hinderte.

Als man das Amphitheater betrat, boten sich neue Gegenstände der Verwunderung dar. Auf einer ebenen Stelle im Mittelpunkte war eine Gesellschaft von sonderbar aussehenden Leuten versammelt, welche Kegel schoben. Sie waren nach ungewöhnlicher ausländischer Art gekleidet: Einige trugen kurze Wämser, Andere Jacken, hatten lange Messer in den Gürteln, und die Meisten waren mit ungeheuern Hosen angethan, denen des Führers ähnlich. Auch ihre Gesichter waren ganz eigenthümlich: Einer hatte einen großen Kopf, ein breites Gesicht und kleine Schweinsaugen: das Gesicht eines Andern schien ganz Nase zu seyn, und auf dem Kopfe trug er einen weißen, zuckerhutartigen Hut, mit einem kleinen rothen Hahnenschwanz daran. Alle hatten Bärte von verschiedener Gestalt und Farbe. Einer unter ihnen schien der Anführer zu seyn. Er trug ein mit Tressen besetztes Wamms, einen breiten Gurt, einen hohen spitzen Hut mit einer Feder daran, rothe Strümpfe, und Schuhe mit hohen Hacken und Bandrosen darauf. Die ganze Gruppe erinnerte Rip lebhaft an ein altes flamländisches Bild,

welches in der Wohnstube des würdigen Herrn van Schaick, des Dorfpredigers, hing, und das zur Zeit der ersten Niederlassung mit aus Holland herüber gekommen war.

Was Rip besonders auffiel, war, daß, wenn gleich diese Leute offenbar hier versammelt waren, sich zu belustigen, sie dabei doch die ernsthaftesten Gesichter machten, das geheimnißvollste Schweigen behaupteten, kurz, daß dieß eine der traurigsten Gesellschaften war, die man nur sehen konnte. Nichts unterbrach die Stille des Ganzen, als das Rollen der Kugeln, welches längs den Bergen wie dumpf dahintönender Donner hallte.

Als Rip und sein Gefährte sich ihnen näherten, ließen sie auf einmal von dem Spiele ab, und stierten ihn mit so starren, bildsäulenähnlichen Blikken, und so sonderbaren, seltsamen, glanzlosen Gesichtern an, daß ihm das Herz im Busen sich umwandte und seine Kniee schlotterten. Sein Gefährte leerte itzt den Inhalt des Fäßchens in große Flaschen aus, und gab ihm ein Zeichen, die Gesellschaft zu bedienen. Er that es mit Furcht und Zittern: sie tranken in tiefem Stillschweigen und kehrten dann zu ihrem Spiele zurück.

Nach und nach verlor sich Rip's Zaghaftigkeit. Er wagte sogar, wenn Niemand nach ihm sah, das

Getränk zu kosten, dessen Geschmack, wie er fand, sich sehr dem von gutem Wachholder-Branntwein näherte. Er war von Natur eine durstige Seele, und fand sich bald versucht, wieder zur Flasche zurückzukehren. Ein Zug veranlaßte den andern, und er wiederholte seine Besuche bei der Flasche so oft, daß seine Sinne endlich überwältigt wurden, Alles vor seinen Augen in einander floß, sein Haupt sich neigte, und er in einen tiefen Schlaf versank.

Als er erwachte, fand er sich auf dem grünen Vorsprunge, von welchem er zuerst den alten Mann in der Schlucht gesehen hatte. Er rieb sich die Augen — es war ein klarer, sonniger Morgen. Die Vögel hüpften und zwitscherten in den Gebüschen, der Adler schwebte hoch in der Luft und wiegte sich auf dem reinen Morgenwinde. Ich kann doch, dachte Rip, nicht die ganze Nacht hier geschlafen haben! Er rief sich Alles, was vorgefallen war, ehe er eingeschlafen, in das Gedächtniß zurück. Der fremde Mann mit seinem Fäßchen — die Bergschlucht — der wilde, einsame Platz in den Felsen — die traurige Kegelgesellschaft — die Flasche — „o! die Flasche! die böse Flasche," dachte Rip: „wie soll ich mich bei der Frau van Winkle entschuldigen?"

Er sah sich nach seinem Gewehr um, fand aber

statt der reinen, wohleingeölten Vogelflinte, ein altes Gewehr, dessen Lauf mit Rost bedeckt, dessen Schloß abgegangen, und dessen Schaft von Würmern zerfressen war. Er fing nun an zu glauben, daß die ernsten Spaßvögel am Berge ihm einen Streich gespielt, und, nachdem sie ihn berauscht, ihm seine Flinte genommen hätten. Auch Wolf war verschwunden; dieser konnte indeß einem Eichhörnchen oder einem Rebhuhn nachgelaufen seyn. Er pfiff nach ihm, er rief seinen Namen, aber alles vergebens; das Echo wiederholte sein Pfeifen und Rufen, aber kein Hund ließ sich sehen.

Er beschloß nun, den Schauplatz der letzten Abendvergnügung wieder aufzusuchen, und, wenn er Jemandem von der Gesellschaft begegnete, seine Flinte und seinen Hund wiederzufodern. Als er aufstand, fühlte er, daß seine Glieder steif geworden waren, und daß ihm überhaupt die gewöhnliche Beweglichkeit fehle. „Diese Berglager wollen mir nicht bekommen," dachte Rip: „und wenn mir dieß Abenteuer einen Rheumatismus zugezogen haben sollte, so werde ich bei der Frau van Winkle schön ankommen!" Mit einiger Schwierigkeit gelangte er in die Schlucht hinab und fand die Spalte, in welcher er und sein Gefährte am vorigen Abend hinangeklommen waren; zu seinem Erstaunen

staunen brauf'te aber itzt ein Bergstrom dieselbe hinab, der sich von Felsen zu Felsen stürzte, und die Schlucht mit seinem Gemurmel erfüllte. Er kletterte indeß seitwärts von der Spalte hinan, bahnte sich mühsam einen Weg durch Birken-, Sassafras- und Haselnußgebüsche, und fand sich nicht selten durch die Ranken des wilden Weinstocks aufgehalten, die sich von Baum zu Baum schlangen und eine Art Netzwerk bildeten, das sich über seinen Weg hinzog.

Endlich gelangte er dahin, wo die Schlucht sich, durch die Klippen, gegen das Amphitheater hin geöffnet hatte; aber keine Spuren einer solchen Oeffnung waren zu erblicken. Die Berge boten eine hohe, undurchdringliche Mauer dar, über welche der Bergstrom in einer flockenartigen Schaummasse daherstürzte, und in ein breites, tiefes Becken fiel, welches die Schatten des Waldes umnachteten. Hier konnte der arme Rip nicht weiter kommen. Er rief und pfiff seinem Hunde abermals, allein nur das Krächzen eines Schwarmes von Krähen antwortete ihm, welche hoch in der Luft um einen trockenen Baum flatterten, der über einen sonnigen Abhang sich hinüberbog, und die, sicher in ihrer Höhe, von dort auf die Bedrängniß des armen Mannes herabzuschauen und darüber zu spotten

schienen. Was war zu thun? Der Morgen ging allmählig vorüber, und Rip fing an, nach dem Frühstück zu verlangen. Es that ihm leid, seine Flinte und seinen Hund aufgeben zu müssen; er fürchtete, seinem Weibe in den Weg zu kommen; aber er konnte doch in den Bergen nicht verhungern. Er schüttelte den Kopf, nahm sein rostiges Gewehr auf die Schulter, und lenkte, mit einem Herzen voll Bangigkeit und Kummer, seine Schritte nach Hause.

Als er sich dem Dorfe näherte, begegnete er mehreren Leuten, von denen er aber keinen kannte, was ihn einigermaßen befremdete, da er sonst jeden Menschen in der ganzen Gegend zu kennen geglaubt hatte. Auch ihre Kleidung hatte einen Schnitt, ganz verschieden von dem, wie er ihn sonst zu sehen gewohnt gewesen war. Alle starrten ihn mit ähnlichen Zeichen des Erstaunens an, und faßten, sobald ihre Blicke auf ihn fielen, sich jedesmal an das Kinn. Die beständige Wiederholung der Gebärde veranlaßte Rip, unwillkührlich dasselbe zu thun, und er war nicht wenig erstaunt, als er fand, daß sein Bart einen Fuß lang geworden war.

Er kam itzt an die Umgebungen des Dorfes. Ein Haufe fremder Kinder lief ihm nach, schrie ihn an und wies auf seinen grauen Bart. Auch die

Hunde, worunter er nicht Einen alten Bekannten fand, bellten ihn an, als er vorüber ging. Das Dorf selbst war ganz verändert, und größer und volkreicher geworden. Es waren Reihen von Häusern entstanden, die er nie zuvor gesehen hatte, und diejenigen, welche er sonst häufig besucht, waren verschwunden. Fremde Namen standen über den Thüren — fremde Gesichter erschienen an den Fenstern. Alles war fremd. Jetzt fing er an, irre zu werden an dem, was er sah, und bei sich zu erwägen, ob er und die Welt um ihn her nicht gar behext wären. Dieß war doch sein heimathliches Dorf, das er nur erst den Tag zuvor verlassen hatte. Dort lagen die Kaatskill-Berge — dort floß in der Entfernung der silberglänzende Hudson — Hügel und Thal gerade noch so, wie sie gewesen waren — Rip wurde ganz verwirrt. „Die Flasche von gestern Abend," dachte er: „hat meinen armen Kopf völlig verdreht!"

Nicht ohne Mühe fand er sein eigenes Haus wieder, dem er sich mit stillschweigender Scheu näherte, da er jeden Augenblick die gellende Stimme der Frau van Winkle zu vernehmen erwartete. Er fand das Haus ganz verfallen, das Dach eingesunken, die Fenster zerbrochen und die Thüren aus den Angeln. Ein halb verhungerter Hund, welcher wie

Wolf aussah, schlich darum her. Rip rief ihn bei Namen, allein der Hund knurrte, fletschte die Zähne und lief weg. Das war sehr unfreundlich. „Selbst mein Hund", seufzte der arme Rip: „hat mich vergessen!"

Er trat in das Haus, das, um der Wahrheit die Ehre zu geben, Frau van Winkle immer sehr nett und in Ordnung gehalten hatte. Es war leer, verfallen, und dem Anschein nach ganz verlassen. Diese Oede überwältigte seine Furcht vor allen Ehestandsscenen, — er rief laut nach seiner Frau und seinen Kindern, die einsamen Zimmer hallten einen Augenblick von seiner Stimme wieder, und dann herrschte das vorige Schweigen.

Er eilte nun davon und nach seinem alten Zusammenkunftsorte, der Dorfschenke; — auch diese war nicht mehr zu finden. Ein großes, schiefes, hölzernes Haus stand itzt an dessen Stelle, mit gewaltigen großen Fenstern, von denen einige zerbrochen und mit alten Hüten und Weiberröcken verstopft waren, und über der Thür sah man die Ueberschrift: „Unions-Hotel, Jonathan Doolittle." *) Statt des großen Baumes, welcher sonst die ruhige, kleine, holländische Schenke be-

*) Wörtlich: Thu' wenig.

schattete, stand itzt eine große kahle Stange davor, auf deren Spitze etwas hing, das einer rothen Nachtmütze ähnlich sah, und an derselben wehte eine Flagge, auf welcher eine sonderbare Zusammenstellung von Sternen und Streifen zu sehen war. — Alles dieß war seltsam und unbegreiflich. Auf dem Schilde erkannte er jedoch das hochrothe Gesicht König Georgs, unter welchem er so oft seine friedliche Pfeife geraucht hatte, aber auch dieß war sonderbar umgestaltet. Der rothe Rock hatte sich in einen blauen, mit gelben Aufschlägen, verwandelt; statt des Scepters war ein Degen in der Hand, den Kopf zierte ein dreieckiger Hut' und unten stand mit großen Buchstaben geschrieben: General Washington

Wie gewöhnlich war ein Haufe Menschen vor der Thür versammelt, unter denen jedoch Rip Niemanden erkannte. Selbst die Art und Weise der Leute schien verändert. Statt des gewohnten Phlegma und einer gewissen schläfrigen Ruhe hatten sie itzt ein geschäftiges, unruhiges, streitsüchtiges Wesen angenommen. Er sah sich vergebens nach dem weisen Nicolaus Vedder um, mit seinem breiten Gesicht, seinem Doppelkinn, seiner schönen langen Pfeife, aus der er Tabackswolken dampfte, statt eitele Reden zu halten, und nach van Bummel,

dem Schulmeister, der den Inhalt einer alten Zeitung ihnen vorzutragen pflegte. Statt dessen stand ein magerer, gallsüchtig aussehender Mensch da, welcher die Taschen voll von Zetteln hatte, und sehr heftig über Rechte des Bürgers — über Wahlen — Mitglieder des Congresses — Freiheit — Bunkershill *) — die Helden von sechs und siebenzig — sprach, und noch andere Worte nannte, welche dem verwirrten van Winkle vollkommen Babylonisch vorkamen.

Rip's Erscheinung mit seinem langen grauen Bart, seiner verrosteten Vogelflinte, seinem sonderbaren Anzuge und der Heerde von Weibern und Kindern, die ihm auf den Fersen folgte, zog bald die Aufmerksamkeit der Schenkenpolitiker auf sich. Sie versammelten sich um ihn und betrachteten ihn vom Fuß bis zum Kopf mit großer Neugierde. Der Redner arbeitete sich hindurch bis zu ihm, zog ihn auf die Seite und fragte ihn: „für wen er stimme?" Rip starrte ihn mit nichtssagender Albernheit an. Ein anderer kleiner, aber geschäftiger Kerl nahm ihn bei dem Arm, trat auf die Zehen und

*) Die Schlacht am Bunkers-Hügel in der Nähe von Boston, am 16. Juni 1775, wo das Englische Heer, trotz seiner Ueberlegenheit, eine Niederlage erlitt. Uebers.

flüsterte ihm ins Ohr: „ob er ein Föderalist oder ein Demokrat sey?" Rip konnte diese Frage eben so wenig verstehen, als auf einmal ein zuversichtlicher, sich wichtig machender alter Herr mit einem dreieckigen, scharf zugespitzten Hut, sich einen Weg durch die Menge bahnte, die er rechts und links mit dem Elbogen zurückstieß worauf er, den einen Arm in die Seite gestemmt, und mit dem andern auf den Stock sich stützend, sich vor van Winkle hinstellte, und, als ob er mit seinem scharfen Auge und seinem spitzen Hute ihn bis auf den Grund seiner Seele durchdringen wollte, mit strengem Ton fragte: „wie er mit seiner Flinte auf der Schulter und einem Haufen Volks hinter sich, zur Wahl kommen könne, und ob er einen Tumult im Dorfe anstiften wolle?" — „Ach, Ihr Herren," rief Rip ganz beklommen aus; „ich bin ein armer friedliebender Mann aus diesem Orte, und ein pflichtergebener Unterthan des Königs, den Gott segnen möge!"

Bei diesen Worten brachen die Umstehenden in ein lautes Geschrei des Unwillens aus: „Ein Tory! ein Tory! ein Spion! ein Ueberläufer! schafft ihn fort! weg mit ihm!" Nur mit großer Mühe vermochte der gewichtige Mann mit dem dreieckigen Hute die Ordnung wieder herzustellen, und nachdem

er eine zehnmal strengere Miene angenommen, fragte er noch einmal den unbekannten Verbrecher: „weswegen er hieher käme und wen er suche?" Der arme Mann versicherte ihn ganz demüthig: „daß er nichts Arges im Schilde führe, sondern nur hergekommen sey, um einige seiner Nachbarn aufzusuchen, die sich in der Schenke aufzuhalten pflegten."

Gut — wer sind sie? nennt sie.

Rip bedachte sich einen Augenblick und fragte: „Wo ist Nicolaus Vedder?"

Einige Augenblicke lang herrschte Stillschweigen; endlich aber antwortete ein alter Mann, mit einer dünnen, pfeifenden Stimme: „Nicolaus Vedder? hm, der ist schon vor achtzehn Jahren gestorben! Auf dem hölzernen Grabsteine auf dem Kirchhofe stand alles, wie es mit ihm im Leben gewesen war; aber der ist auch längst verfault."

Und wo ist Brom Dutcher?

„Hm, der ging im Anfang des Krieges mit ins Feld; Einige sagen, er wäre bei der Erstürmung von Stoney-Point umgekommen — Andere meinen, er sey in einem Sturme bei Antonius Nase *) ertrunken. Genug — er ist nicht wieder zurückgekommen."

*) Einem Vorgebirge, östlich vom Hudson. Ueberf.

Wo ist van Bummel, der Schulmeister?

„Er ging auch mit in den Krieg, ward ein großer Miliz-General und sitzt im Congreß."

Rip's Herz sank immer mehr und mehr, je mehr er von diesen Veränderungen in seiner Heimath und bei seinen Freunden hörte, und sich nun so allein in der Welt fand. Jede Antwort, die er erhielt, vermehrte sein Erstaunen, denn es war von so ungeheuren Zeiträumen und von Dingen die Rede, die er durchaus nicht begreifen konnte: von Krieg — Congreß — Stoney-Point. — Er hatte nicht den Muth, nach andern Freunden zu fragen, sondern rief endlich in Verzweiflung aus: „Kennt denn Niemand hier Rip van Winkle?"

„Rip van Winkle!" riefen Zwei oder Drei aus, „allerdings! das da ist Rip van Winkle, der sich an den Baum lehnt."

Rip sahe hin und erblickte sein Ebenbild von damals, als er den Berg hinangestiegen war, dem Anschein nach eben so träge, auf jeden Fall aber eben so zerlumpt. Itzt war es mit des armen Rip's Fassung ganz vorüber. Er zweifelte an seinem eigenen Daseyn und ob er Er selbst, oder ein anderer Mann sey. Während er noch in diesem Gedankentaumel war, fragte ihn der Mann mit dem dreieckigen Hute: „wer er sey und wie er heiße?"

„Gott weiß es!" rief er, itzt ganz außer Fassung, aus. „Ich bin nicht Ich selbst, — ich bin Jemand anderes. — Das da bin Ich — nein — das ist Jemand anderes in meiner Haut. — Ich war gestern Abend Ich selbst, aber ich schlief auf dem Berge ein, und man hat mir meine Flinte vertauscht und Alles ist verändert, und Ich bin verändert, und ich weiß nicht mehr wie ich heiße, oder wer ich bin?"

Die Umstehenden fingen itzt an, einander anzusehen, sich Winke zu geben, und mit dem Finger auf die Stirn zu zeigen. Auch flüsterte man sich zu: ob es nicht besser wäre, die Flinte wegzunehmen, und so den alten Mann zu verhindern, Unheil anzurichten, eine Bemerkung, bei welcher der gewichtige Mann mit dem dreieckigen Hute sich sogleich davon gemacht hatte. In diesem bedenklichen Augenblicke drängte sich eine frische, nette Frau durch die Menge, um den graubärtigen Mann zu sehen. Sie hatte ein pausbackiges Kind auf dem Arme, das, von den Blicken des Alten erschreckt, zu weinen anfing. „Still, Rip, rief die Mutter ihm zu, still du kleiner Narr, der alte Mann thut Dir nichts zu Leide." Der Name des Kindes, das Aeußere der Mutter, der Ton ihrer Stimme, Alles dieß erweckte eine Reihe von Erinnerungen in sei-

nem Gemüthe. Wie heißt Ihr, meine gute Frau? fragte er.

„Judith Gardenier."

Und wie hieß euer Vater?

„Ach, des armen Mannes Name war Rip van Winkle; es ist nun zwanzig Jahr her, daß er mit seiner Flinte von Hause wegging, und man hat seitdem nie wieder etwas von ihm gehört. Sein Hund kam nach Hause ohne ihn; ob er sich aber erschossen hat, oder ob ihn die Indianer weggeschleppt haben, weiß man nicht. Ich war damals noch ein kleines Mädchen."

Rip blieb itzt nur noch eine Frage übrig, die er aber mit stockender Stimme vorbrachte: Wo ist eure Mutter?

„O, die ist auch, aber nur vor Kurzem, gestorben: sie zersprengte sich ein Blutgefäß, als sie sich über einen Hausirer aus Neu-England ärgerte."

In dieser Nachricht war wenigstens ein Tropfen Trostes. Der ehrliche Mann konnte sich nicht länger halten. Er schloß seine Tochter und ihr Kind in seine Arme. „Ich bin dein Vater!" rief er aus: „einst der junge Rip van Winkle — itzt der alte Rip! — Kennt denn Niemand den armen Rip van Winkle?"

Alle standen voll Erstaunen da, bis eine alte Frau, die aus der Menge hervorschwankte, ihre Hand an die Augen hielt, und darunter hervorblikkend, ihm ins Gesicht sah und nun ausrief: „Allerdings! das ist Rip van Winkle! er ist es selbst! Willkommen zu Hause, alter Nachbar — aber, wo habt Ihr denn die zwanzig Jahre über gesteckt?"

Rip war bald mit seiner Erzählung fertig, denn die ganzen zwanzig Jahre waren ihm wie eine Nacht vergangen. Die Nachbaren machten große Augen, als sie sie hörten: einige winkten einander zu und steckten die Zunge in die Backen *), und der gewichtige Mann mit dem dreieckigen Hute, der, als der Schreck vorüber war, sich wieder auf den Kampfplatz eingestellt hatte, zog die Mundwinkel herab und schüttelte den Kopf — worauf die ganze Versammlung ebenfalls den Kopf schüttelte.

Man entschied sich indeß dahin, den alten Peter Vanderdonk zu befragen, den man langsam des Weges daher kommen sah. Er war ein Abkömmling des Geschichtschreibers dieses Namens, welcher eine der frühesten Beschreibungen dieser Provinz geliefert hat. Peter war der älteste Bewohner des

*) Ein auch in England gewöhnliches Zeichen des Unglaubens und Spottes. Ueberf.

Dorfes, und in allen wunderbaren Ereignissen und Ueberlieferungen der Nachbarschaft wohl bewandert. Er erkannte Rip sogleich, und bekräftigte dessen Erzählung auf die genügendste Weise. Er versicherte die Gesellschaft, daß es eine Thatsache sey, welche schon von seinem Ahnherrn, dem Geschichtschreiber her, von Mund zu Munde gegangen, daß die Kaatskill-Berge immer von seltsamen Erscheinungen heimgesucht worden seyen. Man behaupte, daß der große Hendrick Hudson, der erste Entdecker des Flusses und des Landes, dort alle zwanzig Jahre mit seiner Schiffsmannschaft vom Halben-Monde eine Art von Sabbath halte, indem es ihm vergönnt sey, auf diese Art den Schauplatz seiner Unternehmungen wieder zu besuchen und ein wachsames Auge auf den Fluß und die nach seinem Namen genannte große Stadt zu haben. Sein Vater habe sie Alle einst in ihrer alten Holländischen Kleidung in einer Vertiefung zwischen den Bergen Kegel schieben sehen, und er selbst habe, an einem Sommernachmittag, das Rollen ihrer Kugeln wie entfernten Donner gehört.

Die Leute verloren sich nun, und kehrten zu den wichtigeren Geschäften der Wahl zurück. Rip's Tochter nahm den Vater mit sich nach Hause. Sie hatte eine nette, wohl eingerichtete Wohnung, und

einen kräftigen, wohlgemuthen Pachter zum Manne, in welchem Rip einen der Kleinen erkannte, die ihm auf den Rücken zu klettern pflegten. Rip's Sohn und Erbe, sein Ebenbild, den er sich gegen den Baum hatte lehnen sehen, arbeitete mit auf dem Hofe, zeigte aber ebenfalls die angeborne Neigung, Alles, nur nicht sein eigenes Geschäft, zu treiben.

Rip ging nun wieder seine alten Gänge, und nahm seine alten Gewohnheiten wieder an; er fand bald mehrere von seinen früheren Gefährten, die aber von der Zeit eben nicht geschont worden waren, weßwegen er es auch vorzog, sich Freunde unter dem aufblühenden Geschlecht zu erwerben, bei dem er bald in große Gunst kam.

Da er zu Hause nichts zu thun, und das glückliche Alter erreicht hatte, wo ein Mensch ungestraft nichts thun darf, so nahm er seinen alten Platz wieder auf der Bank vor der Schenke ein, und wurde als einer von den Patriarchen des Dorfes und als eine Chronik aus den alten Zeiten vor dem Kriege verehrt. Es dauerte indeß einige Zeit, ehe er sich in die gangbare Redeweise finden, oder die sonderbaren Ereignisse begreifen konnte, welche während seiner Erstarrung Statt gefunden hatten: daß es einen Revolutionskrieg gegeben — daß das

Land das Joch von Alt-England abgeschüttelt, und daß er aus einem Unterthanen seiner Majestät, Georg des Dritten, itzt ein freier Bürger der Vereinigten Staaten geworden sey. Rip war im Grunde kein Politiker; die Veränderungen der Staaten und Reiche machten nur wenig Eindruck auf ihn: allein es gab eine Art Despotismus, unter dem er lange geschmachtet hatte — die Pantoffelregierung. Diese war glücklicherweise zu Ende, er war frei vom Ehestandsjoche, und konnte ein- und ausgehen, wann er wollte, ohne die Tyrannei der Frau van Winkle fürchten zu dürfen. Sobald indeß ihr Name genannt wurde, schüttelte er den Kopf, zuckte die Achseln und schlug die Augen gen Himmel, was man entweder für Ergebung in sein Schicksal, oder für Freude über seine Befreiung halten konnte.

Er pflegte seine Geschichte jedem Fremden zu erzählen, der in Herrn Doolittle's Hotel ankam. Anfangs bemerkte man, daß er jedesmal einige Sachen anders vortrug, was aber, ohne Zweifel, davon herrührte, daß er erst so kürzlich erwacht war. Nach und nach ward indeß das Ganze klar, und gestaltete sich gerade so, wie ich es hier wiedererzählt habe, und es gab keinen Mann, Frau oder Kind in der Nachbarschaft, die nicht die Ge-

schichte auswendig gewußt hätten. Einige wollten indeß immer an der Wahrheit der Sache zweifeln, und behaupteten, Rip sey nicht bei Sinnen gewesen: die alten Holländischen Einwohner maßen jedoch, beinahe allgemein, der Erzählung vollen Glauben bei. Selbst bis auf diesen Tag hören sie nie den Donner an einem Sommernachmittage in der Gegend der Kaatskill-Berge rollen, ohne zu sagen, daß Hendrik Hudson und seine Gefährten wieder bei ihrem Kegelspiel wären; — und es ist nur ein Wunsch bei allen Ehemännern in der Gegend, die ein wenig unter dem Pantoffel stehen, wenn ihnen das Leben etwas sauer wird: — einen Schlaftrunk aus Rip van Winkle's Flasche thun zu können.

Anmerkung.

Man sollte glauben, daß die Veranlassung zu der verhergehenden Erzählung Herrn Knickerbocker durch ein kleines deutsches Märchen von Kaiser Friedrich dem Rothbart und dem Kiffhäuser-Berge gegeben worden sey; allein es geht aus der folgenden Note, welche er der Erzählung beigefügt hat, hervor, daß dieß eine wahre Thatsache sey, die er mit seiner gewöhnlichen Treue wiedererzählt hat.

„Die Geschichte von Rip van Winkle mag Manchem unglaublich scheinen, allein ich kann nicht umhin, vollkommen daran zu glauben, da ich weiß, daß in der Nähe unserer alten Holländischen Niederlassungen gar manche wunderbare Begebenheiten und Erscheinungen sich zugetragen haben. Ja ich habe wol, in den Dörfern am Hudson, noch sonderbarere Geschichten erzählen gehört, und die zu wohl beglaubigt waren, als daß man irgend einen Zweifel dagegen hätte hegen können. Ich habe sogar mit Rip van Winkle selbst gesprochen, der, als ich ihn zuletzt sah, ein sehr ehrwürdiger alter Mann und so vollkommen vernünftig und besonnen bei jeder andern Sache war, daß kein vernünftiger Mensch an dieser zweifeln konnte: ja ich habe sogar eine Beglaubigungsschrift über den Gegenstand gesehen, die von einem Dorfrichter aufgenommen, und mit einem Kreuz, in des Richters eigener Handschrift, unterzeichnet war. Es ist also nicht möglich, den geringsten Zweifel über die Wahrheit der Geschichte zu hegen.

Dietr. Knickerbocker."

Englische Schriftsteller über Amerika.

Mich dünkt, ich sehe vor meinem Geiste ein edles und mächtiges Volk, das sich, wie ein starker Mann, nach dem Schlafe erhebt und seine unbesiegbaren Locken schüttelt; mich dünkt, ich sehe es, wie einen Adler, der sein mächtiges Jugendgefieder wechselt, und seine geblendeten Augen an dem Sonnenstrahle wieder anzündet.

Milton, über die Preßfreiheit.

Mit tiefem Kummer sehe ich, daß die schriftstellerische Erbitterung zwischen England und Amerika täglich zunimmt. Man ist in letzten Zeiten sehr neugierig auf alles das geworden, was in den Vereinigten Staaten vorgeht, und die Pressen haben in London einen Band nach dem andern von Reisen durch die Republik zu Tage gefördert; allein diese scheinen eher Irrthümer, als eine wahre Kenntniß des Landes verbreiten zu wollen, und dieß ist ihnen so gut geglückt, daß, des beständigen Verkehrs zwischen den beiden Völkern ungeachtet, es kein Volk giebt, über welches der große Haufe in

England weniger genau unterrichtet wäre, oder gegen welches er mehr Vorurtheile hätte.

Die Englischen Reisenden sind die besten, aber auch die schlechtesten in der Welt. Wo keine Rücksichten des Stolzes oder des Vortheils dazwischen kommen, kann es ihnen Niemand an tiefen und philosophischen Ansichten der bürgerlichen Gesellschaft, oder an treuen und anschaulichen Beschreibungen äußerer Gegenstände zuvorthun: sobald aber entweder der Vortheil oder der Ruf ihres Vaterlandes mit dem eines andern in Streit kommt, so gehen sie zu dem Entgegengesetzten über, verläugnen ihre eigne Rechtlichkeit und Unparteilichkeit, machen grillenhafte Bemerkungen und überlassen sich einem unfreundlichen Hange zum Lächerlichmachen.

Daher sind ihre Reisebeschreibungen um so treuer und genauer, als das beschriebene Land entfernter ist. Ich würde der Beschreibung eines Engländers von den Ländern jenseits der Wasserfälle des Nil, von unbekannten Inseln im gelben Meer, vom Innern Indien's, oder von irgend einer andern Gegend, die andere Reisende mit den Farben ihrer Einbildungskraft ausschmücken würden, unbedingten Glauben beimessen; dagegen aber die Nachrichten, welche er von seinen nächsten Nachbarn und von den Völkern giebt mit denen er

am häufigsten in Berührung steht, nur mit großer Vorsicht benutzen. So sehr ich seiner Rechtlichkeit vertraue, so sehr mißtraue ich seinen Vorurtheilen.

Daneben hat unser Land das besondere Schicksal gehabt, von der schlechtesten Gattung Englischer Reisender besucht zu werden. Während man Leute von philosophischem Geist und Bildung von England ausgeschickt hat, bis zu den Polen hinaufzugehen, in die Wüste einzudringen, und die Sitten und Gebräuche wilder Völker kennen zu lernen, mit denen es weder einen vortheilhaften, noch angenehmen beständigen Verkehr haben kann, sind banquerute Kaufleute, planmachende Abenteuerer, wandernde Handwerker, Reisende von Manchester und Birmingham, die Orakel England's über Amerika gewesen. Aus solchen Quellen schöpft es seine Kunde über ein Land, das sich in einem eigenthümlichen Zustande geistiger und physischer Entwickelung befindet, ein Land, in welchem einer der größten politischen Versuche in der Geschichte der Welt itzt angestellt wird, und welches für den Staatsmann und den Philosophen einen Gegenstand des tiefsten und wichtigsten Studiums darbietet.

Daß solche Leute befangene Nachrichten von Amerika geben, darüber darf man sich nicht wundern. Die Gegenstände der Betrachtung, welche Amerika

darbietet, sind zu großartig und erhaben für ihre Fassungskraft. Der Nationalcharakter befindet sich noch in einem Zustande der Gährung; er mag seinen Schaum und Bodensatz haben, allein seine Bestandtheile sind rein und gesund, er hat schon Beweise seiner kräftigen und tüchtigen Eigenschaften gegeben, und das Ganze verspricht, wenn es sich gesetzt haben wird, etwas wirklich Treffliches zu werden. Die Ursachen, welche dazu beitragen, ihm Stärke zu geben und es zu veredeln, und die täglichen Anzeichen von seinen bewunderungswürdigen Eigenschaften, sind indessen für diese stockblinden Beobachter nicht da, welche nur die kleinen Schroffheiten bemerken, die bei seiner itzigen Lage natürlich sind. Sie urtheilen bloß von der Oberfläche der Dinge, von den Gegenständen, welche mit ihrem Privat-Vortheil und ihrer Persönlichkeit in Berührung kommen. Sie vermissen einige von den Bequemlichkeiten und kleinen Behaglichkeiten, welche man in einem alten, hoch gebildeten, über-volkreichen Gesellschafts-Zustande findet, wo es eine Menge von Händen für nützliche Arbeiten giebt, und Viele ein mühseliges und sklavisches Leben nur dadurch fristen, daß sie für die Launen des Begehrens und der Verwöhnung arbeiten. Diese kleinen Behaglichkeiten sind indeß, in den Augen kleiner Geister, von

der größten Wichtigkeit, da sie entweder es nicht einsehen, oder es nicht eingestehen wollen, daß sie bei uns durch große und allgemein verbreitete Segnungen aufgewogen werden.

Vielleicht haben sie sich auch in ihren unüberlegten Erwartungen eines plötzlichen Gewinns getäuscht gesehen. Sie haben sich Amerika als ein Eldorado gedacht, wo Gold und Silber in Ueberfluß vorhanden sind, wo die Eingebornen nicht viel Verstand haben, und wo man auf eine unvermuthete, aber leichte Weise gewaltig und plötzlich reich werden könne. Eben die Geistesschwäche, welche diese albernen Erwartungen nährt, bringt aber, wenn sie sich getäuscht sieht, auch Verdruß hervor. Leute der Art werden erbittert gegen das Land, wenn sie finden, daß, hier so gut wie überall, Jemand säen muß wenn er ernten will, daß er nur durch Thätigkeit und Talent Reichthum erwerben kann, und daß er mit den gewöhnlichen Hindernissen der Natur und dem Scharfsinn eines gescheuten und unternehmenden Volks zu kämpfen hat.

Vielleicht sind diese Leute, aus einer irrigen oder übel angebrachten Gastfreiheit, oder vermöge der, meinen Landsleuten eigenthümlichen Bereitwilligkeit, Fremde zu ermuntern und zu unterstützen, mit ungewohnter Achtung in Amerika behandelt worden;

da sie aber ihr ganzes Leben lang nur gewohnt gewesen, sich als auf einer niedern Stufe der Gesellschaft stehend zu betrachten, und da sie in dem knechtischen Gefühle der Untergeordnetheit erzogen waren, sind sie unverschämt geworden, sobald man die gewöhnliche Höflichkeit gegen sie beobachtet hat. Sie messen der Demuth Anderer ihre eigene Erhebung zu, und schätzen eine Gesellschaft gering, worin es keine künstliche Unterscheidungen giebt, und worin kein Zufall irgend einer Art, Leuten wie sie sind, Wichtigkeit geben kann.

Man sollte indessen glauben, daß Nachrichten, welche aus solchen Quellen über einen Gegenstand fließen, über welchen man gern die Wahrheit erfahren möchte; von den Beurtheilern schriftstellerischer Erzeugnisse mit Mißtrauen aufgenommen werden müßten; daß man die Beweggründe dieser Leute, ihre Wahrhaftigkeit, die Gelegenheiten, welche sich ihnen darbieten, Untersuchungen anzustellen und Beobachtungen zu machen, so wie ihre Fähigkeit, ein richtiges Urtheil zu fällen, streng untersuchen würde, ehe man ihre Aussagen gegen ein verwandtes Volk, in einem solchen Umfange, als gültig zuließ. Gerade das Entgegengesetzte geschieht indessen, und dieß ist ein sprechender Beweis für die Schwäche der Menschen. Nichts geht über die

Genauigkeit, womit Englische Kritiker die Glaubwürdigkeit eines Reisenden prüfen, welcher eine Beschreibung irgend eines entfernten und verhältnißmäßig unwichtigen Landes herausgiebt. Wie mühsam vergleichen sie nicht die Messungen einer Pyramide, oder die Beschreibung einer Trümmer, und wie scharf rügen sie nicht jede Ungenauigkeit in diesen Beiträgen zur Kenntniß bloß merkwürdiger Dinge, während sie mit Begierde und blindem Glauben die handgreiflichen Entstellungen ungebildeter und unbekannter Schriftsteller in Hinsicht auf ein Land hinnehmen, mit welchem ihr eigenes in den wichtigsten und zartsigesponnenen Beziehungen steht. Ja, sie behandeln diese verdächtigen Bücher wie wahrhaft klassische, und erörtern sie mit einem Eifer und einer Geschicklichkeit, welche einer bessern Sache würdig wären.

Ich will jedoch bei diesem widrigen und abgedroschenen Gegenstande nicht länger verweilen: auch würde ich ihn gar nicht berührt haben, hätten nicht meine Landsleute, dem Anschein nach, einen übergroßen Antheil daran genommen, und müßte ich nicht fürchten, daß er gewisse nachtheilige Wirkungen auf die Gesinnungen des Volks hervorbringen möchte. Wir legen einen viel zu großen Werth auf dergleichen Angriffe. Sie können uns keinen wesentlichen Nachtheil

theil zufügen. Das Gewebe der Entstellungen, mit welchem man uns zu umgeben trachtet, gleicht den Spinnweben, mit welchen man die Glieder eines jungen Riesen umstricken will. Unser Vaterland wächst immer über sie hinaus. Eine Unwahrheit nach der andern fällt von selbst ab. Wir brauchen nur weiter fort zu leben, und jeder Tag unsers Lebens erzeugt einen ganzen Band von Widerlegungen. Alle Schriftsteller von England zusammengenommen würden — wenn wir nur einen Augenblick annehmen könnten, daß ihre großartigen Gemüther sich zu einer so unwürdigen Vereinigung erniedrigen dürften — unsre schnell emporwachsende Bedeutsamkeit und unser beispielloses Gedeihen nicht verhüllen können. Sie könnten es nicht verhehlen, daß diese Erscheinungen nicht allein in physischen und örtlichen, sondern auch in moralischen Ursachen ihren Grund haben — in der politischen Freiheit, der allgemeinen Verbreitung von Kenntnissen, dem Uebergewicht gesunder moralischer und religiöser Grundsätze, welche dem Charakter eines Volks Kraft und anhaltenden Nachdruck geben, und welche in der That die anerkannten und wunderbaren Stützen ihrer eigenen Macht und ihres Ruhmes gewesen sind.

Warum sind wir aber so ungemein empfindlich gegen alle Verläumdungen von England aus?

Warum macht die Schmach, welche es auf uns zu häufen gesucht hat, einen solchen Eindruck auf uns? Englands Meinung allein kann doch nicht Ehre und Ruf geben. Die ganze Welt ist die Schiedsrichterin über den Ruf eines Volks; mit ihren tausend Augen beobachtet sie die Thaten eines Volks, und ihr Zeugniß ist es, auf welches sich National-Ruhm oder National-Schande gründet.

Für uns ist es also verhältnißmäßig von geringer Wichtigkeit, ob England uns Gerechtigkeit widerfahren läßt, oder nicht; viel bedeutsamer ist es vielleicht für dieß Land selbst. England flößt einem jugendlichen Volke Zorn und Erbitterung ein, die mit seinem Wachsthum wachsen, und mit seiner Stärke stärker werden. Sollte es, wie einige seiner Schriftsteller es zu überzeugen bemüht sind, an Amerika dereinst einen eifersüchtigen Nebenbuhler und einen riesenhaften Feind finden, so hat es dieß jenen Schriftstellern zu danken, welche diese Nebenbuhlerschaft geweckt und die Feindseligkeit erregt haben. Jedermann kennt den ausgebreiteten Einfluß der Litteratur in der itzigen Zeit, und wie sehr die Meinungen und Leidenschaften der Menschen von ihr geleitet werden. Die Kämpfe mit dem Schwerte sind vorübergehend, die Wunden, welche es schlägt, treffen nur das Fleisch, und der

Großmüthige setzt seinen Stolz darin, sie zu vergessen und zu vergeben; allein die Verläumdungen, welche von der Feder ausgehen, treffen das Herz, bluten am längsten in den edelsten Geistern, sind dem Gemüthe immer gegenwärtig, und machen es krankhaft empfindlich gegen die leiseste unangenehme Berührung. Nur selten bringt eine Handlung offener Gewalt Feindseligkeiten zwischen zwei Völkern hervor; gewöhnlich geht eine gewisse Eifersucht und böser Wille vorher, und eine vorgängige Neigung, Anstoß zu nehmen. Man verfolge dieß Alles bis zu seiner Quelle, und man wird finden, daß es in den unheilbrigenden Ergießungen besoldeter Schriftsteller seinen Ursprung hat, die, sicher in ihren Cabinetten, um eines schmachvollen Brotes willen, das Gift bereiten und verbreiten, welches die Großmüthigen und Edeln entzünden soll.

Ich lege gewiß kein zu großes Gewicht auf diesen Punkt, denn er bezieht sich ausdrücklich auf unsern besondern Fall. Kein Volk steht unter einer unbeschränkteren Herrschaft der Presse, als das Amerikanische, denn die allgemeine Erziehung der ärmsten Klasse macht Jedermann zum Leser. Es kommt in England nichts über unser Land heraus, das nicht in jedem Theile desselben in Umlauf käme. Keine Verläumdung, die aus der Feder eines Eng-

länders fließt, kein unwürdiger Spott, der einem Englischen Staatsmann entschlüpfte, die nicht dazu beitrügen, den guten Willen zu dämpfen und den heimlichen Groll zu vermehren. Da nun England überdieß die gemeinschaftliche Quelle besitzt, aus welcher die Sprache beider Nationen fließt, wie ganz steht es nicht in seiner Macht, und wie sehr ist es nicht seine Pflicht, sie zu der Dolmetscherin freundlicher und großartiger Gefühle zu machen, und einen Strom zu bilden, auf welchem beide Völker einander begegnen, und darin in Frieden und Freundschaft schöpfen könnten. Sollte es indessen darauf bestehen, ihn in Wermuth zu verwandeln, so dürfte wol eine Zeit kommen, wo es seine Thorheit bereuen möchte. Die gegenwärtige Freundschaft Amerika's mag ihm vielleicht wenig werth seyn, allein das spätere Schicksal dieses Landes ist wol nicht zweifelhaft, während über dem von England manche Wolken der Ungewißheit hangen *). Sollten also die trüben Tage eintreten, sollte das Unglück hereinbrechen, dem selbst die stolzesten Reiche nicht entgangen sind, so wird es mit Bedauren auf seine Verblendung zurückblicken, ein Volk so zurückgesto-

*) Eine nähere Kenntniß Englands wird den Hrn. Verfasser gewiß längst von dem Ungrunde seiner Meinung überzeugt haben. Uebers.

ßen zu haben, das es an seinen Busen hätte drücken sollen, und so die einzige Aussicht auf wahre Freundschaft zerstört zu haben, welche es über die Gränzen seiner eigenen Besitzungen hinaus finden konnte.

Es herrscht die allgemeine Ansicht in England, daß die Bewohner der Vereinigten Staaten gegen das Mutterland feindselig gesinnt seyen. Dieß ist einer von den Irrthümern, welche von hinterlistigen Schriftstellern absichtlich verbreitet worden sind. Es ist allerdings eine bedeutende politische Feindseligkeit und eine allgemeine Empfindlichkeit über die Unfreundlichkeit der Englischen Presse vorhanden, aber im Ganzen ist doch das Volk sehr für England eingenommen. Diese Vorliebe ist während einer Zeit in einigen Gegenden zur wahren Vergötterung geworden. Der bloße Name „Engländer" war ein Freibrief, um das Vertrauen und die Gastfreundschaft jeder Familie zu genießen, und lieh nur zu oft Werthlosen und Undankbaren eine vorübergehende Beliebtheit. Im ganzen Lande war eine Art von Begeisterung mit dem Gedanken an England verknüpft. Wir blickten mit einem frommen Gefühle der Zärtlichkeit und Verehrung, als zu dem Lande unsrer Vorältern, zum erhabenen Aufbewahrungsorte aller Denkmäler und Alterthümer unseres Geschlechts, zum Geburtsorte und Grabdenkmale der

Weisen und Helden unserer väterlichen Geschichte empor. Nach unserem eigenen Lande gab es keines, dessen Ruhmes wir uns mehr freuten, keines, dessen gute Meinung wir sehnlicher für uns zu haben wünschten, keines, dem unsere Herzen mehr mit dem Pulsschlage warmer Verwandtschaft anhingen. Selbst während des letzten Krieges war es, so oft nur die geringste Gelegenheit sich darbot, wo das Gefühl der Theilnahme sich entfalten konnte, ein wahres Vergnügen für die großartigen Gemüther unseres Landes, an den Tag zu legen, daß sie, mitten unter Feindseligkeiten, doch den Funken künftig wieder zu erstehender Freundschaft glimmend zu erhalten strebten.

Soll dieß Alles nun zu Ende seyn? soll dieß goldene Band verwandter Gefühle, das unter Völkern so selten ist, auf ewig zerrissen seyn? — Vielleicht ist es gut so; vielleicht kann es dazu beitragen, ein Blendwerk zu zerstören, welches uns in einer geistigen Sklaverei erhalten haben dürfte, das gelegentlich mit unserem wahren Vortheil in Berührung gekommen seyn, und die Ausbildung des wahren Nationalstolzes verhindert haben könnte. Allein es ist hart, die Bande der Verwandtschaft aufgeben zu müssen! Es giebt Gefühle, welche uns theurer sind, als unser Vortheil — welche uns

näher am Herzen liegen, als der Stolz — welche uns noch einen sehnsuchtsvollen Blick des Bedaurens zurückwerfen lassen werden, wenn wir uns weiter und weiter von dem väterlichen Dache entfernen, und welche die Härte des Vaters beklagen werden, der die Liebe des Kindes mit Gewalt zurückstieß.

So beschränkt und unüberlegt das Benehmen Englands bei diesem System der Verläumdung auch seyn mag, so würde eine Vergeltung von unserer Seite doch eben so übel angebracht seyn. Ich spreche hier nicht von einer entschlossenen und lebendigen Vertheidigung unseres Vaterlandes, noch von der scharfen Züchtigung der Verläumder, sondern ich beziehe mich auf eine Neigung, mit gleicher Münze bezahlen zu wollen, Spott wiederzugeben und wiederum Abneigung zu erregen, — was unter unseren Schriftstellern sehr weit um sich zu greifen scheint. In einer solchen Stimmung müssen wir vorzüglich auf unserer Hut seyn, denn sie würde das Uebel nur verschlimmern, statt ihm abzuhelfen. Nichts ist so leicht und einladend, als Beleidigung und Spott wiederzugeben, allein es ist ein kleinlicher und unnützer Streit. Es ist das, was einem krankhaften Gemüth übrig bleibt, das mehr zur Erbitterung geneigt ist, als in einen lebendigen Unwillen aufzuflammen. Wenn die Engländer

zugeben wollen, daß kleinliche Handelseifersucht, oder der rachsüchtige Ingrimm der Politik, die Reinheit ihrer Presse beschmutzen, oder die Quelle der öffentlichen Meinung vergiften, so wollen wir uns wenigstens hüten, diesem Beispiele zu folgen. England mag es seinem Vortheil angemessen halten, Irrthümer zu verbreiten und Abneigung zu erzeugen, um die Auswanderung zu verhindern; wir haben keine Absicht der Art zu befördern. Auch haben wir keinen Geist der Volks-Eifersucht, den wir befriedigen müßten, denn bis jetzt sind wir, bei allen Streitigkeiten mit England, immer der siegende und gewinnende Theil gewesen. Es kann also bei uns nichts weiter zu erreichen geben, als die Befriedigung der Rache, ein bloßer Geist der Wiedervergeltung, und selbst dieser ist ohnmächtig. Unsere Antworten werden in England nie bekannt, sie erreichen daher ihren Zweck nicht, nähren dagegen nur den zänkischen und mürrischen Geist unter unseren Schriftstellern, vergällen den angenehmen Erguß unserer jungen Litteratur, und säen Disteln und Dornen zwischen ihre Blüthen. Was aber noch ärger ist, so kommen sie in unserem eigenen Lande in Umlauf, und erregen, in so fern sie einigen Eindruck machen, starke Volksvorurtheile. Dieß letzte ist ein Uebel, vor dem wir uns beson-

ders in Acht nehmen müssen. So wie wir gänzlich von der öffentlichen Meinung geleitet werden, müssen wir auch auf das sorgfältigste dahin sehen, die öffentliche Stimmung in ihrer ganzen Reinheit zu erhalten. Kenntniß ist Macht, und Wahrheit ist Kenntniß; wer also wissentlich ein Vorurtheil verbreitet, der untergräbt muthwillig die Grundlage der Stärke seines Vaterlandes.

Die Mitglieder eines Freistaats sollten, vor allen andern, sehr gerade und leidenschaftlos seyn. Sie bilden, einzeln, Theile des selbstherrschenden Geistes und Willens, und sollten deßwegen alle Streitfragen, welche das Wohl des Volks betreffen, mit ruhigem und unbefangenem Urtheile ins Auge fassen. Die eigenthümliche Beschaffenheit unserer Verhältnisse mit England bringt es mit sich, daß wir mit dieser Macht öftere Erörterungen einer schwierigen und bedenklichen Art haben, als mit irgend einem andern Volke, und da bei Ausgleichung derselben die Maßregeln, welche wir zu nehmen haben, am Ende durch die Meinung des Volks bestimmt werden müssen, so können wir nicht aufmerksam genug seyn, diese von allen verborgenen Leidenschaften oder vorgefaßten Ansichten zu läutern.

Da wir einmal Fremden aus allen Theilen der Erde einen Zufluchtsort gewähren, so müssen wir

auch Alle mit Unpartheilichkeit empfangen. Wir müssen unseren Stolz darin setzen, wenigstens das Beispiel eines Volks zu geben, das keinen Volks-Widerwillen hat, und nicht allein die öffentlichen Handlungen der Gastfreiheit ausüben, sondern auch jene seltenen und großartigen Freundlichkeiten erweisen, welche aus der Freiheit der Meinung entspringen.

Was haben wir auch mit National-Vorurtheilen zu schaffen? Sie sind die eingewurzelten Krankheiten alter Staaten, welche diese in rohen und unwissenden Zeiten eingesogen haben, als die Völker noch wenig von einander wußten, und mit Mißtrauen und Feindseligkeit über ihre eigenen Gränzen hinausblickten. Wir haben dagegen unser Daseyn, als Volk, in einem aufgeklärten und philosophischen Zeitalter, erlangt, wo die verschiedenen Theile der bewohnbaren Welt und die verschiedenen Zweige der Menschenfamilie unermüdet studirt und mit einander bekannt gemacht werden, und wir machen uns der Rechte unserer Geburt verlustig, wenn wir die National-Vorurtheile nicht eben so ablegen, wie wir dieß mit den örtlichen abergläubischen Meinungen der alten Welt thun.

Vor allen Dingen müssen wir uns aber nicht von unserem Unwillen so weit verblenden lassen,

daß wir unsere Augen gegen das verschließen, was in dem Englischen Charakter wahrhaft Treffliches und Liebenswürdiges liegt. Wir sind ein junges Volk, mithin eines, welches andere nachahmen soll, und müssen folglich unsere Beispiele und Muster größtentheils von den schon bestehenden Völkern in Europa entnehmen. Es giebt kein Land, das unseres Studiums würdiger wäre, als England. Der Geist seiner Verfassung hat mit dem der unsrigen die meiste Uebereinstimmung. Die Sitten des Volks, seine geistige Thätigkeit, seine Meinungsfreiheit, seine Art, über die Gegenstände zu denken, welche die theuersten Interessen und die heiligsten Bande des Privatlebens betreffen; alles dieß hat eine große Verwandtschaft mit dem Charakter der Amerikaner. Alles dieß ist auch an sich selbst vortrefflich, denn in dem sittlichen Gefühle des Volkes liegen die festen Grundlagen der Wohlfahrt Englands, und wie sehr auch der Oberbau abgenutzt, oder von Mißbräuchen überwachsen seyn mag, so muß doch etwas Festes in der Grundlage, etwas Bewunderungswürdiges in den Bestandtheilen, etwas Haltbares in der ganzen Zusammensetzung eines Gebäudes liegen, das so lange in den Stürmen der Welt unerschüttert da gestanden hat.

Mögen also unsere Schriftsteller ihren Stolz

darin setzen, ihr gereiztes Gefühl zu unterdrücken, es verschmähen, die Unfreundlichkeit der Englischen Schriftsteller auf ähnliche Weise zu vergelten, und von dem Englischen Volke ohne Vorurtheil und mit entschiedener Unparteilichkeit reden. Während sie die rücksichtslose Abgötterei rügen, womit einige von unseren Landsleuten Alles, was Englisch ist, bewundern und nachahmen, nur deßwegen weil es Englisch ist, mögen sie freimüthig das herausheben, was wirklich des Lobes werth ist. So können wir England als ein beständiges Hülfsbuch vor uns haben, worin die gesunden Schlußfolgen aus Jahrhunderten von Erfahrungen verzeichnet stehen, und, während wir die Irrthümer und Thorheiten vermeiden, welche sich darin eingeschlichen haben, goldene Lehren praktischer Weisheit daraus schöpfen, um durch diese unsern National-Charakter zu befestigen und auszuschmücken.

Landleben in England.

Das beste Thun des Menschen förderst Du:
Nachdenken, Tugend, Frieden — Du allein,
Ein häuslich Leben ländlich froher Ruh'!

Cowper.

Der Fremde, welcher sich einen richtigen Begriff von dem Charakter der Engländer machen will, muß seine Beobachtungen nicht auf die Hauptstadt beschränken. Er muß sich auf das Land hinaus begeben, muß sich in Dörfern und Weilern aufhalten, muß Schlösser, Villen, Meierhöfe, Bauerhäuser besuchen, durch Parks und Gärten, an Hekken entlang und in Alleen wandeln, um Dorfkirchen umherschlentern, Kirmessen und Märkte und andere ländliche Feste besuchen, und sich nach dem Volke, in allen seinen Verhältnissen, seinen Gewohnheiten und Launen bequemen.

In manchen Ländern enthalten die Hauptstädte den ganzen Reichthum und das Modeleben des

Volks: sie sind die einzigen festen Aufenthaltsorte der zierlichen und gebildeten Gesellschaft, während das Land selbst beinahe nur von dem bäurischen Landvolke bewohnt wird. In England dagegen ist die Hauptstadt ein bloßer Versammlungsort oder allgemeines Rendezvous für die gebildeteren Stände, wo sie einen kleinen Theil des Jahres in einem Gewirr der Fröhlichkeit und Zerstreuung zubringen, und, nachdem sie diese Art von Karneval durchlebt, zu den, ihnen anscheinend mehr zusagenden, Gewohnheiten des Landlebens zurückkehren. Die verschiedenen Klassen der Gesellschaft sind mithin über die ganze Fläche des Königreichs zerstreut, und selbst die entferntesten Gegenden bieten ein Gemisch der verschiedenen Stände dar.

Die Engländer haben in der That ein sehr lebendiges Gefühl für das Landleben. Sie besitzen eine große Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur, und einen entschiedenen Geschmack an ländlichen Vergnügungen und Beschäftigungen. Diese Leidenschaft scheint ihnen angeboren zu seyn. Selbst die Bewohner der Städte, welche zwischen Mauern und in geräuschvollen Straßen geboren und erzogen sind, eignen sich mit Leichtigkeit ländliche Sitten an, und zeigen einen regen Sinn für ländliche Beschäftigungen. Der Kaufmann hat seinen behaglichen

Landsitz in der Nähe der Hauptstadt, wo er oft eben so viel Stolz und Thätigkeit bei der Pflege seines Blumengartens und dem Gewinn seiner Früchte an den Tag legt, als bei der Führung seines Geschäfts und dem Gelingen einer Handelsunternehmung. Selbst jene weniger glücklichen Sterblichen, welche ihr Leben mitten unter Geräusch und Verkehr hinzubringen bestimmt sind, suchen doch Etwas zu erlangen, das sie an das Grün der Natur erinnert. In den dunkelsten und engsten Vierteln der Altstadt, gleicht das Fenster des Putzzimmers oft einem Blumenbeet: jeder Fleck, der nur im Stande ist, Pflanzen hervorzubringen, hat seinen Rasenplatz und sein Blumenstück, und jeder öffentliche Platz seinen kleinen Park, der mit malerischem Geschmack angelegt ist, und von erfrischendem Grüne glänzt.

Wer den Engländer nur in der Stadt sieht, könnte sehr leicht eine unvortheilhafte Meinung von seinem geselligen Charakter bekommen. Er ist entweder in seine Geschäfte versunken, oder durch tausend Abhaltungen zerstreut, welche in dieser gewaltigen Hauptstadt Zeit, Gedanken und Gefühle zersplittern. Er hat deßwegen auch gewöhnlich das Ansehen der Eile und Zerstreutheit. Wo er ist, ist er immer im Begriff, irgend wo anders hin zu gehen:

in dem Augenblick, wo er von einem Gegenstande spricht, geht sein Geist auch schon auf einen andern über, und während er einen Besuch bei einem Freunde abstattet, berechnet er zugleich, wie er seine Zeit eintheilen soll, um die übrigen Morgenbesuche machen zu können. Eine ungeheure Stadt, wie London, macht die Leute selbstisch und unanziehend. Bei ihren zufälligen und flüchtigen Begegnungen können sie nur ganz kurz über Alltagsgegenstände reden. Sie zeigen nur die kalte Oberfläche des Charakters — die tiefen und geistigen Eigenschaften desselben haben nicht Zeit genug, sich zu entfalten.

Auf dem Lande giebt dagegen der Engländer seinem natürlichen Gefühl vollen Raum. Er macht sich von den kalten Förmlichkeiten und den negativen Höflichkeiten der Stadt los, legt seine angeborene schüchterne Zurückhaltung ab, und wird fröhlich und freisinnig. Er sucht um sich her alle Bequemlichkeiten und Zierlichkeiten des feineren Lebens zu versammeln, und dessen Zwang zu verbannen. Sein Landsitz ist im Ueberflusse mit Allem versehen, was entweder zur gelehrten Zurückgezogenheit, zur Befriedigung des Geschmacks, oder zur ländlichen körperlichen Bewegung erforderlich ist. Bücher, Gemälde, musikalische Instrumente, Pferde, Hunde

und Jagdgeräth aller Art sind zur Hand. Er thut weder seinen Gästen, noch sich selbst Zwang an, sondern sorgt, im wahren Geiste der Gastfreiheit, nur dafür, daß die Mittel zum Lebensgenuß vorhanden seyen, und überläßt einem Jeden, sie nach seiner Neigung zu benutzen.

Der Geschmack der Engländer, welchen sie bei dem Anbau des Landes und bei der sogenannten landschaftlichen Gärtnerei an den Tag legen, übertrifft Alles. Sie haben die Natur gründlich studirt, und legen einen ausgezeichneten Sinn für ihre schönen Formen und ihre harmonischen Zusammenstellungen an den Tag. Die Reize, welche sie in andern Ländern in wilden Einöden verschwendet, sind hier um die Wohnplätze des häuslichen Lebens versammelt. Die Engländer scheinen ihre schüchterne und verstohlene Lieblichkeit gefesselt, und sie, wie durch Zauberei, um ihre ländlichen Wohnsitze her verbreitet zu haben.

Nichts kann einen größeren Eindruck machen, als die Pracht eines Englischen Parks: große Rasenplätze, welche wie grüne Teppiche sich ausbreiten; — zerstreute Gruppen riesenhafter Bäume darauf, welche reiche Blättermassen bilden; — die feierliche Pracht der Gebüsche und Waldplätze, mit den Dannhirschen, welche in schweigenden Heerden dar-

auf hinwandeln, dem Hasen, der vorüber in sein Lager springt, oder dem Fasan, der plötzlich sich erhebt; — der Bach, der sich in ungezwungenen Krümmungen dahin schlängeln muß, oder sich in einen spiegelhellen See ausdehnt; — der einsame Teich, in welchem die Bäume sich bebend abspiegeln, auf dessen Rücken das gelbe Blatt schlummert, und in dessen klarem Wasser die Forelle furchtlos umherstreift, während ein ländlicher Tempel oder die Bildsäule eines Waldgottes, vom Alter bemoost und grau geworden, der Einsamkeit das Ansehen klassischer Heiligkeit verleiht.

Dieß sind nur einige wenige Züge aus den Park-Landschaften; was mir aber das meiste Vergnügen gewährt, ist das schöpferische Talent, womit die Engländer die anspruchslosen Wohnsitze der mittlern Klasse zu schmücken wissen. Die gewöhnlichste Wohnung, das unansehnlichste kleinste Stück Land, wird unter den Händen eines Engländers zu einem kleinen Paradiese. Mit seinem Scharfblick findet er sogleich das heraus, was davon tauglich ist, und malt sich im Geiste schon die Landschaft. Der unfruchtbare Fleck wird, unter seiner Hand, höchst lieblich, und dennoch sind die Bemühungen der Kunst, welche diese Wirkung hervorbringen, kaum bemerklich. Das Pflegen und Auf-

ziehen einiger Bäume, das vorsichtige Beschneiden anderer, die geschickte Vertheilung von Blumen und Pflanzen mit zarten und angenehm gestalteten Blättern, das Anbringen eines grünen Rasenabhangs; das Eröffnen einer Aussicht in die blaue Ferne, oder auf den Silberschein eines Wassers: alles dieß wird mit einem feinen Gefühl, mit einer anhaltenden, doch ruhigen Thätigkeit betrieben, wie der Maler durch zauberische Pinselstriche einem Lieblingsbilde seine Vollendung giebt.

Der Aufenthalt vermögender und gebildeter Leute auf dem Lande hat einen gewissen Geschmack und eine Zierlichkeit in das ländliche Leben gebracht, welches bis auf die niedrigste Klasse hinabgeht. Selbst der gewöhnliche Tagelöhner, der nur eine Hütte mit einem Strohdach und einem schmalen Streifen Landes besitzt, sucht Beides zu verschönern. Die wohlgestutzte Hecke, der Rasenplatz vor der Thür, das kleine, mit nettem Buchsbaum eingefaßte Blumenbeet, die Waldrebe, welche sich an der Mauer hinanschlängelt, und deren Blüthen um die Fensterladen hangen, die Blumentöpfe am Fenster, die Stechpalme, die bedachtsamerweise um das Haus gepflanzt ist, um dem Winter seine Oede zu benehmen, und einen Schein vom grünen Sommerleben zu geben, das den Kamin freundlicher

macht; — Alles dieß verräth den Einfluß des Geschmacks, der aus einer hohen Quelle herabkommt, und sich bis tief unter das Volk verbreitet. Wenn die Liebe, wie der Dichter singt, gern in einer Hütte wohnt, so muß dieß die Hütte eines Englischen Landmanns seyn.

Die Vorliebe für das Landleben unter der höheren Klasse der Engländer hat eine große und heilsame Wirkung auf den Volkscharakter gehabt. Ich kenne keinen schönern Schlag von Menschen, als die Engländer vom Stande. Statt der Weichheit und Verweichlichung, welche die vornehmen Leute in den meisten andern Ländern bezeichnen, zeigt sich bei ihnen Zierlichkeit und Stärke, ein gesunder Körper und eine frische Gesichtsfarbe: wenigstens Etwas, das ich vorzüglich dem Umstande beimessen möchte, daß sie so viel in der frischen Luft sich aufhalten, und den stärkenden Ergetzlichkeiten des Landlebens so begierig nachhangen. Diese starken körperlichen Bewegungen bringen auch eine gewisse kräftige Spannung des Gemüths und des Geistes, eine Männlichkeit und Einfachheit des Betragens hervor, welche selbst von den Thorheiten und Zerstreuungen der Hauptstadt nicht leicht verderbt, und wenigstens nie ganz zerstört werden kann. Auch scheinen auf dem Lande die verschiede-

nen Stände sich einander unbefangener zu nähern, und mehr dazu geneigt zu seyn, sich zu mischen, und vortheilhaft auf einander einzuwirken. Die Unterschiede zwischen ihnen scheinen nicht so bemerkbar und schneidend hervorgetreten, als in den Städten. Die Art, auf welche das Grundeigenthum in kleine Güter und Pächterhöfe vertheilt ist, hat eine regelmäßige Abstufung, von dem Edelmanne an, durch die verschiedenen Klassen des Mittelstandes, der kleinen Grundeigenthümer und wohlhabenden Pächter, bis zu den auf dem Felde arbeitenden Bauern, hervorgebracht, und indem sie so die äußersten Stufen der Gesellschaft mit einander verbunden hat, einem jeden Zwischenrange den Geist der Unabhängigkeit eingeflößt. Dieß ist zwar, wie man gestehen muß, itzt nicht mehr so allgemein der Fall, als früher: die größeren Güter haben, in den letztverflossenen Jahren der Noth, die kleineren verschlungen, und, in einigen Theilen des Landes, das kräftige Geschlecht der geringeren Pächter beinahe ganz vertilgt. Allein dieß sind, wie ich hoffe, nur zufällige Ausnahmen in dem System, dessen ich so eben erwähnt habe.

In den ländlichen Beschäftigungen liegt durchaus nichts Gemeines und Erniedrigendes. Sie führen uns zu Schauplätzen natürlicher Größe und

Schönheit, überlassen uns den Regungen unserer eigenen Seele, auf welche die reinsten und erhabensten äußern Veranlassungen einwirken. Ein Mensch dieser Art kann einfach und rauh, aber nie gemein seyn. Der gebildete Mann findet also nichts Zurückstoßendes in der Berührung mit der geringeren Klasse der Landbewohner, wie dieß der Fall ist, wenn er zufällig mit der geringeren Klasse in den Städten in Beziehung kommt. Er nähert sich, legt seine Scheu ab, und freut sich, seines Ranges vergessen und an den rechtlichen, herzlichen Genüssen des gewöhnlichen Lebens Theil nehmen zu können. Ja die ländlichen Vergnügungen selbst bringen die Leute einander näher, und das Gebell der Hunde und der Klang des Hornes schmelzen alle Gefühle zusammen. Ich glaube, daß dieß ein Hauptgrund ist, warum die Adlichen und die mittlere Klasse bei den geringen Ständen in England beliebter sind, als in irgend einem Lande, und weswegen die Letztern so manche große Lasten und Bedrängnisse ertragen haben, ohne eine allgemeine Klage über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter und des Ranges zu erheben.

In dieser Mischung von gebildeter und ländlicher Gesellschaft, kann man auch wol den Grund suchen, warum ein so allgemeines Gefühl für das

Landleben durch die Englische Litteratur verbreitet ist, warum man so häufig Erläuterungen aus dem Landleben entnommen, und jene unvergleichlichen Beschreibungen von Naturgegenständen findet, von denen in den Englischen Dichtern ein Ueberfluß vorhanden ist, die von „dem Blatt und der Blume" bei Chaucer *) bis itzt fortgedauert, und in unsere Zimmer die Frische und den Duft einer thauigen Landschaft gebracht haben. Bei den Schriftstellern anderer Völker, welche ländliche Gegenstände schildern, kommt es einem immer vor, als ob sie der Natur nur Einen gelegentlichen Besuch abgestattet hätten, und mit ihren allgemeinen Reizen bekannt geworden wären. Die Englischen Dichter dagegen haben in ihr gelebt und geschwelgt, sie in ihren geheimsten Schlupfwinkeln belauscht, ihre geringsten Launen aufgefaßt. Kein Staubregen, der im Winde gezittert hätte, kein Blatt, das zur Erde gerauscht wäre — kein Perltropfen, der in dem Strome geplätschert hätte — kein Duft, den das bescheidene Veilchen ausgehaucht, keine Maaßliebe, die ihre Purpurfarbe im Morgen entfaltet — die nicht von jenen begeisterten, feinen Beobachtern

*) Ein einzelnes, von Mehreren für unächt gehaltenes Gedicht Chaucer's, das man in Speght's Ausgabe von 1597 findet. Ueberf.

wahrgenommen, und zu irgend einer schönen sittlichen Betrachtung geformt worden wäre.

Die Wirkung dieser Hinneigung gebildeter Gemüther zu ländlichen Beschäftigungen, hat auf die äußere Gestalt des Landes einen wunderbaren Einfluß gehabt. Ein großer Theil der Insel ist ziemlich flach, und würde, wenn der Reiz des Anbaues nicht wäre, sehr einförmig aussehen, allein er ist gleichsam wie besäet mit Schlössern und Palästen, und mit Parks und Gärten wie überdeckt. Er ist gerade nicht reich an großartigen und erhabenen Aussichten, wohl aber an kleinen, häuslichen Gemälden ländlicher Ruhe und abgezogener Stille. Jedes altväterische Meierhaus, jede mit Moos bewachsene Bauerhütte, ist ein Bild, und da sich die Wege fortdauernd schlängeln, und die Aussicht von Gebüsch und Hecken beschränkt wird, so sieht sich das Auge durch eine ununterbrochene Reihe kleiner Landschaften von der höchsten Lieblichkeit ergötzt.

Der größte Reiz Englischer Landschaften ist indeß das sittliche Gefühl, welches sie zu durchdringen scheint. Es verknüpft sich im Gemüthe mit dem Begriffe der Ordnung, der Ruhe, besonnener feststehender Grundsätze, alter Sitte und ehrwürdigen Gebrauch's. Alles scheint schon seit Jahrhunderten eines regelmäßigen und friedlichen Daseyns

zu

zu bestehen. Die Kirche von alterthümlicher Bauart, mit ihrem niedrigen, massiven Portal, ihrem gothischen Thurme, ihren Fenstern mit reichen Steinverzierungen und wohlerhaltener Glasmalerei, ihren stattlichen Denkmälern von Kriegern und berühmten Männern aus alter Zeit, den Vorfahren der gegenwärtigen Grundherren; mit ihren Grabsteinen, welche die auf einander folgenden Geschlechter wackerer Landleute verewigen, deren Nachkommen noch dieselben Felder pflügen und an demselben Altare knieen; — das Pfarrhaus, ein sonderbares, unregelmäßiges Gebäude, das zum Theil noch alterthümlich, zum Theil aber auch nach dem Geschmacke der verschiedenen Zeiten und Besitzer ausgebessert und verändert ist; — das Heck, und der Fußsteig, welcher längs schattiger Hecken von dem Kirchhofe über die Felder führt, nach einem seit undenklichen Zeiten bestehenden Rechte; — das nahe Dorf mit seinen ehrwürdigen Bauerhütten, seiner Gemeindewiese, von Bäumen beschattet, unter denen die Vorfahren des itzigen Geschlechts schon gespielt haben; — das alte Herrenhaus, das einzeln auf einem ländlichen Bezirke steht, aber mit schützender Miene auf die Landschaft umher herabblickt; — alle diese Züge einer Englischen Landschaft zeugen von einer ruhigen, feststehenden Sicherheit,

einem erblichen Ueberkommen häuslicher Tugend und örtlicher Anhänglichkeit, welche auf eine eindringliche und rührende Weise für den sittlichen Charakter des Volkes sprechen.

Es ist ein angenehmer Anblick, an einem Sonntag Morgen, wenn die Kirchenglocke ihren ernsten Ton über die stillen Felder erschallen läßt, die Landleute in ihrem besten Anzuge, mit frischen Gesichtern und bescheidener Fröhlichkeit ruhig über die grünen Wiesen nach der Kirche wallen zu sehen: noch angenehmer ist es aber, sie am Abend vor den Thüren ihrer Hütten versammelt zu finden, wie sie sich gleichsam der demüthigen Behaglichkeit und der Verschönerungen zu freuen scheinen, welche ihre eigenen Hände um sie her verbreitet haben.

Dieses wohlthuende Gefühl der Heimathlichkeit, diese Ruhe im Wohlgefallen an einem solchen häuslichen Bilde, ist schon allein die Erzeugerin der erhabensten Tugenden und der reinsten Genüsse, und ich kann diese flüchtigen Bemerkungen nicht besser, als mit den Worten eines neueren Englischen Dichters schließen, der sie besonders glücklich geschildert hat:

In jeglichem Verhältniß — von der hohen Burg,
Vom städt'schen Dom, der Villa, reich umschattet,
Vor Allem, von dem still bescheidnen Haus,
In Stadt und auf dem Land', vom Mittelstand bewohnt,

Bis zu dem Dorf hinab, zur strohgedeckten Hütte —
Hat diese Insel lang' den Ruf behauptet, daß
Auf ihr die Häuslichkeit sich ihren Sitz erbaut:
Die stille Häuslichkeit, die harmlos, taubengleich
(Bewacht von Ehr' und sanfter Liebe Sorge)
In einem kleinen ruh'gen Neste das versammelt,
Wonach Verlangen wol die ganze Erd' durchfliegt.
Die — ihre eig'ne Welt — die übrige verschmäht,
Die keine Zeugen braucht, als die ihr angehören,
Und ihn, der sie beschützt, den Himmel über ihr:
Die, wie die Blume in der Felsenschlucht,
Sanft lächelt, blickt sie gleich nur zu den Wolken auf*).

*) Aus einem Gedicht auf den Tod der Prinzessin Charlotte, von Rann Kennedy. Verf.

Das gebrochene Herz.

Noch hab' ich nie gehört,
Daß treue Liebe nicht die Sorge auch verzehrt,
Die, gleich der Raupe, an den Blättern nagt,
Entfaltet von des Lenzes schönstem Buch, der Rose.

Middleton.

Alle Diejenigen, welche über die Jahre der Empfänglichkeit der Gefühle hinaus, oder in der rauschenden Herzlosigkeit eines Lebens voll Zerstreuungen erzogen worden sind, pflegen über alle Liebesgeschichten zu lachen, und die Erzählungen von romantischer Leidenschaft als bloße Erfindungen von Romanenschreibern und Dichtern zu behandeln. Die Beobachtungen, welche ich über das Wesen des Menschen angestellt, haben mich anders denken gelehrt. Ich bin dadurch zu der Ueberzeugung gekommen, daß, so sehr auch die Oberfläche des Charakters durch die Sorgen der Welt erkaltet, erstarrt seyn möge, oder, durch die Künste der Gesellschaft

ausgebildet, ein bloßes Lächeln zeige, dennoch in der Tiefe des kältesten Busens ein geheimes Feuer glimme, welches, einmal angeschürt, sehr heftig wird, und zuweilen die furchtbarste Wirkung hervorbringt. Ich bin in der That einer von Denjenigen, welche wirklich an den blinden Gott glauben, und den ganzen Umfang seiner Lehren annehmen. Soll ich es gerade heraus gestehen? — ich glaube an gebrochene Herzen und an die Möglichkeit, aus unerhörter Liebe zu sterben. Ich glaube nicht, daß dieß eine Krankheit sey, die meinem eignen Geschlecht oft gefährlich wird: allein ich bin fest überzeugt, daß manches liebenswürdige weibliche Wesen dadurch einem frühen Grabe zuwelkt.

Der Mann ist ein Geschöpf des Eigennutzes und des Ehrgeizes. Sein Wesen führt ihn hinaus in den Kampf und das Getümmel der Welt. Die Liebe ist nur ein Schmuck seines frühern Lebens, oder ein Lied, das in den Zwischenakten gesungen wird. Er strebt nach Ruhm, nach Glück, nach einem Platz im Gedächtniß der Welt und nach Herrschaft über seine Mitmenschen. Das ganze Leben eines Weibes dagegen ist eine Geschichte der Neigungen. Das Herz ist ihre Welt, hier sucht ihr Ehrgeiz zu herrschen, hier sucht ihre Habsucht nach verborgenen Schätzen. Sie schickt ihre Gefühle auf Aben-

teuer aus, sie legt ihre ganze Seele in dem Handel der Neigung an, und wenn sie Schiffbruch leidet, so ist sie verloren — denn ihr Herz leidet Bankerutt.

Einem Manne mag unerwiederte Liebe zuweilen einige bittere Augenblicke verursachen: sie mag sein Gefühl für Zärtlichkeit verwunden, seine Aussicht auf Glück zerstören: allein er ist ein thätiges Wesen — er kann sich in dem Gewirr verschiedenartiger Beschäftigungen zerstreuen, oder sich in den Strom der Vergnügungen stürzen, oder, wenn der Schauplatz seiner getäuschten Hoffnungen gar zu peinliche Erinnerungen in ihm erregt, seinen Wohnsitz verändern, und, gleichsam auf den Flügeln der Morgenröthe, den äußersten Gränzen der Erde zufliegen und dort ausruhen.

Das Leben des Weibes ist dagegen ein unbewegliches, abgeschiedenes, nachdenkliches Leben. Das Weib ist weit mehr der Gefährte seiner eigenen Gedanken und Gefühle, und wohin soll es sich wenden, wenn diese zu Boten des Kummers werden? Ihr Loos ist, gesucht und gewonnen zu werden: und wenn sie unglücklich in der Liebe ist, so gleicht ihr Herz einer Festung, die erobert, geplündert und verlassen worden ist, und nun verödet dasteht.

Wie manches helle Auge wird trübe, wie manche

rosige Wange erbleicht, wie manche liebliche Gestalt sinkt in das Grab, ohne daß Jemand die Ursach weiß, wodurch ihr Leibreiz verwelkte! So wie die Taube ihre Flügel fest anschließt, und den Pfeil, welcher ihr die Todeswunde gegeben hat, verdeckt und verbirgt, so liegt es auch in der Art des Weibes, der Welt ihre wunden Gefühle zu verbergen. Die Liebe einer zartfühlenden Frau ist immer schüchtern und verschlossen. Selbst, wenn sie glücklich ist, mag sie kaum sich selbst sie gestehen: ist dieß aber nicht der Fall, so verbirgt sie sie im Innersten ihres Busens und läßt sie dort unter den Trümmern ihres Friedens sich zusammenschmiegen und brüten. Mit ihr haben alle ihre Herzenswünsche aufgehört: der ganze Reiz ihres Daseyns ist verschwunden. Sie vernachlässigt alle die fröhlichen Beschäftigungen, welche den Geist erheitern, das Herz beleben, und den Strom des Lebens in kräftigem Laufe durch die Adern treiben. Ihre Ruhe ist dahin, die süße Erquickung des Schlafes wird durch finstre Träume vergiftet, und die trockne Sorge trinkt ihr Blut *), bis ihr abgematteter Körper dem geringsten äußern Leiden erliegt. Man suche sie nach kurzer Zeit, und man wird die Freund-

*) Shakespeare's König Lear. Uebers.

schaft auf ihrem frühen Grabe weinen sehen und sich wundern hören, wie ein Wesen, das noch vor Kurzem in dem vollen Glanze der Gesundheit und Schönheit blühte, so schnell „dem Grabe und dem Wurm" zur Beute geworden ist. Man wird erzählen, daß eine winterliche Luft, eine zufällige Unpäßlichkeit sie dahingerafft: — allein Niemand weiß um die tödtliche Krankheit, die vorher ihre Kräfte untergrub, und sie zu einer so leichten Beute für den Verderber machte.

Sie ist wie ein zarter Baum, der Stolz und die Schönheit des Waldes, lieblich von Gestalt, glänzend von Laub, allein der Wurm nagt an seinem Herzen. Wir finden ihn plötzlich verwelkt, wenn er am frischesten und üppigsten dastehen sollte. Wir sehen, wie er seine Zweige zur Erde herabhangen läßt, wie Blatt auf Blatt abfällt, bis er selbst, hingeschwunden und verzehrt, in der Stille des Waldes dahinsinkt, und wenn wir bei der schönen Trümmer sinnend verweilen, bemühen wir uns vergebens, uns des Sturmes oder des Blitzes zu erinnern, der sie zerstörte.

Ich bin Zeuge mehrerer Beispiele gewesen, wo Frauen zu Grunde gegangen sind und sich vernachlässigt haben, und allmählig von der Erde verschwunden sind, als ob sie ihr Leben zum Himmel ausge-

haucht hätten, und habe mir häufig eingebildet, ihren Tod, durch die verschiedenen Abstufungen der Auszehrung, Erkältung, Schwäche, Dahinschwinden, und Trübsinn verfolgen zu können, bis ich auf die ersten Kennzeichen verschmähter Liebe kam. Ein Beispiel der Art ist mir erst vor Kurzem erzählt worden: die nähern Umstände sind in dem Lande, wo sie sich zutrugen, sehr wohl bekannt, und ich werde sie so wiedergeben, wie man sie mir erzählt hat.

Man wird sich noch der tragischen Geschichte des jungen E —, des irischen Patrioten, erinnern; sie war zu rührend, um bald vergessen zu werden. Während der Unruhen in Irland *) ward er wegen Hochverraths angeklagt, verurtheilt und hingerichtet. Sein Schicksal machte einen tiefen Eindruck. Er war so jung, so verständig, so edel, so brav, er besaß so ganz Alles, was man an einem jungen Manne gern bewundert. Auch sein Benehmen während seines Prozesses war großartig und unerschrocken. Der edle Unwille, womit er die Anschuldigung des Verraths gegen sein Vaterland zurückwies, die beredte Ehrenrettung seines Namens, sein pathetischer Aufruf an die Nachwelt, in dem hoffnungslosen Augenblicke der Verurthei-

*) Im J. 1798. Uebers.

lung — alles dieß mußte einen tiefen Eindruck auf jedes fühlende Herz hervorbringen, und selbst seine Feinde bedauerten, daß eine unerbittliche Politik seine Hinrichtung nothwendig mache.

Ein Herz war, dessen Verzweiflung sich nicht beschreiben ließ. E— hatte, in glücklichern Zeiten und bessern Tagen, die Liebe eines schönen und anziehenden Mädchens, der Tochter eines itzt verstorbenen berühmten Irischen Advocaten, gewonnen. Sie liebte ihn mit der uneigennützigen Inbrunst der ersten und frühen Liebe eines Weibes. Als die Welt gegen ihn auftrat, als sein Glücksstern unterging, das Unglück über ihn hereinbrach, die Gefahr seinen Namen drohend umgab, da ward ihre Liebe nur desto inniger, seiner Leiden wegen. Und wenn sein Schicksal selbst das Mitgefühl seiner Feinde rege machte, wie groß mußte nicht ihre Angst gewesen seyn, deren ganze Seele von seinem Bilde erfüllt war! Nur Die können darüber urtheilen, zwischen denen und dem, was sie auf Erden am meisten geliebt, die Thore des Grabes sich plötzlich schließen, die an der Schwelle desselben gesessen haben, — wie Jemand, der allein in einer kalten und einsamen Welt zurückbleibt, aus der Alles, was lieblich und liebevoll war, geschieden ist.

Und nun die Schrecken eines solchen Grabes!

eines so furchtbaren, ehrlosen! — Dem Andenken blieb nichts, wobei es verweilen konnte und das die Bitterkeit der Trennung hätte mildern können, keiner von den zärtlichen, wenn gleich traurigen einzelnen Umständen, welche den Augenblick des Scheidens so unvergeßlich machen; — nichts, was den Schmerz in jene seligen Thränen hätte auflösen können, die, wie der Thau des Himmels, den Sterblichen gegeben sind, um das Herz in der qualvollen Scheidestunde zu erquicken.

Was ihre verwaisʼte Lage noch trauriger machte, war, daß ihre unglückliche Liebe das Mißfallen ihres Vaters erregt hatte, und daß sie das väterliche Haus hatte meiden müssen. Hätte jedoch der Antheil und die Dienstleistungen von Freunden auf ein Gemüth Eindruck machen können, das der Schrecken so betäubt und überwältigt hatte, so würde ihr kein Trost gemangelt haben, denn die Irländer sind ein Volk von lebendigem und großartigem Gefühl. Die reichsten und vornehmsten Familien erwiesen ihr die zartesten und liebevollsten Aufmerksamkeiten. Man brachte sie in Gesellschaft und suchte durch alle mögliche Arten von Beschäftigungen und Vergnügungen ihren Kummer zu zerstreuen und sie von dem traurigen Schicksale ihrer Liebe abzuziehen. Alles dieß war jedoch vergebens.

Es giebt Unglücksfälle, welche die Seele ganz niederschmettern und zernichten, welche das Glück in seinem innersten Wesen ergreifen und es so unsanft berühren, daß es nimmer wieder aufkeimen oder Blüthen tragen kann. Sie weigerte sich nie, Vergnügungsörter zu besuchen, aber sie war dort eben so allein, als in der tiefsten Einsamkeit. Sie ging in trübes Nachdenken versunken umher, ohne sich, dem Anschein nach, der Welt bewußt zu seyn, die sie umgab. Sie trug einen tief vergrabenen Schmerz im Busen, welcher aller Tröstungen der Freundschaft spottete, und „achtete nicht auf den Sang des Zauberers, so künstlich er auch zauberte."

Der, welcher mir ihre Geschichte erzählte, hatte sie auf einer Maskerade gesehen. Nirgends kann wol großes Unglück eine auffallendere und betrübendere Erscheinung gewähren, als an einem solchen Orte. Es, wie ein Gespenst, einsam und freudenlos umherwandeln zu sehen, wenn Alles umher froh ist; — es in die Gewänder der Freude gehüllt zu erblicken, und wie es dabei so bleich und wehevoll aussieht, als ob es umsonst versucht hätte, das arme Herz auf einen Augenblick seinen Kummer vergessen zu machen. Nachdem sie durch die glänzenden Säle und durch das bunte Gewühl mit einer Miene gänzlicher Abwesenheit gewandelt war, setzte sie sich

auf die unterste Stufe eines der Orchester, blickte eine Zeitlang mit einer nichts sagenden Miene umher, welche es deutlich verrieth, wie wenigen Eindruck das muntere Gewühl auf sie machte, und begann dann, mit der Laune eines kranken Herzens, ein kleines, klagendes Lied zu singen. Sie hatte eine glänzende Stimme; bei dieser Gelegenheit klang sie aber so einfach, so rührend, es sprach ein so kummererfülltes Gemüth darin, daß sie bald einen Kreis stummer und schweigender Zuhörer um sich versammelte, die bis zu Thränen gerührt wurden.

Die Geschichte einer so treu und so zärtlich Liebenden mußte in einem Lande, das sich durch seine Begeisterung auszeichnet, bald großen Antheil erregen. Sie machte einen unauslöschlichen Eindruck auf das Herz eines wackern Offiziers, der sich um das Mädchen bewarb, in der Ueberzeugung, daß, wer den Todten so treu sey, auch den Lebenden mit Liebe anhangen werde. Sie lehnte seine Bewerbung ab, denn alle ihre Gedanken vereinigten sich in dem Andenken an ihren früheren Geliebten. Jener beharrte indessen bei seiner Bewerbung. Er nahm nicht ihre Zärtlichkeit, sondern nur ihre Achtung in Anspruch. Die Ueberzeugung von seinem Werth, und das Gefühl ihrer eigenen bedürftigen und abhängigen Lage —

denn sie lebte von der Güte ihrer Freunde — waren seine Fürsprecher. Kurz, er erhielt am Ende ihre Hand, obgleich sie ihn dabei auf das feierlichste versicherte, daß ihr Herz ewig einem Andern gehören würde.

Er nahm sie mit sich nach Sicilien, in der Hoffnung, daß eine Veränderung des Aufenthalts auch das Andenken an die früheren Leiden verwischen würde. Sie ward eine liebenswürdige und musterhafte Gattin, und gab sich alle Mühe, auch eine glückliche zu werden; nichts konnte aber den stillen und verzehrenden Trübsinn heilen, welcher bis in das Innerste ihrer Seele gedrungen war. Sie verging in einem langsamem, aber hoffnungslosem Hinschwinden, und sank am Ende, als Opfer eines gebrochenen Herzens, ins Grab.

Sie war es, zu deren Andenken Moore, der ausgezeichnete Irische Dichter, folgende Zeilen schrieb:

Sie ist fern von dem Lande, des Lieblinges Grab,
Wo die Freier vergebens sich mühen:
Doch sie wendet sich kalt von den Dringenden ab,
Denn ihr Herz kann zur Gruft nur sie ziehen.

Sie stimmet ihn an, ihrer Heimath Gesang,
Und was ihn am meisten ergetzet!
Ach, wüßtet ihr, die ihr gelauschet dem Klang,
Wie der Sängerin Herz ist verletzet!

Er lebt' für die Liebe, für sein Land starb er hin,
Dieß hatt' ihn an's Daseyn gebunden. —
Noch fließen des Vaterlands Zähren um ihn,
Sie folgt ihm in wenigen Stunden!

O grabt ihr ein Grab, das der Sonnenstrahl grüßt,
Wenn glorreich er kündet den Morgen,
Er leuchtet zum Schlaf ihr, wie Westwind sie küßt,
Vom Vaterland drüben voll Sorgen!

Die Buchmacherkunst.

Wenn der strenge Ausspruch des Synesius wahr ist: „es sey ein größeres Verbrechen, todter Leute Werke zu stehlen, als ihre Kleider," was wird dann aus den meisten Schriftstellern werden?

Burton's Anatomie der Melancholie.

Ich habe mich oft über die ungemeine Fruchtbarkeit der Presse gewundert, und wie es zugeht, daß so manche Köpfe, welche die Natur mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit heimgesucht zu haben scheint, bändereiche Erzeugnisse hervorbringen. Je mehr aber Einer auf der Reise des Lebens vorschreitet, desto weniger nehmen ihn Sachen Wunder, und er findet fortdauernd ganz einfache Ursachen für große erstaunenswürdige Begebenheiten. So bin ich denn auch, auf meinen Wanderungen in dieser großen Hauptstadt, Zeuge eines Auftritts geworden, welcher einige von den Geheimnissen der Buchmacherzunft mir enthüllt, und meinem Erstaunen auf einmal ein Ende gemacht hat.

Ich schlenterte an einem Sommertage durch die großen Säle des Britischen Museums, mit der Theilnahmlosigkeit, womit man wol bei warmem Wetter in einem Museum sich umherzutreiben pflegt, indem ich mich zuweilen über einen Glaskasten mit Mineralien lehnte, zuweilen die Hieroglyphen auf einer ägyptischen Mumie studirte, und zuweilen, beinahe mit eben so wenigem Erfolge, die allegorischen Gemälde an den hohen Decken zu entziffern strebte. Während ich so müssig umherschaute, ward meine Aufmerksamkeit nach einer entfernten Thür hingezogen, welche sich am Ende einer Reihe von Zimmern befand. Sie war geschlossen, öffnete sich aber von Zeit zu Zeit, und dann schlich ein sonderbar aussehendes Wesen, gewöhnlich schwarz gekleidet, heraus, und glitt durch die Zimmer, ohne irgend einen Gegenstand umher zu beachten. Es lag in diesem Allen etwas Geheimnißvolles, das meine spähende Neugier reizte, und ich beschloß, den Durchgang durch jene Meerenge zu wagen, und die unbekannten Gegenden zu erforschen, welche jenseits derselben lagen. Die Thür wich meiner Hand mit aller der Leichtigkeit, womit die Thore bezauberter Schlösser den irrenden Rittern sich zu öffnen pflegen. Ich befand mich in einem geräumigen Zimmer, in welchem rund

umher große Schränke voll ehrwürdiger Bücher standen. Ueber diesen Schränken und dicht unter dem Gesims hing eine Menge schwarz aussehender Bilder von alten Schriftstellern. Im Zimmer selbst standen lange Tische mit Pulten zum Lesen und Schreiben, an denen mehrere bleiche, emsig beschäftigte Leute saßen, welche aufmerksam in staubigen Büchern lasen, halb verstockte Handschriften durchstöberten, oder Auszüge aus deren Inhalte machten. Eine Todtenstille herrschte in diesem Zimmer, außer, daß man das Kratzen der Federn auf dem Papier, oder von Zeit zu Zeit einen tiefen Seufzer von einem jener Wesen hörte, wenn es seine Stellung veränderte, um in einem alten Folianten ein Blatt umzudrehen, was wahrscheinlich von der Hohlheit und Aufgedunsenheit herrührte, die sich zuweilen bei gelehrten Untersuchungen einfindet.

Zuweilen schrieb einer dieser gelehrten Leute etwas auf einen schmalen Streifen Papier, und zog eine Glocke, worauf ein Dienender erschien, das Papier in tiefem Schweigen hinnahm, aus dem Zimmer glitt, und kurz darauf mit gewichtigen Bänden erschien, über welche die Anderen mit heißhungriger Gefräßigkeit herfielen. Ich hatte itzt keinen Zweifel mehr, daß ich unter einen Haufen von Zauberern, welche in das Studium der geheimen Wis-

senschaften tief versunken wären, gerathen sey. Das Ganze erinnerte mich an ein altes Arabisches Märchen von einem Philosophen, der in einer bezauberten Bibliothek im Innern eines Berges eingeschlossen war, welche sich nur einmal im Jahre öffnete, und wo die Geister des Ortes seinen Befehlen gehorsamen, und ihm Bücher aus allen Theilen des geheimen Wissens bringen mußten, so daß er, am Ende des Jahres, als das Zauberthor sich wieder aus seinen Angeln bewegte und öffnete, so erfahren in den verbotenen Künsten herauskam, daß er über die Häupter der Menge hinwegflog, und die Kräfte der Natur ihm zu Gebote standen.

Da meine Neugierde itzt auf das Höchste gespannt war, so rief ich leise einen der Dienenden an, als er im Begriff war, aus dem Zimmer zu gehen, daß er mir doch eine Erklärung des sonderbaren Anblicks mittheilen mögen. Einige wenige Worte waren zu derselben hinreichend. Ich fand, daß diese geheimnißvollen Leute, die ich für Zauberer gehalten, meistentheils Schriftsteller, und damit beschäftigt waren, Bücher zu machen. Ich befand mich nämlich in dem Lesezimmer der großen Britischen Bibliothek — einer unermeßlichen Sammlung von Büchern aus allen Zeitaltern und in allen Sprachen, von denen viele schon ganz vergessen

sind, und die meisten selten gelesen werden. Zu diesen einsamen Teichen verschollener Litteratur begeben sich nun manche neuere Schriftsteller, und schöpfen Eimer voll klassischer Gelehrsamkeit, oder „reines, unverdorbenes Englisch", womit sie ihre eigenen, sparsam fließenden Gedankenbäche verstärken.

Da ich itzt im Besitze des Geheimnisses war, so setzte ich mich in eine Ecke und beobachtete nun das Verfahren in dieser Buch-Manufactur. Ich bemerkte unter andern einen magern, gelbsüchtig aussehenden Kerl, der nach nichts weiter suchte, als nach den wurmstichigsten, mit Mönchsschrift gedruckten Bänden. Er trug augenscheinlich ein Werk von tiefer Gelehrsamkeit zusammen, das Jedermann, der für einen Gelehrten gelten wollte, sich anschaffen mußte, um es auf ein in die Augen fallendes Bücherbrett in seiner Bibliothek zu stellen, oder aufgeschlagen auf dem Tische zu haben — aber nie zu lesen. Ich sah, wie er von Zeit zu Zeit ein großes Stück Zwieback aus der Tasche nahm, und daran nagte; ob dieß aber sein Mittagsessen war, oder ob er dadurch nur der Erschöpfung des Magens begegnen wollte, welche durch das viele Brüten über trockenen Werken hervorgebracht wird, überlasse ich eifrigeren Studirenden, als ich es bin, zu bestimmen.

Noch saß hier ein draller kleiner Mann in hellfarbigem Kleide, mit einer zimperigen klätschigen Miene, welcher ganz das Ansehen eines Schriftstellers hatte, der auf gutem Fuße mit seinem Buchhändler steht. Nachdem ich ihn aufmerksam betrachtet, erkannte ich einen fleißigen Zusammenträger von vermischten Werken, welche im Handel sehr gut abgingen. Ich war neugierig, zu sehen, wie er seine Waare verfertigte. Er war äußerlich geschäftiger, als alle Andern, guckte bald in dieses, bald in jenes Buch, durchflog die Blätter der Handschriften, und nahm hie und da ein Stück heraus, „Zeile auf Zeile, Vorschrift auf Vorschrift, hier ein wenig und dort ein wenig." Der Inhalt seines Buches schien so mannigfaltig zu seyn, als der des Kessels der Hexen in Macbeth. Hier war ein Finger, dort ein Daum, Froscheszeh und Blindschleich-Stachel mit seinem eigenen Geschwätz dazu, das wie „Affenblut" war, um die Brühe zu machen, „dick und gut."

Ist aber nicht, dachte ich bei mir selbst, diese Neigung zum Stehlen am Ende den Schriftstellern weiser Zwecke wegen eingepflanzt? Mag sie nicht der Weg seyn, auf dem die Vorsicht die Saaten der Erkenntniß und der Weisheit von Jahrhundert zu Jahrhunderten, dem unabwendbaren Untergange der

Werke, in welchen er zuerst aufkeimte, zum Trotz, verbreiten will? Wir sehen, daß die Natur sehr weise, obgleich sehr sonderbar, für die Verbreitung des Samens von einem Klima zum andern, vermittelst der Schnäbel gewisser Vögel, gesorgt hat, so daß Thiere, welche an und für sich nicht viel besser als Aas, und dem Anscheine nach nur als freventliche Diebe auf dem Felde und im Garten zu betrachten sind, in der That zu den Boten der Natur werden, um deren Segnungen zu verbreiten und dauernd zu machen. Auf ähnliche Art werden die Schönheiten und großen Gedanken alter und verschollener Schriftsteller von diesen Zügen von Raubschriftstellern aufgelesen und wieder ausgestreut, um wiederum, nach langer und später Zeit, zu blühen und Früchte zu tragen. Viele von ihren Werken machen auch eine Art von Seelenwanderung, und erscheinen in neuen Gestalten. Was früher eine schwerfällige Geschichte war, ersteht wieder in der Gestalt eines Romans; — eine alte Legende verwandelt sich in ein neues Schauspiel — und eine besonnene philosophische Abhandlung liefert den Stoff für eine ganze Reihe von hochtrabenden und sprudelnden „Versuchen." So geht es auch mit der Freimachung unserer Waldstrecken in Amerika; wo wir einen Forst von stattlichen Fichten abbrennen, schießt

an ihrer Stelle ein Wald von Zwergeichen empor, und wir sehen, wie, aus dem zu Staub vermodernden Stamme eines Baumes, ein ganzes Geschlecht von Schwämmen entspringt.

Wir wollen also über den Verfall und die Vergessenheit, in welche alle Schriftsteller versinken, nicht weiter Klage anstimmen. Sie gehorchen nur dem allgemeinen Gesetze der Natur, nach welchem alle unter dem Monde befindliche Gestalten der Materie in ihrer Dauer beschränkt seyn, nach dessen Anordnung aber auch deren Bestandtheile nie untergehen sollen. Geschlecht auf Geschlecht geht, sowohl im thierischen, als im Pflanzenleben, vorüber, allein das Lebensprincip dauert bis auf die Nachwelt, und die Gattung fährt fort, zu blühen. So erzeugen auch Schriftsteller wiederum andere Schriftsteller, und gehen, nachdem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen haben, im hohen Alter zu ihren Vätern zur Ruhe, das heißt zu Denen, die vor ihnen da gewesen sind, und die sie — bestohlen haben.

Während ich mich diesen Träumereien überließ, hatte ich mich mit dem Kopfe an einen Haufen ehrwürdiger Folianten gelehnt. Sey es nun, daß die einschläfernden Dünste, welche aus diesen Werken kamen, die tiefe Stille im Zimmer, die von

dem vielen Umherwandern herrührende Müdigkeit, oder endlich die unglückliche Gewohnheit, mit welcher ich leider behaftet bin, zu ungebührlichen Zeiten und an ungebührlichen Orten einzunicken — genug, ich schlief ein. Meine Einbildungskraft fuhr indessen fort, geschäftig zu seyn, und derselbe Schauplatz blieb, mit einiger Veränderung in den Einzelnheiten, vor den Augen meines Geistes. Ich träumte, daß das Zimmer noch mit den Bildern alter Schriftsteller behängt sey, daß aber deren Anzahl sich vermehrt habe. Die langen Tische waren verschwunden, und statt jener Weisen und Magier, sah ich einen zerlumpten, abgerissenen Haufen, wie man ihn in der Nähe des großen Magazins aller abgelegten Kleider, in Monmouth-Street*), zu finden pflegt. Sobald einer von ihnen ein Buch in die Hand nahm, so schien es mir — wie denn dergleichen Widersprüche bei Träumen häufig zu seyn pflegen, — daß es sich in ein Kleid von fremdem oder altväterischen Schnitte verwandelte, welches er sogleich anlegte. Ich bemerkte indessen, daß Keiner sich einen ganzen Anzug wählte, sondern von dem einen einen Aermel, von dem

*) Dieß ist eine Straße in London, welche nach Holborn, nahe bei Oxford-Street, hinführt, und worin fast nur Trödler und Kleiderjuden wohnen. Uebers.

dem andern einen Kragen, von dem dritten einen Schooß nahm, und sich so mit lauter Stücken schmückte, wobei einige von seinen ursprünglichen Lumpen unter diesem erborgten Schmucke hervorblickten.

Unter ihnen war auch ein stattlicher, rosiger, wohlgenährter Pfarrer, den ich mehrere verschimmelte polemische Schriftsteller durch ein Augenglas betrachten sah. Er bemächtigte sich bald des faltenreichen Mantels eines der alten Kirchenväter, nahm einem andern seinen grauen Bart weg, und bemühte sich nun, sehr weise auszusehen; allein der gemeine, grinzende Ausdruck, der in seinem Gesicht lag, strafte alle den geborgten Schmuck der Weisheit Lügen. Ein alter, kränklich aussehender Herr war eifrig damit beschäftigt, ein sehr leicht aussehendes Gewand mit Goldfäden zu besetzen, die er aus mehreren alten Hofkleidern aus den Zeiten der Königin Elisabeth ausgezupft hatte. Ein Anderer hatte sich prächtig aus einer illuminirten Handschrift ausgeputzt, sich einen Blumenstrauß vorgesteckt, den er aus dem „Paradiese schöner Sinnsprüche" gepflückt, und schritt, nachdem er Sir Philip Sidney's Hut auf die eine Seite aufgesetzt, mit einer ausgesuchten Art von gemeiner Zierlichkeit umher. Ein Dritter, von nicht besonderem Umfange, hatte sich mit dem, was er aus mehreren dunkeln philosophischen Ab-

handlungen erbeutet, tapfer ausgestopft, so daß er sich von vorn ganz stattlich ausnahm; dagegen sah er aber von hinten jämmerlich zerlumpt aus, und ich bemerkte, daß er seine Beinkleider mit Pergamentfetzen aus einem lateinischen Schriftsteller geflickt hatte.

Es waren indessen auch einige wohlgekleidete Leute hier, die nur einen einzelnen Edelstein oder dergleichen nahmen, der dann unter ihrem eigenen Schmuck glänzte, ohne diesen gerade zu verdunkeln. Einige schienen auch die Tracht der alten Schriftsteller nur deswegen zu betrachten, um sich ihren Geschmack anzueignen, und ihre Art und Geist anzunehmen. Leider muß ich aber sagen, daß es nur zu Viele gab, die sich vom Kopfe bis zum Fuß, auf die eben beschriebene Art ausflickten. Ich muß hier eines Genies, in gelblichbraunen Hosen und Kamaschen, mit einem arkadischen Hute, erwähnen, das eine gewaltige Neigung zum Schäferlichen hegte, dessen ländliche Wanderungen sich aber auf die klassischen Gegenden von Primrose-Hill und die Einsamkeit des Regenten-Parks *) beschränk-

*) Primrose-Hill, der Primelen-Hügel ist der höchste Punkt nordwestlich von London, und der Regenten-Park (Regent's Park), eine große, nach dem itzt regierenden Könige, als er noch Regent war, benannte Anlage, am

ten. Es hatte sich mit Kränzen und Bändern aus allen alten Schäferdichtern geschmückt, ließ den Kopf auf eine Seite hangen, und ging mit einer phantastischen Maienblumen-Miene umher, und „schwazte von grünen Feldern". Derjenige aber, der mich am meisten anzog, war ein geschäftiger, alter Herr, in geistlicher Tracht, mit einem besonders großen und viereckten, aber kahlen Kopfe. Er trat schnaufend und keuchend in das Zimmer, drängte sich mit einer trotzigen Selbstgenügsamkeit durch die Menge, bemächtigte sich eines dicken griechischen Quartanten, setzte ihn auf den Kopf, und ging nun majestätisch mit einer furchtbar gekräuselten Perucke hinweg.

Mitten in dieser litterarischen Vermummung erscholl von allen Seiten das Geschrei: „Diebe, Diebe!" Ich sah mich um, und siehe da, die Bilder an den Wänden bekamen Leben! Die alten Schriftsteller reckten erst den Kopf, dann eine Schulter aus der Leinwand hervor, blickten einen Augenblick neugierig auf die bunte Menge, und kamen dann, mit Wuth in den Augen, herab, ihr geplündertes Eigenthum in Anspruch zu nehmen.

---

nordwestlichen Ende der Stadt, welche durch die prächtige Portland-Street mit der Stadt in unmittelbarer Verbindung steht. Ueberf.

Das Gewirr und Getümmel, welches itzt entstand, übersteigt alle Beschreibung. Die unglücklichen Verbrecher suchten vergebens mit ihrem Raube zu entwischen. Hier sah man ein halbes Dutzend alter Mönche einen neueren Professor entkleiden; dort ging es gewaltig über die Reihen neuerer dramatischer Schriftsteller her. Beaumont und Fletcher stürmten, einander zur Seite wie Castor und Pollux, auf dem Kampfplatze daher, und der gewaltige Ben Jonson *) that noch mehr Wunder, als damals, wo er als Freiwilliger bei dem Heere in Flandern diente **). Was den flinken kleinen Zusammenträger von Allerhand betraf, dessen ich vorhin erwähnt habe, so hatte er sich mit so vielen Flicken und Farben angethan, wie Harlekin, und es fanden sich so Viele, die sich um ihn stritten, als einst um den Körper des Patroklus. Es betrübte mich ungemein, mehrere Leute, die ich sonst mit ehrerbietiger Scheu und Achtung betrachtet, sich hinweg-

*) Beaumont und Fletcher, unzertrennlich im Leben, wie als dramatische Schriftsteller, und Benjamin (abgekürzt Ben) Jonson waren Zeitgenossen Shakespeare's. Ueberf.

**) Er verlor früh seinen Vater, und sollte bei seinem Stiefvater dessen Gewerbe, das Maurerhandwerk, lernen, entlief ihm aber, und ging zum Englischen Heere nach den Niederlanden, wo er sich sehr auszeichnete. Ueberf.

stehlen zu sehen, wie sie kaum einen Lumpen hatten, ihre Blöße zu bedecken. In diesem Moment fiel mein Blick auf den geschäftigen alten Herrn in der griechischen grauen Perucke, der sich höchst erschrocken davon machte, und den ein halbes Dutzend von Schriftstellern mit gewaltigem Lärm verfolgte. Sie waren ihm dicht auf der Ferse; in einem Nu war seine Perucke fort; bei jeder Wendung schälten sie ihm einen Streifen seiner Kleidung ab, bis nach einigen Minuten sein gebietender Prunk ganz verschwunden, er zu einem kleinen, winzigen „abgeschnittenen kahlen Schütz" *) zusammengeschrumpft war, und nur mit einigen Lumpen und Lappen, die um seinen Rücken flogen, hinwegging.

Es lag etwas so Belustigendes in der Begebenheit dieses gelehrten Thebaners **), daß ich in ein unmäßiges Gelächter ausbrach, welches das ganze Blendwerk zerstörte. Das Getümmel und Gezause waren vorüber. Das Zimmer nahm sein gewöhnliches Ansehen wieder an. Die alten Schriftsteller traten in ihre Rahmen zurück, und hingen in feierlichem Schatten an den Wänden. Kurz, ich fand mich wachend in meinem Winkel, und sah, wie die

*) Shakespeare's Heinrich IV. Thl. II. Uebers.

**) Shakespeare's König Lear. Uebers.

ganze Versammlung von Buchwürmern mich verwundert anstarrte. An dem ganzen Traume war nichts wirklich gewesen, als mein Gelächter, ein Ton, der noch nie in diesem ernsten Heiligthum vernommen worden war, und den Ohren der Weisheit so entsetzlich klang, daß er die ganze Brüderschaft in Bewegung gesetzt hatte.

Der Bibliothekar kam itzt auf mich zu und fragte, ob ich eine Eintrittskarte hätte. Anfangs verstand ich ihn nicht, fand aber bald, daß die Bibliothek eine Art von litterarischer „Schonung" sey, unter dem Schutze der Forstgesetze stehe, und daß Niemand, ohne besondere Berechtigung und Erlaubniß, darin jagen dürfe. Kurz ich stand als ein überwiesener Wilddieb da, und war froh, über Hals und Kopf mich davon machen zu können, um nur nicht eine ganze Meute von Schriftstellern auf den Hals gehetzt zu haben.

Der königliche Dichter.

Liegt dein Körper gleich in Banden,
Sanfte Lieb' in Fesseln schwer,
Schwebt dein Geist in schönern Landen
Fesselos und frei umher.
Blicke stolz, mit hohem Sinn
Selbst auf deine Ketten hin.

Fletcher.

An einem lieblichen, sonnigen Morgen, in dem fröhlichen Maimonath, machte ich meinen Ausflug nach dem Schlosse Windsor. Dieß ist ein Ort, der eine Menge geschichtlicher und dichterischer Gedankenverbindungen erregt. Schon das Aeußere des mächtigen alten Gebäudes reicht hin, erhabene Gefühle zu erwecken. Seine unregelmäßigen Mauern und gewaltigen Thürme erheben sich wie eine Mauerkrone an dem Kamme eines hohen Bergrückens; sein königliches Banner flattert in den Wolken, und sieht, mit einem Herrscherblicke, auf die es umgebende Welt hinab.

An diesem Morgen hatte das Wetter etwas von der wollüstigen Frühlingsnatur, welche alles verborgene Romantische in der Sinnesart eines Menschen an das Licht bringt, sein Gemüth mit Harmonien erfüllt, und macht, daß er Stellen aus Dichtern anführt und von Schönheit träumt. Während ich durch die prachtvollen Säle und die langen hallenden Galerien des Schlosses wandelte, ging ich gleichgültig bei ganzen Reihen von Bildern von Staatsmännern und Kriegern vorüber, verweilte aber in dem Zimmer, wo die Bildnisse der Schönheiten hangen, welche den muntern Hof Karl's des Zweiten verherrlichten; und indem ich sie beschaute, wie sie mit üppigen, halbaufgelöf'ten Haarflechten und den schmachtenden Augen der Liebe dargestellt sind, segnete ich Sir Peter Lely's Pinsel, der mir das Vergnügen verschaffte, mich im Widerschein der Schönheit sonnen zu können. Während ich auch über die „großen, grünen Höfe" ging, wo der Sonnenschein auf die grauen Mauern fiel, und über den Sammetrasen dahinstreifte, trat mir das Bild des zärtlichen, liebevollen, aber unglücklichen Surrey*) vor

*) Henry Howard, Graf von Surrey, wurde, unter der Regierung Heinrich's VIII., wegen angeschuldigten Hochverraths hingerichtet. Seine und seines Freundes Wyatt Werke sind im Jahre 1815 vollständig von G. F. Nott in zwei Quartbänden herausgegeben worden. Ueberf.

die Seele, und ich dachte an die Schilderung seiner Wanderungen auf denselben in seinen Jugendtagen, als er in Lady Geraldine verliebt war —

Mit Augen, zu des Mägdleins Thurm erhoben,
Mit stillen Seufzern, nach Verliebter Art.

In dieser Stimmung einer rein dichterischen Empfänglichkeit besuchte ich das alte Verließ des Schlosses, wo Jakob der Erste von Schottland, der Stolz und Lieblings-Gegenstand der Schottischen Dichter und Geschichtschreiber *), mehrere von seinen Jugendjahren als Staatsgefangener zubrachte. Es ist ein großer, grauer Thurm, welcher allen Stürmen der Jahrhunderte Widerstand geleistet hat, und noch gut erhalten ist. Er steht auf einem Hügel, so daß er über die übrigen Theile des Schlosses hervorragt, und eine große Treppe führt in das Innere. In der Rüstkammer, einem Gothischen, mit Waffen von verschiedener Art und aus verschiedenen Zeitaltern angefüllten Saale, zeigte man mir eine an der Wand hangende Rüstung, welche, wie man mir sagte, einst Jakob gehört hatte. Von hier aus führte man mich, eine Treppe hinauf, in eine Reihe von Zimmern von verblichener Pracht, welche mit Tapeten,

*) Sehr gute historische Notizen über ihn und seine Schriften hat Wm. Tytler in der Ausgabe seiner poetischen Werke, Edinb. 1783. 8. gegeben. Uebers.

mit geschichtlichen Darstellungen darauf, behängt waren, und die sein Gefängniß und der Schauplatz jener leidenschaftlichen und phantastischen Liebe gewesen sind, welche in seine Geschichte die Zaubertinten der Poesie und Fabel eingewoben hat.

Die ganze Geschichte dieses liebenswürdigen, aber unglücklichen Fürsten ist höchst romantisch. In dem zarten Alter von eilf Jahren ward er von seinem Vater, Robert III., vom Hause hinweggeschickt, um an den Französischen Hof zu gehen, wo er unter den Augen des Französischen Monarchen, vor dem Verrath und der Gefahr, welche das königliche Haus von Schottland umgaben, gesichert, erzogen werden sollte. Sein Unstern wollte, daß er auf seiner Reise den Engländern in die Hände fiel, und von Heinrich IV. zum Gefangenen gemacht wurde, ungeachtet damals zwischen den beiden Ländern ein Waffenstillstand war.

Die Nachricht von seiner Gefangennehmung, welche mit mehreren Bekümmernissen und Unglücksfällen zusammentraf, brachte seinem unglücklichen Vater den Tod. Er erhielt, heißt es, die Kunde, während er bei dem Abendessen saß, und der Schmerz überwältigte ihn so, daß er beinahe unter den Händen der Diener, die ihm aufwarteten, seinen Geist aufgegeben hätte. Man brachte

ihn in sein Schlafzimmer; er enthielt sich aller Speise, und starb nach drei Tagen vor Hunger und Gram in Rothesay *).

Jakob blieb ungefähr achtzehn Jahre in Gefangenschaft, ward aber, obgleich seiner persönlichen Freiheit beraubt, mit aller der Ehrerbietung behandelt, welche seinem Range gebührte. Man trug Sorge, ihn in allen Zweigen des Wissens unterrichten zu lassen, welche man damals betrieb, und ihn geistig und körperlich so auszubilden, wie es sich für einen Fürsten geziemt. Vielleicht war in dieser Hinsicht seine Gefangenschaft von großem Nutzen für ihn, da er dadurch in den Stand gesetzt wurde, sich desto ausschließlicher mit seiner Bildung zu beschäftigen, und in Ruhe den reichen Schatz des Wissens einzusammeln, und die geschmackvollen Beschäftigungen lieb zu gewinnen, welche seinem Andenken einen solchen Glanz verliehen haben. Das Bild, welches die Schottischen Geschichtschreiber in seinem frühern Leben von ihm entwerfen, ist höchst anziehend, und scheint mehr von einem Romanhelden, als von einer wirklich historischen Person ent-

*) Buchanan's Geschichte von Schottland. Verf. — Rothesay liegt auf der Insel Bute, ungefähr 70 Engl. Meilen von Edinburgh. Die Trümmer des königl. Schlosses sind noch itzt zu sehen. Ueberf.

lehnt zu seyn. So hören wir, daß er mit dem Schwerte fechten, turniren, ringen, singen und tanzen konnte; daß er ein erfahrener Arzneikundiger war, es gar wohl verstand, die Laute, Harfe und mehrere andere musikalische Instrumente zu spielen, und daß er wohl erfahren in Grammatik, Rhetorik und Poesie war *).

Bei dieser Vereinigung von mannhaften und feinen Geschicklichkeiten, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, sowol im gewöhnlichen beengten Leben, als in der zierlichen Gesellschaft zu glänzen, und Geschmack für ein angenehmes Daseyn zu gewinnen, muß es, in einem Zeitalter der Regsamkeit und der Ritterlichkeit, eine schwere Prüfung für ihn gewesen seyn, den Frühling seines Lebens in einförmiger Gefangenschaft zubringen zu müssen. Jakob hatte indessen das Glück, mit einer reichen dichterischen Einbildungskraft begabt zu seyn, und in seinem Gefängniß von den ausgesuchtesten Eingebungen der Muse beglückt zu werden. Manche Gemüther verzehren sich, wenn sie ihre persönliche Freiheit verlieren, und werden unthätig; andere werden krankhaft und reizbar; es liegt jedoch in der

*) Bellenden's Uebersetzung des Hector Boyce. Vers. — Nämlich seiner Geschichte von Schottland, im funfzehnten Jahrhundert geschrieben. Uebers.

Natur des Dichters, in der Einsamkeit des Gefängnisses zärtlich und bildreich zu werden. Er schwelgt im Honigseim seiner eigenen Gedanken und strömt, wie ein gefangener Vogel, seine Seele in Melodieen aus:

Habt ihr die Nachtigall gesehn,
Die Pilg'rinn, in des Käfigs Kleid,
Wie singt sie doch ihr Lied so schön
In ihrer stillen Einsamkeit!
Es zeigt der Sang, der lieblich hier erschallt,
Daß jeder Stab ein Baum, der Käfig selbst ein Wald *).

Die göttliche Gabe der Einbildungskraft läßt sich nicht unterdrücken, nicht beschränken; sie kann, wenn die wirkliche Welt ihr verschlossen ist, sich selbst eine Welt erschaffen, und mit ihrer Zauberkraft herrliche Gestalten und Formen, glänzende Gesichte beschwören, die Einsamkeit zu bevölkern und die Dunkelheit des Kerkers zu erhellen. So war Tasso in seiner traurigen Klause zu Ferrara von einer Welt voll Prunk und Schimmer umgeben, als er die glänzenden Gebilde seines Jerusalems ersann, und so können wir auf das „Königsbuch" **), das Jakob während seiner Gefangenschaft in Windsor dich-

*) Roger l'Estrange. Verf.

**) The King's quair. Das alte Schottische Wort für Buch. Auch im Englischen hat man quire für ein Buch Papier. Uebers.

tete, als einen der schönen Ausflüge der Seele aus dem Zwange und der Düsterkeit des Gefängnisses betrachten.

Der Gegenstand seines Gedichts ist seine Liebe zur Lady Johanna Beaufort, der Tochter des Grafen Somerset und einer Prinzessin aus dem königlich Englischen Geblüt, in die er sich, während seiner Gefangenschaft, verliebte. Was ihm einen ganz besondern Werth giebt, ist, daß man es als eine getreue Schilderung der Gefühle des königlichen Barden, und als eine Geschichte seiner wahren Liebe ansehen kann. Es geschieht nicht oft, daß Fürsten dichten, oder Dichter Thatsachen singen. Es ist für den Stolz eines gemeinen Mannes sehr genugthuend, zu sehen, wie ein Monarch so gleichsam um den Zutritt zu seiner Klause buhlt, und seine Gunst dadurch zu gewinnen sucht, daß er sein Vergnügen befördert. Es ist ein Beweis der rechtlichen Gleichheit geistiger Bewerbung, welche allen Flitterstaat künstlicher Würde abstreift, den Bewerber auf Eine Stufe mit seinen Nebenbuhlern stellt, und ihn nöthigt, zu seinen eigenen, angeborenen Kräften seine Zuflucht zu nehmen, wenn er sich Auszeichnung verschaffen will. So ist es auch merkwürdig, die Herzensgeschichte eines Monarchen zu erfahren, und zu finden, wie die einfachen Re-

gungen der Natur auch unter dem Hermelin nicht schweigen. Jakob war indessen Dichter gewesen, ehe er König geworden; er war in der Schule des Unglücks erzogen, und in der Gesellschaft seiner eigenen Gedanken aufgewachsen. Monarchen haben selten Zeit, mit ihrem Herzen Rücksprache zu halten, oder ihre Gemüther in eine dichterische Stimmung zu versetzen; und wäre Jakob unter den Schmeicheleien und im Glanze eines Hofes aufgewachsen, so würden wir wahrscheinlich nie ein Gedicht, wie das „Buch", erhalten haben.

Ganz besonders haben mich die Theile des Gedichts angezogen, worin sich seine unmittelbaren Gedanken über seine Lage aussprechen, oder die mit dem Zimmer im Thurme in Verbindung stehen. Sie haben dergestalt einen persönlichen und örtlichen Reiz, und sind mit einer so umständlichen Wahrheit gegeben, daß der Leser sich zu dem Gefangenen in seinen Kerker versetzt, und daß er zum Theilnehmer an seinen Betrachtungen wird.

Folgendes ist die Schilderung, welche er von seiner geistigen Ermattung macht, so wie von der Begebenheit, welche ihm zuerst den Gedanken an die Hand gab, das Gedicht zu schreiben. Es war die stille Mitternachtsstunde in einer heitern Mondscheinnacht; die Sterne, sagt er, blinkten wie Feuer

von dem hohen Himmelsgewölbe herab, „und Cynthia netzte ihre goldenen Locken im Wassermann" *). Er lag im Bette, schlaf- und ruhelos, und nahm ein Buch zur Hand, die trägen Stunden damit zu vertreiben. Das Buch, welches er wählte, war Boethius' philosophische Trostgründe, ein Werk, welches bei den Schriftstellern jener Zeit sehr beliebt, und von seinem großen Vorbilde Chaucer übersetzt worden war. Aus dem hohen Lobe, welches er dem Werk zollt, kann man schließen, daß dieß eines seiner Lieblingswerke war, die er im Gefängnisse las, und in der That ist es ein treffliches Trostbuch im Unglück. Es ist das Vermächtniß eines edlen, duldenden Geistes, der, von Sorgen und Leiden geläutert, seinen Nachfolgern in der Trübsal die Lehren einer angenehmen Moral und die ganze Reihe beredter aber einfacher Gründe hinterläßt, wodurch er im Stande war, den verschiedenen Uebeln des Lebens Trotz zu bieten. Es ist ein Talisman, den der Unglückliche in seinem Busen aufbewahren, oder, wie der gute König Jakob, auf seinen nächtlichen Pfühl legen kann.

Nachdem er das Buch zugemacht, überdenkt er dessen Inhalt in seinem Gemüthe, und verfällt all-

*) Der Mond stand in diesem Himmelszeichen. Uebers.

mälig in Betrachtungen über den Unbestand des Glücks, die Wechselschicksale seines eigenen Lebens und die Uebel, die ihn schon in seiner zarten Jugend befallen haben. Plötzlich hört er die Glocke zum Morgengebet läuten; da aber ihr Klang mit seinen eigenen trüben Gedanken zusammenklingt, so scheint ihm dieß eine Stimme zu seyn, die ihn auffordert, seine eigene Geschichte zu schreiben. In dem wahren Geiste des dichterischen Irrfahrens entschließt er sich, diesem Rufe zu folgen, nimmt die Feder zur Hand, macht mit derselben ein Kreuz, den Segen zu erflehen, und dringt nun in das Feenland der Dichtkunst ein. Es liegt etwas ungemein Phantastisches in allem diesen, und es ist deswegen so anziehend, weil es ein merkwürdiges und schönes Beispiel von der einfachen Weise giebt, wie zuweilen ganze Folgereihen dichterischer Gedanken sich im Gemüthe entwickeln und wissenschaftliche Versuche sich ihm darbieten.

Im Laufe seines Gedichts bejammert er mehr als einmal die ganz besondere Härte seines Geschicks, so zu einem einsamen und unthätigen Leben verdammt, aller Freiheit und alles Vergnügens der Welt beraubt zu seyn, die doch das allerniedrigste Thier ungebunden genießt. Es liegt indessen selbst in seinen Klagen etwas Angenehmes; sie sprechen

die Trauer eines liebenswürdigen, geselligen Geistes darüber aus, seinen freundlichen, wohlwollenden Neigungen nicht nachhangen zu können; sie sind mit einer natürlichen und rührenden Erhebung geschrieben, und werden vielleicht noch rührender durch ihre einfache Kürze. Sie bilden einen schönen Gegensatz gegen jene gezwungenen und wiederholten Kummerausbrüche, welche wir zuweilen in Gedichten finden, gegen die Ergießungen krankhafter Gemüther, welche unter selbstgeschaffenem Jammer dahinkränkeln, und ihre Bitterkeit an der schuldlosen Welt auslassen. Jakob spricht von seinen Entbehrungen mit tiefer Empfindung, geht aber weiter, nachdem er ihrer einmal erwähnt hat, als ob sein männliches Gemüth es verachte, über unabwendbarem Unglück zu brüten. Wenn ein solcher Geist Klagen ausstößt, so kurz sie auch seyn mögen, so können wir leicht erachten, wie groß die Leiden seyn müssen, welche ihn bewegen, so zu murren. Wir fühlen mit Jakob, einem romantischen, thätigen und gebildeten Fürsten, der in der Blüte seiner Jugend von allen Unternehmungen, den edlen Beschäftigungen und den kräftigen Vergnügungen des Lebens ausgeschlossen ist, wie mit Milton, der eine lebendige Empfänglichkeit für alle Schönheiten der Natur und alle Herrlichkeiten der Kunst hat, wenn er

kurze, aber aus der Tiefe seiner Seele kommende Klagen über seine ewige Blindheit ausathmet.

Sähe man bei Jakob nicht deutlich, daß er kein poetischer Künstler ist, so möchte man beinahe glauben, daß diese trüben Betrachtungen dazu dienen sollten, den glänzendsten Abschnitt seiner Geschichte einzuleiten, und einen Gegensatz gegen den Glanz von Licht und Liebenswürdigkeit zu bilden, gegen die erheiternde Begleitung von Vogel und Gesang, Blume und Blatt und alle Freuden des Jahres, womit er die Dame seines Herzens einführt. Dieser Abschnitt ist es namentlich, welcher das alte Verließ mit dem ganzen Zauber des Romantischen umwebt. Er sey, sagt er, seiner Gewohnheit nach, bei Tagesanbruch aufgestanden, um den trüben Gedanken eines schlaflosen Lagers zu entgehen. „Indem er nun in seiner Kammer allein geklagt", an aller Freude und Hülfe verzweifelnd, „des Denkens müd' und wehevoll", sey er ans Fenster getreten, um den traurigen Trost des Gefangenen zu genießen, gedankenvoll in eine Welt hinauszublicken, von der er ausgeschlossen sey. Das Fenster ging nach einem kleinen Garten hinaus, welcher am Fuße des Thurmes lag. Es war ein ruhiger, abgeschlossener Fleck, der mit Laub und grünen Baumgängen ver-

ziert, und gegen die Blicke der Lauscher durch Bäume und Hagedornhecken geschützt war.

Dort, wo des Thurmes Mauern sich erheben
Ein schöner Garten war; und in dem Winkel stand
Die Laube grün, mit langen schmalen Stäben
Ringsum besetzt, und so voll Bäumen fand
Man Alles hier, so dicht die Hag'dornwand,
Daß Niemand war, der hier vorbei thät gehen
Und irgend was im Innern mocht' erspähen.

So dick die Zweige und die Blätter grün
Beschatteten die vielen Laubengänge;
Inmitten jeder Laube aber schien
Wachholder, grün und süß, in solcher Menge,
So weit hinaus der Zweige dicht Gedränge,
Daß man von Außen hätte mögen glauben,
Es bildeten die Aeste lauter Lauben.

Und von den kleinen grünen Zweigen weit
Die süßen kleinen Nachtigallen sangen
So klar und hell, das Lied der Heiligkeit,
Der Liebeslust, bald laut, bald still mit Bangen,
Daß all' die Gärten und die Mauern klangen
Von ihrem Sang —

Es war im Maimonat, wo Alles in Blüthe stand, und er legt den Gesang der Nachtigall als die Sprache seiner liebenden Gefühle aus:

Verehrt, ihr Alle, die ihr liebt, den Mai,
Er ist das Anfangsfest von eurer Wonne,
Und singt mit uns, fort, Winter! laß uns frei!
Komm, Sommer, komm, du Jahrszeit süß, und Sonne.

Während er so hinausblickt und dem Gesange der Vögel lauscht, verfällt er allmälig in eine die-

ser zärtlichen und unerklärlichen Träumereien, welche in dieser köstlichen Jahrszeit den jugendlichen Busen erfüllen. Er wundert sich, was diese Liebe wol seyn könne, von der er so oft gelesen hat, welche mit dem belebenden Hauche des Mais zugleich auszuströmen, und welche die ganze Natur in Entzücken und Gesang aufzulösen scheint. Wenn es in der That eine so große Glückseligkeit und eine Segnung sey, welche auch dem unbedeutendsten Wesen zu Theil würde, warum sey Ihm allein ihr Genuß versagt?

Oft dacht' ich so, o Gott, was mag dieß seyn,
Daß Lieb' ist von so edler Art und Weise,
Daß sie die Ihren liebt, daß sie Ihr Glück allein
So bildet, wie wir's in den Büchern lesen,
Und ihre Herzen binden kann und lösen;
Beherrscht sie unser Herz mit solcher Allgewalt?
Sagt, oder ist dieß nur der Phantasie Gestalt?

Denn, so sie wirklich ist von solcher Trefflichkeit
Daß Jeder ihren Schutz und ihren Schirm genießt,
Was ist denn mein Vergehn, was that ich ihr zu Leid,
Daß ich in Banden bin, und frei der Vogel ist?

Mitten in seinen Träumereien erblickt er, als er seine Augen niederschlägt, „die schönste und frischeste junge Blume", die er je gesehen hat. Es ist die liebliche Lady Johanna, welche im Garten spaziren geht, um die Schönheit dieses „frischen Maimorgens" zu genießen. Indem sie ihm, in

dem Augenblick der Einsamkeit und der erhöhten Empfänglichkeit, so plötzlich zu Gesicht kommt, bemächtigt sie sich sogleich der Einbildungskraft des romantischen Fürsten, und wird der Gegenstand seiner umherschweifenden Wünsche und die Beherrscherin seiner Gedankenwelt.

Dieser reizende Abschnitt hat eine augenscheinliche Aehnlichkeit mit dem Anfange von Chaucer's Erzählung des Ritters, wo Palaemon und Arcites sich in Emilia verlieben, die sie im Garten ihres Gefängnisses umherwandeln sehen *). Vielleicht veranlaßte die Aehnlichkeit der wirklichen Thatsache mit dem, was er im Chaucer gelesen hatte, Jakob dazu, in seinem Gedichte dieß weiter auszuspinnen. Seine Schilderung der Lady Johanna ist nach der malerischen und genau beschreibenden Art seines Meisters entworfen, und, da sie wahrscheinlich nach dem Leben gemacht ist, das getreue Bild einer Schönheit jener Zeit. Er verweilt, mit der Glut eines Liebhabers, bei jedem einzelnen Theile ihres Anzugs, von dem Perlennetze, welches von Smaragden und Sapphiren glänzt und ihre goldenen Locken umfängt, bis zu der „schönen Kett' von

*) Chaucers Canterbury tales, v. 1036 u. f. Tyrwhitts Ausgabe. Uebers.

Golde fein und zart", die sie um den Hals trug, und an welcher vorn ein Rubin, in Gestalt eines Herzens, hing, der, wie er sagt, ein Feuerfunken zu seyn schien, der auf ihrem weißen Busen glühte. Ihr Kleid, von weißem Gewebe, war an der Seite aufgesteckt, damit sie bequemer gehen konnte. Zwei Begleiterinnen folgten ihr, und um sie spielte ein Hündchen mit einem Glockenhalsbande, wahrscheinlich einer der kleinen Italiänischen Hunde von so ebenmäßigem Gliederbau, welche die Zimmergefährten und Lieblinge der Modedamen in alten Zeiten waren. Jakob schließt seine Schilderung mit einem feurigen, allgemeinen Lobe:

In Ihr war Jugend, Schönheit, demuthsvoll Betragen,
War Güte, Milde, sanfte Weiblichkeit,
(Gott weiß es besser, als ich es kann sagen):
Die Weisheit, Huld und die Beredsamkeit,
Sie gaben überall so traulich Ihr Geleit,
In Wort, in That, in Aeußerem, in Mienen,
Das nimmer die Natur wen besser thät bedienen.

Die Entfernung der Lady aus dem Garten macht dieser vorübergehenden Unruhe des Herzens ein Ende. Mit ihr verschwindet auch der Schein der Liebe, welcher einen vorübergehenden Zauber auf den Schauplatz seiner Gefangenschaft verbreitet hatte, und er sinkt in die Verlassenheit zurück, die ihm itzt, durch diesen schnellverschwindenden Strahl unerreichbarer Schönheit, noch zehnmal lästiger gewor-

den ist. Den ganzen langen traurigen Tag hindurch beseufzt er sein unglückliches Loos, und als der Abend herannaht, und Phöbus, wie er es sehr schön ausdruckt, „jedem Blatt und jeder Blume Lebewohl gesagt hat", verweilt er noch immer am Fenster, legt sein Haupt auf den kalten Stein, und giebt einem vermischten Gefühl von Liebe und Schmerz nach, bis er, allmälig durch die stumme Schwermuth der Dämmerung eingeschläfert, „halb schlafend, halb verzückt", ein Gesicht hat, welches den übrigen Theil des Gedichts umfaßt und worin er allegorisch die Geschichte seiner Leidenschaft erzählt.

Als er aus seiner Verzückung erwacht, erhebt er sich von seinem steinernen Pfühl, schreitet, voll von trüben Betrachtungen, in seinem Gemach auf und nieder, und befragt seinen Geist, wohin er gewandert sey, ob in der That Alles, was an seiner träumenden Einbildungskraft vorübergezogen, wirklich von vorhergegangenen Ereignissen hervorgerufen worden, oder ob dieß Ganze nur ein Gesicht gewesen ist, das ihn in seiner Verzweiflung hätte trösten und beruhigen sollen. Wenn dieß letztere der Fall sey, so bete er nur darum, daß ihm ein Zeichen werden möge, um das Versprechen glücklicher Tage, das ihm in seinem Schlummer geworden, zu

beste-

beſiegeln. Plötzlich fliegt eine Turteltaube vom reinſten Weiß zum Fenſter herein und ſetzt ſich auf ſeine Hand. Sie trägt in ihrem Schnabel einen rothen Nelkenzweig, auf deſſen Blättern, mit goldenen Buchſtaben, folgender Spruch ſteht:

Erwach'! Erwach'! Sieh', Liebender, ich bringe
Dir frohe Kunde, und die ſüßen Frieden
Dir wiedergiebt; itzt lach' und ſpiel' und ſinge,
Denn von dem Himmel iſt dein Heil beſchieden.

Er empfängt den Zweig mit einer Miſchung von Furcht und Hoffnung, lieſ't die Inſchrift mit Entzücken, und dieß, ſagt er, ſey das erſte Zeichen ſeines wiederkehrenden Glücks geweſen. Ob dieß eine bloße dichteriſche Erfindung iſt, oder ob die Lady Johanna ihm wirklich auf dieſem romantiſchen Wege ein Zeichen ihrer Gunſt zuſandte, bleibt dem Leſer, je nachdem er Einbildung oder Glauben hat, zur Entſcheidung überlaſſen. Er ſchließt ſein Gedicht damit, daß er andeutet, die Verheißung, welche ihm durch das Geſicht und die Blume geworden, ſey erfüllt; er habe ſeine Freiheit wiedererlangt, und ſey durch den Beſitz der Beherrſcherin ſeines Herzens beglückt.

Dieß iſt die dichteriſche Erzählung, wie Jakob ſie von ſeinen Liebesabenteuern im Schloſſe von Windſor giebt. Wieviel davon wirklich Thatſache,

oder Verschönerung der Einbildungskraft sey, läßt sich durch Vermuthung schwer herausfinden; wir müssen indessen nicht Alles, was romantisch ist, als unverträglich mit dem wirklichen Leben ansehen, sondern zuweilen einem Dichter auf sein Wort glauben. Ich habe nur die Theile des Gedichts berührt, welche sich unmittelbar auf den Thurm beziehen, und einen großen Theil desselben, von allegorischer Art, die man damals so sehr liebte, ganz übergangen. Die Sprache ist natürlich ungewöhnlich und veraltet, so daß man heutiges Tages die Schönheiten mancher der goldenen Redensarten daraus kaum mehr fühlen wird; dagegen muß aber das wahre Gefühl, die herrliche Kunstlosigkeit und die gute Sitte, welche überall darin sichtbar werden, Jedermann anziehen. Die Beschreibungen von Naturgegenständen, womit das Gedicht ausgeschmückt ist, sind mit einer Wahrheit, einem richtigen Takt und einer Frische geschrieben, welche der besten Zeiten der Kunst würdig sind.

Es ist sehr erbaulich zu sehen, wie es als ein Liebesgedicht, und aus einer Zeit, wo man seine Gedanken roher äußerte, doch überall Natürlichkeit, Bildung und Zartheit bewahrt; wie jeder unzarte Gedanke, jeder unziemliche Ausdruck daraus verbannt, und die weibliche Liebens-

würdigkeit in ihrer ganzen ritterlichen Ausstattung von beinahe übernatürlicher Reinheit und Anmuth erscheint.

Jakob blühte ungefähr um die Zeit Chaucer's und Gower's *), und war augenscheinlich ein Bewunderer und eifriger Leser ihrer Schriften. Auch erkennt er sie in einer seiner Strophen geradezu als seine Lehrer an, und wir bemerken in einigen Stellen seines Gedichts eine große Aehnlichkeit mit ihren Werken, namentlich mit denen Chaucer's. Es finden sich indessen in den Werken gleichzeitiger Schriftsteller immer allgemeine sich gleichende Züge, die sie nicht sowol von einander, als von der Zeit selbst entlehnen. Schriftsteller sammeln wie die Bienen ihren Honig aus der ganzen Welt ein, sie verweben in ihre eigenen Erfindungen die Anekdoten und Gedanken, welche in der Gesellschaft gäng und gebe sind, und so hat jedes Geschlecht einige gemeinschaftliche Züge, welche das Zeitalter bezeichnen, worin es lebte.

Jakob gehört in der That in eine der glänzend-

*) John Gower, der kurz vor Chaucer, zur Zeit Richard's II. lebte, ist besonders durch seine Confessio Amantis (Bekenntniß des Liebenden), ein zur Hälfte Englisches, zur Hälfte Lateinisches, moralisch-amatorisches Gedicht berühmt. Uebers.

sten Zeiten unserer Litteraturgeschichte, und begründet den Anspruch seines Vaterlandes auf die Theilnahme an den ersten Verdiensten derselben. Während ein kleiner Haufe Englischer Schriftsteller beständig als die Väter unserer Dichtkunst aufgeführt werden, wird der Name ihres großen Schottischen Mitbewerbers mit Stillschweigen übergangen. Er ist indessen, augenscheinlich, der Ehre vollkommen würdig, in das kleine Sternbild jener entfernten, aber nie erlöschenden Gestirne aufgenommen zu werden, welche an dem höchsten Firmament der Litteratur glänzen, und welche, wie die Morgensterne, zusammen, zur Zeit der lichten Dämmerung der Englischen Poesie, ihre Lieder sangen.

Diejenigen unter meinen Lesern, welche mit der Schottischen Geschichte nicht vertraut sind (obgleich die Art, wie man sie in der neuern Zeit mit anziehender Dichtung durchwoben, sie zu einem Gegenstande des allgemeinen Studiums gemacht hat), werden vielleicht gern von der spätern Geschichte Jakobs und dem Schicksale seiner Liebe etwas erfahren wollen. Seine Leidenschaft für die Lady Johanna beförderte, so wie sie für ihn selbst ein Trost in seiner Gefangenschaft ward, auch seine Befreiung aus derselben, da der Hof glaubte, daß eine Verbindung mit einem Abkömmlinge aus dem königli-

chen Blute von England ihn auch an dessen Interesse knüpfen würde. Er erhielt endlich seine Freiheit und seine Krone wieder, nachdem er vorher die Lady Johanna geheirathet, die ihn nach Schottland begleitete und sein zärtliches und treuergebenes Weib wurde.

Er fand sein Reich in großer Verwirrung, da die großen Lehnträger die Unruhen und Unordnungen einer langen Zwischenregierung benutzt hatten, um sich in ihren Besitzthümern zu befestigen und sich aus dem Bereich der Gesetze zu stellen. Jakob suchte seine Macht auf die Liebe seines Volks zu gründen. Er bemühte sich die niederen Stände durch die Abschaffung von Mißbräuchen, durch eine milde und gerechte Handhabung der Gesetze, durch Ermunterung aller Künste des Friedens und durch Beförderung alles dessen zu gewinnen, was Behaglichkeit, Wohlstand und unschuldige Genüsse unter den geringeren Klassen verbreiten konnte. Er mischte sich, von Zeit zu Zeit, verkleidet unter das Volk, besuchte die Leute in ihren Wohnungen, ging in ihre Sorgen, ihre Beschäftigungen, ihre Vergnügungen ein, unterrichtete sich über die mechanischen Künste, und darüber, wie man sie am besten beschützen und heben könne, und war so ein alldurchdringender Geist, der mit wohlwollenden Augen über den geringsten seiner Unterthanen wachte. Nachdem er sich auf diese edle Art

der Herzen des gemeinen Mannes versichert, unternahm er es, die Macht des aufrührerischen Adels zu beschränken, ihm die gefährlichen Freiheiten zu nehmen, die er sich angemaßt hatte, Die zu bestrafen, welche sich schreiender Vergehungen schuldig gemacht hatten, und Alle zu gehöriger Unterwürfigkeit unter die Krone zu bringen. Eine Zeitlang ertrug der Adel dieß mit äußerer Unterwerfung, aber mit geheimer Ungeduld und gährendem Unwillen. Es entspann sich zuletzt eine Verschwörung, an deren Spitze sein eigener Oheim, Robert Stewart, Graf von Athol, stand, der, da er zu alt war, um die blutige That selbst vollführen zu können, seinen Enkel, Sir Robert Stewart, so wie Sir Robert Graham und mehrere andere weniger bekannte Männer, dazu vermochte, den Mord zu begehen. Diese brachen in sein Schlafgemach in dem Dominicanerkloster zu Perth, wo er sich aufhielt, und brachten ihn grausam, nachdem sie ihm mehrere Wunden geschlagen, ums Leben. Seine getreue Gemahlin, welche mit ihrem zarten Körper ihn gegen das Schwert zu decken suchte, ward bei dem fruchtlosen Versuche, ihn vor seinen Mördern zu schützen, zweimal verwundet, und erst, nachdem man sie mit Gewalt von ihrem König weggerissen, konnte der Mord vollbracht werden.

Die Erinnerung an diese romantischen Begebenheiten aus alter Zeit und an das goldene kleine Gedicht, welches in diesem Thurme entstand, machte, daß ich das alte Gebäude mit mehr als gewöhnlichem Antheil in Augenschein nahm. Die Rüstung, welche in dem Saale hängt, und so reich vergoldet und verziert ist, als ob sie bei dem Turnier glänzen sollte, zauberte mir das Bild des tapfern und romantischen Fürsten lebendig vor die Seele. Ich ging in den verlassenen Gemächern umher, wo er sein Gedicht geschrieben hatte; ich lehnte mich auf das Fenster, und suchte mich zu überreden, daß dieß dasselbe sey, wo das Gesicht ihm erschienen war; ich sah hinaus auf den Fleck, wo er zuerst die Lady Johanna erblickt hatte. Es war derselbe rege, fröhliche Moment, die Vögel wetteiferten wiederum mit einander in schmelzendem Gesange; Alles sproßte frisch auf und entfaltete die zarten Hoffnungen des Jahres. Die Zeit, welche gern die stolzen Denkmale des menschlichen Hochmuths in Vergessenheit begraben mag, scheint leise über diesen kleinen Schauplatz der Poesie und Liebe hinweggegangen zu seyn, und ihn mit schonender Hand berührt zu haben. Es sind bereits mehrere Jahrhunderte verflossen, und noch blüht der Garten am Fuße

des Thurms *). Er nimmt den Platz ein, wo einst der Graben des Verließes war, und obgleich einige Theile desselben durch Scheidewände davon getrennt sind, so sind in den anderen doch noch die Lauben und schattigen Gänge, wie in Jakobs Zeiten, vorhanden, und das Ganze ist abgeschlossen, blühend und traulich. Es liegt ein gewisser Zauber auf dem Orte, den einst der Fußtritt der entschwundenen Schönheit berührte, den die Eingebungen des Dichters geheiligt haben, und welcher durch den Verlauf von Jahrhunderten eher verstärkt als geschwächt wird. Es ist in der That die Gabe der Dichtkunst, jeden Ort zu heiligen, an welchem sie sich bewegt, um die Natur einen Duft zu verbreiten, welcher ausgesuchter ist als der Wohlgeruch der Rose, und eine zauberischere Färbung über sie auszugießen, als die Morgenröthe selbst.

Andere mögen Jakob's glänzende Thaten als Krieger und Gesetzgeber verherrlichen; ich habe ihn nur als den Gefährten seiner Mitmenschen, als den Wohlthäter des menschlichen Herzens betrachten wollen, der von seinem hohen Standpunkte herabsteigt, um die lieblichen Blüthen der Dichtkunst und des

*) Und wird sorgfältig gepflegt und unterhalten, wie mich der Augenschein gelehrt hat. Uebers.

Gesanges auf den Pfad des gewöhnlichen Lebens zu streuen. Er war der Erste, welcher den kräftigen und gesunden Sproß des Schottischen Genies pflegte, der seitdem die gesundesten und schmackhaftesten Früchte geliefert hat. Er verpflanzte in die strengeren Gegenden des Nordens alle die befruchtenden Künste der südlichen Verfeinerung; er that alles Mögliche, seine Landsleute für die lebendigen, zierlichen und feinen Künste zu gewinnen, welche die Gemüthsart eines Volkes mildern und verfeinern, und die Erhabenheit eines stolzen und kriegerischen Geistes mit Anmuth umgeben. Er schrieb viele Gedichte, welche, zum großen Nachtheil der Ausbreitung seines Ruhms, für die Welt verloren gegangen sind; Eins, welches noch erhalten ist, „Christi Kirche im Grünen" genannt, zeigt, wie genau er sich mit den ländlichen Spielen und Vergnügungen bekannt gemacht habe, die für den Schottischen Bauernstand zu einer so reichen Quelle freundlicher und geselliger Gesinnungen werden, und man sieht zugleich, mit welcher einfachen und glücklichen Laune er in ihre Freuden eingehen konnte. Er trug sehr Vieles dazu bei, die Volksmusik zu verbessern, und man soll noch itzt die Spuren seines zarten Gefühls und seines feinen Geschmacks in den bezaubernden Liedern finden, welche man in den wil-

den Bergen und den einsamen Schluchten von Schottland ertönen hört. So hat er sein Bild in alles das zu verweben gewußt, was in dem Volkscharakter Angenehmes und Anziehendes liegt; er hat sein Gedächtniß in den Liedern verewigt, und sein Name fließt auf dem vollen Strom der Schottischen Melodieen noch bis zu den späten Jahrhunderten dahin. Das Andenken an alles dieß erglühte in meinem Herzen, als ich auf dem einsamen Schauplatze seiner Gefangenschaft einherging. Ich habe Vaucluse mit eben so großer Begeisterung besucht, als ein Pilger den Schrein in Loretto besuchen würde, habe aber nie mehr dichterische Andacht empfunden, als in dem Augenblicke, wo ich den alten Thurm und den kleinen Garten in Windsor besuchte, und über die romantische Liebe zwischen der Lady Johanna und dem königlichen Dichter von Schottland nachdachte.

Die Dorfkirche.

Ein Gentleman?
Was, von dem Wollsack, von der Zuckerkiste,
Vom Sammetband? Sagt mir, wonach verkauft
Ihr Eure Vornehmheit? nach Pfunden? — nach der Elle?
Beaumont und Fletcher's Bettlerbusch.

Es giebt wenige Orte, welche zu dem Studium des Charakters der Menschen eine bessere Gelegenheit darbieten, als eine Englische Dorfkirche. Ich brachte einst mehrere Wochen auf dem Landsitze eines Freundes zu, welcher in der Nähe einer derselben wohnte, deren äußeres Ansehn meine Einbildungskraft ganz vorzüglich beschäftigte. Es war eines jener schönen Ueberbleibsel der zierlichen Baukunst alter Zeit, welche einer Englischen Landschaft so großen Reiz geben. Die Kirche war mitten in einer Grafschaft belegen, die von vielen alten Familien bewohnt wurde, und barg in ihren kalten und stillen Hallen den Staub mehrerer Ge-

schlechter. Ihre Mauern waren, im Innern, mit Denkmälern aus jedem Zeitalter bedeckt; das Licht fiel durch Fenster ein, welche durch die Farben der buntgemalten Wappen nur eine matte Dämmerung zuließen, und an manchen Stellen der Kirche sah man Grabmäler alter Ritter und edler Frauen von prächtiger Arbeit, mit ihren Ebenbildern aus farbigem Marmor. Wohin das Auge blickte, traf es auf Beweise sterblicher Eitelkeit oder auf irgend ein stolzes Denkmal, welches menschlicher Hochmuth, in diesem Tempel der demüthigsten aller Religionen, über dem verwandten Staube errichtet hatte.

Die Gemeine bestand aus den benachbarten Familien von Stande, welche in prächtig ausgeschlagenen und gepolsterten Kirchstühlen saßen, in denen reich vergoldete Gebetbücher lagen, und an deren Thüren ihre Wappen prangten, — aus den Dorfbewohnern und Bauern, welche die hinteren Sitze und eine kleine Galerie neben der Orgel einnahmen, — und den Armen des Kirchspiels, welche auf Bänken in den Seitengängen saßen.

Der Gottesdienst wurde von einem näselnden, wohlgenährten Geistlichen gehalten, der eine artige Wohnung neben der Kirche hatte. Er war ein privilegirter Gast an den Tafeln in der Nachbarschaft, und zu seiner Zeit der größte Fuchsjäger in der

Grafschaft gewesen. Itzt hatten Alter und Wohlleben ihn unfähig gemacht, an einer Jagd weitern Antheil zu nehmen, als etwa mitzureiten, um die Hunde los lassen zu sehen, und sich nachher bei dem Waidmahle einzufinden. Einem solchen Geistlichen gegenüber fand ich es unmöglich, mich in die Gedankenreihe hineinzuversetzen, welche sich zu Zeit und Ort schickte; ich glich mich also, wie andere gute Christen, mit meinem Gewissen dadurch aus, daß ich die Bürde meiner eigenen Sünden an des Nächsten Schwelle niederlegte, und beschäftigte mich nun damit, Betrachtungen über meine Nachbarn zu machen.

Ich war noch ein Fremder in England, und wünschte daher, die Sitten der vornehmen Stände genauer kennen zu lernen. Ich fand bald, daß, wie gewöhnlich, der wenigste Anspruch sich da blicken ließ, wo das größte Recht war, Ehrfurcht zu fordern. Ganz vorzüglich fiel mir die Familie eines Edelmanns von hohem Range auf, welche aus mehreren Söhnen und Töchtern bestand. Nichts konnte einfacher und anspruchsloser seyn, als die Art, wie sie sich bei dem Eintritte benahmen. Sie kamen gewöhnlich in der einfachsten Equipage, oft selbst zu Fuß, nach der Kirche. Die jungen Damen pflegten stehen zu bleiben, und auf das Leutseligste

mit den Bauern zu sprechen, die Kinder zu liebkosen, und die Erzählungen der armen Dorfbewohner anzuhören. In ihren schönen, offenen Zügen lag Etwas, das hohe Bildung verrieth, aber zu gleicher Zeit eine unbefangene Heiterkeit und höchst anziehende Freundlichkeit aussprach. Ihre Brüder waren groß und zierlich gewachsen. Sie waren nach der Mode, aber einfach gekleidet, mit großer Nettigkeit und Anstand, aber ohne Stutzerei und Uebertreibung. Ihr ganzes Benehmen war ungezwungen und natürlich, und in ihm lag die höhere Anmuth und das edle, freie Wesen, welches allen Denen eigen ist, die in ihrer Entwickelung nie von dem Gefühl der Unterordnung beschränkt worden sind. Es liegt in der wahren Würde eine gesunde Unverzagtheit, welche sich nie scheut, mit Anderen in Berührung und Gemeinschaft zu kommen, so geringen Standes sie auch seyn mögen. Nur der falsche Stolz hat etwas Krankhaftes und Empfindliches, und schrickt vor jeder fremden Berührung zurück. Es gewährte mir ungemeines Vergnügen, die Art zu sehen, auf welche sie sich mit den Landleuten über die ländlichen Geschäfte und Vergnügungen unterhielten, an denen die gebildete Klasse in England so viel Geschmack findet. Bei diesen Unterhaltungen zeigte sich weder Hochmuth auf der

einen, noch Kriecherei auf der andern Seite, und nur der gewohnte ehrfurchtsvolle Abstand, den die Landleute beobachteten, erinnerte an die Verschiedenheit des Ranges.

Ganz den Gegensatz dieser Familie bildete die eines reichen Bürgers, der ein großes Vermögen angehäuft, und, nachdem er das Gut und das Haus eines zu Grunde gerichteten Edelmanns in der Nachbarschaft gekauft, die ganze Lebensweise und die Würde eines Erbgrundherrn anzunehmen suchte. Die Familie kam jedesmal en Prince nach der Kirche. Sie fuhr majestätisch in einem, mit dem Wappen prangenden, Wagen daher. Die Helmzierde glänzte in Silberschimmer auf allen Theilen des Geschirrs, wo sie nur anzubringen war. Ein dicker Kutscher mit dreieckigem Hut und reicher Tresse darum, und mit einer flachsenen Perucke, welche sich um sein rosiges Gesicht kräuselte, saß auf dem Bocke, ein glatter Dänischer Hund neben ihm. Zwei Bedienten in glänzender Livree, mit ungeheueren Sträußen und Röhren mit goldenem Knopf, standen hinten auf der Kutsche. Selbst die Pferde nagten die Gebisse, krümmten die Hälse und rollten die Augen mehr als andere Pferde, entweder weil sie etwas von dem Familienstolze mit erhalten hatten, oder schärfer als gewöhnlich gezäumt waren.

Ich konnte nicht umhin, die Art und Weise zu bewundern, womit diese glänzende Erscheinung sich an der Thür des Kirchhofes präsentirte. Schon das Umkehren um die Ecke war berechnet, eben so das Knallen der Peitsche, das Ausgreifen und Anstrengen der Pferde, das Blitzen des Geschirres und das Dahinrollen der Räder durch den Kies. Dieß war der Augenblick des Triumphs und eitlen Ruhms für den Kutscher. Die Pferde wurden abwechselnd angetrieben und zurückgehalten, bis sie schäumten. Nun warfen sie die Beine in hohem Trabe aus, bei jedem Tritte die Kiesel hinwegstiebend. Die Landleute, welche friedlich zur Kirche schlenterten, fuhren schnell zur Rechten und Linken auseinander, in stummer Bewundrung hingaffend. Vor der Thür riß der Kutscher die Pferde so schnell zurück, daß sie auf einmal still standen und beinahe auf die Hinterfüße zurückfielen.

Nun sprangen die Bedienten pfeilschnell herab, rissen den Schlag auf, klappten den Tritt herab und bereiteten Alles zum Herabsteigen der erhabnen Familie auf die Erde vor. Zuerst streckte der alte Kaufmann sein rothes rundes Antlitz zur Thür hinaus, sich mit der stolzen Miene eines Mannes umschauend, der gewohnt ist, auf der Börse zu gebieten, und den Stock-Markt mit einem Winke in

Bewegung zu setzen. Seine Gattin, eine wohlaussehende, fleischige, behagliche Dame, folgte ihm. Aus ihr sprach, die Wahrheit zu gestehen, wenig Stolz. Sie war ein lebendes Bild des behaglichen, ehrlichen, gewöhnlichen Genießens. Es ging ihr gut in der Welt, und sie hatte die Welt gern. Sie hatte schöne Kleider, ein schönes Haus, einen schönen Wagen, schöne Kinder; Alles um sie her war schön; sie hatte weiter nichts zu thun, als umherzufahren, Besuche abzustatten und Ergetzlichkeiten zu genießen. Das Leben war ein ununterbrochenes Fest für sie, ein einziger langer Lord-Mayors-Tag.

Zwei Töchter folgten diesem stattlichen Ehepaare. Sie waren hübsch, allein es lag in ihrer Miene etwas Anmaßendes, das die Bewunderung abkühlte und den Beschauer zu strengerer Prüfung veranlaßte. Sie waren übermodisch gekleidet, und obgleich niemand den Reichthum ihres Putzes läugnen konnte, so war es doch die Frage, ob er sich mit der Einfachheit einer Dorfkirche vertrug. Sie stiegen stolz aus dem Wagen, und gingen zwischen den Reihen der Landleute mit Schritten hindurch, welche kaum den Boden berühren zu wollen schienen, den sie betraten. Sie warfen einen flüchtigen Blick umher, der über die plumpen Gesichter der Bauern kalt hinwegstreifte, bis sie die Familie des Edelmanns

erblickten, und nun die tiefsten und zierlichsten Verbeugungen machten, die aber auf eine Art erwiedert wurden, aus der man deutlich schließen konnte, daß sie nur oberflächliche Bekannte waren.

Ich muß nicht vergessen, die zwei Söhne dieses aufstrebenden Bürgers zu erwähnen, die in einem glänzenden Curricle *) mit Vorreitern nach der Kirche kamen. Sie waren nach den neuesten Vorschriften der Mode gekleidet, mit aller der Kleinlichkeit des Anzuges, welche den Mann bezeichnet, der Ansprüche auf genaue Beobachtung der Mode macht. — Sie hielten sich ganz abgesondert, und sahen Jeden, der sich ihnen näherte, von der Seite an, als ob sie seine Ansprüche, auch in Betrachtung gezogen zu werden, hätten abmessen wollen, sprachen aber selbst nicht miteinander, ausgenommen, wenn sie etwa gelegentlich mit einander eine Modephrase wechselten. Sie bewegten sich sogar künstlich, denn ihr Körper hatte, nach der Laune des Tages, schon alle Ungezwungenheit und Freiheit abgelegt. Die Kunst hatte Alles gethan, sie, als Modeleute, vollkommen zu machen, die Natur ihnen aber ihre namenlose Anmuth versagt. Sie hatten ein gemeines Ansehen, wie Leute, welche zu

*) Zweirädrigem Wagen mit zwei Pferden. Ueberf.

den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens erzogen sind, und dabei die Miene hochmüthiger Anmaßung, welche man nie an dem wahren Mann von Ton sieht.

Ich bin bei dem Ausmalen der Bilder dieser zwei Familien etwas in das Einzelne gegangen, weil ich sie für Proben desjenigen ansah, was man oft in diesem Lande antrifft — anspruchsloser Größe und anmaßender Kleinheit. Ich hege keine Achtung vor Titeln und Rang, wenn sie nicht mit wahrem Seelenadel verknüpft sind; aber ich habe bemerkt, daß in den Ländern, wo jene künstlichen Unterscheidungen gefunden werden, die höchsten Klassen allemal die höflichsten und anspruchlosesten sind. Die, welche ihres eigenen Standpunkts gewiß sind, suchen selten Anderen auf dem ihrigen wehe zu thun; dagegen ist aber nichts so unangenehm, als die Anmaßungen der Gewöhnlichkeit, welche sich selbst dadurch zu heben denkt, daß sie ihre Nachbarn demüthigt.

Da ich diese Familien einmal einander gegenübergestellt habe, so muß ich auch ihr verschiedenes Betragen in der Kirche nicht unbemerkt lassen. Das der Familie des Edelmanns war ruhig, ernst und aufmerksam. Nicht, daß die Mitglieder derselben inbrünstig andächtig gewesen wären, aber ihr Benehmen zeugte von der Ehrfurcht vor heiligen Ge-

genständen und dem heiligen Orte, welche von guter Erziehung unzertrennlich ist. Die Anderen dagegen waren in einer beständigen Unruhe, flüsterten fortwährend, und man sah es ihnen an, daß sie wußten, wie schön sie geputzt waren und wie viel sie sich darauf einbildeten, der Gegenstand der Bewundrung einer Dorfgemeine zu seyn.

Der alte Mann war der einzige, der wirklichen Antheil an dem Gottesdienste bezeugte. Er nahm die ganze Last der Familien-Andacht auf sich selbst, stand kerzengerade da, und sagte die Responsen mit einer so lauten Stimme her, daß man sie in der ganzen Kirche hören konnte. Es war klar, daß er einer der loyalen Leute war, bei denen Kirche und König obenan stehen, welche die Gottheit als zur ministeriellen Partei gehörig ansehen, und die Religion für eine treffliche Sache halten, die man schützen und aufrecht erhalten müsse.

Daß er so laut in die Andacht einstimmte, schien vorzüglich deswegen zu geschehen, um den gemeineren Leuten ein Beispiel zu geben und ihnen zu zeigen, daß er, obgleich so groß und reich, doch nicht über die Religion hinaus sey, so wie ich einst einen Alderman, der von Schildkrötensuppe strotzte, öffentlich einen Teller mit Armensuppe essen sah, ihn bei jedem Mundvoll schmatzen und da-

bei erklären hörte: „das sey vortreffliches Essen für die Armen."

Als der Gottesdienst zu Ende war, eilte ich, meine Gruppen herausgehen zu sehen. Die jungen Edelleute und ihre Schwestern gingen, da der Tag schön war, quer über das Feld nach Hause, und schwatzten auf dem Wege mit den Landleuten. Die Anderen entfernten sich, wie sie gekommen waren, in großem Staate. Die Equipagen fuhren mitten vor dem Thore vor: die Peitschen knallten, die Hufe klapperten und das Geschirr blitzte. Die Pferde flogen davon, die Landleute stoben zur Rechten und Linken auseinander, die Räder wühlten eine Staubwolke auf, und die aufstrebende Familie war in einem Augenblicke wie vom Wirbelwinde weggeweht.

Die Wittwe und ihr Sohn.

Habt Mitleid mit dem Alter, das sein Silberhaar
In Zucht und Ehren immer hat getragen.

Marlowe's Tamerlan. (1590).

Während meines Aufenthalts auf dem Lande pflegte ich häufig die alte Dorfkirche zu besuchen. Ihre düsteren Seitengänge, ihre modernden Denkmale, ihre dunkele eichene Vertäfelung, welche durch die Düsterkeit vergangener Jahre noch ehrwürdiger geworden war, schienen sie zu einem Sitze für ein ernstes Nachdenken zu machen. Ein Sonntag erhält überdieß auf dem Lande durch seine Ruhe eine gewisse Heiligkeit; es waltet eine so nachdenkliche Stille über dem Wohnsitz der Natur, daß jede aufgeregte Leidenschaft dadurch zum Schweigen gebracht wird, und wir die ganze natürliche Religion der Seele allmälig in uns aufkeimen fühlen.

„O süßer Tag, so rein, so still, so hell,
Des Himmels und der Erde Hochzeitfest."

Ich kann nicht gerade das Verdienst für mich geltend machen, ein frommer Mann zu seyn, allein es giebt Gefühle, die sich meiner, in einer Dorfkirche, mitten in der herrlichen Heiterkeit der Natur bemeistern, die ich anderswo nicht empfinde, und wenn ich auch am Sonntage kein religiöserer Mensch bin, als an den übrigen sechs Tagen, so bin ich doch ein besserer.

In dieser Kirche fühlte ich mich indessen durch die Kälte und den Prunk der armen Erdenwürmer um mich her, beständig in die Welt zurückgeworfen. Das einzige Wesen, welches von der demüthigen, hingegebenen Frömmigkeit eines echten Christen wahrhaft durchdrungen zu seyn schien, war eine arme, gebrechliche alte Frau, welche die Last der Jahre und der Krankheit gebeugt hatte. Ihre Erscheinung verrieth etwas Besseres, als gänzliche Armuth. Die Spuren eines anständigen Stolzes sprachen sich in ihrem Aeußeren aus. Ihre Kleidung zeugte, wenn sie gleich sehr einfach war, doch von einer ängstlichen Reinlichkeit. Auch hatte man ihr eine gewisse Art von Achtung dadurch erwiesen, daß sie nicht unter den übrigen Dorfarmen, sondern allein auf den Stufen des Altars saß. Sie schien alle Liebe, alle Freundschaft, alle Geselligkeit überlebt zu haben, und nichts ihr übrig geblieben zu

seyn, als die Hoffnung auf den Himmel. Als ich sie mit Mühe aufstehen und ihren morschen Körper sich zum Gebete beugen sah, wie sie, mechanisch, aus ihrem Gebetbuch, das ihre gelähmte Hand nicht zu halten und ihre schwachen Augen ihr nicht mehr zu lesen erlaubten, welches sie aber augenscheinlich auswendig wußte, ihr Gebet hersagte: da fühlte ich die Ueberzeugung, daß die gebrochene Stimme der armen Frau, weit vor den Responsen des Kirchendieners *), den Tönen der Orgel und dem Gesange des Chors, zum Himmel aufsteigen würde.

Ich schlentere gern um Dorfkirchen umher, und diese lag so herrlich, daß sie mich häufig dazu veranlaßte. Sie stand auf einem Hügel, um welchen ein kleiner Fluß eine schöne Krümmung bildete, und sodann durch einen sanften Wiesengrund sich dahin schlängelte. Die Kirche war mit Eibischbäumen umgeben, welche beinahe so alt zu seyn schienen, als sie selbst. Ihr hoher, gothischer Thurm stieg leicht aus diesen Bäumen empor, und Raben und Krähen umkreiseten ihn. Ich saß dort an einem stillen, son-

*) The clerk. Der oft erwähnte Schreiber und Gehülfe des Pfarrers, der bei dem Gottesdienste auch die Antworten auf die in der Liturgie vorkommenden Sätze abliest. Uebers.

sonnigen Morgen, und betrachtete zwei Todtengräber, die ein Grab gruben. Sie hatten einen der entferntesten und verlassensten Winkel des Kirchhofs gewählt, wo, nach der Anzahl namenloser Gräber umher zu schließen, die Dürftigen und Freundlosen in die Erde gescharrt worden waren. Man sagte mir, daß das frische Grab für den einzigen Sohn einer armen Wittwe bestimmt sey. Während ich über die Unterschiede nachdachte, welche der Rang hienieden macht, und welche sich so bis auf den Staub erstrecken, kündigte der Klang der Glocke die Annäherung des Leichenzuges an. Es war die Bestattung der Armuth, mit welcher der Stolz nichts zu thun hatte. Ein Sarg von den gewöhnlichsten Materialien, ohne Leichentuch oder andere Bedeckung, ward von einigen der Dorfbewohner getragen. Der Küster ging, mit der Miene kalter Gleichgültigkeit, voran. Es folgten keine Leidtragenden in den Gewändern eines erheuchelten Schmerzes, allein man sah eine wahre Leidtragende, welche schwach der Leiche nachwankte. Dieß war die alte Mutter des Verstorbenen, — die arme alte Frau, welche ich auf den Stufen des Altars hatte sitzen sehen. Eine Freundin gleiches Standes, unterstützte sie und suchte sie zu trösten. Einige wenige Arme aus der Nachbarschaft hatten sich dem Zuge ange-

schlossen, und einige Kinder aus dem Dorfe liefen, Hand in Hand, dahinter her, jauchzten mit sorgloser Fröhlichkeit und blieben dann stehen, um, mit kindischer Neugier, den Schmerz der Trauernden zu betrachten.

Als der Leichenzug sich dem Grabe näherte, trat der Pfarrer aus der Kirchthür, mit dem Chorrocke angethan, dem Gebetbuche in der Hand, und von dem Kirchendiener begleitet. Das Todtenamt war indessen eine bloße Handlung der Barmherzigkeit. Der Verstorbene war unbemittelt gewesen, und die Ueberlebende bitter arm. Es wurde daher nach der Form, aber kalt und gefühllos, hergebetet. Der wohlgenährte Geistliche entfernte sich nur einige Schritte von der Kirchthür. Kaum konnte man seine Stimme am Grabe vernehmen, und nie habe ich das Todtenamt, diese erhabene und rührende Feierlichkeit, in ein so kaltes Wortgepränge verwandelt gesehen.

Ich näherte mich dem Grabe. Der Sarg stand auf dem Boden. Auf demselben war der Name und das Alter des Verstorbenen zu lesen. — „Georg Somers, 26 Jahr alt." Die arme Mutter kniete, mit Hülfe Anderer, zu dem Haupte desselben nieder. Ihre welken Hände waren gefaltet, wie zum Gebete; allein ich konnte an dem schwachen Wiegen

des Körpers und an einer krampfhaften Bewegung der Lippen sehen, daß sie mit dem zerrissenen Herzen einer Mutter auf die letzten Ueberreste ihres Sohnes hinstarrte.

Man traf itzt Anstalten, den Sarg zur Erde zu bestatten. Nun entstand die geschäftige Bewegung, welche in die Gefühle des Schmerzes und der Liebe so rauh eingreift; Befehle wurden in dem kalten Geschäftstone gegeben, die Spaten in den Sand und Kies gestoßen, — ein Ton, der am Grabe Derer, die wir lieben, von allen Tönen der erschütterndste ist. Das Geräusch umher schien die Mutter aus einem traurigen Nachdenken zu erwecken. Sie erhob ihre gläsernen Augen und blickte mit einer kraftlosen Wildheit umher. Als die Männer herbeikamen, um mit den Stricken den Sarg in das Grab hinunterzulassen, rang sie die Hände und überließ sich ganz dem bittersten Schmerz. Die arme Frau, welche bei ihr war, nahm sie bei dem Arm, suchte sie von der Erde aufzuheben, und flüsterte ihr einige tröstende Worte zu — „aber nein — aber nein, nehmt es Euch doch nicht so sehr zu Herzen." — Sie konnte indessen nur den Kopf schütteln und die Hände ringen, wie Jemand, für den aller Trost verloren sey.

Als die Leiche in die Erde hinabgesenkt wurde,

schien das Knarren der Seile die Unglückliche zur krampfhaften Verzweiflung zu bringen; als aber, bei einem zufälligen Hinderniß, der Sarg schwankte, äußerte sich die ganze mütterliche Zärtlichkeit, als ob dem, der itzt weit hinaus über alle irdische Leiden war, irgend etwas widerfahren könnte.

Ich konnte es nicht länger mit ansehen — mein Herz schwoll, meine Augen füllten sich mit Thränen, und es war mir, als ob ich eine grausame Rolle spielte, daß ich dabei stände und so müssig auf dieses Schauspiel mütterlichen Kummers blickte. Ich ging nach einer andern Gegend des Kirchhofs hin, wo ich so lange blieb, bis die Leidtragenden sich zerstreut hatten.

Als ich die Mutter langsam und mühselig sich von dem Grabe entfernen sah, wie sie die Ueberreste alles dessen zurückließ, was ihr auf Erden theuer war, und in das Schweigen und die Dürftigkeit zurückkehrte, brach mein Herz. Was sind doch, dachte ich bei mir selbst, die Unglücksfälle der Reichen dagegen! — sie haben Freunde, die sie trösten, Vergnügungen, die sie zerstreuen, eine Welt, die sie belustigt und sie ihre Leiden vergessen macht. Was ist der Kummer der jungen Leute! — ihr emporstrebendes Gemüth schließt bald die Wunde, ihr aufstrebender Geist erhebt sich bald

von dem Drucke wieder, ihre frischen geschmeidigen Neigungen umranken bald neue Gegenstände. Aber der Kummer der Armuth, die keine äußere Trostmittel besitzt, — der Kummer des Alters, für welches das Leben am Ende nur ein Wintertag ist, und das keinen Nachwachs von Freude zu erwarten hat, — der Kummer einer Wittwe, die alt, einsam, dürftig ist, einen einzigen Sohn, den letzten Trost ihres Alters, betrauert, — dieß, dieß ist ein Kummer, der in uns das Gefühl erweckt, daß für ihn kein Trost mehr vorhanden sey.

Es verging einige Zeit, ehe ich den Kirchhof verließ. Auf dem Heimwege begegnete ich die Frau, welche sich als tröstende Freundin benommen hatte; sie kam so eben von der einsamen Wohnung zurück, wohin sie die Mutter begleitet hatte, und ich hörte von ihr einiges Nähere über den rührenden Auftritt, von dem ich Zeuge gewesen war.

Die Aeltern des Verstorbenen hatten, von Kindheit an, in dem Dorfe gewohnt. Sie hatten eins der nettesten Bauerhäuser inne gehabt, sich durch verschiedene ländliche Beschäftigungen und mit Hülfe eines kleinen Gartens, anständig und bequem ernährt, und ein glückliches und tadelloses Leben geführt. Sie hatten einen Sohn, der zur Stütze ihres Alters aufgewachsen und ihr Stolz war.

„O Herr!" sagte die gute Frau: „es war so ein artiger Bursch, so sanft, so freundlich gegen Jeden, so gehorsam gegen seine Aeltern! Es that Einem wohl, wenn man ihn am Sonntag in seinen besten Kleidern, so schlank, so gerade, so munter daher kommen sah, wie er seine alte Mutter zur Kirche führte — denn sie lehnte sich immer lieber auf Georg's Arm als auf den ihres Mannes, und die arme Frau konnte wohl stolz auf ihn seyn, denn es gab keinen hübschern Burschen in der Gegend."

Unglücklicherweise ließ sich ihr Sohn, während eines schlechten und für den Landmann sehr mühseligen Jahrs, dazu bewegen, sich auf eines der kleinen Fahrzeuge zu vermiethen, das den benachbarten Fluß zu befahren pflegte. Er war noch nicht lange hier gewesen, als er von einem Preß-Commando in die Falle gelockt wurde, und mit zur See gehen mußte. Die Aeltern erhielten Nachricht von seiner Ergreifung, erfuhren dann aber nichts weiter von ihm. Ihre Hauptstütze war dahin. Der Vater, der schon kränklich war, ward muthlos und tiefsinnig, und sank ins Grab. Die Wittwe, welche in ihrem Alter und ihrer Schwäche allein zurückblieb, konnte sich nicht länger selbst erhalten, und das Kirchspiel mußte sie ernähren. Indessen nahm man

in dem Dorfe immer noch einen gewissen wohlwollenden Antheil an ihr, und bezeigte ihr, als einer der ältesten Bewohnerinnen, eine gewisse Ehrfurcht. Da Niemand sich zu dem Hause meldete, worin sie so manche glückliche Tage zugebracht hatte, so durfte sie darin bleiben, und bewohnte es nun allein und beinahe ganz hülflos. Das Wenige, dessen sie bedurfte, gewann sie größtentheils aus den spärlichen Erzeugnissen ihres kleinen Gartens, welchen ihre Nachbarn dann und wann für sie bearbeiteten. Nur vor wenigen Tagen hatte sie einige Küchengewächse zu ihrer Mahlzeit daraus geholt, als sie die Thür, welche aus der Hütte zum Garten führte, plötzlich öffnen hörte. Ein Fremder kam heraus, und schien zerstört und wild umherzublicken. Er trug Matrosenkleider, war abgemagert und geisterbleich, und hatte ganz das Ansehen Jemandes, der durch Krankheiten und Mühseligkeiten zu Grunde gerichtet ist. Er sah sie und eilte auf sie zu; aber seine Schritte waren schwach und unsicher; er sank auf seine Knie vor ihr nieder und schluchzte wie ein Kind. Die arme Frau blickte mit einem nichtssagenden, umherirrenden Auge auf ihn. „O liebe, liebe Mutter, erkennt Ihr denn euren Sohn, euer armes Kind, Georg nicht?" Es war in der That der Schatten des einst so stattli-

chen Burschen, der, mit Wunden bedeckt, von Krankheit und Gefangenschaft in der Fremde halb aufgerieben, seine schwachen Glieder endlich nach Hause geschleppt hatte, um auf dem Schauplatze seiner Kindheit auszuruhen.

Ich will eine Zusammenkunft nicht weiter ausmalen, bei welcher Freude und Schmerz sich so innig mischten; er lebte doch! er war doch in seine Heimath zurückgekehrt! er konnte doch itzt in ihrem hohen Alter ihr Trost seyn und sie pflegen! Seine Kräfte waren indessen erschöpft, und wenn noch etwas gefehlt hätte, um das Werk des Schicksals zu vollenden, so reichte der Anblick des traurigen Zustandes, in welchem er seine heimathliche Hütte fand, dazu hin. Er streckte sich auf die Strohmatte, auf welcher seine verlassene Mutter so manche schlaflose Nacht zugebracht, und stand nicht wieder davon auf.

Die Dorfbewohner eilten, als sie hörten, daß Georg Somers zurückgekommen sey, ihn zu sehen, und boten ihm alle Erquickungen und allen Beistand an, die ihre geringen Mittel nur aufzubringen vermochten. Er war indessen zu schwach, um zu sprechen — er konnte seinen Dank nur durch Blicke bezeugen! Seine Mutter war beständig um ihn,

und er schien sich von niemand Anders bedienen lassen zu wollen.

Es liegt etwas in dem Zustande des Krankseyns, was den Stolz des Mannes bricht, sein Herz erweicht und die Gefühle der Kindheit wieder in ihm erweckt. Wer, der selbst in reiferen Jahren, an Krankheit und Abspannung darniedergelegen, auf einem Schmerzenlager in einem fremden Lande verlassen und einsam dahingesiecht ist, hat nicht der Mutter gedacht, welche für seine Kinderjahre gesorgt, sein Kissen glatt gestrichen, und ihn in seiner Hülflosigkeit gepflegt hat? Ach, es liegt eine duldsame Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohne, welche vor allen übrigen Regungen des Herzens den Vorrang behauptet. Sie erkaltet weder durch Selbstliebe, noch wird sie durch Gefahr geschreckt, noch durch die Werthlosigkeit des geliebten Gegenstandes geschwächt, noch durch Undank erstickt. Sie opfert jede Bequemlichkeit der seinigen auf, entsagt jedem Vergnügen, seines Genusses willen, ist stolz auf seinen Ruhm, freut sich seines Glücks — und wenn das Unglück über ihn hereinbricht, wird er ihr dadurch nur um so theurer; wenn die Schande sich an seinen Namen heftet, sie liebt und hegt ihn, der Schande zum Trotz;

und stößt ihn die ganze Welt von sich, so sucht sie ihm die ganze Welt zu ersetzen.

Der arme Georg Somers hatte es erfahren, was es heiße, krank zu seyn und Niemanden zu haben, der Einen pflege — einsam im Gefängniß zu liegen, ohne daß Jemand sich sehen lasse, den Gefangenen zu besuchen. Er konnte keinen Augenblick ohne seine Mutter seyn; entfernte sie sich, so verfolgte er sie mit den Augen. Sie saß Stundenlang an seinem Bett und wachte bei ihm, wenn er schlief. Zuweilen fuhr er aus einem Fiebertraume auf, und blickte sich ängstlich um, bis er sie sah, wie sie sich über ihn hinbog, nahm dann ihre Hand, legte sie auf seine Brust, und schlief mit der Ruhe eines Kindes ein. — So starb er auch.

Das Erste, was ich that, als ich diese einfache Trauergeschichte gehört hatte, war, daß ich mich nach der Hütte der Leidtragenden begab, um ihr Unterstützung an Gelde zu reichen, und sie, wo möglich, zu trösten. Ich fand indessen bei genauerer Nachfrage, daß die Gutmüthigkeit der Dorfbewohner schon Alles gethan hatte, was hier nöthig war, und da die Armen einander am besten in ihren Leiden zu trösten wissen, so wollte ich mich nicht andrängen.

Am nächsten Sonntag besuchte ich die Dorf-

kirche, und sah, zu meinem Erstaunen, die arme alte Frau, den Seitengang hinunter, ihrem gewohnten Sitze auf den Stufen des Altars zuwanken.

Sie hatte eine Art von Trauer für ihren Sohn angelegt, und nichts konnte rührender seyn, als dieser Kampf zwischen frommer Liebe und gänzlicher Armuth. Ein schwarzes Band oder dergleichen — ein verschossenes schwarzes Halstuch, und noch ein oder zwei Zeichen der Art deuteten den Schmerz an, welchen kein äußerer Beweis an den Tag legen kann. Als ich auf die geschichtlichen Denkmale umherblickte, die stattlichen Wappenschilder, den kalten Marmorprunk, womit die Größe den hingeschiedenen Stolz prachtvoll betrauert, betrachtete, und mich nun zu dieser armen Wittwe wandte, wie sie am Altare ihres Gottes, von Alter und Kummer gebeugt, verweilte, und das Gebet und den Preis eines frommen, wenn gleich gebrochenen Herzens darbrachte, so fühlte ich, daß dieß lebende Denkmal des Schmerzes jene alle zusammen aufwiege.

Ich erzählte ihre Geschichte einigen reichen Mitgliedern der Gemeine, und sie wurden dadurch gerührt. Sie bemühten sich, ihre Lage behaglicher zu machen, und ihre Trauer zu mildern. Sie konnten indeß nur die Bahn für ihre letzten Schritte zum Grabe ebenen. Nach einem oder zwei Sonn-

tagen sah ich sie nicht mehr auf ihrem gewöhnlichen Sitze in der Kirche, und ehe ich die Gegend verließ, erfuhr ich, mit einem gewissen Gefühl der Beruhigung, daß sie sanft ihren letzten Athemzug ausgehaucht habe, und hinübergangen sey zu Denen, die sie liebte, in eine Welt, wo man keinen Kummer kennt, und Freunde sich nimmer trennen.

Die Schenke zum Eberkopfe in Eastcheap *).

(Eine Shakspearesche Untersuchung.)

Eine Schenke ist der Zusammenkunftsort, die Börse, der Stapelplatz für alle brave Kerle. Ich habe meinen Urgroßvater erzählen hören, wie sein Urgroßvater zu sagen pflegte, daß es ein altes Sprichwort gegeben habe, als sein Urgroßvater ein Kind gewesen sey, „daß es immer ein guter Wind sey, der einen Menschen zum Weine hinweht."

(J. Lyly's) Mutter Bombie (1594).

Es herrscht in einigen katholischen Ländern der fromme Gebrauch, das Andenken der Heiligen durch geweihte Lichte zu ehren, welche man vor ihren Bildern anzündet. Die Beliebtheit eines Hei-

*) Eastcheap oder eigentlich Groß-Eastcheap (wie man den westlichen Theil der Straße nennt, um ihn von dem östlichen, jenseits Gracechurch-Street belegenen, zu unterscheiden) ist eine von den unweit der London-Brücke belegenen Seitenstraßen von London, welche auf die zu dieser

ligen läßt sich demnach an der Zahl dieser Opfer erkennen. Dieser vermodert vielleicht in der Dunkelheit seiner kleinen Kapelle; vor eines andern Bilde brennt eine einzelne Lampe, welche ihre schwachen Strahlen auf sein Konterfey wirft, während der volle Glanz der Anbetung an dem Schrein irgend eines berühmten heiliggesprochenen Vaters strahlt. Der reiche Fromme bringt seine gewaltige Wachskerze dar, der eifrige Gottesfürchtige seinen siebenarmigen Leuchter, und selbst der bettelnde Pilger glaubt nicht, daß der Verstorbene in seinem gehörigen Lichte erscheine, wenn er nicht ebenfalls seine kleine dampfende Oellampe davor aufgehängt hat. Die Folge davon ist, daß über den Eifer, zu beleuchten, sie den Gegenstand ihrer Verehrung oft verfinstern, und ich habe mehrmalen gesehen, wie ein solcher unglücklicher Heiliger über die Dienstbeflissenheit seiner Anhänger beinahe in Rauch umgekommen ist.

Eben so ist es dem unsterblichen Shakspeare ergangen. Jeder Schriftsteller hält es für seine heilige Pflicht, einen Theil seines Charakters oder seiner

---

Brücke hinführende Hauptstraße, Gracechurch-Street, hinausgehen. Von der Schenke, welche den Gegenstand dieser Erzählung bildet, ist keine Spur mehr zu finden; man sieht jedoch an dem Thürpfosten eines der neueren Häuser, welche auf der Stelle derselben stehen, noch einen Eberkopf ausgehauen. Uebers.

Werke zu beleuchten, und irgend eines seiner Verdienste der Vergessenheit zu entreißen. Der Erklärer, der an Worten reich ist, schreibt dicke Bände von Erläuterungen; die gewöhnliche Schaar der Herausgeber läßt eine Dunstwolke von Dunkelheiten aus ihren Anmerkungen unten auf jeder Seite aufsteigen, und jeder Gelegenheitsschmierer bringt sein Pfennigslicht des Lobes oder der Untersuchung dar, um die Weihrauchs- und Dampfwolke noch zu vergrößern.

Da ich alle hergebrachte Gewohnheiten meiner Brüder von der Feder hoch verehre, so hielt ich es auch für meine Schuldigkeit, mein Scherflein der Verehrung vor dem Andenken des unsterblichen Barden beizutragen. Eine Zeitlang war ich indessen in großer Verlegenheit, auf welche Weise ich mich dieser Obliegenheit entledigen sollte. Bei den Versuchen, neue Lesarten vorzuschlagen, war man mir schon längst zuvorgekommen; jede zweifelhafte Zeile war bereits auf ein Dutzend verschiedene Arten erklärt, und dadurch so verdunkelt, daß es mir unmöglich war, sie aufzuhellen; und was die schönen Stellen betraf, so waren sie von früheren Bewunderern bereits hinlänglich gepriesen; ja der Barde war vor Kurzem von einem großen Deutschen Kritiker mit Lob so übergossen worden, daß es itzt sogar

schwer wird, einen Fehler zu finden, aus dem man nicht eine Schönheit herausbewiesen hätte.

In dieser Verlegenheit blätterte ich eines Morgens in seinen Werken; zufällig schlug ich die komischen Auftritte aus Heinrich dem Vierten auf, und war in dem Augenblick ganz in die tollen Streiche in der Schenke zum Eberkopfe verloren. Diese lustigen Begebenheiten sind mit einer solchen Lebendigkeit und Natur dargestellt, und die Charaktere mit einer solchen Kraft und Consequenz durchgeführt, daß man sie im Geiste mit den Thatsachen und Personen aus dem wirklichen Leben unwillkührlich vermischt. Wenigen Lesern fällt dabei ein, daß dieß sämmtlich Geschöpfe eines Dichtergehirns sind, und daß in der Wirklichkeit es nie einen solchen Haufen lustiger Gesellen gegeben hat, welcher die einförmige Nachbarschaft von Eastcheap belebt hätte.

Ich, meines Theils, überlasse mich gern den Gebilden der Dichtkunst. Ein Held der Einbildungskraft, welcher nie gelebt hat, ist mir eben so viel werth, als ein Held der Geschichte, der vor tausend Jahren auf der Welt gewesen ist, und wenn man mir diese Unempfänglichkeit für gewöhnlichere Bande der menschlichen Natur nicht übel nehmen will, so möchte ich den dicken Jack nicht für die

Hälfte der großen Leute aus den alten Geschichtsbüchern hingeben. Was haben die Helden aus dem Alterthume für mich oder meines Gleichen gethan? Sie haben Länder erobert, von denen mir nicht ein Morgen gehört, oder Lorbeeren eingeerntet, von denen ich nicht ein Blatt geerbt habe, oder Beispiele von halsbrechender Tapferkeit gegeben, denen zu folgen ich weder Gelegenheit, noch Lust habe. Aber der alte Jack Falstaff! der gute Jack Falstaff! der liebe Jack Falstaff! hat die Grenze des menschlichen Genusses erweitert, große Räume Witz und Lustigkeit neu hinzugefügt, auf welchen auch der Aermste sich fröhlich ergehen kann, und uns ein unerschöpfliches Erbtheil von herzlichem Lachen hinterlassen, um die Menschen, bis auf die späteste Nachwelt hin, fröhlicher und besser zu machen.

Plötzlich kam mir ein Gedanke ein. „Ich will eine Pilgerreise nach Eastcheap machen," sagte ich, indem ich das Buch zuschlug: „und sehen, ob die alte Schenke zum Eberkopfe noch vorhanden ist. Wer weiß, ob ich nicht noch einige Spuren von Sagen von der Frau Quickly und ihren Gästen auffinde; auf jeden Fall werde ich, wenn ich so die Gemächer betrete, welche einst von ihrer Fröhlichkeit wiederhallten, ein eben so großes Vergnügen empfinden, wie der Zecher, wenn er an dem

leeren Fasse riecht, das einst mit gutem Weine gefüllt war."

Kaum hatte ich diesen Entschluß gefaßt, als ich ihn auch ausführte. Ich will der verschiedenen Abenteuer und Wunder, die mir auf meiner Reise begegneten, gar nicht gedenken; nicht der gespenstischen Gegend von Cock-lane; nicht des dahingeschwundenen Ruhms von Little-Britain und seiner Umgebungen; nicht der Gefahren, die ich in Cateaton-street und der Old-Jewry lief; nicht der berühmten Guildhall und ihrer zwei verkrüppelten Riesen, des Stolzes und des Wunders der Altstadt, und des Schreckens aller heillosen Jungen; und wie ich den Stein von London besuchte, und, wie jener Erz-Rebell, Jack Cade, mit meinem Stabe darauf schlug *).

*) Dieß sind sämmtlich Gegenden und Denkmale, welche in dem Bezirk der Altstadt London liegen. Cock-lane (die Hahnengasse) wo es im J. 1762 eine berühmte Spukgeschichte gab, führt von Giltspur-street, der Straße, die auf den großen Markt West-Smithfield ausläuft, nach Holborn; Little-Britain (Klein-Britannien) ist eine der Nebenstraßen der großen, nach dem nördlichen Theile von London führenden Hauptstraße, Aldersgate-street; Cateaton-Street und die Old-Jewry (das alte Judenthum) sind Nebenstraßen von Cheapside, der belebtesten Straße der City, welche nach dem Palaste des Lord-Mayors führt. Die beiden Riesen sind die in Bracebridge (Thl. I. S. 9.) erwähnten Bilder des Gog und Magog; und der Stein von London, the London stone, vielleicht ein römischer Meilen-

Genug, ich langte am Ende in dem fröhlichen Eastcheap an, jenem alten Schauplatze des Witzes und der Schwelgerei, wo selbst die Namen der Straßen auf das Wohlleben hindeuteten, wie die Pudding-Gasse *) noch heutiges Tages davon zeugt. „Denn Eastcheap," sagt der alte Stow **), „war seiner Geselligkeit wegen immer berühmt. Die Garköche riefen heiße Rinder-Rippen, wohlgebackene Pasteten und andere Lebensmittel aus, und man hörte beständig das Klappern der zinnernen Kannen und den Klang der Harfe und Zither." — Doch ach! wie sehr hat sich dieß seit Falstaff's und des alten Stow lustigen Tagen geändert! Der tolle Wüstling hat dem betriebsamen Kaufmann Platz gemacht; das Geklapper der Kannen und der Ton der „Harfe und Zither" dem Geräusch der Karrn und dem verwünschten Ton der Glocke des Kehrichtman-

stein, dessen schon vor der Eroberung Englands durch die Normänner als eines Wahrzeichens gedacht wird, steht an der südlichen Mauer der St. Swithin's-Kirche in Canon-street. Jack Cade, der Irische Rebell, welcher unter Heinrich VI. (1450) eine Empörung in London anzettelte, und durch die Vorstadt Southwark nach der Altstadt vordrang, nahm durch einen feierlichen Schlag mit seinem Schwerte auf diesen Stein, von der Stadt Besitz. Uebers.

*) Die Gasse, die von Fish-street-Hill, dicht an der Londoner Brücke, nach Klein-Eastcheap führt. Uebers.

**) In seinem Survey of London. Uebers.

nes *), und man hört keinen Gesang weiter, als vielleicht die Töne einer Sirene von Billingsgate **), welche das Lob ihrer todten Makrelen verkündigt.

Vergebens suchte ich die alte Wohnung der Frau Quickly auf. Das einzige Ueberbleibsel ist ein Eberkopf, welcher in Stein ausgehauen ist, und der früher zum Schilde diente, itzt aber in die Scheidelinie der beiden Häuser eingemauert ist, welche auf der Stelle der berühmten alten Schenke stehen.

Was die Geschichte dieses kleinen Reichs der lustigen Brüderschaft betraf, so verwies man mich an die Wittwe eines Lichtziehers, welche an dem Orte geboren und erzogen war, und als die untrüglichste Geschichtsquelle der ganzen Nachbarschaft angesehen wurde. Ich fand sie in einem kleinen Hinterstübchen sitzen, dessen Fenster auf einen, etwa acht Fuß im Gevierte haltenden, und wie ein Blumengarten eingerichteten Hof gingen, während man durch eine Glasthür eines entfernten Blicks auf die Straße, zwischen einem Vorgrunde von Seife und

*) In London wird der Kehricht durch Leute abgeholt, welche neben einem, mit einem Pferde bespannten Karren in der Stadt umhergehen, und durch eine Glocke auffordern, den Unrath aus den Häusern zu bringen. Uebers.

**) Der Londoner große, am Themseufer, östlich von der Londoner-Brücke, befindliche Fischmarkt. Uebers.

Talglichtern hindurch, genoß; die zwei Aussichten, welche, höchst wahrscheinlich, die ganzen Fernblicke ihres Lebens und die kleine Welt bildeten, in welcher sie, die größere Hälfte eines Jahrhunderts hindurch, gelebt, sich bewegt und ihr Daseyn genossen hatte.

In der Geschichte von Groß- und Klein-Eastcheap, von dem Londoner-Steine bis zum Monument *), bewandert zu seyn, hieß, ihrer Meinung nach, ohne Zweifel, die Geschichte des Weltalls kennen. Bei allem diesen hatte sie jedoch die Einfalt, welche der wahren Weisheit eigen ist, und jene freisinnige, mittheilende Gemüthsart, die ich allgemein bei verständigen alten Frauen bemerkt habe, welche mit den Begebnissen in ihrer Nachbarschaft vertraut sind.

Ihre Kenntniß erstreckte sich jedoch nicht weit in die alte Zeit zurück. — Sie konnte keinen Aufschluß über die Geschichte des Eberkopfes, von der Zeit an, wo Frau Quickly den tapfern Pistol ehelichte **), bis zu dem großen Feuer in London, wo er unglücklicherweise abbrannte, ertheilen. Er war bald wieder aufgebaut worden, und blühte, un-

*) Dem zum Gedächtniß des großen Brandes in London, im J. 1666, errichteten Denkmal, unweit der Londoner-Brücke. Uebers.

**) Shakespeare's Heinrich IV. Thl. II. Uebers.

ter dem alten Namen und Zeichen fort, bis ein Gastwirth — dem seine Gewissensbisse wegen doppelter Zechen, kleinen Maßes und anderer Unredlichkeiten, welche dem sündigen Geschlecht der Gastwirthe ankleben, keine Ruhe ließen — sich dadurch mit dem Himmel auszusöhnen suchte, daß er die Schenke an die Kirche von St. Michael *) in Crooked-Lane vermachte, um von dem Ertrage derselben einen Kapellan zu halten. Eine Zeitlang wurden die Kirchencollegiums-Versammlungen regelmäßig hier gehalten; allein man wollte bemerken, daß der alte Eber sein Haupt unter der geistlichen Regierung nie recht erheben konnte. Er verfiel von Tage zu Tage, und hauchte endlich, ungefähr vor dreißig Jahren, seinen letzten Athem aus. Die Schenke ward nun zu Läden eingerichtet; die Frau sagte mir jedoch, daß ein Bild derselben noch in der St. Michaeliskirche vorhanden sey, welche gerade hinter der Schenke steht. Ich beschloß itzt mich zu bemühen, daß ich dieses Bild zu Gesicht bekäme, und nahm, nachdem ich die Wohnung des Küsters erfragt, Abschied von der ehrwürdigen Geschichtsquelle von Eastcheap, deren eigene Meinung von ihrer Sagenkunde durch meinen Besuch gewiß

*) Von Sir Chr. Wren erbaut, dem Monument gegenüber. Uebers.

um ein Bedeutendes größer geworden war, so wie dieser ein wichtiges Ereigniß in ihrer Lebensgeschichte bildete.

Es kostete mir einige Mühe und viele Nachfrage, den demüthigen Angehörigen der Kirche aufzustöbern. Ich mußte Crooked-Lane und mehrere kleine Gäßchen, Kniee und finstere Durchgänge durchforschen, womit diese alte Stadt, wie ein alter Käse oder ein wurmstichiger Schrank durchlöchert ist. Endlich fand ich ihn in einem Winkel eines schmalen Hofes, der von hohen Häusern eingeschlossen war, und wo die Bewohner eben soviel von dem Himmelslicht genießen, als ein Haufe von Fröschen auf dem Grunde eines Brunnens. Der Küster war ein ruhiger, friedlicher kleiner Mann, sehr demüthig und ergeben; in seinen Augen lag indessen ein gewisses schalkhaftes Blinzeln, und er mochte, wenn man ihn dazu ermunterte, wol auch dann und wann es wagen, einen kleinen Spaß zu machen, wie ein Mann seines geringen Standes in der Gesellschaft vornehmer Kirchenvorsteher, oder anderer großen Leute der Erde, ihn sich allenfalls erlaubt. Ich fand ihn mit dem Substituten des Organisten zusammen; Beide saßen abseits, wie Milton's Engel, sprachen ohne Zweifel über wichtige Glaubensartikel, und brachten die Angelegenheiten

der Kirche bei einem geselligen Kruge Ale in's Reine. — Denn die niedrigen Klassen unter den Engländern berathschlagen sich selten über irgend einen wichtigen Gegenstand, ohne einen kühlen Trunk dabei zu haben. Ich kam gerade in dem Augenblicke dazu, wo sie mit ihrem Ale und ihrer Erörterung zu Ende waren, und sich anschickten, sich nach der Kirche zu begeben, um diese in Ordnung zu bringen, und erhielt, als ich ihnen meine Wünsche kund gethan, die gütige Erlaubniß von ihnen, sie zu begleiten.

Die St. Michael'skirche in Crooked-Lane ist nicht weit von Billingsgate entfernt, und wird durch die Gräber mancher berühmter Fischhändler verherrlicht; und da jedes Gewerbe seine Milchstraße des Ruhms und seine Constellation von großen Leuten hat, so glaube ich, daß das Grabdenkmal eines mächtigen Fischhändlers aus alten Zeiten von den nachfolgenden Geschlechtern des Handwerks mit einer eben so großen Ehrfurcht betrachtet wird, wie sie die Dichter bei dem Anschauen von Virgils Grab, oder die Soldaten bei dem des Denkmals von Marlborough oder Turenne empfinden.

Ich kann, während ich so von berühmten Männern rede, nicht umhin, zu bemerken, daß St. Michael in Crooked-Lane auch die Asche des tapfern

Käm-

Kämpen, Ritters Wilhelm Walworth, enthält, der den trotzigen Gesellen Wat Tyler in Smithfield so mannhaft niederschlug *), eines Helden, der, als beinahe der einzige Lord-Mayor, welcher sich in der Geschichte durch seine Waffenthaten berühmt gemacht hat, eines ehrenvollen Wappens werth ist, da die Beherrscher von Cockney **) gewöhnlich als die friedlichsten aller Menschen bekannt sind ***).

*) S. d. Erzählungen eines Reisenden Thl. I. S. 217.

**) Der Spottname von London. Uebers.

***) Folgendes war die Inschrift auf dem Denkmale dieses Braven, das unglücklicherweise bei dem großen Brande mit unterging.

Hierunter liegt, der wohlbekannt',
Wilhelm Walworth ist er genannt,
Fischhändler ist er einst gewesen,
Zweimal Lord-Mayor, wie's in Büchern zu lesen.
Mit großem Muth und Manneskraft
Vor König Richard, Jack Straw er niedergemacht,
Für welche Thaten und wackres Betragen
Der König zur Stell' ihn zum Ritter geschlagen,
Und gab ihm ein Wappen, wie hier zu ersehen,
Um das zu bezeugen, was durch ihn geschehen.
Er hat dieß Leben Gott heimgestellt,
Als dreizehnhundert drei und achtzig man zählt'.

Der ehrwürdige Stow hat einen Irrthum in dieser Inschrift berichtigt. „Da es," sagt er: „eine allgemein verbreitete Meinung ist, daß der Empörer, der von Sir William Walworth, dem damaligen würdigen Lord-Mayor, so mannhaft darniedergeschlagen worden, Jack Straw, und nicht Wat Tyler geheißen habe, so habe ich

Dicht bei der Kirche, auf einem kleinen Kirchhofe, unmittelbar unter den Hinterfenstern des ehemaligen Gasthofes zum Eberkopfe, sieht man den Grabstein des Robert Preston, ehemaligen Kellners in der Schenke. Es ist itzt beinahe ein Jahrhundert her, seitdem dieser wohlbetraute Kellner guten Getränks seine geräuschvolle Laufbahn beschlossen hat, und dort, innerhalb des Bereichs seiner Kunden, ruhig zur Erde bestattet worden ist. Indem ich das Unkraut von seiner Grabschrift hinwegbog, zog mich der kleine Küster mit einer geheimnißvollen Miene auf die Seite, und sagte mir mit leiser Stimme, daß einst — in einer finstern Winternacht, als der Wind tobte, heulte und pfiff, an den Thüren und Fenstern rasselte, die Wetterhähne drehte, so daß die Lebenden vor Schrecken aus den Betten fuhren und selbst die Todten nicht ruhig in ihren Gräbern schlafen konnten — der Geist des ehrlichen Preston, der sich zufällig auf dem Kirchhofe eine Bewegung machte, durch den wohlbekannten Ruf: Kellner! von dem Eberkopf her, aufmerksam gemacht

es für paßlich gehalten, diesen, so übereilt erhobenen Zweifel durch die Zeugnisse zu beseitigen, wie ich sie in alten und glaubwürdigen Nachrichten gefunden habe. Die Hauptanführer, oder Hauptleute des Haufens waren: Wat Tyler, der Rädelsführer; der zweite, Johann oder Jack Straw u. s. w." Verf.

worden, und mitten unter einer lärmenden Gesellschaft, gerade in dem Augenblick, wo der Kirchenschreiber eine Strophe aus dem „lustigen Liede vom Hauptmann Todt" gesungen habe, erschienen sey, zum großen Schrecken mehrerer Miliz-Hauptleute und zur gänzlichen Bekehrung eines ungläubigen Sachwalters, der auf der Stelle ein eifriger Christ geworden sey, und nachher, ausgenommen in Geschäften, nie wieder die Wahrheit verdreht habe.

Ich bitte zu bemerken, daß ich für die Wahrheit dieser Anekdote nicht einstehe: obgleich es wohl bekannt ist, daß die Kirchhöfe und abgelegenen Winkel dieser alten Hauptstadt sehr häufig von unruhigen Geistern heimgesucht werden, und Jedermann die Geschichte von dem Geist in Cock-Lane und von der Erscheinung, welche die Kleinodien im Tower bewacht — einer Erscheinung, welche so manche herzhafte Schildwachen beinahe tödtlich erschreckt hat — gehört haben muß.

Wie dem aber auch seyn mag, so scheint dieser Robert Preston (ein würdiger Nachfolger des glattzüngigen Franz, welcher den Prinzen Heinz bei seinen Schwelgereien bediente) *) eben so schnell mit

*) Shakspeare's Heinrich IV. Thl. I. Zweiter Aufzug. Ueberf.

seinem „komme schon, komme schon" bei der Hand gewesen zu seyn, und dabei seinen Vorgänger an Rechtlichkeit weit übertroffen zu haben; denn Falstaff, dessen feinen Geschmack gewiß Niemand in Zweifel ziehen wird, beschuldigt Franz geradezu, Kalk in seinen Sekt zu thun, während des ehrlichen Preston's Grabschrift ihn seiner Mäßigkeit, der Reinheit seines Weines und der Richtigkeit seines Maßes wegen belobt *). Die achtbaren Würdenträger der Kirche schienen indessen von der Mäßigkeit des Kellners nicht sonderlich erbaut; der Substitut des Organisten, der einen gewissen feuchten Blick hatte, machte einige scharfe Bemerkungen über die Enthaltsamkeit eines Mannes, der unter

*) Da diese Inschrift an trefflichen Lehren voll ist, so gebe ich sie hier zur Ermahnung für gottlose Kellner. Sie ist offenbar ein Erzeugniß irgend eines ausgesuchten Kopfes, der einst den Eberskopf zu besuchen pflegte.

Bachus, die Zecherwelt mit Staunen zu erfüllen,
Hatt' einen mäß'gen Sohn, und der ruht hier im Stillen,
Ob seine Jugend gleich beim Weine er verbracht.
Er widerstand ihm doch und jedes Reizes Macht.
O Leser, neigst du dich zu Fug' und Rechte hin,
So denk' an Preston stets in deinem innern Sinn.
Er schenkte guten Wein, gab immer richt'ges Maß;
Bei seinem Guten man wol seines Fehls vergaß.
Ihr, die Ihr ebenfalls Euch Bachus' Diensten weiht,
Folgt Bob's Exempel denn, in Maß und Pünktlichkeit.

Fässern aufgewachsen sey, und der kleine Küster bestärkte seine Meinung durch einen bedeutsamen Blick und ein ungläubiges Kopfschütteln.

Meine Untersuchungen hatten zwar viel Licht über die Geschichte der Kellner, Fischhändler und Lord-Mayors verbreitet, dabei aber mich über den großen Gegenstand meiner Nachforschungen, das Gemälde der Schenke zum Eberkopfe, getäuscht. Ein Bild dieser Art war in der ganzen St. Michaelskirche nicht zu finden. „Amen," sagte ich also: „hier ist meine Untersuchung zu Ende!" So war ich im Begriff, mit der Miene eines getäuschten Alterthumsforschers, die ganze Sache aufzugeben, als mein Freund, der Küster, welcher bemerkt hatte, daß alles, was die alte Schenke betreffe, mich besonders anziehe, sich erbot, mir die besseren Gefäße aus der Sakristey zu zeigen, welche seit undenklichen Zeiten, als noch die Kirchspielsversammlungen in dem Eberkopfe gehalten worden, da wären; diese würden in dem Clubzimmer des Kirchspiels aufbewahrt, das, als die alte Wirthschaft einging, nach einer andern Schenke in der Nachbarschaft verlegt worden war.

Nach einigen Schritten standen wir vor dem Hause Mile Lane Nr. 12, welches zum „Maurerwappen" heißt, und dessen Wirth Meister Eduard

Honeyball der „Eisenfresser" war *). Es ist eine der kleinen Schenken, von denen es im Herzen der Altstadt eine Menge giebt, und welche der Mittelpunkt aller Klatschereien und Neuigkeitskrämerei der Gegend sind. Wir traten in das Schenkzimmer, das klein und dämmerig war; denn in diesen engen Gäßchen dringen nur wenige Strahlen zurückgeworfenen Lichts zu den Bewohnern hinunter, deren heller Tag aufs Höchste ein leidliches Zwielicht ist. Das Zimmer war in einzelne Abschläge getheilt, von denen jeder einen Tisch enthielt, der mit einem reinen weißen Tischtuche, zum Mittagsessen, bedeckt war. Dieß zeigte an, daß die Gäste noch von gutem alten Schrot und Korn waren, und ihren Tag gleichmäßig eintheilten, denn es war erst gerade ein Uhr. Am untern Ende des Zimmers brannte ein helles Kohlenfeuer, an dem eine Lammesbrust bratete. Eine Reihe hellglänzender messingener Leuchter und zinnerner Bierkrüge schimmerte auf dem Kaminvorsprunge, und eine altmodische Uhr tickte in der Ecke. Es lag etwas Pa-

*) Shakspeare's lustige Weiber von Windsor. Es ist nicht recht zu begreifen, warum der Verfasser hier den Wirth Eisenfresser nennt, da bei Shakspeare, von dem die Benennung entlehnt ist, der Wirth den Falstaff mit diesem Namen anredet. Uebers.

triarchalisches in diesem Gemisch von Küche, Wohnzimmer und Saal, das mich in frühere Zeiten versetzte, und mir ungemein wohl behagte. Das Haus selbst war gewöhnlich, aber Alles hatte ein gewisses Ansehen von Ordnung und Nettigkeit, was von der Oberaufsicht einer wackern Englischen Hausfrau zeugte. Eine Gruppe amphibienartig aussehender Wesen, entweder Fischer oder Matrosen, that sich in einem der Verschläge gütlich. Da ich ein Besuch war, der etwas größere Ansprüche zu machen schien, so wies man mich in ein kleines unansehnliches Hinterzimmer, das wenigstens neun Ecken hatte. Es erhielt sein Licht von oben durch ein Fenster, war mit altväterischen ledernen Stühlen möblirt, und mit dem Bilde eines fetten Schweins verziert. Es war augenscheinlich nur für besondere Kunden bestimmt, und ich fand hier einen schäbig aussehenden Herrn mit rother Nase und einem mit Wachsleinwand überzogenen Hut, in einer Ecke sitzend, wo er über einem zur Hälfte ausgeleerten Kruge Porter brütete.

Der alte Küster hatte die Wirthin bei Seite genommen und ihr, mit einer höchst wichtigen Miene, mein Anliegen offenbart. Frau Honeyball war eine ansehnliche, fette, geschäftige, kleine Frau, und keine schlechte Stellvertreterin des Musters al-

ler Wirthinnen, Frau Quickly. Es schien ihr sehr viel Vergnügen zu machen, gefällig seyn zu können; sie eilte daher die Treppe hinauf in ihr Hausarchiv, wo die kostbaren Gefäße des Kirchspielsclubs aufbewahrt werden, und kehrte lächelnd und mit einem tiefen Knix, sie in den Händen haltend, wieder zurück.

Das erste, was sie mir darreichte, war eine eiserne, lackirte Tabacksdose, von riesenhafter Größe, aus der, wie sie mir sagte, die Kirchenversammlung bei ihren bestimmten Zusammenkünften seit undenklichen Zeiten geraucht hätte, und die nie von gemeinen Händen entweiht, oder bei gewöhnlichen Gelegenheiten gebraucht werden dürfe. Ich empfing sie mit gehöriger Ehrfurcht. Wie groß war aber mein Entzücken, als ich auf dem Deckel derselben eben das Bild erblickte, dem ich nachforschte! Hier war das Aeußere der Schenke zum Eberkopf dargestellt, und vor der Thür der ganze lustige Haufe, bei Tische, in voller Schwelgerei zu sehen, ganz mit der wunderbaren Treue und Kraft gemalt, womit man die Bildnisse berühmter Generale und Commodore auf Tabacksdosen, zum Besten der Nachkommen, verewigt; jedoch hatte, allem Irrthum zu begegnen, der kluge Maler die Namen Prinz

Heinz und Falstaff an die Sitze der Stühle geschrieben.

Innen am Deckel befand sich eine beinahe ganz verwischte Inschrift, des Inhalts, daß diese Dose ein Geschenk des Sir Richard Gore, und zum Gebrauche der Kirchspielsversammlungen in der Schenke zum Eberkopf bestimmt sey, und daß sie von seinem Nachfolger, Herrn Johann Pinckard, im Jahr 1767 ausgebessert und aufgeputzt worden sey. Dieß ist eine getreue Beschreibung dieses erhabenen und ehrwürdigen Ueberbleibsels, und es ist sehr die Frage, ob der gelehrte Scriblerius seinen römischen Schild, oder die Ritter der Tafelrunde den langgesuchten heiligen Graal, mit mehr Freude betrachtet haben, als ich dieses.

Während ich, ganz in Entzücken versunken, darüber nachdachte, gab mir Frau Honeyball, welcher der Antheil, den ich daran nahm, sehr wohlgefiel, einen Becher, welcher ebenfalls der Kirchspielsversammlung zugehörte, und von dem alten Eberkopfe herstammte. Der Inschrift daran zufolge war er ein Geschenk des Ritters Franz Wythers, und wurde, wie es hieß, sehr werth gehalten, da man ihn als eine große „Antihke" ansähe. Dieses letzte Urtheil wurde von dem schäbigen Herrn — eben dem mit der

rothen Nase und dem mit Wachstuch überzogenen Hut— bestätigt, der mir ganz wie ein Abkömmling in gerader Linie von dem tapfern Bardolph *) vorkam. Er fuhr auf einmal aus seinen Betrachtungen über den Krug Porter empor, warf einen Kennerblick auf den Becher, und rief aus: „Ja, ja! dem thut der Kopf auch nicht mehr wehe, der den da gemacht hat!"

Das große Gewicht, welches neuere Kirchenvorsteher auf dieses Denkmal der alten Schwelgerei legten, machte mich Anfangs stutzen. Nichts schärft indessen den Blick so sehr, als antiquarische Untersuchungen, und so sah ich denn augenblicklich, daß dieser Becher nichts anderes seyn könne, als eben der „halb vergoldete Becher", auf den Falstaff treuloserweise der Frau Quickly Liebe geschworen, und welcher, natürlich unter ihren Kleinodien, als ein Beweis dieser feierlichen Verpflichtung aufbewahrt worden war **).

*) Shakspeare's Heinrich IV. Uebers.

**) Du schworst mir auf einen halbvergoldeten Becher, als du in meiner Delphinstube, an dem runden Tische, bei einem Steinkohlenfeuer saßest, am Mittwoch in der Pfingstwoche, als der Prinz dir den Kopf blutig geschlagen, weil du seinen Vater mit einem Chorsänger in Windsor verglichen hattest; da schworst du mir, als ich dir deine Wunde auswusch, du wolltest mich heirathen, und mich zu einer

Die Wirthin erzählte mir eine lange Geschichte, wie der Becher von Geschlecht zu Geschlecht gegangen sey. So unterhielt sie mich auch von mehreren Einzelheiten über die würdigen Kirchenvorsteher, welche so ganz ruhig auf den Stühlen der alten lustigen Gesellen von Eastcheap Platz nehmen, und, wie die Erklärer Shakspeare's, ganze Rauchwolken zu seiner Ehre aufsteigen lassen. Diese will ich übergehen, weil meine Leser leicht nicht so wißbegierig über dergleichen Gegenstände seyn dürften, als ich. Genug, die Leute, die in der Gegend von Eastcheap wohnen, glauben, ohne Ausnahme, daß Falstaff und sein lustiger Haufe dort wirklich gelebt und geschwelgt habe. Ja, es giebt sogar mehrere angebliche Anekdoten von ihm, unter den ältesten Besuchern des Maurer-Wappens, welche diese, als von ihren Voreltern auf sie vererbt, ausgeben; und Herr Mackash, ein Irischer Haarkräusler, dessen Laden auf eben der Seite liegt, wie der Eberkopf, erzählt noch mehrere trockene Witze von dem dicken Jack, welche nicht in den Büchern stehen und worüber seine Kunden fast vor Lachen platzen.

Ich wandte mich itzt zu meinem Freunde, dem

Mylady, deiner Gemahlin, machen. Kannst du es leugnen? Heinrich IV. Thl. II. Verf.

Küster, um noch einige weitere Nachforschungen anzustellen, fand ihn aber ganz in Nachdenken vertieft. Sein Kopf war etwas auf eine Seite gesunken, ein schwerer Seufzer erhob sich aus seiner Brust, und ob ich gleich keine Thräne in seinem Auge zittern sah, so bemerkte ich doch deutlich, daß einer seiner Mundwinkel feucht geworden war. Ich folgte der Richtung seines Auges durch die offenstehende Thür, und fand, daß es nachdenklich auf der süßduftenden Lammesbrust ruhte, welche in träufelnder Fettigkeit am Feuer briet.

Itzt dachte ich erst daran, daß ich, in der Lebendigkeit meiner tiefgehenden Untersuchung, den armen Mann von seinem Mittagsessen abhielte. Mein Magen bellte aus Mitgefühl; ich drückte ihm einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit und Anerkennung in die Hand, und entfernte mich mit aufrichtigen Segenswünschen für ihn, für die Frau Honeyball und den Kirchspielsclub in Crooked-Lane, wobei ich meinen schäbigen, aber spruchreichen Freund in dem wachstuchenen Hut und mit der rothen Nase nicht vergaß.

So habe ich denn eine „langweilig-kurze" *)

*) Shakspeare's Sommernachtstraum. 5r Aufz. Ueberf.

Erzählung von dieser anziehenden Untersuchung beendigt, zu deren Entschuldigung ich, wenn sie zu kurz und unbefriedigend ausgefallen seyn sollte, nur meine Unerfahrenheit in diesem Zweige der Litteratur, welcher gegenwärtig mit Recht so beliebt ist, als Entschuldigung anführen kann. Ich weiß sehr wohl, daß ein gewandterer Erläuterer des unsterblichen Barden die Materialien, die ich hier berührt habe, zu einem ansehnlichen, wohl verkäuflichen Werke ausgesponnen haben würde, das die Lebensbeschreibungen des Wilhelm Walworth, Jack Straw und Robert Preston, einige Nachrichten von ausgezeichneten Fischhändlern in St. Michael, die Geschichte von Groß- und Klein-Eastcheap, geheime Anekdoten von der Frau Honeyball und ihrer hübschen Tochter, deren ich nicht einmal erwähnt habe — eines Frauenzimmers nicht zu gedenken, das die Lammesbrust besorgte (und das, wie ich bemerkte, ein schmuckes Mädchen, mit einem hübschen Fuße und Knöchel war) — in sich begriffen haben würde; wobei das Ganze durch den Aufruhr Wat Tyler's Lebendigkeit erhalten hätte, und durch das große Feuer in London beleuchtet worden wäre.

Alles dieß lasse ich unberührt, als eine reiche Fundgrube, welche spätere Erläuterer bearbeiten mögen, und zweifele gar nicht, daß die Tabacksdose

und der „halbvergoldete Becher", welche ich itzt an das Tageslicht gebracht habe, Gegenstände zu Kupferstichen hergeben, und beinahe eben so viele bändereiche Abhandlungen und Streitschriften erzeugen werden, als der Schild des Achilles, oder die weitberühmte Portland-Vase *).

*) Itzt im Britischen Museum in London. Uebers.

Die Wandelbarkeit der Litteratur.

(Ein Gespräch in der Westminster Abtei.)

— Ich weiß, daß Alles unterm Mond verblüht,
Und daß, was Sterblichkeit erzeugt in dieser Welt,
Im Lauf der Zeit in Staub zurückefällt.
Ich weiß es, daß der Muse himmlisch Lied,
Die mühsam, schwer erkaufte Geistesfrucht,
Als eitler Schall von Wen'gen wird gesucht;
Denn Lob ist eitles Gut, das leicht man spenden sieht.

Drummond von Hawthornden.

Es giebt gewisse halbträumende Geistesstimmungen, in denen wir uns unwillkührlich von allem Geräusch und Glanz hinwegstehlen, und irgend ein ruhiges Plätzchen aufsuchen, wo wir unseren Träumereien nachhangen, und unsere Luftschlösser ungestört bauen können. In einer solchen Stimmung schlenterte ich einst um die alten grauen Kreuzgänge der Westminster-Abtei umher, und schwelgte in dem Umhertreiben der Gedanken, welches man gern mit dem Namen Nachdenken belegt; als auf einmal ein

Schwarm toller Jungen aus der Westminster-Schule, welche Fußball spielten, die mönchische Stille des Ortes unterbrach, so daß die gewölbten Gänge und die modernden Gräber von ihrer Lust wiederhallten. Ich suchte mich dadurch vor ihrer lauten Fröhlichkeit zu retten, daß ich noch tiefer in die Einsamkeit des Gebäudes eindrang, und mich an einen der Kirchendiener wandte, um Zutritt zu der Bibliothek zu erhalten. Er führte mich durch ein Portal, welches mit der bröckelnden Bildhauerarbeit früherer Jahrhunderte reich verziert war, und auf einen düstern Gang hinausging, der zu dem Kapitelhause und dem Zimmer führte, wo das Doomsday-Book sich befindet *). Auf diesem Gange ist eine kleine Thür, auf der linken Seite. Der Kirchendiener versuchte, sie aufzuschließen; sie war zweimal verschlossen, und es verursachte einige Schwierigkeit, sie zu öffnen, gerade so, als ob sie selten gebraucht würde. Wir stiegen itzt eine dunkle, schmale Treppe hinan, eine zweite Thür ward geöffnet, und wir befanden uns in der Bibliothek.

Ich sah mich in einem hohen, altväterischen Saale, dessen Decke von starken Stützen von altem Englischen Eichenholze getragen wurde. Eine Reihe

*) Das Original des, erst im J. 1788 vom Parliament herausgegebenen, Landbuchs Wilhelms des Eroberers. Ueberf.

Gothischer, in einer bedeutenden Entfernung von dem Boden befindlicher Fenster, welche, dem Anschein nach, auf das Dach der Kreuzgänge hinausgingen, beleuchtete ihn. Ein altes Bild, irgend einen ehrwürdigen Würdenträger der Kirche in seinem Amtskleide darstellend, hing über dem Kamin. Rund an den Wänden des Zimmers umher, und in einer kleinen Galerie standen die Bücher in eichenen, mit Schnitzwerk verzierten Schränken. Sie bestanden hauptsächlich aus alten polemischen Schriftstellern, und hatten weit mehr durch die Zeit, als durch Gebrauch gelitten. Mitten in der Bibliothek stand ein einzelner Tisch, worauf zwei oder drei Bücher, ein Dintefaß ohne Dinte, und einige wenige, durch langen Mangel an Gebrauch ganz vertrocknete Federn lagen. Der Ort schien sich zu einem ruhigen Studium und tiefem Nachdenken ganz vorzüglich zu eignen. Er lag tief zwischen den massiven Mauern der Abtei und von dem Geräusch der Welt ganz abgeschieden. Ich konnte nur dann und wann das Geschrei der Schulknaben vernehmen, wie es schwach aus den Kreuzgängen herübertönte, und den Klang der Abendglocke, die zum Gebete läutete und bescheiden über die Dächer der Abtei hintönte. Nach und nach ward der fröhliche Lärm immer schwächer und schwächer, und

verscholl endlich ganz. Die Glocke hörte auf zu läuten, und tiefes Stillschweigen herrschte in den dämmerigen Hallen.

Ich hatte einen kleinen dicken, ganz eigenthümlich in Pergament gebundenen Quartband mit messingenen Clausuren, herausgenommen, und mich an den Tisch in einen ehrwürdigen Lehnstuhl gesetzt. Statt indessen zu lesen, versetzte mich das feierliche, mönchische Ansehen und die lebenslose Ruhe des Ortes, in ein anhaltendes Nachdenken. Indem ich so auf die alten Bände in ihren modernden Deckeln, wie sie auf den Bücherbrettern neben einander standen und wahrscheinlich nie in ihrer Ruhe gestört wurden, blickte, konnte ich nicht umhin, die Bibliothek mit einer Art von literarischer Katakombe zu vergleichen, wo die Schriftsteller, wie die Mumien, beigesetzt werden, um sich allmählig zu schwärzen, und in der Vergessenheit des Staubes dahinzumodern.

Was mag nicht, dachte ich bei mir selbst, ein jeder von diesen, itzt mit solcher Gleichgültigkeit an die Seite gelegten Bänden, für Kopfbrechen gekostet haben! wie viele mühevolle Tage! wie manche schlaflose Nacht! Wie mögen sich die Verfasser derselben in die Einsamkeit ihrer Zellen und Kreuzgänge begraben, sich vor aller Menschen Antlitz und dem noch

segensreicheren Antlitz der Natur verborgen, und sich mühevollen Untersuchungen und angestrengtem Nachdenken hingegeben haben! Und wozu dieß Alles? um einen Zollbreit eines staubigen Bücherbretts einzunehmen, — oder damit der Titel ihrer Werke dann und wann in einem künftigen Jahrhunderte von irgend einem schläfrigen Geistlichen, oder zufälligen Besucher, wie ich es bin, gelesen werde, und in dem nächsten Jahrhunderte, selbst für die Erinnerung, ganz untergehe. Dieß ist die ganze gepriesene Unsterblichkeit. Ein bloßes einstweiliges Aufsehn, ein örtlicher Ton des Geredes: wie der Klang der Glocke, welcher so eben zwischen diesen Thürmen erschollen ist, der das Ohr auf einen Augenblick erfüllt — noch einige Secunden im Wiederhall fortdauert — und dann verhallt, wie etwas, das gar nicht da gewesen ist!

Während ich so, halb in mich hineinmurmelnd, halb über diesen unfruchtbaren Grübeleien brütend, den Kopf in die eine Hand gestützt, da saß, trommelte ich mit der andern auf den Quartband, bis ich, von ungefähr, die Clausuren losgemacht hatte; als auf einmal, zu meinem großen Erstaunen, das kleine Buch zwei- oder dreimal zu gähnen anfing, wie Jemand, der aus einem tiefen Schlafe erwacht, hierauf ein trockenes Räuspern vernehmen ließ, und endlich zu

sprechen begann. Anfangs klang seine Stimme sehr heiser und gebrochen, da eine Spinnewebe, welche eine gelehrte Spinne quer über dasselbe gespannt hatte, ihm im Wege war, so wie auch deswegen, weil es sich durch den langen Aufenthalt in dem kalten und feuchten Saale der Abtei eine Erkältung zugezogen hatte. Nach einiger Zeit ward indessen seine Stimme vernehmlicher, und ich fand bald, daß dieser kleine Band ungemein fließend sprach. Seine Art, sich auszudrucken, war allerdings ungewöhnlich und veraltet, und seine Aussprache würde man, heut zu Tage, für barbarisch gehalten haben; ich werde mich indessen bemühen, das, was er sagte, in neuerer Redeweise wieder zu geben.

Er begann mit Klagen über die Vernachlässigung der Welt — darüber, daß man das Verdienst in der Dunkelheit dahin schmachten lasse, und anderen Gemeinplätzen schriftstellerischer Unzufriedenheit, und beklagte sich bitter darüber, daß man ihn seit länger als zwei Jahrhunderten nicht geöffnet habe. Nur der Dechant blicke zuweilen in die Bibliothek, nehme ein oder zwei Bücher heraus, beschäftige sich einige Augenblicke mit ihnen, und stelle sie dann wieder auf das Bücherbrett. „Was, zum Henker," sagte der kleine Quartband, der, wie ich bemerkte, etwas cholerischer Art war; „soll denn das heißen,

daß man so mehrere tausend Bände unserer Art hier eingeschlossen hält, und von einigen alten Kirchendienern bewachen läßt, wie Schönheiten in einem Harem, damit uns der Dechant dann und wann betrachten kann? Die Bücher sind dazu geschrieben, um Vergnügen zu gewähren, und damit man sich an ihnen erfreue; und ich wünschte, daß eine Verordnung erlassen würde, wonach der Dechant Jedem von uns, wenigstens alljährlich, einen Besuch abstatten müßte; oder, wenn er das nicht leisten kann, so mag man von Zeit zu Zeit die ganze Westminster Schule unter uns loslassen, daß wir doch dann und wann einmal in Bewegung kommen."

Gemach, mein würdiger Freund, erwiederte ich: Ihr wißt gar nicht, daß Ihr bei weitem besser daran seyd, als die meisten Bücher eurer Zeit. Dadurch, daß Ihr hier in dieser alten Bibliothek aufgestapelt worden, seyd Ihr wie die wohlaufbewahrten Ueberbleibsel jener Heiligen und Monarchen, welche in den benachbarten Kapellen ruhen, während die Ueberbleibsel anderer gleichzeitiger Sterblichen, welche dem gewöhnlichen Gange der Natur überlassen worden, schon längst wieder in den Staub zurückgekehrt sind.

„Nein, Herr," sagte der kleine Band, indem

er seine Blätter aufblies und eine stolze Miene annahm: „ich bin für die ganze Welt geschrieben worden, nicht aber für die Bücherwürmer einer Abtei. Ich bin dazu bestimmt, aus einer Hand in die andere zu gehen, wie andere große Werke der Zeitgenossen; hier aber habe ich länger als zwei Jahrhunderte fest zugeschlossen gestanden, und wäre, ganz in der Stille, eine Beute der Würmer geworden, die an meinen Eingeweiden nagen, hätten Sie mir nicht zufällig Gelegenheit gegeben, ein Paar Worte zu sagen, ehe ich ganz in Stücke falle."

Mein guter Freund, erwiederte ich: wäret Ihr in den Umlauf gekommen, dessen Ihr erwähnt, so wäret Ihr schon lange nicht mehr. Nach eurer Miene zu urtheilen, seyd Ihr itzt ziemlich in Jahren vorgerückt; nur sehr Wenige von euren Zeitgenossen können noch vorhanden seyn; diese Wenigen haben ihr Daseyn dem Umstande zu verdanken, daß sie, wie Ihr selbst, in alte Bibliotheken eingeschlossen gewesen sind, die Ihr, wenn Ihr mir das noch hinzuzufügen erlaubt, statt sie mit Harems in eine Classe zu stellen, weit besser und dankbarer mit den Krankenanstalten hättet vergleichen können, welche zum Besten alter und gebrechlicher Leute, mit den religiösen Stiftungen verbunden worden sind, wo sie durch ruhige Pflege, und weil sie ohne Be-

schäftigung sind, oft ein ungemein hohes, unnützes Alter erreichen. Ihr sprecht von euren Zeitgenossen, als ob diese so sehr in Umlauf wären — wo findet man denn noch etwas von ihren Werken? Was hört man noch von Robert Grosteste aus Lincoln *)? Niemand kann sich mehr abgemüht haben, um zur Unsterblichkeit zu gelangen, als er. Er soll beinahe zweihundert Bände geschrieben haben. Er baure gleichsam eine Pyramide von Büchern auf, seinen Namen zu verewigen; aber ach! die Pyramide ist längst zerfallen, und nur wenige Bruchstücke davon sind noch in den verschiedenen Bibliotheken zerstreut, wo sie selbst von dem Alterthumsforscher kaum in Bewegung gesetzt werden. Wieviel hören wir noch von dem Giraldus Cambrensis **), dem Geschichtschreiber, Alterthumsforscher, Weltweisen, Gottesgelehrten und Dichter? Er schlug zwei Bischofthümer aus, um sich ganz in die Einsamkeit

*) Robert Grosseteste oder (Engl.) Grosthead, Bischof von Lincoln, starb 1253. Es sind noch viele Werke von ihm handschriftlich vorhanden; die gedruckten bestehen hauptsächlich aus Commentarien über den Aristoteles und einer Sammlung philosophischer Werke. Uebers.

**) Giraldus Cambrensis, d. h. aus Wales, mit seinem gewöhnlichen Namen Girald Barry, war Bischof von St. Davids, und ist namentlich wegen seiner topographischen Werke über Wales, Irland u. s. w. berühmt. Er war 1146 geboren. Uebers.

zurückziehen und für die Nachwelt schreiben zu können; doch die Nachwelt fragt nicht nach seinen Arbeiten. Was hört man von Heinrich von Huntingdon *), der, außer einer gelehrten Geschichte von England, noch eine Abhandlung über die Verachtung der Welt geschrieben, für welche sich die Welt dadurch an ihm gerächt, daß sie ihn selbst vergessen hat? Was führt man noch von Joseph von Exeter **) an, den man das Wunder seiner Zeit in der klassischen Schreibart nannte? Von seinen drei großen Heldengedichten ist eins, bis auf ein bloßes Bruchstück, auf immer verloren, die übrigen nur einigen wenigen Kennern von Seltenheiten in der Litteratur bekannt, und seine Liebesgedichte und Epigramme sind gänzlich verschwunden. Was weiß man wol noch von Johann von Wallis, dem Franziskaner, der sich den Namen des Baums des Lebens erworben hatte; von Wilhelm

*) Einem Englischen Geschichschreiber aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts, den Sir Henry Savile mit mehreren anderen gleichzeitigen herausgegeben hat. Uebers.

**) Er blühte gegen das Ende des zwölften Jahrh. Die zwei (nicht drei) Heldengedichte sind: der Trojanische Krieg und die Antiochesis, oder der Krieg von Antiochia, aus der Geschichte der Kreuzzüge. Von diesem letztern ist nur ein Fragment vorhanden. Uebers.

helm von Malmesbury, Simeon von Durham, Benedict von Peterborough, Johann Hanvill von St. Albans? *)

„Aber, mein Freund," rief der Quartband ganz ärgerlich aus: „für wie alt haltet Ihr mich denn? Ihr sprecht von Schriftstellern, die lange vor meiner Zeit gelebt haben, und entweder Lateinisch oder Französisch schrieben, so daß sie sich gewissermaßen selbst aus ihrem Vaterlande verbannt, und deswegen verdient haben, vergessen zu werden **); ich aber, mein Herr, bin aus der Presse des berühmten Wynkyn de Worde ***) hervorgegangen. Ich ward

*) Ueber Joh. von Wallis ist es schwer, ins Klare zu kommen; die folgenden Drei gehören zu den alten Englischen Chronikenschreibern aus dem zwölften Jahrh., welche der gelehrte Th. Hearne herausgegeben hat, und die zu den großten bibliographischen Seltenheiten gehören; und Joh. Hanvill war ein Mönch, der im zwölften Jahrh. lebte, und ein großes lateinisches moralisches Gedicht, Architrenius, in 9 Büchern schrieb. Uebers.

**) Lateinisch und Französisch haben manche große Geister sich gern vernehmen lassen, und manches Herrliche vollbracht; auch giebt es Einige, die ihre Poesie Französisch verfertigten, was die Franzosen eben so gern haben, als wir, wenn wir das Englische der Franzosen hören. Chaucer's Testament der Liebe. Verf.

***) Er war, nächst Carton, einer der frühesten und berühmtesten Englischen Buchdrucker, und seines Ursprungs ein Lothringer. Er lebte gegen das Ende des funfzehnten Jahrh. Uebers.

in meiner eigenen, vaterländischen Sprache geschrieben, gerade als sich diese zu begründen angefangen hatte, und ward in der That für ein Muster von reinem und zierlichen Englisch angesehen."

(Ich muß bemerken, daß diese Aeußerungen in so unerträglich altväterischen Ausdrücken vorgetragen wurden, daß ich unendliche Mühe gehabt habe, sie in die neuere Redeweise umzukleiden.)

Ich bitte um Entschuldigung, sagte ich: wenn ich mich in euerem Alter geirrt habe, allein das trägt wenig aus; beinahe alle Schriftsteller eurer Zeit sind ebenfalls in Vergessenheit begraben, und de Worde's Drucke reine litterarische Seltenheiten bei den Büchersammlern geworden. Die Reinheit und Festigkeit der Sprache, worauf Ihr eure Ansprüche auf Unsterblichkeit gründet, sind der trügerische Rückhalt der Schriftsteller aller Zeitalter, bis auf die Zeiten des ehrenwerthen Robert von Gloucester hinunter gewesen, der seine Geschichte *) in halbsächsischen Reimen schrieb **). Selbst itzt noch

*) Sie ist von Th. Hearne 1724 herausgegeben worden, und eine sehr wichtige Urkunde zur Geschichte der Zeit. Er lebte zu Anfang des vierzehnten Jahrh. Uebers.

**) Holingshed bemerkt in seiner Chronik: „späterhin ward auch, durch die Sorgfalt Geffry Chaucer's und John Gowe's, zur Zeit Richard des Zweiten, und nach ihnen durch John Scogan und John Lydgate, den Monch von

sprechen Manche von Spenser's: „Quell von reinem makellosen Englisch", als ob die Sprache je aus einem Quell oder Born entsprungen, und nicht vielmehr ein reiner Zusammenfluß mehrerer Zungen wäre, welcher beständig Veränderungen und Vermischungen erleidet. Dieß ist es, was die Englische Litteratur so sehr veränderlich, und den darauf gebauten Ruf so wankend gemacht hat. So lange man die Gedanken keinem dauernderen und unveränderlicheren Mittel, als diesem, anvertrauen kann, so muß selbst der Gedanke das Schicksal aller Dinge theilen und untergehen. Dieß sollte eine Warnung für die beliebtesten Schriftsteller seyn, ihrer Eitelkeit und ihrem Uebermuthe nicht so sehr freien Lauf zu lassen. Sie werden finden, daß die Sprache, auf welche sie ihren Ruhm gebaut haben, allmählig eine andere Gestalt annimmt, und den Zerstörungen der Zeit und den Launen der Mode unterworfen ist. Sie blicken zurück und sehen die früheren Schriftsteller ihres Vaterlandes, einst die Lieblinge ihrer Zeit,

---

Berie (Bury), besagte unsere Sprache zu einer großen Vortrefflichkeit gebracht; obgleich sie ihre eigentliche Vollkommenheit erst zur Zeit der Königin Elisabeth erreichte, wo John Jewell, Bischof von Sarum (Salisbury), John Foy und mehrere gelehrte und treffliche Schriftsteller, die Zierde derselben, zu ihrem großen Lobe und unsterblichen Ruhme, sie auf das Höchste gebracht haben." Verf.

von neueren Schriftstellern verdrängt. Einige wenige Jahrhunderte haben sie in Dunkelheit gehüllt, und nur der eigenthümliche Geschmack des Bücherwurms vermag noch, ihre Verdienste zu würdigen. So können unsere Schriftsteller das Schicksal ihrer eigenen Werke vorhersehen, die, wie sehr auch zu ihrer Zeit bewundert und als Muster von Reinheit dargestellt, im Laufe der Jahre veralten und einst ganz ungebräuchlich seyn werden: — in ihrem eigenen Vaterlande beinahe so unverständlich wie ein Aegyptischer Obelisk, oder eine der Runenschriften, welche in den Wüsten der Tartarei noch vorhanden seyn sollen. Ich muß gestehen, fügte ich mit einiger Bewegung hinzu: daß, wenn ich eine jetzige Bibliothek betrachte, welche mit neuen Werken in der ganzen Pracht der Vergoldung und des Einbandes angefüllt ist, ich mich niedersetzen und weinen möchte, wie der gute Xerxes, der, als er über sein Heer Schau hielt, welches in dem ganzen Prunk kriegerischer Zurüstung dastand, bei sich bedachte, daß in hundert Jahren nicht Ein Mann mehr davon am Leben seyn würde!

„Ach", sagte der kleine Quartband mit einem tiefen Seufzer: „ich sehe wol, wie die Sache ist; diese neueren Schmierer haben alle guten alten Schriftsteller verdrängt. Ich glaube, daß man heu-

tiges Tages nichts weiter liest, als Sir Philip Sydney's Arkadia, Sackville's stattliche Schauspiele und seinen Spiegel für Magistratspersonen, oder die schöngedachten Euphüismen des unvergleichlichen John Lily."

Da seyd Ihr auch wiederum sehr im Irrthum, sagte ich: die Schriftsteller, von denen Ihr glaubt, daß sie beliebt wären, weil dieß der Fall war, als Ihr noch Mode waret, sind längst verschollen. Sir Philip Sydney's Arkadia, deren Unsterblichkeit seine Bewunderer mit solcher Gewißheit voraussagten *), und welche in der That voll von erhabenen Gedanken, schönen Bildern und zierlichen Sprachwendungen ist, wird itzt kaum mehr erwähnt. Sackville stolzirt itzt in der Dunkelheit; und selbst Lily, obgleich seine Schriften einst das Ergetzen eines

*) Lebe auf immer, süßes Buch! das einfache Bild seines angenehmen Geistes und der goldne Pfeiler seines edlen Muths, und verkünde ewig der Welt, daß, der dich geschrieben, der Schreiber der Beredsamkeit, der Hauch der Musen, die Honigbiene der schönsten Blumen des Geistes und der Kunst, der Verein aller sittlichen und geistigen Tugenden, der Arm der Bellona im Kriege, die Zunge der Suada im Zimmer, der Geist der That in der Wirklichkeit, und das höchste Bild der Vortrefflichkeit in Büchern war. Harvey's Pierce's Uebergebühr. Verf. (Dieß Buch, das mit seinem andern Titel ein „Neues Lob des alten Esels" heißt, kam 1593 heraus, und ist eine heftige Satire gegen die Papisten. Ueberf.)

Hofes und durch ein Sprichwort für die Ewigkeit aufbehalten waren, ist kaum mehr dem Namen nach bekannt. Ein ganzer Haufen von Schriftstellern, welche damals schrieben und sich um den Ruhm zankten, sind, sammt ihren Schriften und Streitigkeiten, in Vergessenheit begraben. Die Wellen der nachfolgenden Litteratur haben sie bedeckt, und sie so tief in den Grund hinabgespült, daß nur dann und wann ein wißbegieriger Taucher, welcher Bruchstücke des Alterthums sucht, eine Probe davon zur Befriedigung der Neugierigen heraufbringt.

Ich, meines Theils, fuhr ich fort: sehe diese Veränderlichkeit der Sprache als eine weise Einrichtung der Vorsehung an, welche zum Vortheil der ganzen Welt, und namentlich der Schriftsteller, es so veranstaltet hat. Wenn wir nach ähnlichen Erscheinungen schließen wollen, so sehen wir täglich die verschiedenen Geschlechter schöner Gewächse entstehen, blühen, die Felder auf eine kurze Zeit schmücken, und sodann in Staub zerfallen, um den nachfolgenden Platz zu machen. Wäre dieß nicht der Fall, so würde die Fruchtbarkeit der Natur statt eines Segens nur ein Fluch seyn; die Erde würde unter der Last eines üppigen und wuchernden Pflanzenlebens erseufzen, und ihre Oberfläche eine verworrene Wildniß werden. Auf ähnliche

Weise sterben die Werke des Genies und der Gelehrsamkeit dahin, und machen den nachfolgenden Erzeugnissen Platz. Die Sprache bekommt nach und nach eine andere Gestalt, und mit ihr verwelken die Erzeugnisse der Schriftsteller, welche ihre gehörige Zeitlang geblüht haben; denn wäre dieß nicht der Fall, so würde die Schöpferkraft des Genies in Kurzem die Welt überschwemmen, und der Verstand sich in dem endlosen Labyrinth der Litteratur ganz verirren. Früherhin gab es Schranken für diese übermäßige Vermehrung. Die Werke mußten abgeschrieben werden, was eine langwierige und mühsame Arbeit war; man schrieb sie entweder auf Pergament, was sehr kostbar, so daß man oft ein Werk auskratzte, um einem andern Platz zu machen, oder auf Papyrus, der leicht zerstörbar und sehr vergänglich war. Die Schriftstellerei war ein sehr eingeschränktes und uneinträgliches Gewerbe, das vorzüglich von Mönchen in der Muße und Einsamkeit ihrer Zellen betrieben wurde. Die Ansammlung von Handschriften ging langsam vor sich, war kostbar und beinahe ganz auf die Klöster beschränkt. Diesen Umständen ist es wol einigermaßen beizumessen, daß wir mit dem Verstande des Alterthums nicht überschüttet worden sind, und daß die Quellen des Denkens sich nicht dermaßen ergossen haben,

daß das Genie der Neueren in dieser Sündfluth untergegangen wäre. Die Erfindung des Papiers und der Druckerpresse hat indessen allem diesen Zwange ein Ende gemacht. Sie hat einen Jeden zu einem Schriftsteller geschaffen, und jedes Gemüth in den Stand gesetzt, sich in den Druck zu ergießen und sich über die ganze geistige Welt zu verbreiten. Die Folgen davon sind sehr beunruhigend. Der Fluß der Literatur ist zu einem Gießbach angeschwollen, zu einem Strom geworden, hat sich zu einem Meere ausgedehnt. Vor einigen Jahrhunderten bildeten fünf- oder sechshundert Handschriften eine große Bibliothek; was würdet Ihr aber sagen, wenn Ihr Bibliotheken sähet, wie es deren heut zu Tage giebt, welche drei- bis viermalhunderttausend Bände enthalten; Schaaren von Schriftstellern, die alle beschäftigt sind, und die Presse, welche mit furchtbar zunehmender Thätigkeit dahin arbeitet, jene Anzahl zu verdoppeln, ja bis zum Vierfachen zu vermehren? Wenn nicht eine unvorhergesehene Sterblichkeit unter den Abkömmlingen der Muse einreißt, zittere ich, da diese itzt so ungemein fruchtbar geworden ist, für die Nachwelt. Ich fürchte, daß das bloße Schwanken der Sprache nicht hinreichend seyn wird, sie vergessen zu machen; aber die Kritik kann viel dazu beitragen. Sie wächst mit dem

Zuwachs der Litteratur, und gleicht einem der heilsamen Hindernisse der Uebervölkerung, von welchem die Staatswirthe zu reden pflegen. Man sollte deshalb das Aufstehen der Kritiker, sie mögen gut oder schlecht seyn, nach Kräften befördern. — Ich fürchte indessen, daß alles dieß vergebens seyn wird; was auch die Kritik thun mag, so werden die Schriftsteller schreiben, die Drucker drucken, und die Welt unausbleiblich mit guten Büchern überladen werden. Es wird bald eine Beschäftigung für eine Lebenszeit werden, nur ihre Titel zu wissen. Viele Leute von ganz leidlicher Bildung lesen gegenwärtig beinahe weiter nichts als Recensionen; und es wird nicht lange dauern, so wird ein Gelehrter nichts weiter seyn, als ein wanderndes Bücherverzeichniß.

„Mein guter Herr," sagte der kleine Quartband, indem er mir ohne Umstände in das Gesicht gähnte: „entschuldigt mich, wenn ich Euch unterbreche, aber ich merke, Ihr habt etwas Hang, breit zu werden. Ich möchte gern etwas von dem Schicksale eines Schriftstellers wissen, der einiges Aufsehn zu machen anfing, als ich aus der Welt trat. Man hielt indessen seinen Ruf nur für vorübergehend. Die Gelehrten schüttelten die Köpfe über ihn, denn er war ein armer halberzogener Wicht, der wenig Latein und gar kein Griechisch wußte, und wegen

Wilddiebstahl sich im Lande flüchtig umhertreiben mußte. Ich meine, er habe Shakspeare geheißen. Wahrscheinlich ist er bald vergessen worden."

Im Gegentheil, sagte ich: gerade diesem Manne verdankt man es, daß die Litteratur seiner Zeit über die gewöhnliche Dauer der Englischen Litteratur hinaus im Andenken geblieben ist. Es treten dann und wann Schriftsteller auf, welche der Veränderlichkeit der Sprache Trotz zu bieten scheinen, weil sie sich auf die unveränderlichen Grundsätze der menschlichen Natur stützen. Sie sind wie riesenhafte Bäume, welche wir zuweilen an den Ufern eines Stromes sehen, die, vermittelst ihre gewaltigen, tiefgehenden Wurzeln, welche durch die Oberfläche hindurch sich einen Weg bahnen und in die Grundvesten der Erde einzudringen scheinen, es verhindern, daß der Boden um sie her von dem überfließenden Strom hinweggespült werde, und manche benachbarte Pflanze und vielleicht werthloses Unkraut vor dem Untergange bewahren. Dieß ist der Fall bei Shakspeare, den wir die Schranken der Zeit durchbrechen und bewirken sehen, daß die Sprache und Litteratur seiner Zeit auch noch itzt bekannt bleibt, und daß mancher unbedeutende Schriftsteller, bloß deswegen, weil er in seiner Nähe geblüht hat, zur Unvergänglichkeit gelangt. Aber auch

Er nimmt, wie ich leider sagen muß, allmählig die Färbung des Alters an, und sein ganzes Aeußere ist mit einer Menge von Erläuterern bewachsen, die, wie umschlingende Ranken und Schmarotzerpflanzen, den edlen Baum, der sie trägt, beinahe ersticken.

Hier fing der kleine Quartband an, die Seiten zu bewegen und zu kichern, bis er einen plethorischen Lachkrampf bekam, an dem er, seiner ungemeinen Wohlbeleibtheit wegen, beinahe erstickt wäre. „Vortrefflich!" rief er, sobald er wieder zu Athem kommen konnte: „vortrefflich! und so wollt Ihr mich denn wirklich überreden, daß die Litteratur eines Zeitalters durch einen flüchtigen Wilddieb, einen Menschen ohne Gelehrsamkeit, einen Dichter, — ja, einen Dichter! — bleibend gemacht werden könnte!" — und damit keichte er abermals ein krampfhaftes Gelächter hervor.

Ich muß gestehen, daß mich seine Derbheit etwas verdroß, die ich ihm jedoch verzieh, weil er in einem weniger gebildeten Zeitalter geblüht hatte. Ich war indessen entschlossen, mich dadurch nicht wankend machen zu lassen.

Ja, erwiederte ich sehr bestimmt: allerdings durch einen Dichter, denn von allen Schriftstellern hat Er die wahrscheinlichste Aussicht auf Unsterb-

lichkeit. Andere mögen aus dem Kopfe schreiben, er aber schreibt aus dem Herzen, und das Herz wird ihn jederzeit verstehen. Er ist der getreue Nachbildner der Natur, deren Züge immer dieselben und immer anziehend bleiben. Schriftsteller in Prosa sind bändereich und unbehülflich, ihre Bücher wimmeln von Gemeinplätzen, und sie spinnen ihre Gedanken immer bis zum Ekel aus. Bei dem wahren Dichter ist dagegen Alles gedrängt, rührend oder glänzend. Er giebt die ausgesuchtesten Gedanken in der ausgesuchtesten Sprache; er macht sie durch alles, was er nur Bedeutsames in der Natur und der Kunst findet, anschaulich; er bereichert sie durch Bilder aus dem menschlichen Leben, wie dieß an ihm vorübergeht. Seine Schriften enthalten mithin den Geist, und, wenn ich mich des Wortes bedienen darf, das Arom des Zeitalters, worin er lebt. Sie sind Behältnisse, welche in einem kleinen Raume den Reichthum der Sprache verschließen — die Familienjuwelen, welche auf diese Weise in einer handlichen Gestalt der Nachwelt überliefert werden. Die Fassung mag zuweilen veraltet seyn, und dann und wann geändert werden müssen, wie z. B. bei Chaucer, allein das Feuer und der innere Werth der Steine bleibt derselbe. Man werfe einen Blick auf die lange Reihefolge der Ge-

schichte der Litteratur! Welche gewaltige Klüfte voll Einförmigkeit, mit mönchischen Legenden und akademischen Streitigkeiten angefüllt! welche Moräste von theologischen Spekulationen! welche furchtbare Einöden von Metaphysik! Nur hie und da sehen wir die vom Himmel erleuchteten Barden, welche wie Feuerbecken auf ihren weit von einander entfernten Höhen stehen, um das reine Licht der dichterischen Weisheit von Zeitalter zu Zeitalter zu befördern *).

Ich war so eben im Begriff, eine Lobrede auf die Dichter itziger Zeit zu halten, als plötzlich die Thür geöffnet wurde. Ich wandte mich um; es war der Kirchendiener, der mir anzeigte, daß die Zeit gekommen sey, die Bibliothek zu schließen. Ich wollte dem Quartbande Lebewohl sagen, aber das

*) Es bricht durch Erd' und Wasser tief
Die Feder sich die Bahn;
Und straft die Laster dieser Welt,
Und zeigt im Spiegel an
Die Tugend und die Schwächen
Von jedem Wicht, der lebt;
Im Bienenstock die Biene nicht
So süß den Honig webt,
Als es die goldnen Blätter sind
Aus dichterischem Kranz,
Die schlichter Rede vorzuzieh'n,
Wie Schlacken Bleies-Glanz.
Churchyard (1594).

ehrenwerthe kleine Buch war still; seine Clausuren hatten sich geschlossen, und es sah aus, als ob es von allem Vorgegangenen durchaus nichts mehr wisse. Ich bin seitdem zwei oder drei Male in der Bibliothek gewesen, und habe mich bemüht, es abermals zum Sprechen zu bringen, aber vergebens; — und ob dieses abgebrochene Gespräch wirklich Statt gefunden habe, oder ob dieß nicht abermals einer von den seltsamen Tagesträumen ist, mit denen ich behaftet bin, habe ich bis auf diesen Augenblick nicht wohl herausbringen können.

Begräbnisse auf dem Lande.

Hier ein'ge Blumen! — mehr um Mitternacht;
Die Kräuter, die der kalte Nachtthau netzt,
Sie passen sich, auf Gräber sie zu streu'n. —
Ihr seyd verwelkten Blumen gleich; so seyen
Die Kräuter auch, womit wir euch bestreuen.

Shakspeare's Cymbeline.

Zu den schönen und einfach-herzlichen Gebräuchen des Landlebens, welche in einigen Gegenden von England sich noch erhalten haben, gehört auch der, Blumen vor den Leichenzügen herzustreuen und deren auf die Gräber dahingeschiedener Freunde zu pflanzen. Dieß, sagt man, sey ein Ueberbleibsel der Gebräuche der ersten Kirche, allein diese Sitte hat ein weit höheres Alterthum, indem sie schon von den Griechen und Römern beobachtet worden ist, häufig von den alten Schriftstellern erwähnt wird, und, ohne Zweifel, der freiwillige Zoll ungebildeter Zuneigung war, der lange vorher bestand, ehe die Kunst es sich zum Geschäft gemacht hatte,

den Schmerz in Gesang zu fassen, oder ihn auf Denkmalen zu verewigen. Man findet jenen Gebrauch itzt nur in den entferntesten und abgelegensten Gegenden des Königreichs, wo die Mode und Neuerungssucht sich noch nicht haben eindrängen und alle merkwürdige und anziehende Spuren der alten Zeit vertilgen können.

In Glamorganshire *), sagt man, bedecke man das Bett, worauf der Leichnam liege, mit Blumen, ein Gebrauch, auf den in einem der wilden und klagenden Gesänge Ophelia's angespielt wird:

Weiß ist sein Hemd, wie frischer Schnee,
Und Blumen darauf gestreuet.
Sie geh'n in's Grab mit Thrän' und Weh,
Die treue Liebe weihet.

So giebt es auch einen sehr zarten und schönen Gebrauch, der in einigen entlegenen Dörfern im Süden von England bei dem Begräbniß junger unverheiratheter Frauenzimmer beobachtet wird. Ein junges Mädchen, das der Verstorbenen an Alter, Gestalt und Gesichtszügen am ähnlichsten ist, trägt einen Kranz von weißen Blumen vor der Leiche her, der nachher in der Kirche über dem gewöhnlichen Sitze der Verstorbenen aufgehängt wird.

*) Einer Provinz von Wales. Ueberf.

Diese Kränze werden zuweilen von weißem Papier gemacht, um Blumen nachzuahmen, und in denselben befindet sich gewöhnlich ein Paar weiße Handschuhe. Sie sollen als Sinnbilder der Reinheit der Verstorbenen und als Krone der Verklärung dienen, die ihr im Himmel zu Theil geworden.

In einigen Gegenden des Landes werden die Todten auch unter der Absingung von Hymnen und Psalmen zu Grabe bestattet, eine Art von Triumph, „um," wie Bourne *) sagt, „anzudeuten, daß sie ihre Laufbahn mit Freuden zurückgelegt haben, und Sieger geworden sind." Dieß beobachtet man, wie ich höre, in einigen der nördlichen Grafschaften, namentlich in Northumberland, und es macht einen angenehmen, wenn gleich schwermüthigen Eindruck, an einem ruhigen Abende, in einer einsamen Landschaft, die klagende Weise eines Grabgesanges aus der Entfernung zu vernehmen, und den Zug langsam daherwallen zu sehen.

Und so im Kreise stehen wir
Rund um die stille Grube hier,
Und bringen, bei dem Todtenlied,
Narcissenblüth'
Und andrer Blumen Opfer dar,
Auf deinem Stein, als Weihaltar.
Herrick (Hesperiden 1648).

*) Brand's popular Antiquities, herausgegeben von Ellis. Vol. II. pag. 173. Uebers.

An diesem abgelegenen Orte pflegen auch die Reisenden den vorüberziehenden Leichenbestattungen feierliche Ehrerbietung zu bezeigen, denn Schauspiele dieser Art senken sich tief in die Seele, wenn sie in diesen ruhigen Wohnsitzen der Natur sich ereignen. Sobald der Leichenzug sich nähert, bleibt der Reisende mit entblößtem Haupte stehen, ihn vorübergehen zu lassen, folgt ihm dann stillschweigend, zuweilen bis an das Grab, zu anderen Zeiten einige wenige hundert Schritte, wendet, nachdem er dem Verstorbenen seinen Zoll der Ehrerbietung dargebracht hat, sich um, und setzt seine Reise fort.

Die reiche Ader der Schwermuth, welche durch den Englischen Charakter geht, und ihm einige seiner rührendsten und edelsten Züge verleiht, spricht sich sehr schön in diesen erhabenen Gebräuchen und in der Angelegentlichkeit aus, womit die gemeinen Leute für ein ehrenvolles und ruhiges Grab sorgen. Der geringste Landmann wünscht, wie niedrig auch sein Loos im Leben gewesen seyn mag, doch, daß seinen Ueberbleibseln wenigstens einige Achtung zu Theil werden möge. Sir Thomas Overbury *) sagt in seiner Beschreibung des „schönen und glück-

*) Ein beliebter Dichter des sechszehnten Jahrh., für dessen schönstes Gedicht man „das Weib" hält. Uebers.

lichen Milchmädchens": so lebt sie, und ihre einzige Sorge ist, daß sie im Frühling sterben möge, damit man ihr Leichentuch mit recht vielen Blumen verzieren könne. Auch die Dichter, welche immer das Gefühl eines Volkes aussprechen, spielen fortdauernd auf diese angelegentliche Besorgniß um das Grab an. In dem „Trauerspiele von der Jungfrau", von Beaumont und Fletcher, ist ein schönes Beispiel der Art, wo nämlich die eigensinnige Schwermuth eines gemüthskranken Mädchens beschrieben wird:

wenn sie ein Ufer sieht,
Mit Blumen dicht bedeckt, so spricht sie seufzend zu
Den Dienerinnen: welch' ein schöner Ort
Dieß sey, um Liebende dort zu begraben, und
Läßt sie die Mädchen pflücken und sie streuen
Als wär' sie eine Leiche, auf sich selbst.

Die Gewohnheit, Gräber zu verzieren, war einst allgemein in Gebrauch; man bog Weidenruthen über sie hin, um sie vor allen Beschädigungen zu bewahren, und pflanzte immergrünende Gesträuche und Blumen um sie her. „Wir schmücken — sagt Evelyn in seiner Sylva *) — ihre Gräber mit Blumen und wohlriechenden Pflanzen, den passenden

*) Einem Werke über Fruchtbäume und Holzkultur, das, wie alle Schriften dieses ungemein geistreichen Philosophen und Naturforschers, mit großer Natürlichkeit und Gemüthlichkeit geschrieben ist. Uebers.

Sinnbildern des menschlichen Lebens, das in der heil. Schrift mit den verwelkenden Schönheiten verglichen wird, deren Wurzeln in Unehren begraben worden sind, aber wieder rühmlich auferstehen." Dieser Gebrauch ist itzt in England sehr selten geworden; man findet ihn indessen noch auf den Kirchhöfen entfernter Dörfer in den Bergen von Wales, und ich erinnere mich eines Beispiels desselben in der kleinen Stadt Ruthen, welche an dem Eingange des schönen Clwyd-Thales liegt. So hat mir auch ein Freund erzählt, der bei dem Begräbniß eines jungen Mädchens in Glamorganshire gegenwärtig war, daß die weiblichen Leidtragenden Schürzen voll Blumen gehabt, womit sie, sobald die Leiche beerdigt worden, das Grab geschmückt hätten.

Er erwähnt mehrere Gräber, welche auf ähnliche Weise verziert worden wären. Da man indessen die Blumen nur in die Erde gesteckt, nicht aber gepflanzt hätte, so wären sie bald verwelkt, und man hätte sie in allen Gestalten des Dahinwelkens gesehen; einige hätten sich geneigt, andere wären schon ganz abgestorben gewesen. Man habe nachher Stechpalmen, Rosmarin und andere immergrünende Sträucher an ihrer Stelle gepflanzt, welche, auf einigen Gräbern, sehr üppig emporgewachsen wären, und die Grabsteine ganz beschattet hätten.

Es lag sonst eine schwermüthige Zierlichkeit in der Anordnung dieser ländlichen Opfer, welche etwas wahrhaft Dichterisches in sich hatte. Die Rose war zuweilen mit der Lilie gemischt, um ein allgemeines Sinnbild der gebrechlichen Sterblichkeit zu geben. „Diese süße Blume", sagt Evelyn, „welche auf einem mit Dornen besetzten Stengel ruht, und von der Lilie begleitet wird, bietet eine natürliche Hieroglyphe dar, welche unser flüchtiges, bewölktes, angstvolles und vorübergehendes Leben bezeichnet, das, so schön auch eine Zeitlang sein Aeußeres ist, dennoch seine Dornen und Widerwärtigkeiten hat." Die Beschaffenheit und Farbe der Blumen und der Bänder, mit denen sie zusammengebunden waren, bezog sich oft ganz besonders auf die Eigenschaften oder die Geschichte des Verstorbenen, oder sprach die Gefühle des Trauernden aus. In einem alten Gedicht: „Corydon's Trauertöne" genannt, nennt ein Liebhaber die Zierrathen, die er zu wählen gedenke.

Es soll ein Kranz sich bilden;
Den flicht Natur und Kunst,
Von vielen bunten Blumen,
Zum Zeichen meiner Gunst.

Und viele bunte Bänder
Die soll daran man seh'n;
Doch Gelb und Schwarz vor allen
Mit ihr zur Gruft soll gehn.

Ich will ihr Grab bekränzen
Mit Blumen seltner Art,
Und drauf die Thränen glänzen
Die stets sie frisch bewahrt.

Die weiße Rose, sagt man, wurde auf das Grab einer Jungfrau gepflanzt; ihr Kranz ward zum Zeichen ihrer fleckenlosen Unschuld, mit weißen Bändern gebunden, obgleich zuweilen auch schwarze Bänder mit eingeflochten wurden, den Schmerz der Ueberlebenden anzudeuten. Die rothe Rose ward zuweilen gebraucht, um an Diejenigen zu erinnern, die sich durch Wohlwollen ausgezeichnet hatten; im Allgemeinen brauchte man die Rosen bei Gräbern von Liebenden. Evelyn erzählt, daß in der Nähe seines Wohnsitzes, in der Grafschaft Surry, der Gebrauch damals noch nicht ganz abgekommen sey, „daß Mädchen die Gräber ihrer verstorbenen Geliebten mit Rosenbüschen verzierten.“ Auch Camden bemerkt in seiner Britannia*): „hier giebt es auch einen gewissen Gebrauch, welcher seit undenklichen Zeiten gäng und gebe ist, Rosenbäume

*) Einer allgemeinen Beschreibung von England, deren Verfasser im sechszehnten Jahrh. lebte. Sie ist ursprünglich Lateinisch geschrieben, aber nur in der Englischen Uebersetzung bis auf die neuesten Zeiten bekannt geblieben, und namentlich im Jahre 1789, in einer neuen, sehr erweiterten Auflage (welche der berühmte Antiquar Gough besorgte) in zwei Foliobänden erschienen. Uebers.

auf die Gräber zu pflanzen; er wird namentlich von den Jünglingen und Mädchen beobachtet, die ihre Geliebten verloren haben, so daß dieser Kirchhof itzt voll davon ist."

Wenn die Verstorbene eine unglückliche Liebe gehabt hatte, so bediente man sich der Sinnbilder von einem düstereren Charakter, namentlich Eiben und Cypressen, und wenn man Blumen streute, so mußten diese die traurigsten Farben haben. So kommt in den Gedichten von Thomas Stanley Esq. (welche im Jahre 1651 erschienen) folgende Strophe vor:

Es neige
Sich auf mein traurig Grab
Was Ihr mir weiht, herab,
Verlassene Cypressen, Eibenzweige;
Denn einer holden Blüthe freundlich Leben
Kann aus dem Grab des Trauers nimmer sich erheben.

In dem „Trauerspiel von der Jungfrau" *) kommt ein rührendes kleines Lied vor, welches diese Sitte, die Gräber der Frauenzimmer, welche eine unglückliche Liebe gehabt hatten, dergestalt zu schmücken, anschaulich macht.

Auf die Bahre legt den Kranz
Von dem Eibenreis;
Mädchen tragen Weidenzweig':
Sagt, ich liebt' ihn heiß.

*) Von Beaumont und Fletcher. Uebers.

Mein' Lieb' war falsch, doch ich war fest
Seit ich Licht erblickt;
Traute Erde, daß nicht schwer
Deine Last mich drückt!

Die natürliche Wirkung des Kummers über die Todten ist, daß der Geist dadurch geläutert und erhoben wird, und wir haben einen Beweis davon an der Reinheit des Gefühls und der ungezwungenen Zierlichkeit der Gedanken, welche in allen diesen Begräbnißgebräuchen lag. So war es ein besonderer Gegenstand der Vorsorge, daß man nur angenehm riechende Sträucher und Blumen brauchen sollte. Die Absicht scheint dabei die gewesen zu seyn, die Schrecken des Grabes zu mildern, das Gemüth abzuhalten, über dem Furchtbaren der hinfälligen Sterblichkeit zu brüten, und das Andenken an die Verstorbenen mit den zartesten und schönsten Gegenständen der Natur in Verbindung zu bringen. Es geht in dem Grabe, ehe der Staub zu dem verwandten Staube zurückkehren kann, ein schrecklicher Uebergang vor, vor dem die Einbildungskraft zurückschaudert, und wir suchen uns die Gestalt, die wir geliebt haben, noch immer unter den angenehmen Gedankenverbindungen zu denken, welche sie bei uns erregte, als sie noch in Jugend und Schönheit vor unsern Augen blühte.

blühte. „Legt sie in die Erde", sagt Laertes von seiner jungfräulichen Schwester: *)

Und mag aus ihrem schönen, unbefleckten Fleisch
Ein Veilchenstrauß erblühn!

Auch Herrick strömt in seinem „Grablied des Jephtha" in einen duftenden Strom dichterischer Gedanken und Bilder aus, welcher gewissermaßen die Todten im Andenken der Lebenden mit Wohlgeruch umgiebt.

In Frieden ruh', auf Spezerei'n,
Es soll das Paradies hier seyn;
Es mögen Wohlgerüche wachsen, Weihrauchsduft
Aufsteigen in die Luft,
Balsam und Kassia soll auf allen Seiten
Aus deinem Denkmal Wohlgeruch verbreiten.

Zu der gewohnten Stunde komm' die Mädchenschaar
Und bring' an deinem Grabe Blumen dar!
Die Jungfrau soll, stellt sie zum Fest sich ein,
Mit Weihrauch dich erfreun
Auf deinem Altar! dann zurückekehren
Und dich in deinem Schrein nicht länger stören.

Ich könnte meine Blätter mit Stellen aus den älteren Englischen Dichtern anfüllen, welche zu einer Zeit schrieben, wo diese Gebräuche noch mehr im Gange waren, und die gern und häufig darauf anspielten; allein ich habe schon mehr, als nöthig ist,

*) Shakspeare's Hamlet. 5r Aufz. Uebers.

angeführt. Ich kann mich indessen nicht enthalten, noch eine Stelle aus Shakspeare zu geben — wenn sie auch schon ganz verbraucht scheinen sollte — da sie die sinnbildliche Deutung, welche oft in diesen Blumengaben liegt, erläutert, und zu gleicher Zeit der Zauber der Sprache und die glückliche Wahl der Bilder darin zu erkennen ist, wodurch Shakspeare sich so sehr auszeichnet.

Ja, mit den schönsten Blumen
Will ich, so lang' der Sommer währt und ich
Hier weile, dir dein traurig Grab,
Fidele, schmücken; nimmer soll dir fehlen
Die bleiche Primel, deinem Antlitz gleich;
Die blaue Hyazinthe, deinen Adern
Nur zu vergleichen, noch die wilde Rose,
Die, ohne Hohn, wohl süßer nie geduftet,
Als es dein Athem that. *)

Es liegt gewiß etwas ungleich Rührenderes in diesen frühen und freiwilligen Gaben der Natur, als in den kostbarsten Denkmalen der Kunst; die Hand streut die Blumen, während das Herz noch warm ist, und die Thräne fällt auf das Grab, während die Liebe die Weidenruthe um den Rasen flicht; die Rührung erstirbt indessen unter der langsamen Arbeit des Meisels, und erkaltet bei den frostigen Gedanken, welche der Marmor auszusprechen bestimmt ist.

*) Shakspeare's Cymbeline. 4r Aufz. Uebers.

Es ist sehr zu bedauern, daß ein so wahrhaft zarter und rührender Gebrauch aus dem allgemeinen Leben verschwunden ist, und sich nur noch in den entferntesten und unbedeutendsten Dörfern findet. Allein es scheint, als ob die poetischen Gewohnheiten immer vor den Orten Scheu hätten, welche die gebildete Gesellschaft zu betreten pflegt. Je gebildeter die Leute werden, desto mehr hören sie auf, poetisch zu seyn. Sie reden von Poesie, halten aber ihren freien Erguß zurück, mißtrauen ihren aufstrebenden Bewegungen, und setzen an die Stelle ihrer rührendsten und malerischsten Gewohnheiten nur studirte Form und prunkvolle Feierlichlichkeit. Kein Schauspiel kann steifer und frostiger seyn, als ein Englisches Begräbniß. Es besteht aus weiter nichts, als aus Scheu und düsterem Prunk; Trauerkutschen, Trauerpferde, Trauerfederbüsche *) und gemiethete Leidtragende, welche den Gram zum Spotte machen. „Es wird", sagt Jeremias Taylor **), „ein Grab gegraben, und eine feierliche

*) Sowohl die Trauerpferde sind damit geschmückt, als auch der Leichenwagen, über dem eine Art von Baldachin angebracht ist. Oft geht auch dem ganzen Zuge ein Trauerdiener voran, der auf einem Brette auf dem Kopfe einen großen Federaufsatz trägt. Ueberf.

**) Der gelehrte Irische Bischof (geb. 1613), dessen Werke erst kürzlich in einer neuen, von dem itzigen Bi-

Trauer angelegt, und sehr viel in der Nachbarschaft gesprochen, und wenn die Tage der Trauer vorüber sind, so sind sie es, und man denkt ihrer nicht mehr." Der Mitbewohner der lebenslustigen und gewühlvollen Stadt ist bald vergessen; die rasche Folge neuer Freunde und neuer Vergnügungen verwischt ihn aus unseren Gemüthern, und selbst die Auftritte und Kreise, worin er sich bewegte, verändern sich ohne Aufhören. Leichenbegängnisse auf dem Lande aber machen einen ungemein feierlichen Eindruck. Der Streich des Todes verursacht eine größere Lücke in dem Dorfkreise, und bildet in der ruhigen Einförmigkeit des ländlichen Lebens ein furchtbares Ereigniß. Die Todtenglocke tönt ihren Klang in jedes Ohr; die Schwermuth, die sie einflößt, verbreitet sich über Thal und Hügel, und giebt der ganzen Landschaft eine Trauerfarbe.

Die bleibenden und unbeweglichen Züge der Landschaft machen, daß das Andenken des Freundes immer lebendig bleibt, in dessen Gesellschaft wir uns einst ihrer freuten, der uns auf unseren einsamsten Spazirgängen Gesellschaft leistete und jede lebensleere Gegend beleben half. Der Gedanke an

---

schofe von Calcutta, Reg. Heber, besorgten Ausgabe erschienen sind. Ueberf.

ihn verknüpft sich mit jedem Reiz der Natur, wir hören seine Stimme in dem Wiederhall, den er einst so gern erweckte; sein Geist verweilt noch in den Lauben, die wir sonst so häufig besuchten; wir denken an ihn in der wilden Einsamkeit der Anhöhe, oder unter den sinnigen Reizen des Thales. Bei der Frische des fröhlichen Morgens gedenken wir seines leuchtenden Lächelns und seiner raschen Fröhlichkeit; und wenn der besonnene Abend mit seinen verhüllenden Schatten und seiner stillen Ruhe wiederkehrt, so rufen wir uns manche Dämmerungsstunde zurück, die unter angenehmem Gespräch und in süßer Schwermuth dahinfloß.

Sein Bild die Einsamkeit erneuet,
Nie sey die Thräne ihm versagt;
Geliebt, so lang' das Leben freuet,
Beweint, so lang' die Trauer klagt.

Eine zweite Ursach, welche das Andenken an die Verstorbenen auf dem Lande bleibender macht, ist, daß das Grab sich unmittelbarer vor den Augen der Ueberlebenden befindet. Sie gehen auf ihrem Wege zum Gebet bei demselben vorüber; es begegnet ihren Augen, wenn ihre Herzen von den Uebungen der Andacht noch bewegt sind; sie verweilen dabei am Sabbath, wenn das Gemüth sich aller weltlichen Sorgen entschlagen

hat, sich gern von den gegenwärtigen Vergnügungen und gegenwärtigen Neigungen abwendet, und unter den feierlichen Denkzeichen der Vergangenheit sich niederlassen mag. In Nord-Wales knieen und beten die Landleute mehrere Sonntage nach dem Begräbniß auf den Gräbern ihrer dahingeschiedenen Freunde; und wo der zarte Gebrauch, Blumen zu streuen und zu pflanzen, noch gäng und gebe ist, wird er immer um Ostern, Pfingsten und an anderen Festen wiederholt, wenn die Jahrszeit den Gefährten früherer Feste lebendiger in das Gedächtniß zurückruft. So wird auch dieser Gebrauch unabänderlich von den nächsten Freunden und Verwandten selbst, und nicht durch bestellte oder bezahlte Leute beobachtet; wenn indessen ein Nachbar seinen Beistand leiht, so würde er es für eine Beleidigung ansehen, wenn man ihm eine Entschädigung dafür anbieten wollte.

Ich habe bei dieser schönen ländlichen Sitte verweilt, weil sie einer der letzten, so wie der heiligsten Liebesdienste ist. Das Grab ist die Feuerprobe der wahren Liebe. Hier legt die göttliche Leidenschaft der Seele ihr Uebergewicht über die instinktmäßige Hinneigung einer bloß thierischen Anhänglichkeit an den Tag. Die letztere muß durch die Gegenwart ihres Gegenstandes beständig aufgefrischt und lebendig erhalten werden; die Liebe,

welche in der Seele liegt, nährt sich von langer Erinnerung. Die bloß sinnliche Hinneigung ermattet und stirbt mit den Reizen, welche sie erregten, und wendet sich mit schauderndem Ekel von dem furchtbaren Rande des Grabes ab; aus diesem aber steigt die wahrhaft geistige Liebe empor, von jedem sinnlichen Gefühl geläutert, und kehrt wie eine heilige Flamme zurück, um das Herz des Ueberlebenden zu erleuchten und zu heiligen.

Der Kummer um die Verstorbenen ist der einzige Kummer, von welchem wir uns nicht scheiden lassen. Jede andere Wunde suchen wir zu heilen — jede andere Betrübniß zu vergessen; diese Wunde offen zu halten, betrachten wir als unsere Pflicht; diese Betrübniß nähren wir und brüten in der Einsamkeit darüber. Wo ist die Mutter, welche das Kind gern vergessen würde, das wie eine Blüthe aus ihren Armen schied, obgleich jeder Gedanke daran ein Schmerzgefühl ist? Wo ist das Kind, das die zärtlichen Aeltern vergessen würde, obgleich die Erinnerung an sie nur seine Klage erweckt? Wer würde, selbst in der Stunde des Todeskampfes, den Freund vergessen, den er betrauert? Wer würde, in dem Augenblick, wo das Grab sich über die Ueberreste Derer schließt, die er am innigsten liebte, wo er ein Herz gleichsam zerschmettert fühlt, durch

die Pforten, welche sich schließen, einen Trost annehmen, den er nur durch Vergessen erkaufen kann? — Nein, die Liebe, welche über das Grab hinaus lebt, ist eine der edelsten Eigenschaften der Seele. Wenn sie ihre Schmerzen hat, so hat sie auch ihre Freuden; und wenn der überwältigende Anfall des Kummers sich erst zur sanften Thräne der Erinnerung gemäßigt hat; wenn die plötzliche Beklommenheit, die krampfhafte Verzweiflung bei den gegenwärtigen Trümmern alles dessen, was wir am meisten liebten, sich gesänftigt hat zu einem Sinnen über das, was der Hingeschwundene in den ersten Tagen seiner Lieblichkeit war — wer würde einen solchen Schmerz aus dem Herzen reißen wollen? — Mag er auch zuweilen die heitere Stunde der Freude mit einer vorübergehenden Wolke überziehen, oder eine tiefere Trauer über die Stunde der Betrübniß verbreiten; wer würde ihn, selbst für das Lied der Fröhlichkeit oder den Ausbruch des lauten Vergnügens hingeben? — Nein, es tönt eine Stimme aus dem Grabe, welche angenehmer als Gesang klingt. Es giebt ein Andenken an die Todten, zu welchem wir selbst von den Reizen der Lebenden uns hinwenden. O, das Grab! — das Grab! Es deckt jeden Irrthum — verhüllt jeden Fehler — löscht jeden Groll aus! Aus seinem friedlichen Schooße kommen nur

schmerzlich süßes Bedauern und angenehme Erinnerungen. Wer kann selbst das Grab eines Feindes betrachten, und nicht eine reuige Bewegung fühlen, daß er je mit der armen Handvoll Erde, die itzt modernd vor ihm liegt, gegrollt habe!

Aber das Grab Derer, die wir geliebt haben, — welch' ein Ort zum tiefen Nachdenken geeignet! Hier rufen wir, in einer langen Musterung, die ganze Geschichte der Tugend und Milde und die tausend Reize zurück, welche beinahe unbeachtet in dem täglichen vertraulichen Beisammenseyn an uns verschwendet wurden; — hier verweilen wir bei der Zärtlichkeit, der feierlichen, ernsten Zärtlichkeit des Augenblicks der Trennung; bei dem Todtenbett, mit allem seinem unterdrückten Kummer, seiner geräuschlosen Pflege, seinen stummen, sorgsamen Aufmerksamkeiten, den letzten Beweisen der dahinscheidenden Liebe! — bei dem schwachen, flüchtigen, durchschauernden, ach, wie durchschauernden! Druck der Hand; — bei dem letzten liebevollen Blick des gläsernen Auges, welcher noch von dem Rande des Daseyns her auf uns fällt! — bei den schwachen, versagenden Lauten, welche noch im Tode uns eine Versicherung der Liebe geben wollen!

Ja, geh' an das Grab der dort eingesenkten Liebe, und denke nach! Mache dort deine Rechnung

für jede vergangene, unvergoltene Wohlthat, jeden unbeachtet gelassenen Vorzug des dahingeschiedenen Wesens, das nimmer — nimmer zurückkehren kann, um durch deine Reue sich versöhnen zu lassen!

Bist du ein Kind, und hast je ein Leiden über die Seele, oder eine Furche mehr auf die von Silberhaaren umgebene Stirn eines liebenden Vaters gebracht; — bist Du ein Gatte, und hast je dem liebevollen Wesen, das seine ganze Glückseligkeit in deinen Armen suchte, Gelegenheit gegeben, einen Augenblick an deiner Liebe oder deiner Treue zu zweifeln; — bist Du ein Freund, und hast je durch Gedanken, Worte oder Thaten das Gemüth gekränkt, das großmüthig sein Vertrauen in dich setzte; — bist Du ein Liebender, und hast je dem treuen Herzen, das itzt kalt und still zu deinen Füßen liegt, einen unverdienten, schmerzlichen Augenblick gemacht: — so sey sicher, daß jeder unfreundliche Blick, jedes unsanfte Wort, jede lieblose Handlung vor dein Gedächtniß treten und peinlich an dein Herz klopfen wird; sey sicher, daß Du dich traurig und reuevoll auf das Grab niederlegen, und den Seufzer ausstoßen wirst, der nicht mehr gehört, die Thräne vergießen, die nichts mehr hilft, und die nur desto tiefer und bitterer

sind, weil sie nicht mehr gehört werden und nichts mehr helfen.

Dann winde deinen Kranz von Blumen und streue die Schönheiten der Natur um das Grab her; richte dein gebrochenes Herz, wenn Du kannst, durch diesen zarten, doch vergeblichen Zoll der Liebe auf; — doch laß Dir die Bitterkeit dieser deiner Zerknirschung bei den Todten zur Warnung dienen, und sey künftig gewissenhafter und liebevoller in der Erfüllung deiner Pflichten gegen die Lebenden.

Bei der Abfassung des Vorhergehenden war es nicht die Absicht, eine ganz ins Einzelne gehende Beschreibung der Begräbnißgebräuche der Englischen Landleute zu liefern, sondern nur einige wenige Winke zu geben, und Stellen anzuführen, welche besondere Gebräuche erläutern; es sollte damit nur eine Anmerkung zu einem andern Abschnitt gegeben werden, der nicht erschienen ist. Der obige Aufsatz wuchs aber allmählig zu der Gestalt an, die er itzt hat, und dieß mag als Entschuldigung für eine so kurze und abgebrochene Erwähnung dieser Gebräuche dienen, nachdem sie so umfassend und auf eine so gelehrte Weise in anderen Werken erläutert worden sind.

So muß ich auch bemerken, wie ich sehr wohl weiß, daß in anderen Ländern, außer England, sich ebenfalls die Sitte findet, die Gräber mit Blumen zu schmücken. In einigen ist sie sogar allgemeiner, und wird selbst von den Reichen und den Modeleuten beobachtet; allein sie verliert dann ihre Einfachheit und artet in etwas Geziertes aus. Bright erzählt in seinen Reisen in Nieder-Ungern, daß er dort marmorne Denkmale, mit Nischen um einsam darin zu verweilen, und mit Sitzen in Lauben von Treibhauspflanzen, gefunden habe, und daß man die Gräber gewöhnlich mit den schönsten Blumen der Jahreszeit schmücke. Er erzählt beiläufig einen Zug kindlicher Liebe, den ich nicht umhin kann, wieder mitzutheilen; denn es ist eben so lehrreich, als erfreulich, durch ihn die liebenswürdigen Tugenden des Geschlechts verherrlicht zu sehen. „Als ich in Berlin war", sagte er: „geleitete ich den berühmten Iffland zu Grabe. Bei dem Prunk des Begräbnisses bemerkte man auch viele Spuren wahren Gefühls. Während der Feierlichkeit des Einsenkens wurde meine Aufmerksamkeit durch ein junges Frauenzimmer angezogen, welches auf einem kürzlich erst mit Rasen bedeckten Grabhügel stand, den sie sorgsam vor den Tritten der vorübergehenden Menge zu bewahren suchte. Es war das Grab

ihres Vaters, und die Gestalt dieser liebevollen Tochter war in diesem Augenblicke ein schöneres Denkmal, als es das kostbarste Werk der Kunst seyn konnte" *).

Ich will nur noch ein Beispiel von einer Grabes-Verzierung anführen, die ich einst in den Bergen der Schweiz bemerkt habe. Dieß war in dem Dorfe Gersau, welches an den Ufern des Luzernersees, am Fuße des Rigi, belegen ist. Gersau war einst die Hauptstadt einer kleinen Republik, welche zwischen den Alpen und dem See eingeschlossen liegt, und zu der man, auf der Landseite, nur auf Fußsteigen gelangen kann. Die ganze bewaffnete Macht der Republik betrug nicht über sechshundert streitbare Männer, und einige wenige Quadratmeilen, welche gleichsam aus den Bergen ausgehöhlt sind, bildeten ihr Gebiet. Das Dorf Gersau scheint von der ganzen übrigen Welt getrennt zu seyn, und hat noch die goldene Einfalt einer reineren Zeit behalten. Es hat eine kleine Kirche mit einem daranstoßenden Kirchhofe. An den Kopfenden der Gräber standen hölzerne oder eiserne Kreuze. An eini-

*) Der Uebersetzer erinnert sich mit Vergnügen der Bekanntschaft des genannten geistreichen und angenehmen Schottischen Arztes, dessen Reisen in England mit verdientem Beifall aufgenommen worden sind.

gen derselben waren roh ausgeführte Gemälde befindlich, offenbar Bildnisse der Verstorbenen. An den Kreuzen hingen Blumenkränze, von denen einige verwelkt, andere aber frisch waren, als ob sie immer wieder erneuert würden. Ich blieb mit Vergnügen stehen, dieses Anblicks zu genießen; ich fühlte, daß ich an der Quelle der dichterischen Schilderungen stand, denn alles dies waren schöne, anspruchslose Gaben des Herzens, wie Dichter ihrer so gern gedenken. An einem lebendigeren und bevölkerteren Orte würde ich geglaubt haben, daß sie aus einer angenommenen, aus Büchern geschöpften Empfindsamkeit herrührten; die guten Leute von Gersau wissen indessen wenig von Büchern, es war nicht ein Roman oder ein Liebesgedicht im ganzen Dorfe zu finden, und es ist sehr die Frage, ob je ein Landmann des Orts, während er einen frischen Kranz für das Grab seiner Geliebten wand, daran gedacht hat, daß er einen der erhabensten Gebräuche dichterischer Hinneigung beobachte, und im praktischen Sinne ein Dichter sey.

Die Gasthofsküche.

Soll ich in meinem Gasthof nicht thun, was mir beliebt?
Falstaff (in Shakspeare's Heinrich IV. Thl. I.)

Auf einer Reise, welche ich einst durch die Niederlande machte, kam ich eines Abends in der Pomme d'or, dem vornehmsten Gasthofe eines kleinen Flamländischen Dorfes, an. Die Stunde der table d'hôte war schon vorüber, und so sah ich mich genöthigt, ein einsames, aus den Ueberbleibseln von dem reich versehenen Tische zusammengesetztes Abendessen einzunehmen. Das Wetter war kühl; ich saß allein an einem Ende eines großen, finstern Eßzimmers, und hatte, als ich mein Mahl verzehrt, die Aussicht auf einen langen, einförmigen Abend, ohne irgend sichtbare Mittel, ihn zu beleben. Ich rief den Wirth, und bat ihn um Etwas zu lesen; er brachte mir den ganzen Vorrath von Litteratur, den er im Hause hatte: eine Holländische Familienbibel,

einen Kalender in derselben Sprache, und ein Pack alter Pariser Zeitungen. Während ich über einer von den letzteren nickte, und alte Neuigkeiten und verschollene Kritiken las, vernahm ich, von Zeit zu Zeit, ein lautes Gelächter, das aus der Küche herzukommen schien. Jeder, der auf dem festen Lande gereiset hat, wird wissen, welch' ein Lieblingsversammlungsort die Küche eines Wirthshauses auf dem Lande für die mittlere und unterste Klasse der Reisenden ist, vorzüglich bei der zweideutigen Art von Wetter, wo ein Kaminfeuer gegen Abend so angenehm wird. Ich warf die Zeitung weg, und erforschte den Weg nach der Küche, um die Gruppe in Augenschein zu nehmen, die so lustig zu seyn schien. Sie bestand zum Theil aus Reisenden, welche einige Stunden vorher in der Diligence angekommen waren, und zum Theil aus den gewöhnlichen Besuchern und Anhängseln von Wirthshäusern. Sie saßen sämmtlich um einen großen glasirten Ofen, den man für einen Altar hätte halten können, an dem sie opferten. Er war mit allerhand Küchengeräthe, das in hellem Glanze strahlte, bedeckt, unter welchem ein gewaltiger kupferner Theekessel dampfte und zischte. Eine große Lampe warf eine starke Lichtmasse auf die Gruppe, und ließ manche seltsame Gesichtszüge grell hervortreten. Ihr

gelblichter Schein erleuchtete zum Theil die geräumige Küche, und erstarb im Dunkel der entfernten Winkel, ausgenommen da, wo er in sanfterem Licht auf der breiten Seite eines Schinkens sich sammelte, oder von wohlgescheuertem Küchengeräth zurückgeworfen wurde, das mitten aus der Dunkelheit hervorstrahlte. Ein dralles Flamländisches Mädchen, mit langen, goldenen Ohrgehängen und einem Halsbande, an welchem ein goldenes Herz hing, war die dienstthuende Priesterin des Tempels.

Mehrere aus der Gesellschaft hatten Pfeifen, und die meisten von ihnen eine Art Nachttrunk vor sich. Ich fand, daß ihre Lustigkeit von den Geschichten herrührte, welche ein kleiner schwärzlicher Franzose, mit einem trockenen, spitzen Gesichte und starken Backenbart, ihnen erzählte, und die sich auf seine Liebesabenteuer bezogen; sobald eine davon zu Ende war, erhob sich jedesmal ein so ehrliches, ungezwungenes Gelächter, wie man es sich in dem Tempel der wahren Freiheit, einem Wirthshause, gestatten kann.

Da ich nicht wußte, wie ich einen langweiligen, stürmischen Abend besser hinbringen sollte, so nahm ich am Ofen Platz, und hörte eine Menge von Reisegeschichten mit an, von denen einige sehr übertrieben, andere wieder sehr langweilig waren. Sie

sind indeß, sämmtlich, meinem untreuen Gedächtniß entfallen, bis auf eine, die ich hier wiedererzählen will. Ich fürchte jedoch, daß sie ihren Hauptreiz verloren haben dürfte, den sie durch die Art erhielt, wie sie erzählt wurde, so wie durch die ganz besondere Miene und das Aeußere des Erzählers. Dieser war ein wohlbeleibter alter Schweizer, der das Ansehen eines ergrauten Reisenden hatte. Er hatte eine verschossene grüne Reisejacke an, einen breiten Gurt um den Leib und ein Paar Ueberhosen, die von der Hüfte bis auf die Fußknöchel zugeknöpft waren. Er hatte ein volles, rothes Gesicht, ein Doppelkinn, eine Habichtsnase und spaßhafte, blinzelnde Augen. Sein Haar war blond und drängte sich in krausen Locken unter einer alten grünsammetnen Reisemütze hervor, die er auf die eine Seite gesetzt hatte. Er ward mehr als ein Mal durch die Ankunft von Reisenden, oder durch die Bemerkungen seiner Zuhörer unterbrochen; auch hielt er dann und wann ein, seine Pfeife wieder zu füllen, wo er dann immer dem drallen Küchenmädchen einen schelmischen Blick zuwarf, oder irgend einen spaßhaften Einfall an sie richtete.

Ich wünschte, daß die Leser sich den alten Kerl denken könnten, wie er sich so in den gewaltigen Armstuhl hinlehnte, einen Arm in die Seite ge-

stemmt, in der Hand des andern eine sonderbar gedrehte Tabackspfeife haltend, deren Kopf von echtem Meerschaum, und die mit einer silbernen Kette und seidenen Troddel verziert war, — den Kopf auf die eine Seite gelegt und dann und wann einen launinigen Blick aus der Ecke des Auges hervorschießend, während er folgende Geschichte erzählte.

Die Geisterbraut.

(Erzählung eines Reisenden) *).

Er, für den der Tisch gedeckt,
Liegt zu Nacht schon hingestreckt!
Gestern führt' ich ihn zur Ruh
Heut' Nacht Graustahl richt' sein Lager ihm zu.
Sir Eger, Sir Grahame und Sir Graustahl.

Auf einer der Höhen des Odenwaldes, einer wilden und romantischen Gegend des obern Deutschlands, nicht weit von dem Zusammenflusse des Mains und des Rheins, stand vor vielen, vielen Jahren das Schloß des Baron von Landshort. Es liegt itzt in Trümmern, und ist beinahe unter Buchen und dunkeln Fichten begraben, aus denen indeß noch der alte Wachtthurm hervorblickt, der, wie sein

*) Der unterrichtete Leser, welcher in unnützer Gelehrsamkeit wohl bewandert ist, wird bemerken, daß der Schweizer seine Erzählung auf eine kleine Französische Anekdote gegründet hat, welche sich auf eine Begebenheit bezieht, die sich in Paris zugetragen haben soll. Verf.

früherer Besitzer, sein Haupt hoch empor trägt, und auf die benachbarte Gegend hinabblickt.

Der Baron war einer der trockenen Zweige der großen Familie von Katzenellenbogen *), und hatte mit den Besitzungen seiner Ahnen auch zugleich ihren ganzen Stolz geerbt. Obgleich der kriegerische Sinn seiner Vorfahren die Güter der Familie sehr geschmälert hatte, so suchte der Baron den äußeren Glanz seines Standes doch noch, so gut als möglich, zu behaupten. Die Zeiten waren friedlich und die Deutschen Edelleute hatten fast allgemein ihre unbequemen, alten, wie Adlersneste an den Bergen hangenden Burgen verlassen, und bequemere Wohnungen in den Thälern erbaut; der Baron blieb indeß noch immer in seiner kleinen Veste, und nährte, mit angeerbter Hartnäckigkeit, alle alte Familienfehden, so daß er mit einigen seiner nächsten Nachbarn um Streitigkeiten willen gespannt war, die noch von ihren Ur-Urgroßvätern herrührten.

Der Baron hatte nur ein Kind, eine Tochter; da aber die Natur, wenn sie nur Ein Kind gewährt, diese Kärglichkeit immer dadurch aufwiegt, daß sie es zu einem Wunder macht, so war dieß auch bei

*) Zu der Benennung soll eine erlauchte Dame der Familie Gelegenheit gegeben haben, welche ihres schönen Armes wegen berühmt war. Verf.

der Tochter des Barons der Fall. Alle Ammen, Gevatterinnen und Muhmen vom Lande versicherten ihren Vater, daß es ihres Gleichen nicht in Deutschland gäbe, und wer hätte das besser wissen sollen? Sie war überdieß unter der Aufsicht zweier unverheiratheten Basen erzogen worden, die einige Jahre ihres frühern Lebens an kleinen Deutschen Höfen zugebracht hatten und in allen, zur Erziehung einer Frau von Stande nöthigen, Zweigen des Wissens vollkommen erfahren waren. Unter ihrer Anleitung ward sie ein Wunder der Vollkommenheit. In ihrem achtzehnten Jahre konnte sie bewunderungswürdig sticken, hatte ganze Heiligengeschichten in Tapetenarbeit genäht, und in die Gesichter einen solchen Ausdruck gebracht, daß sie aussahen, wie die armen Seelen im Fegefeuer. Sie konnte ohne große Schwierigkeit lesen, und hatte sich durch mehrere Legenden und beinahe alle Ritterthaten im Heldenbuche glücklich hindurchbuchstabirt. Sie hatte sogar leidliche Fortschritte im Schreiben gemacht und war im Stande, ihren Namen, ohne einen Buchstaben auszulassen und so leserlich zu schreiben, daß ihre Basen ihn ohne Brille lesen konnten. Sie besaß eine große Fertigkeit, allerhand artige Kleinigkeiten und Spielwerke zu machen, verstand die künstlichsten Tänze der damaligen

Zeit, spielte mehrere Weisen auf der Harfe und Zither und wußte alle zärtliche Balladen aus den Minnesängern auswendig.

Ihre Basen, die in ihren jüngeren Jahren große Coquetten gewesen waren, schickten sich vortrefflich dazu, über die Aufführung der Nichte zu wachen. Sie verloren sie nur selten aus den Augen; sie durfte nie das Gebiet des Schlosses überschreiten, ohne wohl begleitet oder vielmehr wohl bewacht zu seyn, mußte beständig Lehren über Anstand und strengen Gehorsam anhören, und was die Männer betraf, so hatte man ihr eingeprägt, sie so fern von sich zu halten und ihnen so wenig zu trauen, daß sie, wenn sie nicht ausdrücklich dazu Erlaubniß erhalten, auf den schönsten Cavalier von der Welt auch nicht einen Blick geworfen haben würde — und wäre er zu ihren Füßen gestorben.

Die guten Wirkungen dieses Systems zeigten sich auf eine wunderbare Art; das Fräulein war ein Muster von Folgsamkeit und angenehm sittlichen Wesen. Während Andere ihre Süßigkeit in dem frohen Glanze der Welt dahin spendeten, und leicht von jeder Hand gepflückt und an die Seite geworfen werden konnten, erblühte sie keusch zu einer frischen und lieblichen Weiblichkeit unter dem Schutze dieser unbefleckten Jungfrauen, wie eine Rosenknospe unter den Dornen.

Ihre Basen betrachteten sie mit Stolz und Entzücken, und scheuten sich nicht, zu behaupten, daß, wenn auch alle junge Damen in der Welt sich verirren könnten, der Erbin von Katzenellenbogen, Gott sey's gedankt! nie so etwas begegnen würde.

Obgleich die eigentliche Familie des Barons von Landshort sehr klein war, so war doch seine Haushaltung dieß keinesweges, denn die Vorsehung hatte ihn mit einer Menge armer Anverwandten bedacht. Diese besaßen, ohne Ausnahme, die liebevolle Zuneigung, welche allen untergeordneten Verwandten eigen ist, hingen sehr an dem Baron, und benutzten jede mögliche Gelegenheit, in Haufen nach dem Schlosse zu kommen und dieß zu beleben. Alle Familienfeste wurden von diesen guten Leuten auf Kosten des Barons begangen, und wenn sie sich gehörig gesättigt, so erklärten sie laut, daß nichts auf Erden so herrlich sey, als diese Familienzusammenkünfte, diese wahren Jubelfeste des Herzens.

Der Baron hatte, wenn er gleich kein großer Mann war, doch eine große Seele, die vor Freuden bei dem Gefühle anschwoll, der größte Mann in der kleinen Welt um ihn her zu seyn. Er erzählte lange Geschichten von den gewaltigen alten Kriegern, deren Bilder finster von den Wänden herabblickten, und Niemand hörte ihm dabei ruhiger zu,

als

als die, welche er auf seine Kosten ernährte. Er neigte sich sehr zum Wunderbaren hin, und glaubte steif und fest an alle die Erzählungen von übernatürlichen Begebenheiten, deren es in Deutschland von jedem Berge und jedem Thale giebt. Der Glaube seiner Gäste war aber selbst noch unbedingter als sein eigener; sie hörten jede wunderbare Erzählung mit offenen Augen und eben so offenem Munde an, und waren jedesmal gleich erstaunt, wenn sie ihnen auch schon hundertmal vorgetragen worden war. So lebte der Baron von Landshort, das Orakel seiner Tafel, der unumschränkte Beherrscher seines kleinen Gebiets, der sich vor Allem in der Ueberzeugung glücklich fühlte, daß er der klügste Mann seines Zeitalters sey.

Zu der Zeit, in welcher unsere Geschichte spielt, war auf dem Schlosse eine große Familienversammlung, welche durch eine Angelegenheit von der äußersten Wichtigkeit veranlaßt wurde. Man erwartete nämlich den bestimmten Bräutigam der Tochter des Barons. Es war zwischen dem Vater und einem alten Edelmann in Baiern der Plan verabredet worden, die Würde ihrer Häuser durch eine Heirath zwischen ihren Kindern in eins zu verschmelzen. Die Einleitung dazu war mit den gehörigen, wohl berechneten Rücksichten getroffen wor-

den; die jungen Leute waren mit einander verlobt, ohne sich je gesehen zu haben, und der Tag zur Vermählung war angesetzt. Der junge Graf von Altenburg war zu dem Ende von dem Heere abberufen worden, und bereits auf dem Wege zu dem Baron, um dort seine Braut in Empfang zu nehmen; ja man hatte schon aus Würzburg, wo er durch einige Umstände aufgehalten wurde, Briefe von ihm, in welchen der Tag und die Stunde bestimmt war, zu welcher er eintreffen würde.

In dem Schlosse waren alle Anstalten getroffen, den Bräutigam gehörig zu empfangen. Die schöne Braut war mit ungewöhnlicher Sorgfalt geschmückt worden; die beiden Basen hatten bei ihrer Toilette den Vorsitz gehabt, den ganzen Morgen sich über jedes Stück ihres Anzuges gestritten, und die junge Dame hatte diesen Zwist benutzt, ihrem eigenen Geschmack zu folgen. Dieser war glücklicherweise sehr gut. Sie sah so lieblich aus, als ein jugendlicher Bräutigam es nur wünschen kann, und die Bewegung, welche die Erwartung ihr mittheilte, erhöhte ihre Reize um so mehr. Die Röthe, welche über ihre Wangen und ihren Nacken dahinfloß, das leise Wogen des Busens, das Auge, welches dann und wann im Sinnen verloren schien; Alles verrieth die Bewegung, die in ihrem Herzen vorging.

Die Basen waren fortwährend um sie her beschäftigt; denn unverheirathete Basen pflegen immer großen Antheil an Angelegenheiten dieser Art zu nehmen. Sie gaben ihr eine Anzahl von Rathschlägen, wie sie sich benehmen, was sie sagen, und wie sie den erwarteten Geliebten empfangen solle.

Aber auch der Baron war nicht weniger mit Vorbereitungen beschäftigt. Er hatte, die Wahrheit zu sagen, eigentlich gar nichts zu thun; allein er war von Natur ein kleiner unruhiger Mann, der durchaus nicht müßig bleiben konnte, wenn Alles um ihn her in Bewegung war. Er lief, mit einer äußerst wichtigen Miene, im Schlosse Trepp auf und ab, rief beständig die Leute von ihrer Arbeit, um sie zu ermahnen, fleißig zu seyn, und tummelte sich in jedem Saale und jedem Zimmer mit einer so geschäftigen Unruhe umher, wie eine große blaubauchige Fliege an einem Sommertage.

Unter der Zeit war das gemästete Kalb geschlachtet worden; die Wälder waren von dem Halloh der Jäger erschallt, die Küche war voll von Leckerbissen, der Keller hatte ganze Oceane von Rhein- und Firnewein hergeben müssen, und selbst das große Heidelberger Faß war in Contribution gesetzt worden. Alles war in Bereitschaft, den ausgezeichneten Gast mit Saus und Braus, in dem wahren Geiste Deut-

scher Gastfreiheit zu empfangen — aber der Gast erschien noch immer nicht. Stunde auf Stunde verfloß; die Sonne, welche ihre sinkenden Strahlen auf die reichen Forste des Odenwaldes geworfen hatte, vergoldete itzt nur noch die Gipfel der Berge. Der Baron erstieg den höchsten Thurm, und strengte seine Augen an, in der Hoffnung, den Grafen und seine Begleiter in der Entfernung zu entdecken. Einmal glaubte er schon, sie zu sehen; Hörnerklang scholl aus dem Thale, von dem Wiederhall in den Bergen verlängert, und eine Anzahl Reiter ward tief unten sichtbar, welche langsam des Weges daher zogen; als sie aber beinahe den Fuß des Berges erreicht hatten, lenkten sie plötzlich ab und schlugen eine andere Straße ein. Der letzte Strahl der Sonne erlosch, die Fledermäuse begannen im Zwielicht zu schwirren, die Straße ward immer dunkler, und man sah nichts sich darauf bewegen, als zuweilen einen Landmann, der ermüdet von seiner Arbeit nach Hause zurückkehrte.

Während man auf dem alten Schlosse von Landshort sich in einer so tödtlichen Unruhe befand, trug sich in einem andern Theile des Odenwaldes eine sehr bedeutende Begebenheit zu.

Der junge Graf von Altenburg setzte seine Reise ganz ruhig und wohlgemuth fort, wie ein Mann

seiner Vermählung entgegenreist, den seine Freunde aller Mühe und Ungewißheit einer langen Bewerbung überhoben haben, und der so gewiß ist, eine Braut zu finden, als ein Mittagsessen am Ende seiner Reise. Er hatte in Würzburg einen jungen Waffengefährten getroffen, mit welchem er zusammen an der Grenze gedient hatte, Hermann von Starkenfaust, einen jungen Mann von so kräftigem Arme und so bravem Herzen, als es nur einen in der Deutschen Ritterschaft geben konnte, und der itzt von dem Heere zurückkehrte. Seines Vaters Schloß lag nicht weit von der alten Burg Landshort, allein eine alte Fehde hatte die beiden Familien entzweit, so daß sie bis itzt einander immer fremd geblieben waren.

In der ersten Wärme des Augenblicks der Erkennung hatten die jungen Freunde einander alle ihre unterdessen bestandenen Abenteuer und Glücksfälle erzählt, und der Graf die ganze Geschichte seiner bevorstehenden Vermählung mit einer jungen Dame, die er nie gesehen, von deren Reizen er aber die hinreißendste Beschreibung gehört.

Da der Weg der beiden Freunde nach derselben Gegend hinführte, so wurden sie einig, den übrigen Theil ihrer Reise zusammen zu machen; damit sie dieß aber mit um so größerer Bequemlichkeit

thun könnten, waren sie frühzeitig von Würzburg aufgebrochen, und der Graf hatte seinem Gefolge den Befehl gegeben, ihm nachzukommen. Die Reisenden verkürzten sich die Zeit mit Erzählungen von ihren im Kriege bestandenen Fährlichkeiten und Abenteuern, und der Graf konnte mitunter nicht genug von den Reizen seiner Braut und dem Glücke, das ihn erwarte, erzählen.

So waren sie allmählig in die Berge des Odenwaldes gekommen, und ritten durch einen seiner einsamsten und dickbelaubtesten Pässe. Man weiß, daß die Wälder von Deutschland jederzeit eben so sehr von Räubern, als seine Burgen von Gespenstern heimgesucht worden sind; und gerade um diese Zeit waren die ersteren besonders zahlreich, da Schaaren von entlassenen Soldaten im Lande umherstreiften. Es wird also Niemanden ungewöhnlich scheinen, wenn wir erzählen, daß auch die Cavaliere von einer Bande dieser Herumstreifer, mitten im Walde, angefallen wurden. Die Angegriffenen vertheidigten sich sehr tapfer, wären aber dennoch übermannt worden, wenn nicht des Grafen Gefolge gerade in diesem Augenblicke zu ihrem Beistande herzugekommen wäre. Die Räuber nahmen, als sie dieß sahen, die Flucht; der Graf hatte indessen bereits eine tödtliche Wunde erhalten. Man brachte ihn

langsam und vorsichtig nach Würzburg zurück, und rief, aus einem benachbarten Kloster, einen Mönch zu Hülfe, der seiner Heilkunde für Leib und Seele wegen in gleich großem Rufe stand; allein die eine Hälfte seines Wissens war unnütz; die Augenblicke des unglücklichen Grafen waren gezählt.

Sein letzter Athemzug war noch zu einer Bitte an seinen Freund aufgespart, sich sogleich nach dem Schlosse von Landshort zu begeben, um dorthin die Nachricht von dem Vorfalle zu bringen, der ihn an der Erfüllung seines Versprechens hindere. Obgleich keiner der leidenschaftlichsten Liebhaber, war er doch einer der pünktlichsten Menschen, und es schien ihm äußerst viel daran zu liegen, daß diese Sendung schnell und gehörig ausgerichtet werde. „Geschieht dieß nicht," sagte er: „so schlafe ich nicht ruhig in meinem Grabe!" Er wiederholte diese letzteren Worte mit besonderer Feierlichkeit. Eine, in einem so bedeutsamen Augenblicke gethane Bitte mußte auf das Schleunigste erfüllt werden. Starkenfaust suchte den Grafen zu beruhigen, versprach, seinen Wünschen getreulich nachzukommen, und gab ihm seine Hand zum Pfande. Der Sterbende drückte sie, in dankbarer Anerkennung, verfiel aber bald in Geistesabwesenheit — sprach von seiner Braut — seiner Verbindung — seinem gegebenen

Worte befahl, daß man ihm sein Pferd bringen solle, damit er nach dem Schlosse von Landshort reiten könne, und gab in dem Augenblicke seinen Geist auf, wo er sich in den Sattel zu schwingen glaubte.

Starkenfaust weihte dem frühzeitigen Tode seines Waffengefährten einen Seufzer und eine männliche Thräne, und dachte dann über den bedenklichen Auftrag nach, den er auszurichten übernommen hatte. Sein Herz war ihm schwer, und seinen Kopf durchkreuzten manche Bedenklichkeiten, denn er sollte, ein ungebetener Gast, unter feindlich gesinnten Leuten, mit einer Nachricht erscheinen, die allen ihren Frohsinn ersticken und ihre Hoffnungen vereiteln mußte. Indeß regte sich bei ihm doch ein Gefühl von Neugierde, die weitberühmte Schönheit von Katzenellenbogen zu sehen, die den Augen der Welt so sorgsam entzogen wurde; denn er war ein leidenschaftlicher Bewunderer des schönen Geschlechts, und es lag in seinem Charakter eine Hinneigung zum Außerordentlichen und ein Unternehmungsgeist, die ihm ein großes Gefallen an jedem Abenteuer einflößten.

Vor seiner Abreise nahm er mit der heiligen Brüderschaft des Klosters die nöthige Abrede wegen des Begräbnisses seines Freundes, der in der Ka-

thedrale zu Würzburg neben seinen erlauchten Verwandten beigesetzt werden sollte. Das trauernde Gefolge des Grafen übernahm die Aufsicht über seine irdischen Ueberbleibsel.

Es ist itzt hohe Zeit, zu der alten Familie von Katzenellenbogen zurückzukehren, welche mit Ungeduld auf den Gast, und, mit noch größerem Verlangen, auf das Mittagsessen wartete, so wie zu dem würdigen kleinen Baron, den wir auf dem Wartthurm verließen.

Die Nacht brach an, aber kein Gast erschien. In Verzweiflung stieg der Baron vom Thurme herab. Das Gastmahl, welches von Stunde zu Stunde verzögert worden war, konnte itzt nicht länger verschoben werden. Die Speisen waren bereits halb verdorben, der Koch in Todesangst, und die ganze Hausgenossenschaft sah aus, wie eine durch Hunger zur Uebergabe gebrachte Besatzung. Der Baron sah sich itzt nothgedrungen, den Befehl zum Beginnen des Festes, ohne den erwarteten Gast, zu geben. Alle setzten sich, und man war so eben im Begriff zu speisen, als der Klang eines Hornes von Außen die Ankunft eines Fremden meldete. Ein zweiter langhin hallender Ton erfüllte den Hof der alten Burg, und wurde von dem Thurmwart beantwortet. Der Baron eilte, seinen künftigen Schwiegersohn zu empfangen.

Die Zugbrücke war herabgelassen und der Fremde hielt vor dem Thore. Es war ein schlanker, stattlicher Ritter auf einem schwarzen Rosse. Sein Gesicht war bleich, aber er hatte ein strahlendes, schwärmerisches Auge, und eine Miene, in der eine gewisse edle Schwermuth lag. Der Baron fühlte sich etwas beleidigt, daß er so einfach und allein daher gekommen sey; das Gefühl seiner Würde war gekränkt, und er glaubte in dieser Art der Erscheinung etwas zu bemerken, das einen Mangel an gehöriger Ehrfurcht bei dieser wichtigen Gelegenheit und gegen die bedeutende Familie verrieth, mit welcher der Bräutigam sich verbinden sollte. Er beruhigte sich indeß mit der Betrachtung, daß es jugendliche Ungeduld gewesen sey, welche ihn vermocht habe, seinem Gefolge voraus zu eilen.

„Es thut mir leid", sagte der Fremde: „so zur ungelegenen Zeit —"

Hier unterbrach ihn der Baron mit einer Flut von Complimenten und Begrüßungsworten, denn, die Wahrheit zu sagen, bildete er sich auf seine Höflichkeit und Beredsamkeit nicht wenig ein. Der Fremde versuchte ein oder zwei Mal, den Strom seiner Rede zu hemmen, allein vergebens; er neigte also den Kopf, und ließ ihn vorüberrauschen. In dem Augenblicke, wo der Baron eine kleine Pause

machte, waren sie im innern Schloßhofe angekommen, und der Fremde wollte so eben wieder anfangen zu reden, als er abermals durch die Erscheinung der weiblichen Mitglieder der Familie unterbrochen wurde, welche die zögernde und erröthende Braut herbeiführten. Er blickte diese einen Augenblick wie ein Verzückter an, und es schien, als ob seine ganze Seele sich in diesen einzigen Blick ergösse und auf der lieblichen Form verweile. Eine von den Basen flüsterte ihr etwas ins Ohr; sie machte einen Versuch zu sprechen; ihr feuchtes, blaues Auge erhob sich furchtsam; sie warf einen forschenden Blick auf den Fremden, und schlug es wieder nieder. Die Worte erstarrten ihr auf den Lippen, allein ein sanftes Lächeln umschwebte diese, und das Grübchen in ihrem Kinn zeigte, daß ihr Blick nicht unbefriedigt geblieben sey. Einem Mädchen von achtzehn Jahren, voll Empfindung von Liebe und Heirath, mußte ein solcher Cavalier allerdings gefallen.

Der Gast war spät angekommen, und alles weitere Reden würde mithin unzeitig gewesen seyn. Der Baron entschied daher ganz kurz, daß alle weitere Unterredungen bis auf morgen verbleiben sollten, und ging voran zu dem noch unberührten Gastmahl.

Dieß ward in dem großen Rittersaal der Burg

aufgetragen. An den Wänden hingen die Bilder der Helden aus dem Hause Katzenellenbogen, und die Siegeszeichen, welche sie auf dem Felde der Ehre und bei der Jagd davongetragen. Zerhackte Panzerhemden, gesplitterte Turnierlanzen und zerrissene Banner waren mit der Beute der Jagd vermischt. Wolfsrachen und Eberhauer blinkten furchtbar zwischen Armbrüsten und Streitäxten hindurch, und ein gewaltiges Hirschgeweih ward unmittelbar über dem Haupte des jugendlichen Bräutigams sichtbar.

Der Cavalier gab auf die Gesellschaft oder das Mahl selbst nur wenig Acht. Er genoß fast nichts, sondern schien allein in Bewunderung seiner Braut versunken zu seyn. Er sprach so leise mit ihr, daß man nichts von dem, was er sagte, verstehen konnte, — die Sprache der Liebe ist immer leise; aber wo giebt es ein weibliches Ohr, das nicht das leiseste Flüstern derselben auffaßte? Es lag ein Gemisch von Zärtlichkeit und Ernst in seiner Art und Weise, das auf die junge Dame einen mächtigen Einfluß zu haben schien. Während sie mit gespannter Aufmerksamkeit zu hören schien, kam und wich ihre Gesichtsfarbe. Zuweilen antwortete sie erröthend, und wenn sich sein Auge von ihr abwandte, warf sie einen verstohlenen Blick auf sein romantisches Gesicht, und ein leichter Seufzer zärtlicher Zufrieden-

heit entschlüpfte ihren Lippen. Es war klar, daß das junge Paar ganz in einander verliebt war; die Basen, tief in die Geheimnisse des Herzens eingeweiht, erklärten, daß Beide bei dem ersten Blick Feuer gefangen hätten.

Das Fest währte in großer Lust, oder doch wenigstens mit großem Geräusche, fort, denn die Gäste waren sämmtlich mit der Eßlust gesegnet, welche von leichten Börsen und Bergluft unzertrennlich ist. Der Baron erzählte seine besten und längsten Geschichten, und nie hatte er sie so gut oder mit so sichtbarer Wirkung erzählt. War irgend etwas Wunderbares darin, so waren seine Zuhörer ganz voll Erstaunen, und gab es irgend etwas zu lachen, so lachten sie gewiß zur rechten Zeit. Der Baron hielt es freilich wie die großen Leute überhaupt, d. h. er machte immer nur sehr schale Scherze; allein jeder derselben war mit einem vollen Glase vortrefflichen Hochheimers gewürzt, und selbst ein schwerfälliger Scherz wird, mit gutem alten Wein vorgesetzt, an Jemandes eigener Tafel unwiderstehlich. Aermere und schlauere Witzlinge sagten Manches, das sich nur etwa bei ähnlichen Gelegenheiten wiederholen lassen dürfte. Den Frauen ward Manches in die Ohren geflüstert, worüber sie, bei unterdrücktem Lachen, beinahe ersticken wollten, und ein armer,

aber lustiger, dickköpfiger Vetter des Barons sang ein paar Lieder, bei denen sich die Basen durchaus die Fächer vorhalten mußten.

Bei allem diesen lustigen Treiben behauptete der fremde Gast einen höchst sonderbaren und unzeitigen Ernst. Je tiefer es in die Nacht ging, desto düsterer ward seine Miene, und selbst die Scherze des Barons schienen, sonderbar genug, ihn nur noch schwermüthiger zu machen. Zuweilen war er in Gedanken verloren, zu anderer Zeit aber deutete das verstörte, rastlose Umherirren seines Auges auf ein sehr bewegtes Gemüth. Seine Unterhaltung mit der Braut ward immer ernster und geheimnißvoller; ihr heiteres Auge bewölkte sich, und ein leises Zittern schien ihre zarten Glieder zu durchzucken.

Alles dieß konnte der Aufmerksamkeit der Gesellschaft nicht entgehen. Die Fröhlichkeit ward durch die unerklärliche Düsterkeit des Bräutigams erstickt; diese steckte an; man flüsterte mit einander und warf sich Blicke zu, die von Achselzucken und zweifelhaftem Kopfschütteln begleitet waren. Gesang und Lachen erstarben nach und nach, es entstanden gewaltige Pausen in der Unterhaltung, und diesen folgten endlich phantastische Erzählungen und Legenden von übernatürlichen Dingen. Eine traurige Geschichte drängte die andere, und der Baron

brachte die Damen beinahe zu Krämpfen durch die Geschichte von dem gespenstischen Reiter, der die schöne Leonore entführte; eine schreckliche, aber wahre Geschichte, welche seitdem in vortreffliche Verse gebracht worden ist, und an die alle Welt glaubt.

Der Bräutigam hörte diese Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit an. Er hielt seine Augen fest auf den Baron geheftet, begann, als die Geschichte zu Ende ging, allgemach von seinem Sitze aufzustehen, und ward immer größer und größer, bis er, in des Barons Augen, beinahe Riesengröße zu erreichen schien. In dem Augenblicke, wo die Erzählung geendigt war, stieß er einen tiefen Seufzer aus, und nahm von der Gesellschaft feierlich Abschied. Alles war erstaunt; der Baron aber wie vom Donner gerührt.

Wie! sagte er, um Mitternacht wolle er das Schloß verlassen? Alles sey zu seinem Hierbleiben eingerichtet, und ein Gemach für ihn bereit, wenn er sich zurückzuziehen wünsche.

Der Fremde schüttelte düster und geheimnißvoll den Kopf: „ich muß mich diese Nacht in einem ganz andern Gemache betten!"

Es lag etwas in dieser Antwort und in dem Tone, womit sie gegeben wurde, was des Barons

Herz erbeben machte, allein er faßte sich und wiederholte seine gastfreundliche Einladung. Der Fremde schüttelte schweigend, aber entscheidend, den Kopf bei jedem Anerbieten, winkte der Gesellschaft ein Lebewohl zu, und schritt langsam aus der Halle. Die Basen waren wie versteinert, die Braut hing den Kopf, und eine Thräne schlich sich in ihr Auge.

Der Baron folgte dem Fremden in den großen Hof des Schlosses, wo das schwarze Streitroß, mit dem Fuße scharrend und voll Ungeduld schnaubend, stand. Als sie das Portal erreicht hatten, dessen tiefer Bogen durch ein Feuerbecken nur schwach erhellt wurde, blieb der Fremde stehen, und redete den Baron mit einer hohlen Stimme an, welche in dem Gewölbe nur noch grabähnlicher klang. „Itzt, da wir allein sind", sagte er: „will ich Euch die Ursach meines Weggehens mittheilen. Ich habe eine feierliche, unauflösliche Verpflichtung —"

Und könnt Ihr nicht, sagte der Baron: irgend Jemanden an eurer Stelle senden?

„Sie läßt keinen Stellvertreter zu — ich muß in eigener Person erscheinen — ich muß noch nach der Kathedrale von Würzburg."

Ganz recht, sagte der Baron, indem er sich ein Herz faßte: aber erst morgen — morgen sollt Ihr eure Braut dahin führen.

„Nein! nein!" erwiederte der Fremde, mit zehnfacher Feierlichkeit: „ich kann keine Braut führen! die Würmer, die Würmer erwarten mich! ich bin todt — Räuber haben mich erschlagen — mein Körper liegt in Würzburg — um Mitternacht soll ich zur Erde bestattet werden — das Grab erwartet mich — ich muß mich pünktlich einstellen!"

Mit diesen Worten schwang er sich auf sein schwarzes Streitroß, sprengte über die Zugbrücke, und das Geklapper der Hufe verscholl im Pfeifen des Abendwindes.

Der Baron kehrte, in der äußersten Bestürzung, in den Saal zurück, und erzählte das Vorgefallene. Zwei Damen fielen sogleich in Ohnmacht, und anderen ward übel bei dem Gedanken, mit einem Gespenst an einer Tafel gespeist zu haben. Einige meinten, es sey der wilde Jäger gewesen; Andere sprachen von Berg- oder Waldgeistern und anderen überirdischen Wesen. Einer von den armen Verwandten wagte es, die Meinung zu äußern, daß das Ganze wol ein auf sein Entkommen berechneter Scherz des jungen Cavaliers gewesen seyn möge, und daß selbst das Ernste desselben mit dem finstern Wesen des Mannes zusammenpasse. Allein diese Aeußerung machte den Unwillen der ganzen Gesellschaft, und besonders den des Barons rege, der ihn geradezu

wie einen Ungläubigen behandelte, so daß er eilen mußte, seine Ketzerei abzuschwören und sich an die wahren Gläubigen anzuschließen.

Welche Zweifel man aber auch an der Wahrheit der Katastrophe gehabt haben mochte, so wurden sie am folgenden Tage durch die, auf regelmäßigem Wege anlangenden Nachrichten, vollkommen widerlegt, welche die Bestätigung der Ermordung des jungen Grafen und seiner Beisetzung in der Kathedrale von Würzburg enthielten.

Man kann sich leicht denken, welchen gewaltigen Eindruck diese Nachricht im Schlosse hervorbringen mußte. Der Baron verschloß sich in sein Zimmer, und die Gäste, welche hergekommen waren, sich mit ihm zu freuen, konnten ihn doch nicht wohl in den Stunden der Trübsal verlassen. Sie wandelten daher auf den Höfen umher, oder versammelten sich, in kleinen Haufen, im Saale, schüttelten die Köpfe oder zuckten die Achseln über das Unglück, das einen so guten Mann betroffen habe, und aßen und tranken mehr als je, um sich bei gutem Muthe zu erhalten. Am bedaurungswürdigsten war aber die Lage der Braut. Einen Gatten verloren zu haben, ehe sie ihn nur einmal umarmt — und solch einen Gatten! War er als Geist schon so edel und ange-

nehm, wie mußte er nicht im Leben gewesen seyn! — Sie erfüllte das Haus mit ihren Klagen.

In der zweiten Nacht ihres Wittwenthums hatte sie sich in ihr Zimmer zurückgezogen, begleitet von einer ihrer Basen, welche darauf bestand, mit ihr in Einem Gemache zu schlafen. Die Base, eine der besten Geistergeschichten-Erzählerinnen in Deutschland, hatte gerade eine ihrer längsten aufgetischt, und war mitten in derselben eingeschlafen. Das Zimmer lag von allen übrigen entfernt, und hatte die Aussicht auf einen kleinen Garten. Die Nichte lag gedankenvoll auf ihrem Lager, auf die Strahlen des aufgehenden Mondes hinblickend, wie sie auf den Blättern einer Espe zitterten, die vor dem Fenster stand. Die Schloßuhr hatte so eben die Stunde der Mitternacht verkündigt, als eine sanfte Musik aus dem Garten herauf ertönte. Sie sprang eilig aus dem Bett und trat leise an das Fenster. Eine schlanke Gestalt stand im Schatten der Bäume. Als sie den Kopf erhob, fiel ein Strahl des Mondlichts auf ihr Gesicht. Himmel und Erde! es war der Geister-Bräutigam! In diesem Augenblick hörte sie einen lauten Schrei hinter sich, und ihre Base, die von der Musik erwacht, und ihr stillschweigend nach dem Fenster gefolgt war, fiel ihr

in die Arme. Als sie wieder hinblickte, war das Gespenst verschwunden.

Von den beiden Frauenzimmern war die Base am meisten außer sich, und kaum zu beruhigen. Was die junge Dame betraf, so war selbst mit dem Geiste ihres Geliebten noch Etwas verknüpft, das für sie etwas Erfreuliches hatte. Die Base erklärte, daß sie nie wieder in diesem Zimmer schlafen, die Nichte dagegen steif und fest, daß sie nie in einem andern schlafen würde. Natürlich mußte sie nun allein bleiben; vorher ließ sie sich aber von der Base das feierliche Versprechen geben, die Geschichte von dem Geiste Niemanden zu erzählen, damit ihr nicht der einzige, traurige, ihr auf Erden gebliebene Trost geraubt würde, das Zimmer zu bewohnen, in dessen Nähe ihr Geliebter, als Schutzgeist, umherzuwandeln scheine.

Es ist ungewiß, wie lange die gute alte Dame dieß Geheimniß bewahrt haben würde, denn sie liebte sehr, wunderbare Begebenheiten zu erzählen, und es liegt immer ein stiller Triumph darin, der Erste zu seyn, der eine schauderhafte Geschichte vorträgt; man führt es indessen in der Gegend noch immer als ein merkwürdiges Beispiel weiblicher Verschwiegenheit an, daß sie das Geheimniß eine volle Woche bewahrte, nach deren Verlauf sie alles weiteren

Zwanges durch eine Nachricht überhoben wurde, welche des Morgens beim Frühstück gebracht ward; nämlich, daß die junge Dame — nirgends zu finden sey. Ihr Zimmer war leer — ihr Bett unberührt — das Fenster war offen und der Vogel davongeflogen.

Von der Verwunderung und dem Schrecken, welche diese Nachricht erregte, können sich nur Diejenigen einen Begriff machen, welche den Eindruck betrachtet haben, den das Unglück eines großen Mannes unter seinen Freunden hervorzubringen pflegt. Selbst die armen Verwandten ließen Messer und Gabel einen Augenblick ruhen; auf einmal aber rang die Base, die bis dahin starr dagestanden hatte, die Hände und kreischte: „das Gespenst! das Gespenst hat sie entführt!"

Mit wenigen Worten erzählte sie nun den furchtbaren Auftritt im Garten, und schloß mit der Behauptung, daß das Gespenst seine Braut davongeführt haben müsse. Zwei von den Bedienten bestätigten dieß, denn sie sagten aus, das Geklapper von Pferdehufen den Berg hinab, um Mitternacht gehört zu haben, und zweifelten nicht, daß es das Gespenst auf seinem schwarzen Rosse gewesen, das seine Braut zum Grabe hinweggeschleppt habe.

Welche traurige Lage für den armen Baron!

welche herzzerreißende Betrachtungen mußten sich nicht einem liebenden Vater und einem Gliede der großen Familie von Katzenellenbogen aufdringen! Seine einzige Tochter verschloß entweder das Grab, oder er hatte itzt irgend einen Waldgeist zum Schwiegersohn, und konnte erwarten, dereinst einen ganzen Haufen Geisterenkel zu haben. Wie gewöhnlich machte ihn dieß alles rein verwirrt, und das ganze Schloß gerieth darüber in Aufruhr und Bewegung. Alle männliche Bedienten mußten aufsitzen und jeden Weg und Steg im Odenwalde durchstreifen; der Baron selbst hatte so eben seine Reisestiefeln angezogen, seinen Degen umgegürtet, und war im Begriff, sein Roß zu besteigen, um ebenfalls auf Nachforschung auszugehen, als eine neue Erscheinung der Sache eine andere Wendung gab. Man sah eine Dame sich dem Schlosse nähern, die auf einem Zelter ritt, und von einem Cavalier zu Pferde begleitet wurde. Sie sprengte zum Thore hinauf, stieg vom Pferde, warf sich zu den Füßen des Barons und umfaßte seine Kniee. Es war seine verlorene Tochter, und ihr Gefährte — der Geister-Bräutigam! Der Baron konnte vor Erstaunen nicht zu sich kommen; er sah bald seine Tochter, bald den Geist an, und konnte beinahe seinen Sinnen nicht trauen. Der Letztere hatte sich indeß

sehr zu seinem Vortheil verändert, seitdem er in der Geisterwelt gewesen war. Sein Anzug war glänzend, und seine Gestalt erschien darin im schönsten Ebenmaße; er war nicht mehr bleich und düster, sondern auf seinem schönen Gesichte strahlte der Glanz der Jugend, und Freude funkelte in seinem großen dunkeln Auge.

Das Geheimniß enthüllte sich bald. Der Cavalier (denn die Leser müssen doch alle schon längst gemerkt haben, daß es kein Geist war) kündigte sich als den Freiherrn Hermann von Starkenfaust an, erzählte sein Abenteuer mit dem jungen Grafen und wie er nach dem Schlosse geeilt sey, um die schlimme Botschaft zu überbringen. Die Beredsamkeit des Barons habe indessen jeden seiner Versuche, seine Geschichte zu erzählen, vereitelt. Der Anblick der Braut habe ihn so ganz bezaubert, daß, um einige Stunden in ihrer Nähe zuzubringen, er stillschweigend den Irrthum habe fortdauern lassen. Er habe jedoch nicht gewußt, wie er sich auf eine anständige Art zurückziehen solle, bis des Barons Geistergeschichten ihn auf den Gedanken gebracht, auf eine ähnliche ungewöhnliche Weise zu verschwinden. Die angeerbte Feindschaft der Familien erwägend, habe er seine Besuche heimlich wiederholt — sich im Garten unter dem Fenster der jungen Dame sehen

lassen — geworben — ihre Zustimmung erhalten — sie im Triumph davon geführt — und sey itzt — ihr Gatte.

Unter anderen Umständen würde der Baron unerbittlich gewesen seyn, denn er hielt sehr auf väterliches Ansehn, und verfocht Familienfehden mit gehöriger Hartnäckigkeit; allein er liebte seine Tochter und hatte sie für verloren gehalten, freute sich, sie wieder lebend zu finden, und ihr Gatte war, wenn gleich aus einem feindlichen Hause, doch kein Gespenst. Es lag allerdings in dem Scherz, den der Ritter mit ihm getrieben, sich gegen ihn für einen Todten auszugeben, etwas, das mit seinen Begriffen von strenger Wahrheitsliebe nicht so recht zusammenpassen wollte; allein mehrere alte anwesende Freunde, welche mit im Kriege gewesen waren, versicherten ihn, daß in der Liebe sich jede Kriegslist entschuldigen lasse, und daß der Cavalier um so mehr dazu berechtigt gewesen sey, diese zu brauchen, da er kürzlich gedient habe.

Alles ward daher auf das Beste ausgeglichen. Der Baron verzieh dem jungen Paare auf der Stelle. Die Festlichkeiten auf dem Schlosse begannen auf's Neue, die armen Verwandten überhäuften den wackern, großmüthigen und — reichen Vetter mit Liebe und Wohlwollen; die Basen ärgerten

sich

sich allerdings etwas darüber, daß ihr System der strengen Abgeschiedenheit und des leidenden Gehorsams sich so schlecht bewährt habe, schrieben aber den Erfolg dem Umstande zu, daß sie die Fenster nicht vergittern lassen. Eine von ihnen fühlte sich besonders gekränkt, daß ihre wunderbare Geschichte durch die Auflösung so ganz verdorben, und das einzige Gespenst, das sie in ihrem Leben gesehen, ein unechtes gewesen sey, womit aber die Nichte desto mehr zufrieden zu seyn schien — und so endigt die Geschichte.

Die Westminster-Abtei.

Wenn ich es, tief erstaunt, beschaut,
Wie dort, in Westminster, sie sind geschaart,
Im Denkmal groß, von Erz, von Stein erbaut,
Die Fürsten und die Edlen aller Art;
Seh' ich nicht da den Adel neu gestaltet,
Ganz ohne Dünkel, Stolz und Pracht,
Die Majestät, die harmlos ruhig waltet;
Von allem Prunk entblößt und ird'scher Macht?
Und wie ein Spielwerk, ein bemalter Stein,
Die ruhig stillen Geister nun vergnügt,
Die jene ganze Welt, der Schauplatz für ihr Seyn,
Zufrieden nicht gemacht und ihrem Durst genügt?
Das Leben ist ein Glück, vom Froste nur erzeugt,
Und Tod der Thau, dem unser Hochmuth weicht.

Christolero's Epigramme von T. B. 1598.

An einem der ruhigen und etwas schwermüthigen Tage in der späteren Hälfte des Herbstes, wo die Morgen- und Abendschatten sich beinahe vermählen und eine gewisse Düsterkeit über das hinscheidende Jahr verbreiten, brachte ich mehrere Stunden mit einer Wanderung durch die Westminster-Abtei zu. Es lag in der Jahreszeit etwas, das mit der trüben

Pracht des alten Gebäudes übereinstimmte, und als ich über die Schwelle desselben schritt, so schien es mir, als träte ich in das Gebiet des Alterthums zurück, und verlöre mich in den Schatten früherer Jahrhunderte.

Ich trat von dem einen Hofe der Westminster-Schule durch einen langen, niedrigen, gewölbten Gang ein, der beinahe wie ein unterirdischer aussah, und nur an einer Stelle durch kreisrunde, in die dicken Mauern gebrochene Oeffnungen erleuchtet wird. Aus diesem finstern Gang hatte ich eine entfernte Aussicht auf die Kreuzgänge, wo ich die Gestalt eines alten Kirchendieners, in seinem schwarzen Mantel, unter den düsteren Gewölben, wie ein Gespenst aus einem der benachbarten Gräber, sich dahinbewegen sah. Der Zugang zur Abtei durch diese dunkelen mönchischen Ueberbleibsel, bereitet das Gemüth auf feierliche Betrachtungen vor. Die Kreuzgänge haben noch immer etwas von der Ruhe und Abgeschiedenheit früherer Tage an sich. Die grauen Mauern haben durch die Feuchtigkeit ihre Farbe verloren, und verfallen vor Alter. Die Inschriften der Grabmale sind mit einer Decke von weißlichem Moose überwebt, das die Todtenköpfe und andere Sinnbilder des Grabes dem Anblick ganz entzogen hat. Die reiche Bildhauerbeit an

den Bogen hat ihre Schärfe verloren, die Rosen, womit die Schlußsteine verziert waren, ihre blattreiche Schönheit; Alles trägt die Spuren der allmähligen Zerstörung der Zeit, welche dennoch selbst in ihrem Verfall etwas Rührendes und Angenehmes hat.

Die Sonne warf einen gelben, herbstlichen Strahl auf das Viereck, außerhalb dieser Kreuzgänge, beleuchtete einen dürftigen Rasenfleck in der Mitte, und erhellte einen Winkel des gewölbten Ganges mit einer Art von staubigem Glanz. Zwischen den Bogengängen hindurch erblickte das Auge zuweilen eine kleine Stelle vom blauen Himmel, oder eine vorüberziehende Wolke, und sah die von der Sonne vergoldeten Zinnen der Abtei sich zu dem Firmament erheben.

Während ich so durch die Kreuzgänge wandelte, zuweilen dieses Gemisch von Herrlichkeit und Verfall betrachtete, und dann wiederum die Inschriften auf den Grabsteinen zu entziffern suchte, welche das Pflaster unter meinen Füßen bildeten, ward mein Auge durch drei, roh in Stein ausgehauene, aber durch die Tritte so mancher Geschlechter beinahe verwischte Gestalten angezogen. Es waren die Bildnisse dreier der früheren Aebte. Die Grabschriften waren gänzlich verwischt, und nur die Na-

men, die man wahrscheinlich in späteren Zeiten aufgefrischt hatte, noch lesbar. (Vitalis Abbas 1082. Gislebertus Crispinus Abbas 1114. und Laurentius Abbas 1176.) Ich blieb eine Zeitlang stehen und dachte über diese zufällig erhaltenen Ueberbleibsel des Alterthums nach, welche, wie Wracke auf dieser entfernten Küste der Zeit geblieben, weiter nichts verkünden, als daß solche Wesen vorhanden waren und dahingegangen sind, und weiter nichts lehren, als die Nichtigkeit des Stolzes, der noch in seiner Asche Ehrenbezeigungen fordern zu können und in einer Inschrift fortzuleben hofft. Noch einige Zeit, und selbst dieses schwache Gedächtniß wird verschwunden seyn, und das Denkmal selbst aufhören, zur Erinnerung zu dienen. Während ich so auf die Grabsteine herabblickte, ward ich durch den Ton der Abteiglocke aufmerksam gemacht, welche von Strebepfeiler zu Strebepfeiler wiederhallte, und in den Kreuzgängen nachtönte. Es ist beinahe erschreckend, diese Mahnung der dahingeschwundenen Zeit unter den Gräbern ertönen und sie das Verflossenseyn einer Stunde ankündigen zu hören, die, wie eine Welle, uns zum Grabe hingespült hat. Ich setzte meinen Spazirgang nach einer Bogenthür fort, welche in das Innere der Abtei ging. Wenn man hineintritt, so macht die

Größe des Gebäudes, mit den Gewölben des Kreuzgangs verglichen, einen gewaltigen Eindruck auf das Gemüth. Das Auge blickt mit Erstaunen auf die gekoppelten Säulen von riesenhaften Verhältnissen, auf die Bogen, welche von ihnen bis zu einer so erstaunlichen Höhe emporsteigen, und auf den Menschen, der an ihren Fußgestellen umhergeht, und, im Vergleich mit dem Werk seiner Hände, selbst zur Unbedeutsamkeit herabgesunken ist. Der weite Raum und die Düsterkeit des Gebäudes bringen ein tiefes und geheimnißvolles Gefühl der Ehrfurcht hervor. Man wandelt bedachtsam und leise umher, als ob man sich fürchte, das heilige Schweigen des Grabes zu unterbrechen, während jeder Fußtritt an den Wänden im Wiederhall hinflüstert, und unter den Gräbern wiederrauscht, um es uns noch fühlbarer zu machen, welche Stille wir unterbrochen haben.

Es scheint, als ob das Gewaltige des Ortes die Seele belaste, und dem Beschauer andeute, eine geräuschlose Ehrfurcht zu beobachten. Wir fühlen, daß wir von den vereinten Gebeinen der großen Männer früherer Zeit umgeben sind, welche die Geschichte mit ihren Thaten und die Erde mit ihrem Ruhme erfüllt haben.

Und doch erregt es beinahe ein Lächeln über das Eitele des menschlichen Ehrgeizes, wenn man sieht,

wie Alle im Staube zusammengedrängt und gepreßt sind, mit welcher Kargheit ein kleiner Winkel, eine finstere Ecke, ein kleiner Fleck Erde Denen zugetheilt wird, die, im Leben, kaum von Königreichen sich befriedigt fanden, und wie manche Gestalten, Formen und Künste angewandt werden, die zufällige Aufmerksamkeit des Vorübergehenden auf sich zu ziehen, und, auf einige wenige kurze Jahre, einen Namen der Vergessenheit zu entreißen, der einst die Gedanken und die Bewunderung der Welt auf Jahrhunderte zu fesseln gedachte.

Ich brachte eine Zeitlang in dem Dichterwinkel *) zu, welcher das Ende eines der Kreuzflügel der Abtei bildet. Die Denkmale sind fast alle einfach, denn das Leben der Gelehrten bietet für den Bildhauer kein weites Feld dar. Shakspeare und Addison hat man Bildsäulen zu ihrem Andenken errichtet; der größere Theil der Verstorbenen aber hat Büsten, Medaillons, und zuweilen bloße Inschriften. Der Einfachheit dieser Andenken ungeachtet, habe ich immer bemerkt, daß die Besucher der Abtei am längsten bei ihnen verweilen. Ein freundliches und angenehmes Gefühl tritt an die Stelle

*) The poets corner. Hier sind die Gräber der berühmtesten Dichter und Schriftsteller Englands dicht beisammen. Auch Händel ist hier begraben. Uebers.

der kalten Neugier oder der unbestimmten Bewunderung, womit sie die glänzenden Denkmale der Großen und der Helden betrachten. Sie verweilen bei diesen wie bei den Gräbern von Freunden und Bekannten, denn es besteht in der That zwischen dem Schriftsteller und dem Leser eine Art von Gemeinschaft. Andere Leute werden der Nachwelt, nur durch die Geschichte bekannt, welche immer schwächer und dunkler wird; dagegen bleibt die Verbindung zwischen dem Schriftsteller und seinen Zeitgenossen beständig neu, lebendig und unmittelbar. Er hat für sie mehr, als für sich selbst gelebt; er hat die ihn umgebenden Genüsse aufgeopfert, und sich den Ergetzlichkeiten des geselligen Lebens entzogen, um desto genauer sich mit entfernten Gemüthern und entfernten Zeiten zu befreunden. Wohl mag die Welt sich seinen Ruhm angelegen seyn lassen, denn er hat ihn nicht durch Gewaltsamkeiten und Blutvergießen, sondern durch die ihr emsig bereiteten Genüsse erworben. Wohl mag die Nachwelt gerecht gegen sein Andenken seyn, denn er hat ihr eine Erbschaft hinterlassen, die nicht aus leeren Namen und hochtönenden Thaten, sondern aus ganzen Schätzen von Weisheit, den hellfunkelnden Edelsteinen der Gedanken und den goldenen Adern der Sprache, besteht.

Aus dem Dichterwinkel setzte ich meine Wanderung nach dem Theile der Abtei fort, welcher die Grabmäler der Könige enthält. Ich wanderte zwischen den Räumen umher, die einst Kapellen waren, itzt aber die Gräber und Denkmale der Großen enthalten. Bei jeder Wendung begegnete ich irgend einem berühmten Namen, oder der Erinnerung an irgend ein, in der Geschichte berühmtes Haus. Wenn das Auge in diese finsteren Kammern des Todes blickt, so stößt es auch auf sonderbare Bildnisse; einige stellen andächtig Betende in Nischen dar, Andere sind auf den Gräbern mit fromm gefalteten Händen ausgestreckt; Krieger in ihrer Rüstung, als ob sie von der Schlacht ausruhten; Prälaten mit Krummstäben und Bischofsmützen, und Edelleute in Staatsgewändern und mit Wappenkronen, als ob sie auf dem Paradebett lägen. Wenn man diese Räume betrachtet, wie sie so dicht bevölkert, und doch so still und öde sind, so scheint es Einem beinahe, als ob man ein Haus in jener fabelhaften Stadt beträte, wo Alles plötzlich in Stein verwandelt worden war.

Ich blieb stehen, um ein Grab zu betrachten, worauf ein Ritter in voller Rüstung lag. An dem einen Arme hatte er einen großen Schild: die Hände waren betend auf die Brust gefaltet, das Gesicht

war beinahe ganz von der Sturmhaube bedeckt und die Beine über einander gelegt, zum Zeichen, daß der Krieger die heiligen Kriege mitgemacht habe. Es war das Grabmal eines Kreuzfahrers, eines der kriegerischen Schwärmer, welche auf eine so seltsame Art die Religion und die Romantik vermischten, und deren Thaten das Verbindungsglied zwischen Thatsache und Dichtung, zwischen Geschichte und Feenmärchen bilden. Es liegt etwas ungemein Malerisches in den Gräbern dieser Abenteurer, wie sie so mit den rohen Wappenschilden und der Gothischen Bildhauerarbeit verziert sind. Sie passen sich zu den alterthümlichen Kapellen, in denen man sie gewöhnlich findet, und wenn man sie betrachtet, so erfüllt sich die Einbildungskraft gern mit der Sagengeschichte, den Romanendichtungen, dem ritterlichen Prunk und Glanz, welchen die Dichtkunst über die Kriege um Christi Grab verbreitet hat. Sie sind die Ueberbleibsel längst vergangener Zeiten, von Wesen, die ganz aus dem Gedächtniß entschwunden sind, von Sitten und Gewohnheiten, mit denen die unsrigen keine Aehnlichkeit haben. Sie sind wie Gegenstände aus einem fremden, weitentfernten Lande, von welchem wir keine genaue Kenntniß haben, und wovon alle unsere Begriffe unbestimmt und märchenhaft sind. Es liegt etwas

ungemein Feierliches und Erhabenes in diesen Bildern auf den Gothischen Grabmälern, die wie im Todesschlafe oder in der bangen Erwartung der Todesstunde ausgestreckt daliegen. Sie machen einen viel tieferen Eindruck als die gezierten Stellungen, die gesuchten Gedanken und die allegorischen Gruppen, welche man auf den neueren Denkmalen in Ueberfluß findet. So hat auch die Trefflichkeit mancher alten Grabschriften auf mich einen ungemein großen Eindruck gemacht. Man hatte in alten Zeiten eine schöne Art, etwas ganz einfach und doch mit großem Stolz zu sagen, und ich kenne keine Grabschrift, aus welcher ein stolzeres Bewußtseyn von Familienwerth und edler Abkunft spräche, als eine, worin von einem adeligen Hause gesagt wird, „daß alle Brüder tapfer und alle Schwestern tugendhaft gewesen wären."

In dem Kreuzflügel, welcher dem Dichterwinkel gegenüber ist, steht ein Denkmal, welches zu den berühmtesten Werken der neuern Kunst gehört, was mir aber eher gräßlich als erhaben zu seyn scheint. Es ist das Grabmal der Mrs. Nightingale, von Roubillac. Der Untersatz des Denkmals erscheint so, als ob seine marmornen Thüren sich öffneten, und ein bekleidetes Gerippe herausträte. Das Gewand fällt von seinen fleischlosen Knochen, in-

dem es seinen Pfeil nach seinem Opfer schleudert. Sie sinkt in die Arme ihres erschreckten Gatten, der, vergebens und halb außer sich, den Streich abwenden zu wollen scheint. Das Ganze ist mit furchtbarer Wahrheit und Lebendigkeit ausgeführt; man glaubt beinahe das kreischende Triumphgeschrei zu hören, welches aus dem geöffneten Rachen des Gespenstes ertönt. Warum sollen wir aber den Tod mit unnützen Schrecken zu umgeben, und Gräßlichkeiten um das Grab Derer, die wir lieben, zu verbreiten suchen? Das Grab müßte mit allem dem umgeben werden, was Zärtlichkeit und Verehrung für die Todten einflößen, oder die Lebenden für die Tugend gewinnen kann. Es ist nicht ein Ort, wo Ekel und Abscheu wohnt, sondern für den Schmerz und das Nachdenken geeignet.

Während man so in diesen düsteren Gewölben und schweigenden Kreuzgängen umherwandert, und die Gedenkzeichen der Todten genauer betrachtet, erreicht zuweilen der Ton des geschäftigen Daseyns von Außen das Ohr, das Rollen eines vorüberfahrenden Wagens, das Gemurmel der Menge, oder vielleicht das leichtsinnige Lachen des Vergnügens. Der Gegensatz ist, mit der Todtenstille umher zusammengehalten, auffallend, und es bringt einen eigenthümlichen Eindruck auf das Gefühl hervor,

wenn man, in den Mauern des Grabes, das Wallen des thätigen Lebens so dahinfließen, und daran anschlagen hört.

Ich fuhr fort, auf diese Weise von Grab zu Grabe, und von Kapelle zu Kapelle zu gehen. Der Tag nahm allmählig ab; die fernen Tritte Derer, die um die Abtei her spaziren gingen, wurden immer einzelner und einzelner; die sanft tönende Glocke rief zum Abendgebet, und ich sah in der Entfernung die Chorknaben in ihren weißen Chorhemden, durch den Kreuzgang ziehen und den Chor betreten. Ich stand vor dem Eingange zu Heinrich des Siebenten Kapelle. Eine Treppe führte, unter einem tiefen und düstern, aber prächtigen Bogen, hinauf. Große metallene Thore, reich verziert und schön gearbeitet, drehen sich schwerfällig auf ihren Angeln, als ob sie stolz es nicht zugeben wollten, daß die Füße gewöhnlicher Sterblichen dieses prunkvollste aller Gräber beträten.

Wenn man hineintritt, so wird das Auge von der Pracht der Architectur und der kunstvollen Schönheit der ins Einzelne gehenden Bildhauerarbeit geblendet. Selbst die Mauern sind zu fortlaufenden Zierrathen geworden, mit Bildhauerarbeit ausgelegt, und Nischen darin ausgehauen, in welchen Bildsäulen von Heiligen und Märtyrern stehen. Der

Stein scheint, durch die geschickte Arbeit des Meissels, seine ganze Schwere und Dichtigkeit verloren zu haben, wie durch Zauberkraft frei da zu hangen, und die reich verzierte Decke mit der wunderbaren Regelmäßigkeit und luftigen Sicherheit eines Spinngewebes ausgeführt zu seyn.

An den Seiten der Kapelle sind die hohen Kirchstühle der Ritter vom Bathorden, sehr reich aus Eichenholz, obgleich mit den abenteuerlichen Verzierungen der Gothischen Architectur, geschnitzt. Oben auf den Kirchstühlen sind die Helme und Helmzierden der Ritter, mit ihren Scherpen und Schwertern, angebracht, und über diesen hangen ihre Banner mit den Wappen in Farben darin, wobei das Gold, Purpur und Hochroth gegen die alte graue Bildhauerarbeit der Decke sonderbar absticht. Mitten in diesem großen Mausoleum steht das Grab seines Stifters, mit seinem Bilde und dem seiner Gemahlin, Beide auf einem prachtvollen Grabe ausgestreckt liegend vorgestellt; das Ganze ist von einem herrlich gearbeiteten metallenen Gitter umgeben.

Es liegt eine traurige Starrheit in dieser Pracht; dieser seltsamen Mischung von Gräbern und Siegeszeichen, diesen Sinnbildern des lebenden und aufstrebenden Ehrgeizes dicht neben Denkmalen, welche den Staub und die Vergessenheit andeuten, worin

Alles über kurz oder lang sich auflösen muß. Nichts flößt dem Geist ein tieferes Gefühl der Verlassenheit ein, als wenn man den schweigenden und verlassenen Schauplatz früheren Lebens und Prunkes betritt. Indem ich die leeren Stühle der Ritter, ihrer Waffenträger und die Reihen der bestaubten, doch prächtigen Banner betrachtete, welche einst vor ihnen hergetragen wurden, rief meine Einbildungskraft mir den Augenblick zurück, wo diese Halle einst von der Tapferkeit und Schönheit des Landes erglänzte, wo sie von dem Prunk der Juwelen der Vornehmen und von kriegerischem Pomp strahlte, wo die Fußtritte so Mancher und das Gesumme der bewundernden Menge sie belebten. Alles dieß war vorüber; die Todesstille hat sich wiederum des Ortes bemeistert, und wurde nur zuweilen von dem Zirpen der Vögel unterbrochen, die sich in die Kapelle verirrt und ihre Nester in den Friesen und Fahnen gebaut hatten; — sichere Anzeichen der Einsamkeit und Verlassenheit.

Als ich die Namen las, welche auf den Bannern standen, fand ich, daß sie Leuten angehörten, welche weit und breit in der Welt zerstreut sind. Einige davon wogten auf entfernten Meeren umher, Andere standen in entfernten Ländern unter den Waffen, noch Andere nahmen an den geschäftigen

Intriguen an Höfen und in Kabinetten Antheil, und Alle suchten noch eine Auszeichnung mehr in diesem Wohnsitze der Schattenehren zu erhalten — die traurige Belohnung eines Grabdenkmals.

Zwei kleine Seitengänge neben dieser Kapelle geben ein rührendes Beispiel von der Gleichheit, welche das Grab hervorbringt, das den Unterdrücker auf eine Stufe mit dem Unterdrückten stellt, und den Staub der bittersten Feinde mit einander vermischt. In einem ist das Grabmal der stolzen Elisabeth, in dem andern das ihres Opfers, der liebenswürdigen und unglücklichen Maria. Es vergeht keine Stunde des Tages, wo nicht irgend ein Ausruf des Mitleids über das Schicksal der Letztern, mit dem des Unwillens über ihre Unterdrückerin, hier gehört wird. Die Mauern von Elisabeth's Grab hallen fordauernd von den Seufzern der Theilnahme wieder, welche am Grabe ihrer Nebenbuhlerin erschallen.

Eine ganz eigenthümliche Schwermuth ruht auf dem Seitengange, wo Maria begraben ist. Das Licht fällt spärlich durch die von Staub verfinsterten Fenster herein. Der größere Theil des Platzes liegt in tiefem Schatten, und die Mauern sind von der Zeit und dem Wetter gefärbt und verdunkelt. Eine marmorne Bildsäule der Maria liegt auf dem

Grabe, das rundum mit einem eisernen, sehr zerfressenen Gitter umgeben ist, auf welchem das Sinnbild ihres Reichs — die Distel, angebracht ist. Ich war vom Umhergehen ermüdet, setzte mich deshalb neben dem Denkmal nieder, und dachte über das bewegte und verhängnißvolle Leben der armen Maria nach.

Der Ton der einzelnen Fußtritte in der Gegend der Abtei war verhallt. Nur dann und wann konnte ich in der Entfernung die Stimme des Priesters hören, der das Abendgebet herlas, und die schwachen Responsen des Chors. Diese hörten eine Zeitlang auf, und nun war Alles still. Die Stille, die Einsamkeit und Dunkelheit, welche allmählig rund umher sich zu verbreiten anfingen, gaben dem Orte einen großartigern und feierlichern Anstrich:

Denn in dem stillen Grabe spricht man nie:
Kein Freudestritt, der Liebe Stimme nicht,
Des Vaters Rathschlag nicht — nichts wird gehört,
Denn es giebt nichts, als ein Vergessen nur,
Staub und ein endlos Dunkel.

Plötzlich schlugen die tiefen Töne der Orgel an mein Ohr, die mit doppelter und abermals doppelter Kraft erschollen, und sich gleichsam in großen Wogen des Klanges daherwälzten. Wie trefflich stimmt ihre Kraft und Größe mit diesem mächtigen Gebäude zusammen! Mit welchem Prunk schwellen

sie in seinen gewaltigen Gewölben an, verbreiten ihre erhabenen Harmonien durch diese Höhlen des Todes, und machen das stille Grab klangreich! — Itzt steigen diese Töne in triumphirendem Zuströmen, erheben ihre wohlzusammenstimmenden Laute immer höher und höher, und thürmen Ton auf Ton. — Itzt hören sie auf, und die sanften Stimmen der Chorsänger vereinigen sich zu lieblichen Wellen der Melodie; sie steigen empor und schwirren an der Decke hin, und scheinen in diesen hohen Gewölben wie die reinen Lüfte des Himmels umherzuspielen. Und abermals erhebt die Orgel ihren alles durchdringenden Donner, drängt die Luft zum Klange zusammen, und wälzt ihn fort auf die Seele. — Welche langgezogenen Halte! welche feierlich dahinströmenden Wohllaute! Itzt wird sie immer kräftiger und mächtiger; sie erfüllt das gewaltige Gebäude, und scheint die Mauern zerreißen zu wollen; das Ohr wird betäubt — die Sinne sind überwältigt. Und itzt schwingt sie sich in vollem Jubelton empor — erhebt sich von der Erde zum Himmel — die Seele selbst scheint, davon getragen auf dieser reißenden Flut des Wohllauts, himmelan zu eilen!

Ich saß eine Zeitlang da, in die Art von Nachdenken verloren, in welche eine Musik sehr oft

Jemanden versetzt. Die Abendschatten verdunkelten sich allmählig um mich her; die Denkmale überzogen sich mit einer immer dunkelern Färbung, und der entfernte abermalige Ton der Glocke deutete den schwindenden Tag an.

Ich stand auf und schickte mich an, die Abtei zu verlassen. Als ich die Stufen hinabstieg, welche in das eigentliche Schiff des Gebäudes führen, fielen meine Augen auf den Schrein Eduard's des Bekenners, und ich stieg die kleine Treppe hinan, welche zu demselben führt, um von dort aus eines allgemeinen Ueberblicks über diese Wildniß von Gräbern zu genießen.

Der Schrein steht auf einer Art von Platform, und dicht darum her sind die Gräber mehrerer Könige und Königinnen. Von dieser Höhe blickt das Auge, zwischen Pfeilern und Grabtrophäen hindurch, auf die Kapellen und die Räume hinunter, die mit Gräbern angefüllt sind, wo Krieger, Prälaten, Hofleute und Staatsmänner in ihren „Betten der Dunkelheit" ruhig schlummern. Dicht neben mir stand der große Krönungsstuhl, der in dem barbarischen Geschmack eines entfernten und Gothischen Zeitalters, roh aus Eichenholz geschnitzt ist *). Das

*) Es ist eigentlich der Krönungsstuhl der Schottischen Könige, den Eduard I. im J. 1297, nachdem er Jo-

Ganze scheint beinahe wie mit theatralischer Kunst so eingerichtet, als ob es einen tiefen Eindruck auf den Beschauer hervorbringen sollte. Hier war der Anfang und das Ende menschlichen Prunkes und menschlicher Macht deutlich zu sehen; hier war, buchstäblich, nur ein Schritt vom Throne bis zum Grabe. Ist es nicht, als ob diese unzusammenhangenden Denkmale bloß deswegen zusammengestellt wären, um der noch lebenden Größe eine Lehre zu geben? — um ihr, selbst in dem Augenblicke ihres stolzesten Selbstgefühls, zu zeigen, wie bald die Nichtachtung und Geringschätzung auch ihr zu Theil werde, wie bald sie die Krone, welche ihre Stirn umgiebt, zurücklassen, sich in den Staub und die Erniedrigung des Grabes dahinlegen, und von den Gemeinsten aus der Menge mit Füßen treten lassen muß. Denn seltsamerweise ist selbst das Grab hier nicht mehr ein Heiligthum. Es liegt ein empörender leichter Sinn in einigen Gemüthern, welcher sie mit erhabenen und heiligen Dingen ihr Spiel treiben läßt; und es giebt niedrige Seelen, welche sich für die verächtliche Huldigung und die kriechende Unterwürfigkeit, die sie den Lebenden bezeigen, an den erlauchten Todten zu rächen suchen.

---

hann Baliol, den König von Schottland, besiegt, von Scone mit nach London brachte, und in der Abtei aufbewahren ließ.

Der Sarg Eduards des Bekenners ist erbrochen, und man hat seinen Ueberbleibseln ihre Leichenzierrathen abgenommen; das Scepter ist aus der Hand der gebietenden Elisabeth gestohlen, und das Bild Heinrich's des Fünften liegt kopflos da. Es ist nicht ein Denkmal der Könige, das nicht Beweise lieferte, wie heuchlerisch und vorübergehend die Huldigung der Menschen ist. Einige sind beraubt, andere verstümmelt, noch andere mit Unzüchtigkeiten und Spottreden beschmiert — alle mehr oder weniger gemißhandelt und entehrt!

Die letzten Strahlen des Tages fielen itzt schwach durch die bemalten Glasfenster in den hohen Gewölben über mir; der untere Theil der Abtei war schon in die Dunkelheit des Zwielichts gehüllt. Die Kapellen und Seitengänge wurden immer dunkler. Die Bilder der Könige verschwanden in Schatten, die Marmorgebilde auf den Denkmalen nahmen in dem ungewissen Licht sonderbare Gestalten an; der Abendwind wehte durch die kalten Seitengänge wie Grabeshauch, und selbst der entfernte Fußtritt des Kirchendieners, der durch den Dichterwinkel ging, hatte etwas Sonderbares und Unheimliches in seinem Schall. Ich trat langsam meinen Rückweg an, und als ich aus dem Thor des Kreuzgangs trat, schloß sich die Thür mit einem knarrenden Geräusch

hinter mir, daß das ganze Gebäude davon wiederhallte.

Ich bemühte mich, die Gegenstände, die ich gesehen hatte, in meinem Gemüthe etwas zu ordnen, fand aber, daß sie schon undeutlich und verworren geworden waren. Namen, Inschriften, Siegeszeichen, Alles hatte sich in meinem Gedächtniß untereinander gemischt, obgleich ich kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt hatte. Was, dachte ich, ist diese große Masse von Grabmälern weiter, als eine Schatzkammer der Demüthigung, ein großer Haufe wiederholter Erbauungsreden über die Nichtigkeit des Ruhms und die Gewißheit der Vergessenheit! Dieß ist in der That das Reich des Todes, sein großer Schattenpalast, wo er auf dem Throne sitzt, der Ueberbleibsel menschlicher Größe spottet, und Staub und Vergessen auf die Grabmäler der Fürsten streut. Welch' ein leerer Prunk ist doch am Ende die Unsterblichkeit eines Namens! Die Zeit wendet, unaufhörlich, schweigend ihre Blätter um; die Geschichte der Gegenwart beschäftigt unsere Aufmerksamkeit zu sehr, als daß wir an die Charaktere und Anekdoten denken sollten, welche der Vergangenheit etwas Anziehendes geben, und jedes Jahrhundert ist ein Band, welcher auf die Seite geworfen wird, um stillschweigend vergessen zu werden.

Der Götze des Tages verdrängt den Helden von gestern aus unserm Gedächtniß, und wird dagegen von seinem morgenden Nachfolger verdrängt. „Unsere Vorväter", sagt Sir Thomas Browne *): „finden ihr Grab in unserem kurzen Gedächtniß, und lehren uns die traurige Wahrheit, wie wir wiederum in dem der Ueberlebenden werden begraben werden." Die Geschichte verbleicht zur Fabel, Thatsachen werden durch Zweifel und Bestreitung verdunkelt, die Inschrift verlöscht von der Tafel, die Bildsäule stürzt vom Fußgestelle. Säulen, Bogen, Pyramiden, was sind sie anderes, als Sandhaufen, und ihre Inschriften, als Züge, die in den Sand geschrieben sind? Was ist die Sicherheit eines Grabes, — die Dauer der Einbalsamirung? Die Ueberbleibsel Alexander's des Großen sind in den Wind zerstreut, und sein leerer Sarkophag ist itzt zur bloßen Merkwürdigkeit eines Museums geworden **). „Die ägyptischen Mumien, welche Cambyses oder

*) Ein ausgezeichneter Arzt und Alterthumsforscher des siebenzehnten Jahrh., der besonders durch sein moralisch-medicinisches Buch, religio Medici, bekannt geworden ist. Diese Stellen sind aber wahrscheinlich aus seinem Werke Christian morals. Uebers.

**) Die im Britischen Museum befindliche große Kufe von Syenit, welche man für den Sarkophag Alexander's ausgeben will. Uebers.

die Zeit verschont hatte, verbraucht itzt die Habsucht. Mizraim muß Wunder heilen und Pharao wird als Balsam verkauft." *)

Was soll nun dieß Gebäude, das sich itzt hoch über meinem Haupte erhebt, davor sichern, daß es das Schicksal mächtigerer Mausoleen theile? Die Zeit wird kommen, wo die vergoldeten Gewölbe, welche sich itzt so kühn erheben, in Trümmern unter den Füßen der Wandelnden liegen werden, wo, statt der Töne des Wohllauts und des Preises, der Wind durch die zertrümmerten Bogen pfeifen und die Eule von dem verfallenen Thurme schreien wird; — wo der freundliche Sonnenstrahl in diese düsteren Wohnungen des Todes hineinblicken, der Epheu sich um die gefallene Säule ranken, und der Fuchsschwanz seine Blüthen um die namenlose Todtenurne schlingen wird, als ob er des Todten spotte. So geht der Mensch dahin; sein Name verliert sich aus dem Gedächtniß und dem Andenken, seine Geschichte ist wie ein Mährchen, das erzählt wird, und sein Denkmal selbst wird zur Trümmer.

*) Sir T. Brown.

Ende des ersten Theils.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Skizzenbuch

von

Gottfried Crayon.

Zweiter Band.

Von dem Verfasser dieses Werks

sind folgende Schriften, in Uebersetzungen von S. H. Spiker, in demselben Verlage und in gleichmäßiger Ausgabe erschienen:

Bracebridge-Hall, oder die Charaktere. 2 Bände

Jonathan Oldstyle's Briefe.

Erzählungen eines Reisenden. 2 Bände.

Gottfried Crayon's

Skizzenbuch.

Ich habe keine Frau und keine Kinder, gut' oder böse, für die ich sorgen müßte. Ich bin ein bloßer Beobachter der Schicksale und Abenteuer anderer Leute, und sehe zu, wie sie ihre Rollen spielen, so, daß es mir gerade vorkommt, als stände ich vor einem gewöhnlichen Theater oder einer Schaubühne.

Burton.

Aus dem Englischen

des **Washington Irving**

übersetzt

von

S. H. Spiker.

Zweiter Band.

Berlin,

verlegt bei Duncker und Humblot.

1825

Inhalt

des Zweiten Bandes.

Weihnachten . . . . . S. 1.

Die Landkutsche . . . . . 13.

Weihnachtsheiligabend . . . . . 27.

Der Weihnachtsfeiertag . . . . . 51.

Das Weihnachtsmittagsessen . . . . . 79.

Klein-Britannien . . . . . 108.

Stratford am Avon . . . . . 143.

Züge aus dem Charakter der Indianer . . . . 183.

Philipp von Pokanoket . . . . . 207.

John Bull . . . . . 243.

Der Stolz des Dorfes . . . . . S. 266.

Der Angler . . . . . 285.

Die Sage von der schläfrigen Schlucht. . . . 304.

Die Zuschrift . . . . . 373.

Skizzenbuch

von

Gottfried Crayon.

Zweiter Band.

Weihnachten.

Aber ist der alte, alte, gute alte Weihnachten wirklich nicht mehr vorhanden, nichts weiter übrig geblieben, als das Haar seines guten alten Kopfes und seines grauen Bartes? Nun, so will ich das haben, da ich sehe, daß ich doch nicht mehr von ihm bekommen kann.

Lärm-Geschrei nach Weihnachten.

Da sah man, wie's gebührt,
Zur Weihnachtszeit, im Haus
Die Feuer angeschürt,
Für Groß und Klein 'nen Schmaus:
Die Nachbarn wurden freundschaftlich gebeten,
Und alle waren herzlich gern gesehn,
Der Arme durfte an die Thüre treten,
Als dieser alte Hut war neu und schön.

Altes Lied.

Es giebt nichts in England, das eine angenehmere Gewalt über meine Einbildung ausübte, als die Ueberbleibsel der Festtagsgebräuche und der ländlichen Spiele früherer Zeiten. Sie rufen mir die Bilder

zurück, die mein Geist sich in der Maienzeit des Lebens zu machen pflegte, als ich die Welt nur aus Büchern kannte und sie ganz für so beschaffen hielt, wie die Dichter sie schilderten. Diese Gebräuche sind noch ganz im Geschmack jener alten, rechtlichen Zeit, in der, was indessen vielleicht eine eben so unrichtige Ansicht ist, die Welt weit häuslicher, geselliger und vergnügter war, als itzt. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß diese Spuren alle Tage schwächer werden, indem sie durch die Zeit immer mehr verschwinden, noch weit mehr aber durch die neueren Moden verdrängt werden. Sie sind jenen malerischen Bruchstücken der Gothischen Litteratur ähnlich, welche wir, an manchen Orten im Lande, theils vom Zahn der Zeit zernagen, theils, in den Zusätzen und Veränderungen späterer Tage verloren, untergehen sehen. Die Dichtkunst hängt indessen mit liebevoller Anhänglichkeit an den ländlichen Spielen und den Festtags-Lustbarkeiten, von denen sie so manche ihrer Gegenstände entlehnt hat — wie der Epheu sein üppiges Laub um den Gothischen Bogen und den verfallenden Thurm rankt, ihre wankenden Ueberbleibsel zusammenhält und sie gleichsam in sein Grün einbalsamirt.

Unter allen alten Festen giebt Weihnachten zu den eindringlichsten und innigsten Gedankenverbin-

dungen Anlaß. Es liegt ein gewisses feierliches und heiliges Gefühl darin, welches sich in unsere gesellschaftliche Fröhlichkeit mischt, und den Geist zu einem geheiligtern und erhöhtern Genusse erhebt. Die Kirchentexte sind um diese Zeit ungemein zart und begeisternd. Sie beziehen sich auf die herrlichen Erzählungen von der Entstehung unseres Glaubens und den Hirtenauftritten, welche die Ankündigung desselben begleiteten. Sie nehmen während der Advente allmählig an Inbrunst und Erhebung zu, bis sie an dem Morgen, welcher den Menschen Friede und Glückseligkeit brachte, in vollen Jubel ausbrechen. Ich kenne keine größere Wirkung, welche die Musik auf das Gefühl hervorbringt, als die einer Weihnachtsmusik, welche von einem wohlbesetzten Chor und der tönenden Orgel in einer Kathedrale aufgeführt wird, und welche jeden Winkel des gewaltigen Gebäudes mit siegendem Wohllaut erfüllt.

So ist auch die, aus jenen Zeiten herstammende Einrichtung ungemein schön, daß dieses Fest, welches die Verkündigung der Religion des Friedens und der Liebe feiern soll, zugleich zu einer Veranlassung geworden ist, welche die Familienkreise vereinigt; wo die Bande verwandter Herzen, welche die Angelegenheiten, Vergnügungen und Bekümmernisse der Welt beständig zu lösen streben,

enger geknüpft werden; wo die Kinder der Familie, welche in das Leben hinaus verschlagen worden und weit aus einander gewandert sind, wiederum um den väterlichen Herd, wie an einen Sammelplatz süßer Neigungen, sich vereinigen, und sich, unter dem liebevollen Andenken der Kindheit, wiederum zu lieben anfangen.

Es liegt sogar in der Jahreszeit selbst etwas, das dem Weihnachtsfeste einen Reiz verleiht. Zu anderen Zeiten bereiten die bloßen Schönheiten der Natur uns schon einen großen Theil unserer Vergnügungen. Unsere Gefühle schwärmen umher und verbreiten sich auf der sonnigen Landschaft, und wir leben „draußen und überall." Der Gesang der Vögel, das Murmeln des Baches, der angenehme Duft des Frühlings, die sanfte Wollust des Sommers, der goldene Prunk des Herbstes; die Erde mit ihrem Gewande von erfrischendem Grün, der Himmel mit seinem dunkeln, herrlichen Blau und seiner Wolkenpracht; alles dieß erfüllt uns mit stummem und doch lebendigem Entzücken, und wir schwelgen in der Wollust der bloßen Gefühle. Mitten im Winter aber, wo die Natur aller ihrer Reize beraubt ist und in ihrem schneeigen Leichentuche liegt, wenden wir uns zu geistigen Quellen, um daraus Vergnügen zu schöpfen. Während das Wüste und

Oede der Landschaft, die Kürze und Dunkelheit der Tage unsere Wanderungen beschränken, halten sie uns auch ab, umherzustreifen, und machen, daß wir die Vergnügungen eines gesellschaftlichen Kreises desto mehr schätzen lernen. Unsere Gedanken drängen sich mehr zusammen, unser freundliches Mitgefühl wird um so stärker angeregt. Wir fühlen den Reiz unserer gegenseitigen Gesellschaft desto mehr, und werden dadurch, daß wir in unserm Genuß auf einander angewiesen sind, um so mehr an einander gezogen. Das Herz nähert sich dem Herzen, und wir schöpfen unser Vergnügen aus dem Born des lebendigen Wohlwollens, welcher in der stillen Tiefe unsers Herzens verborgen liegt, und der, wenn man aus ihm schöpft, den reinen Stoff häuslicher Glückseligkeit gewährt.

Die tiefe Dunkelheit, welche draußen herrscht, macht, daß das Herz sich erweitert, sobald es das Zimmer betritt, das mit der Glut und Wärme des abendlichen Feuers erfüllt ist. Der röthliche Feuerschein verbreitet einen künstlichen Sommer und Sonnenglanz in dem Zimmer, und giebt jedem Gesicht den Anstrich eines freundlichen Willkommens. Wo malt sich auf dem rechtlichen Antlitz der Gastfreundlichkeit ein gemüthlicheres und herzlicheres Lächeln? — wo ist der schüchterne Blick der Liebe un-

widerstehlicher beredsam — als bei dem winterlichen Kamin? Und wenn das hohle Sausen des Winterwindes durch den Saal tönt, an der entfernten Thür rasselt, um die Fenster pfeift, oder den Schornstein herabbrauset, was kann da wohl angenehmer seyn, als das Gefühl der ruhigen, unbesorgten Sicherheit, womit wir in dem behaglichen Zimmer umher und auf das Bild häuslicher Fröhlichkeit hinblicken?

Die Engländer haben, vermöge der bei ihnen in allen Ständen vorherrschenden Anhänglichkeit an ländliche Sitten, jene Lustbarkeiten an festlichen Tagen immer sehr geliebt, welche die Stille des Landlebens auf eine angenehme Art unterbrechen; sie beobachteten, in früherer Zeit, mit besonderer Strenge alle religiöse und gesellschaftliche Weihnachts-Gebräuche. Es ist wahrhaft begeisternd, wenn man sogar die trockenen einzelnen Beschreibungen liest, welche einige Alterthumsforscher von der sonderbaren Fröhlichkeit, den abenteuerlichen Aufzügen und der gänzlichen Hingebung zur Lust ungebundener Geselligkeit geben, womit dieses Fest begangen wurde. Es war, als ob jede Thür dabei sich öffnete, jedes Herz sich aufschlösse. Es brachte den Pair und den Bauer einander näher, und bewirkte, daß die Empfindungen aller Stände in ei-

nen warmen herzlichen Erguß der Freude und Gemüthlichkeit zusammenschmolzen. Die alten Hallen der Burgen und Herrenhäuser ertönten von der Harfe und dem Weihnachts-Liede, und ihre gewaltigen Tafeln erseufzten unter der Last der Gastfreiheit. Selbst in der gemeinsten Bauerhütte ward die festliche Jahreszeit mit grünem Schmuck von Lorbeeren und Stechpalmen bewillkommnet; der Schein des erfreulichen Feuers schimmerte durch die Fensterladen, und lud den Fremden ein, die Thürklinken aufzudrücken, und sich an den schwatzenden Haufen zu schließen, der um den Herd saß und den langen Abend durch sagenhafte Schwänke und oftgehörte Weihnachts-Erzählungen sich zu verkürzen suchte.

Eine der am wenigsten angenehmen Wirkungen der Verfeinerung der neuern Zeit ist die Zerstörung, welche sie unter den herzlichen alten Festtagsgebräuchen angerichtet hat. Sie hat die scharfen Umrisse und lebendigen Formen dieser Verschönerungen des Lebens gänzlich verwischt, und der Gesellschaft zwar eine glattere, glänzendere, aber auch weniger eigenthümliche Aussenseite gegeben. Viele von den Weihnachtsspielen und Festlichkeiten sind gänzlich verschwunden, und, wie des alten Falstaff's Æres-Sekt*),

*) Heinrich IV. Thl. II. 4r Aufz. Uebers.

zu Gegenständen des Nachdenkens und des Streits unter den Erläuterern geworden. Sie blühten in jenen Zeiten, die noch voll von Geist und Fröhlichkeit waren, als die Leute das Leben auf eine rohe, aber herzliche und kräftige Weise genossen, jenen wilden und malerischen Zeiten, welche der Dichtkunst ihren ergiebigsten Stoff und dem Drama die anziehendste Mannigfaltigkeit von Charaktern und Sitten geliefert haben. Die Welt ist weltlicher geworden. Das Vergnügen hat sich zu einem breitern, aber auch seichtern Strome ausgedehnt, und mehrere von den tiefen und ruhigen Betten verlassen, worin es sonst durch den stillen Busen des häuslichen Lebens dahinfloß. Die Gesellschaft hat einen aufgeklärtern und gebildetern Ton angenommen, dagegen aber mehrere von ihren stark hervortretenden, örtlichen Eigenthümlichkeiten, ihren häuslichen Gesinnungen, ihren ehrlichen Vergnügungen am Herde eingebüßt. Die sagenhaften Gebräuche des goldherzigen Alterthums, seine lehnshafte Gastfreiheit, seine gutsherrlichen Schwelgereien sind mit den Ritterburgen und den stattlichen Herrenhäusern verschwunden, in denen sie gehalten wurden. Sie paßten sich zu der düstern Halle, der großen eichengetäfelten Galerie und dem mit Tapeten behängten Gastzimmer, schicken sich aber für die

hellen, prachtvollen Säle und die bunten Putzgemächer der neueren Villen nicht mehr.

So ganz aber auch der Weihnachten seine alten und festlichen Ehren eingebüßt hat, so ist er in England doch immer noch eine Zeit, in welcher einige herrliche Aufregungen Statt finden. Es ist höchst erfreulich, zu sehen, wie das Gefühl der Häuslichkeit, welches in dem Herzen eines jeden Engländers einen so ausgezeichneten Platz behauptet, ganz in Bewegung geräth. Die Anstalten, welche überall gemacht werden, um die gesellige Tafel in Stand zu setzen, an welcher Freunde und Verwandten sich abermals vereinigen sollen; die Geschenke von Leckerbissen, welche weggesandt werden und ankommen, diese Zeichen der Achtung, die alle wohlwollenden Gefühle neu beleben; die immergrünen Sträucher, welche in den Häusern und Kirchen befestigt werden, und die Sinnbilder des Friedens und der Freude sind: alles dieses hat die wohlthuendste Einwirkung auf die Erzeugung angenehmer Gedankenverbindungen, und erregt wohlwollende Gefühle. Selbst die Gesänge der Weihnachtssänger *)

*) Waits. Dieß ist ein altes Wort, welches überhaupt von allen Denen gebraucht wird, die auf den Straßen Musik machen. Die Sitte des Singens geistlicher Lieder zu Weihnachten auf den Straßen ist in Deutschland ebenfalls noch vorhanden. Uebers.

nehmen sich, so roh auch diese Art von Meistersän-gerei seyn mag, in einer Winternacht wie eine voll-kommene Harmonie aus. Wenn ich durch sie in der stillen und feierlichen Stunde erweckt worden bin, „wo der tiefe Schlaf den Menschen befällt", so habe ich mit stillem Vergnügen ihnen zugehört, und wenn ich zugleich an die heilige und fröhliche Ver-anlassung gedacht, beinahe den himmlischen Chorge-sang zu hören geglaubt, welcher der Menschheit Frieden und Glück verkündete.

Wie herrlich verwandelt doch die Einbildungs-kraft, wenn diese geistigen Einwirkungen sie beschäf-tigen, Alles in Melodie und Schönheit! Sogar das Krähen des Hahnes, wenn man diesen zuweilen in der tiefen ländlichen Stille hört, „wie er seinen be-fiederten Gattinnen die Stunde der Nacht verkün-digt," schien den gemeinen Leuten die Annäherung dieses heiligen Festes zu verkünden:

Man sagt, daß, wenn die Zeit sich wieder naht,
Wo unsʼres Herrn Geburt uns ward verkündet,
Der Dämmʼrungs-Vogel singt die ganze Nacht;
Und dann, sagt man, darf sich kein Geist ergehn;
Die Nacht ist ruhig — keine Sterne schießen,
Es regt sich keine Fee, die Hexen zaubern nicht,
So heilig und so friedlich ist die Zeit.

Welches Herz könnte bei der allgemeinen Auf-forderung zur Fröhlichkeit, dem raschen Treiben al-ler Geister, der Regung aller Neigungen, welche

um diese Zeit Statt findet, unempfindlich bleiben? Es ist in der That die Zeit aller erwachenden Gefühle, die Zeit, wo nicht allein das Feuer der Gastfreiheit in den Hallen, sondern auch die gemüthliche Flamme des Wohlwollens im Herzen auflodern soll.

Die Auftritte früher Liebe steigen lebendig empor über die unfruchtbare Oede der Jahre, und der Gedanke an die Heimath, mit dem Duft häuslicher Freude vermischt, belebt den ermattenden Geist, wie das Lüftchen in Arabien zuweilen die Frische der entfernten Felder zu dem erschöpften Pilger in der Wüste hinüberträgt.

Obgleich für mich, der ich ein Fremder und Gast in diesem Lande bin, kein geselliger Heerd glüht, kein gastfreies Dach mich aufnimmt, noch der warme Druck der Freundschaft mich an der Schwelle bewillkommnet, so fühle ich es doch, wie der Einfluß dieser Zeit aus den glücklichen Blicken Derer, die um mich sind, auch auf meine Seele überströmt. Gewiß, die Glückseligkeit spiegelt sich ab, wie das Licht des Himmels, und jedes, vom Lächeln verklärte Gesicht, das von unschuldiger Fröhlichkeit leuchtet, ist ein Spiegel, welcher Anderen die Strahlen eines erhabenen, immer frischen Wohlwollens zusendet. Wer sich finster von dem

Anblicke der Glückseligkeit seiner Mitmenschen abwenden, und düster und in sich gekehrt in seiner Einsamkeit dasitzen kann, wenn Alles um ihn her fröhlich ist, mag wol Augenblicke haben, in denen er sich sehr erhoben und selbstisch zufrieden fühlt, entbehrt aber ganz des geistigen geselligen Mitgefühls, welches den Reiz eines fröhlichen Weihnachtens ausmacht.

Die Landkutsche.

Omne bene,
Sine poena,
Tempus est ludendi.
Venit hora
Absque mora
Libros deponendi.

's ist geendet,
Alles wendet
Sich zum Spiele nun.
Laßt uns eilen
Ohne Weilen,
Und die Bücher ruhn.

Altes Schulferien-Lied.

In dem vorhergehenden Abschnitte habe ich mehrere allgemeine Bemerkungen über die Weihnachtsfeierlichkeiten in England gemacht, und habe große Lust, sie durch einige Anekdoten von einer Weihnachtszeit, die ich einmal auf dem Lande zugebracht, zu erläutern, bei deren Lesung der Leser aber gebeten wird, den Ernst der Weisheit abzulegen, und den

wahren Feiertagsgeist anzunehmen, der mit der Thorheit Nachsicht hat und nur Unterhaltung sucht.

Auf einer Decemberreise, die ich in Yorkshire machte, fuhr ich, an dem Tage vor Weihnachten, eine lange Strecke in einer der Landkutschen. Die Kutsche war, sowol innen als oben darauf, ganz mit Reisenden besetzt, die, ihren Reden nach zu schließen, meistens auf dem Wege nach den Wohnungen ihrer Freunde oder Verwandten begriffen waren, um dort das Weihnachts-Mittagsessen zu verzehren. Auch war die Kutsche mit großen Wagenkörben voll Wild und mit Kisten voll Leckerbissen beladen, und Hasen hingen mit ihren langen Ohren am Kutscherſitze umher, Geschenke von entfernten Freunden zum bevorstehenden Fest. Ich hatte drei hübsche, rothwangige Schulknaben zu meinen Mitpassagiren im Wagen, die voll von der körnigen Gesundheit und dem männlichen Geiste waren, welche ich an den Kindern in diesem Lande bemerkt habe. Sie kehrten, voller Lust, zu den Feiertagen nach Hause zurück, und versprachen sich eine Welt von Unterhaltung. Es war höchst ergetzlich, den riesenhaften Vergnügungsplänen der kleinen Schelme zuzuhören, und was für unglaubliche Sachen sie, während der sechswöchentlichen Befreiung von der verhaßten Sklaverei der Bücher, der Ruthe und

des Schulmeisters, verrichten wollten. Sie freuten sich schon im Voraus auf das Zusammentreffen mit der Familie und den Hausbewohnern, bis auf die Katze und den Hund hinab, und auf das Vergnügen, das ihre kleinen Schwestern an den Geschenken finden würden, womit sie sich die Taschen vollgestopft hatten; was sie aber mit der meisten Ungeduld zu erwarten schienen, war das Wiedersehen Bantams, eines Kleppers im väterlichen Hause, der, ihren Reden nach zu schließen, mehr Tugenden besitzen mußte, als irgend ein Roß seit den Zeiten des Bucephalus. Wie der traben, wie der laufen konnte! und was er springen konnte! Es gab keine Hecke in der ganzen Gegend, über die er nicht setzte.

Sie standen unter der besondern Aufsicht des Kutschers, an den sie, sobald sich irgend eine Gelegenheit fand, ein Heer von Fragen richteten, wobei sie versicherten, daß er einer der besten Kerle in der Welt sey. Auch konnte ich nicht umhin, das mehr als gewöhnlich geschäftige Ansehen und die wichtige Miene des Kutschers zu bemerken, der seinen Hut etwas auf einer Seite trug, und einen großen Strauß von Weihnachtsgrün in dem Knopfloche seines Rocks stecken hatte. Er ist immer eine Person, die ihre vielen Sorgen und Ge-

schäfte hat; ganz besonders aber ist dieß der Fall in dieser Zeit, wo er, des großen Austausches der Geschenke willen, eine Menge von Aufträgen auszurichten hat. Es wird meinen ungereiseten Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn, hier eine Skizze zu finden, welche als eine allgemeine Schilderung dieser sehr zahlreichen und wichtigen Klasse von Geschäftsleuten dienen kann, welche eine ganz eigenthümliche Kleidung, Art und Weise, Sprache und Ansehen haben, und die die ganze Brüderschaft bezeichnen, so daß, wo man nur einen Englischen Landkutschen-Fuhrmann sieht, man ihn nicht wohl als zu einem anderen Gewerbe gehörig halten kann.

Er hat gewöhnlich ein breites volles Gesicht, das ganz sonderbar roth gesprenkelt ist, als ob das Blut durch grobe Nahrung in jedes Gefäß der Haut getrieben worden wäre; er hat, durch häufigen Genuß von Malzgebräu, einen ganz artigen Umfang erlangt, und seine Dicke wird durch eine Menge von Röcken, in die er wie ein Kohlkopf eingehüllt ist, und wovon der obere ihm bis auf die Fersen geht, noch vergrößert. Er trägt einen Hut mit breiter Krämpe und niedrigem Kopfe, ein gewaltig dickes farbiges Halstuch, das künstlich geknotet nnd in den Busen eingezogen ist, und hat im Sommer einen großen Blumenstrauß im Knopf-

loche, wahrscheinlich ein Geschenk irgend eines verliebten Landmädchens. Seine Weste ist gewöhnlich von irgend einer hellen Farbe und gestreift, und seine Beinkleider gehen weit über die Knie hinab, wo sie an ein Paar Klappstiefeln stoßen, die ihm ungefähr bis auf die Hälfte des Beines reichen.

Diese ganze Tracht wird stets in großer Ordnung erhalten. Er ist stolz darauf, seine Kleider immer von trefflichen Stoffen zu haben, und man bemerkt an ihm, trotz der äußerlichen Rohheit seiner Erscheinung, eine gewisse Nettigkeit und Sauberkeit, welche einem Engländer beinahe angeboren sind. Er wird auf der Landstraße als eine sehr bedeutende und wichtige Person angesehen, hat häufige Berathungen mit den Hausfrauen in den Dörfern, welche ihn wie einen äußerst zuverlässigen und besonnenen Mann betrachten, und scheint mit jedem helläugigen Landmädchen auf gutem Fuße zu stehen. Sobald er an dem Orte ankommt, wo die Pferde gewechselt werden, wirft er die Zügel mit einer gewissen Art von sich, und überläßt dem Hausknecht die Sorge für die Thiere, denn sein Amt ist nur, von einer Station nach der andern zu fahren. Wenn er vom Bocke gestiegen ist, steckt er die Hände in die Taschen seines Ueberrocks, und wiegt sich auf dem Hofe mit einer wahren Herrschermiene

umher. Hier umgiebt ihn gewöhnlich ein bewundernder Haufe von Hausknechten, Stalljungen, Schuhputzern und namenlosen Anhängseln, welche Gasthöfe und Schenken belagern, Gänge machen, und alle Arten von Diensten verrichten, wofür sie des Vorrechts genießen, sich von dem Abfall in der Küche und dem, was in dem Schenkzimmer daneben fließt, zu ernähren. Sie betrachten ihn alle wie ein Orakel, merken sich sorgfältig seine Kunstausdrücke, wiederholen seine Aussprüche über Pferde und ähnliche Gegenstände der Reitknechts-Weisheit, und bemühen sich, vor allem sein Aeußeres und seine Haltung nachzuahmen. Jeder Lump, der nur einen Rock auf dem Leibe hat, steckt seine Hände in die Taschen, wiegt sich bei seinem Gange, spricht in Kunstausdrücken, und ist ein Kutscher im Embryo.

Vielleicht war es eine Wirkung der angenehmen Heiterkeit, die in meinem Gemüthe herrschte, daß ich auf jedem Gesicht, das ich auf der Reise erblickte, Fröhlichkeit zu lesen glaubte. Eine Landkutsche bringt indessen immer Leben mit sich, und setzt, während sie dahinrollt, die ganze Welt in Bewegung. Wenn das Horn am Eingange des Dorfes erklingt *), so entsteht eine allgemeine Bewe-

*) Der Guide, oder Schirrmeister der Landkutsche, welcher hinten in dem sogenannten basket (Korb) oder dem

gung. Dort kommen Leute herbei, ihre Freunde zu bewillkommnen, hier Andere mit Bündeln und Pappschachteln, um Plätze in der Kutsche zu erhalten, wobei sie, in der Eile des Augenblicks, kaum Zeit genug haben, um Abschied von dem Haufen zu nehmen, der sie begleitet. Unterdessen hat der Kutscher eine Unzahl kleiner Aufträge auszurichten. Hier liefert er einen Hasen oder Fasanen ab; dort wirft er ein kleines Paket oder eine Zeitung an die Thür eines Wirthshauses hin; dort reicht er, mit einem bedeutsamen Seitenblick und einigen schlauen Worten, einem halb erröthenden, halb lächelnden Hausmädchen ein sonderbar gestaltetes Liebesbriefchen von irgend einem Bewunderer vom Lande zu. Indem die Kutsche durch das Dorf rasselt, läuft Alles ans Fenster, und man sieht auf allen Seiten frische Landgesichter und blühende, kichernde Mädchenköpfe hervorgucken. An den Ecken stehen Versammlungen von Dorf-Müssiggängern und weisen Leuten, welche hier ihren Standpunkt wählen, um die Leute vorbeigehen zu sehen; die allerweiseste Versammlung ist aber die vor der Thür des Schmids,

---

an der Kutsche angebrachten Hintersitz, seinen Platz hat, führt ein langes Horn, wie es unsere Deutschen Nachtwächter haben, und das einen ähnlichen Ton von sich giebt, wie dieses. Uebers.

für die das Vorüberfahren der Kutsche ein Ereigniß ist, das zu vielen Vermuthungen Anlaß giebt. Der Schmid bleibt, mit dem Pferdehuf in der Hand, stehen, während das Fuhrwerk vorbeirollt; die um den Amboß versammelten Cyklopen lassen ihre tönenden Hämmer ruhen, und das Eisen kalt werden, und das rusige Gespenst mit seiner Mütze von braunem Papier, das an dem Blasebalg steht, lehnt sich einen Augenblick lang auf den Handgriff, und läßt das keuchende Werkzeug einen langgezogenen Seufzer thun, während er durch den schwarzen Rauch und die Schwefelhelle der Schmiede dahinstarrt.

Vielleicht hatten die bevorstehenden Feiertage, der Gegend eine ungewöhnliche Lebendigkeit mitgetheilt, denn es schien mir, als ob Jedermann munter aussähe und guter Laune wäre. Wild, Geflügel und andere Leckerbissen der Tafel waren in lebhafter Bewegung von einem Dorfe zum andern, und die Läden der Gewürzkrämer, Schlächter und Fruchthändler dicht mit Kunden gefüllt. Die Hausfrauen bewegten sich flink umher, und setzten ihre Wohnungen in Ordnung, und die glänzenden Zweige der Stechpalme, mit ihren hochrothen Beeren, fingen an, an den Fenstern sichtbar zu werden. Diese Auftritte erinnerten mich an das, was ein alter

Schriftsteller von den Zurüstungen zum Weichnachten berichtet: „itzt müssen Kapaunen und Hühner, nebst Truthähnen, Gänsen und Enten, Rindfleisch und Hammelfleisch, alles sterben — denn in zwölf Tagen läßt sich eine Menge von Leuten nicht mit Wenigem ernähren. Itzt füllen Rosinen und Gewürz, Zucker und Honig die Lücken zwischen Pasteten und Brühen aus. Itzt oder nie muß die Musik wohl stimmen, denn die Jugend muß tanzen und singen, um sich warm zu machen, während die Alten bei dem Feuer sitzen. Das Landmädchen läßt seinen halben Einkauf zurück, und muß noch einmal ausgeschickt werden, wenn sie am Weihnachtsabend vergißt, ein Spiel Karten mitzubringen. Groß ist der Streit zwischen Stechpalme und Epheu, und ob der Herr oder die Frau das Regiment führe. Würfel und Karten bringen dem Kellermeister etwas ein, und wenn der Koch sonst klug ist, so leckt er sich gewiß recht ordentlich die Finger ab."

Aus diesem Fluge meiner üppigen Gedankenfülle ward ich durch einen lauten Schrei meiner kleinen Reisegefährten erweckt. Sie hatten die letzten Meilen über beständig aus den Kutschenfenstern gesehen, jeden Baum und jede Hütte begrüßt, während wir vorüberfuhren, und erhoben itzt ein allgemeines

Freudengeschrei. „Da ist Johann! und da ist der alte Carlo! und da ist Bantam!" riefen die glücklichen kleinen Schelme, indem sie in die Hände klatschten.

Am Ende eines Heckenganges stand ein alter, besonnen aussehender Bedienter in Livree, der sie erwartete. Er hatte einen ausgedienten alten Hühnerhund und den furchtbaren Bantam bei sich, eine alte, kleine Ratte von Klepper mit buschiger Mähne und langem, rostig aussehenden Schweif, der ruhig nickend an der Landstraße stand, und sich die stürmihigen Zeiten, die seiner itzt warteten, gewiß nicht träumen ließ.

Es machte mir viel Vergnügen, zu bemerken, mit welcher Liebe die kleinen Leute um den alten Bedienten hersprangen, und den alten Hühnerhund herzten, der vor Freude am ganzen Leibe schüttelte. Bantam war indessen der große Gegenstand des Antheils; alle wollten ihn zu gleicher Zeit besteigen, und es hielt schwer, ehe der alte Johann es so einrichten konnte, daß sie einer nach dem andern, und zwar der Aelteste zuerst, reiten sollten.

Endlich ging es fort; Einer auf dem Klepper, der Hund vor ihm herspringend und bellend, und die beiden Anderen den Johann an beiden Händen haltend, wobei sie zu gleicher Zeit sprachen, und ihn mit

Fragen über zu Hause und mit Schulanekdoten bestürmten. Ich sah ihnen mit einem Gefühl nach, von dem ich nicht weiß, ob das Vergnügen oder die Traurigkeit dabei die Oberhand behielt, denn ich erinnerte mich an die Tage, wo ich, wie sie, weder Sorgen noch Schmerz kannte, und ein freier Tag der höchste Gipfel der Glückseligkeit für mich war. Wir hielten einige Augenblicke nachher an, um die Pferde zu tränken, und als wir unsere Reise weiter fortsetzten, ließ mich eine Krümmung, welche die Straße machte, ein nettes Landhaus erblicken. Ich konnte noch deutlich die Gestalten einer Dame und zweier jungen Mädchen unter der Säulenhalle entdecken, und sah meine kleinen Kameraden mit Bantam, Carlo und dem alten Johann den Fahrweg hinuntertraben. Ich lehnte mich zu dem Kutschenfenster hinaus, und hoffte, die glückliche Bewillkommung mit ansehen zu können, aber ein dazwischenkommendes Gebüsch entzog sie meinen Augen.

Am Abend erreichten wir ein Dorf, wo ich zu übernachten beschlossen hatte. Als wir zu dem großen Thorwege des Gasthofes hineinfuhren, sah ich, auf der einen Seite, das Licht eines hellen Küchenfeuers durch das Fenster leuchten. Ich trat hinein und bewunderte, zum hundertsten Male, dieses Bild

der Bequemlichkeit, Nettigkeit und geraden, ehrlichen Lebensgenusses, die Küche eines Englischen Gasthofes. Sie war sehr geräumig, rundum mit hellglänzendem Kupfer und Zinngeschirr behängt, und hie und da mit etwas Weihnachtsgrün verziert. Schinken, Zungen und Speckseiten hingen von der Decke herab, ein Bratenwender rasselte unaufhörlich neben dem Herde, und eine Uhr tickte in einem Winkel. Ein wohlgescheuerter kiehnener Tisch nahm die eine Seite der Küche ein, und darauf stand ein kaltes Stück Rindfleisch und andere derbe Kost, über welche zwei schäumende Krüge Ale Wache zu halten schienen. Reisende aus der niedern Klasse schickten sich an, diese kräftige Speise zu sich zu nehmen, während Andere, rauchend und schwatzend bei ihrem Ale, auf zwei eichenen Schemeln mit hohen Lehnen, neben dem Feuer saßen. Dralle Hausmädchen liefen ab und zu, nach den Anweisungen einer frischen, thätigen Hausfrau, wobei sie jedoch dann und wann einen Augenblick wahrnahmen, um ein flüchtiges Wort mit der Gruppe, die um das Feuer saß, zu wechseln, oder mit ihr recht herzlich zu lachen. Der ganze Auftritt verwirklichte vollständig des armen Robin's bescheidenen Begriff von der Behaglichkeit eines Winterabends.

Der Baum hat seine Kron' entlaubt,
Und grüßt des Winters Silberhaupt:
'ne hübsche Wirthin, lust'ger Mann,
'n Krug mit Ale, 'n Trinkspruch dann,
Taback und Feuer, sich zu laben,
Das muß zu dieser Zeit man haben *).

Ich war noch nicht lange in dem Wirthshause, als eine Postchaise vorfuhr. Ein junger Mann stieg aus; bei dem Schein der Laternen vom Wagen erblickte ich ein Gesicht, das mir bekannt vorkam. Ich trat näher, um besser zu sehen, als er mich ebenfalls bemerkte. Ich hatte mich nicht geirrt, es war Frank Bracebridge, ein munterer, lustiger junger Mann, mit dem ich einst auf dem Festlande gereis't war. Unsere gegenseitige Bewillkommung war sehr herzlich, denn das Gesicht eines alten Reisegefährten erinnert immer an tausend angenehme Auftritte, sonderbare Abenteuer und herrliche Späße. Alle diese bei einer flüchtigen Zusammenkunft in einem Gasthofe zu erörtern, war unmöglich, und da er hörte, daß ich keine Eil' hatte, sondern bloß eine Beobachtungsreise machte, so bestand er darauf, daß ich einen oder zwei Tage auf dem Landsitze seines Vaters zubringen sollte, wohin er eben zu gehen im Begriff war, um dort die Feiertage zu verleben,

*) Des armen Robin's Kalender 1684. Verf.

und der einige Meilen weiter lag. „Es ist doch immer besser, als in einem Wirthshause ein einsames Weihnachts-Mittagsessen zu verzehren," sagte er: „und ich kann Ihnen eine herzliche Aufnahme, etwas im alten Stil, versprechen." Gegen diese Gründe war nichts einzuwenden, und ich muß gestehen, daß die Zurüstungen zur allgemeinen Festlichkeit und zum geselligen Genusse mir meine Einsamkeit fühlbar zu machen anfingen. So nahm ich denn ohne Weiteres seine Einladung an; die Chaise fuhr vor, und nach wenigen Augenblicken war ich auf dem Wege nach den Stammhause der Bracebridges *).

*) Dieß ist die Grundlage, auf welche der Verf. nachher den Plan zu seinem bekannten Werke Bracebridge-Hall gebaut hat, welches 1822 in England, und 1823 Deutsch erschienen ist. Uebers.

Weihnachtsheiligabend.

Sankt Franz, so wie Sankt Benedick
Bewahr'n dieß Haus vor Mißgeschick;
Vor dem Alp und vor dem Poltergeist,
Wie man Freund Robin *) auch wohl heißt;
Vor allen Gespenstern sollen sie's retten,
Vor Feen, Wieseln, Ratten und Fretten;
Vom Abendgeläut
Bis zur Morgenzeit.

Cartwright (1641).

Es war eine herrliche mondhelle Nacht, aber sehr kalt; unsere Chaise flog pfeilschnell über den gefrorenen Boden dahin; der Postillion knallte unaufhörlich mit der Peitsche, und seine Pferde gingen, einen großen Theil des Weges über, beständig im Galopp. „Er weiß, wohin es geht," sagte mein Gefährte lachend: „und will gern, sobald als möglich, an den Freuden und dem Wohlleben in der Bedientenstube Theil nehmen. Mein Vater, müssen Sie wissen, ist ein eingefleischter Anhänger der

*) S. Bracebridge-Hall. Thl. II. S. 185. Ueberf.

alten Schule, und bildet sich etwas darauf ein, die alte Englische Gastfreiheit noch aufrecht zu erhalten. Er ist ein ziemlich gutes Beispiel von etwas, was man heut zu Tage sehr selten in seiner ganzen Reinheit antrifft, von einem alten Englischen Landgutsbesitzer; denn unsere Reichen bringen einen so großen Theil ihrer Zeit in der Stadt zu, und die Mode-Sitten verbreiten sich so sehr auf dem Lande, daß die kräftigen und bedeutsamen Eigenthümlichkeiten des alterthümlichen Landlebens beinahe ganz abgeschliffen sind. Mein Vater wählte indessen, von seinen frühesten Jahren, den ehrlichen Peacham *) statt des Chesterfield **) zu seinem Muster; er war bei sich selbst darüber eins, daß es keinen ehrenvolleren und beneidenswertheren Stand gäbe, als den eines Landgutsbesitzers, der auf seinem väterlichen Grund und Boden lebt, und bringt demnach seine ganze Zeit auf seinem Gute zu. Er ist ein eifriger Vertheidiger der Wiedereinführung der alten ländlichen Spiele und Festtagsgebräuche, und in den alten und neuen Schriftstellern, welche diesen Gegenstand verhandelt haben, sehr belesen. Seine Lieblingsbü-

*) Nämlich seinen Complete Gentleman. 1622. Verf.

**) Lord Chesterfields Briefe an seinen Sohn über Betragen in der Welt u. s. w. Uebers.

cher sind die Schriftsteller, welche vor wenigstens zweihundert Jahren blühten, und von denen er steif und fest behauptet, daß sie weit mehr wie wahre Engländer geschrieben und gedacht haben, als alle ihre Nachfolger. Er bedauert es selbst zuweilen, daß er nicht einige Jahrhunderte früher geboren worden ist, als England noch England war und seine besonderen Sitten und Gebräuche hatte. Da er etwas entfernt von der Landstraße, in einem ziemlich abgelegenen Theile des Landes wohnt, und keine Nachbarn seines Standes in der Nähe hat, so genießt er der beneidenswerthesten aller Segnungen für einen Engländer, seinen Launen ungestört nachgehen zu können. Er ist der Repräsentant der ältesten Familie in der Gegend, und ein großer Theil der Bauern gehört zu seinen Pachtleuten; daher steht er in großem Ansehen, und ist gewöhnlich unter der allgemeinen Benennung, „der Squire", bekannt, ein Titel, den das Haupt der Familie seit undenklichen Zeiten gehabt hat. Ich denke, es ist am besten, wenn ich Ihnen diese Winke über meinen würdigen alten Vater gebe, damit Sie auf die kleinen Sonderbarkeiten vorbereitet sind, die Ihnen sonst aberwitzig erscheinen möchten."

Wir waren eine Zeitlang an der Mauer eines Parks hingefahren, und die Chaise hielt endlich an dem

Thore still. Dieses war noch ganz in dem schwerfällig prachtvollen alten Stile, von Eisenstäben gearbeitet, welche oben in allerhand Zierrathen und Blumen ausliefen. Auf den gewaltigen viereckten Pfeilern, welche die Thorflügel trugen, war oben die Helmzierde des Familienwappens zu sehen. Dicht daneben stand das Pförtnerhäuschen, von dunklen Fichten geschützt und beinahe in Gesträuch begraben.

Der Postillion zog die große Pförtnerglocke an, deren Klang weit durch die stille, frostige Luft dahintönte und von dem entfernten Gebell der Hunde beantwortet wurde, welche dem Herrenhause zur Besatzung zu dienen schienen. Eine alte Frau erschien sogleich am Thore. Da das Mondenlicht sie hell beleuchtete, so sah ich deutlich, daß es eine kleine sehr altfränkisch gekleidete Frau, mit einem netten Halstuch und Brustlatz war, deren Silberhaar unter einer schneeweißen Haube hervorguckte. Sie kam mit vielen Knixen herbei, und äußerte ihre Freude, ihren jungen Herrn zu sehen, auf eine einfach herzliche Art. Ihr Mann war, wie es schien, im Herrenhause, und feierte dort den Weihnachten in der Bedientenstube mit, wo er nicht entbehrt werden konnte, da er in der ganzen Haushaltung der beste Sänger und Geschichtserzähler war.

Mein Freund that mir den Vorschlag, auszu-

steigen, und durch den Park nach dem Hause zu gehen, das nicht weit entfernt war, wobei uns die Chaise nachfolgen sollte. Unser Weg führte durch eine stattliche Allee von Bäumen, zwischen deren nackten Zweigen der Mond hindurchschien, während er am hohen Gewölbe des wolkenlosen Himmels dahinwandelte. Der Rasenplatz weiterhin war mit einer dünnen Schneedecke überzogen, welche hie und da blitzte, wenn das Mondlicht auf ein Eiskrystall fiel, und in der Entfernung konnte man einen dünnen, durchsichtigen Nebel wahrnehmen, der aus der Niederung aufstieg und allmählig die Landschaft verhüllen zu wollen schien.

Mein Gefährte blickte mit Entzücken um sich. „Wie oft", sagte er: „bin ich nicht diese Allee hinaufgesprungen, wenn ich in den Schulferien nach Hause zurückkehrte! Wie oft habe ich unter diesen Bäumen gespielt, als ich noch ein Knabe war! Ich empfinde gegen sie eine Art von kindlicher Verehrung, womit wir die betrachten, welche uns in unserer Kindheit gepflegt haben. Mein Vater hielt immer sehr darauf, daß wir unsere Feiertage haben und bei Familienfesten um ihn seyn mußten. Mit eben der Sorgsamkeit, womit andere Aeltern bei den Studien ihrer Kinder verfahren, pflegte Er unsere Spiele zu leiten und die Aufsicht darüber zu

führen. Er sah mit großer Genauigkeit darauf, daß wir die alten Englischen Spiele nach ihrer ursprünglichen Form spielten, und zog alte Bücher als Quellen und Gewährsleute für jedes „Spiel und Ergetzlichkeit" zu Rath; und doch kann ich Sie versichern, daß ich keine angenehmere Pedanterie gekannt habe. Es war die Politik des guten alten Herrn, seinen Kindern es fühlbar zu machen, daß die Heimath der glücklichste Ort in der Welt sey, und ich sehe dieß herrliche Heimathsgefühl als eine der glücklichsten Gaben an, welche ein Vater seinen Kindern verleihen kann."

Wir wurden hier durch das Gebell einer Schaar von Hunden von allen Gattungen und Größen empfangen, „Blendlingen, jungen Hunden, kleiner Brut und großen Hunden, und Kläffern schlechter Art", die von der Thorglocke und dem Geraſſel der Chaise aufgestört, mit aufgesperrtem Rachen über den Rasen dahergesprungen kamen.

„Die kleinen Hund' und alle,
Tray, Blanche und Sweetheart bell'n mich an!" *)

rief Bracebridge lachend. Sobald die Hunde den Ton seine Stimme vernahmen, verwandelte sich ihr Gebell in ein lautes Freudengeheul, und in einem

*) Shakspeare's König Lear. Uebers.

Augenblick sah er sich von den treuen Thieren umgeben, und von ihren Liebkosungen beinahe überwältigt.

Wir sahen itzt das alte Herrenhaus deutlich vor uns, wie es theils in tiefem Schatten begraben, theils von dem kalten Lichte des Mondes beleuchtet, da lag. Es war ein unregelmäßiges Gebäude von ziemlicher Größe, dessen Bauart mehrere Zeitabschnitte verrieth. Ein Flügel war augenscheinlich sehr alt, hatte schwere, mit Quadersteinen ausgesetzte, weithinausragende Erkerfenster, die mit Epheuranken bewachsen waren, durch deren Blätter die kleinen rautenförmigen Glasscheiben im Mondlichte glänzten. Der übrige Theil des Hauses war in dem Französischen Geschmack aus Karl's des Zweiten Zeiten erbaut, und, wie mein Freund mir erzählte, von einem seiner Vorfahren, welcher mit diesem Monarchen nach der Wiederherstellung des Königthums zurückgekehrt war, ausgebessert und verändert worden. Der Garten um das Haus war nach der alten, steifen Weise in künstliche Blumenbeete getheilt, und mit geschnittenen Hecken, erhöheten Terrassen und schweren steinernen Balustraden, die mit Urnen geschmückt waren, einer oder zwei bleiernen Bildsäulen und einem Springbrunnen verziert. Der alte Herr hielt, wie man mir

sagte, sehr darauf, daß dieser veraltete Prunk ganz in seinem ursprünglichen Zustande bleibe. Er bewunderte diesen Geschmack in der Gartenkunst; er habe ein Ansehen von Pracht, sey vornehm und edel, und schicke sich zu der guten alten Familienweise. Die gepriesene Nachahmung der Natur in den neuen Gärten sey zugleich mit den neueren republikanischen Begriffen entsprossen, schicke sich aber nicht für eine monarchische Regierung, und schmecke nach dem System der Freiheit und Gleichheit. — Ich konnte nicht umhin, über diese Vermischung von Politik und Gartenkunst zu lächeln, wobei ich zugleich die Besorgniß merken ließ, daß der alte Herr etwas zu unduldsam in seinem Glauben seyn möchte. Frank versicherte mich indessen, daß dieß beinahe der einzige Fall sey, wo er seinen Vater von Politik habe reden hören; diese Ansicht sey ihm, wie er glaubte, von einem Parliamentsmitgliede überkommen, das einst einige Wochen bei ihm gewohnt habe, und der Squire bemeistere sich gern eines jeden Grundes, seine geschnittenen Hecken und steifen Terrassen zu vertheidigen, die von Zeit zu Zeit von den neueren Landschaftsgärtnern angegriffen würden.

Als wir uns dem Hause näherten, hörten wir den Ton der Musik, und dann und wann ein lautes Gelächter aus einem Ende des Gebäudes er-

schallen. „Dieß", sagte Bracebridge: „müsse aus der Bedientenstube kommen, wo der Squire, während der zwölf Weihnachtstage, sehr viel lauten Lärm erlaube, und sogar dazu aufmuntere, wenn nur Alles vollkommen nach altem Brauch zuginge." Hier wurden die alten Spiele: Blindekuh, das wilde Pferd beschlagen, heiße Muscheln, das weiße Brot stehlen, Apfel hängen und Greifdrachen gespielt*); der Jul-Kloben und das Weihnachtslicht regelmäßig verbrannt, und die Mistel mit ihren weißen Beeren aufgehängt, zur drohenden Gefahr für alle hübsche Hausmädchen **).

Die Dienerschaft war mit ihren Spielen so eifrig beschäftigt, daß wir mehrere Male klingeln mußten, ehe man uns hörte. Als unsere Ankunft angekündigt ward, kam der Squire selbst heraus,

*) Wer sich über alle diese Spiele näher zu unterrichten wünscht, den verweise ich auf Strutt's Sports and pastimes of the people of England, und Brand's popular antiquities; Greifdrache (snap-dragon) ist ein in England sehr häufiges Spiel, wo man den, in eine Schale gegossenen Branntwein anzündet, und nun Rosinen hineinwirft, welche die Umstehenden herausnehmen und in den Mund stecken müssen. Uebers.

**) Die Mistel wird in den Pachterwohnungen und Küchen noch itzt in der Weihnachtszeit aufgehängt, und die jungen Leute haben das Recht, die Mädchen unter derselben zu küssen, wobei sie jedesmal eine Beere abpflücken. Sobald die Beeren abgepflückt sind, hört das Recht auf. Verf.

uns zu empfangen, von seinen zwei anderen Söhnen begleitet, von denen der eine ein junger Offizier war, der sich auf Urlaub hier befand, der andere ein Oxforder Student, der so eben von der Universität gekommen war. Der Squire war ein schöner, gesund aussehender alter Mann, mit Silberhaar, das sich leicht um ein rundes, blühendes Gesicht kräuselte, und worin ein Physiognomist, besonders wenn er, wie ich, vorher ein paar Winke erhalten hatte, leicht eine besondere Mischung von Launen und Wohlwollen entdeckte.

Die Bewillkommung der Familie war warm und liebevoll. Da der Abend schon weit vorgerückt war, so wollte der Squire uns nicht erlauben, unsere Reisekleider zu wechseln, sondern führte uns, ohne Weiteres, bei der Gesellschaft ein, welche in einer großen, altväterischen Halle versammelt war. Sie bestand aus verschiedenen Zweigen einer großen Familie, worin sich die gewöhnliche Zahl von alten Oheimen und Basen, behaglichen verheiratheten Frauen, verjährten alten Jungfern, blühenden, halbflüggen Burschen vom Lande, und helläugigen jungen Mädchen aus der Pensionsschule befand. Diese alle waren auf verschiedene Weise beschäftigt; Einige saßen um einen runden Tisch bei einem Kartenspiel; Andere unterhielten sich beim Ka-

min; an dem einen Ende des Saales war ein Haufen junger Leute, von denen einige beinahe erwachsen, andere aber noch im zarten und knospenden Alter waren, bei einem fröhlichen Spiele beschäftigt; und eine Menge von Steckenpferden, hölzernen Trompeten und zerrissenen Puppen, welche auf dem Boden lag, verrieth die frühere Anwesenheit eines Haufens kleiner Elfen, welche, nachdem sie einen glücklichen Tag lang sich ergetzt, hinweggetragen worden waren, um eine ruhige Nacht hindurch zu schlummern.

Während der junge Bracebridge und seine Verwandten sich gegenseitig begrüßten, hatte ich Zeit, das Zimmer genauer zu betrachten. Ich habe es eine Halle genannt, denn das war es gewiß in alten Zeiten gewesen, und der Squire hatte, augenscheinlich, sich alle Mühe gegeben, ihm ungefähr seine frühere Gestalt zu geben. Ueber dem schweren, weithervortretenden Kamin hing das Bild eines Kriegers in voller Rüstung, der neben einem weißen Rosse stand, und an der Wand gegenüber ein Schwert, ein Schild und eine Lanze. An dem einen Ende war ein ungeheures Hirschgeweih in die Wand gemauert, dessen Enden dazu dienten, Hüte, Peitschen und Sporn daran zu hängen, und in den Ecken des Zimmers standen Jagdflinten,

Fischernetze und andere Werkzeuge zur Jagd und zum Fischfang. Die Möbel waren ganz nach dem schwerfälligen Geschmack früherer Zeiten gearbeitet, obgleich man einige, zur neueren Behaglichkeit dienliche Gegenstände hinzugefügt, und einen Teppich auf den eichenen Fußboden gelegt hatte, so daß das Ganze eine sonderbare Mischung von Alt und Neu darbot.

Der Rost war aus dem großen, gewaltigen Kamin herausgenommen, um einem Holzfeuer Platz zu machen, in dessen Mitte ein ungeheurer Block glühte und flammte und eine gewaltige Masse Licht und Wärme verbreitete, und dieß war, wie ich hörte, der Jul-Block, den der Squire jedesmal am Weihnachtsheiligabend hereinbringen und anzünden ließ, nach alter Sitte *).

*) Der Jul-Block ist ein großer Holzblock, zuweilen die Wurzel eines Baumes, welche mit großer Feierlichkeit am Weihnachtsheiligabend in das Haus gebracht, und mit einem Brande von dem Blocke des vergangenen Jahres angezündet wurde. So lange er währte, trank man, sang und erzählte Geschichten. Zuweilen zündete man auch Weihnachtslichte dabei an; in den Bauerhütten bildete aber das röthliche Licht des großen Holzfeuers die einzige Beleuchtung. Der Jul-Block mußte die ganze Nacht über brennen: ging er aus, so war dieß als ein Zeichen von Unglück anzusehen.

Herrick erwähnt dieß in einem seiner Lieder:

Es war in der That höchst ergetzlich, den alten Squire in seinem erblichen Armstuhl neben dem gastfreien Kamin seiner Vorfahren, zu sehen, wie er sich, wie die Sonne eines Planetensystems, umblickte, und Wärme und Frohsinn in jedes Herz schien. Selbst der Hund, welcher ausgestreckt zu seinen Füßen lag, sah, wenn er sich träge umwandte und gähnte, freundlich hinauf zu seinem Herrn, we-

---

Kommt, bringt ihn herein,
Ihr Jünglinge fein,
Den Weihnachtsblock hin zu dem Heerd;
Die Hausfrau sagt, schön,
Seyd gerne geseh'n,
Und trinkt, wie's das Herz nur begehrt.

Der Jul-Block wird noch itzt in manchen Pachterhäusern und Küchen in England, namentlich im Norden, gebrannt, und die Bauern haben mehrere abergläubische Begriffe, welche damit in Verbindung stehen. Wenn ein Schielender oder ein Barfüßiger in das Haus tritt, während er brennt, so hält man dieß für eine übele Vorbedeutung. Was von dem Jul-Block übrig bleibt, wird sorgfältig an die Seite gelegt, um damit am nächsten Weihnachtsabend das Feuer anzuzünden. Verf.

Eben diese Sitte findet auch im Norden von Europa, namentlich in Schweden und im nördlichen Deutschland, z. B. in Schwedisch-Pommern (im itzigen Neu-Vorpommern) Statt. Der ganze Gebrauch ist offenbar Skandinavisch, wie auch der Name zu seyn scheint. Die Julklaps, Weihnachtsgeschenke, werden noch itzt so in Pommern genannt. Nach Brand's popular antiquities Bd. I. S. 359. soll die Sitte des Jul-Block-Brennens auch im südlichen England, namentlich in Devonshire, noch gäng und gebe seyn. Ueberf.

delte mit dem Schwanze am Boden, und legte sich dann wieder zum Schlaf nieder, der guten Behandlung und des Schutzes sicher. Es geht aus dem Herzen eine wahre Gastfreiheit aus, welche sich nicht beschreiben läßt, die man aber sogleich fühlt, und die den Fremden augenblicklich in Behaglichkeit versetzt. Ich hatte kaum einige Minuten an dem behaglichen Herde des würdigen alten Herrn gesessen, als ich mich schon eben so sehr zu Hause fühlte, als ob ich zur Familie gehört hätte.

Bald nach unserer Ankunft ward gemeldet, daß das Abendessen aufgetragen sey. Es war in einem geräumigen, mit Eichenholz ausgetäfelten Zimmer angerichtet, dessen Getäfel von Wachs glänzte, und an dessen Wänden mehrere mit Stechpalmen und Epheu verzierte Familienbilder hingen. Außer den gewöhnlichen Lichtern standen zwei große Wachskerzen, Weihnachtslichte genannt, auf einem hochpolirten Büffet unter dem Familiensilber. Die Tafel war reichlich besetzt, der Squire aß aber weiter nichts als Frumenty *), ein Gericht, das aus Waizenkuchen bereitet wird, die mit Gewürz in Milch gekocht werden, und das in alten Zeiten ein hergebrachtes Essen

*) Oder Furmity, wie es die gemeinen Leute in England gewöhnlich nennen. Der Name ist von dem Lateinischen frumentum, Waizen, entlehnt. Uebers.

am Weihnachtsheiligabend war. Ich freute mich sehr, mein altes Lieblingsgericht, gehacktes Pastetenfleisch *), bei dem Mahle ebenfalls erscheinen zu sehen, und begrüßte es, da ich fand, daß es vollkommen rechtgläubig sey, und ich mich meiner Vorliebe nicht zu schämen brauchte, mit aller der Wärme, womit wir gewöhnlich einen alten und sehr anständigen Bekannten begrüßen.

Die Fröhlichkeit der Gesellschaft ward durch die Laune eines sehr excentrischen Menschen ungemein gesteigert, den Herr Bracebridge immer mit dem sonderbaren Namen Meister Simon anredete. Es war ein knapper, lebendiger, kleiner Mann, der das Ansehn eines argen alten Jungesellen hatte. Seine Nase war wie der Schnabel eines Papagays gestaltet, sein Gesicht hatte einige leichte Pockennarben, und war beständig mit einer trockenen Röthe überzogen, wie ein erfrorenes Blatt im Herbst. Sein Auge hatte eine ungemeine Schärfe und Feuer, und es lag etwas Komisches und Schelmisches darin, das unwiderstehlich war. Er spielte

*) Minced pie, ein Gericht, das noch itzt überall in der Weihnachtszeit in England aufgetragen wird. Es besteht aus gehacktem (minced) Fleisch mit kleinen Rosinen und Gewürz, die in einen Teig eingeschlagen werden. Ueberf.

offenbar den Witzling in der Familie, hatte mit den Damen immer allerhand schelmische Späße und Beziehungen, und erregte ungemeines Ergetzen durch seine Anspielungen auf alte Zeiten, die unglücklicherweise durch meine Unbekanntschaft mit der Familienchronik für mich verloren gingen. Es schien ihm großes Vergnügen zu machen, ein junges Mädchen, das neben ihm saß, während des Abendessens in einem beständigen unterdrückten Lachkrampf zu erhalten, dessen sie, ungeachtet ihrer Furcht vor den verweisenden Blicken ihrer Mutter, welche ihr gegenüber saß, nicht Herr werden konnte. Er war überhaupt der Abgott des jüngern Theiles der Gesellschaft, welcher über Alles was er sagte oder that, und bei jeder Wendung seines Gesichts lachte. Dieß nahm mich durchaus nicht Wunder; er mußte in ihren Augen ein Ausbund der Vollkommenheit seyn. Er konnte den Hanswurst und die Judith *) nachahmen, mit einem gebrannten Kork und einem Schnupftuch eine alte Frau mit der Faust vorstellen, und aus einer Apfelsine eine so lächerliche Gestalt herauszuschneiden, daß die jungen Leute beinahe vor Lachen starben.

Frank Bracebridge weihte mich ganz kurz in

*) Aus der Marionetten-Komödie. Uebers.

seine Geschichte ein. Er war ein alter Hagestolz, mit einem kleinen unbedeutenden Einkommen, das indessen, bei sorgsamer Verwaltung, hinreichte, alle seine Bedürfnisse zu befriedigen. Er wandelte durch das Familiensystem wie ein herumfahrender Komet auf seiner Bahn; besuchte bald einen Zweig derselben, bald einen andern ganz entferntern, wie dieß oft von Leuten in England geschieht, die ausgebreitete Bekanntschaften und nur wenig Vermögen haben. Er hatte ein fröhliches, aufgewecktes Gemüth, das den gegenwärtigen Augenblick jederzeit zu benutzen wußte, und der häufige Wechsel von Ort und Gesellschaft machte, daß er nicht jene rostigen ungefügigen Gewohnheiten annahm, die man den alten Junggesellen so unbarmherzigerweise zur Last legt. Er war eine vollständige Familienchronik, und mit der Genealogie, Geschichte und den Wechselheirathen des ganzen Hauses Bracebridge auf das Genaueste bekannt, was ihn zu einem großen Lieblinge der alten Leute machte. Er war der Anbeter aller ältlichen Damen und veralteten Jungfrauen, unter denen er noch immer für einen jungen Menschen galt, und der Maître des plaisirs bei den Kindern, so daß es in der Sphäre, worin er sich bewegte, keinen beliebtern Mann gab, als Herrn Simon Bracebridge. In späteren Jahren hatte er sich beinahe ausschließ-

lich bei dem Squire aufgehalten, dessen Alles in Allem er geworden war, und bei dem er sich vorzüglich dadurch beliebt machte, daß er in seine Laune in Rücksicht auf die alten Zeiten einging, und daß er jederzeit ein Lied bereit hatte, welches sich zu der Gelegenheit paßte. Eine Probe dieses letztern Talents erhielten wir im gegenwärtigen Fall, denn kaum war das Abendessen abgetragen, und Wein mit Gewürz, und andere, besonders für diese Jahrszeit sich passende Getränke aufgetragen worden, als Meister Simon aufgefordert ward, ein gutes altes Weihnachtslied zu singen. Er bedachte sich einen Augenblick, und trillerte dann, mit funkelndem Auge und einer Stimme, die gar nicht schlecht war, nur daß sie zuweilen in das Falsett überging und dann wie ein gespaltenes Rohr klang, folgendes alte närrische Lied her:

's ist Weihnachtstag;
Durch Trommelschlag
Die Freunde sind sämmtlich geladen;
Und kommen sie dann
Geht's Festgelag an,
Daß Wetter und Wind uns nichts schaden u. s. w.

Das Abendessen hatte Alle zur Fröhlichkeit gestimmt, und man rief einen alten Harfner aus der Bedientenstube herbei, wo er den ganzen Abend über geklimpert, und sich, dem Anscheine nach, des

Squire eigengebrautes Bier hatte gut schmecken lassen. Er war, wie man mir sagte, eine Art von Anhängsel des Haushalts, und, obgleich dem Aeussern nach ein Bewohner des Dorfes, doch weit öfter in der Küche des Squire, als in seinem eigenen Hause zu finden, da der alte Herr „den Ton der Harfe gern in der Halle hörte."

Der Tanz war, wie die meisten Tänze nach Tische, sehr lustig; einige von den älteren Leuten nahmen daran Theil, und der Squire selbst tanzte mehrere Touren mit einer Tänzerin hinunter, mit der er, wie er versicherte, beinahe ein halbes Jahrhundert lang an jedem Weihnachten getanzt hatte. Meister Simon, der eine Art von Verbindungsglied zwischen der alten und neuen Zeit zu bilden, und dabei etwas veraltet in der Art seiner Talente zu seyn schien, that sich augenscheinlich etwas auf seinen Tanz zu Gute, und suchte sich durch Balancé, Rigodon und andere Feinheiten der alten Schule bemerklich zu machen. Unglücklicherweise hatte er aber ein kleines munteres Mädchen aus der Kostschule zur Tänzerin, die ihn, durch ihre wilde Lebendigkeit, beständig in Athem erhielt, und alle seine besonnenen Bestrebungen nach Zierlichkeit im Tanz vereitelte; — so sind die ungleichen Verbindungen, zu denen alte Herren

unglückicherweise nur mehr als zu sehr geneigt sind!

Der junge Oxforder Student hatte dagegen eine seiner unverheiratheten Basen aufgefordert, welcher der Schelm ungestraft tausend kleine Streiche spielte. Er war voll von praktischen Scherzen, und sein größtes Vergnügen bestand darin, seine Basen und Muhmen zu necken; und dennoch war er, wie alle jungen Tollköpfe, allgemein beliebt bei den Frauen. Das anziehendste Paar im Tanze war aber der junge Offizier und ein Mündel des Squire, ein schönes, verschämt erröthendes Mädchen von siebenzehn Jahren. Aus mehreren flüchtigen Blicken, welche ich im Laufe des Abends bemerkt hatte, schloß ich, daß zwischen ihnen ein kleines Verhältniß im Entstehen sey, und in der That war der junge Krieger gerade ein Held, wie er ein romantisches Mädchen einnehmen kann. Er war groß, schlank und hübsch, und hatte, wie die meisten jungen Englischen Offiziere, in den letzten Jahren sich auf dem Festlande allerhand kleine Talente angeeignet — er sprach Französisch und Italienisch, zeichnete Landschaften, sang ganz erträglich und tanzte göttlich; vor allem aber war er bei Waterloo verwundet worden, und welches Mädchen, die in Gedichten und Romanen wohl belesen ist, könnte einem

solchen Spiegel der Ritterlichkeit und Vollkommenheit Widerstand leisten?

Als der Tanz vorüber war, nahm er eine Guitarre zur Hand, lehnte sich, in einer Stellung, von der ich beinahe glauben möchte, daß sie vorherstudirt war, an den alten marmornen Kamin, und fing das kleine Französische Lied vom Troubadour zu singen an. Der Squire erklärte indeß, daß er am Weihnachtsabend nichts als gutes altes Englisch hören wolle, worauf der junge Sänger, nachdem er einen Augenblick die Augen gen Himmel gerichtet, als ob er sein Gedächtniß in Anspruch nehme, eine andere Melodie anfing, und, mit einer angenehmen Galanterie, „Herrick's Nachtstück an Julie" sang.

Der Leuchtwurm soll Dir glühen,
Die Sterne nach Dir ziehen,
Und auch die Elfen fein,
Mit ihren Augen klein
Wie der Feuerschein, Dir sich mühen.

Kein Irrlicht soll Dich necken,
Die Schlange empor sich nicht recken;
Nur immer fort,
Weil' an keinem Ort,
Denn es darf kein Gespenst Dich erschrecken.

O laß Dich das Dunkel nicht bangen,
Hat Schlummer den Mond auch umfangen;
Der Sterne Schein
Sein Licht Dir wird leihn;
Wie Kerzen sie, zahllos, Dir prangen.

Laß, Julie, Dich erflehen,
Laß uns zusammen gehen;
Und find' ich Deine Tritte
Auf meines Weges Mitte,
Fühl' ich des Himmels Wehen.

Das Lied mochte nun an die schöne Julie gerichtet seyn — denn so fand ich, hieß seine Tänzerin — oder nicht; sie war indessen dieser Anwendung sich durchaus nicht bewußt, denn sie sah den Sänger keinen Augenblick an, sondern hielt die Augen beständig auf den Boden geheftet. Wahr ist es, daß ihr Gesicht mit einer reizenden Röthe überzogen war, und daß ihr Busen sanft auf und ab wogte; aber alles dieß war ohne Zweifel eine Wirkung des Tanzes; ja, ihre Gleichgültigkeit war so groß, daß sie sich damit belustigte, einen ausgesuchten Strauß von Treibhauspflanzen zu zerpflücken, so daß, als das Lied geendet war, er in Trümmern auf dem Boden lag.

Die Gesellschaft brach itzt mit dem herzlichen alten Gebrauche des Händeschüttelns auf. Als ich durch die Halle nach meinem Zimmer ging, gab die flimmernde Asche des Jul-Blocks noch ein dämmerndes Licht von sich, und wäre dieß nicht gerade die Zeit gewesen, „wo kein Geist umgehen darf," so würde ich mich beinahe versucht ge-

gefühlt haben, um Mitternacht aus meinem Zimmer zu schleichen, damit ich sähe, ob die Elfen nicht ihren Tanz um den Herd hielten.

Mein Zimmer war in dem alten Theile des Hauses belegen, dessen gewichtige Möbel in der Zeit der Riesen verfertigt worden zu seyn schienen. Das Zimmer war ausgetäfelt, und hatte einen Karnies von schwerer Bildhauerarbeit, worin Blumen und abenteuerliche Gesichter auf eine sonderbare Art gemischt waren, und eine Reihe schwarz aussehender Bilder starrte trübselig von den Wänden auf mich herab. Das Bett war von schwerem, wiewohl verschossenen Damast, mit einem hohen Himmel, und stand in einer Nische, dem Erkerfenster gegenüber. Ich war kaum im Bette, als eine Musik, gerade unter dem Fenster, die Luft zu erfüllen schien. Ich horchte, und fand, daß es ein Chor Musiker war, vermuthlich die Weihnachtsmusikanten aus einem benachbarten Dorfe. Sie gingen um das Haus her, und spielten unter den Fenstern. Ich zog die Vorhänge zurück, um sie deutlicher zu hören. Das Licht des Mondes fiel durch den obern Theil des Fensters herein, und erhellte etwas das altfränkische Zimmer. Die Töne wurden,

je weiter sie sich entfernten, desto sanfter und ätherischer, und schienen mit der Ruhe und dem Mondlicht ein Ganzes zu bilden. Ich horchte und horchte — sie wurden immer zarter und schwächer, und als sie allmählig erstarben, sank mein Haupt auf das Kissen, und ich schlief ein.

Der Weihnachtsfeiertag.

Die trübe Nacht verbannet sey,
Und dieser Tag, er herrsche frei,u
Der im December schafft den Mai.

Und warum lacht die Winterflur,
Geschmückt vom Segen der Natur,
Und duftet, wie die Wiesenspur,
So plötzlich heut? — o kommt und sehet,
Warum so prachtvoll alles steht:

Herrick.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, schien es mir, als ob alle die Ereignisse des vergangenen Abends ein bloßer Traum gewesen wären, und nur der Anblick des altväterischen Gemaches konnte mich von ihrer Wirklichkeit überzeugen. Während ich so nachsinnend auf meinem Kissen ruhte, hörte ich den Tritt kleiner Füße, welche vor der Thür umhertrippelten, und leises Geflüster, als ob man sich untereinander beriethe; kurz darauf stimmte ein Chor

kleiner Stimmen einen alten Weihnachtsgesang an, dessen Refrain der war:

Freut euch, der Heiland ward geboren,
Am Weihnachtstage an dem Morgen.

Ich stand leise auf, warf meine Kleider um, öffnete plötzlich die Thür, und sah nun eine der schönsten kleinen Elfengruppen, die sich ein Mahler nur denken kann. Sie bestand aus einem Knaben und zwei Mädchen, von denen das älteste nicht über sechs Jahr alt, und alle lieblich wie die Seraphs waren. Sie machten die Runde im Hause umher, und sangen vor jeder Stubenthür; meine plötzliche Erscheinung erschreckte sie indeß so, daß sie schüchtern verstummten. Sie blieben noch einen Augenblick stehen, spielten mit den Fingern an den Lippen, und warfen dann und wann einen verstohlenen Blick unter den Augenbraunen hervor, bis sie, wie durch eine plötzliche Anregung, davonsprangen; und als sie sich endlich um eine Ecke des Ganges wandten, hörte ich sie, voll Freude über ihr glückliches Entweichen, ein lautes Gelächter aufschlagen.

Alles vereinigte sich, um in diesem Wohnsitze altfränkischer Gastfreiheit angenehme und freudige Gefühle zu erregen. Das Fenster meines Zimmers ging auf eine Gegend hinaus, die im Sommer eine

schöne Landschaft bilden mußte. Ein abschüssig herabgehender Rasenplatz, ein schöner Bach, der sich am Fuße desselben hinschlängelte, und ein großer Park dahinter, mit prachtvollen Baumgruppen und Heerden von Damhirschen, boten sich dem Blicke dar. In einiger Entfernung sah man ein nettes Dörfchen, über welches der Rauch aus den Schornsteinen seiner Hütten hin schwebte, und eine Kirche mit ihrem dunkeln Kirchthurme, welche gegen den klaren kalten Himmel stark hervortrat. Das Haus selbst war, nach Englischer Sitte, mit immergrünenden Sträuchern umgeben, welche ihm beinahe ein sommerliches Ansehen verliehen; allein der Morgen war sehr kalt. Die leichten Dünste des vorigen Abends waren von der Kälte herabgedrückt worden, und bedeckten nun mit ihren schönen Krystallen alle Bäume und jeden Grashalm. Die Strahlen der hellen Morgensonne, wie sie auf die blitzenden Blätter fielen, blendeten das Auge. Ein Rothkehlchen, das sich auf der Spitze einer Bergesche wiegte, deren rothe Beeren in Trauben dicht vor meinem Fenster hingen, sonnte sich und zwitscherte einige Klagetöne dazu, und ein Pfau entfaltete den ganzen Glanz seines Schweifes und schritt mit dem Stolze und der Würde eines Spanischen Grande's auf der Terrasse unten einher.

Ich hatte mich kaum angekleidet, als ein Bedienter erschien, mich zum Hausgebet zu rufen. Er führte mich nach einer kleinen Kapelle, im alten Flügel des Hauses, wo ich den größern Theil der Familie bereits in einer Art von Gallerie versammelt sah, die mit Polstern, Betkissen *) und großen Gebetbüchern versehen war; die Dienerschaft saß auf Bänken dahinter. Der alte Herr las an einem Betpulte, das am Ende der Gallerie stand, die Gebete, während Meister Simon den Kirchendiener machte und die Responsen hersagte, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dieß mit großer Würde und Anstand that.

Auf den Gottesdienst folgte ein Weihnachtslied, das Herr Bracebridge selbst aus seinem Lieblingsschriftsteller, Herrick, entlehnt, und welchem Meister Simon eine alte Kirchenmusik angepaßt hatte. Da unter der Familie mehrere gute Stimmen waren, so nahm es sich sehr gut aus; ganz besonders erbaute mich aber die Erhebung und der plötzliche Ausbruch des dankbaren Gefühls, womit der würdige Squire folgende Strophe hersang, wobei sein Auge glänzte, und seine Stimme aus allen Schranken des Takts und Tones wich:

*) Hassocks. Sie sind von Binsen gemacht, und gewöhnlich rund. Ueberf.

Du bist's, der meinen Herd erfreut,
Mit reiner Frohlichkeit;
Du schenkst mir volle Becher ein,
Gefüllt mit Freudenwein;
Herr, Deine segensreiche Hand
Befruchtet reich das Land,
Und schenkt, wenn meine Saat ersteht,
Mir zehnfach, was ich ausgesä't.

Ich hörte späterhin, daß an jedem Sonn- und Heiligentage im Jahre, entweder von Herrn Bracebridge oder irgend einem Mitgliede der Familie ein Frühgottesdienst gehalten würde. Dieß war sonst auf den Landsitzen der Adlichen und Vornehmen in England allgemein der Fall, und es ist sehr Schade, daß dieser Gebrauch in Abnhame kommt, denn dem stumpfsinnigsten Beobachter muß die Ordnung und Heiterkeit auffallen, welche in den Haushaltungen herrschen, wo die gelegentliche Feier eines schönen äußern Gottesdienstes am Morgen, den Ton für die ganze Stimmung des Tages zu geben, und jedes Gemüth zum Wohlklange zu stimmen scheint.

Unser Frühstück bestand aus dem, was der Squire wahre alte Englische Kost nannte. Er erlaubte sich einige bittere Bemerkungen über die neueren Frühstücke von Thee und geröstetem Brot, welche er zu den Ursachen der neuern Verweichlichung und schwacher Nerven, so wie des Verfalls der alten Englischen Herzlichkeit rechnete, und ob

er sie gleich ebenfalls auf seinen Tisch kommen ließ, um dem Gaumen seiner Gäste zu schmeicheln, so sah man doch einen tüchtigen Vorrath von kaltem Fleisch, Wein und Ale auf seinem Schenktisch aufgepflanzt.

Nach dem Frühstück machte ich mit Frank Bracebridge und Meister Simon, oder Herrn Simon, wie er von Allen, den Squire ausgenommen, genannt wurde, einen Spazirgang durch die Besitzung. Eine Anzahl von vornehmen Hunden, welche zu dem Gute zu gehören schienen, begleitete uns, von dem hüpfenden Wachtelhunde bis zu dem gesetzten alten Hühnerhunde, welcher letztere zu einer Race gehörte, die seit undenklichen Zeiten in der Familie gewesen war. Alle gehorchten einer Hundepfeife, welche Meister Simon im Knopfloche hangen hatte, und warfen, mitten in ihren Sprüngen, dann und wann einen scheuen Blick nach einer kleinen Gerte, die er in der Hand trug.

Das alte Herrenhaus sah in dem gelben Sonnenscheine noch viel ehrwürdiger aus, als in dem bleichen Mondlicht, und ich konnte nicht umhin, das Wahre des Gedankens des Squire anzuerkennen, daß die steifen Terrassen, die schweren Balüstraden und die verschnittenen Eibenbäume ein Zeichen von stolzem Adel an sich hätten. Eine ungewöhn-

liche Anzahl von Pfauen schien hier vorhanden zu seyn, und ich machte so eben meine Bemerkungen über eine Heerde derselben, wie ich es nannte, als mich Meister Simon freundlich zurechtwies, indem er mir sagte, daß ich, dem ältesten und allgemein angenommenen Jagdbuche zufolge, eine Rotte Pfauen sagen müßte. „Eben so", fügte er mit einem leicht pedantischen Wesen hinzu: „sagt man eine Flucht Tauben oder Schwalben, ein Volk Lerchen, eine Heerde Damhirsche, Zaunkönige oder Kraniche, ein Schwarm Füchse und ein Bau von Raben." Er fuhr nun fort, mir auseinander zu setzen, daß man, Sir Anton Fitzherbert zufolge *), diesem Thiere sowohl Verstand als Ruhmsucht zuschreiben müsse; „denn, wenn es gelobt würde, breite es sogleich seinen Schweif aus, besonders wenn die Sonne scheine, damit man dessen Schönheit besser sehen könne. Wenn aber, bei dem Fall der Blätter, sein Schweif ausfalle, trauere es und verberge sich in Winkeln, bis sein Schweif wieder das werde, was er gewesen sey."

Ich konnte nicht umhin, über diesen Aufwand

*) Einem gepriesenen Rechtsgelehrten aus dem sechszehnten Jahrh., den man als den Vater der Englischen Landwirthschaft betrachtet. Sein Buch über diese, the book of husbandry, kam zuerst im J. 1532 heraus. Uebers.

von Gelehrsamkeit bei einer so unbedeutenden Sache zu lächeln, fand aber, daß die Pfauen auf der Halle als Vögel von Bedeutsamkeit angesehen wurden; denn Frank Bracebridge sagte mir, daß sie große Lieblinge seines Vaters wären, der sehr darauf halte, die Zucht nicht ausgehen zu lassen, theils weil sie zur Ritterlichkeit gehörten, und bei den feierlichen Banketten in alten Zeiten sehr gesucht wurden, und theils weil sie einen gewissen Prunk und eine Pracht an sich hätten, die sich zu einem alten Herrenhause passe. Nichts, pflegte er zu sagen, nehme sich stattlicher und würdevoller aus, als ein Pfau, der auf einer altfränkischen steinernen Balüstrade seinen Sitz genommen habe.

Meister Simon mußte itzt davoneilen, da er die Dorfsänger nach der Kirche bestellt hatte, wo sie einige von ihm ausgewählte Musikstücke aufführen sollten. Es lag etwas ungemein Angenehmes in der lebendigen Fröhlichkeit des kleinen Mannes, und ich gestehe, daß es mich nicht wenig überraschte, ihn Stellen aus Schriftstellern anführen zu hören, die man nicht alle Tage lies't. Ich erwähnte dieses letztern Umstandes gegen Frank Bracebridge, der mir lächelnd erzählte, daß Meister Simon's ganze Gelehrsamkeit sich auf ein halbes Dutzend alter Schriftsteller beschränke, welche der Squire ihm gegeben

und die er immer wieder lese, sobald er einen Anfall von Studirsucht bekomme, wie dieß zuweilen an einem regnigen Tage, oder an einem langen Winterabende geschehe. Sir Anton Fitzherbert's Buch über die Landwirthschaft, Markham's Landvergnügungen *), die Abhandlung von der Jagd von dem Ritter Sir Thomas Cockayne, Isaak Walton's Angler, und zwei oder drei ähnliche alte Federhelden wären seine stehenden Gewährsmänner, und er betrachte sie, wie alle Leute, die nur wenige Bücher kennten, mit einer Art von Abgötterei, und führe sie bei allen Gelegenheiten an. Was seine Lieder beträfe, so wären sie meistens aus alten Büchern in der Bibliothek des Squire herausgesucht, und Melodieen angepaßt, welche bei den großen Geistern des vergangenen Jahrhunderts beliebt gewesen wären. Seine praktische Anwendung von Litteraturbrocken habe indessen zur Folge gehabt, daß alle Stallknechte, Jäger und die geringeren Jagdfreunde in der Gegend ihn für ein Wunder von Gelehrsamkeit ansähen.

*) Eine Anweisung zur Jagd und zum Schießen mit Gewehr und Bogen, die zuerst im J. 1611 herauskam und mehrere Auflagen erlebte. — Sir T. Cockayne's Werk erschien im J. 1591, und scheint wenig bekannt geworden zu seyn; dagegen ist Walton's Angler noch itzt ein Hauptbuch für alle Liebhaber dieser Belustigung in England. Uebers.

Während wir mit einander sprachen, hörten wir in der Entfernung den Ton der Kirchenglocke, und man sagte mir, daß der Squire darauf halte, daß sein ganzer Hausstand am Morgen des Weihnachtsfeiertags in der Kirche sey, da er diesen als einen Tag der Danksagung und der Freude betrachte, denn, wie der alte Tusser *) bemerkt:

Zu Weihnacht sollst fröhlich und dankbar Du seyn,
Und speisen die Armen, so Groß als Klein.

„Wenn Sie Lust haben, nach der Kirche zu gehen", sagte Frank Bracebridge: „so kann ich Ihnen ein Probestückchen von meines Vetters Simon musikalischen Leistungen versprechen. Da die Kirche keine Orgel hat, so hat er sich aus den Musikliebhabern im Dorfe ein Orchester gebildet, zu dessen Vervollkommung einen musikalischen Club gestiftet, und sich eben so einen Chor ausgesucht, wie er meines Vaters Jagdhunde nach Gervasius Markham's Anweisung, in dessen Landvergnügungen, ausgesucht hat. Für den Baß hat er alle die „tiefen und feierlichen Kehlen", und für den Tenor alle die „laut klingenden Kehlen" aus den Dorflümmeln ausgewählt, und für „sanfte Kehlen"

*) In seinen five hundred points of good husbandry. Uebers.

mit eigenthümlichem Geschmack unter den artigsten Mädchen in der Gegend Schau gehalten, obgleich, wie er versichert, diese am schwersten im Ton zu erhalten sind, da die hübschen Sängerinnen gar störrisch und launisch wären, und ihnen häufig etwas anwandelte."

Da der Morgen, obgleich kalt, doch sehr heiter war, so gingen die meisten Mitglieder der Familie zu Fuß nach der Kirche, welche ein sehr altes Gebäude von grauem Stein war, und nahe bei einem Dorfe stand, das ungefähr eine halbe Meile von dem Thore des Parks entfernt war. Daneben stand ein niedriges, behagliches Pfarrhaus, das aus gleicher Zeit mit der Kirche zu stammen schien. Die Vorderseite desselben war ganz mit dem Laube eines Eibenbaumes bedeckt, den man an der Mauer emporgezogen, und durch dessen dichtes Laub man Oeffnungen gebrochen hatte, um das Licht zu den kleinen, altfränkischen Ladenfenstern gelangen zu lassen. Als wir bei dieser so geborgenen Behausung vorübergingen, trat der Pfarrer heraus, und ging vor uns her.

Ich hatte erwartet, einen glatten, wohlgenährten Pfarrer zu erblicken, wie man sie oft auf den behaglichen Pfarren, in der Nähe der Tafel eines reichen Patrons, antrifft, sah mich aber getäuscht.

Der Pfarrer war ein kleiner, magerer, schwärzlich aussehender Mann, mit einer grauen Perücke, die zu weit für seinen Kopf war, und deswegen von beiden Ohren abstand, so daß sein Haupt darin zusammengeschrumpft zu seyn schien, wie ein trockener Haselnußkern in der Schale. Er trug einen schäbig aussehenden Rock mit langen Schößen, und mit Taschen, worin er die Kirchenbibel und das Gebetbuch hätte beherbergen können, und seine dünnen Beine erschienen in den großen Schuhen, die mit ungeheueren Schnallen verziert waren, noch dünner.

Frank Bracebridge sagte mir, daß der Pfarrer ein Stubenbursche seines Vaters in Oxford gewesen sey, und diese Pfarre, kurz nachdem der Letztere sein Gut angetreten, bekommen habe. Er jagte allen, mit Gothischen Buchstaben gedruckten Büchern nach, und pflegte selten deren zu lesen, die mit Lateinischer Schrift gedruckt waren. Caxton's und Wynkin de Worde's Ausgaben waren sein Ergetzen, und er war unermüdlich in seinen Nachforschungen nach alten Englischen Schriftstellern, die, ihrer Werthlosigkeit willen, in Vergessenheit gerathen sind. Vielleicht um Herrn Bracebridge's Ansichten zu schmeicheln, hatte er sorgfältige Untersuchungen über die Festgebräuche und Feierlichkeitssitten früherer Zeiten angestellt, und war bei dieser

Untersuchung mit eben so großer Sorgfalt zu Werke gegangen, als ob er selbst ein Lebemann sey; es war indessen bloß jener brütende Geist, womit Leute von lebendigem Gemüth jede Spur von Studium verfolgen, nur deswegen, weil man das Gelehrsamkeit heißt, und wobei man vollkommen gleichgültig gegen die innere Beschaffenheit bleibt, ob es zur Erläuterung der Weisheit oder der Ruchlosigkeit und Unanständigkeit des Alterthums diene. Er hatte über diesen alten Bänden so emsig gebrütet, daß sie sich auf seinem Gesicht wieder abzuspiegeln schienen, welches, wenn anders das Antlitz ein Spiegel der Seele ist, füglich mit dem Titelblatte eines mit Gothischen Lettern gedruckten Buches verglichen werden konnte.

Als wir an die Kirchthüre kamen, fanden wir, daß der Pfarrer den grauköpfigen Küster deswegen ausschalt, weil er unter dem Laubwerk, womit er die Kirche ausgeschmückt, auch die Mistel angebracht habe. Dieß, sagte er, sey ein unheiliger Strauch, der dadurch entweiht worden, daß die Druiden sich seiner bei ihren geheimnißvollen Feierlichkeiten bedient, und ob man ihn gleich ganz unschuldig bei der festlichen Ausschmückung von Hallen und Küchen gebrauchen könne, so hätten die Kirchenväter ihn doch für unheilig und durchaus unanwendbar zu

kirchlichen Zwecken gehalten. Er bestand auch auf seiner Meinung so fest, daß der arme Küster sich genöthigt sah, einen großen Theil der bescheidenen Siegeszeichen seines Geschmacks herabzureißen, ehe der Pfarrer den Gottesdienst anfangen wollte.

Das Innere der Kirche war ehrwürdig, doch einfach; an den Mauern waren mehrere Denkmäler der Bracebridges, und dicht neben dem Altar ein Grabstein von alter Arbeit, auf welchem das Bild eines Kriegers in voller Rüstung lag, mit übereinandergeschlagenen Beinen, zum Zeichen, daß er ein Kreuzfahrer gewesen. Man sagte mir, daß dieses Bild einen der Ahnen der Familie darstelle, der sich in dem heiligen Lande ausgezeichnet habe, und dessen Bild über dem Kamin im Saale hing.

Während des Gottesdienstes stand Meister Simon in dem Kirchenstuhle auf, wiederholte die Responsen mit hörbarer Stimme, und legte die Art von feierlicher Andacht an den Tag, welche die Leute aus der alten Schule und aus guten Familien pünktlich zu beobachten pflegen. So bemerkte ich auch, daß er die Blätter des Folio-Gebetbuches mit einer Art von Schwung umwandte, wahrscheinlich um bei der Gelegenheit einen ungeheuren Siegelring zu zeigen, welcher an einem seiner Finger prangte, und der wie ein Familienüberbleibsel aussah.

Ganz besonders und augenscheinlich war er aber um den musikalischen Theil des Gottesdienstes bemüht, hielt die Augen unverwandt auf das Chor geheftet, und schlug mit vieler Lebendigkeit und Nachdruck den Takt.

Das Orchester war auf einer kleinen Gallerie angebracht, und bot eine sehr drollige Zusammenstellung von Köpfen dar, welche über einander gethürmt waren, und worunter ich besonders den des Dorfschneiders, eines blassen Menschen mit zurücktretender Stirn und Kinn bemerkte, welcher das Klarinet blies und sein Gesicht schon ganz spitz geblasen zu haben schien. Eben so auffallend war ein Anderer, ein kurzer, engbrüstiger Mann, der sich bei seiner Baßviole tief bückte und zerarbeitete, so daß man nur den obern Theil seines runden, kahlen Kopfes sehen konnte, der wie ein Straußeney aussah. Unter den Sängerinnen waren zwei oder drei artige Gesichter, denen die scharfe Luft des kalten Morgens eine hohe Rosenfarbe gegeben hatte; die Sänger waren dagegen augenscheinlich, wie die Cremoneser Geigen, mehr ihres Tones, als ihres Aeußern wegen gewählt worden, und da mehrere von ihnen aus Einem Buche singen mußten, so entstanden dadurch Zusammenstellungen seltsamer Gesichter, den Gruppen von Cherubim ähnlich, wie

man sie zuweilen auf den Leichensteinen auf dem Lande findet.

Der gewöhnliche musikalische Theil des Gottesdienstes ging ganz leidlich; die Stimmen pflegten immer etwas hinter den Instrumenten zurückzubleiben, und ein langsamer Geiger suchte die verlorene Zeit dann und wann dadurch einzubringen, daß er mit wunderbarer Schnelligkeit über einen Gang hinfuhr, und über mehr Takte wegsetzte, als der schnellste Fuchsjäger, wenn er bei dem Verenden eintreffen will *). Der große Prüfstein aber war eine Kirchenmusik, welche Meister Simon vorbereitet und angeordnet hatte, und von welcher er große Erwartungen hegte. Unglücklicherweise fiel gleich zu Anfange ein Fehler vor; die Musiker geriethen in Unordnung; Meister Simon kam in Fieberhitze; alles ging lahm und unregelmäßig, bis man an einen Chor kam, „itzt laßt uns singen all' vereint." Dieß schien das Zeichen zu seyn, daß Jeder seinen Weg gehen sollte; alles ward Mißklang und Verwirrung; Jeder suchte sich zu helfen so gut er konnte, und so gut, oder vielmehr so schnell als möglich, zu Ende zu kommen, einen alten Chorsänger aus-

*) Das Wortspiel clearing bars (bar heißt nämlich eine Schranke, oder Gehege und ein Takt zugleich) läßt sich im Deutschen nicht wiedergeben. Uebers.

genommen, mit einer Hornbrille, welche auf einer langen, tönenden Nase thronte und sie zwängte, der, da er etwas entfernt von den Anderen stand, und in seine eigene Melodie versunken war, noch immer fort trillerte, dabei den Kopf drehte, auf sein Buch hinschielte, und das Ganze mit einem näselnden Solo beschloß, das wenigstens drei Takte dauerte.

Der Pfarrer gab uns eine sehr gelehrte Predigt über die Weihnachtsgebräuche und Festlichkeiten, und wie man das Weihnachtsfest nicht bloß als ein Dank-, sondern auch als ein Freudenfest betrachten müsse, wobei er die Wahrheit seiner Ansicht durch die frühesten Kirchengebräuche zu unterstützen, und sie durch Gründe aus dem Theophilus von Cäsarea, dem heil. Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus und einer ganzen Schaar von Heiligen und Kirchenvätern zu erhärten suchte, aus denen er eine Menge von Stellen anführte. Ich sah nicht so recht die Nothwendigkeit eines so mächtigen Aufgebots von Hülfsquellen ein, um etwas zu behaupten, das Niemand bestreiten zu wollen schien; ich fand indessen bald, daß der gute Mann eine Legion eingebildeter Gegner hatte, da er, im Verfolge seiner Untersuchungen über den Weihnachten, in die Sektenstreitigkeiten der Revolutionszeit gerathen war, wo die Puritaner einen

so heftigen Angriff auf die Kirchenfeierlichkeiten machten, und der arme alte Weihnachten durch eine öffentliche Bekanntmachung des Parliaments Landes verwiesen wurde *). Der würdige Pfarrer lebte nur in der Vergangenheit, und wußte wenig von der Gegenwart.

Unter den wurmstichigen Bänden, in der Stille seines kleinen altfränkischen Studirzimmers sitzend, erschienen ihm die Blätter der alten Zeit wie die Zeitungen des Tages, und die Zeit der Revolution sah er als neuere Geschichte an. Er vergaß, daß seit der grausamen Verfolgung der armen Fleischpastete im ganzen Lande, wo die Rosinensuppe als

*) Aus dem „fliegenden Adler", einer kleinen Zeitung, vom 24. December 1652, ist folgendes entlehnt: „das Haus brachte an diesem Tage lange Zeit mit den Marinesachen und dem Kriege zur See zu, und ehe es auseinanderging, ward ihm noch eine gewaltige Vorstellung gegen den Weihnachtsfeiertag eingereicht, welche auf die heil. Schrift gegründet war, namentlich auf 2. Kor. V. 16. 1. Kor. XV. 14. 17. und zur Ehre des Tages des Herrn, ebenfalls auf die heil. Schrift gegründet, Evang. Joh. XX. 1. Offenb. I. 10. Psalm CXVIII. 24. 3. Buch Mos. XXIII. 7. 11. Evangel. Marc. XV. 8. Psalm LXXXIV. 10., wo Weihnachten des Antichrist's Messe genannt ward, und Diejenigen, welche es feiern, Meßkrämer und Papisten u. s. w. Demzufolge berathschlagte das Parliament noch eine Zeitlang über die Abschaffung des Weihnachtsfeiertages, erließ einen Befehl deswegen, und beschloß, am folgenden Tage, der gewöhnlich der Weihnachtsfeiertag genannt wurde, Sitzung zu halten.
Verf.

„reine Päbstelei", und Roastbeef als unchristlich angesehen wurde, beinahe zwei Jahrhunderte vergangen, und daß der Weihnachten mit dem munteren Hofe König Karl's bei der Wiederherstellung des Königthums im Triumph zurückgekehrt sey. Er gerieth über seinen Streit und den Schwarm eingebildeter Feinde, mit denen er zu kämpfen hatte, ganz in Hitze, bestand einen hartnäckigen Kampf mit dem alten Prynne und zwei oder drei anderen Kämpen der Rundköpfe *) über die Weihnachtsfeierlichkeiten, und schloß damit, daß er seinen Zuhörern auf die feierlichste und rührendste Weise einschärfte, von den Ueberlieferungsgebräuchen ihrer Vorältern nicht zu lassen, sondern an diesem fröhlichen Jahresfeste der Kirche lustig und guter Dinge zu seyn.

Ich habe selten eine Predigt gehört, die, dem Anscheine nach, eine unmittelbarere Wirkung auf die Zuhörer gehabt hätte; denn, als ich die Kirche verließ, schien die Gemeine, ohne Ausnahme, von dem Geiste der Fröhlichkeit durchdrungen zu seyn, den ihr Pfarrer ihr so angelegentlich zur Pflicht ge-

*) W. Prynne, ein Rechtsgelehrter und Vielschreiber des siebzehnten Jahrh., der besonders ein großer Feind der Katholiken war. Der Name Rundköpfe wurde den Puritanern spottweise gegeben, weil sie sich das Haar rund schneiden ließen. Uebers.

macht hatte. Die älteren Leute versammelten sich in Haufen auf dem Kirchhofe, grüßten sich und schüttelten sich die Hände, und die Kinder liefen umher, schrien Jul! Jul! und sagten einige rohe Reime her *), von denen der Pfarrer, der sich zu uns gesellt hatte, uns versicherte, daß sie aus uralter Zeit herrührten. Die Dorfbewohner zogen die Hüte ab, als der Squire vorüber ging, wünschten ihm, mit anscheinender Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, Glück zum Feste, und wurden von ihm nach der Halle eingeladen, dort etwas zu genießen, um sich gegen die Kälte zu schützen, und ich hörte mehrere Arme Segenswünsche über ihn aussprechen, was mich überzeugte, daß der würdige alte Herr, bei allen seinen Vergnügungen, die wahre Weihnachtstugend der Mildthätigkeit nicht vergessen habe.

Auf dem Heimwege schien sein Herz von wohlwollenden und freudigen Gefühlen überzufließen. Während wir auf einer Erhöhung gingen, von der man eine Art von Aussicht hatte, gelangten die Töne ländlicher Fröhlichkeit dann und wann zu unseren Ohren; der Squire blieb einige Augenblicke stehen, und blickte mit einer Miene voll unaus-

*) Jul! Jul!
Drei Puddings in 'nen Pfuhl;
Knackt Nüsse und schreit Jul!

sprechlicher Güte umher. Die Schönheit des Tages war an sich schon hinreichend, Menschenliebe einzuflößen. Ungeachtet der Kälte des Morgens hatte die Sonne, auf ihrer wolkenleeren Bahn, hinlängliche Kraft erlangt, die dünnen Eisdecken von allen südlichen Abhängen hinwegzuschmelzen, und das lebendige Grün zu enthüllen, welches, selbst mitten im Winter, eine Englische Landschaft schmückt *). Große Strecken lachenden Grüns stachen gegen die blendende Weiße der beschatteten Abhänge und Vertiefungen grell ab. Auf jedem geschützten Fleck, auf welchem die Sonnenstrahlen verweilten, floß ein silberner Strom kalten und klaren Wassers, welcher durch das tropfende Gras schimmerte, und leichte Dünste aufsteigen ließ, welche den dünnen Nebel vergrößerten, der dicht über der Oberfläche der Erde ausgebreitet lag. Es lag etwas wahrhaft Ermunterndes in diesem Triumph der Wärme und des Grüns über die frostige Herrschaft des Winters; es war, wie der Squire bemerkte, ein Sinnbild der weihnachtlichen Gastfreiheit, welche sich durch die Kälte der Feierlichkeit und Selbstischheit Bahn bricht, und

*) Selbst in den kälteren Decembertagen sieht man sogar in den freieren Gegenden von London das Grün zum Vorschein kommen, sobald die Sonne nur einen Augenblick hervortritt. Ueberf.

alle Herzen aufthaut. Er deutete mit Vergnügen auf den Rauch aus den Schornsteinen der behaglichen Pachterhäuser und der niedrigen, strohbedeckten Hütten, als ein Anzeichen von Wohlleben hin. „Ich liebe es," sagte er: „daß dieser Tag von Reichen und Armen gefeiert wird; es ist eine große Sache, einen Tag im Jahre zu haben, wo man sicher ist, willkommen zu seyn, wohin man kommt, und die Welt gleichsam überall offen zu finden; und ich möchte beinahe mit dem armen Robin gleicher Meinung seyn, wenn er jeden sauertöpfigen Feind dieses rechtlichen Festes verwünscht:

Wer nicht das Weihnachtsfest kann leiden,
Und lieber abgeschafft es sieht,
Der mag bei Herzog Humphry speisen,
Wenn nicht Freund Ketch ihn zu sich zieht *).

Der Squire verbreitete sich nun weitläuftiger darüber, wie beklagenswerth es sey, daß die Spiele und

*) „Mit Herzog Humphry essen," ist eine sprüchwörtliche Redensart, welche mit der unsrigen: „mit den Bildern (d. h. gar nicht) essen," gleichbedeutend ist. Man gebraucht sie von Jemanden, der kein Mittagsessen bezahlen oder sich verschaffen kann, und deswegen so lange spaziren geht. In der alten St. Paulskirche in London hieß nämlich einer der Seitengänge, der Gang des Herzogs Humphry, weil man ein darin befindliches Denkmal (welches aber dem Sir John Beauchamp, dem Bruder des Grafen Thomas von Warwick, errichtet war) für das des Herzogs Humphry von Gloucester

und Vergnügungen ganz in Verfall gerathen wären, welche sonst zu dieser Jahrszeit bei den niederen Ständen gebräuchlich gewesen, und von den höheren aufrecht erhalten worden, damals, als noch die alten Hallen, Schlösser und Herrenhäuser bei Tagesanbruch geöffnet wurden, die Tische mit gepökeltem Wildschwein- und Rindfleisch und schäumenden Ale bedeckt waren, als die Harfe und das Lied den ganzen Tag ertönten, und Arme und Reiche gleich willkommen waren, und sich lustig machen konnten *). „Unsere alten Spiele und Ortsgebräuche", sagte er: „trugen sehr dazu bei, dem Landmann Liebe zu seiner Heimath einzuflößen, und der Umstand, daß die höheren Stände sie begünstigten,

---

(Bruder Heinrich's V.) hält. Diese Kirche ward von müssiaen Leuten häufig besucht. — Ketch (Jack Ketch) ist der Spottname, womit der gemeine Mann den Henker belegt. Uebers.

*) „Ein Englischer Gutsbesitzer läßt bei Anbruch des großen Tages, d. h. am Weisnachtsfeiertage Morgens, seine sämmtlichen Pächter und Nachbarn in seine Halle treten. Das starke Bier wird angezapft, und die Krüge gehen fleißig umher, mit geröstetem Brote, Zucker und Muskatennuß und gutem Cheshire-Käse. Der Hackin (große Wurst) muß bei Tagesanbruch gekocht seyn: wo nicht, so müssen zwei junge Männer das Mädchen (d. h. die Köchin) bei den Armen nehmen, und mit ihr rund um den Markt laufen, bis sie sich ihrer Trägheit zu schämen anfängt." Rund um unser Steinkohlenfeuer. Verf.

machte, daß er Anhänglichkeit an seinen Herrn gewann. Sie machten die Zeiten fröhlicher und wohlwollender und besser, und ich kann in Wahrheit mit einem unserer alten Dichter sagen:

Ich hab' sie gern: — die strenge Kleinlichkeit,
Der anspruchsvolle Ernst von denen,
Die so ein harmlos Spiel verbannet sehen wollen,
Hat auch viel alte Rechtlichkeit verscheucht.

„Das Volk," fuhr er fort: „hat sich verändert; wir haben unsern einfachen, treuherzigen Bauernstand beinahe ganz verloren. Er hat sich von den höheren Klassen losgerissen, und scheint zu glauben, daß sein Interesse davon getrennt sey. Er ist zu klug geworden, fängt an, die Zeitungen zu lesen, hört auf die Reden der Bierhaus-Politiker, und spricht von Reform. Ich glaube, daß ein Mittel, ihn in diesen harten Zeiten bei guter Laune zu erhalten, das seyn würde, wenn der Adel und die höheren Stände längere Zeit auf ihren Gütern zubrächten, sich mehr unter das Volk mischten, und die lustigen alten Englischen Spiele wieder in Aufnahme brächten."

Dieß war des guten Squire's Plan, die öffentliche Unzufriedenheit zu stillen; auch hatte er einst in der That seine Lehre in Ausübung zu bringen gesucht, und vor wenigen Jahren, während der Feiertage, nach alter

Weise offenes Haus gehalten. Die Landleute verstanden es indessen nicht, bei dieser öffentlichen Ausübung der Gastfreiheit ihre Rolle zu spielen, und es ereigneten sich mehrere sonderbare Vorfälle; Landstreicher von allen Ecken überschwemmten das Haus, und es kamen in einer Woche mehr Bettler in die Gegend, als die Kirchspiel-Polizeibeamten in einem Jahre wegschaffen konnten. Seit dieser Zeit hat er sich damit begnügt, den anständigen Theil der benachbarten Landleute einzuladen, sich am Weihnachtstage in der Halle einzufinden, und Fleisch, Brot und Ale unter die Armen vertheilt, damit diese sich in ihren eigenen Wohnungen einen frohen Tag machen könnten.

Wir waren noch nicht lange wieder zurück, als wir in der Entfernung den Ton der Musik hörten. Ein Haufe von Bauerburschen, ohne Röcke, die Hemdsärmel abenteuerlich mit Band gebunden, die Hüte mit grünem Laube geschmückt und mit Knütteln in der Hand, kam die Allee herauf, und eine Menge Dorfbewohner und Landleute folgte ihnen. Sie blieben vor der Thüre der Halle stehen, wo die Musik eine ganz eigenthümliche Weise aufspielte, und die Bursche einen sonderbaren und verwickelten Tanz aufführten, indem sie vorgingen, wieder zurücktraten, und ihre Knüttel zusammen-

schlugen, Alles genau nach dem Takt, während Einer, der auf eine närrische Weise einen Fuchsbalg auf dem Kopfe trug, dessen Schwanz ihm den Rücken hinabhing, um die Tänzer herumsprang, und unter manchen drolligen Gebärden eine Weihnachtssparbüchse schüttelte.

Der Squire betrachtete dieses sonderbare Schauspiel mit großem Antheil und Vergnügen, und gab mir eine weitläuftige Nachricht über den Ursprung desselben, den er in die Zeiten verlegte, wo die Römer die Insel besessen hatten, und wobei er mir sonnenklar bewies, daß dieß ein Abkömmling in gerader Linie von dem Schwertertanze der Alten sey. „Dieser Tanz sey itzt", wie er sagte, „beinahe ganz außer Gebrauch: er habe indessen hie und da Spuren davon in der Gegend gefunden, und dazu ermuntert, daß er wieder gäng und gebe würde, ob er gleich, die Wahrheit zu sagen, gar zu leicht am Abend mit einer rohen Prügelei und blutigen Köpfen endige."

Nachdem der Tanz vorüber war, ward der ganze Haufe mit gepökeltem wilden Schwein- und Rindfleisch und starkem Hausbier bewirthet. Der Squire selbst mischte sich unter die Landleute, und ward mit unbeholfenen Ehrfurchts- und Achtungsbezeigungen empfangen. Wahr ist es, daß ich zwei oder

drei von den jüngeren Bauern wahrnahm, wie sie, mit den Krügen vor dem Munde, sobald der Squire den Rücken wandte eine Art von Gesicht schnitten und sich einander zuwinkten; sobald sie aber bemerkten, daß ich sie beobachtete, eine ernste Miene annahmen, und ungemein gesetzt waren. Gegen Meister Simon schienen sie dagegen bei weitem unbefangener zu seyn. Seine mannigfaltigen Beschäftigungen und Vergnügungen hatten ihn in der Gegend sehr bekannt gemacht. Er kam in alle Pächterhäuser und Hütten, schwatzte mit den Pachtern und ihren Frauen, schäkerte mit ihren Töchtern, und sammelte, wie das Urbild eines umherschweifenden Junggesellen, die demüthige Biene, die Süßigkeiten von allen Rosenlippen in der Nachbarschaft ein.

Die Zurückhaltung der Gäste wich bald dem Wohlleben und der Freundlichkeit. Es liegt etwas Aufrichtiges und Herzliches in der Fröhlichkeit der niederen Stände, wenn sie durch das Wohlwollen und die Vertraulichkeit der höheren erweckt wird; das warme Gefühl der Dankbarkeit erhöht ihre Lust, und ein freundliches Wort oder ein kleiner Scherz, den ein Gönner macht, erfreut das Herz des Untergeordneten mehr als Oel und Wein. Als der Squire sich entfernt hatte, wuchs die Fröhlichkeit; es wurde viel gescherzt und gelacht, besonders

zwischen Meister Simon und einem kräftigen, frisch aussehenden, weißköpfigen Pachter, der der Witzling des Dorfes zu seyn schien, denn ich bemerkte, daß alle seine Gefährten mit offenem Munde seine Antworten erwarteten, und schon, ehe sie sie verstanden, in ein lautes Gelächter ausbrachen.

In der That schien das ganze Haus sich der Fröhlichkeit überlassen zu haben. Als ich mich nach meinem Zimmer begab, um mich zum Mittagessen anzukleiden, hörte ich den Ton der Musik auf einem kleinen Hofe, und sah, als ich durch ein Fenster blickte, von wo aus ich denselben überschauen konnte, eine Bande wandernder Musiker mit Papagenoflöten und Tambourins stehen, während ein ziemlich kokett aussehendes Hausmädchen mit einem drallen Bauerburschen eine Gigue tanzte, und einige andere Dienboten zusahen. Mitten in dieser Lustbarkeit erblickte das Mädchen mich am Fenster, erröthete, und lief mit einer schelmisch verlegenen Miene davon.

Das Weihnachtstags-Mittagsessen.

Seht unser Fest ist 'ran gerückt,
Nun laßt uns jubiliren,
Mit Epheu das Gemach geschmückt,
Mit Reisern Pfost' und Thüren!
Die Schornstein' rauchen rings umher,
Der Weihnachtsblock brennt helle,
Kein Platz im Bäckerofen mehr,
Die Spieße drehn sich schnelle.
Die Sorge soll itzt draußen seyn,
Und friert sie bei der Kälte ein,
So back'n wir sie in Pastete ein,
Und sind von Herzen frohlich.

Wither's Juvenilia. (1622.)

Ich hatte meine Toilette beendigt und schlenterte so eben mit Frank Bracebridge in der Bibliothek umher, als wir ein entferntes Pochen hörten, welches, wie er mir sagte, das Zeichen war, zu Tische zu gehen. Der Squire hielt, sowol in der Küche als in der Halle, auf alte Gebräuche, und das Aufschlagen des Kochs mit dem Mangelholz auf

den Anrichte-Tisch erinnerte die Bedienten daran, die Speisen aufzutragen.

Der Koch klopft' dreimal, laut und hell,
Und alle Diener eilten schnell
Auf sein Gebot herzu;
Jedweder, sein Gericht zur Hand,
Marschirte vor, wie ein Trabant,
Trug auf und fort im Nu *).

Das Mittagsessen wurde in der großen Halle aufgetragen, wo der Squire immer sein Weihnachtsbanket hielt. Ein helles, prasselndes Feuer von Blöcken loderte hoch auf, das geräumige Zimmer zu erwärmen, und die Flamme stieg funkelnd und glänzend den weiten Schornstein empor. Das große Bild des Kreuzfahrers mit seinem weißen Rosse war zu diesem Feste mit grünen Reisern reichlich ausgeschmückt worden, und Stechpalmen und Epheu waren eben so um den Helm und die Rüstung an der Mauer gegenüber gewunden, welches, wie ich hörte, die Waffen des Kriegers gewesen wären. Ich muß, beiläufig gesagt, gestehen, daß ich einige bedeutende Zweifel über die Echtheit des Bildes und der Waffen hegte, in so fern sie nämlich dem Kreuzfahrer angehören sollten, da sie mir ein weit neueres Ansehn zu haben schienen; man sagte mir indessen, daß man das Bild seit undenklichen Zeiten für echt ge-

*) Sir John Suckling. Uebers.

halten habe, und daß, was die Rüstung beträfe, diese in einer Polterkammer gefunden, und ihr der itzige Platz von dem Squire angewiesen worden sey, der sogleich entschieden habe, daß dieß die Rüstung des Familienhelden seyn müsse: und da er über alle solche Gegenstände in seinem Hause die entscheidende Stimme hatte, so war auch die Sache allgemein angenommen. Unter diesen ritterlichen Siegeszeichen stand der Schenktisch, auf welchem ein Reichthum von Silberzeug prangte, der (wenigstens in Hinsicht der Mannigfaltigkeit) mit Belsazar's prächtigem Tempelgeräth hätte wetteifern können; „Krüge, Kannen, Becher, Schalen, Becken und Gießkannen", das prunkvolle Geräth des Wohllebens, das sich allmählig seit mehreren Geschlechtern lebenslustiger Hausherren angehäuft hatte. Vor diesem standen die zwei Weihnachtskerzen, welche wie zwei Sterne erster Größe glänzten; andere Lichter waren auf Armen vertheilt, und das Ganze glänzte wie ein Firmament von Silber.

Wir wurden zu diesem Banket durch Bardentöne geleitet, indem der alte Harfner auf einem Schemel neben dem Kamin saß, und sein Instrument mit ungleich größerer Kraft als Wohllaut schlug. Selten bot wol eine Weihnachtstafel eine gemüthlichere und erfreulichere Zusammenstellung von

Gesichtern dar; die, welche nicht schön waren, sahen wenigstens glücklich aus, und die Glückseligkeit verschönert häßliche Gesichter ungemein. Meiner Ansicht nach lohnt es eben so sehr der Mühe, eine alte Englische Familie zu studiren, als eine Sammlung von Holbeinischen Bildern oder Albrecht Dürerschen Kupferstichen. Man kann daraus viel für das Alterthum lernen, und seine Kenntniß der Gesichtszüge früherer Zeiten sehr bereichern. Vielleicht rührt dieß daher, weil die Leute beständig die Reihen alter Familienbilder vor sich haben, mit denen die Herrenhäuser in diesem Lande angefüllt sind; gewiß aber ist es, daß die sonderbaren alterthümlichen Züge sich in den alten Linien oft treulich fortpflanzen, und ich habe eine alte Familiennase durch eine ganze Bildergalerie verfolgt, wie sie, legitim, von einem Geschlecht auf das andere, beinahe von der Zeit der Eroberung Englands durch die Normänner, übergegangen ist. Etwas Aehnliches ließ sich auch in der würdigen Gesellschaft beobachten, die ich vor mir hatte. Mehrere ihrer Gesichter stammten offenbar aus einem Gothischen Zeitalter her, und waren von den nachfolgenden Geschlechtern nur nachgeahmt worden; es war namentlich ein kleines Mädchen darunter, von sehr gesetztem Wesen, mit einer gebogenen Römischen Nase und einem

altfränkischen Weinessiggesicht, das ein großer Liebling des Squire war, weil sie, wie er sagte, durch und durch eine Bracebridge, und ein lebhaftes Ebenbild eines seiner Ahnen sey, der am Hofe Heinrich's des Achten eine Rolle gespielt hatte.

Der Pfarrer hielt das Tischgebet, das aber nicht kurz und ohne Feierlichkeit, wie man es gewöhnlich an diesen Tagen der Ungezwungenheit an die Gottheit richtet, sondern ein langes, verbindliches, wohlgesetztes, aus der alten Schule war. Itzt entstand eine Pause, als ob man irgend etwas erwarte, und nun trat der Haushofmeister mit einer Art von Aufsehen in die Halle ein. Ihm zur Seite gingen zwei Bedienten, jeder mit einer großen Wachskerze; er selbst aber trug eine silberne Schüssel, auf welcher ein ungeheurer Schweinskopf, mit Rosmarin verziert, und mit einer Citrone im Rachen lag, welcher mit großer Förmlichkeit an das obere Ende der Tafel gesetzt wurde. In dem Augenblicke, wo dieser Aufzug erschien, spielte der Harfner einen Tusch, nach welchem der junge Oxforder Student, auf einen von dem Squire gegebenen Wink, mit einer höchst komisch-ernsten Miene, ein altes Lied absang, dessen erster Vers folgendermaßen lautete:

Caput apri defero
Reddens laudes Domino *).
Des Ebers Kopf ich trage auf
Mit Grün und Rosmarin darauf.
Ich bitt' euch, singet alle froh,
Qui estis in convivio **).

Obgleich ich schon darauf vorbereitet war, von mancher dieser kleinen Sonderbarkeiten Zeuge zu seyn, da ich das Steckenpferd des Wirths kannte, so muß ich doch gestehen, daß der Pomp, womit ein so ungewöhnliches Gericht aufgetragen wurde, mich etwas in Verwunderung setzte, bis ich aus einer Unterhaltung mit dem Squire und dem Pfarrer erfuhr, daß dieß das Auftragen des Eberkopfes vorstellen solle, eines Gerichts, das in früheren Zeiten mit großer Feierlichkeit und mit Sang und Klang auf den Tafeln der Großen am Weihnachtsfeiertage aufgesetzt wurde. „Ich liebe die alte Sitte," sagte der Squire: „nicht allein deswegen, weil sie an und für sich feierlich und angenehm ist, sondern weil sie in dem College in Oxford beobachtet wurde, in welchem ich meine Erziehung erhalten habe. Wenn ich das alte Lied singen höre, so erinnere ich mich wieder der Zeit, wo ich noch jung und fröhlich war, der stattlichen alten Col-

*) Ich bringe den Eberkopf und sage dem Herrn Dank.
**) Die ihr bei dem Gastmahl seyd.

legiumshalle und meiner Mitstudenten — von denen gar Manche schon im Grabe ruhen — wie sie in ihren schwarzen Gewändern umherschlenterten."

Der Pfarrer, in dessen Gedächtniß diese Erinnerungen nicht mehr so lebendig waren, und der es überhaupt immer mehr mit den Worten, als mit dem Sinn zu thun hatte, focht die Lesart des Oxforder Studenten bei seinem Liede an, und versicherte, daß sie ganz von der verschieden sey, wie man sie im College sänge. Mit der trockenen Beharrlichkeit eines Erläuterers gab er die Lesart des College, mit Anmerkungen begleitet, wobei er sich zuerst an die ganze Gesellschaft wandte, sodann, da er fand, daß deren Aufmerksamkeit auf andere Gespräche und andere Gegenstände gerichtet war, seinen Ton dämpfte, je nachdem sich die Anzahl seiner Zuhörer verminderte, bis er seine Bemerkungen mit halber Stimme gegen einen dickköpfigen alten Herrn, der neben ihm saß und stillschweigend einen großen Teller mit Truthahnsbraten verarbeitete, beschloß *).

*) Die alte Feierlichkeit, den Eberkopf am Weihnachtsfeiertage aufzutragen, wird noch itzt in dem Speisesaale von Queen's College (dem Collegium der Königin) in Oxford beobachtet. Der Pfarrer gab mir eine Abschrift des Liedes, so wie es itzt gesungen wird, und da es Manchen

Die Tafel war, im buchstäblichen Sinne des Worts, mit Speisen belastet, und bot in dieser Zeit, wo alle Speisekammern bis zum Uebermaß gefüllt sind, einen Inbegriff ländlichen Ueberflusses dar. Eine ausgezeichnete Stelle war dem altfränkischen Rinderbraten angewiesen, wie der Wirth ihn nannte, da, wie er hinzufügte, dieß das Wahrzeichen der alten Englischen Gastfreiheit sey, sich gut ausnehme und zu manchen Erwartungen Anlaß gebe. Mehrere von den Gerichten waren auf eine

---

von meinen Lesern, welche an diesen wichtigen und gelehrten Gegenständen Antheil nehmen, Vergnügen machen dürfte, so will ich es hier ganz geben:

Den Eberkopf ich trage auf,
Mit Grün und Rosmarin darauf,
Ich bitt' euch, Herrn, seyd alle froh,
Qui estis in convivio.
Caput apri defero
Reddens laudes Domino.

Es soll der Kopf vom wilden Schwein
Die erste Speis' im Lande seyn.
Die, mit dem Laub bedecket so,
Wir aufgetragen Cantico.
Caput apri defero u. s. w.

Der Küchenmeister gab dieß her,
Dem Herrn des Heils zu Lob und Ehr.'
Daß man es heut auftrage so
In Reginensi atrio *).
Caput apri defero u. s. w.

*) In dem Speisesaale des Collegiums der Königin.

eigenthümliche Art verziert, und in ihren Verzierungen lag augenscheinlich etwas, das sich auf alte Sagen gründete, worüber ich aber, da ich nicht gern für sehr neugierig angesehen seyn mag, keine weiteren Fragen that.

Ich konnte indessen nicht umhin, eine Pastete zu bemerken, welche prachtvoll mit Pfauenfedern verziert war, die den Schweif des Thiers vorstellten, und einen großen Theil des Tisches überschatteten. Dieß, gestand der Squire mit einigem Zögern, sey eine Fasanenpastete, obgleich eine Pfauenpastete allerdings das Wahre sey; es sey indessen in diesem Jahre unter den Pfauen eine solche Sterblichkeit eingerissen, daß er es unmöglich über sich habe bringen können, einen davon schlachten zu lassen *).

*) Der Pfau war in alten Zeiten bei festlichen Bewirthungen unentbehrlich. Zuweilen ward er in eine Pastete verbacken, wo, an dem einen Ende, der Kopf mit seinem Gefieder und mit reich vergoldetem Schnabel hervorragte, am andern aber der Schweif sich in seiner ganzen Pracht zeigte. Solche Pasteten wurden bei den feierlichen Mahlen in den Ritterzeiten aufgetragen, wo die irrenden Ritter sich anheischig machten, irgend ein gefahrvolles Abenteuer zu bestehen; daher der alte Schwur, dessen sich auch der Richter Schaal (in Shakspeare's lustigen Weibern von Windsor) bedient: „bei dem Pfau und der Pastete!"

Der Pfau war auch ein wichtiges Gericht für ein Weihnachts-Mittagsessen, und Massinger giebt uns in seiner

Es würde für meine weiseren Leser, welche vielleicht diese närrische Vorliebe für seltsame und verschollene Dinge, zu welcher ich mich etwas hinneige, nicht haben, ermüdend seyn, wenn ich die übrigen Aushülfsmittel dieses würdigen alten Sonderlings herzählen wollte, durch welche er, wenn gleich nur ganz entfernt, die eigenthümlichen Gebräuche des Alterthums nachzuahmen suchen wollte. Es machte mir indessen großes Vergnügen, zu bemerken, mit welcher Schonung seine Kinder und Verwandten seine Eigenthümlichkeiten behandelten, da sie doch, ohne Zweifel, schon bei manchen Proben derselben gegenwärtig gewesen waren. So belustigte mich auch der feierliche Ernst, womit der Haushofmeister und die übrigen Bedienten die ihnen aufgetragenen Geschäfte, so ungewöhnlich sie auch waren, verrichteten, ungemein. Sie selbst sahen etwas altfränkisch

---

„Stadtdame" einen Begriff von der Verschwendung, womit diese und andere Speisen zu den schwelgerischen Gastmahlen aller Zeiten zubereitet wurden.

Die Leute mögen nur von Weihnachten auf dem Lande reden,
Von dreißig Pfunden Buttereiern, den Pasteten von Karpfenzungen,
Ihren Fasanen in Ambra schwimmend, von dreien fetten Hämmeln, die zu Brühe gekocht sind, um einen einzigen Pfau damit aufzutragen! Verf.

aus; der größere Theil derselben war im Schlosse aufgewachsen, und hatte sich nach dem veralteten Hause und den Launen seines Herrn gestaltet, weshalb sie seine sonderbaren Anordnungen höchst wahrscheinlich als die hergebrachten Gesetze eines anständigen Haushalts betrachteten.

Als das Tischtuch hinweggenommen war, brachte der Kellermeister ein gewaltiges silbernes Trinkgeschirr, von künstlicher und seltsamer Arbeit, herein, und setzte es vor den Squire. Die Erscheinung desselben ward mit Frohlocken begrüßt, denn es war der Humpen, der bei den Weihnachtsfeierlichkeiten eine so große Rolle spielt. Der Inhalt desselben war von dem Squire selbst bereitet worden; es war ein Getränk, auf dessen geschickte Mischung er sich besonders viel zu Gute that, indem er sagte, daß es zu gelehrt und verwickelt für den Verstand eines gewöhnlichen Bedienten sey. In der That hätte das Getränk einem Zecher das Herz im Leibe hüpfen machen können, denn es war aus den stärksten und geistreichsten Weinen zusammengesetzt, stark gewürzt und gesüßt, und geröstete Aepfel tanzten auf der Oberfläche desselben umher *).

*) Der Humpen war zuweilen, statt mit Wein, mit Ale gefüllt, wozu Muskatennuß, Zucker, geröstetes Brot, Ing-

Des alten Herrn ganzes Gesicht leuchtete von innerem Vergnügen, indem er diese mächtige Schale umrührte. Nachdem er sie zu seinen Lippen erhoben, mit einem herzlichen Wunsche auf einen fröhlichen Weihnachten für alle Anwesenden, gab er sie, bis an den Rand voll, herum, damit Jeder, nach alter Sitte, seinem Beispiel folgen möchte, und sagte dabei, „es sey der alte Born wohlwollender Gefühle, an dem sich alle Herzen begegneten" *).

Es entstand viel Gelächter und Scherz, während das treuherzige Sinnbild des Weihnachtsfestes in der Runde umherging und von den Frauen ganz

---

wer, und geröstete Aepfel kamen, auf welche Weise dieß dunkelbraune Getränk noch itzt in mehreren alten Familien und an dem Herde wohlhabender Pächter zur Weihnachtszeit bereitet wird. Es hat auch den Namen Lammwolle, und Herrick besingt es in seiner zwölften Nacht:

Nun füllt die Schale voll,
Mit sanfter Lammeswoll'
Und Zucker, Mußkatnuß und Ingwer,
Auch Ale thut hinein,
So muß die Schale seyn,
Ein Humpen und nichts geringer. Verf.

*) „Die Sitte, aus Einem Becher zu trinken, hat der Platz gemacht, daß Jeder seinen eigenen Becher hat. Wenn der Haushofmeister mit dem Humpen an die Thür kam, mußte er drei Mal Humpen, Humpen, Humpen! rufen, und dann der Kaplan ihm mit einem Liede antworten." Archäologie (Schriften der Londoner Gesellschaft der Alterthumsforscher). Verf.

züchtig berührt wurde. Als es an Meister Simon kam, erhob er es mit beiden Händen, und stimmte, mit der Miene eines lustigen Gesellen, ein altes Trinklied an:

Die braune Schal',
Die fröhliche Schal',
Wenn sie lustig umhergeht im Kreise;
Sie soll
Seyn voll,
Wird die Welt auch drum toll;
Und trinkt nach gewohnter Weise.

Der tiefe Krug,
Der fröhliche Krug
Wenn Du trinkst d'raus nach Herzens Gefallen;
Sing so
Kling so,
Wie ein König so froh,
Und laß ein Gelächter erschallen *).

Die Unterhaltung drehte sich bei dem Mittagsessen größtentheils um Familienangelegenheiten, mit denen ich nicht vertraut war. Meister Simon ward indessen sehr mit einer munteren Wittwe geneckt, mit welcher er ein Verhältniß haben sollte. Dieser Angriff ging von den Damen aus, wurde aber das ganze Mittagsessen hindurch von dem dickköpfigen alten Herrn, welcher neben dem Pfarrer saß, mit der unermüdlichen Ausdauer eines langsamen Jagdhundes fortgesetzt, indem er einer der langathmigen

*) Aus des armen Robin's Kalender. Verf.

Spaßmacher war, die, wenn sie gleich nicht leicht ein Wild aufjagen, dennoch ihres Gleichen darin suchen, es zu verfolgen. Bei jeder Pause in der Unterhaltung fing er seine Spötteleien beinahe mit denselben Worten wieder an, und blinzte mir mit beiden Augen zu, sobald er Meister Simon, wie er es glaubte, einen Seelenhieb gegeben hatte. Dieser schien in der That es nicht ganz ungern zu sehen, daß er damit geneckt wurde, wie dieß bei alten Junggesellen gewöhnlich der Fall ist, und nahm die Gelegenheit wahr, mir leise zu versichern, daß die bewußte Dame eine sehr hübsche Frau sey, und ihren Curricle selbst fahre.

Das Mittagsessen ging mit dieser unschuldigen Fröhlichkeit vorüber, und obgleich die alte Halle zu ihrer Zeit oft von manchem lauten Fest und Gelag ertönt haben mag, so zweifele ich doch, daß sie je eine treuherzigere und aufrichtigere Freude in ihren Mauern gesehen hat. Wie leicht wird es einem wohlwollenden Wesen, Vergnügen um sich her zu verbreiten, und wie wahr ist es, daß ein gutes Herz ein Born der Fröhlichkeit ist, der Alles um sich her zum Lächeln erquickt! Die fröhliche Stimmung des würdigen Squire war wahrhaft ansteckend; er selbst fand sich glücklich, wollte gern die ganze Welt glücklich machen, und die kleinen Ausschweifungen

seiner Launen gaben gewissermaßen seiner Menschenliebe eine Würze.

Als die Damen sich entfernt hatten, ward die Unterhaltung, wie gewöhnlich, noch lebendiger; es wurden viele gute Dinge zu Tage gebracht, die man während des Essens gedacht hatte, die sich aber nicht gerade für Frauenohren schickten, und obgleich ich nicht geradezu behaupten kann, daß sehr viel witzige Einfälle zum Vorschein kamen, so habe ich doch manchen Wettstreit ausgezeichneten Witzes zu viel wenigerem Lachen Anlaß geben hören. Der Witz ist am Ende eine sehr scharfe, beißende Zuthat, und für manche Magen viel zu sauer; treuherzige gute Laune dagegen das Oel und der Wein einer fröhlichen Gesellschaft, und es giebt keinen angenehmeren Verein, als den, wo mäßige Späße gemacht werden und viel gelacht wird.

Der Squire erzählte mehrere lange Geschichten von seinen Jugendstreichen und Abenteuern im College, an denen mitunter der Pfarrer ebenfalls Antheil gehabt hatte, ob es gleich, wenn man den Letztern betrachtete, einiger Anstrengung der Einbildungskraft bedurfte, um sich zu denken, daß ein solches kleines schwarzes Knochengerippe einmal einen lustigen Streich verübt habe. Die beiden Universitätskameraden boten ein Bild von dem dar, wozu

Menschen durch ihre verschiedene Bestimmung im Leben werden können; der Squire hatte die Universität verlassen, um auf seinen väterlichen Gütern sorgenlos in dem ungestörten Genusse des Glücks und Sonnenscheins zu leben; er hatte ein kräftiges, gesundes Alter erreicht, während der arme Pfarrer dagegen zwischen bestaubten Bänden in dem Schweigen und den Schatten seines Studirzimmers vertrocknet und verwelkt war. Indessen schien auf dem Grunde seiner Seele doch noch immer ein Funken eines beinahe erloschenen Feuers schwach zu glimmen, und als der Squire auf eine schalkhafte Geschichte zwischen dem Pfarrer und einem artigen Milchmädchen anspielte, die sie einst an den Ufern der Isis *) angetroffen, machte der alte Herr ein „Alphabet von Gesichtern", welches ich, soviel ich seine Physiognomie enträthseln konnte, für einen Versuch zum Lachen hielt; und in der That habe ich selten einen alten Herrn gesehen, der über die ihm zugeschriebene Galanterie in seiner Jugend, geradezu böse geworden wäre.

Ich fand, daß die Flut des Weines und Wohllebens das trockene Land der nüchternen Vernunft allmählig zu überschwemmen anfing. Die Gesell-

*) Des Flüßchens, das bei Oxford fließt. Ueberf.

schaft ward in dem Grade lustiger und lauter, als ihre Scherze schaaler wurden. Meister Simon war bei so aufgeweckter Laune, wie ein Grashüpfer, den der Thau benetzt hat; seine alten Lieder nahmen eine wärmere Färbung an, und er fing an, leichtfertig von der Wittwe zu reden. Ja, er gab sogar ein langes Lied über die Bewerbung um eine Wittwe zum Besten, das er, wie er mir sagte, aus einem trefflichen, mit Gothischer Schrift gedruckten Buche, „Cupido's Liebesbewerber," entnommen hatte, welches eine Menge guter Rathschläge für Junggesellen enthielte, und das er mir zu leihen versprach. Der erste Vers lautete folgendermaßen:

Wer Wittwen will freien, der sey nicht voll Zagen,
Er mache sein Heu bei dem Sonnenschein;
Er muß nicht: „o darf ich, o darf ich", sagen,
Nein, grade heraus: „schöne Wittwe, sey mein."

Dieser Gesang begeisterte den dickköpfigen alten Herrn, der mehrere Versuche machte, eine etwas derbe Geschichte aus Joe Miller *) zu erzählen, die sich gerade dahin schickte, wobei er aber in der Mitte stecken blieb, während Alle, ihn selbst ausgenommen, das Ende auswendig wußten. Auch an dem Pfarrer ward die Wirkung der Speise und des

*) Einer Sammlung von Vademecums-Anekdoten. Ueberf.

Tranks sichtbar, indem er allmählig in Schlummer gesunken war, und seine Perücke sehr verdächtig auf der einen Seite saß. Gerade in diesem kritischen Augenblicke wurden wir in das Putzzimmer gerufen, wie ich vermuthe, auf geheime Veranlassung unseres Wirths, dessen Fröhlichkeit immer mit einer gehörigen Rücksicht auf die Schicklichkeit Hand in Hand zu gehen schien.

Nachdem der Eßtisch weggenommen worden war, ward die Halle den jüngeren Mitgliedern der Familie überlassen, die, von dem Oxforder Studenten und Meister Simon zu allen Arten von lärmender Lustigkeit aufgeregt, laute Spiele anstellten, daß die alten Mauern des Saales von ihrer Lust wiederhallten. Ich finde großes Vergnügen daran, den Spielen der Kinder zuzusehen, und vorzüglich in dieser glücklichen Festtagszeit, und konnte nicht umhin, mich, als ich sie abermals ein helles Gelächter aufschlagen hörte, aus dem Putzzimmer wegzuschleichen. Ich fand sie beim Blindekuhspiele. Meister Simon, der der Anordner ihrer Feste war, und bei allen Gelegenheiten das Amt jenes alten Machthabers, des Fürsten der Ungebühr *), zu verwalten schien,

*) Zu Weihnachten war in dem Hause des Königs, wo er auch wohnen mochte, ein Fürst der Ungebühr, oder

schien, stand mit verbundenen Augen mitten im Saale. Die kleinen Wesen waren so geschäftig um ihn her, wie die falschen Feen um Falstaff *), kneipten ihn, zupften ihn bei den Schößen seines Rocks, und kitzelten ihn mit Strohhalmen. Ein blauäugiges Mädchen von ungefähr dreizehn Jahren, deren Flachshaar in lieblicher Verwirrung um den Kopf hing, deren Gesicht vor Freude glühte, und deren Kleid halb von den Schultern herabhing, war die Hauptquälerin; und ich glaube, nach der Schalkheit zu schließen, womit Meister Simon das kleinere Wild vermied, und diese wilde kleine Nymphe so in die Winkel drängte, daß sie schreiend über die Stühle hinwegspringen mußte, daß der Bösewicht nicht um ein Haar blinder war, als er seyn wollte.

Als ich in das Putzzimmer zurückkehrte, fand ich die Gesellschaft beim Feuer sitzen, wie sie dem Pfarrer zuhörte, welcher tief in einem hochlehnigen eichenen Stuhle steckte, der Arbeit eines kunstvollen Meisters jener Zeit und ganz beson-

---

Vergnügungs-Meister, und dergleichen gab es in dem Hause eines jeden ehrenwerthen und wohlbetrauten Edelmannes, mochte er nun geistlichen oder weltlichen Standes seyn. Stow (Chronik von England). Verf.

*) In den lustigen Weibern von Windsor. Uebers.

ders zu seiner Bequemlichkeit aus der Bibliothek herbeigebracht. Aus diesem ehrwürdigen Möbel, zu welchem seine Schattenfigur und sein dunkles verschrumpftes Gesicht so vortrefflich paßten, erzählte er sonderbare Geschichten von dem Volksaberglauben und den Legenden der Gegend umher, welche er bei seinen alterthümlichen Forschungen kennen gelernt hatte. Ich möchte beinahe glauben, daß der alte Herr selbst nicht ganz frei von Aberglauben gewesen sey, wie dieß immer der Fall bei Leuten ist, welche in einer entlegenen Gegend des Landes ein abgeschiedenes und gelehrtes Leben führen, und über den mit Mönchsschrift gedruckten Werken brüten, die so oft mit wunderbaren und natürlichen Dingen angefüllt sind. Er tischte uns mehrere Anekdoten von den Einbildungen der benachbarten Bauern, über das Bild des Kreuzfahrers auf, welches auf dem Grabmal bei dem Altar in der Kirche lag. Da dieß das einzige Denkmal der Art in diesem Theile des Landes war, so hatten die guten Frauen aus dem Dorfe es immer mit einer Art von abergläubischer Regung betrachtet. Man sagte, daß es in stürmischen Nächten, namentlich wenn es donnere, aus dem Grabe aufstehe und die Runde auf dem Kirchhofe mache, und eine alte Frau, deren Hütte an den Kirchhof

stößt, hatte es durch die Kirchenfenster, als der Mond schien, langsam in den Seitengängen auf und ab gehen gesehen. Man trug sich mit der Sage, daß der Verstorbene irgend ein Unrecht nicht weiter gut gemacht, oder irgend einen Schatz vergraben habe, der seinen Geist nicht ruhen lasse. Einige sprachen von Gold und Juwelen, welche in dem Grabe befindlich wären, und welche das Gespenst bewache; und es war eine Geschichte aus alten Zeiten von einem Küster in Umlauf, der in der Nacht das Grab erbrechen wollte, aber in dem Augenblicke, wo er auf den Sarg stieß, einen heftigen Schlag von der Marmorhand des Bildes bekam, welcher ihn besinnungslos zu Boden streckte. Die beherzteren unter den Landleuten lachten oft über diese Erzählungen; sobald aber die Nacht herankam, wollten doch viele von den Ungläubigsten den Fußsteig, welcher über den Kirchhof führte, nicht allein betreten.

Diesen und mehreren anderen Anekdoten, die ebenfalls erzählt wurden, zufolge, schien der Kreuzfahrer der Lieblingsheld der Geistergeschichten in der Nachbarschaft zu seyn. Sein Bild, welches in dem Saale hing, hatte, dem Glauben der Dienerschaft nach, etwas Uebernatürliches an sich, denn sie hatte bemerkt, daß, wohin man auch in dem Saale ging,

die Augen des Kriegers einen immer anblickten. Auch versicherte die Frau des alten Pförtners im Pförtnerhäuschen, welche in der Familie geboren und erzogen war und mit den Mädchen zu plaudern pflegte, daß sie, in ihren jungen Tagen, es oft erzählen gehört, wie am Vorabend des St. Johannistages — wo, wie allbekannt, die Geister, Kobolde und Feen aller Arten sichtbar würden und umgingen — der Kreuzfahrer sein Roß zu besteigen, aus dem Bilde hervorzukommen, um das Haus, dann die Allee hinunter und so nach der Kirche zu reiten pflege, sein Grab zu besuchen, wo alsdann die Kirchenthür sehr höflich von selbst sich öffne (nicht, daß das grade nöthig für ihn sey, denn er reite durch verschlossene Thüren und selbst durch steinerne Mauern); und eines von den Milchmädchen habe es deutlich gesehen, wie er zwischen zwei Stangen des Parkthores hindurch geritten sey, und sich so dünn wie ein Blatt Papier gemacht habe.

Dieser Aberglaube hatte einen großen Vertheidiger an dem Squire gefunden, der, obgleich selbst nicht abergläubisch, an Andern gern den Aberglauben hatte. Er hörte jede Gespenstergeschichte der benachbarten Klatschschwestern mit unendlichem Ernst an, und war der Frau des Pförtners, ihres Talents für das Wunderbare wegen, ganz vorzüg-

lich gewogen. Er selbst las sehr gern alte Legenden und Romane, und beklagte es oft, daß er nicht daran glauben könne, denn um abergläubisch zu seyn, meinte er, müsse man in einer Art von Feenlande leben.

Während wir Alle mit großer Aufmerksamkeit auf die Erzählungen des Pfarrers hörten, drang auf einmal ein Gemisch verschiedenartiger Töne aus dem Saale in unsere Ohren, worin man den Ton einer rohen Bardenmusik, den Lärm mehrerer jungen Stimmen und Mädchengelächter unterscheiden konnte. Plötzlich öffnete sich die Thür, und es kam ein Aufzug herein, den man beinahe für eine Versammlung des ganzen Feenhofes hätte halten können. Der unermüdliche Geist, Meister Simon, hatte, in gewissenhafter Erfüllung seiner Pflicht, als Fürst der Ungebühr, den Gedanken einer Weihnachts-Vermummung oder Maskerade gefaßt, und, nachdem er den Oxforder Studenten und den jungen Offizier, welche eben so bereit zu Allem waren, was Lustigkeit und Fröhlichkeit erregen konnte, zu seinem Beistand herbeigerufen, ihn ins Werk gesetzt. Man hatte die alte Haushälterin zu Rathe gezogen, die alten Kleidungsstücke und Garderoben durchgemustert, und die Ueberbleibsel der Kleiderpracht, welche seit mehreren Geschlechtern das Licht nicht gesehen hat-

ten, daraus hervorgezogen; der jüngere Theil der Gesellschaft war aus dem Putzzimmer und dem Saale herbeigerufen, und das Ganze zu einer komischen Nachbildung eines alterthümlichen Mummenscherzes ausstaffirt worden *).

Meister Simon führte, als „der alte Weihnachten," den Zug an. Er trug eine Halskrause, einen kurzen Mantel, der große Aehnlichkeit mit einem Unterrocke der alten Haushälterin hatte, und einen Hut, der zum Dorfkirchthurm gedient haben könnte, und ohne Zweifel zur Zeit der Covenanters **) eine Rolle gespielt hatte. Unter diesem ragte seine krumme Nase keck hervor, mit einer Röthe überzogen, welche den Sieg eines tüchtigen Decemberwindes zu verkündigen schien. Er war von einem blauäugigen wilden Mädchen begleitet, welches als „Dame Fleischpastete" ***) mit der

*) Vermummungen oder Maskeraden waren in alten Zeiten Lieblingsvergnügungen zu Weihnachten, und die Garderoben in Hallen und Herrenhäusern wurden oft in Bewegung gesetzt, um Anzüge und abenteuerliche Verkleidungen zu liefern. Ich möchte beinahe glauben, daß Meister Simon den Gedanken zu der seinigen aus Ben Jonson's Weihnachts-Maske entlehnt habe. Verf. (Sie steht im 7. Thl. von Gifford's Ausg. S. 270. Uebers.)

**) Der vereinigten Schottischen Puritaner, aus den Zeiten der Engl. Revolution. Uebers.

***) Minced pie, das öfter erwähnte Pastetengericht aus gehacktem Fleisch und kleinen Rosinen. Uebers.

ehrwürdigen Pracht verschossenen Brokats, einem langen Brustlatze, spitzem Hut, und Schuhen mit hohen Absätzen ausgestattet war. Der junge Offizier erschien als Robin Hood *) in einem Jagdanzuge von Kendal-grünem Zeuge **) und einer Feldmütze mit goldener Troddel.

Dieser Anzug zeugte allerdings nicht von tiefgehender Untersuchung, und es war augenscheinlich, daß es dabei mehr auf das Mahlerische abgesehen war, etwas, das bei einem jungen Manne, seiner Geliebten gegenüber, ganz natürlich ist. Die schöne Julie hing in einem niedlichen Bäuerinnenanzuge als „Jungfrau Mariana" an seinem Arme. Die übrigen Personen des Zuges waren auf verschiedene Art umgestaltet; die Mädchen erschienen in dem Putzstaat der alten Schönheiten aus dem Bracebridgeschen Geschlecht, und die Knaben mit Schnurbärten von gebranntem Kork, in breitschößigen Kleidern, mit aufgeschlagenen Aermeln und großen Alongeperücken, als Roast-beef, Plump-Pudding und andere, bei den alten Maskeraden ausgezeichnete Charaktere. Das Ganze stand unter der Aufsicht

*) Vergl. Bracebridge-Hall. Thl. II. S. 49. Uebers.

**) Ein Grün, das man vorzüglich gut in Kendal, einer kleinen Engl. Fabrikstadt an der Schottischen Grenze, wo viele wollene Zeuge verfertigt werden, färbt. Uebers.

des Oxforder Studenten, in der paßlichen Rolle des Ungebühr, und ich bemerkte, daß er seinen Stab über die kleinen Personen des Zuges ziemlich frei walten ließ.

Die plötzliche Erscheinung dieses bunten Haufens, der, nach der alten Sitte, mit Trommelschlag hereintrat, bildete die höchste Stufe des Lärms und der Freude. Meister Simon bedeckte sich mit Ruhm durch das stattliche Wesen, womit er, als der alte Weichnachten, mit der unvergleichlichen, wenn gleich beständig kichernden, Dame Pastete eine Menuet tanzte. Diesem folgte ein Tanz sämmtlicher Charaktere, welche, durch das Gemisch ihrer Anzüge, das Ansehen erhielten, als ob die alten Familienbilder aus ihren Rahmen hervorgetreten wären, sich an die Lustbarkeit anzuschließen. Mehrere Jahrhunderte machten Kreuz und Ronde rechts und links mit einander, das Mittelalter Pirouetten und Rigodons, und die Tage der Königin Elisabeth hüpften munter durch die Reihen nachfolgender Geschlechter hinunter.

Der würdige Squire betrachtete diese abenteuerlichen Belustigungen und diese Auferstehung seiner alten Garderobe mit der Gutmüthigkeit eines kindischen Ergetzens. Er stand da, lachte und rieb sich die Hände, und hörte kaum auf das, was der

Pfarrer sagte, ungeachtet dieser sehr gelehrt sich über den alterthümlichen und stattlichen Tanz des Pfaus ausließ, von welchem, seiner Meinung nach, die Menuet abstammte *). Ich, meines Theils, blieb in einer beständigen Aufregung, welche die abwechselnden Auftritte der Laune und der unschuldigen Fröhlichkeit bei mir hervorbrachten. Es war gewissermaßen begeisternd, wie die mildblickende Lustigkeit und die warmfühlende Gastfreiheit zwischen der Kälte und Finsterniß des Winters durchbrachen, und die Frische des jugendlichen Genusses wieder annahmen. Auch die Betrachtung, daß diese flüchtigen Gebräuche schnell der Vergessenheit zueilten, und daß dieß vielleicht die einzige Familie in England war, worin sie noch in ihrem ganzen Umfange pünktlich beobachtet wurden, flößte mir einen Antheil an dem Auftritte ein. Auch gesellte sich zu all' diesem Getümmel eine gewisse Sonderbarkeit, die ihm einen eigenthümlichen Reiz gab; sie schickte

*) Sir John Hawkins sagt bei der Erwähnung des Tanzes Pavon (von pavo, einem Pfau): „Dieß ist ein ernster und majestätischer Tanz; die Art, wie man ihn in alten Zeiten tanzte, war die, daß die Herren vom Stande ihn mit Hut und Degen, die Rechtsgelehrten in ihren Mänteln, die Pairs in ihren Gewändern, und die Damen in Kleidern mit langen Schleppen tanzten, deren Bewegung beim Tanze der eines Pfau's glich." Geschichte der Musik. Verf.

sich zu Zeit und Ort, und wie das alte Herrenhaus vor Fröhlichkeit und Wohlleben beinahe taumelte, schien es von der Lustigkeit lange dahingeschwundener Jahre wiederzuhallen.

Doch genug von Weihnachten und seiner Kurzweil; es ist Zeit, daß ich meiner Geschwätzigkeit Einhalt thue. Ich glaube schon meine ernsthafteren Leser fragen zu hören: „wozu nützt alles dieß — wie soll die Welt durch dieß Geschwätz klüger werden?" — Ach! ist denn nicht schon Weisheit genug zum Unterricht der Welt vorhanden? und, wenn auch nicht, giebt es nicht tausend andere geschicktere Federn, welche für ihre Bildung bemüht sind? — Es ist bei weitem angenehmer, zu ergetzen als zu belehren, den Gesellschafter und nicht den Lehrmeister zu spielen.

Und was wäre am Ende das Scherflein Weisheit, das ich zu der Masse des Wissens hinzufügen könnte; oder wer bürgt mir dafür, daß meine weisesten Erörterungen wirklich zu sicheren Leitern für die Meinungen Anderer dienen? Wenn ich dagegen schreibe, um zu belustigen, so ist, wenn mir dieß mißlingt, meine eigne vereitelte Erwartung das einzige Uebel. Wenn es jedoch, in dieser bösen

Zeit, durch einen glücklichen Zufall mir gelingt, nur eine Runzel auf der sorgenvollen Stirn zu glätten, oder das schwere Herz einen Augenblick seines Kummers vergessen zu machen; wenn ich, dann und wann, den aufsteigenden Nebel des Menschenhasses zerstreuen, einen freundlichen Blick auf die menschliche Natur eröffnen und meinen Leser mit seinen Mitmenschen und sich selbst zufriedener machen kann: so habe ich ganz gewiß nicht umsonst geschrieben.

Klein-Britannien.

(Der folgende kleine Beitrag zur Ortsgeschichte ward mir kürzlich von einem sehr sonderbar aussehenden alten Herrn mit einer kleinen braunen Perücke und einem schnupftabacksfarbenen Rocke eingehändigt, mit welchem ich bei einem meiner Beobachtungsgänge in dem Mittelpunkt jenes großen Irrgartens, der City, bekannt wurde. Ich gestehe, daß ich Anfangs nicht recht wußte, ob dieß nicht eine von den erdachten Erzählungen sey, womit forschende Reisende, wie ich bin, oft hintergangen werden, und die unsere Wahrhaftigkeit so unverdienter Weise verdächtig gemacht haben. Nachdem ich jedoch genauere Erkundigungen eingezogen, habe ich die befriedigendsten Nachrichten über des Verfassers Zuverlässigkeit erhalten; ja, man hat mich versichert, daß er in diesem Augenblicke mit einer ausführlichen und genauen Beschreibung der anziehenden Gegend, worin er wohnt, beschäftigt sey, wovon man das Folgende nur als einen Vorschmack ansehen mag.)

Was ich schreibe, ist ganz wahr. — Ich habe ein ganzes Buch voll Sachen neben mir, welche, wenn ich sie erzählen sollte, machen würden, daß einige ernsthafte alte Leute (innerhalb des Bereichs der Bow-Kirchglocke) *) mir ganz gram würden.

Nashe.

In dem Mittelpunkt der großen Stadt London befindet sich eine kleine Gegend, welche aus einem Haufen enger Straßen und Höfe, mit sehr ehrwürdigen und gebrechlichen Häusern, besteht, und unter dem Namen Klein-Britannien bekannt ist. Die Schule von Christ-Church **) und das St. Bartholomäus-Hospital begrenzen sie gegen Westen, Smithfield und Long-lane ***) gegen Norden, Aldersgate-Street scheidet sie wie ein Meeresarm von dem östlichen Theile der City, während gähnende Rachen von Bull- and Mouth-

*) D. h. echte Londoner Bürger aus der City. Die Bow-Kirche, Bow-Church, steht auf der südlichen Seite von Cheapside, und der Ton ihrer Glocke kann daher nur in dem eigentlichen Herzen der Cito vernommen werden. Ueberf.

**) Die mit dem Hospital gleiches Namens verbundene Schule, eine Stiftung Eduard's VI. Ueberf.

***) Die lange Gasse. Ueberf.

Street *) sie von Butcher-lane **) und der Gegend von Newgate trennt. Auf dieses kleine so begrenzte und bezeichnete Stück Landes blickt die große Kuppel der St. Paulskirche, welche sich über die dazwischen liegenden Häuser in Paternoster-Row, Amen-Corner und Ave-Maria-Lane erhebt, mit einer Art von mütterlicher beschützender Miene herab.

Die Gegend hat davon ihren Namen, daß sie in alten Zeiten der Wohnsitz der Herzöge von Bretagne war. Als sich indessen London vergrößerte, entfernten sich Rang und Mode nach dem Westen, und das Gewerbe, welches ihnen auf dem Fuße nachschlich, nahm ihre verlassenen Wohnungen in Besitz. Einige Zeitlang war Klein-Britannien der große Markt der Gelehrsamkeit, und mit dem geschäftigen und fruchtbaren Geschlecht der Buchhändler bevölkert; aber auch diese verließen es allgemach,

*) Wörtlich, der von der Ochsen- und Mund-Straße. Vermuthlich entstand dieser Name aus einer Verdrehung des ursprünglichen, the Boulogne Mouth, d. h. der Mündung des Hafens von Boulogne, welcher Name wahrscheinlich aus der Zeit Heinrich's VII. herrührt, dem man, da er Boulogne eingenommen hatte, dadurch etwas Schmeichelhaftes sagen wollte. Uebers.

**) Die Schlächtergasse. Sie ist die Fortsetzung von Little-Britain nach Newgate-Street hin. Uebers.

wanderten über die große Meerenge von Newgate-Street aus, und ließen sich in Paternoster-Row und auf St. Pauls-Kirchhofe nieder, wo sie noch bis auf den heutigen Tag fortfahren, sich zu vermehren und zu vervielfältigen.

Obgleich aber Klein-Britannien so verfallen ist, so trägt es doch noch Spuren seiner vorigen Größe an sich. Mehrere Häuser stehen dort, die im Begriff sind, zusammenzustürzen, deren Vorderseiten aber noch prachtvoll mit alten, in Eichenholz geschnitzten Verzierungen von scheußlichen Gesichtern, unbekannten Vögeln, Thieren und Fischen, Früchten und Blumen, die ein Naturforscher gewiß zu bestimmen Mühe haben würde, verziert sind. So giebt es auch in Aldersgate-Street einige Ueberbleibsel von ehemaligen geräumigen und herrschaftlichen Häusern, welche indeß in neueren Zeiten in mehrere Behausungen getheilt worden sind. Hier findet man oft die Familie eines kleinen Krämers, mit ihren ärmlichen Möbeln, mitten unter den Ueberbleibseln veralteter Pracht, in großen weitläuftigen, von der Zeit geschwärzten Gemächern mit reich von Bildhauerarbeit verzierten Decken, vergoldeten Gesimsen und ungeheueren marmornen Kaminen, nisten. Auch enthalten die Seitengassen und Höfe mehrere kleinere Häuser, welche zwar nicht auf einen so großen

Fuß eingerichtet sind, dennoch aber, wie die weniger emporgekommenen unter den alten Geschlechtern, ihre Ansprüche auf ein eben so verjährtes Alterthum behaupten. Diese gehen mit der Giebelseite auf die Straße hinaus und haben große Erkerfenster, mit kleinen rautenförmigen, in Blei gefaßten Scheiben, abenteuerlichen geschnitzten Verzierungen und niedrigen gewölbten Thorwegen *).

In diesem ehrwürdigen und abgelegenen kleinen Neste habe ich mehrere ruhige Jahre meines Daseyns verlebt, und zwar in einer behaglichen Wohnung im zweiten Stockwerke eines der kleinsten, aber ältesten Häuser. Mein Wohnzimmer ist ein altes, mit kleinen Feldern ausgetäfeltes Gemach, in welchem sich ein sehr buntscheckiger Möbelvorrath befindet. Ich habe eine ganz besondere Ehrfurcht gegen drei- oder vierbeinige Stühle mit Klauenfüßen und hohen Lehnen, welche, mit verschossenem Brokat überzogen, Spuren davon an sich tragen, daß sie bessere Tage gesehen und ohne

*) Es ist augenscheinlich, daß der Verfasser dieser anziehenden Mittheilung unter dem allgemeinen Namen Klein-Britannien mehrere der kleinen Gassen und Höfe mitbegriffen hat, welche unmittelbar in Cloth-Fair gehören. Verf. (Dieß ist eine, östlich von dem großen Markt von West-Smithfield belegene Gegend, wo früher wahrscheinlich der Tuchmarkt gehalten wurde. Ueberf.)

Zweifel in irgend einem von den alten Palästen Klein-Britanniens eine Rolle gespielt haben. Es kommt mir immer vor, als ob sie sich zusammenhielten, und mit großer Verachtung auf ihre Nachbarn mit ledernen Sitzen hinabblickten, so wie ich heruntergekommene Leute von Stande unter der plebejischen Gesellschaft, mit welcher sie itzt zusammen leben müssen, den Kopf habe sehr hoch tragen sehen. Die ganze Vorderseite meines Wohnzimmers besteht aus einem Erkerfenster, an dessen Scheiben die Namen früherer Bewohner seit mehreren Geschlechtern zu lesen sind, zwischen welchen sich Bruchstücke sehr unbedeutender, wohlgezogener Poesie finden, mit Schriftzügen, die ich kaum enträthseln kann, geschrieben, und welche die Reize mancher Schönheit von Klein-Britannien verherrlichen, die itzt schon lange, lange geblüht hat, verwelkt und dahingegangen ist. Da ich ein müssiger Mensch bin, der keine äußerliche Beschäftigung hat und seine Hausrechnung pünktlich alle Woche bezahlt, so werde ich als der einzige vornehme Mann in der Gegend angesehen, und da ich neugierig gewesen bin, den innern Zustand eines Gemeinwesens kennen zu lernen, das so ganz in sich abgeschlossen ist, so habe ich es so einzuleiten gewußt, daß ich hinter alle die Angelegenheiten und Geheimnisse des Orts gekommen bin.

Klein-Britannien kann in der That das Herzensmark der City, das Bollwerk des wahren John-Bullismus genannt werden. Es ist ein Bruchstück von London, wie dieß in seinen besseren Tagen, mit seinen altfränkischen Bewohnern und Moden, war. Hier blühen noch, vollkommen gut erhalten, viele von den Feiertagsspielen und den Sitten jener Zeit. Die Einwohner essen gewissenhaft ihren Pfannenkuchen *) am Fastelabend, warme Kreuzkuchen **) am Charfreitag, braten eine Gans am St. Michaelstage, schicken sich Liebesbriefe am St. Valentinstage ***), verbrennen den Pabst am 5. November ****), und küssen zu Weihnachten alle

*) d. h. Eierkuchen. Ueberf.

**) Buns, eine eigene Art runder Kuchen, die fast immer warm genossen werden. Ueberf.

***) Dem 14. Februar. Die alte Sitte, daß man, am Abend vorher, eine gleiche Anzahl von Namen anwesender Herren von den Damen, oder umgekehrt, auf Zettel schreiben, und diese in ein Behältniß thun läßt. Hierauf werden die Zettel gezogen, und die Dame oder der Herr, deren oder dessen Name auf dem Zettel stand, ist der Valentin oder die Valentine des Wählenden, der man dann, am Valentinstage, einen Strauß oder ein anderes Geschenk, mit einem Briefe oder Gedicht, zuschickt. Ueberf.

****) Dieß ist eine Verwechselung. Der 5. November ist der Jahrstag der Pulververschwörung (gunpowder-plot), wo die Knaben noch itzt eine Puppe, welche den Brandstifter Guy Fawkes, der das Parliament in die Luft sprengen wollte, darstellen soll, herumtragen, dabei betteln,

Mädchen unter der Mistel. So werden auch Roast-Beef und Plump-Pudding noch abergläubisch verehrt, und Portwein und Sherry behaupten ihren Platz noch als die einzigen wahren Englischen Weine, während alle andere für schlechte ausländische Getränke angesehen werden.

Klein-Britannien hat auch sein langes Verzeichniß von Wunderwerken der City, welche die Bewohner derselben als Wunderwerke der Welt ansehen; die große Glocke der St. Paulskirche, bei deren Läuten alles Bier sauer wird *); die Figuren, welche die Stunden an der Uhr von St. Dunstan's Kirche schlagen; das Monument, die Löwen im Tower, und die hölzernen Riesen in Guildhall. Sie glauben noch an Träume und Wahrsagen, und eine alte Frau, welche in der Bull- und Mouth-Street wohnt, erwirbt sich einen leidlichen Unterhalt dadurch, daß sie gestohlene Sachen wieder herbeischafft, und den Mädchen gute Männer verspricht. Sie lassen sich

und ihn am Abend verbrennen. — Der Tag, an welchem sonst eine Puppe, den Pabst Clemens IX. darstellend, welcher den Feind der Königin Elisabeth, Pius V., hatte heiligsprechen lassen, verbrannt wurde, war der 17. November, der Tag des Antritts der Regierung der Königin Elisabeth. Uebers.

*) Dieß ist die Glocke, die nur bei dem Tode des Königs oder irgend eines Mitgliedes der Königl. Familie geläutet wird. Uebers.

sehr leicht von Kometen und Finsternissen beunruhigen, und wenn ein Hund in der Nacht kläglich heult, so ist dieß ein sicheres Zeichen, daß Jemand in der Gegend sterben wird. Hier sind auch manche Geistergeschichten in Umlauf, namentlich was die alten Häuser betrifft, in welchen zuweilen sonderbare Erscheinungen sich sehen lassen. Man hat Lords und Ladies, die Ersteren in Allonge-Perücken, mit herabhangenden Aermeln und Degen, die Letzteren in Flügelkleidern, Schnürleibern, Reifröcken von Brokat, in den großen öden Zimmern in mondhellen Nächten auf- und abgehen gesehen, und dieß sollen die Schatten der alten Besitzer in ihren Hofkleidungen seyn.

Klein-Britannien hat auch seine Weisen und großen Leute. Einer der wichtigsten unter den ersteren ist ein großer, trockener, alter Herr, mit Namen Skryme, der einen kleinen Apothekerladen hält. Er hat ein leichenartiges Gesicht, voll Vertiefungen und Erhöhungen, und braune Kreise um die Augen, welche wie eine Hornbrille aussehen. Die alten Frauen, welche ihn wie eine Art von Zauberer ansehen, weil er zwei oder drei ausgestopfte Alligators in seinem Laden hangen, und mehrere Schlangen in Gläsern hat, halten sehr viel auf ihn. Er ist ein eifriger Leser von Kalendern

und Zeitungen, und brütet gern über entsetzlichen Erzählungen von Empörungen, Verschwörungen, Feuersbrünsten, Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen, welche letztere Erscheinungen er als Zeichen der Zeit betrachtet. Er hat immer eine Unglücks-erzählung der Art bei der Hand, die er seinen Kunden als Zugabe zur Arzenei giebt, und so zu gleicher Zeit Seele und Leib in Aufruhr versetzt. Er glaubt steif und fest an Anzeichen und Weissagungen, und weiß Robert Nixon's und Mutter Skipton's Prophezeihungen auswendig. Kein Mensch weiß so viel aus einer Finsterniß oder nur einem ungewöhnlich dunklen Tage zu deuten, und er ließ den Schweif des letzten Kometen über den Häuptern seiner Kunden und Schüler dermaßen zittern, daß diese beinahe vor Schrecken außer sich waren. So hat er kürzlich eine Volkssage oder Prophezeihung aufgejagt, worüber er sich mit ungewöhnlicher Beredsamkeit verbreitet hat. Es geht nämlich unter den alten Sibyllen, welche dergleichen Sachen auffammeln, eine Sage, daß, wenn die Heuschrecke auf dem Thurme der Börse und der Drache oben auf der Spitze des Thurms der Bowkirche sich berührten, furchtbare Begebenheiten sich ereignen würden. Diese sonderbare Vereinigung ist, wie es scheint, eben so sonderbar in Erfüllung gegangen.

Ein und derselbe Baumeister hat kürzlich die Ausbesserungen an dem Thurme der Börse und dem der Bowkirche übernommen, und — schrecklich zu erzählen — Drache und Heuschrecke liegen itzt wirklich, Seite an Seite, auf dem Hofe seiner Werkstatt.

Andere mögen, wie Herr Skryme zu sagen pflegt, nach den Sternen schauen, und die Conjunctionen am Himmel beobachten; hier ist indessen eine Conjunction auf der Erde, ganz nahe bei der Hand, und vor unseren eigenen Augen, welche alle Zeichen und Berechnungen der Astrologen übertrifft. Seitdem diese ahnungsvollen Wetterfahnen sich so einander genähert, haben sich auch schon wunderbare Ereignisse zugetragen. Der gute alte König hat, ob er gleich beinahe zwei und achtzig Jahre gelebt hat, plötzlich seinen Geist aufgegeben; ein anderer König hat den Thron bestiegen, einer der königlichen Prinzen ist plötzlich gestorben, ein anderer Prinz, in Frankreich, ist ermordet worden; es sind Versammlungen von Radikalen in allen Theilen des Königreichs gewesen, die blutigen Auftritte in Manchester, die große Verschwörung der Cato-Straße haben sich zugetragen — und noch mehr, die Königin ist nach England zurückgekehrt! Aber diese trüben Ereignisse erzählt Herr Skryme mit geheim-

nißvollem Blicke und einem bedeutsamen Kopfschütteln, und sie haben, zusammengenommen mit seinen Arzneimitteln und mit den ausgestopften Seeungeheuern, Schlangen in Gläsern und seinem eignen Gesicht, welches allein üble Vorbedeutungen genug verkündet, eine große Düsterkeit über die Gemüther der Leute in Klein-Britannien verbreitet. Sie schütteln die Köpfe, wenn sie bei der Bowkirche vorübergehn, und bemerken dabei, daß sie immer geglaubt hätten, es werde nichts Gutes aus dem Abtragen dieses Kirchthurmes entstehen, der in alten Zeiten nichts als frohe Nachrichten verkündigte, wie die Geschichte von Whittington und seiner Katze es bezeugt *).

Das zweite Orakel von Klein-Britannien ist ein wohlhabender Käsehändler, welcher in einem Bruchstück eines der alten Herrenhäuser, und zwar so prächtig wohnt, wie eine rundbäuchige Made in einem seiner eigenen Cheshire-Käse. In der That ist er auch von nicht geringem Ansehn und Gewicht, und sein Ruf ist durch Huggin-Lane und Lad-Lane, und sogar bis nach Aldermanbury verbreitet **). Seine Meinung gilt bei Staatsange-

*) S. die Erzählungen eines Reisenden. Thl. I. S. 301. Uebers.

**) Straßen, die noch weiter östlich liegen, und nach der großen Hauptstraße Cheapside hin führen. Uebers.

legenheiten sehr viel, da er seit beinahe einem halben Jahrhundert die Sonntagszeitungen, so wie das Gentleman's Magazine, Rapin's Geschichte von England und den Naval-Chronicle*) lies't. Sein Kopf ist mit unschätzbaren Grundsätzen angefüllt, welche Jahrhunderte lang die Probe der Zeit und des Gebrauchs ausgehalten haben. Er ist der festen Meinung, daß es „moralisch unmöglich" sey, daß England, so lange es sich selbst treu bleibt, irgend etwas erschüttern könne, und er weiß viel über die Nationalschuld zu sagen, von der er, auf irgend eine Art, beweiset, daß sie ein großes Bollwerk und ein großer Segen für die Nation sey. Er hat den größern Theil seines Lebens in der Umgegend von Klein-Britannien zugebracht, bis auf die letzten Jahre, wo er, nachdem er reich geworden und zu der Würde eines Sonntags-Spanischen-Rohres gelangt ist, sich ein Vergnügen zu machen und die Welt zu besehen angefangen hat. Er hat deswegen mehrere Ausflüge nach Hampstead, Highgate und anderen benachbarten Städten gemacht, wo er ganze Nachmittage damit zugebracht hat, durch

*) Ein periodisches Werk, das in einer Reihe von Octavbänden erschienen ist, und die Geschichte der Englischen Marine mittheilt. Uebers.

durch ein Fernrohr nach der Stadt zu sehen, um den Kirchthurm der St. Bartholomäuskirche zu entdecken *). Alle Landkutschenfuhrleute aus der Bull- and Mouth-Street fassen an den Hut, wenn sie vorbeigehn, und er wird als eine Art von Beschützer des Landkutschenbureau's zur „Gans und Rost", auf St. Pauls Kirchhofe angesehen. Seine Familie hat sehr in ihn gedrungen, eine Fahrt nach Margate zu machen, allein er trauet diesen neuen Spielwerken, den Dampfbooten, nicht recht, und meint, er sey zu alt, um noch Seereisen zu machen.

Klein-Britannien hat zuweilen auch seine Factionen und Spaltungen, und der Parteigeist zeigte sich einmal sehr lebendig, als zwei Sterbegesellschaften hier errichtet wurden. Die eine hielt ihre Versammlungen im „Schwan und Hufeisen", und wurde von dem Käsehändler begünstigt; die andere im „Hahn und Krone", unter dem Schutze des Apothekers, und ich darf wol kaum hinzufügen, daß die letztere blühender war. Ich bin einen oder zwei Abende in beiden gewesen, habe viel schätzbare Belehrungen über die beste Art, sich begraben zu lassen, die ei-

*) Sie steht an der nord-östlichen Ecke von West-Smithfield, nahe am Ende von Duke-Street. Uebers.

genthümlichen Vorzüge der Kirchhöfe, so wie auch mehrere Nachweisungen über die eisernen Patentsärge erhalten. Die Frage über die Gesetzlichkeit des Verbots der letzteren, ihrer Dauer wegen, habe ich nach allen Seiten erörtern gehört. Glücklicherweise haben die Streitigkeiten, zu welchen diese Gesellschaften Anlaß gegeben, kürzlich aufgehört; sie waren indessen lange Zeit Hauptgegenstände der Erörterung, da die Bewohner von Klein-Britannien sehr auf die den Leichen zu erweisenden Ehren, so wie darauf halten, bequem in ihren Gräbern zu liegen.

Außer diesen zwei Sterbegesellschaften giebt es noch eine dritte von ganz verschiedener Art, welche dahin abzweckt, den Sonnenschein der guten Laune über die ganze Nachbarschaft zu verbreiten. Sie versammelt sich wöchentlich einmal in einem kleinen altfränkischen Hause, das ein lustiger Schenkwirth, Namens Wagstaff, hält, und welches einen glänzenden halben Mond, mit einer sehr verführerischen Weintraube darunter, zum Zeichen hat. Das ganze Haus ist mit Inschriften bedeckt, die das Auge des durstigen Wanderers anziehen sollen, z. B. „Truman, Hanbury und Comp. Ganzbier," — „Wein-, Rum- und Brantweinladen," — „hier ist alter Tom*),

*) Alter Wachholderbrantwein, glaube ich. Uebers.

Rum und Liqueure zu haben" u. s. w. Dieß Haus ist seit undenklichen Zeiten ein Tempel des Bacchus und des Momus gewesen. Es ist immer in der Familie der Wagstaffs geblieben, so daß der itzige Wirth mit dessen Geschichte ziemlich vertraut ist. Es wurde von den vornehmen Herren und Cavalieren unter der Regierung der Königin Elisabeth häufig besucht, und auch die Witzlinge aus Karl's des Zweiten Zeiten blickten dann und wann hinein. Worauf sich aber Wagstaff am meisten einbildet, ist, daß Heinrich der Achte bei einer seiner nächtlichen Streifereien einem seiner Vorfahren mit seinem berühmten Spazirstocke den Kopf zerschlagen hat. Dieß will man indeß als eine etwas zweifelhafte Thatsache und für eine Prahlerei des Wirths ansehen.

Der Klub, welcher hier seine wöchentlichen Versammlungen hält, führt den Namen der „brüllenden Burschen von Klein-Britannien." Die Mitglieder desselben wissen eine Menge alter Canons-Lieder und kurioser Geschichten, welche an diesem Orte von einem Geschlecht auf das andere übergegangen sind, und die man nirgends weiter in der Hauptstadt findet. Hier ist unter andern ein toller Leichenkommissarius, der unnachahmlich gut ein lustiges Lied zu singen weiß; die Seele des Klubs

und, in der That, der erste Witzling in Klein-Britannien ist aber der lustige Wagstaff selbst. Alle seine Vorfahren waren lose Schelme, und er hat mit dem Wirthshause eine Menge von Liedern und Späßen geerbt, welche als Erbstücke mit demselben von Geschlecht zu Geschlecht übergehen. Er ist ein lebendiger kleiner Kerl mit krummen Beinen, einem Schmeerbauche, einem rothen Gesichte, feuchten, listigen Augen, und einem kleinen Schopfe grauen Haares am Hinterkopfe. Bei der Eröffnung einer jeden Clubversammlung wird er hereingerufen, um sein „Glaubensbekenntniß" zu singen, oder das berühmte alte Trinklied aus Gevatterin Gurton's Nadel *). Er singt es allerdings mit mancherlei Abänderungen, wie er es von seinem Vater gehört hat, denn es ist, seitdem es gedichtet worden, ein Lieblingslied im „Halb-Mond und Traube" gewesen; ja er behauptet, daß seine Vorfahren oft die Ehre gehabt hätten, es, bei Weihnachts-Mummereien, vor dem Adel und dem hohen Publikum zu singen, als Klein-Britannien noch in seinem vollen Glanze war **).

*) Einem alten Schauspiele von John Still, aus der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Gammer Gurton, worüber man sich so viel gestritten hat, ist weiter nichts, als commère. Uebers.

**) Da den meisten von meinen Lesern das Glaubensbe-

Es würde Einem wohlthun, an einem Klubabend das Freudengeschrei, die Bruchstücke von Liedern,

---

kenntniß des Wirths zum halben Monde unbekannt seyn mochte, und es als ein Pröbchen der gäng und geben Lieder in Klein-Britannien dienen kann, so füge ich es hier mit seiner ursprünglichen Rechtschreibung bei. Ich muß hiebei bemerken, daß der ganze Klub immer mit einem furchtbaren Getrommel auf den Tisch und dem Geklapper der zinnernen Kannen den Chor macht.

Der Speise mag ich nicht zu viel,
Mein Magen ist nur schlecht,
Doch trinke ich mit Jedem noch,
Der eine Kappe trägt.
Geh' ich gleich bloß, so acht' ich's nicht,
Denn mir ist nimmer kalt,
Ich hab' den Bauch mir vollgestopft
Mit Ale, gut und alt.

Chor. Seit' und Rücken bloß, ja bloß,
Fuß und Hand sey'n kalt.
Doch der Bauch, Gott geb' ihm nur Ale genug,
Es sey nun jung oder alt.

Mein Braten ist geröstet Brot,
Ein Apfel auf dem Herd;
Ein wenig Brot mir schon genügt,
Nie hab' ich viel begehrt.
Kein Frost, kein Schnee, kein Wind mich schreckt,
Und weht' er mit Gewalt,
Denn ich bin durch und durch erwärmt
Von Ale gut und alt.

Chor. Seit' und Rücken bloß, ja bloß u. s. w.

Und Tyb *), mein Weib, die gar zu gern
Nach gutem Ale geht,

*) Wahrscheinlich eine Abkürzung für Tabitha. Uebers.

und dann und wann den lauten Chor eines halben Dutzends mißtönender Stimmen zu hören, welche aus diesem lustigen Hause erschallen. Zu solcher Zeit ist die ganze Straße mit Zuhörern besetzt, denen dieß eben so viel Vergnügen macht, als ob sie in einen Conditorladen guckten, oder die Dämpfe aus einer Garküche einathmeten.

Es giebt zwei alljährlich wiederkehrende Ereignisse, welche in Klein-Britannien große Bewegung und Aufsehen machen. Der St. Bartholomäus-Markt und der Lord-Mayor's-Tag *). Während der Dauer des Marktes, welcher in der benachbar-

---

Die trinkt so lang', bis ihr zuletzt
Das Aug' voll Wasser steht.
Dann reicht sie mir den Krug wol zu,
So wie ein Trinker +) thut,
Und sagt: mein Kind, ich trank mein Theil
Vom Ale alt und gut.
Chor. Seit' und Rücken bloß, ja bloß u. s. w.

So laßt sie dabei, bis sie eingenickt,
Wie's tapfre Zecher thun.
Sie sollen herzlich selig seyn;
Gut Ale macht gut ruhn.
Und Jeden, der beim Kruge sitzt,
Und kreisen laßt den Trunk,
Gott segne sie, so Mann und Weib,
Sie alle, alt und jung.

*) 24. Aug. und 9. November. Uebers.

+) Im Original steht, a malt-worm, ein Malzwurm, der gern Getränk aus Malz trinkt, ein Trinker. Uebers.

ten Gegend von Smithfield gehalten wird, hört man nichts als Geklatsch, und sieht nichts als Umherschlenterer. Die sonst so ruhigen Straßen von Klein-Britannien sind mit einer Menge von fremden Gestalten und Gesichtern bedeckt, und jedes Wirthshaus wird zum Schauplatz von Getümmel und Schwelgerei. Morgens, Abends und Nachts hört man Fiedeln und Gesang aus dem Schenkzimmer, und an allen Fenstern sieht man Gruppen lustiger Gesellen mit halbgeschlossenen Augen, den Hut auf die eine Seite gesetzt, die Pfeife im Munde, den Krug in der Hand, wie sie tändeln und schwögen und leichtfertige Lieder bei ihrem Getränk singen. Selbst die besonnene Zucht und Sitte häuslicher Familien — welche, wie ich sagen muß, zu anderen Zeiten von meinen Nachbarn sehr strenge beobachtet wird — hält gegen diese Saturnalien nicht Stich. Daran, daß man die Dienstmädchen zu Hause behalten könnte, ist gar nicht zu denken. Ihr Kopf schwindelt ihnen von dem Harlekin und dem Puppenspiel, den fliegenden Pferden, Signor Polito *), dem Feuerfresser, dem berühmten Herrn Paap **) und dem Irischen Riesen. Auch die

*) Itzt Cross, dem Inhaber der großen Menagerie in Exeter-Change. Ueberf.

**) Einem Holländischen Zwerge, der sich für Geld sehen ließ. Ueberf.

Kinder vergeuden all ihr Festtagsgeld für Spielzeug und vergoldeten Pfefferkuchen, und erfüllen das Haus mit dem Lilliputschen Lärm von Trommeln, Trompeten und Pfennigspfeifen.

Der Lord-Mayors-Tag ist indessen das große Fest. Der Lord-Mayor wird von den Bewohnern von Klein-Britannien für den größten Machthaber auf Erden, seine vergoldete Kutsche mit sechs Pferden als der Gipfel alles menschlichen Glanzes, und sein Zug, mit allen Sheriffs und Aldermännern in seinem Gefolge, als die größte aller irdischen Festlichkeiten angesehen. Wie freuen sie sich nicht des Gedankens, daß der König selbst nicht in die City kommen darf, ohne erst an das Thor von Temple-Bar zu klopfen, und den Lord-Mayor um Erlaubniß zu bitten *); denn, wenn er es nicht thäte, Himmel und Erde! wer weiß, was das für Folgen haben würde! Der Mann in voller Rüstung, welcher vor dem Lord-Mayor herreitet, hat gemessenen Befehl, Jeden niederzuhauen, der sich gegen die Würde der City vergeht; und dann der kleine Mann mit der sammetnen Suppenschüssel auf dem Kopfe, der an dem Fenster der Staatskutsche sitzt,

*) Die bekannte Feierlichkeit bei der Lord-Mayors-Wahl. Uebers.

und das Schwert der Stadt, so lang wie eine Lanzenstange, in der Hand hält — der tausend! wenn der einmal das Schwert zieht, so ist die Majestät selbst nicht mehr sicher!

Unter dem Schutze dieses gewaltigen Machthabers leben demnach die guten Leute von Klein-Britannien in vollkommener Ruhe. Temple-Bar ist eine sichere Schutzwehr gegen alle Feinde im Lande, und was einen feindlichen Einfall von Außen betrifft, so braucht der Lord-Mayor sich nur in den Tower zu werfen, die Stadtmiliz zusammen-, und das stehende Heer der Beef-eaters *) zu den Waffen zu rufen, und er kann der Welt Trotz bieten!

Klein-Britannien hat dergestalt, in seine eigenen Geschäfte, seine Gebräuche und Meinungen versunken, lange als das gesunde Herz dieser großen schwammartigen Hauptstadt geblüht. Ich selbst betrachte es gern als einen auserkorenen Fleck, wo die Grundsätze eines mannhaften John-Bullismus, wie Saatkorn, aufgespeichert geblieben sind, um den

*) Eine Abtheilung der königlichen Trabanten, welche im Tower die Wache hat. Sie sind noch ganz alterthümlich, wie sie zu Heinrich's VIII. Zeiten waren, gekleidet, und der Name Beef-eater (Rindfleischesser) ist wahrscheinlich aus ihrem Französischen Titel Buffetier entstanden, weil sie bei der Tafel des Königs ihren Platz neben dem Büffet hatten. Ueberf.

Volkscharakter wieder aufzufrischen, wenn derselbe in Verderb und Entartung versunken ist. So habe ich mich auch des allgemeinen Geistes der Eintracht gefreut, welcher hier überall herrscht; denn obgleich hie und da wol einige widersprechende Meinungen zwischen den Anhängern des Käsehändlers und denen des Apothekers zur Sprache gekommen sind, so waren dieß doch nur vorübergehende Wolken, welche bald verschwanden. Die Nachbarn kamen freundlich zusammen, schüttelten sich bei dem Abschiede die Hände, und sagten immer nur hinter dem Rücken von einander Böses.

Ich könnte schöne Beschreibungen von hübschen Schmäusen liefern, wobei ich gegenwärtig gewesen bin, und wo wir „Alle-Vier" *), „Päbstin Johanna", „Tom komm und kitzle mich", und andere schöne alte Spiele spielten **), und wo wir zuweilen einen guten Englischen Contretanz, nach der Melodie: Sir Roger de Coverley***) tanzten. Einmal im Jahre pflegten auch die Nachbarn zusammen eine

*) All fours, ein Spiel, das mit dem Französischen Ecarté große Aehnlichkeit hat. Uebers.

**) Päbstin Johanna, Pope Joan, ist ein Kartenspiel, das unter den gemeinen Leuten in Deutschland „der beste Bauer" heißt; das andere ein Bewegungsspiel, welches ich nicht näher kenne. Uebers.

***) Aus Addison's Zuschauer. Uebers.

Landpartie nach dem Forst von Epping zu machen. Das Herz würde Einem gelacht haben, hätte man gesehen, wie wir da auf dem Grase unter den Bäumen unser festliches Mahl einnahmen. Wie der Wald von dem Gelächter über die Lieder wiederhallte, die der kleine Wagstaff und der lustige Leichenkommissarius sangen! Nach dem Essen pflegten die jungen Leute Blindekuh und Versteckens zu spielen, und es war höchst belustigend, zu sehen, wie sie sich in den wilden Rosengebüschen verwickelten, und zu hören, wie zuweilen ein hübsches lustiges Mädchen aus dem Gebüsch hervorkreischte. Die älteren Leute pflegten sich um den Käsekrämer und den Apotheker zu versammeln, um diese von Politik reden zu hören, denn sie brachten gewöhnlich eine Zeitung mit, um sich auf dem Lande die Zeit zu vertreiben. Zuweilen wurden sie allerdings etwas hitzig bei ihrem Streit; allein ihre Zwistigkeiten wurden immer durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch eines würdigen alten Parasolmachers, mit doppeltem Kinn, geschlichtet, der selten genau begriff, wovon die Rede war, und deswegen immer auf eine oder die andere Weise zu Gunsten Beider zu entscheiden suchte.

Alle Reiche sind indessen, wie irgend ein Weltweiser oder Geschichtschreiber sagt, den Veränderun-

gen und Umwälzungen unterworfen. Prachtliebe und Neuerungssucht nisten sich ein, Parteien entstehen, und Familien erheben sich dann und wann, deren Ehrgeiz und Ränke das ganze System in Verwirrung bringen. So ist auch in der letzten Zeit die Ruhe von Klein-Britannien gewaltig gestört, und seine goldene Sitteneinfachheit durch die hochstrebende Familie eines Schlächters, der sich zur Ruhe gesetzt hat, sehr bedroht worden.

Die Familie Lamm hatte seit langer Zeit zu den bedeutendsten und beliebtesten in der ganzen Gegend gehört; die Misses Lamm waren die Schönen von Klein-Britannien, und Jedermann war darüber erfreut, als der alte Lamm Geld genug geschafft hatte, seinen Laden zu schließen, und seinen Namen auf eine Messingplatte an seine Thür anzuschlagen *). Zu einer bösen Stunde hatte es sich indessen gefügt, daß eine von den Misses Lamm die Ehre gehabt hatte, Ehrendame bei der Lady Mayoreß, bei deren großem jährlichen Ball, zu seyn, bei welcher Gelegenheit sie drei gewaltige Straußfedern auf dem Kopfe getragen hatte. Das vergaß die Fa-

*) Eine allgemeine Sitte in England, da man lackirte Namensschilder dort nicht kennt. Uebers.

milie nie; sie bekamen sogleich die Liebe zum vornehmen Leben, schafften einen Einspänner an, ließen dem Laufjungen ein Stück goldene Tresse um den Hut setzen, und sind seitdem in der ganzen Nachbarschaft in Gerede und Verachtung gekommen. Sie waren nicht mehr dazu zu bewegen, Päbstin Johanna oder Blindekuh zu spielen, konnten keine Tänze weiter, als Quadrillen, leiden, wovon kein Mensch in Klein-Britannien je etwas gehört hatte, fingen an Romane zu lesen, schlecht Französisch zu reden, und das Pianoforte zu spielen. Auch ihr Bruder, der bei einem Advokaten in die Lehre gegeben war, wurde ein Stutzer und Recensent, etwas, das man hier zu Lande gar nicht gekannt hatte, und machte die ehrlichen Leute ganz verwirrt mit seinen Reden von Kean, der Oper und dem „Edinbro'" Review.

Was aber noch ärger war, so gaben Lamms einen großen Ball, zu welchem sie nicht einen einzigen von ihren alten Nachbarn einluden; dagegen hatten sie aber eine große Menge von Leuten von Ton aus Theobalds-Road, Redlion-Square *) und

*) Gegenden der Stadt, die zwar westlich von Temple-Bar, außerhalb der Grenzen der City (nördlich von der Hauptstraße Holborn), liegen, deshalb aber keinesweges zu den Modetheilen der Stadt gerechnet werden. Uebers.

anderen Gegenden nach dem westlichen Ende der Stadt hin. Es waren mehrere junge Modemänner von ihres Bruders Bekanntschaft aus Gray's-Inn-Lane und Hatton-Garden*) da, und nicht weniger als drei Frauen von Aldermännern mit ihren Töchtern. Das konnte weder vergessen noch vergeben werden. Ganz Klein-Britannien war in Bewegung über das Knallen der Peitschen, das Schlagen der elenden Pferde, und das Rasseln und Klappern der Fiaker. Die Klatschschwestern aus der Nachbarschaft sahen, in ihren Nachtmützen, aus allen Fenstern, und beobachteten die gebrechlichen Fuhrwerke, wie sie vorbeirumpelten, und ein Haufe giftiger alter Gevatterinnen guckte aus einem Hause, das dem des ehemaligen Schlächters gerade gegenüber lag, und bemäkelte und beurtheilte Jeden, der an die Thür pochte.

Dieser Ball gab beinahe zu einem offenen Kriege Anlaß, und die ganze Nachbarschaft erklärte itzt, daß sie nichts mehr mit den Lamms zu thun haben wolle. Es ist wahr, daß Mrs. Lamm, wenn sie nicht zu ihren vornehmen Bekannten eingeladen war, noch einigen ihrer alten Gevatterinnen kleine

*) Die erste Straße hat ihren Namen nach dem Advokatenkollegium, an dem sie, von Holborn aus, hinführt; die andere liegt in der Nähe. Uebers.

Hausthees gab, und zwar „ganz freundschaftlich", wie sie zu sagen pflegte; auch ist es eben so wahr, daß ihre Einladungen immer angenommen wurden, obgleich man vorher sich verschworen hatte, dieß nie mehr zu thun. Ja, die guten Damen saßen da, ergetzten sich an der Musik, welche die Misses Lamm machten, die sich dann wol herabließen, ihnen ein Irisches Lied auf dem Piano vorzutrommeln, und hörten mit bewundrungswürdiger Theilnahme Mrs. Lamm's Anekdoten von Alderman Plunket's Familie aus Portsoken-Ward *) und von den Misses Timberlake, den reichen Erbinnen aus Crutched-Friars **) an; erleichterten aber nachher ihr Gewissen, und wandten die Vorwürfe ihrer Verbündeten dadurch ab, daß sie bei der nächsten Klatschversammlung Alles erzählten, was vorgegangen war, und an den Lamms und ihrem Ball kein gutes Haar ließen.

Der einzige aus der Familie, den man nicht recht in die Modeform bringen konnte, war der alte

*) Eines von den 26 Wards oder Stadtvierteln, worin die City getheilt ist, und wovon jedes einen Alderman wählt. Uebers.

**) Crutched friars, ein aus Crossed friars (Kreuzbrüder) verdorbener Name einer Straße unweit des Tower. Jene Kreuzbrüder, ein aus Italien gekommener Mönchsorden, hatten hier ihr Kloster. Uebers.

Schlächter selbst. Der ehrliche Lamm war, ungeachtet seines sanften Namens, ein rauher, derber alter Kerl mit einer Löwenstimme, einem Schopf schwarzen Haars, wie eine Schuhbürste und einem breiten Gesichte, das so gesprenkelt wie sein Rindfleisch war. Vergebens sprachen die Töchter von ihm immer als von „dem alten Herrn", redeten ihn, mit unendlich sanftem Tone, als „Papa" an, und suchten ihn dahin zu bringen, einen Schlafrock und Pantoffeln anzuziehen, und andere Sitten der Art, wie sie Leute von Ton haben, anzunehmen. So viel Mühe sie sich aber auch gaben, so war der alte Schlächter doch nicht auszutreiben. Seine kräftige Natur setzte sich über alle ihre Glossen hinweg. Er hatte eine derbe, gemeine Laune, die unbesiegbar war. Seine Späße zwangen seinen empfindsamen Töchtern immer einen Schauder ab, und er bestand darauf, des Morgens seinen Rock von blauem Baumwollenzeuge zu tragen, um zwei Uhr zu Mittag zu essen, und „ein Stückchen Wurst zum Thee zu genießen."

Dennoch konnte auch er der Ungnade, in welche seine Familie gefallen war, nicht entgehen. Er fand, daß seine alten Kameraden allmählig kalt und abgemessen gegen ihn wurden, nicht länger über seine Späße lachten, und dann und wann ein Wort

über „dergleichen Leute", und einen Wink über „Vornehmthun" fallen ließen. Dieß ärgerte und kränkte den ehrlichen Schlächter; seine Frau und seine Töchter aber benutzten, der feinen Politik des listigern Geschlechts gemäß, diesen Umstand, und bewogen ihn am Ende, seine Nachmittagspfeife und seinen Krug bei Wagstaff aufzugeben, nach Tisch allein zu sitzen, seine Pinte Portwein zu trinken — ein Getränk, das er nicht leiden konnte — und in seinem Armstuhl in einsamer und trauriger Vornehmheit seinen Mittagsschlaf zu halten.

Itzt sah man die Misses Lamm in Französischen Hauben, mit unbekannten jungen Modemännern auf den Straßen umherflittern, wobei sie so laut sprachen und lachten, daß jede ehrliche Frau, die sie hörte, Nervenzufälle bekam. Ja, sie gingen sogar so weit, Jemanden zu protegiren, und veranlaßten einen Französischen Tanzmeister, sich in der Gegend niederzulassen; allein die würdigen Bewohner von Klein-Britannien fingen Feuer darüber, und verfolgten den armen Franzmann so unbarmherzig, daß er Fiedel und Tanzschuhe zusammenpacken mußte, und sich so eilig davon machte, daß er sogar vergaß, die Zimmermiethe zu bezahlen.

Ich hatte mir Anfangs mit dem Gedanken ge-

schmeichelt, daß diese lebhafte Erbitterung von Seiten des Gemeinwesens nur von dem Uebermaße seines Eifers für die Aufrechterhaltung guter alter Englischer Sitte, und von seinem Abscheu gegen alle Neuerungen herrühre, und ich gab der schweigenden Verachtung, welche sie so heftig gegen Glücks-pilz-Stolz, Französische Moden und die Misses Lamm aussprachen, meinen vollen Beifall. Leider muß ich aber sagen, daß die Krankheit bald um sich griff, und daß meine Nachbarn, nachdem sie jenes Beispiel geschmäht, es nachzuahmen anfingen. So hörte ich, wie meine Wirthin ihren Mann bestürmte, daß er doch die Töchter nur ein Vierteljahr lang Französisch und Musik lernen lassen, und ihnen erlauben möchte, einige wenige Tanzstunden zu nehmen, um Quadrillen tanzen zu lernen. Ja, ich sah, einige Sonntage darauf, nicht weniger als fünf Französische Hauben, gerade wie die der Misses Lamm, in Klein-Britannien umherstolziren.

Noch nährte ich jedoch die Hoffnung, daß alle diese Thorheiten sich nach und nach verlieren, daß die Lamms aus der Gegend wegziehen, sterben oder mit Advokatenschreibern durchgehen würden, und daß die Ruhe und Einfalt in das Gemeinwesen wieder zurückkehren würde. Unglücklicherweise entstand indeß eine zweite Macht, ein reicher Oel-

händler starb, und hinterließ eine Wittwe mit einem großen Wittwenthum, und eine Familie von mehreren drallen Töchtern. Die jungen Damen hatten schon lange sich insgeheim über die Sparsamkeit ihres klugen Vaters geärgert, welche alle ihre Bestrebungen nach äußerem Glanz vereitelte. Ihr Ehrgeiz, der nun kein Hinderniß mehr hatte, brach nun in lichte Flammen aus, und sie standen itzt öffentlich gegen die Familie des Schlächters auf. Natürlich hatten die Lamms, da sie zuerst angefangen, auch einen Vorsprung vor ihnen auf der Modelaufbahn. Sie konnten etwas schlecht Französisch reden, das Piano spielen, Quadrillen tanzen, und hatten vornehme Bekanntschaften; aber die Trotters ließen sich davon nicht abschrecken. Wenn die Lamms eine Feder auf ihren Hüten trugen, so erschienen die Misses Trotter mit vieren, und von noch einmal so schöner Farbe. Wenn die Lamms einen Ball gaben, so blieben die Trotters nicht zurück, und wenn sie gleich nicht so ausgesuchte Gesellschaft hatten, so war sie doch doppelt so zahlreich und noch einmal so lustig.

Das ganze Gemeinwesen hat sich endlich, unter den Fahnen dieser beiden Familien, in zwei Modeparteien getheilt. Die alten Spiele: Päbstin Johanna, und: Tom komm und kitzle mich, sind

gänzlich abgeschafft, an einen ehrlichen Contretanz ist gar nicht mehr zu denken, und als ich es wagte, am vergangenen Weihnachten eine junge Dame unter der Mistel zu küssen, ward ich mit Unwillen zurückgewiesen, da die Misses Lamm erklärt hatten, das sey „entsetzlich gemein". So ist auch ein heftiger Streit darüber ausgebrochen, welches der modischste Theil von Klein-Britannien sey. Die Lamms erklären sich nämlich für Cross-Keys-Square, während die Trotters für die Gegend von St. Bartholomäus fechten *).

So wird dieser kleine Raum von Parteiungen und innerem Zwiespalt zerrissen, wie das große Reich, dessen Namen er trägt, und was der Erfolg davon seyn wird, — das würde selbst der Apotheker, seines großen Talents für Voraussagungen ungeachtet, nicht zu bestimmen im Stande seyn. Ich fühle indessen, daß es sich mit dem gänzlichen Untergange des ächten John-Bullismus endigen wird.

Die unmittelbaren Wirkungen dieses Zwiespalts sind für mich sehr unangenehm. Da ich ein einzelner Mann, und, wie ich schon vorher bemerkt habe,

*) d. h. Bartholomew-Close. Die ganze Gegend von Cloth-Fair bis Little-Britain. Uebers.

etwas ein müssiger nichtsnutzer Mensch bin, so hat man mich immer für den einzigen Gentleman von Profession in der Gegend angesehen. Ich stehe daher bei beiden Parteien in großer Gunst, und muß ihren Kabinets-Berathungen und ihren beiderseitigen Verunglimpfungen zuhören. Da ich zu höflich bin, um nicht bei allen Gelegenheiten der Meinung der Damen zu seyn, so habe ich mich dadurch, daß ich immer auf die Gegner schmähe, bei beiden Parteien ganz heillos compromittirt. Mit meinem Gewissen, das ungemein gefügig ist, könnte ich mich darüber wol einigen, aber meine Besorgniß läßt mir keine Ruhe: — wenn die Lamms und Trotters sich je vereinigen, und sich gegenseitig erklären sollten, so bin ich ein geschlagener Mann!

Ich habe mich daher entschlossen, itzt, wo es noch Zeit ist, meinen Rückzug anzutreten, und sehe mich nach einem andern Neste in dieser großen Stadt um, nach einem Ort, wo die alten Englischen Sitten noch beobachtet werden, wo man nicht Französisch ißt, trinkt, tanzt oder redet, und wo es keine Modefamilien von Handwerkern, die sich zur Ruhe gesetzt haben, giebt. Sobald ich ein solches gefunden habe, will ich, wie eine ergraute Ratte, mich davonmachen, ehe mir das alte Haus über dem Kopfe

zusammenstürzt, meinem gegenwärtigen Wohnorte ein langes und wehmüthiges Lebewohl sagen, und es den beiden Parteien der Lamms und Trotters überlassen, sich in das zerrissene Reich von Klein-Britannien zu theilen.

Stratford am Avon.

Sanftströmender Avon, bei deß silberner Pracht
Unsterbliches einst unser Shakspeare gedacht:
Sein Lager umtanzen bei Mondlicht die Fee'n,
Denn der Rasen ist heilig, der ihn ruhen geseh'n.
Garrik (Ode auf Shakspeare).

Für einen heimathlosen Menschen, der keinen Fleck auf dieser weiten Erde hat, den er wahrhaft sein eigen nennen könnte, giebt es ein augenblickliches Gefühl von einer Art von Unabhängigkeit und grundherrlicher Bedeutsamkeit, wenn er, nach einer mühseligen Tagesreise, seine Stiefeln von sich schleudert, die Füße in die Pantoffeln steckt, und sich nun vor dem Kaminfeuer im Gasthofe hinstreckt. Die Welt mag treiben, was sie will, Königreiche mögen entstehen oder untergehen: so lange er noch Geld genug hat, um seine Rechnung zu bezahlen, ist er, für den Augenblick, der wahre Alleinherrscher alles dessen, was er um sich sieht. Der Lehn-

stuhl ist sein Thron, das Schüreisen sein Scepter, und das kleine Zimmer, von etwa zwölf Fuß ins Gevierte, sein unbestrittenes Reich. Es ist ein sicheres Bruchstück, mitten aus den Unzuverlässigkeiten dieses Lebens herausgerissen, es ist ein sonniger Blick, welcher an einem bewölkten Tage freundlich hervorleuchtet, und wer schon eine ziemliche Strecke auf dem Pilgerpfade des Lebens vorgeschritten ist, weiß, wie wichtig es ist, selbst mit Bruchstücken in Augenblicken des Genusses hauszuhalten. „Soll ich in meinem Gasthofe nicht thun, was mir beliebt?" dachte ich bei mir selbst, indem ich das Feuer aufschürte, mich in meinen Armsessel zurücklehnte, und einen wohlgefälligen Blick um mich her auf das kleine Zimmer im „rothen Rosse" in Stratford am Avon *) warf.

Jene Worte unsers lieben Shakspeare kamen mir gerade in den Sinn, als die Thurmuhr der Kirche, worin er begraben liegt, die Stunde der Mitternacht verkündigte. Es ward leise an meine Thür geklopft, und ein artiges Hausmädchen, die ihr freundliches Gesicht in die Thüre steckte, fragte zögernd, ob ich geklingelt hätte. Ich legte dies als einen

*) Dem Geburtsorte Shakspeare's. Uebers.

einen bescheidenen Wink aus, daß es Zeit sey, zu Bett zu gehen. Mein Traum von unbedingter Herrschaft war vorüber, und so entsagte ich denn, wie ein kluger Machthaber, meinem Throne, um nicht abgesetzt zu werden, nahm „den Führer durch Stratford" unter den Arm, um mich seiner als Gesellschaft unter dem Kopfkissen zu bedienen, ging zu Bett und träumte die ganze Nacht von Shakspeare, dem Jubiläum und David Garrick *).

Der nächste Morgen war einer von jenen belebenden Morgen, deren es zuweilen in der ersten Zeit des Frühlings giebt, denn es war itzt ungefähr die Mitte des März. Die Kälte eines langen Winters war plötzlich gewichen, der Nordwind hatte seinen letzten Hauch von sich gegeben, und ein mildes Lüftchen kam sanft von Westen, hauchte der Natur neues Leben ein, und lockte jede Knospe und Blüte hervor, ihren Duft zu verbreiten und ihre Schönheit zu entfalten.

*) Garrick hatte nämlich den Plan gemacht, Shakspeare's Jubiläum, seinen Geburtstag (23. April 1564) feierlich in Stratford zu begehen, und dazu ein eigenes Stück geschrieben, worin alle Charaktere aus Shakspeare's Schauspielen in einem großen Zuge einherziehen. Das Unternehmen kam indeß nicht zu Stande; das Stück selbst ward jedoch auf dem Theater von Drury-Lane in London aufgeführt, und erhielt großen Beifall. Uebers.

Ich war zu einer poetischen Wallfahrt nach Stratford gekommen. Mein erster Besuch galt dem Hause, wo Shakspeare geboren, und wo er, der Sage nach, zu seines Vaters Gewerbe, dem Wollekämmen, erzogen wurde. Es ist ein kleines, schlechtaussehendes Haus von Holz und Kalk, ein wahres Nest für das Genie, das seine Abkömmlinge gern in abgelegenen Winkeln auszubrüten scheint. Die Mauern seiner schmuzigen Zimmer sind mit Namen und Inschriften in allen Sprachen, von Pilgrimen aller Nationen, Stände und Verhältnisse, vom Fürsten bis zum Bauer herab, bedeckt, und geben ein einfaches, aber auffallendes Beispiel von der freiwilligen und allgemeinen Huldigung der Menschheit gegen den großen Dichter der Natur.

Das Haus wird von einer geschwätzigen alten Frau, mit einem erfroren aussehenden rothen Gesicht, einem Paar kalter, begieriger blauer Augen, umgeben mit künstlichen Locken von Flachshaar, welche sich unter einer ungemein schmuzigen Nachtmütze hervordrängen, gezeigt. Sie war ganz besonders geschäftig, uns die Reliquien vorzuweisen, deren dieß Haus, wie alle berühmten Schreine, eine Menge besitzt. Da war der zersplitterte Schaft der Flinte zu sehen, womit Shakspeare, bei seinen Wild-

diebereien, den Hirsch schoß *). Da war auch seine Tabaksdose, aus der hervorgeht, daß er wie Sir Walter Raleigh rauchte; auch der Degen, womit er den Hamlet spielte, und dieselbe Laterne, womit der Bruder Lorenz Romeo und Julie am Grabe fand! So war auch reicher Vorrath von Shakspeare's Maulbeerbaum vorhanden, der die Gabe der Vervielfältigung in eben dem Grade zu besitzen scheint, wie das wahre Kreuz, von dem so viel vorhanden ist, daß man ein Linienschiff daraus bauen könnte.

Der Lieblingsgegenstand der Neugierde ist indessen Shakspeare's Stuhl. Er steht in der Kamin-Ecke eines kleinen düstern Stübchens, dicht hinter der, welche seines Vaters Laden war. Hier mag er manches Mal gesessen haben, wenn er, als Knabe, den sich langsam umdrehenden Bratspieß mit all' dem sehnsüchtigen Verlangen eines Buben betrachtete; oder wenn er am Abend, den Gevatterinnen und Klatschschwestern in Stratford zuhörte, wie sie Kirchhofsgeschichten und Sagen von den unruhigen Zeiten in England erzählten. Jeder, der das Haus besucht, pflegt sich auch in diesen Stuhl zu setzen, ob nun vielleicht in der

*) Drake's Shakspeare and his times. Vol. I. p. 401. Ueberf.

Hoffnung, dadurch etwas von der Begeisterung des Barden zu erben, weiß ich nicht; ich erwähne nur der Thatsache, und die Wirthin versicherte mich ausdrücklich, der Eifer der Gläubigen wäre so groß, daß, obgleich der Stuhl von festem Eichenholze gebaut sey, er doch wenigstens alle drei Jahre einen neuen Sitz bekommen müsse. Bei der Geschichte dieses außerordentlichen Stuhles muß auch bemerkt werden, daß er etwas von der flüchtigen Natur des heiligen Hauses von Loretto oder dem fliegenden Sessel des Arabischen Zauberers an sich hat; denn obgleich er erst vor einigen Jahren an eine nordische Fürstin verkauft worden, so hat er doch, wunderbarer Weise, sich wieder in die alte Kamin-Ecke zurück versetzt.

Ich bin bei allen solchen Dingen immer sehr leichtgläubig, und lasse mich leicht betrügen, wo der Betrug angenehm ist und nichts kostet. Deswegen glaube ich leicht an Reliquien, Legenden und an örtliche Anekdoten von Gespenstern und großen Leuten, und würde Allen, die zu ihrem Vergnügen reisen, rathen, denselben Glauben anzunehmen. Was geht es uns an, ob diese Geschichten wahr oder falsch sind, so lange wir selbst gern daran glauben und des ganzen Zaubers der Wirklichkeit genießen? Es geht nichts über entschiedene, gut-

müthige Leichtgläubigkeit in allen diesen Dingen, und ich selbst ging bei dieser Gelegenheit so weit, daß ich den Ansprüchen der Wirthin auf eine gerade Abstammung von dem Dichter gutmüthig Glauben beimaß, bis sie, unglücklicherweise, mir ein Schauspiel, das sie selbst verfertigt, übergab, welches allen Glauben an ihre Verwandtschaft bei mir wankend machte.

Von Shakspeare's Geburtshause brachten mich nur wenige Schritte zu seinem Grabe. Er liegt im Chore der Pfarrkirche, eines großen und ehrwürdigen Gebäudes, begraben, das vor Alter schon zu vermodern anfängt, aber noch reich verziert ist. Es steht an den Ufern des Avon, auf einer schattigen Stelle, und wird durch angrenzende Gärten von den Vorstädten des Orts geschieden. Ihre Lage ist ruhig und einsam, der Fluß fließt murmelnd am Fuße des Kirchhofes dahin, und die Ulmen, welche an seinen Ufern wachsen, tauchen ihre Zweige in seinen klaren Busen. Eine Allee von Linden, deren Zweige eigenthümlich in einander verstrickt sind, so daß sie im Sommer einen Bogengang von Laub bilden, führt von dem Thore des Kirchhofes bis zur Kirchthür. Die Gräber sind mit Gras überwachsen; die grauen Grabsteine, von denen einige halb in die Erde gesunken waren, sind

halb mit Moos bedeckt, welches gleichermaßen das ehrwürdige alte Gebäude überzogen hat. Kleine Vögel haben ihre Nester zwischen den Karniesen und Spalten der Mauer gebaut und flattern und zirpen beständig umher, und Raben fliegen und krächzen um den grauen Kirchthurm.

Auf einem meiner Spazirgänge begegnete ich dem grauköpfigen Küster, und begleitete ihn nach Hause, um den Kirchenschlüssel zu bekommen. Er hatte in Stratford von seiner Jugend an bis zum achtzigsten Jahre gelebt, und schien sich noch immer für einen kräftigen Mann zu halten, mit der kleinen Ausnahme, daß er seit einigen wenigen Jahren beinahe des Gebrauchs seiner Glieder beraubt war. Seine Wohnung war eine Hütte, welche die Aussicht auf den Avon und die ihn begrenzenden Wiesen hatte, und ein Bild der Nettigkeit, Ordnung und Behaglichkeit war, welche in den gemeinsten Wohnungen in diesem Lande herrschen. Ein niedriges, weißgetünchtes Zimmer mit einem steinernen, wohlgescheuerten Fußboden diente zugleich als Wohnzimmer, Küche und Saal. Reihen von zinnernen und irdenen Tellern glänzten auf dem Küchenschranke. Auf einem alten, eichenen, wohlabgeriebenen und polirten Tische lag die Familienbibel und das Gebetbuch, und in dem Schubka-

sten die Familienbibliothek, welche aus etwa zehn wohldurchlesenen Bänden bestand. Eine altfränkische Stubenuhr, dieser bedeutende Theil des Ameublements einer ländlichen Wohnung, tickte an der entgegengesetzten Seite des Zimmers, eine glänzende Wärmpfanne hing auf der einen Seite derselben, und des alten Mannes Sonntagsrohr mit hörnernem Griff, auf der andern. Der Kamin war, wie gewöhnlich, breit und tief genug, uns zwischen seine Pfeiler aufzunehmen. In einer Ecke saß des alten Mannes Enkelin, ein hübsches, blauäugiges Mädchen, und nähte, in der entgegengesetzten ein alter, verjährter Spießgesell, den der Küster als John Ange anredete, und der, wie ich fand, von Kindheit an sein Gesellschafter gewesen war. Sie hatten als Knaben mit einander gespielt, als Männer zusammen gearbeitet, wankten und schwatzten nun den Abend des Lebens mit einander durch, und werden wahrscheinlich, in kurzer Zeit, neben einander auf dem benachbarten Kirchhofe beerdigt werden. Es geschieht nicht oft, daß wir zwei Lebensläufe so gleichförmig und ruhig neben einander dahinströmen sehn, und man kann sie nur in so ruhigen „Schoosgegenden" des Lebens finden.

Ich hatte gehofft, von diesen alten Chroniken einige Ueberlieferungsanekdoten über den Barden

einzusammeln, allein sie konnten mir nichts Neues mittheilen. Der lange Zwischenraum, während dessen Shakspeare's Schriften einigermaßen vernachlässigt worden sind, hat einen Nebel über seine Geschichte verbreitet, und es ist ein gutes oder böses Geschick, daß seinen Lebensbeschreibern kaum eine Handvoll Vermuthungen übrig geblieben ist.

Der Küster und sein Gehülfe hatten als Zimmerleute an den Zurüstungen zu dem berühmten Jubiläum in Stratford gearbeitet, und erinnerten sich noch Garrick's, des ersten Anstifters des Festes, welcher die Anstalten dazu leitete, und, nach der Aussage des Küsters, „ein kurzer, dicker, sehr lebendiger und rühriger Mann" war. John Ange hatte auch bei dem Umhauen von Shakspeare's Maulbeerbaum geholfen, wovon er ein Stück zum Verkauf in der Tasche hatte, ohne Zweifel ein großes Beförderungsmittel litterarischer Gedankenbildung.

Es ging mir sehr nahe, diese beiden würdigen Leute so zweideutig über die beredte Frau, welche das Haus Shakspeare's zeigt, reden zu hören. John Ange schüttelte den Kopf, als ich ihrer werthvollen und unerschöpflichen Sammlung von Reliquien, und namentlich ihrer Ueberbleibsel des Maulbeerbaumes, erwähnte, und der alte Küster äußerte so-

gar einen Zweifel, ob Shakspeare in ihrem Hause geboren sey. Ich merkte bald, daß er ihr Haus mit scheelen Augen ansah, als ob es dem Grabe des Dichters den Rang ablaufen wolle, welches letztere verhältnißmäßig nur von Wenigen besucht wurde. So weichen Geschichtschreiber gleich Anfangs von einander ab, und die bloßen Kiesel machen, daß schon an der Quelle selbst der Strom der Wahrheit sich verschiedene Betten bahnt.

Wir begaben uns nach der Kirche durch den Lindengang, und traten zu einem gothischen, reich verzierten, und mit Thüren von massivem Eichenholze versehenen Portale ein. Das Innere ist geräumig, und Bauart und Verzierungen bei weitem ausgezeichneter, als man sie in den meisten Kirchen auf dem Lande findet. Mehrere alte Denkmale von Adeligen und Leuten von Stande, einige mit Wappenschildern und Fahnen darüber, welche in Stücken an den Wänden hangen, sind darin. Shakspeare's Grab befindet sich im Chore. Der ganze Ort ist feierlich und grabmäßig. Hohe Ulmen schwanken vor den spitzigen Fenstern, und der Avon, welcher in einer kleinen Entfernung von den Mauern dahinfließt, bewegt sich mit einem beständigen dumpfen Gemurmel. Ein einfacher Grabstein bezeichnet den Ort, wo der Barde ruht.

Es stehen vier Zeilen darauf, die er selbst verfaßt haben soll, und die ungemein erschütternd klingen. Wenn sie wirklich von ihm selbst herrühren, so zeugen sie von der Angelegentlichkeit um die Ruhe im Grabe, welche allen feinfühlenden und denkenden Gemüthern eigen zu seyn scheint.

Laß, Freund, um Jesu willen, Du
Den Staub, den dieß umschließt, in Ruh'.
Gesegnet sey, wer diesen Grabstein ehrt;
Doch der verflucht, der meine Asche stört.

Dicht über dem Grabe steht, in einer Nische in der Mauer, Shakspeare's Büste, welche kurz nach seinem Tode aufgestellt worden ist, und für sehr ähnlich gehalten wird. Das Gesicht ist angenehm und heiter, und die Stirn schön gebogen, und mich dünkte, daß ich auf demselben sehr deutlich die Andeutungen jener fröhlichen, geselligen Gemüthsart lesen konnte, wodurch er sich unter seinen Zeitgenossen eben so sehr auszeichnete, als durch die Größe seines Genies. Die Inschrift gedenkt seines Alters zur Zeit seines Todes — drei und funfzig Jahre — ein zu früh für die Welt erfolgtes Dahinscheiden: denn welche Früchte hätte man nicht von dem goldenen Herbste eines solchen Gemüths erwarten können, nachdem es gegen den stürmischen Wechsel des Lebens gesichert war, und im

Sonnenschein der Gunst des Volks und der Könige blühte.

Die Inschrift auf dem Grabsteine hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Sie hat es verhindert, daß seine Ueberbleibsel, wie man einst beabsichtigte, aus dem Schoße seines Geburtsortes nach der Westminster-Abtei gebracht wurden. Vor einigen Jahren stürzte, als einige Arbeitsleute neben dem Grabe den Grund ausgruben, wo ein Gewölbe gebaut werden sollte, die Erde nach, so daß ein leerer, bogenähnlicher Raum entstand, durch welchen man wol zu dem Grabe hätte gelangen können. Niemand wagte es indessen, sich mit seinen Gebeinen, welche der Fluch so furchtbar bewahrte, etwas zu schaffen zu machen, und der alte Küster hielt, damit nicht etwa ein Müssiggänger oder Neugieriger, oder irgend ein Reliquiensammler Versuchung fühlen möchte, einen Raub zu begehen, zwei Tage lang Wache bei dem Ort, bis das Gewölbe beendigt und die Oeffnung wieder geschlossen war. Er erzählte mir, daß er es gewagt habe, in das Loch hineinzublicken, aber weder einen Sarg noch Gebeine habe sehen können; Alles sey Staub gewesen. Es heißt, dachte ich bei mir selbst, auch etwas, Shakspeare's Staub gesehen zu haben.

In der Nähe seines Grabes ist das seiner Gat-

tin, seiner Lieblingstochter Mrs. Hall und anderer Mitglieder seiner Familie. Auf einem Grabe dicht dabei sieht man ein lebensgroßes Bild seines alten Freundes, John Combe, wucherischen Andenkens, auf welchen er eine komische Grabschrift verfertigt haben soll. Es sind noch andere Denkmale umher, allein das Gemüth mag bei nichts verweilen, das nicht mit Shakspeare in Verbindung steht. Er ist hier überall; das ganze Gebäude scheint sein Grabmal zu seyn. Das Gefühl ergießt sich, nicht länger von Zweifeln befangen und gequält, hier in vollkommenem Vertrauen; andere Spuren von ihm können falsch oder zweifelhaft seyn, hier ist aber augenscheinlicher Beweis und unumstößliche Gewißheit. Als ich auf dem hallenden Fußboden dahinschritt, war der gewaltige und durchbebende Gedanke bei mir lebendig, daß hier wirklich die Ueberbleibsel Shakspeare's unter meinen Füßen moderten. Es dauerte lange, ehe ich mich dazu entschließen konnte, den Ort zu verlassen, und als ich über den Kirchhof ging, brach ich einen Zweig von einem der Eibenbäume ab, die einzige Reliquie, welche ich von Stratford mitgebracht habe.

Ich hatte nun die gewöhnlichen Gegenstände der Andacht eines Pilgers besucht, wünschte aber, noch den alten Familiensitz der Lucys in Charlecot zu se-

hen, und den Park zu durchstreifen, wo Shakspeare, gemeinschaftlich mit einigen von den lustigen Gesellen in Stratford, die Jugendvergehung der Wilddieberei begangen hatte. Bei diesem tollkühnen Unternehmen ward er, wie Einer erzählt, ergriffen und nach dem Hause des Wildhüters gebracht, wo er die ganze Nacht in traurigem Verwahrsam zubringen mußte. Als er vor Sir Thomas Lucy gebracht wurde, muß dieser ihn auf eine empörende und demüthigende Weise behandelt haben, denn diese Behandlung machte einen so tiefen Eindruck auf seinen Geist, daß er dadurch zu einem rohen Pasquill veranlaßt wurde, welches man an das Parkthor von Charlecot angeschlagen fand *).

Dieser frevelhafte Angriff auf die Würde des Ritters erbitterte diesen so, daß er sich an einen

*) Folgendes ist die einzige Strophe, welche von dieser Satire noch übrig ist:

Ein Parliamentsglied, vom Friedensgericht,
Zu Hause ein Strohwisch, in London ein Wicht;
Klingt lausig wie Lucy, wie Mancher spricht aus +),
So ist er auch lausig, das sag' ich heraus.
Er brüstet sich sehr:
Doch ein Esel, wie er,
Gilt, schon nach den Ohren, bei Keinem für mehr.
Klingt lausig wie Lucy, wie Mancher spricht aus,
So singet den Lous'gen, das sag' ich heraus.

+) S. Drake's Shakspeare. Vol. I. p. 405. Uebers.

Rechtsgelehrten in Warwick wandte, um die Strenge der Gesetze gegen den reimenden Wilddieb in Anwendung zu bringen. Shakspeare wagte es nicht, der vereinten Macht eines Ritters der Grafschaft und eines Landadvokaten Trotz zu bieten. Er verließ ungesäumt die lieblichen Ufer des Avon und sein väterliches Gewerbe, machte sich auf den Weg nach London, hing sich hier an die Theater, ward dann Schauspieler, und schrieb endlich für das Theater; und so verlor, Dank sey es den Verfolgungen des Sir Thomas Lucy, Stratford einen unbedeutenden Wollkämmer, und die Welt gewann einen unsterblichen Dichter. Lange Zeit konnte er indeß die rauhe Behandlung des Erbherrn von Charlecot nicht vergessen, und rächte sich dafür in seinen Schriften, jedoch auf die scherzhafte Weise, wie es ein gutartiges Gemüth thut. Sir Thomas soll nämlich das Urbild zum Richter Shallow seyn *), und die Satire ist schalkhaft durch das Wappen des Richters angedeutet, der, wie der Ritter, weiße Hechte darin führt **).

*) In Shakspeare's lustigen Weibern von Windsor. Uebers.

**) Der Hecht ist in großer Menge im Avon bei Charlecot zu finden. Verf. — Der gewöhnliche Name für Hecht ist pike. Luce (von dem Lateinischen Namen des Fisches, Esox lucius) scheint indessen eine Provinzialbenennung zu seyn. Uebers.

Die Lebensbeschreiber Shakspeare's haben allerhand Versuche gemacht, diese frühe Vergehung des Dichters zu beschönigen und weg zu erklären; ich betrachte sie indessen als eine jener leichtsinnigen Unternehmungen, welche in seiner Lage und bei seiner Gemüthsart so natürlich waren. Shakspeare hatte, als er jung war, ohne Zweifel ganz das Wilde und Unregelmäßige an sich, das einem feurigen, ungezügelten, sich selbst überlassenen Genie eigen ist. Die poetische Natur hat an und für sich schon etwas vom Landstreicherischen an sich. Wenn sie sich selbst überlassen wird, so läuft sie frei und wild umher, und findet an Allem, was ausschweifend und zügellos ist, Vergnügen. Es kommt oft bei dem Hazardspiel des Schicksals auf einen Wurf der Würfel an, ob aus einem natürlichen Genie ein großer Schurke oder ein großer Dichter werden soll, und hätte Shakspeare's Gemüth nicht glücklicherweise eine wissenschaftliche Richtung genommen, so dürfte er leicht eben so keck alle bürgerlichen Gesetze mit Füßen getreten haben, als er dieß bei den dramatischen gethan hat.

Ich hege keinen Zweifel, daß er während seines früheren Lebens, wo er noch, wie ein ungezähmtes Füllen, in der Gegend von Stratford umherlief, in der Gesellschaft aller Arten von seltsamen, unge-

wöhnlichen Menschen zu finden war; daß er mit allen Tollköpfen des Orts Gemeinschaft pflog, und einer von den heillosen Buben war, bei deren Namen schon die alten Leute die Köpfe schütteln, und es voraussagen, daß sie einmal an den Galgen kommen werden. Ihm erschien die Wilddieberei in Sir Thomas Lucy's Park wahrscheinlich wie einem Schottischen Ritter ein Streifzug, und stellte sich seiner lebendigen, noch ungezähmten Einbildungskraft, wie etwas herrlich Abenteuerliches vor *).

*) Ein Beispiel der wüsten Lebensart und Gesellschaft Shakspeare's in seinen jungen Tagen bietet eine von Mund zu Mund fortgepflanzte Anekdote dar, welche der ältere Ireland in Stratford hörte, und die er in seinen „malerischen Ansichten am Avon" erzählt.

Ungefähr sieben (engl.) Meilen von Stratford liegt der durstige kleine Marktflecken Bedford, der seines Ale wegen berühmt ist. Zwei Gesellschaften der Dorfmiliz, welche den Namen der Zecher von Bedford führten, pflegten hier zusammenzukommen, und die Liebhaber von gutem Ale aus den benachbarten Dörfern zu einem Wettstreit im Trinken herauszufordern. Unter Anderen wurden auch die Bewohner von Stratford entboten, von der Stärke ihrer Sinne einen Beweis abzugeben, und unter der Zahl der Kämpen befand sich auch Shakspeare, der dem Sprichwort zum Trotze, daß: „wer sich Bier schenkt, auch wie Bier denkt", so fest an seinem Ale hielt, wie Falstaff an seinem Sekt. Die Ritter von Stratford wankten indessen schon bei dem ersten Anlauf, und bliesen zum Rückzuge, da sie noch ihrer Beine mächtig waren, um sie vom Kampfplatz zu tragen. Kaum waren sie indeß eine Meile marschirt, als ihre Beine ihnen den Dienst versagten, und sie sich unter einem wil-

Das alte Herrenhaus von Charlecot und der Park umher sind noch itzt im Besitz der Familie Lucy, und deswegen vorzüglich anziehend, weil sie mit diesem sonderbaren, aber erfolgreichen Umstande in der wenig bekannten Geschichte des Barden im Zusammenhang stehen. Da das Haus nur etwa drei Meilen von Stratford entfernt war, so beschloß ich, einen Spazirgang dahin zu machen, um mit Muße einige von den Gegenden durchstreifen zu können, aus welchen Shakspeare seine frühesten Gedanken über die Darstellung ländlicher Auftritte geschöpft haben muß.

---

den Apfelbaume niederlegen mußten, wo sie die Nacht zubrachten. Dieser Baum steht noch itzt, und ist unter dem Namen Shakspeare's Baum bekannt.

Am Morgen weckten die Gefährten des Dichters ihn auf, und schlugen ihm vor, nach Bedford zurückzukehren, was er aber ablehnte, und sagte, er habe genug, da Folgende ihm zugetrunken hätten:

Pfeifend Pebworth, tanzend Marston,
Spukend Hillbro, hungrig Grafton,
Finster Exhall, päbstisch Wicksford,
Aermlich Broom und trunken Bedford.

„Die Dörfer, auf welche sich dieß bezieht", sagt Ireland: „haben noch itzt die Beinamen, welche ihnen hier gegeben werden. Die Bewohner von Pebworth sind noch itzt wegen ihrer Fertigkeit auf der Querpfeife und dem Tambourin berühmt. Hillborough wird noch itzt Spuk-Hillborough genannt, und Grafton ist seines schlechten Bodens willen berüchtigt." Verf.

Das Land war noch kahl und blätterlos, aber die Englischen ländlichen Gegenden sind immer grün, und die plötzliche Veränderung der Temperatur hatte eine überraschend belebende Wirkung auf die Landschaft gehabt. Es war höchst begeisternd und aufregend, das erste Erwachen des Frühlings zu beobachten, seinen warmen Hauch zu fühlen, wie er sanft über die Sinne dahinflog; zu sehen, wie die feuchte, erweichte Erde den grünen Sproß und den zarten Halm hervorkeimen ließ, und wie die Bäume und Sträucher, in ihren Lebenstinten und mit ihren schwellenden Knospen die Rückkehr der Blätter und Blumen verkündeten. Das kalte Schneeglöckchen, dieser kleine Grenznachbar des Winters, war, mit seinen keuschen weißen Blumen, in den kleinen Gärten vor den Bauerhäusern zu sehen. Von den Feldern her hörte man schwach das Blöken der neugefallenen Lämmer. Der Sperling zwitscherte um die Strohdächer und die knospenden Hecken; das Rothkehlchen mischte eine lebendigere Weise in seinen früheren klagenden Wintergesang, und die Lerche erhob sich aus dem dampfenden Schoße der Wiese, schwang sich hinauf in die glänzende, flockige Wolke, und ergoß sich in einen Strom von Wohllaut. Als ich die kleine Sängerin betrachtete, wie sie so immer höher und höher stieg, bis sie nur wie ein Fleck auf

dem weißen Busen der Wolke erschien, während ihr Gesang noch immer im Ohre tönte, da fiel mir Shakspeare's herrliches kleines Lied aus Cymbeline ein:

Die Lerch' am Himmelsthore singt
Und Phobus steigt empor,
Die Rosse er zur Tränke bringt,
Zum Kelch der Blumenflor.

Die zarte Ringelblume blickt
Aus goldnen Aeuglein hell:
Wie aller Liebreiz schon sich schmückt,
So wach' auch, Liebchen, schnell!

Die ganze Gegend umher ist dichterischer Boden, Alles steht mit dem Gedanken an Shakspeare in Verbindung. Jede alte Bauerhütte, die ich sah, schien mir in seiner Knabenzeit von ihm besucht worden zu seyn, wo er seine genaue Kenntniß des Landlebens und der ländlichen Sitten erlangt, und jene Mährchen und die abergläubischen Träume gehört hatte, die er wie Zauberei in seine Schauspiele verwebt hat. Zu seiner Zeit war es, wie man sagt, ein Lieblingszeitvertreib an Winterabenden, um das Feuer her zu sitzen, und sich lustige Geschichten von irrenden Rittern, Königen, Liebhabern, vornehmen Herren und Damen, Riesen, Zwergen, Dieben, Zauberern, Hexen, Feen, Kobolden und Mönchen zu erzählen *).

*) Scot zählt in seiner „Entdeckung der Hexerei" (1584)

Mein Weg lag eine Zeitlang so, daß ich den Avon im Gesicht behielt, der eine Menge der abenteuerlichsten Krümmungen und Windungen, durch ein breites und fruchtbares Thal, machte, zuweilen zwischen den Weiden, welche seine Ufer begrenzten, hindurchschimmerte, zuweilen zwischen Baumgruppen oder hinter den grünen Ufern verschwand, zuweilen aber auch wieder vollkommen sichtbar dahinfloß, und um einen Abhang von Wiesenland seine blauen Fluthen krümmte. Diese schöne Niederung wird das Thal des rothen Rosses genannt. Eine entfernte Kette wellenförmiger blauer Hügel scheint die Grenze derselben zu bilden, während die ganze dazwischenliegende liebliche Landschaft gleichsam in den silbernen Banden des Avon befangen zu seyn scheint.

Nachdem ich die Straße ungefähr drei Meilen lang verfolgt hatte, schlug ich einen Fußpfad ein,

---

ein Heer von diesen Kamindichtungen auf. „Und man hat uns so eingeschüchtert durch Gespenster, Geister, Hexen, Kobolde, Elfen, alte Weiber, Feen, Satyrn, Pane, Faune, Sirenen, Kit mit dem Leuchter, Tritonen, Centauren, Zwerge, Riesen, Poltergeister, Calcars, Beschwörer, Nymphen, Wechselbälge, Alpe, Robin den guten Geist, den Spurn, den Mann in der Eiche, den wilden Jäger, den Drachen, den bösen Geist, den Däumling, Spuke, Tom Tumbler, den Knochenmann und alle solche Popanze, daß wir uns vor unserm eigenen Schatten fürchten. Verf.

welcher, an den Grenzen der Felder und den Hecken hin, nach einem Seitenthore des Parks führte. Es war indessen für den Fußgänger auch ein Hecken da, indem ein öffentlicher Weg durch die Besitzung ging. Ich freue mich immer dieser gastfreien Grundstücke, an welchen Jedermann eine Art von Antheil hat — wenigstens so weit es den Fußpfad betrifft. Es versöhnt gewissermaßen den Armen mit seinem Schicksale, und, was noch mehr ist, mit dem bessern Lose seines Nächsten, wenn er so Parks und Gärten zu seiner Erholung offen sieht. Er athmet die reinen Lüfte eben so zwanglos ein, und streckt sich eben so wohlgemuth im Schatten hin, als der Grundherr, und wenn er auch nicht das Vorrecht hat, Alles, was er sieht, sein eigen zu nennen, so braucht er auch nicht dafür zu bezahlen, und es in Ordnung zu halten.

Ich sah mich itzt zwischen prachtvollen Eichen- und Ulmenalleen, deren gewaltiger Umfang von dem Alter von Jahrhunderten zeugte. Der Wind rauschte feierlich in ihren Zweigen, und die Raben krächzten aus ihren ererbten Horsten in den Baumwipfeln. Das Auge verlor sich in eine weite Ferne, wo nichts als eine tief im Hintergrunde stehende Bildsäule oder ein Damhirsch, der wie ein Schatten vorüberging, die Aussicht unterbrach.

Es liegt etwas in diesen stattlichen alten Baumgängen, was denselben Eindruck hervorbringt, wie die gothische Baukunst, nicht allein der angeblichen Aehnlichkeit des Aeußern wegen *), sondern weil sie von einer langen Dauer, so wie davon zeugen, daß sie in einer Zeit entstanden sind, mit welcher wir Begriffe von romantischer Größe zu verbinden pflegen. So bekräftigen sie auch die alterthümliche Würde und stolz erhaltene Unabhängigkeit einer alten Familie, und ich habe einen sehr würdigen, aber aristokratisch gesinnten Freund, wenn er von den prachtvollen Palästen der neueren Vornehmen sprach, die Bemerkung machen hören, daß „das Geld viel über Stein und Mörtel vermöge, daß aber, Gott sey Dank, eine Eichenallee sich nicht so schnell aufführen ließe."

Einige von Shakspeare's Erklärern sind der Meinung, daß die Wanderungen, welche er in seinem früheren Leben in dieser reich ausgestatteten Gegend und in der romantischen Einsamkeit des anstoßenden Parks von Fullbrooke vorgenommen, ihm die erhabenen Waldbetrachtungen des Jacques

*) Eine Ansicht, die, in ihrer ganzen Ausdehnung, in Sir James Hall's „Versuch über den Ursprung, die Grundsätze und die Geschichte der gothischen Baukunst, London 1813" durchgeführt ist. Uebers.

und die bezaubernden Forstgemälde in „Wie es euch gefällt" an die Hand gegeben hätten. Auf einsamen Wanderungen durch solche Gegenden thut das Gemüth stille, aber tiefe Züge der Begeisterung, und wird für die Schönheit und Majestät der Natur wahrhaft empfänglich. Die Einbildungskraft verliert sich in Träumereien und Entzückungen, unbestimmte, aber schöne Bilder und Gedanken drängen sich herzu, und wir schwelgen in einer stummen und beinahe unmittheilbaren Pracht der Gedanken. In einer Stimmung der Art, und vielleicht unter einem der Bäume, die ich hier vor mir sah, welche ihre breiten Schatten über die begraseten Ufer und bebenden Gewässer des Avon warfen, ergoß sich wahrscheinlich des Dichters Phantasie in das kleine Lied aus welchem die ganze Seele eines ländlich seligen Menschen spricht *).

Wer unter grünem Dach
Gern mit mir ruhen mag,
Und seiner Kehle Klang
Stimmen zum Vogelsang,
Der komme geschwinde, geschwinde:
Denn weit und breit
Kein Feind ihm dräut,
Als Winter und tosende Winde.

Ich erblickte itzt das Haus. Es ist ein großes Gebäude von Mauersteinen, mit Ecken von Qua-

*) Wie es euch gefällt. 2r Aufz. 5r Auft. Ueberf.

dern, und in dem gothischen Stile aus den Zeiten der Königin Elisabeth erbaut, da es in dem ersten Jahre ihrer Regierung aufgeführt wurde. Das Aeußere ist beinahe ganz so geblieben, wie es ursprünglich war, und kann als ein anschauliches Muster von dem Aufenthaltsorte eines reichen Landgutsbesitzers aus jener Zeit gelten. Ein großes Thor führt von dem Park nach einer Art von Vorhofe vor dem Hause, welcher mit einem Rasenplatz, Sträuchern und Blumenbeeten verziert ist. Das Thor ist eine Nachahmung der Brückenköpfe, eine Art von Außenwerk, und hat Thürme, welche indessen augenscheinlich mehr zur Verzierung, als zur Vertheidigung dienten. Die Vorderseite des Hauses ist ganz im alten Stile, hat Fenster mit steinernen Kreuzen, ein großes Erkerfenster von schwerem Quaderwerkstein, und ein Portal mit dem Wappenschilde darüber, in Stein ausgehauen. An den vier Ecken des Gebäudes befinden sich achteckte Thürme mit vergoldeten Knöpfen und Wetterhähnen auf dem Dache *).

Der Avon, welcher sich durch den Park schlängelt,

*) s. d. Abbildung in Neale's views of the seats of Noblemen and Gentlemen. Vol. 4. No. 54. Der itzige Besitzer ist der Rev. John Lucy. Uebers.

gelt, macht gerade an dem Fuße eines sanften Abhanges, welcher sich hinten am Hause hinabzieht, eine Krümmung. Große Heerden von Damhirschen weideten oder ruheten an seinen Ufern, und Schwäne glitten majestätisch auf seinem Busen dahin. Indem ich das ehrwürdige alte Haus betrachtete, fiel mir Fallstaff's Lobrede auf des Richters Shallow Wohnsitz ein, und die angenommene Gleichgültigkeit und wahre Eitelkeit des Letztern *):

„Falstaff. Ihr habt hier eine schöne und prächtige Besitzung!

„Shallow. Dürr, dürr, dürr; nichts als Bettelwesen, nichts als Bettelwesen, Sir John: — nun ja, gute Luft."

Wie fröhlich es aber auch in dem alten Hause zu Shakspeare's Zeiten zugegangen seyn mag, so sah es doch itzt sehr still und einsam aus. Das große eiserne Thor, welches nach dem Hofe ging, war verschlossen; man sah keine Bedienten, welche geschäftig umherliefen, und die Hirsche sahen mich ruhig an, als ich vorüberging, da sie itzt nicht mehr von den Buschkleppern in Stratford beunruhigt werden. Das einzige, was mir häusliches Leben zu verrathen schien, war eine weiße Katze, die mit

*) Heinrich IV. Thl. II. 5r Aufz. 3r Auftr. Uebers.

scheuem Blicke und leisen Tritten sich nach dem Stalle schlich, als sey sie auf irgend einer verbotenen Unternehmung. Ich muß jedoch nicht zu erwähnen vergessen, daß ich eine diebische Krähe an der Mauer der Scheune hangen sah, da dieß beweist, daß der gutsherrliche Abscheu gegen alle Wilddiebe bei den Lucys erblich ist, und daß sie ihre grundherrlichen Rechte mit eben der Strenge geltend machen, wie sie dieß in dem Falle des unglücklichen Barden thaten.

Nachdem ich eine Zeitlang umhergeschlichen war, fand ich endlich einen Weg zu einer Seitenthüre aus, welche zum Alltagseingange für das Haus diente. Eine würdige alte Haushälterin empfing mich, die mir mit der Höflichkeit und Mittheilsamkeit, welche ihrem Stande eigen sind, das Innere des Hauses zeigte. Der größere Theil desselben hat Veränderungen erlitten, und man hat diese dem neuern Geschmacke und der neuern Lebensart angepaßt. Eine schöne, alte Treppe von Eichenholz ist noch vorhanden, und der große Saal, diese großartige Einzelheit eines alten Herrenhauses, hat noch sehr viel von dem, was er zu Shakspeare's Zeit gehabt haben muß. Die Decke ist gewölbt und hoch, und an dem einen Ende desselben ist eine Gallerie, auf welcher eine Orgel steht. Die Waffen

und Siegeszeichen der Jagd, welche sonst den Saal eines Landedelmanns schmückten, haben Familienbildern Platz gemacht. Ein großer, geselliger Kamin, auf ein großes altväterisches Holzfeuer berechnet, früher der Sammelplatz der Winterlustbarkeiten, ist ebenfalls noch vorhanden. An der entgegengesetzten Seite der Halle ist das große gothische Erkerfenster, mit steinernen Kreuzen, welches nach dem Hofe geht. Hier sieht man in buntem Glase die Wappen der Familie der Lucys seit mehreren Geschlechtern, von denen einige die Jahrszahl 1588 haben. Es machte mir großes Vergnügen, in den Feldern die drei weißen Hechte zu finden, woran man zuerst erkannte, daß der Richter Shallow Sir Thomas seyn sollte. Sie werden in dem ersten Auftritte der lustigen Weiber von Windsor erwähnt, wo der Richter in Wuth darüber ist, daß Falstaff „seine Leute geschlagen, seine Hirsche erlegt hat, und in sein Wildhüterhaus eingebrochen ist." Wahrscheinlich hatte der Dichter seine und seiner Kameraden Vergehungen damals noch frisch im Sinn, und der Familienstolz und die rachsüchtigen Drohungen des mächtigen Shallow sollen wahrscheinlich eine Nachäffung des pomphaften Unwillens des Sir Thomas seyn.

„Shallow. Sir Hugh, redet mir nicht

weiter zu; ich will die Sache bei der Sternenkammer *) anhängig machen. Wenn er zwanzig Mal Sir John Falstaff ist, so soll er doch Robert Shallow Esq. nicht beschimpfen.

„Slender. In der Grafschaft Gloster, Friedensrichter und Coram **).

„Shallow. Ja, Vetter Slender, und Custalorum ***).

„Slender. Ja, und Ratalorum auch, und ein geborener Gentleman, Herr Pfarrer, der sich Armigero unter allen Rechnungen, Verhaftsbefehlen, Empfangscheinen oder Verschreibungen schreibt: Armigero ****).

„Shallow. Ja, das thue ich, und habe das zu jeder Zeit seit mehr als dreihundert Jahren gethan.

„Slender. Alle seine Nachfolger vor ihm haben das gethan, und alle seine Vorgänger nach

*) Dem berüchtigten Tribunal, dessen Stiftung aus Heinrich VIII. Zeit herrührt, und das, seiner ausgedehnten Gewalt wegen, im Jahre 1641 von Karl I. abgeschafft wurde. Uebers.

**) Weil der Friedensrichter die eidlichen Aussagen contrasignirt juratum coram me (vor mir) Uebers.

***) Dieß macht er aus dem custos rotulorum (keeper of records, Archivar). Uebers.

****) Die lat. Uebersetzung für Esquire, im Dativ. Uebers.

ihm können das noch thun, sie können das Dutzend weiße Hechte in ihrem Wappen dafür geben.....

„Shallow. Es soll vor den Rath kommen; es ist eine Störung der öffentlichen Ruhe.

„Evans. Es schickt sich nicht, daß der Rath etwas von einer Störung der öffentlichen Ruhe höre; es ist keine Gottesfurcht darin; der Rath muß immer nur gottesfürchtige Dinge und keine Störung der öffentlichen Ruhe vernehmen wollen; richtet Euch danach.

„Shallow. Bei meinem Leben, wäre ich noch jung, das Schwert sollte die Sache entscheiden!"

Nahe bei dem Fenster mit dem Wappen hing ein Bild von Sir Peter Lely, das eine Dame aus der Familie der Lucys, eine große Schönheit aus der Zeit Karl's II., darstellte. Die alte Haushälterin schüttelte den Kopf, indem sie auf das Bild zeigte, und sagte mir, daß diese Dame die Karten sehr geliebt, und einen großen Theil des väterlichen Erbguts verspielt hätte, wozu auch der Theil des Parks gehörte, worin Shakspeare und seine Kameraden den Hirsch erlegt. Die Ländereien, welche auf diese Art verloren gegangen, wären bis auf den gegenwärtigen Tag noch nicht ganz wieder an die

Familie zurückgekommen. Um dieser gottlosen Dame aber Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich sagen, daß ihr Arm und ihre Hand ungemein schön waren.

Das Bild, welches meine Aufmerksamkeit am meisten auf sich zog, war ein großes Gemählde über dem Kamin, das die Porträte des Sir Thomas Lucy und seiner Familie darstellte, welche die Halle in dem letzten Abschnitte von Shakspeare's Leben bewohnte. Ich glaubte Anfangs, es sey das des rachsüchtigen Ritters selbst, allein die Haushälterin versicherte mich, es stelle seinen Sohn vor, denn das einzige Bild des Erstern, welches noch vorhanden, sey das auf seinem Grabe in der Kirche des benachbarten Weilers Charlecot. Dieses Bild giebt einen lebendigen Begriff von der Tracht und den Sitten der damaligen Zeit. Sir Thomas trägt eine Halskrause und ein Wamms, weiße Schuhe mit Bandrosen darauf, und hat einen spitzen gelben, oder wie Meister Slender sagen würde: „rohrfarbenen Bart". Seine Gemahlin sitzt auf der andern Seite des Bildes mit einer breiten Halskrause und langem Brustlatz, und die Kleidung der Kinder hat eine höchst ehrwürdige Steifheit und Förmlichkeit. Große Jagd- und Wachtelhunde sind zu der Familiengruppe gesellt; ein Falk sitzt im Vor-

dergrunde auf einer Stange, und eines von den Kindern hält eine Armbrust in der Hand; Alles deutet die Erfahrenheit des Ritters in der Treibjagd, Falkenbeize und dem Bogenschießen an, welche ein Mann von Bildung in jenen Tagen durchaus verstehen mußte *).

Es that mir sehr leid, bemerken zu müssen, daß die alten Möbeln aus der Halle verschwunden waren, denn ich hatte gehofft, den stattlichen Armsessel von Eichenholz mit Schnitzarbeit verziert zu finden, aus welchem der Landedelmann in früheren Zeiten

*) Der Bischof Earle bemerkt, indem er von dem Landedelmann seiner Zeit spricht (in seiner Microcosmographie, or a peece of the world discovered in essayes and characters, Lond. 1628): „seine Art der Haushaltung kann man bald an den verschiedenen Arten von Hunden und den Dienern, welche er in seinen Ställen verpflegt, erkennen, und die Tiefe seiner Kehle ist der Maßstab für die Tiefe seines Gesprächs. Einen Falken hält er für den wahren Refrain des Adels, und bildet sich sehr viel darauf ein, großes Vergnügen an dieser Jagd zu finden, und die Fußriemen um die Faust geschlungen zu tragen." Und Gilpin bemerkt in seiner Schilderung eines gewissen Herrn Hastings: „er hielt alle Arten von Hunden, welche Rehe, Füchse, Hasen, Ottern und Dachse jagen, und hatte Falken von aller Art, sowol lang- als kurzflügelige. Sein großer Saal war gewöhnlich mit Markknochen bedeckt, und voll von Falkenstangen, Hühner-, Wachtel- und Dachshunden. Auf einem breiten, mit Ziegelsteinen belegten Herde lagen einige der vorzüglichsten Dachs-, Hühner- und Wachtelhunde. Verf.

seine ländlichen Besitzungen zu regieren pflegte, und in welchem wahrscheinlich der gestrenge „Sir Thomas ebenfalls, in furchtbarer Würde thronend, saß, als der Uebelthäter Shakspeare vor ihn gebracht wurde. Da ich mir gern Bilder zu meiner eigenen Unterhaltung ausmahle, so gefiel ich mir in dem Gedanken, daß dieser selbe Saal der Schauplatz des Verhörs des unglücklichen Barden am Morgen seiner Gefangenschaft im Wildhüterhause gewesen sey. Ich dachte mir den ländlichen Machthaber, wie er von seiner Leibwache, von Haushofmeister, Pagen und Bedienten mit blauen Röcken mit ihren Wappenschilden umgeben war; während der unglückliche Verbrecher, verlassen und muthlos, von Wildhütern, Jägern und Hundepeitschern bewacht, und von einem Schwarm Bauerlümmel begleitet, hereingebracht wurde. Ich dachte mir die frischen Gesichter der neugierigen Hausmädchen, wie diese durch die halbgeöffneten Thüren hereinblickten, während die schönen Töchter des Ritters sich anmuthiglich über die Gallerie lehnten, und den jugendlichen Gefangenen mit dem Mitleide betrachteten, welches „in Weiberherzen wohnt". — Wer würde es geglaubt haben, daß dieser arme Wicht, der so vor der beschränkten Macht eines Landedelmanns und dem Spott der Bauern zitterte, bald das Ergetzen des

Fürsten, das Thema aller Zungen und Alter, der Alleinherrscher über das menschliche Gemüth werden, und seinen Unterdrückern durch ein Zerrbild und eine Satire die Unsterblichkeit verleihen würde!

Der Haushofmeister lud mich itzt ein, in den Garten zu gehen, und ich hatte große Lust, den Obstgarten und die Laube zu sehen, wo der Richter den Sir John Falstaff und den Vetter Silence mit einem Apfel vom vergangenen Jahre, von seinem eigenen Pfropfreis, und mit einer Schüssel Feldkümmel *) bewirthete; allein meine Wanderungen hatten mir schon einen so großen Theil des Tages weggenommen, daß ich mich genöthigt sah, alle weitere Nachforschungen aufzugeben. Als ich im Begriff war, mich zu beurlauben, ward ich sehr angenehm durch das höfliche Ersuchen der Haushälterin und des Haushofmeisters überrascht, daß ich doch einige Erfrischungen zu mir nehmen möchte; ein Zug von guter, alter Gastfreiheit, von dem wir Schlösser-Jäger leider nur selten in neueren Zeiten Beispiele finden. Ich zweifele nicht, daß dieß eine Tugend ist, welche der gegenwärtige Repräsentant der Lucys von seinen Vorfahren geerbt hat, denn

*) Heinrich IV. Thl. II. 5r Aufz. Ueberf.

Schakspeare stellt, selbst in seinem Zerrbilde, den Richter Shallow als höchst beflissen in dieser Rücksicht dar, wie man aus seinen angelegentlichen Aufforderungen an Falstaff sehen kann.

„Bei Allem was heilig ist, Ihr sollt heute Nacht nicht fort. Ich entschuldige Euch einmal nicht; Ihr seyd einmal nicht entschuldigt; Entschuldigungen werden nicht angenommen; Entschuldigungen sollen Euch nichts helfen; Ihr sollt Euch nicht entschuldigen können..... Einige Tauben, Davy; ein Paar kurzbeinige Hühner und einige niedliche kleine artige Leckerbissen soll Wilhelm, der Koch, zubereiten".

Mit großer Ueberwindung sagte ich itzt der alten Halle Lebewohl. Mein Gemüth hatte sich in die eingebildeten Auftritte und Charaktere, welche damit in Verbindung standen, so hineinversetzt, daß ich wirklich unter ihnen zu leben glaubte. Alles brachte sie mir gleichsam vor die Augen, und als sich die Thür des Speisezimmers öffnete, glaubte ich beinahe die schwache Stimme Meister Silence's zu hören, wie er sein Lieblingslied hergurgelte *).

's ist munter im Saal, bei den Bärten zumal,
Und willkommen du lust'ge Fastelzeit!

*) Heinrich IV. Thl. II. 5r Aufz. 3r Auftr. Uebers.

Als ich in meinen Gasthof zurückkehrte, konnte ich nicht umhin, die besonderen Gaben des Dichters zu bewundern, wie er so im Stande sey, den Zauber seines Gemüths über das Antlitz der Natur selbst zu verbreiten, den Sachen und Orten einen Reiz und Charakter zu verleihen, der ihnen nicht eigen ist, und diese „Werkeltags-Welt" in ein wahres Feenland zu verwandeln. Er ist in der That der wahre Zauberer, dessen Zauberspruch nicht allein auf die Sinne, sondern auf die Einbildungskraft und das Herz wirkt. Unter dem zauberischen Einflusse Shakspeare's war ich den ganzen Tag über in eine vollständige Verblendung umhergegangen. Ich hatte die Landschaft durch das Prisma der Dichtung betrachtet, welches jeden Gegenstand mit den Farben des Regenbogens überzieht. Ich war von Geschöpfen der Einbildungskraft, von reinen Luftgebilden, durch dichterische Kraft heraufbeschworen, und die doch für mich den ganzen Reiz der Wirklichkeit gehabt hatten, umgeben gewesen. Ich hatte Jacques unter seiner Eiche sein Selbstgespräch halten hören, die schöne Rosalinde und ihren Begleiter sich durch den Wald wagen sehen, und war, vor allen Dingen, mehr als einmal im Geiste mit dem dicken Jack Falstaff und seinen Zeitgenossen, von dem erhabenen Richter Shallow bis zu dem artigen

Meister Slender und der süßen Anne Page in Gesellschaft gewesen. Zehntausend Mal Preis und Segen über den Barden, der so die schale Wirklichkeit des Lebens durch unschuldige Blendwerke veredelt, ausgesuchte und unerkaufte Vergnügungen auf meinen Wechselpfad gesäet, und meinen Geist in mancher einsamen Stunde mit all' den herzlichen und fröhlichen Mitgefühlen des geselligen Lebens erquickt hat!

Indem ich auf dem Rückwege über die Brücke ging, welche über den Avon führt, hielt ich einen Augenblick an, die entfernt liegende Kirche zu betrachten, worin der Dichter begraben liegt, und konnte nicht umhin, mich über den Fluch zu freuen, welcher seine Asche ungestört in ihrem ruhigen und geheiligten Gewölbe erhalten hat. Welche Ehre könnte seinem Namen dadurch zugewachsen seyn, daß er in die Gemeinschaft des Staubes mit den Grabdenkmälern und Wappenschildern und feilen Lobinschriften der betitelten Menge gekommen wäre? Was würde ein dichtgefüllter Winkel in der Westminster-Abtei gewesen seyn, gegen dieses ehrwürdige Gebäude, das in schöner Einsamkeit als sein alleiniges Grabdenkmal dazustehen scheint! Die Sorge über die Bewahrung des Grabes mag immer von einer überspannten Empfindlichkeit herrühren; allein die

menschliche Natur ist einmal aus Schwächen und Vorurtheilen zusammengesetzt, und ihre schönsten und zärtlichsten Regungen sind mit diesen erkünstelten Gefühlen gemischt. Jeder, der nach Ruhm in der Welt umhergejagt, und eine reichliche Ernte weltlicher Gunst eingesammelt hat, wird am Ende finden, daß es keine Liebe, keine Bewunderung, keinen Beifall giebt, welcher der Seele so wohl thäte, als der, welcher ihm aus seinem Geburtsorte ward. Hier will er in Frieden und Ehren neben seinen Verwandten und seinen Jugendfreunden ruhen. Und wenn das müde Herz und der schwache Kopf ihn dann zu erinnern beginnen, daß der Abend des Lebens herannaht, so sehnt er sich, eben so wie das Kind nach der Mutter Arm, im Schoße des Schauplatzes seiner Kindheit einzuschlummern.

Wie würde es den jugendlichen Barden erheitert haben, wenn er — als er, in Ungemach in eine ungewisse Welt hinauswandernd, einen trüben Blick nach seiner väterlichen Heimath zurückwarf — hätte voraussehen können, daß er nach einigen Jahren, mit Ruhm bedeckt, dahin zurückkehren, daß sein Name der Stolz und die Ehre seines Geburtsortes werden, daß man seine Asche, als den kostbarsten Schatz desselben, gewissenhaft bewah-

ren, und daß der seinen Augen entschwindende Thurm desselben, auf welchen diese in thränenvoller Betrachtung sich hefteten, eines Tages das Wahrzeichen werden sollte, welches, aus der lieblichen Landschaft sich erhebend, die wissenschaftlichen Waller jeder Nation zu seinem Grabe leiten würde!

Züge aus dem Charakter der Indianer.

Ich berufe mich auf jeden weißen Mann, ob er je in Logan's Hütte getreten ist, und er ihm nicht zu essen gegeben hat; ob er je, wenn er erfroren und nackt kam, ihn nicht gekleidet hat.

Rede eines Indianischen Häuptlings.

Es liegt etwas in dem Charakter und den Sitten des Nord-Amerikanischen Wilden, das, wenn er es in Verbindung mit der Gegend, welche er zu durchstreifen gewohnt ist, mit ihren gewaltigen Seen, ihren unbegrenzten Wäldern, ihren majestätischen Flüssen und ihren spurlosen Ebenen zusammennimmt, für mich etwas ganz wunderbar Eigenthümliches und Erhabenes hat. Er ist für die Wildniß geboren, wie der Araber für die Wüste. Er ist fest, einfach und zum Ertragen geschickt; ganz dazu gemacht, mit Schwierigkeiten zu kämpfen und Entbehrungen zu erdulden. In seinem Herzen scheint

nur wenig Grund und Boden zu seyn, um sanftere Tugenden darin aufkeimen zu lassen, und doch würden wir, wenn wir uns nur die Mühe geben wollten, durch diesen stolzen Stoicismus und diese zur Gewohnheit gewordene Schweigsamkeit, welche seinen Charakter der zufälligen Beobachtung unzugänglich machen, finden, daß er durch bei weitem mehr gleichartige Gefühle und Neigungen an seine gebildeteren Mitmenschen geknüpft ist, als man ihm gewöhnlich beimißt.

Es ist das Schicksal der unglücklichen Ureinwohner von Amerika in den ersten Zeiten der Colonisirung gewesen, von den Weißen auf eine doppelte Art beeinträchtigt zu werden. Eigennützige und oft frevelhaft begonnene Kriege haben sie ihrer rechtmäßigen Besitzungen beraubt; verblendete selbstsüchtige Schriftsteller ihren Charakter angeschwärzt. Die Colonisten haben sie oft wie Raubthiere behandelt; die Schriftsteller sich bemüht, diese Greuelthaten zu rechtfertigen. Die Ersteren fanden es leichter, sie auszurotten, als sie zu bilden; die Letzteren leichter, sie zu schmähen, als zu vertheidigen. Die Namen Wilde und Heiden wurden für hinlänglich gehalten, die Feindseligkeiten Beider zu rechtfertigen, und so wurden die armen Bewohner des Waldes verfolgt und verläumdet,

nicht, weil sie schuldig, sondern weil sie unwissend waren.

Die Weißen haben selten die Rechte des Wilden gehörig gewürdigt oder geachtet. Im Frieden ist er nur zu oft von verschmitzten Handelsleuten betrogen, im Kriege als ein wildes Thier angesehen worden, dessen Leben oder Tod von der Nothwendigkeit einer größern oder geringern Vorsicht, oder von den Verhältnissen abhing. Der Mensch geht mit dem Leben grausam verschwenderisch um, sobald seine eigene Sicherheit in Gefahr ist und er ungestraft handeln kann, und man darf nur wenig Erbarmen von ihm erwarten, wenn er die Stacheln des Wurmes fühlt, und sich seiner Macht, ihn zu zertreten, bewußt ist.

Eben die Vorurtheile, welche man so früh schon hegte, sind heutiges Tages noch verbreitet. Gewisse gelehrte Gesellschaften haben allerdings, mit lobenswerthem Eifer, den wahren Charakter und die Sitten der Indianischen Stämme genauer zu untersuchen und ans Licht zu stellen sich bemüht; auch hat die Amerikanische Regierung mit großer Weisheit und Menschlichkeit dahin zu wirken gesucht, daß eine mildere und nachgiebigere Stimmung gegen sie sich offenbare, und hat sie gegen Betrug und Ungerechtig-

keit in Schutz genommen *). Gewöhnlich fällt man aber über den Charakter der Indianer nach den elenden Horden ein Urtheil, welche die Grenzen beunruhigen, und um die äußersten Punkte der Niederlassungen schwärmen. Diese bestehen fast immer aus ausgearteten Geschöpfen, welche durch die Laster der bürgerlichen Gesellschaft verderbt und geschwächt sind, ohne daß ihre Civilisation ihnen Nutzen gebracht hätte. Jene stolze Unabhängigkeit, welche die Hauptstütze der Tugenden der Wilden bildete, ist zertrümmert, und der ganze Bau zusammengestürzt. Ihr Geist ist durch das Bewußtseyn der Unterordnung gedemüthigt und herabgestimmt, und ihr natürlicher Muth durch die überwiegende Kenntniß und Macht ihrer aufgeklärten Nachbarn eingeschüchtert und gelähmt. Die bürgerliche Gesellschaft hat sie angeweht, wie eine jener verzehrenden Lüfte, die zuweilen über eine ganze frucht-

*) Die Amerikanische Regierung ist in ihren Bemühungen, die Lage der Indianer zu verbessern, und unter ihnen die Künste des gebildeten Lebens und bürgerliche und religiöse Kenntnisse zu verbreiten, unermüdlich gewesen. Um sie gegen Uebervortheilung von Seiten der weißen Handelsleute zu schützen, darf kein Einzelner Land von ihnen erkaufen, noch irgend Jemand Ländereien von ihnen, ohne die ausdrückliche Genehmigung der Regierung, zum Geschenk annehmen. Diese Verordnungen werden streng gehalten. Verf.

bare Gegend Zerstörung verbreiten. Sie hat ihre Stärke entnervt, ihre Krankheiten vermehrt, und zu ihrer natürlichen Barbarei die niedrigen Laster des künstlichen Lebens hinzugefügt. Sie hat sie tausend künstliche Bedürfnisse gelehrt, während sie die Mittel, ihr Daseyn zu fristen, verringert hat. Sie hat die Thiere der Jagd vertrieben, welche vor den Streichen der Axt und dem Rauch der Niederlassung fliehen, und in den Tiefen entfernterer Wälder und noch unbetretener Wüsten eine Zuflucht suchen. So finden wir oft, daß die Indianer an unseren Grenzen bloße Trümmer und Ueberbleibsel einst mächtiger Stämme sind, welche in der Nachbarschaft der Niederlassungen gehauset haben, und itzt ein ungewisses und landstreicherisches Leben führen. Armuth, düstere hoffnungslose Armuth, ein Wurm des Gemüths, der im Leben der Wilden unbekannt ist, verzehrt ihren Geist und vernichtet jede freie und edle Eigenschaft ihrer Gemüther. Sie werden Trunkenbolde, träge, schwach, diebisch und kleinmüthig. Sie schleichen wie Landstreicher um die Niederlassungen, unter den geräumigen, mit ausgesuchten Bequemlichkeiten versehenen Wohnungen umher, welche ihnen das verhältnißmäßige Elend ihrer eigenen Lage nur noch fühlbarer machen. Der Prunk deckt seine große Tafel vor ihren Augen,

allein sie sind von dem Schmause ausgeschlossen. Der Ueberfluß lacht auf den Feldern, sie hungern dagegen mitten in seinem Ueberfluß; die ganze Wildniß ist zu einem Garten erblüht, sie aber haben das Gefühl des Ungeziefers, das ihn zerstört.

Wie verschieden hiervon war ihre Lage, als sie noch die ungestörten Eigenthümer des Bodens waren! Sie hatten nur wenige Bedürfnisse, und die Mittel zu deren Befriedigung waren in ihren Händen. Sie sahen Alles um sich her dasselbe Schicksal theilen, dieselben Mühseligkeiten erdulden, von denselben Nahrungsmitteln ihr Leben fristen, und dieselben rohen Kleidungsstücke tragen. Kein Dach erhob sich, unter dem nicht der heimathlose Fremde hätte Schutz suchen können; kein Rauch kräuselte sich unter den Bäumen, ohne daß der Fremde nicht an dem Feuer, von dem er aufstieg, hätte Platz nehmen und des Jägers Mahl theilen können. „Denn", sagt ein alter Geschichtschreiber von Neu-England, „ihr Leben ist so frei von Sorgen, und sie sind so liebevoll, daß sie alles, was sie brauchen, als Gemeingut betrachten, und dabei so mitleidig, daß sie, ehe sie Einen aus Mangel verhungern lassen sollten, lieber alle verhungern würden. So bringen sie ihr Leben fröhlich hin, kümmern sich um unsern Prunk nicht, sondern sind mit dem ihrigen, von

dem Manche so geringschätzig denken, vollkommen zufrieden". So waren die Indianer in dem Stolze und der Kraft ihres Naturzustandes; sie waren jenen wilden Pflanzen ähnlich, welche in dem Schatten des Waldes am besten gedeihen, aber unter der Hand künstlicher Pflege sich nicht fügen, und in den Strahlen der Sonne vergehen.

Bei der Erörterung des Charakters der Wilden haben die Schriftsteller sich zu leicht den gemeinen Vorurtheilen und der leidenschaftlichen Uebertreibung hingegeben, statt sich der ruhigen Stimmung der wahren Philosophie zu überlassen. Sie haben die eigenthümlichen Verhältnisse, in welche die Indianer gerathen sind, und die eigenthümlichen Grundsätze, nach denen sie erzogen werden, nicht hinlänglich berücksichtigt. Kein Wesen handelt strenger nach Grundsätzen, als der Indianer. Sein ganzes Benehmen ist nach einigen allgemeinen, ihm schon früh eingeprägten Vorschriften geregelt. Der moralischen Gesetze, denen er gehorcht, sind allerdings nur wenige, allein er befolgt sie auch alle; der Weiße hat eine Menge von Gesetzen über Religion, Moral und Sitten, aber wie viele davon verletzt er nicht!

Ein oft wiederholter Beschuldigungsgrund gegen die Indianer ist ihre Nichtachtung der Verträge,

und die Treulosigkeit und Leichtigkeit, womit sie, in Zeiten des anscheinenden Friedens, plötzlich zu Feindseligkeiten schreiten. Das Verhältniß zwischen den Weißen und den Indianern wird nur zu leicht kalt, mißtrauisch, drückend und beleidigend. Die Ersteren behandeln die Letzteren selten mit dem Zutrauen und der Offenheit, welche bei der wahren Freundschaft unumgänglich nothwendig sind, und beobachten nicht die gehörige Behutsamkeit, um das Gefühl des Stolzes oder den Aberglauben nicht zu verletzen, der oft den Indianer schneller zu Feindseligkeiten veranlaßt, als die bloße Rücksicht des Eigennutzes. Der einsame Wilde fühlt schweigend, aber tief. Sein Gefühl ist nicht über einen so weiten Raum verbreitet, als das des Weißen; allein es bewegt sich in steterem und tieferem Geleise. Sein Stolz, seine Leidenschaften, sein Aberglaube, alles dieß ist auf wenigere Gegenstände gerichtet; allein die Wunden, welche ihm geschlagen werden, sind verhältnißmäßig sehr tief, und geben Veranlassungen zu Feindseligkeiten, die wir nicht gehörig beurtheilen können. Wo ein Gemeinwesen auch an Zahl beschränkt ist, und, wie bei einem Indianischen Stamme, eine große, patriarchalische Familie bildet, da wird die, dem Einzelnen zugefügte Beleidigung, zur Beleidigung für das Ganze, und das Gefühl der Rache

verbreitet sich beinahe augenblicklich. Ein Berathungsfeuer ist hinlänglich zur Erörterung und Anordnung des Plans zum Kriege. Beredsamkeit und Aberglaube vereinigen sich, die Gemüther der Krieger zu entflammen. Der Redner regt ihren kriegerischen Muth an, und die Gesichte des Propheten und des Träumers stimmen sie zu einer Art von religiösen Verzweiflung hinauf.

Ein Beispiel von einer dieser plötzlichen Erregungen, welches von einem, dem Charakter der Indianer eigenthümlichen Beweggrunde ausgegangen, findet sich in einer alten Chronik der ersten Zeit der Ansiedlung von Massachusetts. Die Pflanzer von Plymouth hatten die Denkmäler der Todten in Passonagessit verstümmelt, und aus dem Grabe der Mutter des Sachem's *) einige Felle geraubt, womit es verziert gewesen war. Die Indianer zeichnen sich durch die Ehrfurcht, welche sie gegen die Gräber ihrer Verwandten haben, ganz besonders aus. Stämme, welche seit Geschlechtern aus den Wohnsitzen ihrer Vorfahren vertrieben sind, haben sich, wenn sie zufällig in der Nachbarschaft reiseten, von der Straße abgewandt, und, von wunderbarlich genauen Sagen geleitet, meilenweit das Land durch-

*) Häuptlings.

zogen, um einen vielleicht in Gehölzen verborgenen Grabhügel aufzusuchen, wo die Gebeine ihres Stammes ursprünglich beigesetzt waren, und dort Stunden lang in stillem Nachdenken zugebracht. Von diesem erhabenen und heiligen Gefühl beseelt, versammelte der Sachem, dessen Mutter in ihrem Grabe gestört worden war, seine Leute, und hielt folgende herrlich einfache und erhabene Rede an sie; eine merkwürdige Probe Indianischer Beredsamkeit und ein rührendes Beispiel kindlicher Liebe von einem Wilden.

„Als neulich das glorreiche Licht des Himmels sich unter diesen Erdball hinabsenkte, und die Vögel schwiegen, fing ich, wie mein Gebrauch ist, an, mich zur Ruhe zu bereiten. Ehe ich meine Augen schloß, glaubte ich ein Gesicht zu erblicken, das meinen Geist sehr beunruhigte, und als ich bei diesem schmerzlichen Anblicke erzitterte, rief ein Geist laut: „Sieh, mein Sohn, den ich geliebt habe, die „Brust, die Dich säugte, die Hände, die Dich warm „eingewickelt und Dich oft genährt haben. Kannst „Du es vergessen, Rache zu nehmen an diesem wil„den Volke, welches mein Grabdenkmal auf eine so „schimpfliche Weise verstümmelt, und unsere alten „und ehrenwerthen Gebräuche so schnöde behandelt „hat! Sieh' itzt, wie des Sachem's Grab daliegt,

wie

„wie das der gemeinen Leute, von einem unwürdigen „Geschlechte verunstaltet. Deine Mutter klagt und „fleht Dich um Beistand gegen dieses diebische Volk „an, welches sich erst vor Kurzem in unser Land „eingedrängt hat. Wenn Du dieß leidest, werde ich „in meiner ewigen Wohnstätte nicht ruhig seyn". — Nachdem der Geist dieß gesagt, verschwand er, und ich, da ich ganz in Schweiß gebadet und kaum zu sprechen im Stande war, erhielt erst nach und nach wieder Kräfte, sammelte meine entflohenen Lebensgeister, und beschloß, von Euch nun Rath und Beistand zu verlangen."

Ich habe diese Anekdote weitläuftiger erzählt, da sie deutlich zeigt, wie diese plötzlichen Feindseligkeiten, die man der Laune und Treulosigkeit beigemessen hat, wohl öfter aus tiefliegenden und großartigen Beweggründen entstehen mochten, welche unsere wenige Beachtung des Charakters und der Sitten der Indianer uns nicht gehörig berücksichtigen läßt.

Ein anderer Umstand, welcher zu heftigem Tadel gegen die Indianer Veranlassung gegeben hat, ist ihre Grausamkeit gegen die Besiegten. Diese hat theils in der Politik, theils in dem Aberglauben ihren Grund gehabt. Die Stämme waren, ob man sie gleich zuweilen Völker genannt hat, nie so furchtbar an Anzahl, daß der Verlust einiger

Krieger ihnen nicht sehr empfindlich gewesen wäre. Dieß war besonders der Fall, wenn sie häufige Kriege gehabt hatten, und es giebt viele Beispiele in der Geschichte der Indianer, wo ein Stamm, der seinen Nachbarn lange Zeit furchtbar gewesen war, durch die Gefangennehmung und Niedermetzelung seiner vorzüglichsten Streiter aufgelöst und verjagt worden ist. Auch mußte der Sieger große Versuchung fühlen, erbarmungslos zu seyn; nicht sowol, um seine grausame Rache zu befriedigen, als um seiner künftigen Sicherheit willen. So hatten die Indianer auch den Aberglauben, der bei wilden Völkern häufig ist und auch bei den Alten herrschte, daß die Manen ihrer in der Schlacht gefallenen Freunde durch das Blut der Gefangenen versöhnt würden. Die Gefangenen, welche nicht so hingeopfert werden, nehmen sie an die Stelle der Erschlagenen in ihre Familien auf, und begegnen ihnen mit eben dem Zutrauen und der Zuneigung, als ob sie ihre Verwandten und Freunde wären; ja, sie werden mit einer so großen Gastfreiheit und Zärtlichkeit behandelt, daß, wenn man ihnen die Wahl läßt, sie oft lieber bei ihren angenommenen Brüdern bleiben, als in ihre Heimath und zu den Freunden ihrer Jugend zurückkehren.

Die Grausamkeit der Indianer gegen ihre Ge-

fangenen ist, seitdem die Weißen sich angesiedelt haben, gestiegen. Was früherhin eine Wirkung des Anschmiegens an die Politik und den Aberglauben war, ist zu einer Befriedigung des Rachgefühls gesteigert worden. Sie können es nicht vergessen, daß die Weißen ihre alten Besitzungen an sich gerissen, ihre Erniedrigung herbeigeführt und allmählig ihren Stamm ausgerottet haben. Sie gehen in die Schlacht, erbittert über die Beleidigungen und Unbilden, welche jeder Einzelne erlitten hat, und über die weitverbreitete Verwüstung und die Europäische Kriegsführung. Die Weißen haben ihnen zu oft das Beispiel der Gewaltthätigkeit gegeben, indem sie ihre Dörfer verbrannt und ihnen ihre geringen Unterhaltsmittel geraubt haben, und sie wundern sich dann noch, daß Wilde nicht Mäßigung und Großmuth gegen Diejenigen zeigen, die ihnen nichts weiter übrig gelassen haben, als das bloße Daseyn und Elend.

Wir brandmarken die Indianer mit den Benennungen feige und verrätherisch, weil sie in ihren Kriegen sich der Kriegslisten, statt der offenbaren Gewalt bedienen; diese sind indeß nach ihren rohen Gesetzen der Ehre vollkommen gut geheißen. Man lehrt sie schon früh, daß Kriegslisten etwas Rühmliches seyen; der tapferste Krieger hält es für keine

Schande, sich in den Hinterhalt zu legen, und jeden Vortheil über seinen Feind zu benutzen, und thut sich auf die überwiegende List und den Scharfsinn, womit es ihm gelungen ist, einen Feind zu überfallen und zu vernichten, besonders viel zu Gute. Ueberhaupt neigt sich der Mensch, von Natur, mehr zur List als zur offenen Tapferkeit hin, da er, in Vergleich mit anderen Thieren, seine eigene körperliche Schwäche fühlt. Diese sind mit natürlichen Vertheidigungswaffen begabt, mit Hörnern, mit Hufen, mit Krallen; der Mensch aber muß sich auf seinen überwiegenden Scharfsinn verlassen; bei allen seinen Kämpfen mit jenen, seinen eigentlichen Feinden, nimmt er zur List seine Zuflucht, und wenn er thörichter Weise seine Angriffe gegen seine Mitmenschen richtet, so bedient er sich Anfangs eben der hinterlistigen Kriegführungsart.

Der natürliche Grundsatz im Kriege ist der, unseren Feinden so viel Schaden als möglich, mit so wenigem Schaden als möglich für uns selbst, zuzufügen; und dieß muß natürlich durch Kriegslist erreicht werden. Der ritterliche Muth, welcher uns antreibt, die Eingebungen der Klugheit zu verschmähen, und uns in die gewisse Gefahr zu stürzen, ist die Frucht der bürgerlichen Gesellschaft und ein Ergebniß der Erziehung. Er ist ehrenvoll, weil er in

der That den Sieg des erhabenen Gefühls über eine angeborne Furcht vor dem Schmerze, und über dieses Hinneigen nach persönlicher Behaglichkeit und Sicherheit beurkundet, welches beides die bürgerliche Gesellschaft als schimpflich verwirft. Er wird durch den Stolz und die Furcht vor der Schande aufrecht erhalten, und so die Besorgniß vor einem wirklichen Uebel, durch die mächtigere vor einem Uebel, welches nur in der Einbildungskraft vorhanden ist, überwunden. Man hat ihn durch verschiedene Mittel zu nähren und anzufeuern gesucht. Er ist ein Gegenstand geisterregender Gesänge und ritterlicher Kunde geworden. Die Dichter und Barden haben gewetteifert, ihn mit dem Glanze der Dichtung zu umgeben, und selbst der Geschichtschreiber hat des besonnenen Ernstes der Darstellung vergessen, und sich, zu seinem Preise, der Begeisterung und Aufwallung überlassen. Triumphe und prachtvolle Ehrenbezeugungen sind seine Belohnung geworden; Denkmale, an denen die Kunst ihre Geschicklichkeit und der Reichthum seine Schätze erschöpft hat, sind errichtet worden, um die Dankbarkeit und Bewunderung eines Volks zu verewigen. Der Muth hat sich, auf diese Art genährt und angereizt, zu einem außerordentlichen und künstlich gebildeten Heldenmuth gesteigert; so mit allem

diesen glanzvollen „Prunk und Zubehör des Krieges" angethan, ist es dieser unruhevollen Eigenschaft sogar gelungen, mehrere von jenen ruhigen, aber unschätzbaren Tugenden zu verdunkeln, welche stillschweigend den menschlichen Charakter veredeln, und den Strom des menschlichen Glücks voller dahinfließen machen.

Wenn der Muth aber in Verachtung der Gefahr und des Schmerzes besteht, so ist das Leben eines Indianers eine beständige Entfaltung desselben. Er lebt in einem Stande immerwährender Feindseligkeit und Fehde. Gefahren und Abenteuer sagen seiner Natur zu, oder scheinen vielmehr nothwendig, um seine Fähigkeiten aufzuregen und seinem Daseyn eine Würze zu geben. Von feindlichen Stämmen umgeben, deren Kriegsführung aus Hinterhalt und Ueberfall besteht, ist er immer zum Gefecht bereit, und lebt mit den Waffen in der Hand. So wie das Schiff in furchtbarer Einsamkeit durch die Einöde des Oceans dahinfährt; so wie der Vogel in den Wolken schwebt, und, als ein bloßer Punkt, seinen Weg durch die spurlosen Gefilde der Luft verfolgt: so verfolgt auch der Indianer schweigend, einsam, aber unerschrocken, seinen Weg durch die Unermeßlichkeit der Wildniß. Seine Unternehmungen sind

eben so weit ausgedehnt und gefährlich, als die Pilgerfahrt des Frommen, oder der Kreuzzug des irrenden Ritters. Er durchstreift große Wälder, den Gefahren einsam ihn befallender Krankheit, lauernder Feinde und quälenden Hungers ausgesetzt. Stürmische Seen, diese großen, im Innern des Landes befindlichen Meere, sind kein Hinderniß für seine Wanderungen; in seinem leichten Rindenboote schwimmt er, wie eine Feder, auf ihren Wellen dahin, und stürzt, mit der Schnelligkeit eines Pfeiles, die brausenden Fälle der Flüsse hinab. Seinen Unterhalt selbst muß er sich unter Mühen und Gefahren erkämpfen. Er erlangt seine Nahrung nur durch die Anstrengungen und Gefahren der Jagd, hüllt sich in die Häute des Bären, des Panthers und des Büffels, und schläft ruhig bei dem Donner des Wasserfalls *).

Kein Held älterer oder neuerer Zeit kann den Indianer in seiner hochherzigen Verachtung des Todes, und in der Stärke, womit er dessen grausamste Pein erduldet, übertroffen haben. Wir sehen, wie

*) Die Wahrheit dieser trefflichen Schilderung wird dem Leser doppelt klar erscheinen, wenn er sich an das erinnert, was in dem so anziehenden und merkwürdigen Tagebuche des unter den Amerikanischen Wilden aufgewachsenen Jünglings J. D. Hunter, das vor etwa zwei Jahren in London erschien, erzählt wird. Ueberf.

er hierin sich, seiner eigenthümlichen Erziehung gemäß, über den Weißen erhebt. Der Letztere stürzt sich einem ruhmvollen Tode vor der Mündung der Kanone entgegen, der Erstere erwartet ruhig seine Annäherung, und erduldet ihn, unter den verschiedenen Qualen der ihn umgebenden Feinde und der langsamen Pein des Feuers, mit Gelassenheit. Er setzt sogar einen Stolz darin, seine Feinde zu verhöhnen, und ihre Erfindungskraft bei ihren Qualen auf die Probe zu stellen, und während die verzehrenden Flammen an seinen Eingeweiden wüthen, und das Fleisch ihm von den Muskeln fällt, erhebt er seinen letzten Siegesgesang, worin er den Trotz eines unbesiegten Herzens ausspricht, und die Geister seiner Väter anruft, Zeuge zu seyn, daß er ohne einen Seufzer sterbe.

Der schwarzen Farben, womit die früheren Geschichtschreiber des Landes den Charakter der unglücklichen Eingebornen dargestellt haben, ungeachtet, bricht doch von Zeit zu Zeit ein Lichtstrahl hindurch, welcher eine Art von trübem Glanz auf ihr Andenken wirft. Man stößt zuweilen auf Thatsachen in den rohen Jahrbüchern der östlichen Provinzen, welche, obgleich sie mit den Farben des Vorurtheils und der Frömmelei dargestellt sind, doch für sich selbst sprechen, und bei denen man mit Beifall und

Antheil verweilen wird, wenn das Vorurtheil verschwunden ist.

In einer jener anspruchslosen Erzählungen von den Kriegen in Neu-England *) findet sich eine rührende Schilderung des Elends, welches über den Stamm der Pequod-Indianer kam. Die Menschlichkeit schaudert vor diesen Einzelheiten einer kaltblütigen rücksichtslosen Metzelei zurück. An einer Stelle lesen wir die Geschichte des Ueberfalls eines Indianischen Forts in der Nacht, wobei die Wigwams in Flammen aufgingen, und die unglücklichen Einwohner, die zu entrinnen versuchten, niedergeschossen und getödtet wurden, „so daß Alles binnen einer Stunde abgemacht und geendigt war". Nach einer Reihe ähnlicher Vorgänge „entschlossen sich", wie unser Geschichtschreiber frommer Weise bemerkt, „unsere Soldaten, mit dem Beistand Gottes, sie gänzlich auszurotten". Die unglücklichen Wilden wurden daher aus ihren Wohnungen und Festungen vertrieben und mit Feuer und Schwert verfolgt, und nur ein kleiner tapferer Haufe, das traurige Ueberbleibsel der Krieger des Pequod-

*) Ein allgemeiner Name, unter welchem man die Staaten Maine, New-Hampshire, Vermont, Massachusetts, Rhode-Island und Connecticut begreift. Uebers.

Stammes, flüchtete mit Weib und Kindern in einen Moraſt.

Von Unwillen glühend und in finſterer Verzweiflung, mit Herzen, die vor Kummer über den Untergang ihres Stammes brachen, und Gemüthern, die von der eingebildeten Schimpflichkeit ihrer Niederlage noch gereizt und verwundet waren, verſchmähten ſie es, einen ſie verhöhnenden Feind um ihr Leben zu bitten, und zogen den Tod der Unterwerfung vor.

Als die Nacht herannahte, wurden ſie in ihrem traurigen Schlupfwinkel umzingelt, ſo daß das Entweichen unmöglich war. In dieſer Lage „beſchoß ſie der Feind die ganze Zeit über, ſo daß Manche getödtet wurden und in den Moraſt verſanken.“ In der Dunkelheit und dem Nebel vor Tagesanbruch brachen einige Wenige durch die Belagerer und entwiſchten in die Wälder; „die Uebrigen blieben den Siegern, und von dieſen wurden viele in dem Moraſt getödtet, die in ihrem Eigenſinn und ihrer Tollheit, wie ſtörriſche Hunde ſtill ſaßen und ſich lieber niederſchießen oder niederhauen laſſen wollten, als um Gnade bitten.“ Als der Tag anbrach, und dieſe Handvoll einzelner, aber muthvoller Menſchen beleuchtete, ſahen die Soldaten, als ſie in den Moraſt eindrangen, wie uns erzählt wird: „meh-

rere Haufen derselben dicht neben einander sitzen; auf diese richteten sie ihre mit zehn oder zwölf Pistolenkugeln geladene Musketen, wobei sie dieselben auf die Zweige der Bäume, einige Schritte von den Wilden, legten, so daß, außer denen, die schon todt waren, noch viel mehr blieben und in den Morast versanken, wo sich weder Feind noch Freund um sie bekümmerte."

Kann man wol diese einfache, ungeschmückte Erzählung lesen, ohne die starre Entschlossenheit, den unbeugsamen Stolz, die Geisteserhebung zu bewundern, welche die Herzen dieser Naturhelden zu stählen, und sie über die angeborenen Gefühle der menschlichen Natur zu erheben schien? Als die Gallier die Stadt Rom zerstörten, fanden sie die Senatoren, mit ihren Gewändern angethan, in starrer Ruhe auf den kuruliſchen Sitzen; und so erduldeten sie den Tod ohne Widerstand, oder selbst ohne Flehen um ihr Leben. Ihr Betragen wird allgemein als edel und großsinnig bewundert; bei den unglücklichen Indianern gilt es als störrisch und verstockt. Wie wahr ist es doch, daß wir uns von dem Aeußern und den Umständen täuschen lassen! Wie verschieden ist die Tugend, welche in Purpur gekleidet ist und im Prunke dasitzt, von der, welche

nackt und bloß ist, und unbekannt in der Wildniß untergeht!

Doch ich will bei diesen düsteren Bildern nicht länger verweilen. Die östlichen Stämme sind seit langer Zeit nicht mehr; die Wälder, welche ihnen Schutz gewährten, sind niedergehauen worden, und es sind kaum noch einige Spuren der Wilden in den dicht bevölkerten Staaten von Neu-England vorhanden, ausgenommen, daß hie und da ein Dorf oder ein Strom noch einen Indianischen Namen führt. Dieß muß über lang oder kurz auch das Schicksal der übrigen Stämme seyn, welche an den Grenzen hausen, und dann und wann aus ihren Wäldern sich haben hervorlocken lassen, um an den Kriegen der Weißen Theil zu nehmen. Es wird nicht lange währen, so werden auch sie den Weg gehen, den ihre Brüder vor ihnen gegangen sind. Die wenigen Horden, welche noch itzt an den Küsten des Huronen- und Superior-See's*) und der kleinen Flüsse wohnen, welche sich in den Mississippi ergießen, werden das Schicksal der Stämme

*) Der Huronen- und der Superior- (obere) See liegen an der Grenze der Vereinigten Staaten und Canada's, und sind durch den Fluß St. Mery mit einander verbunden. Der letztere ist einer der größten Seen in der Welt, indem er von Osten nach Westen 490 (engl.) Meilen breit ist, und 1700 Meilen im Umfange hat. Uebers.

theilen, welche einst über ganz Massachusetts und Connecticut verbreitet waren, derer, welche an den stolzen Ufern des Hudson geboten, so wie des riesenhaften Geschlechts, welches an den Ufern des Susquehama *) gewohnt haben soll, und der verschiedenen Völker, welche in der Gegend des Patowmac und des Rappahanoc **) blühten und die Wälder in dem großen Thale von Shenandoah ***) bevölkerten. Sie werden wie ein Hauch von der Fläche der Erde verschwinden; selbst ihre Geschichte wird untergehen, und „die Orte, die sie itzt kennen, werden sie nimmer wiedersehen." Wenn vielleicht noch irgend ein unbestimmtes Andenken von ihnen verbleiben sollte, so wird dieß nur in den romantischen Träumen des Dichters leben, um in seiner Einbildungskraft Schluchten und Gebüsche damit, wie im

*) Oder Susquehannah. Er kommt aus dem Otsego-See in der Provinz Neu-York und ergießt sich in die Chesapeake-Bay, nahe bei der nord-östlichen Spitze von Maryland. Cooper hat den Schauplatz eines seiner Romane an die Quelle desselben verlegt. Uebers.

**) Der Patowmac oder Potomac entspringt in den Alleghany-Gebirgen, bildet die Grenze der Provinzen Maryland und Virginien, und ergießt sich in die Chesapeake-Bay. Seine Mündung liegt 30 (engl.) Meilen südlicher, als die des Rappahanoc, der in den sogenannten blauen Bergen entspringt. Uebers.

***) In Virginien, nach dem Flusse gleiches Namens so genannt, der sich mit dem Potomac vereinigt. Uebers.

Alterthum mit Faunen und Satyrn und Waldgottheiten, zu bevölkern. Sollte er indessen die dunkele Geschichte ihrer Unbilden und ihres Elends zu enthüllen suchen; sollte er erzählen, wie sie angegriffen, vertilgt, vernichtet, aus ihren angestammten Wohnsitzen und von den Gräbern ihrer Väter vertrieben, wie die wilden Thiere auf der Erde gejagt, und mit Gewalt und unter Gemetzel dem Grabe zugesandt wurden, so wird die Nachwelt sich entweder mit Schauder und voll Unglauben von seiner Erzählung abwenden, oder vor Unwillen über die Unmenschlichkeit ihrer Voráltern erröthen. — „Wir werden so weit zurückgetrieben," sagte ein alter Krieger: „bis wir uns nicht weiter zurückziehen können — unsere Streitäxte sind zerbrochen, unsere Bogen sind sehnenlos, unsere Feuer beinahe erloschen: — noch eine kleine Weile, und die Weißen werden aufhören, uns zu verfolgen — denn wir werden aufhören zu seyn!"

Philipp von Pokanoket.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Indianer.)

Wie eines Denkmals Erz' sein Blick ist unbewegt,
Die Seele leicht gerührt, doch nie erregt.
Vom Baum, der ihn gewiegt, bis zu des Lebens End'
Gewohnt, daß Gut' und Böses er erträgt,
Unwandelbar — die Furcht er nimmer nennt —
Ein Weiser aus dem Wald, der keine Thräne kennt.

Campbell (Gertrud von Wyoming).

Es ist sehr zu bedauern, daß jene früheren Schriftsteller, welche die Entdeckung und Bevölkerung von Amerika abgehandelt, uns keine ausführlichere und unverstelltere Schilderungen der ausgezeichneten Menschen gegeben, welche unter den Wilden gelebt haben. Die wenigen Anekdoten, welche auf uns gekommen, sind voll von Eigenthümlichkeit und höchst anziehend; sie lassen uns tiefere Blicke in das Wesen des Menschen thun, sie zeigen uns, was er in seinem verhältnißmäßig ursprünglichen Zustande ist, und was er der Civilisation zu

danken hat. Es liegt etwas, mit dem Reiz einer Entdeckung begabtes, darin, wenn wir auf diese wilden, unbetretenen Spuren der menschlichen Natur stoßen; wenn wir gleichsam das Entstehen des moralischen Gefühls betrachten, und die großsinnigen und romantischen Eigenschaften, welche durch die Gesellschaft künstlich ausgebildet worden sind, wahrnehmen, wie sie in ursprünglicher Kraft und roher Pracht emporwachsen.

Im gebildeten Leben, wo das Glück, und, in der That, beinahe das Daseyn des Menschen selbst von der Meinung seiner Mitmenschen abhängt, spielt er beständig eine eingelernte Rolle. Die kecken und eigenthümlichen Züge des angebornen Charakters schleifen sich entweder ganz ab, oder werden wenigstens durch den allgemein gleichmachenden Einfluß der sogenannten guten Lebensart gemildert; er spielt so manchen kleinen Betrug, und nimmt, um sich beliebt zu machen, den Anschein so mancher edler Gefühle an, daß es schwer wird, seinen künstlichen Charakter von seinem wahren zu unterscheiden. Der Indianer dagegen, welcher von dem Zwange und der Verfeinerung des gebildeten Lebens nichts weiß, und großentheils als ein einsames und unabhängiges Wesen dasteht, gehorcht dem Antriebe seiner Neigung oder den Ein-

gebungen seiner Beurtheilungskraft, und so erreichen die Eigenschaften seiner Seele, da er ihnen freien Lauf läßt, eine ungewöhnliche Größe und Erhabenheit. Die bürgerliche Gesellschaft ist wie ein Rasen, auf welchem jede Erhöhung gleich gemacht, jeder Dornbusch ausgerottet ist, und wo das Auge sich an dem lachenden Grün einer sammetartigen Fläche ergetzt; wer indessen die Natur in ihrer ganzen Wildheit und Mannigfaltigkeit studiren will, muß sich in den Wald verlieren, die Schlucht erforschen, den Gießbach dämmen, und keinen Abgrund scheuen.

Diese Betrachtungen boten sich mir dar, als ich zufällig ein Werk über die frühere Geschichte der Colonie durchsah, worin mit großer Bitterkeit der Gewaltthätigkeiten der Indianer und ihrer Kriege mit den Ansiedlern in Neu-England gedacht wird. Es ist betrübend, wenn man, selbst aus diesen einzelnen Berichten, sieht, wie die ersten Fußstapfen der Civilisation in dem Blute der Eingebornen gesucht werden müssen, wie leicht die Colonisten sich durch die Eroberungssucht zu Feindseligkeiten hinreißen ließen, und wie schonungslos und mörderisch ihre Kriegführung war. Die Einbildungskraft schrickt vor dem Gedanken zurück, wie viele verständige Wesen von der Erde vertilgt wurden, wie manches wackere und edle Herz, vom reinsten Gepräge

der Natur, gebrochen und in den Staub getreten wurde!

Dieß war auch das Schicksal Philipp's von Pokanoket, eines Indianischen Kriegers, dessen Name einst Schrecken über ganz Massachusetts und Connecticut verbreitete. Er war der ausgezeichneteste von einer Anzahl gleichzeitiger Sachems, welche über die Pequods, die Narrhagansets, die Wampanoags und die übrigen östlichen Stämme, zur Zeit der ersten Niederlassungen in Neu-England, herrschten *); ein Haufen eingeborner Helden ohne Kriegsübung, die aber den tapfersten Widerstand leisteten, dessen die menschliche Natur nur fähig ist, und bis zu dem letzten Athemzuge, ohne die geringste Hoffnung auf Sieg oder einen Gedanken an Ruhm, für die Sache ihres Vaterlandes kämpften. Werth, in einem dichterischen Zeitalter gelebt zu haben, und würdige Gegenstände für Ortsgeschichte und romantische Dichtung, haben sie kaum eine glaubwürdige Spur auf den Tafeln der Geschichte hinterlassen, sondern schleichen, wie riesenhafte Schatten, in dem trüben Dämmerlicht der Sage umher **).

*) Von allen diesen ist nur der Stamm der Narrhagansets noch übrig, der auch nur aus 420 Köpfen besteht. Uebers.

**) Während der Correktur dieses Bogens hat der Verf.

Als die Pilger — wie die Ansiedler von Plymouth von ihren Abkömmlingen genannt werden — zuerst vor den religiösen Verfolgungen der alten Welt eine Zuflucht an den Küsten der neuen suchten *), war ihre Lage äußerst traurig und abschreckend. Ihre Anzahl war gering, und diese schmolz durch Krankheit und Mühseligkeiten schnell. Von einer öden Wüste und wilden Stämmen umgeben, der Strenge eines beinahe nordpolartigen Winters und dem Wechsel eines beständig veränderlichen Klima's ausgesetzt, bemächtigten sich trübe Ahnungen ihrer Gemüther, und nichts konnte sie vor Verzweiflung bewahren, als die gewaltige Erregung ihrer religiösen Begeisterung. In dieser hülflosen Lage kam Massasoit, der Haupt-Sagamore der Wampanoags, ein mächtiger Häuptling, welcher einen großen Strich Landes beherrschte, zu ihnen. Statt die geringe Anzahl der Fremden zu benutzen, und sie aus seinem Gebiet, in das sie eingedrungen waren, zu ver-

---

erfahren, daß ein berühmter Englischer Dichter ein Heldengedicht, aus der Geschichte Philipp's von Pokanoket entnommen, beinahe vollendet hat. Verf.

*) Im Jahre 1621. Die Ansiedler bestanden aus sogenannten Non-Conformisten, oder Puritanern, welche sich an den Gottesdienst der bischöflichen Kirche nicht anschließen wollten, und deswegen, über Holland, nach Amerika flüchteten. Uebers.

treiben, schien er auf einmal eine großsinnige Freundschaft für sie gefaßt zu haben, und die Sitte der Gastfreundschaft der ersten Zeiten gegen sie auszuüben. Er kam zeitig im Frühjahr nach ihrer Niederlassung Neu-Plymouth, nur von einer Handvoll seiner Leute begleitet, schloß ein feierliches Friedens- und Freundschaftsbündniß mit ihnen, verkaufte ihnen einen Theil des Grund und Bodens, und versprach ihnen, auch die übrigen Wilden, seine Bundesgenossen, für sie zu gewinnen. Was man auch von der Treulosigkeit der Indianer sagen mag, so ist es gewiß, daß gegen Massasoits Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit nie ein Zweifel erhoben worden ist. Er blieb ein treuer und großmüthiger Freund der Weißen, duldete es, daß sie ihre Besitzungen ausdehnten und sich im Lande verstärkten, und ließ durchaus keine Eifersucht über ihre wachsende Macht und ihr Gedeihen blicken. Kurz vor seinem Tode kam er noch einmal, mit seinem Sohne Alexander, nach Neu-Plymouth, um den Friedensvertrag zu erneuern, und diesen auch für seine Nachkommen gültig zu machen.

Bei dieser Berathung suchte er die Religion seiner Vorväter gegen den um sich greifenden Eifer der Missionarien zu schützen, und machte es zur Bedingung, daß man keine weiteren Versuche ma-

chen solle, sein Volk von dem Glauben seiner Väter abwendig zu machen, gab jedoch, da er fand, daß die Engländer sich dieser Bedingung eigensinnig widersetzten, voll Güte sein Begehren auf. Eine der letzten Handlungen seines Lebens war die, daß er seine beiden Söhne, Alexander und Philipp (wie die Engländer sie genannt hatten) nach dem Aufenthaltsorte eines der vornehmsten Ansiedler brachte, ihnen gegenseitiges Wohlwollen und Vertrauen empfahl, und bat, daß man dieselbe Liebe und das freundliche Verhältniß, welches zwischen den Weißen und ihm bestanden hätte, auch auf seine Kinder übertragen möge. Der gute alte Sachem starb in Frieden, und ward selig zu seinen Vätern versammelt, ehe das Unglück über seinen Stamm kam; seine Söhne blieben zurück, die Undankbarkeit der Weißen zu empfinden.

Sein ältester Sohn, Alexander, folgte ihm. Er war von lebendiger, ungestümer Gemüthsart, und hielt auf seine ererbten Rechte und seine Würden mit großem Stolz. Die anmaßende Politik und das diktatorische Betragen der Fremden erregte seinen Unwillen, und er sah mit Unruhe ihren Ausrottungskriegen gegen die benachbarten Stämme zu. Bald sollte er indessen auch Feindseligkeiten von ihnen erfahren, da man ihn beschuldigte, daß er mit den Narrhagansets ein

heimliches Bündniß gemacht, um einen Aufruhr gegen die Engländer anzuzetteln, und diese aus dem Lande zu vertreiben. Es läßt sich nicht bestimmen, ob diese Anklage auf Thatsachen beruhte, oder ob sie sich auf bloßen Verdacht gründete. Es ist indessen aus den gewaltsamen und ungestümen Maßregeln der Ansiedler klar, daß sie sich itzt des schnellen Wachsthums ihrer Macht bewußt, und in ihrer Behandlung der Eingebornen rauh und unüberlegt zu werden anfingen. Sie sandten eine bewaffnete Macht ab, sich Alexander's zu bemächtigen, und ihn vor einen ihrer Gerichtshöfe zu führen. Man suchte ihn in seinen Waldschlupfwinkeln auf, und überfiel ihn in einer Jagdhütte, wo er mit einem Haufen seiner Begleiter, nach der Beschwerde der Jagd, der Ruhe pflog. Diese unvermuthete Verhaftung und die Beleidigung seiner Herrscherwürde erregten den Jähzorn des stolzen Wilden so sehr, daß er in ein heftiges Fieber verfiel. Man erlaubte ihm, nach Hause zurückzukehren, unter der Bedingung, daß er seinen Sohn als Geisel für sein Wiederkommen schicken wolle; allein der Streich, den er empfangen hatte, war tödtlich, und ehe er noch seine Heimath erreichte, sank er als Opfer der Qualen seines verwundeten Gemüths.

Alexander's Nachfolger war Metamocet, oder

Philipp, wie die Ansiedler ihn seines hochfahrenden Geistes und seines ehrgeizigen Gemüths wegen nannten. Dieß hatte ihn, zusammengenommen mit seiner bekannten Kraft und seinem Unternehmungsgeist, zu einem Gegenstande großer Eifersucht und Besorgniß gemacht, und man beschuldigte ihn, daß er stets eine geheime und unversöhnliche Feindschaft gegen die Weißen genährt habe. Es ist sehr wahrscheinlich und sehr natürlich, daß dieß der Fall gewesen. Er betrachtete sie als ursprünglich bloße Eindringlinge in das Land, welche die Nachsicht der Eingebornen benutzt, und itzt einen Einfluß erlangt hatten, welcher dem Wildenleben Eintrag that. Er sah das ganze Geschlecht seiner Landsleute vor ihnen von der Oberfläche der Erde verschwinden, ihren Grund und Boden aus ihren Händen gerissen, und ihre Stämme schwach, zersplittert und abhängig werden. Man kann dagegen sagen, daß der Boden ursprünglich von den Ansiedlern erkauft worden sey; allein wer kennt nicht die Art des Kaufes von Indianern in der frühesten Zeit der Ansiedlung? Die Europäer schlossen, ihrer überlegenen Gewandtheit im Verkehr zufolge, immer sehr vortheilhafte Geschäfte, und gewannen bedeutende Ländervermehrungen durch die leichte Erregung von Feindseligkeiten. Ein ungebildeter Wilder bekümmert sich nicht

sehr genau um die Feinheiten des Gesetzes, denen zufolge man allmählig und gesetzlicher Weise Jemandem Nachtheil zufügen kann. Hervorstechende Thatsachen sind es, nach denen er urtheilt, und es war für Philipp hinreichend, zu wissen, daß, vor dem Eindringen der Europäer, seine Landsleute Beherrscher des Bodens waren, und daß sie itzt Landstreicher in dem Lande ihrer Väter geworden waren.

Wie lebendig aber auch das Gefühl der allgemeinen Feindseligkeit und sein besonderer Unwille über die Behandlung seines Bruders bei ihm gewesen seyn mochte, so unterdrückte er es für itzt, erneuerte den Vertrag mit den Ansiedlern, und wohnte mehrere Jahre friedlich in Pokanoket, oder, wie die Engländer es nannten, Mount Hope *), dem alten Herrschersitze seines Stammes. Der Verdacht, welcher Anfangs nur flüchtig und unbestimmt gewesen war, fing indeß itzt an, mehr Gestalt und Grund zu gewinnen, und man beschuldigte ihn endlich, die verschiedenen östlichen Stämme angereizt zu haben, sich auf einmal zu empören, und durch eine, zu gleicher Zeit gemachte Anstrengung, das Joch ihrer Unterdrücker abzuwerfen. Es ist schwer,

*) Itzt Bristol in der Provinz Rhode-Island. Verf.

schwer, in einer solchen Zeitentfernung noch den Grad von Glaubwürdigkeit zu bestimmen, welchen diese Anschuldigungen der Indianer aus frühen Zeiten verdienen. In den Weißen lag eine solche Hinneigung zum Argwohn, und sie waren zu jeder Gewaltthätigkeit so bereit, daß jedes eitele Geschwätz dadurch Gewicht und Bedeutsamkeit erhielt. Es fanden sich Angeber in Menge, da, wo Zuträgereien in Schutz genommen und belohnt wurden, und das Schwert flog leicht aus der Scheide, wo sein Erfolg gewiß war und es Reiche und Länder zuschnitt.

Die einzige bestimmte Aussage gegen Philipp ist die Anklage eines gewissen Sausaman, eines abtrünnig gewordenen Indianers, dessen natürliche Verschmitztheit dadurch noch weiter ausgebildet worden war, daß er einen Theil seiner Erziehung unter den Ansiedlern erhalten hatte. Er hatte seinen Glauben und seine Herren zwei oder drei Male gewechselt, mit einer Leichtigkeit, welche von der Wandelbarkeit seiner Grundsätze zeugte. Er war eine Zeitlang Philipp's vertrauter Schreiber und Rathgeber gewesen, und hatte seines Wohlwollens und Schutzes genossen. Als er indessen fand, daß die Wolken des Mißgeschicks sich über dem Haupte seines Beschützers zusammenzogen, gab er dessen Dienste

auf, ging zu den Weißen über, und beschuldigte, um deren Gunst zu gewinnen, seinen ehemaligen Wohlthäter, daß er Pläne gegen ihre Sicherheit geschmiedet habe. Eine strenge Untersuchung fand Statt. Philipp und mehrere seiner Unterthanen unterzogen sich derselben; man konnte ihnen jedoch nichts beweisen. Die Ansiedler waren indeß zu weit gegangen, um wieder zurücktreten zu können; sie waren schon vorher mit sich darüber eins gewesen, daß Philipp ein gefährlicher Nachbar sey; sie hatten ihr Mißtrauen öffentlich an den Tag gelegt, und so war, nach der gewöhnlichen Folgerungsweise in diesen Fällen, sein Untergang zu ihrer Sicherheit nothwendig geworden. Sausaman, der verrätherische Angeber, ward kurz darauf todt in einem Teiche gefunden, ein Opfer der Rache seines Stammes. Drei Indianer, von denen einer ein Freund und Rathgeber Philipp's war, wurden ergriffen, vor Gericht gestellt, und, auf die Aussage eines sehr verdächtigen Zeugen, verurtheilt und als Mörder hingerichtet.

Die Behandlung, welche man seinen Unterthanen widerfahren ließ, und die schimpfliche Bestrafung seines Freundes kränkten Philipp's Stolz und brachten seine ganze Leidenschaft in Bewegung. Der Donnerkeil, welcher so zu seinen Füßen niedergefal-

len war, machte ihn auf den herannahenden Sturm aufmerksam, und er entschloß sich, nicht länger unter den Weißen zu verweilen. Das Schicksal seines gekränkten und gemißhandelten Bruders war seinem Gedächtniß noch ganz gegenwärtig, und eine abermalige Warnung lag in der traurigen Geschichte des Miantonimo, eines großen Sachems der Narrhagansets, welcher — nachdem er sich seinen Anklägern vor einem Gerichtshofe der Colonisten kühn entgegengestellt, sich von der Anschuldigung einer Verschwörung gereinigt und Versicherungen der Freundschaft erhalten hatte — auf ihre Veranlassung treulos aus dem Wege geschafft worden war. Philipp versammelte demnach seine Krieger, überredete so viele Fremde, als er nur konnte, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, schickte die Frauen und Kinder der Sicherheit wegen zu den Narrhagansets, und war, wo er nur erschien, immer von bewaffneten Kriegern umgeben.

Bei dem Zustande des Argwohns und der Aufreizung, worin die beiden Parteien sich befanden, war ein einziger Funke hinreichend, die Flamme zu entzünden. Die Indianer, welche mit Waffen versehen waren, wurden gewaltthätig, und begingen mehrere kleine Räubereien. Auf einem ihrer Streifzüge feuerte ein Ansiedler auf einen Krieger, und

tödtete ihn. Dieß war das Zeichen zum Ausbruche der Feindseligkeiten. Die Indianer eilten, den Tod ihres Kameraden zu rächen, und der Ruf zum Kriege ertönte in der Colonie Plymouth.

In den früheren Geschichtsbüchern dieser dunkelen und trüben Zeiten stoßen wir auf manche Anzeichen des krankhaften Zustandes der öffentlichen Stimmung. Die düsteren religiösen Betrachtungen und die Verlassenheit ihrer Lage, zwischen spurlosen Wäldern und Stämmen der Wilden, hatten die Colonisten zu abergläubischen Begriffen hingeführt, und ihre Einbildungskraft mit den furchtbaren Schreckensbildern der Hexerei und Geisterseherei erfüllt. So neigten sie sich auch sehr zu dem Glauben an Vorbedeutungen hin. Den Händeln mit Philipp und seinen Indianern ging, wie man berichtet, eine Menge dieser furchtbaren Anzeichen voraus, welche die Vorläufer großer und öffentlicher Unglücksfälle sind. Ein Indianischer Bogen ließ sich ganz deutlich in Neu-Plymouth am Himmel sehen, was die Einwohner als eine „wunderbare Erscheinung" betrachteten. In Hadley, in Northampton und anderen Städten in der Gegend, „hörte man den Knall einer großen Kanone, wobei die Erde bebte und die ganze Gegend wiederhallte" *).

*) Des ehrwürdigen Herrn Increase Mather's Ge-

Andere wurden an einem stillen, sonnigen Morgen durch Flinten- und Musketenschüsse aufgeschreckt; Kugeln schienen bei ihnen vorüberzusausen und Trommellärm in der Luft zu ertönen, der sich nach Westen zu ziehen schien. Andere glaubten das Galoppiren von Pferden über ihren Köpfen zu hören, und einige Mißgeburten, welche sich um diese Zeit ereigneten, erfüllten die abergläubischen Leute in einigen Städten mit traurigen Ahnungen. Viele von diesen wunderbaren Gesichtern und Tönen kann man natürlichen Erscheinungen beimessen, den Nordlichten, welche unter dieser Breite sehr hell sind, den Meteoren, welche in der Luft zerplatzen, dem zufälligen Rauschen des Sturmwindes in den Wipfeln der Bäume im Walde, dem Krachen gefallener Bäume oder abgerissener Felsstücke, und den anderen ungewöhnlichen Tönen und Schällen, welche zuweilen in der tiefen Stille der einsamen Waldgegenden dem Ohre so sonderbar klingen. Diese mögen einige Leute von trüber Einbildungskraft aufgeregt haben, durch die Liebe zum Wunderbaren vergrößert, und mit der Begierde aufgefaßt worden seyn, womit wir Alles verschlingen, was furchtbar und geheimnißvoll ist. Die allgemeine Verbreitung

Geschichte. Verf. — (Die Kriege mit den Indianern in Neu-England. Lond. 1676. 4.) Uebers.

dieser abergläubischen Begriffe und der Ernst, womit einer von den gelehrten Leuten der damaligen Zeit sie berichtete, bezeichnen den Geist der Zeit sehr deutlich.

Der Kampf, welcher itzt folgte, war von der Art, wie sie nur zu oft die Kriegsführung zwischen gebildeten Leuten und Wilden bezeichnet. Er ward, von Seiten der Weißen mit überlegener Erfahrung und Glück geführt, ohne daß sie jedoch des Blutes ihrer Gegner geschont, und deren natürliche Rechte geachtet hätten, während die Indianer mit der Verzweiflung von Leuten fochten, welche den Tod nicht scheuen, und von dem Frieden nichts weiter, als Demüthigung, Abhängigkeit und Untergang zu erwarten haben.

Die Begebenheiten des Krieges hat ein würdiger Geistlicher der damaligen Zeit uns überliefert *), der mit Schauder und Unwillen jede Feindseligkeit der Indianer, wie sehr sie auch zu rechtfertigen seyn mag, erzählt, während er die blutigsten Greuelthaten der Weißen mit Beifall erwähnt. Philipp wird als ein Mörder und Verräther dargestellt, ohne zu erwägen, daß er ein geborner Fürst war, welcher an der Spitze seiner Unterthanen tapfer focht, um

*) Der obenerwähnte J. Mather. Ueberf.

die seiner Familie angethanen Unbilden zu rächen, die wankende Macht seines Stammes zu befestigen, und sein Geburtsland von der Unterdrückung eingedrungener Fremdlinge zu befreien.

Der Plan zu einem ausgedehnten und gleichzeitigen Aufstande war, wenn er wirklich entworfen worden, eines großen Gemüths würdig, und dürfte, wenn man ihn nicht frühzeitig entdeckt hätte, von gewaltigen Folgen gewesen seyn. Der Krieg, welcher itzt ausbrach, war nur ein einzelner Krieg, eine bloße Reihe von einzelnen Waffenthaten und unzusammenhangenden Unternehmungen. Bei allen dem geht das kriegerische Genie und die kühne Tapferkeit Philipp's daraus hervor, und wo wir, in den vorurtheilsvollen und leidenschaftlichen Berichten, welche davon vorhanden sind, auf einzelne Thatsachen stoßen, finden wir, daß er ein kräftiges Gemüth, einen großen Reichthum von Hülfsmitteln, eine Verachtung gegen alle körperliche Leiden und Beschwerden, und eine unbesiegbare Entschlossenheit an den Tag legte, welche unser Mitgefühl und unsern Beifall verdienen.

Aus seinen väterlichen Besitzungen in Mount-Hope vertrieben, warf er sich in jene großen und spurlosen Waldungen, welche an die Niederlassungen grenzten und beinahe allen Wesen, ausgenommen

den wilden Thieren, oder einem Indianer, unzugänglich waren. Hier zog er seine Streitkräfte zusammen, wie der Sturm, der all' sein Unheil in den Schoß der Gewitterwolke zusammenhäuft, und pflegte nun plötzlich zu einer Zeit und an einer Stelle, wo man es am wenigsten erwartete, hervorzubrechen, und Verwüstung und Schrecken über die Dörfer zu verbreiten. Anzeichen dieser bevorstehenden Verheerungen ließen sich zuweilen vernehmen, welche die Gemüther der Colonisten mit Furcht und Besorgniß erfüllten. So hörte man vielleicht den Knall einer Flinte aus der einsamen Holzgegend, wo, wie man wußte, kein Weißer zu finden war; das Vieh, welches in der Waldung umhergewandert war, kam verwundet zurück, oder man sah einen oder zwei Indianer an dem Rande des Waldes lauschen, und dann plötzlich verschwinden, wie man zuweilen den Blitz still an dem Saume der Wolke zucken sieht, in welcher das Gewitter gährt.

Obgleich Philipp oft von den Ansiedlern verfolgt und sogar umzingelt wurde, so entwischte er doch immer, und wie durch ein Wunder, aus ihren Schlingen, verschwand in die Wildniß, und war dann weder zu erfragen, noch aufzufinden, bis er wiederum an einem ganz entfernten Punkte zum

Vorschein kam, und die Gegend verwüstete. Zu seinen Bollwerken gehörten die großen Lachen oder Moräste, welche in einigen Theilen von Neu-England liegen, aus einzelnen Schollen von tiefem, schwarzen Moder bestehen, zwischen welchen Gebüsche, Dornsträuche, wucherndes Unkraut, zersplitterte und modernde Stämme niedergefallener Bäume, von traurigem Schierling beschattet, zerstreut sind. Der unsichere Boden und die verwickelten Pfade in diesen rauhen Wildnissen, machten sie für Weiße beinahe ganz unzugänglich, während der Indianer, mit der Behendigkeit eines Hirsches, hindurchschlüpfen konnte. In eine derselben, den großen Morast von Pocasset Neck, ward Philipp einst, mit einem Haufen seiner Begleiter, getrieben. Die Engländer wagten es nicht, ihn zu verfolgen, indem sie sich fürchteten, in diese dunkelen und schauerlichen Gegenden einzudringen, wo sie in den Sümpfen und Modergruben umkommen, oder von den ihnen auflauernden Feinden niedergeschossen werden konnten. Sie besetzten also den Eingang des Sumpfes, und fingen an, ein Fort aufzuführen, in der Absicht, den Feind auszuhungern; allein Philipp und seine Begleiter setzten mitten in der Nacht auf einem Flosse über den Meeresarm, ließen die Weiber und Kinder zurück, und entwischten nach Westen;

sie zündeten nun die Kriegsflamme unter den Stämmen von Massachusetts und in den Bezirken von Nipmuck an, und bedrohten die Colonie von Connecticut.

Auf diese Weise ward Philipp ein Gegenstand des allgemeinen Schreckens. Das Geheimniß, in welches er sich einhüllte, vergrößerte noch seine wahre Furchtbarkeit. Er war ein Uebel, das im Finstern schlich, dessen Kommen Niemand voraussehen und gegen das Niemand auf seiner Hut seyn konnte. Die ganze Gegend war voll von Gerüchten und Besorgnissen. Philipp schien beinahe die Gabe des Ueberallseyns zu besitzen, denn wo auf der langen Grenze ein Einfall aus dem Walde her geschah, da hieß es auch, daß Philipp an der Spitze stehe. So waren auch manche abergläubische Begriffe über ihn in Umlauf. Er sollte schwarze Künste treiben, und eine alte Indianische Hexe oder Prophetin bei sich haben, die er befragte, und die ihm mit ihren Zaubermitteln und Beschwörungen beistände. Dieß war in der That häufig der Fall bei den Indianischen Häuptlingen, entweder weil sie selbst daran glaubten, oder um einen Eindruck auf ihre Begleiter zu machen; und der Einfluß des Propheten und des Träumers auf den Aberglauben der Indianer hat sich in neueren Zeiten bei

den Kriegen mit den Indianern vollkommen bewährt *).

Zu der Zeit, wo Philipp aus Pocasset entwischte, war seine Lage sehr bedenklich. Seine Streitkräfte waren durch häufige Gefechte sehr geschmolzen, und er hatte beinahe alle Hülfsquellen verloren. In dieser Zeit der Noth fand er einen treuen Freund an Canonchet, den Haupt-Sachem aller Narrhaganſetts. Dieß war der Sohn und Erbe Miantonimo's, des großen Sachem's, der, wie schon oben erwähnt, nach einer ehrenvollen Freisprechung von der Anschuldigung, eine Verschwörung angezettelt zu haben, auf die treulosen Eingebungen der Ansiedler hin, insgeheim hingerichtet worden war. „Er hatte", sagt der alte Geschichtschreiber: „allen den Stolz und die Unverschämtheit seines Vaters, so wie dessen Erbitterung gegen die Engländer, geerbt." Allerdings war er der Erbe der ihm zu-

*) Der Verfasser spielt hier auf den großen Einfluß an, den der sogenannte Prophet Francis, ein Shawanee-Indianer vom Ohio, in dem letzten Kriege zwischen England und Amerika hatte. Er war bei den Wildenstämmen, welche die Partei der Engländer ergriffen hatten, und that den Amerikanern vielen Schaden, dadurch, daß er seine Landsleute fortwährend gegen sie aufreizte, bis er in einem Gefecht bei Greenville getödtet wurde. S. Thomson's historical sketches of the late war. Philadelph. 1816. 8. Ueberf.

gefügten Beleidigungen und Ungerechtigkeiten, und der gesetzmäßige Rächer seines schimpflichen Todes geworden. Obgleich er keinen thätigen Antheil an diesem hoffnungslosen Kriege genommen hatte, so empfing er doch Philipp und die Trümmer seiner Streitkräfte mit offenen Armen, und gewährte ihnen auf das großmüthigste seine Hülfe und seinen Beistand. Dieß zog ihm den ganzen Haß der Engländer zu, und man beschloß, einen entscheidenden Schlag zu thun, der beiden Sachems zugleich den Untergang bereiten sollte. Man zog deswegen bedeutende Streitkräfte aus Massachusetts, Plymouth und Connecticut zusammen, und schickte diese mitten im Winter in das Gebiet der Narrhagansets, wo man über die zugefrorenen und von Laub entblößten Sümpfe leicht hinwegkommen konnte, und diese den Indianern nicht mehr finstere und undurchdringliche Schlupfwinkel darboten.

Canonchet, welcher den Angriff voraussah, hatte den größten Theil seiner Vorräthe, so wie die Alten und Kranken, die Weiber und Kinder aus seinem Stamme, nach einem starken Fort geschickt, wo er und Philipp auch den Kern ihrer Streitkräfte zusammengezogen hatten. Diese Festung, welche die Indianer für unüberwindlich hielten, lag auf einem Hügel oder einer Art von Insel, von fünf

bis sechs Morgen Flächeninhalt, mitten in einem Moraſt, und war mit einer Ueberlegung und Geſchicklichkeit angelegt, welche Alles weit übertraf, was man gewöhnlich bei Indianiſchen Feſtungswerken ſieht, und von dem kriegeriſchen Genie dieſer beiden Häuptlinge einen Beweis gab.

Von einem übergegangenen Indianer geführt, drangen die Engländer durch den Decemberſchnee bis zu dieſem Bollwerk vor, und überfielen die Beſatzung. Das Gefecht war heftig und ohne Ordnung. Die Angreifer wurden bei dem erſten Anlauf zurückgeſchlagen, und mehrere ihrer bravſten Offiziere, als ſie, mit dem Degen in der Fauſt, die Feſtung ſtürmten, niedergeſchoſſen. Der Angriff ward indeß mit beſſerm Erfolge wiederholt. Man gewann feſten Fuß; die Indianer wurden von einem Poſten zum andern getrieben, vertheidigten aber jeden Zollbreit des Bodens, und fochten mit der Kraft der Verzweiflung. Die meiſten ihrer älteren Krieger wurden niedergehauen, und Philipp und Canonchet zogen ſich, nach einer langen und blutigen Schlacht, mit einer Handvoll von Kriegern, aus dem Fort, und ſuchten in dem Dickicht der umliegenden Wälder einen Zufluchtsort.

Die Sieger ſteckten die Wigwams und das Fort in Brand. Alles ſtand bald in lichten Flammen,

und viele von den alten Männern, den Frauen und Kindern kamen darin um. Diese letzte grausame Handlung erschütterte selbst den Stoicismus des Wilden. Die benachbarten Wälder ertönten von den wilden Schreien der Wuth und Verzweiflung, welche die flüchtigen Krieger ausstießen, als sie die Zerstörung ihrer Wohnungen sahen, und das herzzerreißende Geschrei ihrer Weiber und Kinder hörten. „Das Verbrennen der Wigwams", sagt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber: „das Gekreisch und Geschrei der Weiber und Kinder, und das Geheul der Krieger, bildete einen furchtbaren und erschütternden Auftritt, so daß einige von den Soldaten dadurch sehr gerührt wurden." Derselbe Schriftsteller fügt indessen behutsam hinzu: „man habe damals großes Bedenken darüber gehabt, und sich nachher ernstlich erkundigt, ob das Lebendig-Verbrennen der Feinde auch mit der Menschlichkeit und den wohlwollenden Lehren des Evangeliums verträglich sey" *).

Das Schicksal des wackern und großmüthigen Canonchet ist einer besondern Erwähnung werth, und der letzte Auftritt seines Lebens eines der schönsten Beispiele Indianischer Großsinnigkeit, die man kennt.

*) Handschrift des ehrw. Herrn W. Ruggles. Verf.

Durch diese entscheidende Niederlage seiner Macht und seiner Hülfsquellen beraubt, doch seinen Bundesgenossen und der unglücklichen Sache treu, der er sich angenommen hatte, wies er alle Friedensanerbietungen zurück, welche man ihm machte, wenn er Philipp und dessen Begleiter verrathen wolle, und erklärte: „daß er sich lieber bis auf das Aeußerste vertheidigen, als ein Knecht der Engländer werden wolle." Da seine Wohnung zerstört, sein Land durch die Einfälle der Eroberer verheert und verwüstet war, so sah er sich genöthigt, nach den Ufern des Connecticut zu wandern, wo er einen Sammelplatz für die sämmtlichen westlichen Indianer bildete, und mehrere Englische Niederlassungen verwüstete.

Zu Anfange des Frühlings ging er, nur mit dreizehn auserwählten Leuten, auf eine gewagte Unternehmung aus. Er wollte nämlich nach Seaconck, in der Nähe von Mount-Hope vordringen, um sich Saatkorn zum Unterhalt seiner Truppen zu verschaffen. Dieser kleine Haufe von Abenteurern war unversehrt durch das Land der Pequods gekommen, und befand sich itzt mitten in dem der Narrhagansets, wo er in einigen Wigwams an dem Flusse Pautucket ausruhte, als man auf einmal meldete, der Feind sey in der Nähe. Da Canonchet

damals nur sieben Leute bei sich hatte, so schickte er zwei derselben nach dem Gipfel eines benachbarten Hügels hin, um ihm Kunde von dem Feinde zu bringen.

Von Schrecken über die Erscheinung eines Haufens von Engländern und Indianern erfüllt, die schnell vordrangen, flohen sie in athemloser Eile bei ihrem Häuptling vorüber, ohne sich aufzuhalten und ihm von der Gefahr Kunde zu geben. Canonchet schickte abermals einen Kundschafter aus, der dasselbe that. Hierauf sandte er noch zwei ab, von denen einer, der voll Verwirrung und Schrecken zurückkam, ihm sagte, daß das ganze Britische Heer da sey. Canonchet blieb itzt weiter keine Wahl übrig, als augenblickliche Flucht. Er suchte um den Hügel herum zu entkommen, ward aber bemerkt, und von den feindlichen Indianern und einigen der behendesten unter den Engländern verfolgt. Als er fand, daß der schnellfüßigste von seinen Verfolgern ihm dicht auf dem Fuße war, warf er erst seinen Mantel, dann sein mit silbernen Tressen besetztes Gewand und seinen Gürtel von Reag ab, woran seine Feinde erkannten, daß er Canonchet sey, und nun den Eifer verdoppelten, womit sie ihn verfolgten.

Endlich glitt, als er sich eben durch einen Fluß

hindurcharbeitete, sein Fuß auf einem Steine ab, und er fiel so tief in das Wasser, daß er seine Flinte benetzte. Dieser Unglücksfall setzte ihn in eine solche Verzweiflung, daß, wie er nachher gestand: „sein Herz und sein Inneres sich in ihm umwandte, und er wie ein dürrer Zweig alle seine Kraft verlor."

Seine Stärke hatte ihn so ganz verlassen, daß, als ein Pequod-Indianer ihn, nicht weit von dem Flusse, ergriff, er keinen Widerstand leistete, obgleich er ein Mann von großer körperlicher Kraft war und ein unbezwingliches Herz hatte. Als er sich aber gefangen sah, erwachte sein ganzer Stolz in ihm, und wir finden von diesem Augenblicke an, in dem, was seine Feinde von ihm erzählen, nichts als wiederholte Blitze von erhabenem und fürstlichem Heldenmuth. Als ihn einer von den Engländern, der sich ihm zuerst näherte, und der noch nicht sein zwei und zwanzigstes Jahr erreicht hatte, befragen wollte, erwiederte der hochsinnige Krieger, indem er mit tiefer Verachtung auf sein Jugendantlitz blickte: „Du bist noch ein Kind — Du weißt noch nichts von Kriegsangelegenheiten — laß deinen Bruder oder deinen Häuptling kommen — ihm will ich Rede stehen."

Ob man ihm gleich zu wiederholten Malen an-

bot, ihm das Leben zu schenken, unter der Bedingung, daß er sich mit seinem Stamme den Engländern unterwerfen solle, so verwarf er doch alle diese Anerbietungen mit Verachtung, und weigerte sich, Vorschläge dieser Art dem großen Haufen seiner Unterthanen melden zu lassen, indem er sagte, er wisse im Voraus, daß keiner von ihnen sich dazu bequemen würde. Als man ihm seinen Treubruch gegen die Weißen, seine Aeußerung, daß er nicht einen Wampanoag, nicht einmal einen Nagelschnitt eines Wampanoag ausliefern würde, und seine Drohung vorhielt, daß er die Engländer lebendig in ihren Häusern verbrennen wolle, verschmähte er es, sich zu rechtfertigen, und antwortete stolz, daß Andere eben so sehr, als er, zum Kriege geneigt gewesen wären, und „daß er davon nichts mehr hören wolle."

Ein so edles und unerschütterliches Gemüth, eine solche treue Anhänglichkeit an seine Sache und seinen Freund, würde jeden edelmüthigen und braven Mann gerührt haben; aber Canonchet war ein Indianer, ein Wesen, gegen welches der Krieg keine Schonung, die Menschlichkeit kein Gesetz, die Religion kein Mitleid kannte — er ward verurtheilt, zu sterben. Die letzten Worte, welche man von ihm aufbewahrt hat, waren seiner Seelengröße würdig.

Als das Todesurtheil über ihn ausgesprochen wurde, bemerkte er: „daß er ganz damit zufrieden sey, denn er würde itzt sterben, ehe sein Herz weich geworden, oder er irgend etwas gesagt habe, das seiner unwürdig sey." Seine Feinde gewährten ihm den Tod eines Soldaten, denn er ward in Stoningham von drei jungen Sachems seines Ranges erschossen.

Die Einnahme der Festung der Narrhaganfets und der Tod Canonchet's waren Todesstreiche für den König Philipp. Er machte einen vergeblichen Versuch, eine Kriegsmacht zusammenzubringen, indem er die Mohawks aufreizte, zu den Waffen zu greifen; allein ob er gleich die natürlichen Talente eines Staatsmanns besaß, so wurden seine Künste doch durch die überwiegenden Kunstgriffe seiner aufgeklärten Feinde vereitelt, und die Furcht vor ihrer Kriegserfahrenheit fing an, die Entschlossenheit der benachbarten Stämme wankend zu machen. Der unglückliche Häuptling sah seine Streitkräfte täglich mehr sich mindern, und seine Haufen schnell um sich her schmelzen. Einige wurden von den Weißen abwendig gemacht, Andere wurden ein Opfer des Hungers und der Anstrengungen und der häufigen Angriffe, welche sie unaufhörlich beunruhigten. Seine Lebensmittel wurden ihm weggenommen, seine nächsten Freunde sanken vor seinen Augen, sein

Oheim ward neben ihm erschossen, seine Schwester in die Gefangenschaft geschleppt, und auf einer seiner schnellen Fluchten sah er sich genöthigt, sein geliebtes Weib und seinen einzigen Sohn in den Händen des Feindes zurückzulassen. „Da sein Untergang", sagt der Geschichtschreiber, „dergestalt allmählig heranrückte, so ward sein Elend dadurch nicht abgekürzt, sondern vergrößert, indem er es fühlte, was es heiße, seine Kinder in Gefangenschaft zu wissen, seine Freunde verloren zu haben, seine Unterthanen gemordet, alle seine verwandtschaftlichen Bande zerrissen, und sich aller äußeren Freuden beraubt zu sehen, ehe er sein eigenes Leben einbüßte."

Das Maß seines Unglücks voll zu machen, fingen seine eigenen Begleiter an, Verschwörungen gegen sein Leben anzuzetteln, um dadurch, daß sie ihn aufopferten, sich eine schimpfliche Sicherheit zu erkaufen. Durch Verrätherei gerieth ein Theil seiner treuen Anhänger, die Unterthanen der Wetamoe, einer Indianischen Fürstin aus Pokasset, und einer nahen Verwandten und Bundesgenossin Philipps, in die Hände des Feindes. Wetamoe befand sich gerade zu dieser Zeit unter ihnen, und suchte dadurch zu entkommen, daß sie durch einen benachbarten Fluß schwamm; sey es aber, daß das Schwim-

men ihre Kräfte erschöpfte, oder Kälte und Hunger sie aufgerieben hatten; — man fand sie todt und nackt nahe am Ufer liegen. Die Verfolgung erreichte indessen nicht einmal an ihrem Grabe ihr Ziel. Selbst der Tod, die Zuflucht der Unglücklichen, wo die Bösen gewöhnlich ihre Bedrückungen einstellen, konnte diese verfolgte Frau nicht schützen, deren großes Verbrechen die Treue gegen ihren Verwandten und Freund war. Ihr Leichnam ward der Gegenstand unmännlicher und feiger Rache; der Kopf ward von dem Rumpfe getrennt, auf eine Stange gesteckt, und so, in Taunton, ihren gefangenen Unterthanen gezeigt. Diese erkannten sogleich die Züge ihrer unglücklichen Königin, und wurden von diesem Schauspiel so ergriffen, daß, wie uns berichtet wird, „sie in das furchtbarste und teuflischste Klagegeschrei ausbrachen."

Philipp hatte das Zusammentreffen der Bedrängnisse und Unglücksfälle, welche ihm von allen Seiten zustießen, mit Festigkeit ertragen; die Verrätherei seiner Begleiter schien indeß sein Herz zu verwunden, und ihn zur Verzweiflung zu bringen. Man sagt, daß er „seitdem nie wieder fröhlich geworden, auch daß ihm keiner seiner Pläne je wieder geglückt sey." Seine Hoffnung war gelähmt — sein Unternehmungsgeist erloschen; er blickte um

sich, und sah nur Gefahr und Dunkel; kein Auge, das ihn bemitleidet, kein Arm, der ihm Hülfe gebracht hätte. Mit einem kleinen Haufen von Begleitern, welche ihm in seiner verzweiflungsvollen Lage treu blieben, wanderte der unglückliche Philipp zurück in die Gegend von Mount-Hope, dem alten Wohnort seiner Väter. Hier schlich er, wie ein Gespenst, auf dem Schauplatze seiner früheren Macht und seines Glücks umher, ohne Heimath, Familie und Freunde. Man kann kein treueres Gemälde seiner hülflosen und erbarmenswürdigen Lage sehen, als das, welches die einfache Feder des Geschichtschreibers uns liefert, der, ohne es zu wollen, die Gefühle des Lesers für den unglücklichen Krieger, den er herabzusetzen sucht, in Anspruch nimmt. „Philipp", sagt er: „wurde wie ein wildes Thier, nachdem er von den Engländern in den Wäldern mehr als hundert Meilen hin und her gejagt worden war, endlich in seine eigene Höhle auf Mount-Hope zurückgetrieben, wo er sich, mit einigen wenigen seiner besten Freunde, in einen Morast verbarg, der zum Gefängniß für ihn wurde, worin er eingeschlossen blieb, bis die Todesboten kamen, um, nach Gottes Willen, die Nachbefehle gegen ihn zu vollziehen."

Selbst in diesem letzten Zufluchtsort der äußersten Verzweiflung umgiebt sein Andenken noch eine düstere Größe. Wir malen uns ihn, wie er, schweigend über sein Unglück brütend, unter seinen von Sorgen verzehrten Begleitern sitzt, und das Wilde und Furchtbare seines Schlupfwinkels ihm eine gewisse wilde Größe giebt. Geschlagen, aber nicht entmuthigt — zu Boden getreten, aber nicht gedemüthigt — schien er, unter dem Druck des Unglücks, nur noch stolzer zu werden, und eine wilde Freude darin zu fühlen, die letzten Hefen des Verderbens auszuleeren. Kleine Gemüther zähmt und demüthigt das Unglück; große Geister erheben sich über dasselbe. Schon der Gedanke der Unterwerfung erregte Philipp's Wuth, und er tödtete einen seiner Begleiter, der einen Friedensvorschlag machte, auf der Stelle. Der Bruder des Getödteten entfloh, und verrieth, aus Rache, den Zufluchtsort seines Häuptlings. Ein Haufe weißer Männer und Indianer wurde augenblicklich nach dem Moraſt abgeschickt, wo Philipp, von Wuth und Verzweiflung verzehrt, verborgen lag. Ehe er noch ihre Ankunft ahnete, hatten sie ihn umzingelt. In kurzer Zeit sah er fünf seiner treusten Begleiter todt zu seinen Füßen hingestreckt; aller Widerstand war vergeblich; er stürzte aus sei-

nem Lager hervor und machte einen tollkühnen Versuch, zu entfliehen, ward aber von einem übergegangenen Indianer seines eigenen Stammes niedergeschossen.

Dieß ist die einfache Geschichte des wackern, aber unglücklichen Königs Philipp, der, als er lebte, verfolgt, und nach seinem Tode verläumdet und beschimpft wurde. Wenn wir indessen selbst die vorurtheilsvollen Erzählungen, welche seine Feinde uns geliefert haben, betrachten, so finden wir in ihnen Spuren genug eines liebenswürdigen und großartigen Charakters, um das Mitgefühl für sein Schicksal und Ehrfurcht gegen sein Andenken zu erwecken. Wir finden, daß er, bei allen bedrängenden Sorgen und den wilden Leidenschaften, welche der Krieg erzeugt, gegen die sanfteren Gefühle der Gattenliebe und der väterlichen Zärtlichkeit, so wie gegen die großsinnigen Empfindungen der Freundschaft, nicht gleichgültig war. Die Gefangenschaft seines „geliebten Weibes und seines einzigen Sohnes" werden mit Frohlocken als ein Ereigniß angegeben, das ihm den lebhaftesten Schmerz verursacht habe; der Tod eines jeden nähern Freundes wird als eine neue Wunde für sein Gefühl erwähnt; der Verrath und Abfall

sei-

seiner Begleiter aber, auf deren Anhänglichkeit er sein Vertrauen gesetzt hatte, soll sein Herz zerrissen, und ihn aller Seelenruhe beraubt haben. Er war ein Patriot, der an seinem vaterländischen Boden hing, — ein Fürst, der seine Unterthanen liebte, und über die ihnen zugefügten Unbilden erbittert war, — ein Krieger, der in der Schlacht kühn, im Unglück standhaft war, alle Mühseligkeiten, Hunger, jede Art des körperlichen Leidens ertragen konnte, und für die Sache, welche er verfocht, sein Leben hinzugeben sich nicht scheute. Mit einem stolzen Herzen und einer unbezwinglichen Liebe zur natürlichen Freiheit, wollte er diese lieber unter den Thieren des Waldes, oder in den elenden, öden Schlupfwinkeln von Lachen und Morästen, genießen, als seinen stolzen Geist unter das Joch beugen, und in der Behaglichkeit und dem Wohlleben der Niederlassungen in Abhängigkeit leben. Mit den heldenmüthigen Eigenschaften und der kühnen Tapferkeit begabt, welche einem Krieger aus der gebildeten Welt Ehre, und ihn zum Gegenstande der Dichtung und Geschichte gemacht haben würden, war er ein Wanderer und Flüchtling in seinem Geburtslande, und ging, wie eine einsame

Barke, in der Dunkelheit und im Sturme unter — ohne daß das Auge des Mitleids seinen Fall beweint, oder eine Freundeshand seinen letzten Kampf aufgezeichnet hätte.

John Bull.

Ein alt Lied, gemacht von 'nem alten Knaben,
Von 'nem alten Herrn, der 'n groß Gut thät haben,
Der 'n alt Haus hielt, nach alter reichlicher Weise,
Und 'n alten Pförtner, daß die Armen am Thore er speise.

Und 'n alt Zimmer, mit alten Büchern gefüllt,
Und 'n alten Kaplan, ganz der Würdigkeit Bild,
'ne alte Speis'kammer, wo die Thür in der Angel nur schwebt,
Und 'ne alte Küche, wo 'n Dutzend alter Köche noch lebt.
Wie 'n alter Höfling u. s. w.

Altes Lied.

Es giebt keine Art von Laune, worin die Engländer glücklicher sind, als in Karikaturen und darin, lächerliche Benennungen oder Beinamen zu geben. Auf diese Art haben sie nicht allein Einzelne, sondern ganze Völker sehr launig bezeichnet, und in dem Vergnügen, welches sie darin finden, einen Scherz recht weit treiben zu können, ihrer selbst nicht geschont. Man sollte denken, daß ein Volk,

wenn es sich personificirte, sich als etwas Großes, Heroisches und Imposantes darstellen würde; aber es giebt einen Beweis von der besondern Laune der Engländer, und von ihrer Vorliebe für alles, was geradezu komisch und vertraulich ist, daß sie ihre nationellen Seltsamkeiten in dem Bilde eines derben, wohlbeleibten alten Mannes, mit dreieckigem Hute, rother Weste, ledernen Beinkleidern und einem starken eichenen Prügel, verkörpert haben. So finden sie nun ein besonderes Vergnügen darin, ihre geheimsten Schwachheiten in ein lächerliches Licht zu stellen, und sind in ihren Bildern so glücklich, daß es vielleicht kein wirklich vorhandenes Wesen giebt, das vor dem Geiste des Publikums lebendiger dastände, als jener sonderbare Charakter, John Bull.

Die fortwährende Anschauung des so von ihnen gegebenen Bildes hat vielleicht dazu beigetragen, das Volk selbst demselben ähnlich zu machen, und so dem Wirklichkeit zu geben, was anfänglich größtentheils aus der Einbildungskraft geschöpft war. Die Menschen nehmen leicht Eigenthümlichkeiten wirklich an, die man ihnen fortdauernd zuschreibt. Die niedrige Klasse der Engländer scheint von dem Ideal, das sie sich von John Bull gemacht hat, ganz eingenommen, und der stark gezeichneten Ka-

rikatur, welche sie beständig vor Augen hat, Leben und Wirklichkeit geben zu wollen. Unglücklicherweise macht sie aber zuweilen diesen gepriesenen Bullismus zu einem Deckmantel für ihre Vorurtheile oder Derbheiten, und dieß habe ich besonders bei den ächten Eingebornen bemerkt, welche nie aus dem Bereich des Geläutes der Bow-Kirche gekommen sind *). Sobald einer von diesen sich etwas plump ausdruckt oder unangenehme Wahrheiten sagt, erklärt er sogleich, daß er ein wahrer John Bull sey, und seine Meinung immer frei heraus sage. — Geräth er dann und wann in eine unziemliche Hitze über Kleinigkeiten, so sagt er, John Bull sey ein jähzorniger alter Kerl, aber seine Aufwallung im Augenblick vorüber, und er hege keinen Groll weiter. — Giebt er Beweise von wenig feinem Geschmack und von Unempfänglichkeit für fremde Verfeinerungen, so dankt er dem Himmel für seine Unwissenheit: er ist der einfache John Bull, und findet kein Vergnügen an Trödelkram und Spielwerk. — Selbst die Leichtigkeit, womit er sich von Fremden betrügen läßt und für Thorheiten übertrieben bezahlt, muß unter dem Vorwande der Freigebigkeit hindurchgehen: denn John ist immer großmüthiger, als er klug ist.

*) s. oben S. 109.

So stempelt, unter dem Namen John Bull, der Engländer jeden Fehler zu einem Verdienste, und ist fest davon überzeugt, daß er der ehrlichste Kerl von der Welt sey.

Wie wenig nun der Charakter auch anfänglich gepaßt haben mag, so hat er sich nach und nach der Nation angeeignet, oder vielmehr sie sich ihm; und ein Fremder, der die Eigenthümlichkeiten der Engländer zu studiren wünscht, wird dieß mit Vortheil an den unzähligen Bildern von John Bull thun, welche an den Fenstern der Karikaturläden ausgehängt sind. Er ist noch immer einer der fruchtbaren Humoristen, der beständig neue Züge zu Bildern entwickelt, und, von verschiedenen Gesichtspunkten gesehen, auch verschiedene Ansichten giebt, und ich kann daher, so oft er auch geschildert worden ist, der Versuchung nicht widerstehen, eine leichte Skizze von ihm zu geben, so wie er mir gerade erschienen ist.

John Bull ist, dem Anschein nach, ein gerader, schlichter Mann, der sich an die Sache selbst hält, und bei weitem mehr gediegene Prosa als Poesie in sich hat. In seiner Natur liegt wenig Romantisches, aber ein guter Theil reichen, natürlichen Gefühls. Er hat mehr Laune als Witz, ist mehr lustig als fröhlich, mehr trübsinnig als mürrisch;

eine Thräne kommt ihm unwillkührlich in das Auge oder er lacht wol derb auf, aber er haßt alle Sentimentalität und findet durchaus keinen Geschmack an leichtem Scherz. Er ist ein guter Gesellschafter, wenn man ihn seinen Gang gehen und von sich sprechen läßt, und steht einem Freunde, wenn es zum Streit kommt, mit Leben und Börse bei, sollte auch eine derbe Tracht Schläge mit auf ihn fallen.

In dieser letztern Rücksicht ist er, aufrichtig gestanden, etwas zu voreilig. Er nimmt an Allem Antheil, nicht bloß an dem, was ihn selbst und seine Familie, sondern auch was die ganze Gegend umher betrifft, und ist sogleich willig, sich für Jedermann zum Verfechter aufzuwerfen. Er ist immer bereit, den Schiedsrichter in den Angelegenheiten seiner Nachbarn zu machen, und nimmt es sehr übel, wenn sie irgend etwas unternehmen, ohne ihn um Rath zu fragen, obgleich seine Dienstleistungen gewöhnlich damit belohnt werden, daß er am Ende mit allen Parteien in Händel geräth und nun sich bitter über ihre Undankbarkeit beschwert. Unglücklicherweise nahm er in seiner Jugend Unterricht in der edlen Fechtkunst, und da er sich im Gebrauche seiner Glieder und seiner Waffen ausgebildet, und ein Muster im Boxen und in der Führung des Knüttels geworden ist, so hat ihm dieß beständig

Verdrüßlichkeiten zugezogen. Er kann nämlich nicht von einem Streite zwischen seinen entferntesten Nachbarn hören, ohne Bewegungen mit seinem Knütel zu machen, und zu überlegen, ob sein Interesse und seine Ehre es nicht erfordern, sich in die Sache zu mischen, und er hat in der That seine verwandtschaftlichen Beziehungen, in Hinsicht auf Stolz und Politik, so über die ganze Gegend ausgedehnt, daß durchaus nichts vorgehen kann, ohne einige seiner schön ersonnenen Rechte und Würden zu beeinträchtigen. In seinem eigenen kleinen Hause hockend, gleicht er, mit diesen nach allen Richtungen ausgehenden Fäden, einer bösen, dickleibigen alten Spinne, die ihr Gewebe über eine ganze Kammer ausgesponnen hat, so daß keine Fliege summen, kein Lüftchen sich regen kann, ohne sie aus ihrer Ruhe aufzustören und zu machen, daß sie zornig aus ihrem Schlupfwinkel hervorschießt.

Ob er gleich eigentlich ein gutartiger, wohlmeinender Mann ist, so liebt er doch immer da zu seyn, wo es Streit giebt. Es ist indeß eine seiner Eigenthümlichkeiten, daß er nur an dem Anfange eines Handgemenges Vergnügen findet; er geht immer mit Freudigkeit in das Gefecht, kommt aber, selbst wenn er Sieger geblieben ist, mürrisch daraus zurück, und wenn gleich Niemand mit größerer

Beharrlichkeit ficht, als er, um seine Absicht zu erreichen, so ist doch, wenn das Gefecht vorüber ist, und es zur Versöhnung kommt, das bloße Händeschütteln eine so wesentliche Sache für ihn, daß er gewöhnlich seinen Gegner alle die Vortheile ernten läßt, um welche der Streit entstanden war. Er muß sich also nicht sowol vor dem Schlagen, als vor der Versöhnung hüten. Es ist schwer, ihm mit dem Knüttel einen Heller abzupressen; aber man verstehe nur die Kunst, ihn in gute Laune zu bringen, und man kann ihm alles Geld ablocken, das er in der Tasche hat. Er ist wie eines seiner eigenen Schiffe, das, nachdem es unbeschädigt aus dem schrecklichsten Sturme gekommen, seine Masten in der darauf folgenden Windstille verliert.

Er liebt etwas, außer dem Hause den großen Herrn zu spielen, eine lange Börse herauszuziehen, sein Geld bei Faustkämpfen, Pferderennen und Hahnengefechten zu verschleudern, und unter den Kennern und Liebhabern eine Rolle zu spielen. Unmittelbar nach einer dieser Ausschweifungen bekommt er aber einen heftigen Anfall von Sparsamkeit, schrickt vor der kleinsten Ausgabe zurück, spricht von nichts als von zu Grunde gerichtet seyn und dem Kirchspiel zur Last fallen müssen, und bezahlt in einer solchen Stimmung nicht die kleinste Rech-

nung eines Handwerksmannes ohne heftiges Gezänk. Er ist in der That der pünktlichste, aber auch der unangenehmste Zahler in der Welt, denn er zieht sein Geld mit äußerstem Widerwillen aus der Tasche, bezahlt zwar bis auf den letzten Heller, aber nicht ohne jede Guinee mit einem dumpfen Murren zu begleiten.

Bei all' seinem Reden von Sparsamkeit sorgt er für Alles reichlich, und ist gastfrei. Seine Sparsamkeit ist von einer höchst sonderbaren Art, indem es ihm dabei hauptsächlich darauf abgesehen ist, wie er sich die Mittel verschaffen könne, recht viel Geld auszugeben, denn er gönnt sich an einem Tage kaum ein Beef-Steak und eine Pinte Portwein, um an einem andern einen ganzen Ochsen braten lassen, ein Oxhoft Ale Preis geben, und die ganze Nachbarschaft bewirthen zu können.

Seine Haushaltung ist unglaublich kostbar, und dieß nicht bloß daher, weil er auf äußern Glanz hält, sondern weil bei ihm so viel Rindfleisch und Pudding verzehrt wird, weil er eine Menge Leute ernährt und kleidet, und eine ganz eigenthümliche Neigung hat, kleine Dienste übermäßig zu belohnen. Er ist ein sehr guter und nachsichtiger Herr, und wenn seine Diener sich in seine Eigenthümlichkeiten zu schicken, seiner Eitelkeit von Zeit

zu Zeit etwas zu schmeicheln wissen, und ihn nicht zu augenscheinlich betrügen, so können sie mit ihm machen, was sie wollen. Alles, dem er Brot giebt, scheint zu gedeihen und fett zu werden. Seine Hausbedienten werden gut bezahlt, reichlich gefüttert, und haben nichts zu thun. Seine Pferde sind glau und faul, und traben langsam vor seinem Staatswagen her, und sein Haushund schläft ruhig vor der Thür, und bellt kaum einen Dieb an.

Sein Wohnhaus ist ein altes kastellartiges Schloß, altersgrau, und von einem höchst ehrwürdigen, obgleich verwitterten Ansehen. Es ist nach keinem regelmäßigen Plan gebaut worden, sondern ein Gemisch einzelner Theile, in verschiedener Zeit und nach verschiedenem Geschmack aufgeführt. Der mittlere Theil trägt unleugbare Spuren Sächsischer Baukunst, und ist so fest, als schwerer Stein und alt Englisches Eichenholz ihn haben machen können. Wie alle Ueberbleibsel aus diesem Stil, ist er voll von dunkeln Gängen, labyrinthartigen Verbindungen und düsteren Zimmern, und obgleich diese in neueren Zeiten zum Theil freundlicher gemacht worden sind, so giebt es doch noch mehrere Orte, wo man beinahe im Finstern tappen muß. Von Zeit zu Zeit sind an das ursprüngliche Gebäude Anbaue gemacht und Veränderungen getroffen worden; man

hat, während der Kriegszeiten Thürme und Zinnen errichtet, im Frieden neue Flügel angebaut und eine Menge von Nebenhäusern und Wirthschaftsgebäuden sind nach der Laune oder dem Bedürfniß der verschiedenen Geschlechter entstanden, so daß es jetzt eine der weitläuftigsten und ausgedehntesten Besitzungen geworden ist, die man sich denken kann. Einen ganzen Flügel nimmt die Familienkapelle ein; ein ehrwürdiges Gebäude, das einst sehr prächtig gewesen seyn muß, und selbst jetzt noch, nach allem dem, was man zu verschiedenen Zeiten daran geändert und einfacher gemacht, das Ansehen ehrwürdigen, religiösen Glanzes hat. Ihre Mauern prangen mit den Denkmälern von John's Vorfahren, und sie ist mit weichen Kissen und wohlgepolsterten Stühlen nett ausmöblirt, worin die Mitglieder der Familie, welche fleißige Kirchengänger sind, in der Erfüllung ihrer Pflichten sanft ausruhen können.

Diese Kapelle in Stande zu erhalten, hat John viel Geld gekostet; aber er hängt an seiner Religion und thut sich etwas auf seinen Eifer zu Gute, weil in seiner Nähe mehrere Kapellen für abweichende Religionsparteien errichtet worden, und mehrere seiner Nachbarn, mit denen er argen Streit gehabt hat, eifrige Papisten sind. Den Dienst der Kapelle zu versehen hält er, mit großen Kosten,

einen frommen und stattlichen Familienkaplan. Dieß ist ein sehr gelehrter und würdevoller Mann, und ein wahrhaft wohlerzogener Christ, der immer dem alten Herrn bei seinen Behauptungen Recht giebt, mit seinen kleinen Sünden bescheidene Nachsicht hat, die Kinder schilt, wenn sie widerspenstig sind, und die Bauern ermahnt, die Bibel zu lesen, ihre Gebete herzusagen, und, vor allem, ihre Abgaben pünktlich und ohne Murren zu bezahlen.

Die Familienzimmer sind in sehr veraltetem Geschmack verziert, etwas schwer und zuweilen unbequem, ganz in der feierlichen Pracht alter Zeit, mit reichen, obgleich verschossenen Tapeten behängt, mit unbehülflichen Möbeln versehen, und enthalten eine Masse alten, schweren Silbers. Die großen Kamine, die ungeheueren Küchen, die weitläuftigen Keller, alles dieß spricht von der geräuschvollen Gastfreiheit früherer Zeiten, wovon das itzige Leben im Schlosse nur ein Schatten ist. Mehrere Reihen von Zimmern sind indeß, dem Anscheine nach, ganz verlassen, und vom Zahne der Zeit zerstört, und es giebt Thürme und Thürmchen, welche so verfallen sind, daß bei starkem Winde man besorgen muß, daß sie über der Hausbewohnerschaft zusammenstürzen werden.

Man hat John häufig gerathen, das alte Ge-

bäude einmal durchgängig ausbessern, einige der unnützen Theile desselben niederreißen, und den übrigen mit den aus diesen erhaltenen Materialien mehr Festigkeit geben zu lassen; aber der alte Herr wird immer unwillig, wenn man mit ihm über diesen Gegenstand spricht. Er schwört, daß das Haus ein ganz vortreffliches Haus, daß es fest und wetterdicht sey, und kein Sturm es erschüttern könne; daß es schon mehrere Jahrhunderte gestanden habe, und deswegen itzt nicht gleich zusammenstürzen werde; daß, wenn es auch unbequem, seine Familie doch an die Unbequemlichkeiten gewöhnt sey, und ohne diese sich nicht wohl fühle; daß seine unbehülfliche Form und unregelmäßige Bauart davon herrühre, daß es das Erzeugniß von Jahrhunderten und durch die Weisheit eines jeden Geschlechts verbessert worden sey; daß eine alte Familie, wie die seinige, ein großes Haus haben müsse, darin zu wohnen; daß neue, eben erst aufgekommene Familien immerhin in modernen Meiereien und artigen Landhäusern wohnen mögen, daß aber eine alte Englische Familie auch ein alt Englisches Herrenhaus bewohnen müsse. Wenn man ihn auf irgend einen Theil des Gebäudes, als vollkommen überflüssig, aufmerksam macht, so behauptet er, daß er zu der Stärke und der Zierde des Uebrigen und der Harmonie des Gan-

zen wesentlich gehöre, und schwört, daß die Theile so in einander gebaut sind, daß, wenn man den einen herunterreisse, man Gefahr laufe, daß Einem das Ganze über dem Kopfe zusammenstürze.

Das Geheimniß, welches zu diesem allen den Schlüssel giebt, ist, daß John es sehr liebt, zu beschützen und sich das Ansehn eines Patrons zu geben. Er hält es für unzertrennlich von der Würde einer alten und ehrenwerthen Familie, wie die seinige ist, in dem, was sie giebt, freigebig zu seyn, und sich von ihren Anhängern aufzehren zu lassen, und so macht er, theils aus Stolz, theils aus Gutmüthigkeit, es sich zur Regel, seinen ausgedienten Leuten immer Unterhalt und Wohnung zu geben. Die Folge davon ist, daß, wie manche andre ehrwürdige Familienanstalten, seine Besitzung mit alten Untergebenen, die er nicht wegjagen und mit alterthümlichen Formen, die er nicht ablegen kann, belastet ist. Sein großes Haus ist wie ein Invalidenhospital, und bei aller seiner Größe nicht zu groß für seine Bewohner. Es giebt keinen Winkel im Hause, welcher nicht irgend einem unnützen Knechte zum Wohnsitze diente. Haufen von alten Trabanten, podagrischen Dienern, die das Gnadengehalt genießen, und in Ruhestand versetzten Helden der Küche und des Kellers, schlentern um die Mauern des Schlos-

ses her, kriechen auf seinen Grasplätzen, schlummern unter seinen Bäumen, oder sonnen sich auf den Bänken an seinen Thüren. Jedes Neben- und Wirthschaftsgebäude ist mit diesen Ueberzähligen und ihren Familien besetzt, denn sie sind außerordentlich fruchtbar und hinterlassen John, wenn sie sterben, gewöhnlich ein Vermächtniß von hungrigen Mündern, für die er zu sorgen hat. Man kann mit keiner Hacke gegen den verfallensten Thurm schlagen, ohne daß nicht aus irgend einer Spalte oder Schießscharte der graue Kopf irgend eines ausgedienten Untergebenen heraus guckte, der sein ganzes Leben auf John's Kosten verlebt hat, und sich nun bitter beklagt, daß man einem alten Diener der Familie das Dach über dem Kopfe wegbreche. Dieß ist ein Vorwurf, gegen den John's ehrliches Herz nicht Probe hält, so daß Jeder, der sein Leben hindurch treu sein Rindfleisch und seinen Pudding gegessen hat, sicher seyn kann, in seinen alten Tagen seine Pfeife und seinen Bierkrug zu finden.

Ein großer Theil des Parks besteht aus Gehegen, in welchen seine abgelebten Reitpferde frei herumlaufen, und ungestört den übrigen Theil ihres Daseyns grasen: ein würdiges Beispiel dankbarer Erinnerung, welches nachzuahmen, einigen seiner Nachbarn keine Schande bringen würde. Es macht

ihm auch großes Vergnügen, diese alten Rosse Denen zu zeigen, die ihn besuchen, sich über ihre guten Eigenschaften auszulassen, ihre früheren Dienste zu erheben, und mit einiger Eitelkeit von den gefährlichen Abenteuern und kühnen Unternehmungen zu reden, bei denen sie ihn getragen haben.

Seine Verehrung vor alten Familien-Gebräuchen und Familien-Lasten treibt er beinahe lächerlich weit. Auf seinem Gute hausen Zigeunerbanden, die er aber nicht wegtreiben läßt, weil sie, seit undenklichen Zeiten, sich hier aufgehalten, und unter jedem Geschlecht ihre Wilddiebstähle regelmäßig getrieben haben. Nur selten läßt er einen trocknen Ast von den Bäumen abhauen, welche das Haus umgeben, damit die Raben, welche hier seit Jahrhunderten genistet haben, nicht gestört werden. Den Taubenschlag haben die Eulen in Besitz genommen; aber sie sind angeerbte Eulen und dürfen deswegen nicht beunruhigt werden. Die Hausschwalben haben, mit ihren Nestern, beinahe alle Schornsteine im Hause angefüllt, Mauerschwalben bauen in allen Friesen und Karniesen. Krähen flattern und krächzen um die Thürme her und sitzen auf allen Wetterfahnen, und in jedem Winkel des Hauses sieht man alte grauköpfige Ratten, welche am hellen Tage ungescheut zu ihren Löchern hinein und herauslaufen.

Kurz, John hat eine solche Ehrfurcht vor Allem, was lange in der Familie gewesen ist, daß er selbst nicht einmal Mißbräuche abstellen will — weil sie gute alte Familien-Mißbräuche sind.

Alle diese Gewohnheiten und Eigenheiten haben natürlich sehr dazu beigetragen, die Börse des alten Herrn leicht zu machen, und da er etwas auf Pünktlichkeit in Geldsachen hält, und seinen Kredit in der Nachbarschaft nicht gern verlieren will, so ist es ihm oft schwer geworden, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen. Die Zwistigkeiten und Verdrüßlichkeiten, welche er fortwährend in seiner Familie hat, haben bedeutend dazu beigetragen, seine Lage noch unangenehmer zu machen. Seine Kinder sind zu verschiedenen Bestimmungen erzogen worden, und haben eine ganz verschiedene Denkweise, und da sie immer ihre Meinung frei heraussagen durften, so ermangeln sie nicht, sich, bei der gegenwärtigen Lage seiner Angelegenheiten, dieses Vorrechts sehr ungebunden zu bedienen. Einige betrachten die Sache von der Ehrenseite, und behaupten, daß die alte Haushaltung in dieser ganzen Ausdehnung erhalten werden müsse, was es auch kosten möge; andere, die klüger und bedächtiger sind, dringen in den alten Herrn, seine Ausgaben einzuschränken, und sein ganzes Haushaltungssystem auf einen mäßigeren Fuß zu setzen. Zu-

weilen scheint es, als ob er sich nach der Meinung der Letzteren bequemen wolle, aber ihr heilsamer Rath hat, bei dem unziemlichen Betragen eines seiner Söhne, keinen Eingang finden können. Dieß ist ein lärmender, hitzköpfiger Mensch, von wenig Sitten, der sein Geschäft vernachlässigt, in die Bierhäuser geht, in den politischen Dorfgesellschaften den Redner spielt, und unter den ärmsten Unterthanen seines Vaters für ein Orakel gilt. Kaum hört er irgend einen seiner Brüder von Reform oder Einschränkung sprechen, so springt er auf, nimmt ihm das Wort aus dem Munde, und verlangt laut eine Umwälzung der Dinge. Ist seine Zunge einmal im Gange, so kann nichts ihr Einhalt thun. Er tobt in der Stube umher, hält dem alten Mann über seine Verschwendung eine Strafpredigt, macht seine Schwächen und Gewohnheiten lächerlich, besteht darauf, daß er die alten Diener zum Hause hinausjagen, die abgelebten Pferde den Hunden vorwerfen, den alten Kaplan fortschicken, und einen wandernden Prediger *) nehmen — ja das ganze Herrenhaus niederreißen und ein einfa-

*) Im Original steht a field preacher, d. h. einen der herumziehenden, zu irgend einer Secte gehörigen Prediger, welche unter freiem Himmel, auf offenem Felde Zuhörer um sich versammeln, und Diesen predigen. Ueberf.

ches, aus Mauersteinen und Mörtel gebautes, an dessen Stelle setzen soll. Er schilt über jede gesellschaftliche Vereinigung und jedes Familienfest, und schleicht brummend nach dem Bierhause, sobald eine Equipage vorfährt. Er beklagt sich fortwährend darüber, daß seine Börse leer ist, allein all' sein Geld geht bei den Zusammenkünften in der Schenke auf, und er läßt sehr oft die Zeche anschreiben, während er über seines Vaters Verschwendung predigt.

Man kann sich leicht denken, wie wenig ein solches Betragen sich mit des alten Ritters hitzigem Temperament verträgt. Auch ist er jetzt, durch häufigen Widerspruch, so reizbar geworden, daß die bloße Erwähnung des Wortes „Einschränkung oder Reform" schon das Zeichen zu einem Zanke zwischen ihm und dem Schenken-Orakel giebt. Da der Sohn zu hartnäckig und widerspenstig ist, sich der väterlichen Zucht zu fügen, und vor dem Prügel keine Furcht mehr hat, so kommt es sehr oft zu so herben Worten, daß John am Ende seinen Sohn Tom zu Hülfe ruft, einen Offizier, der im Auslande gedient hat, aber itzt, auf halbem Solde, zu Hause ist. Dieser steht dem alten Herrn, er mag nun Recht oder Unrecht haben, unveränderlich bei, denn er liebt nichts mehr als Lärm und Streit,

fährt, auf den ersten Wink, mit dem Säbel heraus, und schwingt ihn über dem Haupte des Redners, sobald dieser sich gegen das väterliche Ansehen aufzulehnen wagt.

Diese Familien-Zwistigkeiten sind, wie gewöhnlich, nicht unbekannt geblieben, und geben John's Nachbarschaft reichen Stoff zu Glossen. Die Leute machen ernsthafte Gesichter und schütteln die Köpfe, sobald von seinen Angelegenheiten die Rede ist. Sie sagen, daß sie hofften, es würde nicht so schlecht mit ihm stehn, als man behaupte, wenn aber die Kinder über des Vaters Verschwendung zu sprechen anfingen, müsse es doch nicht so gehen, wie es gehen solle. Er solle bis über die Ohren in Schulden stecken, und beständig mit Wucherern sein Wesen treiben. Er sey ein großmüthiger alter Herr, aber man fürchte, er habe etwas zu schnell gelebt, auch brächte eine solche Neigung zur Jagd, zu Pferderennen, Schwelgen und Boxen nie etwas Gutes. Kurz, Herrn Bull's Gut sey sehr schön, und die Familie besitze es seit alten Zeiten; aber es seyen schon manche noch schönere Güter angeschlagen worden.

Das Schlimmste ist indeß, daß alle diese Geldangelegenheiten und dieser häusliche Verdruß auf den armen Mann selbst einen sehr nachtheiligen Ein-

fluß gehabt haben. Statt seines stattlichen runden Bauches und seines frischen rosigen Gesichts ist er itzt so zusammengeschrumpft und welk geworden, wie ein erfrorener Apfel. Seine Scharlach- mit Gold besetzte Weste, welche ihm in jenen glücklichen Tagen, wo er mit dem Winde segelte, so straff saß, hängt itzt, wie ein Segel bei Windstille, herab. Seine ledernen Beinkleider sind voll Falten, und scheinen mit Mühe nur die Stiefeln herauf zu halten, welche auf beiden Seiten um seine einst so vollen Beine schlottern.

Statt, wie früher, den Hut auf die eine Seite gesetzt, seinen Stock schwingend und alle Augenblicke auf die Steine stoßend, trotzig einherzugehen, Jedem gerade in das Gesicht zu sehen, und eine Strophe aus einem Canon oder einem Trinkliede herzubrummen, schleicht er itzt umher, pfeift sich gedankenvoll etwas, läßt den Kopf hangen, hält den Stock unter dem Arm und steckt die Hände in die Hosentaschen, die augenscheinlich leer sind.

So sieht der arme John Bull itzt aus; bei alle dem ist aber der Geist des alten Herrn noch immer derselbe. Sobald man sich nur den geringsten Ausdruck entschlüpfen läßt, der Mitleid oder Besorgniß verräth, fängt er Feuer, betheuert, daß er der reichste und solideste Mann im Lande sey, spricht

von großen Summen, die er anwenden wolle, um sein Haus zu verschönern oder ein zweites Grundstück zu kaufen, nimmt eine drohende Stellung an, und macht eine Bewegung mit seinem Prügel, als ob er wol noch einmal anbinden möchte.

Obgleich in allem diesen etwas sehr Sonderbares liegt, so muß ich doch gestehen, daß ich John's Lage nicht ohne besondern Antheil betrachten kann. Bei allen seinen Launen und seinen eingewurzelten Vorurtheilen, ist er doch ein gerader, tüchtiger Kerl. Er mag vielleicht nicht ganz der außerordentliche Mensch seyn, für den er sich hält; aber er ist dreimal besser, als ihn seine Nachbarn machen. Seine Tugenden sind ihm alle eigenthümlich, einfach, vaterländisch und natürlich. Selbst seine Fehler zeugen von der Kräftigkeit seiner guten Eigenschaften. Seine Verschwendung ist ein Beweis seiner Großmuth, seine Zanksucht von seinem Muth, seine Leichtgläubigkeit von seiner Treuherzigkeit, seine Eitelkeit von seinem Stolz, und seine Derbheit von seiner Aufrichtigkeit. Alle diese Eigenschaften sind die Ergebnisse eines kräftigen, freisinnigen Charakters. Er ist wie sein Eichenholz, rauh von Außen, aber gesund und fest von Innen; die Rinde stößt soviel Zweige aus, als die Stärke und Größe des Baumes mit sich bringt, und die Aeste dröhnen und ächzen bei dem leisesten Winde,

ihrer Größe willen, auf das Furchtbarste. Auch liegt etwas in dem Aeußern seines verfallenden alten Hauses, das ungemein poetisch und mahlerisch ist, so daß ich beinahe bei dem Gedanken zittere, wenn man bei dem itzigen Kampfe des Geschmacks und der Meinungen daran rühren sollte. Einige von seinen Rathgebern sind allerdings gute Baumeister, und könnten ersprießliche Dienste leisten; ich fürchte indessen, daß mehrere davon bloße Zerstörer *) sind, die, wenn sie erst mit ihren Hacken an dieß ehrwürdige Gebäude kommen, nicht eher ruhen werden, als bis sie es niedergerissen, und sich vielleicht selbst unter die Trümmer begraben haben. Der einzige Wunsch, den ich habe, ist der, daß John's gegenwärtige Lage ihn für die Zukunft klüger machen möge. Er muß aufhören, sich um anderer Leute Angelegenheiten zu bekümmern; er muß von dem fruchtlosen Bemühen abstehen, die Wohlfahrt seiner Nachbarn und das Heil der Welt mit dem Prügel befördern zu wollen; er muß ruhig zu Hause bleiben, sein Haus ausbessern, sein fruchtbares Gut nach

*) Der Doppelsinn in Levellers, wie es im Originale steht, läßt sich nicht wiedergeben. Level heißt mit dem Boden gleich machen, woher man alle die, welche beständig Freiheit und Gleichheit predigen, im moralischen Sinne Levellers, Gleichmacher, nennt. Uebers.

nach seinem Gefallen anbauen, seine Einkünfte, wenn er kann, zu Rathe halten, seine widerspenstigen Kinder, wo möglich, zur Ordnung bringen, die Freuden der alten Zeiten wieder hervorrufen: dann wird er, auf seinem väterlichen Grund und Boden, gewiß ein frisches, ehrenvolles und fröhliches Alter erreichen.

Der Stolz des Dorfes.

Kein Wolf soll heulen; keine nächt'ge Eule
Bei deinem Grabe je verweile!
Kein rauher Wind, kein Sturm soll ihn versehren,
Ihn dörren, ihn verzehren,
Den Rasen, der Dich deckt; doch wie die Frühlingsluft
Erhalte Liebe ihn in stetem Blumenduft.

Herrick.

Auf einer meiner Streifereien durch die entlegeneren Grafschaften von England, gerieth ich auf eine der Nebenstraßen, welche durch den abgeschiedeneren Theil des Landes führen, und hielt eines Nachmittags in einem Dorfe an, das eine ungemein ländlich-schöne und einsame Lage hatte. Die Einwohner hatten ein gewisses Ansehn patriarchalischer Einfachheit an sich, das man in den Dörfern, welche an den großen Heerstraßen liegen, nicht findet. Ich beschloß, die Nacht hier zuzubringen, und schlenterte, nachdem ich früh zu Mittag gegeß-

sen, hinaus, um mich an der umliegenden Gegend zu ergetzen.

Mein Weg führte mich, wie dieß gewöhnlich bei Reisenden der Fall ist, bald nach der Kirche, welche in einer kleinen Entfernung von dem Dorfe lag. Auch war dieß in der That ein nicht ganz unmerkwürdiger Gegenstand, indem der alte Thurm derselben ganz mit Epheu überwachsen war, so daß nur hie und da ein hervorstehender Strebepfeiler, eine graue Mauerecke, oder eine abenteuerliche Verzierung von Bildhauerarbeit aus der grünenden Bedeckung hervorguckte. Es war ein lieblicher Abend. Die frühere Hälfte des Tages war trübe und von Regenschauern begleitet gewesen; am Nachmittage hatte sich jedoch das Wetter aufgeklärt, und obgleich noch immer dunkle Wolken am Himmel hingen, so zog sich doch ein breiter goldener Streifen im Westen dahin, aus welchem die untergehende Sonne auf die tropfenden Blätter schien, und der ganzen Natur ein schwermüthiges Lächeln lieh. Das Ganze glich der Scheidestunde eines guten Christen, welcher lächelnd auf die Sünden und Sorgen der Welt blickt, und durch die Heiterkeit seines Erlöschens es beurkundet, daß er in Herrlichkeit wiedererstehen werde.

Ich hatte mich auf einen halbeingesunkenen

Grabstein gesetzt, und dachte — wie man es in dieser Stunde der Sammlung wohl zu thun pflegt — an vergangene Ereignisse und Jugendfreunde, an die, welche entfernt, und die, welche todt waren, und überließ mich der Art von schwermüthigem Sinnen, in welchem etwas liegt, das sogar noch mehr Reiz hat, als das Vergnügen selbst. Dann und wann tönte der Schlag einer Glocke von dem benachbarten Thurme in mein Ohr; ihre Töne stimmten zu der ganzen Umgebung, und waren im Einklang mit meinen Gefühlen, statt einen Mißlaut damit zu bilden; und es währte eine Zeitlang, ehe ich daran dachte, daß dieß die Trauerglocke für einen neuen Bewohner des Grabes seyn müsse.

Bald darauf sah ich einen Leichenzug sich über den Rasenplatz mitten im Dorfe bewegen. Er kam langsam einen Heckengang herunter, verschwand und erschien wiederum durch die Oeffnungen in den Hecken, bis er bei dem Orte vorüberzog, wo ich saß. Junge Mädchen, weiß gekleidet, trugen die Zipfel des Leichentuchs, und ein anderes, von ungefähr siebenzehn Jahren, ging voraus und hatte einen Kranz von weißen Blumen in der Hand, ein Zeichen, daß die Verstorbene jung und unverheirathet gewesen war. Die Aeltern folgten der Bahre. Es war ein ehrwürdiges Paar aus der bessern

Klasse der Landleute. Der Vater schien seinen Gefühlen Gewalt anzuthun: sein starres Auge, seine zusammengezogenen Augenbraunen und sein tiefgefurchtes Gesicht, deuteten indeß den Kampf an, welcher in seinem Innern vorging. Seine Gattin hing an seinem Arme, weinte laut und schluchzte in dem krampfhaften Ausbruche des Schmerzes einer Mutter.

Ich folgte dem Leichenzuge in die Kirche. Die Bahre ward in dem Schiffe niedergesetzt, und der Kranz von weißen Blumen, nebst einem Paar weißer Handschuhe, über dem Kirchstuhle, wo die Verstorbene gewöhnlich gesessen hatte, aufgehängt.

Jeder kennt die herzergreifende Feierlichkeit des Todtenamts, denn wer ist wol so glücklich, nie Jemanden, den er liebte, zum Grabe geleitet zu haben? Wenn es aber bei den Ueberresten der Unschuld und Schönheit, die in der Blüthe ihres Daseyns dahinsanken, gehalten wird, — was kann wol rührender seyn? Bei der einfachen, aber höchst feierlichen Stelle, wo der Körper der Erde übergeben wird: — „Erde zu Erde, — Asche zu Asche, — Staub zu Staub!" flossen die Thränen der jugendlichen Gefährtinnen der Verstorbenen unaufhaltsam. Der Vater schien noch mit seinen Gefühlen zu kämpfen, und sich mit der Ver-

sichrung zu trösten: „selig sind, die im Herrn sterben;" die Mutter aber dachte ihres Kindes nur als einer Blume des Feldes, welche mitten in ihrer Blüthe gemäht und verwelkt war, und „trauerte wie Rahel über ihre Kinder, und wollte keinen Trost annehmen."

Als ich nach dem Gasthofe zurückkehrte, erfuhr ich die ganze Geschichte der Verstorbenen. Sie war sehr einfach, und wie man sie oft hört. Das Mädchen war die Zierde und der Stolz des Dorfes gewesen. Ihr Vater war einst ein reicher Pachter, itzt aber zurückgekommen. Sie war das einzige Kind, und, in der Einfachheit des ländlichen Lebens, ganz im väterlichen Hause erzogen worden. Sie war die Schülerin des Dorfpfarrers, das Lieblingslamm in seiner kleinen Heerde gewesen. Der gute Mann wachte mit väterlicher Sorgfalt über ihre Erziehung. Diese war beschränkt, und der Sphäre, in welcher sie sich bewegen sollte, angemessen; denn er wollte sie nur zu einer Zierde für ihren Standpunkt im Leben machen, nicht sie darüber erheben. Die Zärtlichkeit und Nachsicht ihrer Aeltern, und der Umstand, daß man ihr keine gemeine Beschäftigungen auftrug, hatten die natürliche Anmuth und Zartheit ihres Charakters, welche mit der behenden Lieblichkeit ihrer Gestalt übereinstimmten, noch ge-

nährt. Sie erschien wie eine zarte Gartenpflanze, welche, durch Zufall, unter den abgehärteten Eingebornen des Feldes aufgesproßt ist.

Ihre Gefährtinnen fühlten die Ueberlegenheit ihrer Reize und erkannten sie an, aber ohne Neid, denn die anspruchslose Anmuth und die gewinnende Güte ihres Benehmens übertrafen jene noch bei weitem. Man konnte mit Wahrheit von ihr sagen:

Das schönste Bauermädchen ist's, das je
Auf einem Rasen lief; nichts thut sie, nichts an ihr,
Das nicht nach höherm Stande schmeckt; sie ist
Zu vornehm für den Ort *).

Das Dorf war einer der abgelegenen Orte, in welchen sich noch einige Spuren der alten Englischen Sitten erhalten haben. Es hatte seine ländlichen Feste und Feiertagsvergnügungen, und es wurde hier noch ein schwacher Schein der einst so beliebten Maiengebräuche beobachtet. Diese waren von dem gegenwärtigen Pfarrer des Dorfes sehr in Aufnahme gebracht worden, der ein Liebhaber alter Gebräuche, und einer von den einfachen Christen war, welche ihre Sendung dann erfüllt glauben, wenn sie Freude auf Erden und guten Willen un-

*) Shakspeare's Wintermährchen. 4r Aufz. 3r Auftr. Uebers.

ter den Menschen verbreiten. Unter seiner Begünstigung stand der Maienbaum von einem Jahr zum andern mitten auf dem Rasenplatze des Dorfes, wurde am Maientage mit Kränzen und Wimpeln verziert, und, wie in alten Zeiten, eine Maienkönigin ernannt, welche bei den Spielen den Vorsitz führen und die Preise und Belohnungen austheilen mußte. Die mahlerische Lage des Dorfes und das Phantastische seiner ländlichen Feste zog oft die Aufmerksamkeit seiner zufälligen Besucher auf sich. Unter diesen befand sich auch, an einem Maientage, ein junger Offizier, dessen Regiment vor kurzer Zeit in der Nachbarschaft einquartirt worden war. Der eigenthümliche Geschmack, welcher in dieser Dorffeierlichkeit herrschte, zog ihn an, vor Allem aber die aufdämmernde Liebenswürdigkeit der Maienkönigin. Dieß war der Liebling des Dorfes, mit Blumen bekränzt, und in der schönen Verwirrung mädchenhafter Schüchternheit. Die Unbefangenheit der ländlichen Sitte machte es dem Fremden leicht, eine Bekanntschaft mit ihr anzuknüpfen; er gewann nach und nach ihr Vertrauen, und machte ihr auf die leichtsinnige Weise den Hof, womit junge Offiziere nur zu gern mit der Einfalt der Landmädchen ihr Spiel treiben.

Es lag in seinen Annäherungen nichts, was Ver-

dacht in ihr hätte erwecken, oder sie hätte beunruhigen können. Er sprach sogar nie von Liebe; allein es giebt eine Art, sie zu erklären, welche beredter als die Sprache ist, und welche sie leise und unwiderstehlich dem Herzen einflößt. Der Blitz des Auges, der Ton der Stimme, die tausend Zärtlichkeiten, welche aus jedem Worte und Blicke, aus jeder Handlung sprechen, — diese bilden die wahre Beredsamkeit der Liebe; man kann sie wol fühlen und verstehen, nie aber beschreiben. Was Wunder denn, daß sie ein junges, schuldloses und empfängliches Herz leicht gewinnen konnten? Das Mädchen selbst liebte, beinahe ohne sich dessen bewußt zu seyn; sie fragte sich selbst kaum, was denn die wachsende Leidenschaft sey, welche sich jedes Gedankens und jedes Gefühls bemeisterte, oder was die Folgen derselben seyn würden. Sie blickte gar nicht in die Zukunft hinaus. Wenn Er da war, so beschäftigten seine Blicke und Worte ihre ganze Aufmerksamkeit; war Er nicht da, so dachte sie nur an das, was bei ihrer letzten Zusammenkunft vorgegangen war. Sie wandelte mit ihm durch die grünen Heckengänge und in den ländlichen Gegenden der Nachbarschaft umher. Er lehrte sie, neue Schönheiten in der Natur zu entdecken; er redete die Sprache des feinen und gebildeten Lebens, und

hauchte die Zaubereien der Romantik und Dichtkunst in ihr Ohr.

Es konnte vielleicht keine reinere Leidenschaft zwischen beiden Geschlechtern geben, als diese. Die stattliche Gestalt ihres jugendlichen Bewunderers, der Glanz seiner kriegerischen Tracht, hatte vielleicht Anfangs des Mädchens Auge angezogen; das war es indessen nicht, was ihr Herz gewonnen hatte. Ihre Anhänglichkeit hatte etwas von Vergötterung an sich. Sie blickte zu ihm, als zu einem höheren Wesen hinauf. Sie fühlte in seiner Gesellschaft die Begeisterung eines von Natur zarten und poetischen Gemüths, in welchem itzt zuerst der Sinn für das Schöne und Große erwachte. Der gemeine Abstand des Ranges und Vermögens fiel ihr nicht ein; es war die Verschiedenheit der geistigen Ausbildung, des Benehmens, der Sitten, welche gegen die ländliche Gesellschaft, an die sie gewöhnt war, so sehr abstach, was ihn in ihrer Meinung vorzüglich erhob. Sie hörte ihm mit bezaubertem Ohr und niedergeschlagenem Blicke, in welchem sich ein stummes Entzücken aussprach, zu, und ihre Wange röthete sich vor Begeisterung; oder wenn sie je einen scheuen Blick der Bewunderung auf ihn zu werfen wagte, so wandte sie diesen schnell wieder ab, und

seufzte und erröthete bei dem Gedanken an ihren eignen verhältnißmäßigen Unwerth.

Ihr Geliebter war eben so sehr von Leidenschaft erfüllt, diese aber bei ihm mit Gefühlen von weniger zarter Art gemischt. Er hatte aus Leichtsinn das Verhältniß angeknüpft: er hatte seine Kameraden oft mit ihren Dorferoberungen prahlen gehört, und einen Sieg der Art als nothwendig zu seinem Ruf, als Mann von Geist, angesehen. Er war indeß zu sehr von jugendlicher Wärme erfüllt. Sein Herz war noch nicht kalt und selbstisch genug durch ein unstätes und zerstreuungsvolles Leben geworden; es entzündete sich selbst an der Flamme, die es anfachen wollte, und ehe er noch der Art seiner Lage sich bewußt war, hatte er sich schon verliebt.

Was sollte er thun? Hier traten abermals die Hindernisse in den Weg, welche so unausbleiblich bei allen leichtsinnigen Verbindungen sich entgegenstellen. Sein Rang, — die Vorurtheile vornehmer Verbindungen, — seine Abhängigkeit von einem stolzen, unnachgiebigen Vater, — Alles dieß verbot ihm, an eine Heirath zu denken; wenn er aber dieß unschuldige, so zärtliche und vertrauensvolle Wesen betrachtete, so lag eine Reinheit in ihren Sitten, eine Tadellosigkeit in ihrem Leben, und eine gewinnende

Bescheidenheit in ihren Blicken, welche jedes unreine Gefühl zurücktreten machte. Vergebens suchte er sich durch den Gedanken an tausend herzlose Beispiele von Modeleuten hart zu machen, die Aufwallung des großsinnigen Gefühls durch den kalten, spottenden Leichtsinn zu dämpfen, womit er diese von weiblicher Tugend hatte reden gehört; sobald er sich in ihrer Nähe befand, fühlte er sich von jenem geheimen, aber von Leidenschaft ungetrübtem Reiz jungfräulicher Reinheit umgeben, in deren geheiligtem Kreise kein schuldiger Gedanke dauern kann.

Das plötzliche Eintreffen eines Befehls an das Regiment, nach dem festen Lande aufzubrechen, steigerte die Verwirrung seines Gemüths auf das höchste. Eine kurze Zeit lang befand er sich in einem Zustande der peinlichsten Unentschlossenheit; er zögerte, die Kunde mitzutheilen, ehe der Tag zum Abmarsche da war, und eröffnete sie ihr dann auf einem Abendspazirgange.

Der Gedanke an eine Trennung war ihr früher nie in den Sinn gekommen. Er weckte sie auf einmal aus ihrem Traume von Glückseligkeit auf; sie betrachtete ihn als ein plötzliches und unbesiegbares Uebel, und weinte mit der schuldlosen Einfalt eines Kindes. Er zog sie an seine Brust, und küßte die Thränen von ihrer zarten Wange. Sie wies ihn

nicht von sich, denn es giebt Augenblicke, in denen sich Schmerz und Schwachheit mischen, und welche die Liebkosungen der Zärtlichkeit heiligen. Er war von Natur stürmisch; der Anblick der Schönheit, welche, wie es schien, hingebungsvoll in seinen Armen lag; das Bewußtseyn seiner Gewalt über sie; die Furcht, sie zu verlieren; Alles dieß vereinigte sich, das bessere Gefühl in ihm zu überwältigen — er wagte es, ihr den Vorschlag zu machen, daß sie ihr väterliches Haus verlassen, und sein Schicksal mit ihm theilen solle.

Er war noch ein Neuling in den Künsten der Verführung, er erröthete und stockte bei der Entfaltung seiner eigenen Schlechtheit; sein Opfer hatte indessen ein so schuldloses Gemüth, daß sie Anfangs den Sinn seiner Rede gar nicht verstehen, und nicht begreifen konnte, warum sie ihr heimathliches Dorf und das bescheidene Dach ihrer Aeltern verlassen solle. Als endlich der eigentliche Sinn seines Vorschlages wie durch einen Blitzstrahl ihrem reinen Sinne klar wurde, war die Wirkung vernichtend. Sie weinte nicht, — sie ergoß sich nicht in Vorwürfe, — sie sagte kein Wort, — aber sie schrak zurück, wie vor einer Schlange, warf einen Blick der Angst auf ihn, der ihm bis in das Innerste der Seele drang, schlug voll Todesqual

die Hände zusammen, und floh, als ob sie einen Zufluchtsort suchen wollte, nach ihres Vaters Hütte.

Der Offizier entfernte sich, verwirrt, gedemüthigt und reuevoll. Es ist nicht zu bestimmen, was das Ergebniß des Kampfes seiner Gefühle gewesen seyn würde, hätte die Bewegung der Abreise seinen Gedanken nicht eine andere Richtung gegeben. Neue Auftritte, neue Vergnügungen und neue Gesellschaften ließen ihn bald die Vorwürfe vergessen, die er sich selbst machte, und erstickten seine Zärtlichkeit; dennoch eilten, selbst in der Unruhe des Lagers, in den Schwelgereien des Garnisonlebens, den Zurüstungen der Heere, und selbst im Gewühl des Kampfes, seine Gedanken zuweilen zu den Bildern ländlicher Ruhe und der Einsamkeit des Dorfes, dem weißen Bauerhause, dem Fußpfade am Silberbache und an der Hagedornhecke, — und dem kleinen Landmädchen zurück, wie es an denselben hinwandelte, auf seinen Arm gelehnt, und wie es mit Augen, aus denen unbewußte Zärtlichkeit strahlte, auf seine Worte horchte.

Der Schlag, welcher die ganze Traumwelt des armen Mädchens auf einmal zerstört hatte, war fürchterlich. Ohnmachten und Krämpfe erschütterten zuerst ihren zarten Körperbau, und ihnen folgte dann

eine bleibende und zerstörende Schwermuth. Aus ihrem Fenster hatte sie den Marsch der abziehenden Truppen mit angesehen. Sie hatte ihren treulosen Liebhaber wie im Triumph bei dem Lärm der Trommel, dem Klange der Trompete und dem Prunk der Waffen sich entfernen gesehen. Sie warf ihm einen letzten schmerzensvollen Blick nach, als die Morgensonne seine Gestalt beleuchtete, und seine Hutfeder im Winde flatterte; er entschwand wie ein glänzendes Gesicht vor ihren Blicken, und ließ sie in Dunkelheit zurück.

Die einzelnen Ereignisse aus der Geschichte ihres späteren Lebens aufzuzählen, würde gewöhnliche Dinge wiederholen heißen. Sie war wie die anderen Schicksale unglücklicher Liebe. Sie vermied alle Gesellschaft, und wandelte allein auf den Spazirgängen einher, welche sie einst am häufigsten mit ihrem Geliebten besucht hatte. Sie suchte, wie der verwundete Hirsch, das Schweigen und die Einsamkeit auf, ihre Thränen zu weinen, und über den tiefen Schmerz zu brüten, der ihre Seele verzehrte. Zuweilen sah man sie spät am Abend in dem Thürgewölbe der Dorfkirche sitzen, und die Milchmädchen hörten, wenn sie von dem Felde kamen, sie zuweilen ein klagendes Lied in dem Hagedorngange singen. Sie verrichtete mit Inbrunst ihre Andacht

in der Kirche, und wenn die alten Leute sie sich nähern sahen, wie sie so abgezehrt und doch mit einer hektischen Röthe auf den Wangen und dem geheiligten Wesen, welches die Schwermuth um die Körpergestalt verbreitet, daherschritt, so machten sie ihr Platz, wie etwas Geisterartigem, blickten ihr nach, und schüttelten dann, in düsterer Ahnung, die Köpfe.

Sie fühlte in sich die Ueberzeugung, daß sie ihrem Grabe zueile, blickte diesem aber wie einem Ruheorte entgegen. Der silberne Faden, der sie an ihr Daseyn geknüpft hatte, war zerrissen, und es schien kein Vergnügen unter der Sonne mehr für sie zu geben. Wenn in ihrem sanften Herzen je ein Gefühl des Unwillens gegen den Geliebten geherrscht hatte, so war dieß itzt verschwunden. Sie war des Zornes unfähig, und in einem Augenblicke trüber Zärtlichkeit schrieb sie ihm einen Abschiedsbrief. Es war die einfachste Sprache, aber gerade ihre Einfachheit machte sie rührend. Sie sagte ihm, daß sie dem Tode entgegengehe, und verhehlte ihm nicht, daß sein Betragen davon die Ursach sey. Sie schilderte ihm sogar ihre ausgestandenen Leiden, und schloß damit, daß sie sagte, wie sie nicht ruhig sterben könne, bevor sie ihm nicht ihre Verzeihung versichert und ihm ihren Segen ertheilt habe.

Ihre Kräfte nahmen allmählig ab, so daß sie am Ende die Hütte nicht mehr verlassen konnte. Sie war nur noch im Stande, zum Fenster zu wanken, wo sie ihr Vergnügen darin fand, in ihrem Stuhl aufgestützt, den ganzen Tag zu sitzen und in die Gegend hinauszublicken. Dennoch stieß sie keine Klagen aus, oder theilte irgend Jemandem den Kummer mit, der an ihrem Herzen nagte. Sie nannte nie den Namen ihres Geliebten, sondern lehnte nur ihr Haupt an den Busen ihrer Mutter und weinte still. Ihre armen Aeltern hingen, in stummer Angst, über dieser welkenden Blüthe ihrer Hoffnungen, und schmeichelten sich, sie wiederum erblühen zu sehen, und mit dem Glauben, daß die glänzende unirdische Farbe, welche zuweilen ihre Wangen röthete, die Vorläuferin der zurückkehren den Gesundheit seyn werde.

So saß sie auch an einem Sonntage Nachmittag zwischen ihnen. Sie hielt ihre Hände in den ihrigen; das Fenster war offen, und die milde Luft, welche hereinwehte, trug die Wohlgerüche des dichtsprießenden Geißblatts herein, welches sie mit eignen Händen an dem Fenster aufgezogen hatte.

Ihr Vater hatte so eben ein Kapitel aus der Bibel vorgelesen. Es war darin von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge und von den Freuden des

Himmels die Rede, und es schien Trost und Heiterkeit in ihre Brust verbreitet zu haben. Ihr Auge war auf die entfernte Dorfkirche gerichtet; die Glocke hatte so eben zum Abendgottesdienst eingeläutet; der letzte Dorfbewohner stand noch in der Kirchthür, und Alles war in die geheiligte Stille versunken, welche dem Tage der Ruhe eigenthümlich ist. Ihre Aeltern betrachteten sie mit zerrissenem Herzen. Krankheit und Schmerz, welche manche Züge so grausam verheeren, hatten den ihrigen den Ausdruck eines Seraphs gegeben. Eine Thräne bebte in ihrem sanften blauen Auge: — dachte sie an ihren treulosen Geliebten? — oder irrten ihre Gedanken auf dem fernen Kirchhofe umher, in dessen Schooße sie bald ruhen konnte?

Plötzlich hörte man Hufschlag, — ein Reiter sprengte auf die Hütte zu, und stieg vor dem Fenster ab. Das arme Mädchen that einen schwachen Schrei und sank in ihren Stuhl zurück; es war ihr reuiger Geliebter! Er stürzte in das Haus und flog auf sie zu, sie an seine Brust zu drücken; allein ihre abgezehrte Gestalt, ihr todtenhaftes Gesicht, das so bleich und doch so lieblich in seiner Zerstörung aussah, schnitten ihm tief in die Seele, und er warf sich in Todespein zu ihren Füßen. Sie war zu schwach, um aufzustehen; sie

versuchte, ihre zitternde Hand auszustrecken; ihre Lippen bewegten sich, als ob sie spräche, ohne daß man jedoch ein Wort vernehmen konnte; sie blickte mit einem Lächeln voll unaussprechlicher Zärtlichkeit auf ihn herab — und schloß ihre Augen auf immer! —

Dieß war es, was ich über diese Dorfgeschichte Näheres erfuhr. Es ist nur wenig, und besitzt, wie ich wol weiß, nur in geringem Grade den Reiz der Neuheit, der es anziehend machen könnte. Bei der gegenwärtigen Wuth nach sonderbaren Ereignissen und starkgewürzten Erzählungen wird es vielleicht gewöhnlich und unbedeutend erscheinen, allein es zog mich damals ungemein an, und ließ, verbunden mit der rührenden Feierlichkeit, von welcher ich so eben Zeuge gewesen war, einen tiefern Eindruck auf mein Gemüth zurück, als manche Begebenheit bedeutenderer Art. Ich bin nach der Zeit wieder in dem Orte gewesen, und habe aus einem bessern Beweggrunde, als dem bloßer Neugier, die Kirche wiederum besucht. Es war ein Winterabend, die Bäume hatten ihr Laub verloren, der Kirchhof sah kahl und traurig aus, und der Wind rauschte schneidend durch das dürre Gras. Man hatte indessen um das Grab des Lieblings des Dorfes immergrünende Sträucher gepflanzt, und Weidenru-

then über den Rasen gebogen, damit dieser nicht zertreten werden möchte.

Die Thür der Kirche war offen, und ich trat hinein. Dort hing der Blumenkranz und das Paar Handschuhe, wie am Tage des Leichenbegängnisses. Die Blumen waren allerdings verwelkt, man schien aber sorgfältig darauf zu sehen, daß kein Staub ihre Weiße entstelle. Ich habe viel Denkmale gesehen, wo die Kunst sich erschöpft hat, um den Antheil des Beschauers zu erregen, allein keines gefunden, das rührender zu meinem Herzen gesprochen hätte, als dieß einfache, aber zarte Gedenkzeichen der dahingeschiedenen Unschuld.

Der Angler.

Von Liebe schien Natur bewegt,
Der Saft im Baume frisch sich regt',
Die Rebe fühlt' ein neues Leben,
Der Vogel war der Lieb' ergeben.
Aus tiefem Grund Forelle stieg,
Und naht' dem Fliegenköder sich.
Da stand mein Freund, sah unbewegt,
Ob sich die Angelschnur nicht regt'.

Sir H. Wotton.

Man sagt, daß schon mancher unnütze Bube durch das Lesen der Geschichte Robinson Crusoe's dazu bewogen worden sey, seiner Familie zu entlaufen und zur See zu gehen, und so glaube ich auch, daß manche von den würdigen Herren, welche gern an den Ufern der ländlichen Ströme, mit der Angelruthe in der Hand, verweilen, die Entstehung ihrer Leidenschaft dem verführerischen Buche des ehrlichen Isaak Walton zu verdanken haben. Ich erinnere mich, daß ich, vor mehreren Jahren, gemeinschaftlich mit einer

Anzahl von Freunden in Amerika, seinen „vollkommenen Angler" studirt habe, und daß wir Alle vollkommen von der Angelwuth angesteckt wurden. Es war früh im Jahre; sobald indeß nur das Wetter günstig ward, und der Frühling in den Sommer zu verschmelzen begann, nahmen wir die Angelruthe zur Hand und wanderten auf das Land hinaus, so rein toll, als es nur immer Don Quixote seyn konnte, nachdem er die Ritterromane gelesen hatte.

Einer aus unserer Gesellschaft hatte den Don in der Vollständigkeit seiner Ausrüstung nachgeahmt, und war vom Kopf bis zu den Füßen zu der Unternehmung angethan. Er trug einen breitschößigen berkanenen Rock, in welchem ein halbes Hundert Taschen befindlich war, ein Paar starke Schuhe und lederne Kamaschen. An der einen Seite hatte er einen Korb, die Fische hinein zu thun, eine Patentangelruthe, ein Netz zum ans Land ziehen, und ein halbes Schock von anderen unbequemen Dingen, welche man allein in der Rüstkammer des Anglers findet. So zu dem Feldzug ausgerüstet, ward er von den Landleuten eben so sehr angestarrt und angestaunt, als der in Stahl und Eisen eingehüllte Held von der Mancha von den Ziegenhirten in der Sierra Morena.

Unser erster Versuch ward an einem Bergstrome, in den Hochlanden des Hudson, angestellt, einem höchst unglücklichen Orte zur Ausführung jener Fischertaktik, welche an den Sammtufern der ruhigen Englischen Bäche erfunden worden ist. Es war eines von den wilden Gewässern, welche in unseren romantischen Einöden so viele unbeachtete Schönheiten verbreiten, daß ein Liebhaber des Mahlerischen sein ganzes Skizzenbuch damit anfüllen könnte. Zuweilen stürzte er Felsabhänge herab, bildete kleine Wasserfälle, über welche die Bäume ihre breiten wiegenden Aeste hinbreiteten, und lange namenlose Kräuter, mit Demanttropfen bedeckt, wie Franzen von den überragenden Ufern herabhingen. Zuweilen tobte und schäumte er, in dem begrünten Schatten eines Waldes, den er mit seinem Gemurmel erfüllte, eine Schlucht hinunter, und kam dann, nach diesem stürmischen Laufe wieder mit dem ruhigsten Aeußern dahinfließend, im Freien zum Vorschein, wie ich oft eine böse Sieben von Frau, nachdem sie das Haus mit Lärm und Zank erfüllt, mit angenehmen Gesicht, sich drehend und Knixe machend, und die ganze Welt anlächelnd, habe herauskommen gesehen.

Wie reizend floß nicht zu solchen Zeiten dieser irrende Bach durch irgend einen grünen Wiesengrund zwischen den Bergen dahin, wo die Ruhe nur von

Zeit zu Zeit durch das Getön einer Glocke von der lässigen Viehheerde im Klee, oder durch den Klang der Axt des Holzhauers im benachbarten Forst unterbrochen wurde.

Ich meines Theils bin immer ein Stümper in allen Arten von Vergnügungen gewesen, welche entweder Geduld oder Gewandtheit erfordern, und hatte noch nicht eine halbe Stunde geangelt, als ich „meine Lust vollkommen befriedigt", und mich von der Wahrheit von Isaak Walton's Ausspruch überzeugt hatte, daß es mit dem Angeln ungefähr wie mit der Dichtkunst ist, — man muß dazu geboren seyn. Ich selbst blieb am Angelhaken hangen, statt des Fisches; verwickelte mich mit der Angelschnur an jedem Baume, verlor meinen Köder, zerbrach meine Angelruthe, bis ich, voll Verzweiflung, die ganze Sache aufgab, den Tag unter den Bäumen zubrachte, und dabei den alten Isaak las, überzeugt, daß es der Alles gewinnende Anstrich von rechtlicher Einfachheit und ländlichem Gefühl, welcher sich bei ihm findet, sey, der mich bezaubert habe, und nicht die Leidenschaft für das Angeln. Meine Gefährten beharrten indeß standhafter in ihrer Verblendung. Noch sehe ich sie vor mir, wie sie sich am Ufer des Baches hinschlichen, da, wo es frei lag, oder nur mit Gesträuch und Gebüsch

be-

bedeckt war. Noch sehe ich die Rohrdommel mit hohlem Geschrei aufsteigen, in dem Augenblick, wo sie in ihre selten aufgesuchten Schlupfwinkel eindrangen; den Eisvogel sie mißtrauisch von seinem dürren Baume betrachten, welcher über den schwarzen Mühlteich zwischen den Hügeln herüberragt; die Schildkröte seitwärts von dem Steine oder dem Holzblock, auf welchem sie sich sonnt, herabgleiten und den erschrockenen Frosch kopfüber bei ihrer Annäherung in den Bach stürzen und Schrecken ringsumher in der Wasserwelt verbreiten.

So erinnere ich mich auch, daß, nachdem wir den größten Theil des Tages über uns geplagt und gelauscht hatten, umhergekrochen waren, und, unserem trefflichen Geräth zum Trotz, wenig oder nichts gefangen hatten, ein plumper Dorflümmel, mit einer Angelruthe, die er von einem Zweige sich gemacht, einer Schnur von Zwirn, einer — ja, so wahr mir der Himmel helfe — einer krummgebogenen Stecknadel statt Angelhaken, und, wie ich glaube, einem gemeinen Regenwurm als Köder daran, die Hügel herab kam, und in einer halben Stunde mehr Fische fing, als den ganzen Tag über bei uns angebissen hatten!

Vor allen Dingen aber erinnere ich mich des „guten, einfachen, gesunden, hungrigen" Mahles,

welches wir unter einer Buche, dicht bei einer Quelle von reinem, süßen Wasser, das aus dem Abhange eines Hügels hervorquoll, hielten, und wie, als dieß vorüber war, einer von der Gesellschaft des alten Isaak Walton's Auftritt mit dem Milchmädchen herlas, während ich im Grase lag, und aus einer hellen Wolkenschicht Luftschlösser baute, bis ich einschlief. Alles dieß mag wie bloßer Egoismus erscheinen; allein ich kann mich nicht enthalten, diesen Erinnerungen, welche wie eine liebliche Musik vor meinen Sinnen vorübergehen, Worte zu leihen; sie sind durch einen angenehmen Auftritt in mir erweckt worden, von dem ich vor nicht langer Zeit Zeuge gewesen bin.

Auf einem Morgenspazirgange, den ich an den Ufern des Alun machte (eines schönen kleinen Flusses, welcher von den Hügeln von Wales herabkommt und sich in den Dee ergießt), zog eine Gruppe, die an dem Uferrande saß, meine Aufmerksamkeit auf sich. Als ich näher kam, fand ich, daß sie aus einem alten, erfahrnen Angler und zweien seiner ländlichen Schüler bestand. Der erste war ein alter Kerl mit einem hölzernen Bein, mit Kleidern, die überall, aber sehr sorgfältig, geflickt, und wenn sie auch auf Armuth deuteten, doch rechtlich erworben und anständig erhalten waren. Sein Ge-

ſicht trug die Kennzeichen früherer Stürme, aber des gegenwärtigen guten Wetters. Die Furchen deſſelben hatten ſich zu einem immerwährenden Lächeln zuſammengezogen, ſeine eiſengrauen Locken hingen ihm um die Schläfe, und er hatte, im Ganzen genommen, das gutmüthige Anſehn eines geborenen Philoſophen, der die Welt ſo nimmt, wie ſie einmal iſt. Einer von ſeinen Begleitern war ein zerlumpter Wicht, mit dem ſcheuen Blick eines Erz-Diebes, und konnte gewiß jeden herrſchaftlichen Fiſchteich auch in der finſterſten Nacht finden. Der andere war ein langer, ungeſchlachter Bauerjunge, mit linkiſchem Gange, und dem Anſcheine nach eine Art von Landſtutzer. Der alte Mann war eifrig damit beſchäftigt, den Magen einer Forelle zu unterſuchen, die er ſo eben aufgeriſſen hatte, um aus dem Inhalt deſſelben zu erkennen, welche Würmer ſich beſonders zum Köder für den Fiſch eigneten, und hielt ſeinen Gefährten, die ihm mit unendlicher Ehrerbietung zuzuhören ſchienen, eine Vorleſung darüber. Ich hege eine große Zuneigung zu allen „Angel-Liebhabern", ſeitdem ich Iſaak Walton geleſen habe. Sie ſind alle, wie er behauptet, Leute von „milder, ſanfter und friedlicher Gemüthsart", und meine Hochachtung gegen ſie iſt noch geſtiegen, ſeitdem ich eine alte „Abhandlung

über den Fischfang mit der Angel" aufgefunden habe, worin viele von den Grundsätzen ihrer harmlosen Brüderschaft auseinandergesetzt sind. „Gebt wohl Acht", heißt es in diesem ehrlichen, kleinen Traktat: „daß Ihr, wenn Ihr euren Vergnügungen nachgeht, nie Jemandes Thür öffnet, ohne sie auch wieder zuzumachen. Eben so sollt Ihr Euch auch dieses obengenannten künstlichen Zeitvertreibes nicht bedienen, um euer Geld dadurch zu vermehren oder zu sparen, sondern hauptsächlich zu eurer Erholung und zur Beförderung der Gesundheit eures Körpers und namentlich eurer Seele" *).

Ich glaubte, in dem alten Angler vor mir ein wahres Beispiel dessen, was ich gelesen hatte, zu finden, und es lag eine gemüthliche Zufriedenheit in seinen Blicken, welche mich zu ihm hinzog. Ich konnte nicht umhin, zu bemerken, wie rüstig er von

*) Eben dieser Abhandlung zufolge sollte es beinahe scheinen, daß das Angeln ein ungleich angelegentlicheres und frommeres Geschäft sey, als man gewöhnlich denkt, „denn, wenn Ihr auch Willens seyd, auf den Fischfang zu gehen, so müßt Ihr nicht viel Leute mitnehmen, denn das möchte Euch nur von eurem Geschäft abziehen. Und müßt Ihr Gott andächtiglich dienen, und euer gewöhnliches Gebet wohl hersagen. Und wenn Ihr dieß thut, so werdet Ihr manchen Lastern entgehen und sie vermeiden, namentlich der Trägheit, welche die Haupturſache ist, daß Jemand zu manchen von denen Lastern verleitet wrd, wie wohl bekannt ist." Verf.

einer Gegend des Baches bis zur andern hinkte, seine Angelruthe in der Luft hielt, um die Angelschnur nicht auf den Boden schleppen zu lassen, oder damit sie sich nicht in den Sträuchern verwickelte; mit welcher Gewandtheit er seine Fliege *) nach irgend einem besondern Orte hinwarf, so daß er sie zuweilen ganz leicht einen kleinen Fall hinabschwimmen ließ, zuweilen sie aber auch in eine jener dunkelen Vertiefungen schleuderte, welche sich in den verwachsenen Wurzeln oder durch das überhangende Ufer bilden, und worin sich die großen Forellen gewöhnlich aufhalten. Während dieser Zeit ertheilte er seinen beiden Schülern Unterricht, zeigte ihnen die Art und Weise, wie sie mit ihren Angelruthen umgehen, die Fliegen anstecken, und sie auf der Oberfläche des Flusses dahinschwimmen lassen sollten. Das Ganze erinnerte mich an die Lehren, welche der weise Piscator seinen Schülern ertheilt. Die Gegend umher hatte das Heitere, das Walton so gern beschreibt. Es war ein Theil der großen Ebene von Cheshire, dicht bei dem schönen Thale von Gessford, und gerade da, wo die niedrigeren Hügel von Wales sich aus

*) Man bedient sich nämlich in England, um sich das mühsame Aufsuchen der Regenwürmer zu ersparen, künstlicher Fliegen oder anderer Insekten, die man an dem Angelhaken befestigt. Man ahmt diese sehr täuschend nach. Ueberf.

den frischduftenden Wiesen zu erheben anfangen. Auch der Tag war, wie der, welchen er in seinem Werke beschreibt, mild und sonnig; dann und wann fiel ein sanfter Regenschauer, welcher die ganze Erde mit Diamanten besäete.

Ich gerieth bald in eine Unterhaltung mit dem alten Angler, und dieser zog mich so an, daß ich, unter dem Vorwande, mich über seine Kunst belehren zu lassen, ihm beinahe den ganzen Tag Gesellschaft leistete, am Ufer des Stromes hinwandelte und auf seine Rede horchte. Er war sehr mittheilsam, hatte ganz die Geschwätzigkeit des muntern Alters, und fühlte sich, glaub' ich, nicht wenig geschmeichelt, eine Gelegenheit zu haben, seine ganze Fischfangsgelehrsamkeit zu entfalten; denn wer spielt nicht dann und wann gern den Weisen?

Er war zu seiner Zeit viel herumgestrichen, und hatte einige von seinen Jugendjahren in Amerika, namentlich in Savannah*) zugebracht, wo er ein Handelsgeschäft angefangen hatte, aber durch die Unvorsichtigkeit seines Compagnons zu Grunde gerichtet worden war. Er hatte späterhin manche gute und böse Schicksale gehabt, bis er in den Seedienst getreten war, wo er sein Bein durch eine Kanonenkugel in

*) In Georgien. Uebers.

der Schlacht bei Camperdown *) verloren hatte. Dieß war indeß der einzige wahre Glücksfall, der ihm zu Theil geworden war, denn er erhielt dadurch eine Pension, welche ihm, zusammengenommen mit einem kleinen väterlichen Vermögen, eine Einnahme von ungefähr vierzig Pfund verschaffte. Mit dieser zog er sich nach seinem Geburtsdorfe zurück, wo er ruhig und unabhängig lebte, und den übrigen Theil seines Lebens der „edlen Kunst des Angelns" widmete.

Ich fand, daß er den Isaak Walton mit Aufmerksamkeit gelesen hatte, und er schien sich dessen ganze Offenheit und unzerstörbare gute Laune angeeignet zu haben. Obgleich er in der Welt arg umhergeworfen worden war, so glaubte er doch, daß die Welt an und für sich gut und schön sey. Ob man gleich in verschiedenen Ländern so rauh mit ihm umgegangen war, wie es einem armen Schafe ergeht, das an jeder Hecke und jedem Dickicht etwas von seiner Wolle lassen muß, so sprach er doch von jedem Volke mit Unbefangenheit und Wohlwollen, und schien nur die gute Seite an allen Dingen zu sehen; vor allem aber war er beinahe der einzige Mensch, den ich je gesehen habe, der in

*) Am 11. Oct. 1797. Admiral Duncan vernichtete darin beinahe die ganze Holländische Flotte unter Admiral de Winter. Ueberf.

Amerika kein Glück gemacht hatte, und doch ehrlich und großsinnig genug war, sich selbst die Schuld beizumessen, und nicht das Land zu verwünschen. Der Bursche, welcher seines Unterrichts genoß, war, wie ich erfuhr, der Sohn und einzige Erbe einer fetten, alten Wittwe, welcher die Dorfschenke gehörte, und demnach ein junger Mann, der Einiges zu erwarten hatte, und dem die anständigen Müssiggänger des Ortes deswegen sehr schmeichelten. Der alte Mann hoffte also wahrscheinlich, indem er ihn unter seine Aufsicht nahm, einen besondern Winkel im Schenkzimmer und von Zeit zu Zeit ein Glas heitermachendes Ale umsonst zu erhalten.

Es liegt allerdings — wenn man, was Angler sehr leicht thun, sich über die Grausamkeiten und Qualen, welche den Würmern und Insekten zugefügt werden, hinwegsetzen kann — etwas in dem Angeln, was eine gewisse Milde des Geistes und eine ruhige Heiterkeit des Gemüths hervorbringt. Da die Engländer selbst bei ihren Vergnügungen sehr methodisch und die allerwissenschaftlichsten Jagdliebhaber sind, so ist das Angeln bei ihnen auf feste Regeln und in ein System gebracht worden. In der That ist es auch eine Vergnügung, welche sich ganz besonders zu den sanften und reich angebauten Gegenden in England schickt, wo jede Rauhheit aus der Land-

schaft hinweggewischt ist. Es ist höchst ergetzlich, an diesen klaren Flüssen hinzuwandeln, welche, wie Silberadern, den Schoß dieses schönen Landes durchziehen, den Wanderer durch eine Menge kleiner, häuslicher Landschaftsgemälde führen, sich zuweilen durch reich geschmückte Besitzungen schlängeln, zuweilen am Rande fetter Wiesen hinfließen, wo das frische Grün mit angenehm duftenden Blumen gemischt ist; dann zuweilen im Angesicht von Dörfern frei dahinströmen, und dann wiederum eigensinnig sich in schattige Einöden verlieren. Die Lieblichkeit und Heiterkeit der Natur und die ruhige Achtsamkeit der Vergnügung geben zu ergetzlichen Grübeleien Anlaß, die dann und wann durch den Gesang eines Vogels, durch das entfernte Pfeifen eines Bauers, vielleicht durch den Muthwillen eines Fisches angenehm unterbrochen werden, der aus dem stillen Wasser emporspringt, und flüchtig über seine Spiegelfläche dahin schießt. „Wenn ich", sagt Isaak Walton: „mich zufrieden machen, und mein Vertrauen auf die Macht und Weisheit und Vorsicht des Allmächtigen recht befestigen will, so gehe ich auf den Wiesen längs eines sanft dahinfließenden Stromes, und betrachte hier „die Lilien, die nicht für sich sorgen", und die vielen anderen kleinen lebenden Geschöpfe, welche nicht allein erschaffen

sind, sondern auch (der Mensch weiß nicht, wie?) durch die Güte des Gottes der Natur ernährt werden, und deswegen auf ihn vertrauen."

Ich kann nicht umhin, hier eine Stelle aus einem andern alten Kämpen der edlen Angelkunst anzuführen, welche denselben unschuldigen und glücklichen Geist athmet:

Laßt still mich leben, und am Ufersgrün
Des Trent, des Avon, wohnen nach Verlangen,
Wo meinen Kiel und Kork ich sehe ziehn,
Wenn Hecht, wenn Uekley oder Weißfisch sich gefangen;
An Gott und Welt zu denken mich bemühn;
Wenn Die mit schlecht erworbnen Gütern prangen,
Und Andre noch die Zeit in Ueppigkeit verbringen,
Mit Wein und ärgerm noch, mit Krieg und thör'gen Dingen.

Mag, wer da will, verfolgen diese Spur,
In diesen Lüften nur sein einz'ges Labsal seh'n:
Schau' ich die Felder und die Wiesen nur,
Kann ich am frischen Flusse mich ergehn;
Wo Maßlieb' und blau' Veilchen ziert die Flur,
Wo rothe Hyacinth' und wo Narcissen stehn *).

Als ich Abschied von dem alten Angler nahm, erkundigte ich mich nach seiner Wohnung, und hatte, als ich einige Abende nachher mich in der Nähe des Dorfes befand, die Neugierde, ihn aufzusuchen. Ich fand ihn in einer kleinen Hütte, welche nur

*) J. Davors. Verf. — (Geheimnisse des Angelns in drei Büchern. London, 1652. Uebers.)

Eine Stube enthielt, die aber in ihrer Anordnung und Einrichtung eine wahre Merkwürdigkeit war. Die Hütte stand am Ende des Dorfes, auf einer begrünten Erhöhung, in einiger Entfernung von der Landstraße, und vor derselben war ein kleiner Garten, in welchem Küchenkräuter wuchsen und der mit einigen Blumen geschmückt war. Die ganze Vorderseite der Hütte war mit Geißblatt bewachsen. Auf dem Giebel stand eine Wetterfahne, welche die Gestalt eines Schiffes hatte. Das Innere des Hauses war nach wahrhaft seemännischer Art eingerichtet, da die Begriffe des Bewohners von Behaglichkeit und Bequemlichkeit sich von dem Back-Deck eines Kriegsschiffes herschrieben. Von der Decke herab hing eine Hangmatte, welche bei Tage so weit heraufgezogen wurde, daß sie nur wenig Raum einnahm. Mitten in der Stube hing an dem Balken ein Schiffsmodell von seiner eignen Arbeit. Zwei oder drei Stühle, ein Tisch und eine große Seekiste bildeten die Hauptmöbel. An den Wänden waren Seelieder angeklebt, z. B. Admiral Hosier's Geist, Alle in den Dünen, und Tom Bowling, mit Bildern und Seeschlachten dazwischen, unter welchen das von der Schlacht von Camperdown eine ausgezeichnete Stelle einnahm. Der Kaminsims war mit Muscheln verziert, und über

demselben hing ein Quadrant, zwischen zwei Holzschnitten von sehr grimmig aussehenden Seebefehlshabern. Seine Angelgeräthschaften waren sorgfältig an Nägeln und Haken im Zimmer aufgehängt. Auf einem Bücherbrette stand seine Bibliothek, welche ein sehr gebrauchtes Buch über das Angeln, eine mit Leinwand überzogene Bibel, einen oder zwei einzelne Bände Reisen, einen Seekalender *) und ein Liederbuch enthielt.

Seine Familie bestand aus einer großen schwarzen Katze mit einem Auge, und einem Papagay, den er auf einer seiner Reisen gefangen, gezähmt und selbst aufgezogen hatte, und der eine Menge von Seeredensarten in dem heiseren belfernden Tone eines alten Bootsmannes sprach. Die häusliche Einrichtung erinnerte mich an die des berühmten Robinson Crusoe; sie war in der größten Ordnung; Alles, mit der Regelmäßigkeit, die auf einem Kriegsschiffe herrscht, „weggestaut", und er sagte mir, daß er „jeden Morgen das Deck scheuere und zwischen den Mahlzeiten fege."

Ich fand ihn auf einer Bank vor der Thür

*) Nautical almanack, ein Buch für Schifffahrer und Astronomen, das alljährlich in London herauskommt, und für England das, was für uns Bode's astronomisches Jahrbuch ist. Uebers.

sitzen, wie er in der milden Abendsonne seine Pfeife rauchte. Die Katze schnurrte ruhig auf der Schwelle, und der Papagay machte einige sonderbare Bewegungen in einem eisernen Ringe, welcher mitten in seinem Käfig hing. Er selbst hatte den ganzen Tag geangelt, und erzählte mir die Geschichte seines Fanges mit eben der Ausführlichkeit, wie ein General einen Feldzug beschreiben würde, wobei er besonders bei der Schilderung der Art Weise lebendig wurde, wie er eine große Forelle gefangen habe, die seine ganze Erfahrung und Ausdauer in Anspruch genommen, und die er nun, als ein Siegeszeichen, der Wirthin der Schenke geschickt habe.

Welch' ein behagliches Gefühl erweckte es nicht, das Alter so fröhlich und zufrieden, und einen armen Kerl, wie diesen, nachdem der Sturm ihn im Leben umhergeworfen, am Abend seiner Tage in einem behaglichen und ruhigen Hafen sicher vor Anker liegen zu sehen! Sein Glück lag indessen in ihm selbst, und hing nicht von äußeren Umständen ab, denn er hatte jene unerschöpfliche Gutmüthigkeit, welche das kostbarste Geschenk des Himmels ist, sich wie Oel über das stürmische Meer der Gedanken verbreitet, und das Gemüth in dem rauhsten Wetter unbewegt und gleichförmig erhält.

Als ich weitere Nachrichten über ihn einzog, er-

fuhr ich, daß er in dem Dorfe allgemein beliebt, und das Orakel des Schenkzimmers sey, wo er die Bauern durch seine Lieder ergetze, und, wie Sindbad *), sie durch seine Erzählungen von fremden Ländern, von Schiffbrüchen und Seegefechten in Erstaunen setze. Auch die Jagdfreunde in der Gegend hielten viel auf ihn; er hatte mehrere von ihnen in der Kunst des Angelns unterrichtet, und hatte freien Zutritt zu ihren Küchen. Die ganze Richtung seines Lebens war ruhig und harmlos, da er, wenn das Wetter und die Jahrszeit es zuließen, seine Zeit hauptsächlich an den benachbarten Flüssen zubrachte, zu anderen Zeiten aber sich zu Hause beschäftigte, sein Angelgeräth zu dem nächsten Feldzuge in Bereitschaft setzte, oder für seine Gönner und Schüler unter den höheren Ständen Angelruthen, Netze und Fliegen machte.

Er besuchte regelmäßig des Sonntags die Kirche, ob er gleich gewöhnlich während der Predigt einschlief. Er hatte es ausdrücklich gewünscht, daß man ihn, wenn er stürbe, an einem grünen Flecke begraben sollte, den er von seinem Sitze in der Kirche sehen konnte, den er seit seinem Knabenalter immer gern gehabt, und an den er beständig gedacht, wenn er weit von seiner Heimath auf dem

*) s. Bracebridge-Hall. Thl. II. S. 349. Uebers.

ungestümen Meere war, und Gefahr lief, Futter für die Fische zu werden: — es war die Stelle, wo sein Vater und seine Mutter begraben lagen.

Ich schließe hier, denn ich fürchte, mein Leser wird der Sache schon überdrüssig. Ich konnte indeß nicht umhin, das Bild dieses würdigen „Angelkumpan's", zu entwerfen, welcher Ursach ist, daß ich mehr als jemals die Theorie seiner Kunst liebgewonnen habe, obgleich ich fürchte, daß ich es in der Praxis derselben nie sehr weit bringen werde; und so will ich diese flüchtige Skizze mit den Worten des ehrlichen Isaak Walton schließen, indem ich den Segen von St. Peter's Meister auf meine Leser herabrufe, „und auf Alle, die wahre Verehrer der Tugend sind, an seine Vorsicht glauben, ruhigen Sinnes sind, und angeln gehen."

Die Sage von der schläfrigen Schlucht.

(Unter den Papieren des verstorbenen Dietrich Knickerbocker gefunden.)

Es war ein lieblich Land, wo Schlummer uns umschirmt,
Von Träumen voll, mit Augen halbgeschlossen,
Wo schöne Schlösser sich in Wolken aufgethürmt,
Die an dem Sommerhimmel hingeflossen.

(Thomson's) Schloß der Trägheit.

Im Grunde einer der geräumigen Buchten, welche sich in das östliche Ufer des Hudson hineinziehen, an der breiten Stelle des Flusses, welche die alten Holländischen Schifffahrer die Tappaan-Zee nennen*), wo sie jederzeit klüglich die Segel einrefften, und den heiligen Nikolaus um Schutz anriefen, während sie hinüber fuhren, liegt ein kleiner Marktflecken oder ländlicher Hafen, den Manche Greensburgh nennen, der aber allgemeiner und besser unter dem

*) s. Bracebridge-Hall. Thl. II. S. 295. Uebers.

Namen Tarry-Town *) bekannt ist. Dieser Name ward ihm, wie man erzählt, in früheren Zeiten von den guten Hausfrauen in der Nachbarschaft gegeben, des eingewurzelten Hanges ihrer Männer wegen, sich an Markttagen in der Dorfschenke herumzutreiben. Dem sey nun, wie ihm wolle, so verbürge ich nicht die Thatsache, sondern erwähne ihrer nur, um genau zu seyn, und beglaubigte Nachrichten zu geben. Nicht weit von diesem Dorfe, vielleicht drei (Engl.) Meilen davon, ist ein kleines Thal, oder vielmehr eine Vertiefung zwischen hohen Hügeln, einer der stillsten Orte in der ganzen Welt. Ein kleiner Bach gleitet durch denselben hin, und murmelt gerade nur so laut, daß man dabei eingeschläfert wird, und der von Zeit zu Zeit ertönende Schlag einer Wachtel oder das Picken eines Holzhähers sind beinahe die einzigen Laute, welche diese allgemeine Stille unterbrechen.

Ich besinne mich, daß, als ich noch ein junger Bursch war, ich meine erste Eichhörnchenjagd in einer Gruppe hoher Wallnußbäume anstellte, welche die eine Seite dieses Thales beschattet. Ich hatte um die Mittagszeit, wo die ganze Natur besonders ruhig ist, mich in dieselbe verloren, und erschrak

*) Wörtlich, Zöger-Stadt. Uebers.

über den Knall meiner eigenen Flinte, als er die Sabbathstille rundumher unterbrach, und von dem zürnenden Wiederhall verlängert und vervielfältigt ward. Wenn ich mir je einen Ort wünschen sollte, wohin ich mich aus der Welt und von ihren Zerstreuungen zurückziehen, und den übrigen Theil eines bewegten Lebens ruhig verträumen könnte, so kenne ich keinen, der mehr anspräche, als dieß kleine Thal.

Wegen der tiefen Ruhe des Orts und des eigenthümlichen Charakters der Einwohner desselben, welche Abkömmlinge der ursprünglichen Holländischen Ansiedler sind, war dieser abgeschiedene Fleck seit langer Zeit unter dem Namen der schläfrigen Schlucht bekannt, und die Bauerbursche von daher wurden in der ganzen Gegend die Jungen aus der schläfrigen Schlucht genannt. Ein gewisses schläfriges, träumerisches Wesen scheint auf dem ganzen Strich zu liegen, und selbst in der Atmosphäre zu herrschen. Einige behaupten, der Ort sey von einem hochdeutschen Doctor in der früheren Zeit der Niederlassung behext worden; Andere, daß ein alter Indianischer Häuptling, der Prophet oder Zauberer seines Stammes, seinen Hexensabbath dort gehalten habe, ehe das Land von Meister Hendrick Hudson entdeckt worden war. Gewiß ist es, daß der Ort noch immer in der Gewalt irgend einer Zaubermacht

ist, welche die Gemüther der guten Leute gefangen hält und macht, daß sie in einem beständigen Traume umherwandeln. Sie glauben an alles mögliche Wunderbare, haben häufige Verzückungen und Gesichte, sehen allerhand sonderbare Erscheinungen und hören Musik und Stimmen in der Luft. Die ganze Gegend ist voll von Ortssagen, Plätzen, wo es umgeht und Dämmerungsaberglauben. Sterne schneuzen sich in diesem Thale öfter, Feuerkugeln lassen sich häufiger hier sehen, als in irgend einem Theile des Landes, und der Alp mit allen seinen neun Kindern scheint ihn zu seinem Lieblings-Tummelplatz erwählt zu haben *).

Der Hauptgeist aber, welcher in dieser bezauberten Gegend umgeht, und der Oberbefehlshaber aller der luftigen Mächte zu seyn scheint, ist die Erscheinung eines Reiters ohne Kopf. Einige wollen

*) Der Alp heißt im Englischen the night-mare, wörtlich die Nachtstute. Woher das Wort mare hier diese Bedeutung habe, oder (wie das Griechische μορμώ), in der andern Bedeutung, ein Geist, Gespenst heiße, will ich nicht weiter untersuchen. In England glaubt man, daß dieser Spuk auch die Pferde in der Nacht quäle, so daß man sie am Morgen keuchend und schwitzend im Stalle findet, und als Pferd selbst giebt man ihm eine ganze Schaar von Füllen, neun an der Zahl, mit welchen er sich umhertummelt. Ich habe, nach unserer Benennung des Spuks, die Abkömmlinge durch Kinder übersetzen müssen.

Uebers.

behaupten, daß dieß der Geist eines Hessischen Cavalleristen sey, dem eine Kanonenkugel, in irgend einer namenlosen Schlacht während des Revolutionskrieges, den Kopf weggenommen, und der von Zeit zu Zeit von den Landleuten gesehen wird, wie er in der Dunkelheit dahinreitet, als geschehe dieß auf Windesflügeln. Seine Erscheinung ist indessen nicht allein auf das Thal beschränkt, sondern dehnt sich auch zu Zeiten auf die nahgelegenen Landstraßen, und namentlich bis in die Nähe einer Kirche aus, welche nicht weit entfernt ist. In der That sagen auch mehrere der glaubwürdigsten Geschichtschreiber jener Zeit, welche die zerstreuten Angaben über dieß Gespenst sorgfältig gesammelt und mit einander verglichen haben, daß, nachdem der Körper des Reiters auf dem Kirchhofe beerdigt worden, der Geist Nachts auf das Schlachtfeld reite, um seinen Kopf zu suchen, und daß die gewaltige Eile, in welcher er zuweilen, wie ein mitternächtlicher Sturmwind, durch die Schlucht sauset, daher komme, daß er sich verspätet hat, und nun vor Tagesanbruch auf den Kirchhof zurückseyn will.

Dieß ist das, was man im Allgemeinen von dieser abergläubischen Sage, welche Stoffe zu mancher abenteuerlichen Geschichte in jenem Schattenbezirke geliefert, weiß, und das Gespenst ist, bei

allen Kaminen im Lande unter dem Namen „des kopflosen Reiters aus der schläfrigen Schlucht" bekannt.

Es ist merkwürdig, daß die Neigung, Gesichte zu sehen, deren ich erwähnt habe, sich nicht auf die Eingebornen des Thales selbst beschränkt, sondern daß ein Jeder, der dort eine Zeitlang sich aufhält, unbewußt davon ergriffen wird. So wach und unbefangen er auch gewesen seyn mag, ehe er diese schläfrige Gegend betrat, so äußert sich gewiß nach kurzer Zeit der bezaubernde Einfluß der Luft bei ihm; er fängt an, Einbildungen zu bekommen — Träume zu haben und Erscheinungen zu sehen.

Ich erwähne dieses friedlichen Flecks mit allem möglichen Lobe, denn in diesen kleinen einsamen Holländischen Thälern, welche man hie und da in dem großen Staate von New-York antrifft, bleiben die Bevölkerung, die Sitten und Gewohnheiten unverändert, während der große Strom der Wanderung und Ausbildung, der in anderen Theilen dieses rastlosen Landes so unaufhörliche Veränderungen bewirkt, bei ihnen unbemerkt vorüberrauscht. Sie sind — wie jene kleinen Winkel stillen Wassers, welche man an den Ufern eines reißenden Stromes findet, wo man das Stroh und die Wasserblasen ruhig liegen, oder in ihrem kleinen Hafen umhertreiben

sieht — von der vorbeieilenden Strömung unbewegt. Obgleich itzt manche Jahre verflossen sind, seitdem ich die betäubenden Schatten der schläfrigen Schlucht betreten, so fragt es sich dennoch, ob ich nicht noch itzt eben dieselben Bäume und dieselben Familien in ihrem stillen Schooße finden würde.

In diesem Schlupfwinkel der Natur wohnte, in den früheren Zeiten der Amerikanischen Geschichte, das heißt, etwa vor dreißig Jahren, ein würdiger Sterblicher, mit Namen Ichabod Crane *), der sich in der schläfrigen Schlucht aufhielt — oder, wie er es nannte, „verweilte" — um die Kinder in der Gegend zu unterrichten. Er war in Connecticut geboren, einem Staate, welcher den Freistaat mit Arbeitern für den Geist so wie für den Forst versieht, und aus welchem alljährlich ganze Legionen von Grenzholzfällern und Landschulmeistern kommen. Der Zuname Crane paßte sich ganz gut zu seiner Gestalt. Er war groß, aber sehr dürr, hatte schmale Schultern, lange Arme und Beine, Hände, welche eine Meile weit aus seinen Aermeln hervorragten, Füße, die zu Schaufeln gedient haben könnten, und seine sämmtlichen Gliedmaßen hingen höchst locker zusammen. Er hatte einen kleinen, oben platten Kopf, gewaltige Ohren, große grüne, glasartige

*) Kranich.

Augen und eine lange Schnepfennase, die wie ein Wetterhahn aussah, der auf seinem Spindelhalse steckte, um zu verkünden, woher der Wind wehe. Wenn man ihn, an einem windigen Tage, von dem Abhange eines Hügels herabsteigen sah, wie seine Kleider um ihn her beutelten und schwebten, so hätte man ihn für den Geist der Hungersnoth, der sich auf die Erde herabließe, oder für eine, aus einem Kornfelde entlaufene Vogelscheuche, halten mögen.

Sein Schulhaus war ein niedriges Gebäude von einem Zimmer, roh aus Holzblöcken zusammengezimmert, dessen Fenster theils Glasscheiben hatten, theils mit Blättern aus alten Schreibbüchern verklebt waren. Es ward, in den Feierstunden, sehr künstlich dadurch verwahrt, daß eine Weidenruthe in die Thürklinke gebunden und Stangen von Außen gegen die Fensterladen gesetzt waren, so daß ein Dieb, wenn er gleich mit großer Leichtigkeit in das Haus kommen konnte, einige Schwierigkeiten gefunden haben würde, wieder herauszukommen: ein Gedanke, welchen der Baumeister Jost van Houten höchst wahrscheinlich von dem Geheimniß einer Aalreuse entlehnt hatte. Das Schulhaus lag in einer zwar einsamen, aber angenehmen Gegend, gerade am Fuße eines bewaldeten Hügels, an dem ein

Bach hinströmt, und war von einer — furchtbaren — Birke beschattet. Von hier aus konnte man das Gemurmel der Stimmen seiner Schüler, die ihre Lektionen aufsagten, an einem schläfrigen Sommertage wie das Summen eines Bienenschwarms vernehmen, dann und wann unterbrochen von der monarchischen Stimme des Lehrers in drohendem oder befehlenden Tone, oder vielleicht von dem entsetzlichen Schalle der Ruthe, wenn er irgend einem trägen Nachzügler auf dem blumigen Pfade des Wissens eine Ermunterung ertheilte. Die Wahrheit zu sagen, war er ein gewissenhafter Mann, der des goldenen Spruchs: „die Ruthe sparen, heißt das Kind verziehen", beständig eingedenk war. Und Ichabod Crane's Schüler wurden gewiß nicht verzogen.

Ich will indessen damit nicht gesagt haben, daß er einer von den grausamen Schulmonarchen war, welche sich der Leiden ihrer Unterthanen freuen; im Gegentheile verwaltete er die Gerechtigkeit eher mit ruhiger Ueberlegung, als mit Strenge, indem er von den Schultern der Schwachen die Last hinwegnahm, und sie denen der Starken auflegte. Bei dem schwächlichen Knaben, der bei der geringsten Bewegung mit der Ruthe zuckte, ging sie mit Milde vorüber, dagegen geschah aber den Forderungen der

Ge-

Gerechtigkeit volle Genüge dadurch, daß ein doppeltes Maaß dem kleinen, zähen, starrköpfigen, breitschultrigen Holländischen Buben aufgezählt wurde, der unter der Ruthe schmollte, sich spreizte und tückisch verstockt zeigte. Alles dieß nannte er „an ihrer Aeltern Statt seine Pflicht thun", und er ertheilte nie eine Züchtigung, ohne sie mit der für den geschlagenen Buben so tröstlichen Versicherung zu begleiten: „daß er gewiß daran gedenken, und ihm sein Lebelang dafür danken werde."

Wenn die Schulstunden vorüber waren, so war er sogar der Gefährte und Gespiele der größeren Knaben, und an den Feiertagsnachmittagen führte er auch wohl Kleinere heim, die artige Schwestern hatten, oder deren Mütter gute Hausfrauen und ihrer reichlich versehenen Schenktische willen bekannt waren. In der That mußte er auch mit seinen Schülern auf gutem Fuße bleiben. Die Einkünfte seiner Schule waren gering und würden kaum zu dem täglichen Brote hingereicht haben, denn er war ein gewaltiger Esser, und hatte, obgleich er dürr war, doch die Ausdehnbarkeit einer Anakonda *); allein er erhielt, um sein Auskommen zu erleichtern, nach der

*) Der gewaltigen Indischen Schlange, welche die größten Thiere verschlingt. Uebers.

in jenen Gegenden üblichen Sitte, in den Häusern der Pachter, deren Kinder er unterrichtete, Kost und Wohnung. So wohnte er abwechselnd bei Jedem eine Woche, und machte, alle seine weltlichen Habseligkeiten in ein baumwollenes Schnupftuch gebunden, die Runde bei ihnen.

Damit dieß jedoch die Beutel seiner ländlichen Gönner, welche die Kosten der Schule als eine schwere Last und die Schulmeister als reine Hummeln anzusehen pflegten, nicht zu sehr beschweren möchte, hatte er allerhand Auswege, sich sowol nützlich als angenehm zu machen. Er leistete den Pachtern gelegentlich bei den leichteren Feldarbeiten hülfreiche Hand, half ihnen beim Heumachen, besserte die Zäune aus, ritt die Pferde nach der Tränke, trieb die Kühe von der Weide, und spaltete Holz für den Winter. So wußte er auch die gebietende Würde und das unumschränkte Herrscherwesen, womit er sein kleines Reich, die Schule, regierte, abzulegen, und ward wunderbar gefügig und einschmeichelnd. Er fand Gnade in den Augen der Mütter, indem er die Kinder, namentlich die jüngeren, liebkos'te, und pflegte — wie weiland der kühne Leue, der so großsinnig das Lamm hielt — mit einem Kinde auf einem Knie dazusitzen und stundenlang mit dem Fuße eine Wiege in Bewegung zu setzen.

Neben seinen andern Aemtern war er auch der Singelehrer der Gegend, und gewann sich manchen blanken Schilling dadurch, daß er die jungen Leute im Psalmsingen unterrichtete. Er war nicht wenig stolz darauf, am Sonntage, vorn auf dem Kirchenchor mit einer Anzahl auserlesener Sänger da zu stehn, wo er dann, nach seiner Meinung, dem Pfarrer völlig den Rang ablief. Gewiß ist es, daß seine Stimme alle übrigen in der Gemeine übertönte, und man vernimmt noch itzt in der Kirche ganz besondere Triller, die man an einem stillen Sonntage wol eine Meile weit, bis an das entgegengesetzte Ufer des Mühlteiches, hören kann, und welche rechtmäßig von Ichabod Crane's Nase herstammen sollen. So half sich, mit verschiedenen kleinen Auswegen, auf die erfinderische Weise, die man gewöhnlich „per fas et nefas" nennt *), der würdige Pädagog leidlich durch, und Alle, welche von der Kopfarbeit nichts verstanden, meinten, daß er außerordentlich gut daran sey.

Der Schulmeister ist in dem Frauenkreise einer ländlichen Gegend gewöhnlich ein Mann von einiger Bedeutsamkeit, da er als eine Art von müssiger, anständiger Person angesehen wird, die bei

*) Im Originale steht die Englische Redensart „by hook and by crook". Uebers.

weitem mehr Geschmack und Bildung, als die rohen Bauerbursche, hat, und an Gelehrsamkeit nur dem Pfarrer nachsteht. Seine Erscheinung verursacht daher gewöhnlich einige Bewegung an dem Theetische eines Pachterhauses, und giebt wol Anlaß, daß, als Zugabe, ein Teller mit Kuchen oder Zuckerwerk aufgetragen, vielleicht gar mit einer silbernen Theekanne geprunkt wird. Unser gelehrter Mann fühlte sich daher im Sonnenschein des Lächelns aller Landmädchen vorzüglich glücklich. Wie stolzirte er nicht unter ihnen auf dem Kirchhofe, zwischen dem Gottesdienste am Sonntage, umher! Er brach für sie Trauben von den wilden Weinreben, welche die Bäume umrankten, las ihnen, zu ihrer Unterhaltung, alle die Grabschriften auf den Denkmälern, oder schlenterte, mit einem ganzen Schwarme derselben, an den Ufern des benachbarten Mühlteiches umher, während die schüchterneren Dorflümmel einfältig zurückblieben, und seine größere Zierlichkeit und Gewandtheit mit Neid ansahen.

Sein halbreisendes Leben machte ihn zu einer Art von wandelnder Zeitung, welche die ganze Masse des Ortsgeklatsches von einem Hause zum andern trug, so daß man seine Erscheinung allemal mit Vergnügen sah. Daneben hielten ihn die Frauen für einen Mann von großer Gelehrsamkeit, denn er

hatte mehrere Bücher ganz durchgelesen, und wußte Cotton Mather's Geschichte der Zauberei in Neu-England, an die er, beiläufig gesagt, steif und fest glaubte, beinahe auswendig.

In der That bildete sein Charakter ein sonderbares Gemisch von natürlichem Scharfsinn und einfältiger Leichtgläubigkeit. Seine Sucht nach allem Wunderbaren, und seine Kraft es zu verdauen, waren gleich außerordentlich, und beide hatten durch seinen Aufenthalt in dieser bezauberten Gegend bedeutend zugenommen. Keine Sage war zu plump oder zu ungeheuer, als daß er sie nicht bei sich beherbergt hätte; oft war es sein Ergetzen, sich, wenn am Nachmittage die Schule entlassen war, auf das üppige Kleebett hinzustrecken, welches an dem kleinen Bach, der neben seinem Schulhause dahinmurmelte, belegen war, und hier des alten Mather's schreckliche Geschichten überzulesen, bis die allmählig einbrechende Dämmerung die Druckseite vor seinen Augen in Nebel zusammenfließen ließ. Dann brachte aber auch, wenn er seinen Weg durch Moräste und Ströme und schauerliche Waldgegenden nach dem Pachterhause antrat, wo er gerade einquartirt war, jeder Ton in der Natur in dieser Zauberstunde seine aufgeregte Einbildungskraft in Bewegung; sey es nun der Klagelaut

des Whip-pûr-will *) von dem Abhange des Hügels, der ahnungsvolle Schrei des Brüllfrosches, dieses Verkündigers des Sturmes, das traurige Gekreisch der Nachteule, oder das plötzliche Rauschen aus ihrem Nest aufgeschreckter Vögel im Dickicht. Auch die Leuchtwürmer, welche an den dunkelsten Stellen hell funkelten, erschreckten ihn dann und wann; besonders wenn einer von ungewöhnlichem Glanze queer über den Weg schwebte, und wenn zufällig ein großer Tölpel von Käfer ihm täppisch gegen den Kopf flog, so gab der arme Wicht beinahe seinen Geist über den Gedanken auf, daß er itzt von einer Hexe gezeichnet worden sey. Seine einzige Zuflucht bei solchen Gelegenheiten, um entweder alle Gedanken zu verbannen, oder die bösen Geister zu verscheuchen, war, Psalmen zu singen; und die ehrlichen Bewohner der schläfrigen Schlucht, welche vielleicht Abends vor der Thüre saßen, wurden oft mit Grauen erfüllt, wenn sie seine Nasentöne,

*) Der Whip-pûr-will ist ein Vogel, der nur zu Nacht gehört wird. Er hat seinen Namen von seinem Gesange, der ungefähr so klingt, wie diese Worte. Verf. — Auf ähnliche Art nennen die Amerikanischen Wilden den sogenannten prairie-dog, oder das bellende Eichhörnchen, nach dem Tone, den es von sich giebt, wisch-ton-wisch. s. Hunter's Bemerkungen während einer Gefangenschaft unter den Indianern. Ueberf.

„in verketteter Lieblichkeit lang hinausgezogen", von dem entfernten Hügel oder an der staubigen Landstraße daherschweben hörten.

Eine andere Quelle schauerlichen Vergnügens war es für ihn, die langen Winterabende bei den alten Holländischen Frauen zuzubringen, während diese mit ihren Spinnrädern bei dem Feuer saßen, und eine Reihe von Aepfeln auf dem Heerde briet und zischte; wo er denn ihre wunderbaren Erzählungen von Gespenstern und Kobolden, von spukenden Feldern, Bächen, Brücken und Häusern, und namentlich von dem kopflosen Reiter, oder von dem galoppirenden Hessen aus der Schlucht, wie er zuweilen genannt wurde, mit anhörte. Dagegen ergetzte er sie wieder mit seinen Anekdoten von Hexereien, von den furchtbaren Anzeichen und erschrecklichen Gesichten und Tönen in der Luft, welche sich in früheren Zeiten in Connecticut vernehmen ließen, und setzte sie in gewaltige Furcht mit seinen Betrachtungen über Cometen und Sternschnuppen, und mit der entsetzlichen Behauptung, daß die Welt sich wirklich drehe, und daß sie, die Hälfte ihres Lebens über, auf dem Kopfe ständen!

Wenn indessen alles dieß ganz angenehm war, so lange er sich in der Kaminecke eines Zimmers zusammendrücken konnte, welche das prasselnde Holz-

feuer mit seinem röthlichen Scheine hell beleuchtete, und wo natürlich kein Gespenst sich sehen lassen durfte, so war dieß Vergnügen durch die Schrecken seines Nachhauseganges theuer erkauft. Welche furchtbare Gestalten und Schatten zeigten sich nicht auf seinem Wege in dem trüben und grausigen Glanze einer Schneenacht! Mit welchem argwöhnischen Blicke betrachtete er nicht jeden zitternden Lichtstrahl, der aus irgend einem entfernten Fenster über die öden Felder dahinstreifte! Wie oft erschreckte ihn nicht ein mit Schnee bedeckter Strauch, der wie ein in ein Leichentuch gehülltes Gespenst sich ihm gerade in den Weg stellte! Wie oft schrak er mit starrem Entsetzen vor dem Schalle seiner eigenen Fußtritte auf der Frostrinde unter seinen Füßen zurück, und fürchtete sich, über seine eigene Schulter zurückzublicken, um nicht irgend eine seltsame Gestalt dicht hinter sich hertappen zu sehen! Und wie oft ward er nicht von irgend einem Windstoße, der in den Blättern rauschte, völlig in Verzweiflung gesetzt, weil ihm der Gedanke einfiel, daß es der galoppirende Hesse auf einem seiner nächtlichen Züge seyn könnte!

Alles dieß waren indessen bloße Schrecken der Nacht, Phantome des Geistes, welche in Finsterniß wandeln, und ob er gleich zu seiner Zeit manche

Gespenster erblickt hatte, und mehr als einmal auf seinen einsamen Spazirgängen von dem Satan in verschiedenen Gestalten heimgesucht worden war, so machte doch der Tag allen diesen Uebeln ein Ende, und er würde, dem Teufel und allen seinen Werken zum Trotz, ein ganz angenehmes Leben geführt haben, wäre ihm nicht eines von den Wesen in den Weg gekommen, die den Sterblichen mehr Noth machen, als alle Gespenster, Kobolde und das ganze Geschlecht der Hexen zusammengenommen; und dieß war — ein Weib.

Unter den Singeschülern, welche sich an einem Abend in jeder Woche versammelten, um seinen Unterricht im Psalmensingen zu empfangen, war auch Katrina van Tassel, die Tochter und das einzige Kind eines wohlhabenden Holländischen Pachters. Sie war ein blühendes Mädchen von frischen achtzehn Jahren, rund wie ein Rebhuhn, reif und mürbe und rosenwangig wie eine von den Pfirsichen ihres Vaters, und überall nicht allein ihrer Schönheit, sondern ihrer großen Aussichten wegen berühmt. Dabei war sie jedoch etwas coquett, wie man schon an ihrer Kleidung sehen konnte, welche ein Gemisch von alten und neuen Moden bildete, wie diese gerade dazu dienten, ihre Reize zu erhöhen. Sie trug den Schmuck von

lauterem gelben Golde, welchen ihre Ur-Ur-Großmutter von Saardam herübergebracht hatte, den verführerischen Brustlatz aus der alten Zeit, und dabei einen bösen kurzen Rock, um den niedlichsten Fuß und Knöchel in der Runde sehen zu lassen.

Ichabod Crane hatte ein sanftes und mitleidiges Herz gegen das andere Geschlecht, und man darf sich nicht wundern, daß ein so verführerischer Gegenstand bald Gnade vor seinen Augen gefunden, besonders nachdem er sie in ihrer väterlichen Wohnung heimgesucht. Der alte Baltus van Tassel war ein lebendiges Bild eines wohlhabenden, zufriedenen, gemüthlichen Pachters. Wahr ist es, er ließ selten seine Augen oder seine Gedanken über die Grenzen seiner eigenen Pachtung hinausstreifen; innerhalb dieser aber war Alles behaglich, glücklich und wohlbeschaffen. Er gefiel sich in seinem Reichthum, war aber nicht stolz darauf, und that sich eher auf den reichlichen Ueberfluß, in welchem er lebte, als auf seine Lebensart etwas zu Gute. Sein eigentliches Bollwerk lag an den Ufern des Hudson, in einem jener grünen, wohlbeschützten, fruchtbaren Winkel, worin die Holländischen Pachter so gern nisten. An dem Fuße einer großen Ulme, die ihre Zweige weit darüber ausbreitete, sprudelte ein Quell des angenehmsten und süßesten Wassers hervor, lief in

einen kleinen, aus einem Fasse gebildeten Brunnen, und schlich sich dann schäumend durch das Gras zu einem benachbarten Bache hin, der neben Erlen und Zwergweiden dahinmurmelte. Dicht neben dem Pachterhause war eine große Scheune, die zu einer Kirche gedient haben könnte; jedes Fenster und jede Spalte derselben schien von den Schätzen des Pachterhofes zu strotzen; der Dreschflegel tönte geschäftig vom Morgen bis zum Abend darin; Haus- und Mauerschwalben strichen zwitschernd am Gesimse umher, und Reihen von Tauben, von denen einige mit einem Auge aufblickten, als ob sie das Wetter beobachteten, andere die Köpfe unter die Flügel oder in die Brust steckten, noch andere sich aufbliesen, um ihre Weibchen girrten, und sich neigten, genossen des Sonnenscheins auf dem Dache. Feiste, unbehülfliche Schweine grunzten in Ruhe und Ueberfluß in ihren Koben, aus denen dann und wann Haufen von Spanferkeln hervorstürzten, als ob sie die Luft wittern wollten. Ein stattliches Geschwader schneeweißer Gänse schwamm auf einem benachbarten Teiche umher, und beschützte ganze Flotten von Enten; Regimenter von Truthühnern kollerten auf dem Hofe umher, und Perlhühner gingen, wie verdrüßliche Hausfrauen, mit ihrem schmollenden mißvergnügten Geschrei darauf hin und her. Vor dem

Scheunenthore stolzirte der tapfere Hahn, das Muster eines Ehemannes, eines Kriegers und eines Mannes von Ton, der seine schimmernden Flügel schlug, und im Stolze und in der Freude seines Herzens laut krähte, wobei er zuweilen mit seinen Füßen in die Erde scharrte, und dann, großmüthiger Weise, seine immer hungrige Familie von Weibern und Kindern herbeirief, sich des fetten Bissens zu erfreuen, den er gefunden hatte.

Dem Pädagogen wässerte der Mund, als er auf diese prächtigen Verheißungen zur Winterkost blickte. Sein verschlingendes Auge des Gemüths sah schon jedes Spanferkel gebraten mit einem Pudding im Leibe und und einem Apfel im Maule umherlaufen; die Tauben waren sanft in eine Pastete gebettet und unter einem Deckel von Kruste verborgen; die Gänse schwammen in ihrer eigenen Brühe, und die Enten lagen traulich, wie neuvermählte Paare, zu Zweien in den Schüsseln, mit einem hinreichenden Vorrath von Zwiebelbrühe. In den größeren Schweinen sah er schon die künftige fette Speckseite und den saftigen, schmackhaften Schinken ausgeschnitten; nicht ein Truthahn, den er nicht, zierlich aufgestutzt, mit dem Magen unter dem Flügel und vielleicht einem Halsbande von schmackhaften Würsten, gesehen hätte, und selbst der hellkrähende Henninck lag,

auf dem Rücken, auf einer Nebenschüssel, mit aufwärts gekehrten Krallen, als ob er itzt den Pardon verlangen wolle, um den sein ritterlicher Geist, so lange er lebte, zu bitten verschmäht hatte.

Indem der entzückte Ichabod sich alles dieß dachte, und seine großen, grünen Augen über die fetten Wiesen, die reichen Weizen-, Roggen-, Buchweizen- und Maïsfelder, und die mit röthlichen Früchten prangenden Obstgärten, welche die warme Pachterwohnung van Tassel's umgaben, dahinstreifen ließ, verlangte sein Herz nach dem Mädchen, welches diese Besitzungen erben sollte, und seine Einbildungskraft entfaltete sich bei dem Gedanken, wie leicht man sie in baares Geld verwandeln und dieß zum Ankauf ungeheurer Strecken wüsten Landes und zu Schindelpaläsien in der Wildniß verwenden könnte. Ja, seine geschäftige Einbildungskraft verwirklichte bereits seine Hoffnungen, und mahlte ihm die blühende Katrina, wie sie, mit einem ganzen Haufen von Kindern, oben auf einem, mit allerhand Hausrath beladenen Wagen saß, mit Töpfen und Kesseln, die unter demselben baumelten, während er sich selbst auf einer ruhigen Stute, mit einem Füllen hinter sich, auf dem Wege nach Kentucky, Tennessee, oder Gott weiß wohin erblickte.

Als er in das Haus trat, war sein Herz vol-

lends erobert. Dieß war eines von den geräumigen Pachterhäusern, mit hohem Giebel, aber niedrigem Dach, in dem Stile erbaut, welcher von den ersten Holländischen Ansiedlern sich fortgepflanzt hatte. Die niedrigen hervorragenden Gesimse bildeten vor dem Hause eine Art von Bogengang, der bei schlechtem Wetter geschlossen werden konnte. Unter diesem hingen Dreschflegel, Pferdegeschirre, mehrere Ackergeräthe und Netze zum Fischfange in dem benachbarten Flusse. Bänke standen an den Wänden zum Gebrauche im Sommer, und ein großes Spinnrad an dem einen Ende und ein Butterfaß am andern deuteten darauf hin, zu wie vielfachem Gebrauche diese wichtige Vorhalle benutzt werden könne. Aus diesem Bogengange trat der verwunderte Ichabod in den Saal selbst, welcher den Mittelpunkt des Gebäudes und den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie bildete. Hier blendeten Reihen von glänzendem Zinn, die auf einem langen Anrichtetisch aufgereiht waren, seine Augen. In einem Winkel stand ein großer Sack mit Wolle, der zum Verspinnen bereit war, in einem andern lag ein Pack Beiderwand, das so eben vom Webestuhl gekommen; Maïsähren und Schnüre gedörrter Aepfel und Pfirsichen hingen in stattlichen Bogengehängen an den Wänden, mit prächtigen rothen

Pfefferkolben dazwischen, und durch die halb offene Thür blickte er in das Putzzimmer, wo die Stühle mit Klauenfüßen und die dunkelen Mahagony-Tische wie Spiegel glänzten; Feuerböcke, mit den dazu gehörigen Schaufeln und Zangen, schienen aus ihrer Bedeckung von Spargelkraut hervor; künstliche Orangen und Muscheln schmückten das Kaminesims, Schnüre von vielfarbigen Vogeleiern hingen darüber; von der Decke herab schwebte ein großes Straußei, und ein Eckschrank, der bedachtsamer Weise offen stand, ließ einen ungeheuren Schatz von altem Silberzeuge und wohlgeflicktem Porzellan sehen.

Von dem Augenblicke an, wo Ichabod seine Augen auf diese seligen Gefilde erhob, war es auch um seinen Seelenfrieden geschehen, und von nun an sein einziges Bemühen dahin gerichtet, wie er die Neigung der unvergleichlichen Tochter van Tassel's gewinnen solle. Bei diesem Unternehmen hatte er jedoch mehr wahre Schwierigkeiten zu überwinden, als gewöhnlich einem irrenden Ritter in alten Zeiten sich in den Weg stellten, der in der Regel mit Riesen, Zauberern, feurigen Drachen und dergleichen leicht zu besiegenden Gegnern zu kämpfen hatte, und sich nur durch eiserne und metallene Thore und Mauern von Diamanten nach dem

Burgverließ, wo die Dame seines Herzens gefangen saß, einen Weg bahnen mußte, welches Alles er so leicht verrichtete, wie Jemand itzt sich mit dem Vorlegemesser einen Weg in eine Weihnachtspastete bahnen würde, — worauf die Dame ihm natürlich ihre Hand reichte. Ichabod dagegen mußte sich einen Weg zu dem Herzen einer Dorf-Coquette bahnen, die eine Menge von Eigenheiten und Launen hatte, die ihm alle Augenblicke neue Schwierigkeiten und Hindernisse in den Weg legten; er mußte einen Schwarm von furchtbaren Gegnern mit Fleisch und Blut, die zahlreichen ländlichen Bewunderer, bekämpfen, welche jedes Thor zu ihrem Herzen besetzt hielten, zwar ein wachsames und grollendes Auge Einer auf den Andern hatten, dabei aber jederzeit bereit waren, für die gemeinschaftliche Sache gegen jeden neuen Bewerber in das Feld zu rücken.

Unter diesen war der furchtbarste ein plumper, lärmender, tobender Kerl, Namens Abraham, oder, wie die Holländer den Namen abzukürzen pflegten, Brom van Brunt, der Held der Gegend umher, welche von seinen gewaltigen Thaten voll war. Er war breitschultrig, hatte doppelte Glieder, kurzes, krauses, schwarzes Haar, und ein rohes, aber nicht unangenehmes Gesicht, in welchem sich eine Mischung von Lustigkeit und Anmaßung aussprach.

Der Ruf von seinen herkulischen Thaten und seiner großen Gliederstärke hatte ihm den Spottnamen Brom Bones *) verschafft, unter welchem er allgemein bekannt war. Er war seiner großen Kenntniß und Gewandtheit in der Reitkunst wegen berühmt, und so gut zu Pferde, als ein Tatar. Er war der Erste bei allen Wettrennen und Hahnengefechten, und die Ueberlegenheit, welche auf dem Lande körperliche Stärke immer zu verschaffen pflegt, machte, daß man ihn bei allen Streitigkeiten zum Schiedsrichter wählte, wo er dann seinen Hut auf die eine Seite setzte, und seine Aussprüche mit einer Art und einem Tone von sich gab, wogegen Niemand etwas einzuwenden, oder sich nicht dabei zu beruhigen wagte. Er war immer gleich bereit zu Schlägereien oder zu Lustbarkeiten; in seinem ganzen Wesen lag mehr Neigung zum Unfug, als eigentliche Bosheit, und, bei aller seiner gewaltigen Rohheit, doch eine starke Ader leichtfertiger Gutmüthigkeit zum Grunde. Er hatte drei oder vier lustige Gesellen seines Kalibers, welche ihn als ihr Muster betrachteten, an deren Spitze er die Gegend durchstrich, und die bei keinem Handel und keiner Lustbarkeit zehn Meilen in der Runde fehlten. Bei

*) Knochen-Brom.

kaltem Wetter konnte man ihn an einer Pelzmütze erkennen, mit einem losen Fuchsschwanz oben darüber, und wenn die Landleute bei irgend einer allgemeinen Versammlung diese wohlbekannte Helmzierde aus einem Haufen gewaltiger Reiter hervorwinken sahen, so gingen sie gewiß aus dem Wege, denn sonst gab es einen Sturm. Zuweilen hörte man seine Mannschaft in der Mitternacht mit einem gewaltigen Geschrei und Halloh, wie einen Trupp Donischer Kosacken, bei den Pachterhäusern vorbeisprengen, und die alten Frauen pflegten dann, aus ihrem Schlafe aufgeschreckt, einen Augenblick aufzuhorchen, bis das Getümmel vorbeigerasselt war, und riefen dann: „das ist Brom Bones mit seiner Bande!" Die Nachbarn betrachteten ihn mit einer Mischung von Furcht, Bewunderung und Zuneigung, schüttelten, sobald irgend ein toller Streich oder eine Schlägerei in der Gegend vorfiel, jedesmal den Kopf, und meinten, dahinter stecke gewiß wieder Brom Bones.

Dieser wüste Held hatte seit einiger Zeit die blühende Katrina zum Gegenstande seiner plumpen Galanterien ausersehen, und obgleich seine Zärtlichkeiten etwas von den zarten Liebkosungen und Schmeicheleien eines Bären an sich hatten, so wollte man doch wissen, daß sie ihm nicht alle Hoffnung

benehme. Gewiß ist es, daß sein Vortreten die Losung für die übrigen Bewerber war, sich zurückzuziehen, da diese keine Lust hatten, einem Löwen bei seiner Liebe im Wege zu stehen; wenn man also Sonntag Abends sein Pferd an van Tassel's Stacket angebunden sah, zum Zeichen, daß dessen Herr im Hause den Hof mache, oder, wie man es nennt, „charmire", so gingen alle übrige Bewerber in Verzweiflung vorüber und spielten den Krieg in eine andere Gegend.

Dieß war der furchtbare Nebenbuhler, gegen den Ichabod Crane zu kämpfen hatte, und, Alles genau betrachtet, würde ein Stärkerer als er zurückgetreten seyn, und ein Klügerer verzweifelt haben. In seinem Charakter lag aber eine glückliche Mischung von Biegsamkeit und Beharrlichkeit; er war der Gestalt und dem Geiste nach wie ein geschmeidiger Drath, nachgiebig, aber zähe; obgleich er sich bog, so brach er doch nicht, und obgleich er sich bei dem leichtesten Drucke krümmte, so war er doch husch! wieder da, sobald dieser nicht mehr wirkte und trug dann seine Nase so hoch, als vorher.

Gegen seinen Nebenbuhler offen zu Felde zu ziehen, würde eine Tollheit gewesen seyn, denn dieser war keinesweges der Mann, der sich bei seinen Liebschaften in die Queere kommen ließ, eben so wenig,

als jener stürmische Liebhaber, Achilles. Ichabod begann daher seine Bewerbungen auf eine ruhige und sanfteinschmeichelnde Weise. Unter dem Deckmantel seines Amts als Singelehrer stattete er häufige Besuche im Pachterhause ab; nicht, daß er von Seiten der Aeltern etwa die unangenehmen Einmischungen zu befürchten gehabt hätte, welche so oft, auf dem Pfade der Liebenden, zum Steine des Anstoßes werden. Balt van Tassel war eine gute, nachsichtige Seele; er liebte seine Tochter noch mehr, als seine Pfeife, und ließ ihr, wie ein vernünftiger Mann und trefflicher Vater, allen möglichen Willen. Seine sorgsame kleine Frau hatte ebenfalls genug mit ihrem Hauswesen und ihrem Geflügel zu thun, denn sie pflegte sehr weise zu bemerken, daß Enten und Gänse alberne Dinger wären, nach denen man zu sehen hätte, Mädchen aber sich selbst in Acht nehmen müßten. Während also die geschäftige Frau sich im Hause umher tummelte, oder an dem einen Ende des Bogenganges ihr Spinnrad in Bewegung setzte, saß der ehrliche Balt, rauchte sein Abendpfeifchen am andern, und beobachtete die Thaten eines kleinen hölzernen Soldaten, der, mit einem Säbel in jeder Hand, auf der Dachspitze der Scheune den Wind tapfer bekämpfte. Ichabod betrieb unterdessen seine Bewerbungen bei der Tochter, an dem

Bache unter der großen Ulme, oder während er mit ihr im Zwielicht, dieser der Beredsamkeit der Liebenden so günstigen Stunde, spaziren ging.

Ich gestehe, daß ich es nicht weiß, wie man Frauenherzen eigentlich gewinnen und erobern kann. Für mich sind sie immer wahre Räthsel und Gegenstände der Bewunderung gewesen. Einige scheinen nur Eine verwundbare Stelle oder Zugang zu haben, während man zu Anderen auf tausend Wegen gelangen, und sie auf tausend verschiedene Arten gewinnen kann. Es zeugt allerdings von einer glücklichen Gewandtheit, wenn man die ersten treffen kann; allein es giebt einen ungleich größern Beweis von Feldherrntalent, wenn man sich der letzteren zu bemeistern weiß, denn ein Mann muß, um die Festung zu erobern, eine jede Thür und ein jedes Fenster mit Sturm einnehmen. Wer also tausend gewöhnliche Herzen gewinnt, ist immer schon einiges Ruhmes werth; wer sich aber eine unumschränkte Macht über das Herz einer Coquette zu verschaffen weiß, ist in der That ein Held. Gewiß ist es, daß dieß nicht von dem furchtbaren Brom Bones gelten konnte; denn von dem Augenblicke, wo Ichabod Crane seine Bewerbung anfing, verlor der Letztere auffallend; man sah sein Pferd nicht mehr an den Sonntagsabenden an das Stacket gebunden,

und eine tödtliche Fehde entspann sich allmählig zwischen ihm und dem Schullehrer aus der schläfrigen Schlucht.

Brom, der eine Art roher Ritterlichkeit in seinem Wesen hatte, würde die Sache gern bis zum offenen Kriege getrieben, und die Ansprüche, welche Beide auf die Dame machten, nach Art jener kräftigen und einfachen Logiker, der irrenden Ritter alter Zeiten, durch einen Zweikampf ausgemacht haben; allein Ichabod kannte die Ueberlegenheit seines Gegners zu wohl, um gegen ihn in die Schranken zu treten; er hatte von der Drohung des Bones gehört: „daß er den Schulmeister zusammenlegen, und auf den Schrank stellen wolle", und er hütete sich wol, ihm dazu Gelegenheit zu geben. Es lag etwas ungemein Verdrießliches in diesem hartnäckigen feindlichen System, und Brom blieb itzt nichts Anderes übrig, als all' den rohen Muthwillen, welcher ihm zu Gebote stand, in Bewegung zu setzen, und seinem Nebenbuhler praktische bäuerische Streiche zu spielen. Ichabod ward itzt der Gegenstand der launenhaftesten Verfolgung von Seiten Bones' und seines Haufens verwegener Reiter. Sie beunruhigten sein bis itzt so friedliches Gebiet, rauchten seine Singeschule heraus, indem sie den Schornstein verstopften, brachen bei Nacht in das

Schulhaus, der furchtbaren Befestigung von Weidenruthen und Fensterstangen ungeachtet, und kehrten das Unterste zu Oberst, so daß der arme Schulmeister zu glauben anfing, daß die sämmtlichen Hexen aus der Nachbarschaft hier ihren Sabbath hielten. Was aber bei weitem unangenehmer war, so benutzte Brom jede Gelegenheit, ihn in Gegenwart seiner Geliebten lächerlich zu machen; er hatte einen schändlichen Hund so abgerichtet, daß er auf die komischste Art winseln mußte, und führte diesen als einen Nebenbuhler Ichabod's ein, der sie im Psalmensingen unterrichten sollte.

Auf diese Art währte die Sache eine Zeitlang, ohne daß die gegenseitige Lage der streitenden Mächte sich wesentlich verändert hätte. An einem schönen Herbstnachmittage saß Ichabod, in Gedanken versunken, auf dem hohen Stuhle, von welchem er das, was in seinem kleinen wissenschaftlichen Reiche vorging, zu beobachten pflegte. In seiner Hand hielt er einen Stecken, das Scepter der despotischen Macht *). Das Birkenreis der Gerechtigkeit

*) Im Originale steht a ferule. Dieß ist das Instrument, womit die Schulknaben in England auf die Hand Schläge empfangen, wenn sie etwas versehen haben (wie unsere Schulmeister sich des Lineals zu bedienen pflegen), und der Name kommt daher, weil man sich früher, nach einem aus dem klassischen Alterthum herrührenden Ge-

ruhte, auf drei Nägeln, hinter seinem Throne, ein beständiges Schreckbild für alle Uebelthäter, während auf dem Schreibpult vor ihm allerhand Contrebande und verbotene Waffen, welche bei den müssigen Buben gefunden worden, zu sehen waren, z. B. halb verzehrte Aepfel, Knallbüchsen, Brummkreisel, Fliegenkäfige, und ganze Legionen kleiner, aufrechtstehender, papierner Vögel. Allem Anschein nach war erst ganz kürzlich eine sehr eindrucksvolle Handlung der Gerechtigkeit vorgenommen worden, denn die Schüler waren alle sehr aufmerksam mit ihren Büchern beschäftigt, oder flüsterten hinter denselben, mit einem Auge auf den Lehrer gerichtet, und eine Art summender Stille herrschte in der ganzen Schulstube. Diese ward plötzlich durch die Erscheinung eines Negers, in einer Jacke und weiten Beinkleidern von Packleinwand, und mit einem Bruchstück eines rundköpfigen Hutes auf dem Kopfe, welches einem Merkurshute ähnlich sah, unterbrochen, der auf einem struppigen, wilden, halbzugerittenen Füllen saß, das er, in Ermangelung eines Zaumes, mit einem Stricke lenkte. Er kam an die Thür des Schulhauses mit einer Einladung an Ichabod,

an

brauche, der dicken Stengel des Steckenkrauts (ferula communis) dazu bediente. Uebers.

an einer lustigen Gesellschaft oder einem „Lust-Essen" *), welches an diesem Abend bei Mynheer van Tassel Statt haben sollte, Theil zu nehmen, setzte, nachdem er seine Botschaft mit der wichtigen Miene und mit dem Wortgepränge, womit ein Neger kleine Sendungen dieser Art immer auszurichten pflegt, über den Bach, und sprengte dann die Schlucht hinauf, voll von der Wichtigkeit und Eile seiner Botschaft.

In der noch vor Kurzem so ruhigen Schulstube gerieth itzt Alles in Bewegung und Aufruhr. Die Schüler mußten ihre Lektion so schnell als möglich durchmachen, ohne sich bei Kleinigkeiten aufzuhalten; die Behenderen unter ihnen überhüpften ungestraft die Hälfte, und die Langsameren erhielten dann und wann eine kräftige Ermunterung auf den Rücken, sie zur Eile anzutreiben und ihnen über ein großes Wort hinwegzuhelfen. Die Bücher wurden an die Seite geschleudert, ohne sie auf die Bretter zu

*) Im Originale steht quilting frolick. Daß der Ausdruck frolick eigentlich einen jeden lustigen Streich, tollen Scherz, bedeutet, wird den des Englischen kundigen Lesern nicht unbekannt seyn; was aber quilting (steppen) als Amerikanischer Provinzialismus bedeutet, weiß ich nicht, und habe es daher, nach dem Gebrauche in Gloucestershire in England, wo quilt für swallow, hinunterschlucken, gilt, zu übersetzen gesucht. Uebers.

stellen, Dintefässer umgeworfen, Bänke umgestürzt, und die ganze Schule eine Stunde früher als gewöhnlich entlassen, so daß sie wie eine Legion junger Dämonen herausstürzte, und aus Freude über ihre zeitige Freilassung laut belferte und tobte.

Der zierliche Ichabod brachte itzt wenigstens eine halbe Stunde länger, als sonst, bei der Toilette zu, bürstete und putzte seinen besten, so wie überhaupt einzigen, verschossenen Anzug heraus, und brachte sein Haar vor einem Stück zerbrochenen Spiegel in Ordnung, das im Schulhause hing. Damit er vor seiner Gebieterin als ein wahrer Ritter erscheine, lieh er sich ein Pferd von dem Pachter, bei welchem er gerade wohnte, einem cholerischen alten Holländer, Namens Hans van Ripper, und zog nun, stattlich im Sattel, aus, wie ein irrender Ritter, der auf Abenteuer ausgeht. Ich muß indessen, nach der wahren Romanenart, einen genaueren Bericht über das Aussehen und die Ausstaffirung meines Helden und seines Rosses erstatten. Das edle Thier, welches ihn trug, war ein unbrauchbares Ackerpferd, welches beinahe nichts mehr behalten hatte, als seine Fehler. Es war hager und rauh, hatte einen Schafshals und einen Hammerkopf; seine rostige Mähne und der Schweif waren verwickelt und voller Kletten; ein Auge hatte die Sehe

verloren und starrte geistermäßig, in dem andern aber lag eine wahre Teufelsglut. In seiner Jugend mußte es indessen Feuer und Kraft gehabt haben, wenn man nach seinem Namen hätte urtheilen sollen; es hieß Gunpowder *). Es war in der That das Lieblingspferd seines Herrn, des cholerischen van Ripper, gewesen, der ein wilder Reiter war, und höchst wahrscheinlich dem Thiere etwas von seinem eigenen gewaltigen Geiste mitgetheilt hatte, denn so alt und unbrauchbar es auch aussah, so hatte es doch mehr den Teufel im Nacken, als irgend ein junges Füllen im Lande.

Ichabod's Gestalt paßte sich zu einem solchen Rosse. Er ritt mit kurzen Steigbügeln, wodurch seine Knie beinahe bis an den Sattelknopf kamen; seine spitzen Elbogen standen heraus wie die Beingelenke eines Grashüpfers, er trug seine Peitsche wie ein Zepter senkrecht in der Hand, und die Bewegung seiner Arme glich, als sein Pferd dahinzuckelte, dem Schlagen eines Paares von Flügeln. Ein kleiner wollener Hut ruhte oben auf der Nasenwurzel, denn so konnte man den schmalen Streifen von Stirn wol nennen, den er hatte, und die Schöße seines schwarzen Rocks flogen beinahe bis an den Schweif des Pfer-

*) Schießpulver.

des. So sahen Ichabod und sein Roß aus, als sie aus dem Thore Hans van Ripper's herausstolperten, und das Ganze gewährte eine Erscheinung, wie man sie selten am hellen Tageslichte zu Gesicht bekommt.

Es war, wie ich gesagt habe, ein schöner Herbsttag; der Himmel war klar und heiter, und die Natur trug das schöne und goldene Kleid, mit welchem wir immer, in Gedanken, den Begriff des Ueberflusses verbinden. Die Wälder hatten sich in ihr gesetztes Braun und Gelb gekleidet, während einige Bäume von der zarteren Art durch den Frost schon glänzende Orangen-, Purpur- und Scharlachtinten erhalten hatten. Dahinziehende Reihen wilder Enten fingen an, sich in der Luft sehen zu lassen; das Bellen des Eichhörnchens *) ließ sich aus den Gebüschen von Birken und Wallnußbäumen **), und der nachdenkliche Schlag der Wachtel von Zeit zu Zeit von dem benachbarten Stoppelfelde her vernehmen.

Die kleineren Vögel hielten ihre Abschiedsgastmahle. In der Fülle ihrer Schwelgerei flatterten

*) s. oben meine Anmerk. S. 318. Uebers.

**) Nicht unser Europäische Wallnußbaum (juglans regia), sondern der Amerikanische oder Hickorynußbaum (juglans alba). Uebers.

sie, zirpend und muthwillig, von Busch zu Busch, von Baum zu Baum, und der Ueberfluß und die Mannigfaltigkeit um sie her schienen sie noch mehr zu beleben. Da war das ehrliche Rothkehlchen, das Lieblingswild angehender Jäger, mit seinem klagenden Tone; die zwitschernden Amseln, welche in den dunkelen Wolken umherflogen, und der goldgeflügelte Specht mit seinem hochrothen Federbusch, seiner breiten schwarzen Halskrause und seinem glänzenden Gefieder; der Cedervogel mit seinen Flügeln mit rothen Spitzen, seinem Schwanze mit gelber Spitze, und seiner kleinen Jägermütze von Federn, und der blaue Holzhäher, dieser lärmende Geselle, in seinem stattlichen hellblauen Rocke und weißen Unterkleidern, wie er schrie und schnatterte und nickte und sich wiegte und sich beugte, und that, als ob er mit jedem Sänger des Waldes auf gutem Fuße stehe.

Während Ichabod so seines Weges langsam weiter zog, streifte sein Auge, das immer für jedes Anzeichen von leiblichem Ueberfluß geöffnet war, mit Entzücken über die Schätze des fröhlichen Herbstes dahin. Auf allen Seiten sah er eine große Menge von Aepfeln; manche hingen in erdrückendem Ueberfluß an den Bäumen; andere wurden in Körbe und Fässer gepackt, um zu Markte gebracht

zu werden; noch andere waren in hohen Haufen aufgethürmt, um unter die Ciderpresse zu kommen. Weiterhin sah er große Felder mit türkischem Waitzen besetzt, deren goldenen Kolben aus ihren blätterreichen Umhüllungen hervorblickten und Kuchen und weichen Pudding verhießen; gelbe Kürbisse, darunter liegend, welche ihre glatten runden Bäuche der Sonne zuwendeten und die schönsten Aussichten auf die prachtvollsten Pasteten eröffneten; dann kam er bei den duftenden Buchwaizenfeldern vorüber, welche den Geruch des Bienenkorbes von sich gaben, und als er sie betrachtete, bemächtigte sich seines Geistes eine süße Ahnung von den köstlichen, wohl mit Butter beschmierten, mit Honig oder Syrup überlegten Kalatschen, welche ihm die zarte, kleine, mit Grübchen gezierte Hand Katrina's van Tassel darreichen würde.

Indem er so sein Gemüth mit manchen angenehmen und süßen Vermuthungen nährte, ritt er längs einer Reihe von Hügeln hin, von welchen man eine Aussicht auf einige der angenehmsten Gegenden an dem mächtigen Hudson hat. Die Sonne bewegte allmählig ihre glänzende Scheibe dem Westen zu. Der weite Schooß der Tappaan-Zee lag unbeweglich und spiegelglatt da, ausgenommen, daß

dann und wann der blaue Schatten der entfernten Berge sich auf den sanften Wellen schaukelte, und sich dadurch verlängerte. Einige wenige hochgelbe Wolken wogten am Himmel hin, ohne daß ein Lüftchen sie bewegt hätte; der Horizont hatte eine schöne goldartige Färbung, welche sich allmählig in ein reines Apfelgrün, und daraus in das tiefe Blau des Aethers verwandelte. Ein einzelner Strahl verweilte noch auf den bewaldeten Spitzen der Anhöhen, welche über einige Theile des Flusses hinüberragten, und dem Dunkelgrau und Purpur ihrer Felsabhänge ein größeres Dunkel verliehen. In der Entfernung segelte langsam eine Schaluppe dahin, welche lässig mit der Fluth fort trieb, während ihr Segel unnütz am Mast hing; und wie der Wiederschein des Himmels sich in dem stillen Wasser spiegelte, schien es, als ob das Schiff in der Luft hinge.

Der Abend war schon herangenaht, als Jchabod vor der Burg des Herrn van Tassel anlangte, die er mit dem Stolz und der Blüthe der umliegenden Gegend angefüllt fand. Alte Pächter, ein mageres, lederngesichtiges Geschlecht, in Röcken und Beinkleidern von eigengemachtem Zeuge, blauen Strümpfen, großen Schuhen und prachtvollen zinnernen Schnallen; ihre lebendigen verblühten klei-

nen Frauen in dicht anschließenden Hauben, kurzen Kleidern mit langen Taillen, selbstgesponnenen Röcken, über welche Scheere und Nadelkissen und die bunten kattunenen Taschen herabhingen; dralle Mädchen, beinahe so altväterisch aussehend, als ihre Mütter, ausgenommen da, wo ein Strohhut, ein schönes Band, oder vielleicht ein weißes Kleid auf eine Neuerung von der Stadt aus hindeuteten. Die Söhne gingen in kurzen Röcken mit viereckten Schößen und Reihen von ungeheuren metallenen Knöpfen einher, das Haar in der Regel nach der Mode der Zeit eingeflochten, besonders wenn sie zu dem Zweck eine Aalhaut erhalten konnten, da diese in der ganzen Gegend als besonders stärkend für das Haar, und dessen Wuchs befördernd, angesehen wurde.

Brom Bones war indessen der Held des Schauplatzes, da er zu der Versammlung auf seinem Lieblingshengst Daredevil *), einem Geschöpfe gekommen war, das, wie er selbst, voll Feuer und Unheil steckte, und das Niemand, als er, zu regieren im Stande war. Es war in der That bekannt, daß er immer nur böse Thiere wählte, welche allen Arten von Tücken ergeben waren und den Reiter immer in Lebensgefahr erhielten, indem er

*) Trotz dem Teufel.

ein lenksames, wohlzugerittenes Pferd als eines Burschen von Geist durchaus unwürdig hielt.

Gern würde ich bei der Welt von Reizen verweilen, welche sich dem entzückten Blicke meines Helden darstellte, als er in das Putzzimmer von van Tassel's Hause trat. Dieß waren indeß nicht die eines Haufens draller Mädchen in frischer Fülle ihrer weiß und rothen Gesichter, sondern die mächtigen Reize eines echten Holländischen Theetisches in der reichlichen Herbstzeit. Welch' aufgehäufte Teller mit verschiedenen, fast unbeschreibbaren Kuchenarten, wie sie nur die erfahrenen Holländischen Hausfrauen kennen! Da war die kräftige Teignuß, der zarte Oelkuchen und der krause und bröckelnde Krauskuchen, süße und kurze Kuchen, Pfefferkuchen und Honigkuchen, und die ganze Familie der Kuchen. Und dann gab es noch Apfelpasteten und Pfirsichpasteten und Kürbispasteten, und außerdem köstliche Schüsseln mit eingemachten Pflaumen und Pfirsichen und Birnen und Quitten; der gebratenen Alsen und der gebackenen Hühner nicht zu gedenken, so wie der Schalen mit Milch und Sahne dazwischen, alles bunt untereinandergemischt, ungefähr wie ich es aufgezählt habe, dazwischen die hausmütterliche Theekanne, die ihre Dampfwolken mitten daraus emporsteigen ließ — Gott segne dieß

Zeichen! Ich bedarf Athem und Zeit, diesen Schmaus zu erörtern, wie er es verdient, und bin zu begierig, an das Ende meiner Erzählung zu gelangen. — Glücklicherweise hatte Ichabod Crane keine so große Eil', wie sein Geschichtschreiber, sondern ließ jedem Leckerbissen volle Gerechtigkeit widerfahren.

Er war ein gutmüthiges und dankbares Wesen, dessen Herz sich ganz in dem Maße erweiterte, wie sein Leib sich mit Speise anfüllte, und der bei dem Essen auflebte, wie dieß mit Anderen bei dem Trinken der Fall ist. Er konnte sich auch nicht enthalten, während des Essens seine großen Augen umhergehen zu lassen, und in sich über die Möglichkeit zu lachen, daß er dereinst der Herr und Eigenthümer dieses ganzen Schauplatzes von beinahe undenklicher Pracht und Glanz seyn könnte. Dann dachte er daran, wie bald er dem alten Schulhause Valet sagen, Hans van Ripper und allen übrigen knausrigen Gönnern ein Knipchen ins Gesicht schlagen, und jeden reisenden Schulmeister, der ihn College zu nennen sich erdreisten möchte, zur Thür hinauswerfen wollte!

Der alte Baltus van Tassel bewegte sich unter seinen Gästen mit einem von Zufriedenheit und guter Laune verklärten, und, wie der Erntemond, runden und vollen Gesichte umher. Seine gastfreien

Aufmerksamkeiten waren kurz, aber ausdrucksvoll, und beschränkten sich auf einen Händedruck, einen Schlag auf die Schulter, ein lautes Lachen, und eine angelegentliche Auffoderung: „zuzulangen und sich zu bedienen."

Itzt aber lud der Ton der Musik aus dem Sprachzimmer oder dem Saale zum Tanze ein. Der Musiker war ein alter, grauköpfiger Neger, der seit länger als einem halben Jahrhundert das wandernde Orchester der Nachbarschaft gewesen war. Sein Instrument war so alt und gebrechlich, als er selbst. Die meiste Zeit über kratzte er auf zwei oder drei Saiten, wobei er jeden Strich des Bogens mit einer Bewegung des Kopfes begleitete, sich beinahe bis zur Erde bog, und mit dem Fuß stampfte, sobald ein neues Paar anfangen sollte.

Ichabod that sich auf seinen Tanz eben so viel zu Gute, als auf seine Stimme. Kein Glied, keine Faser an seinem ganzen Körper war dabei müssig, und wer seine locker zusammenhangenden Glieder in voller Bewegung gesehn und im Zimmer umherrasseln gehört hätte, würde geglaubt haben, daß St. Veit selbst, der gebenedeite Patron des Tanzes, in eigener Person hier aufträte. Er war der Gegenstand der Bewunderung aller Neger, die, von allen Altern und Gestalten, aus der Meierei und der

Nachbarschaft herbeigekommen waren und an jeder Thür und jedem Fenster eine Pyramide glänzend schwarzer Gesichter bildeten, wobei sie ihre weißen Augen hin und her rollten, und den Mund, mit Reihen von Zähnen wie Elfenbein besetzt, von einem Ohr zum andern aufrissen. Wie konnte auch der Bubenpeitscher anders, als lebendig und fröhlich seyn? Die Geliebte seines Herzens war seine Tänzerin, und lächelte holdselig zu allen seinen verliebten Blicken, während Brom Bones, gequält von Liebe und Eifersucht, in sich selbst hineinbrütend in einem Winkel saß.

Als der Tanz zu Ende war, fühlte sich Ichabod zu einem Haufen besonnener Leute hingezogen, welche mit dem alten van Tassel rauchend an dem einen Ende der Vorhalle saßen, von früheren Zeiten schwatzten, und lange Geschichten aus dem Kriege erzählten.

Diese Gegend war zu der Zeit, von welcher ich rede, einer von den glücklichen Orten, welche mit geschichtlichen Erinnerungen und großen Männern reich gesegnet sind. Engländer und Amerikaner hatten, während des Krieges, nicht weit davon sich getummelt, und dieser Strich war mithin der Schauplatz aller Plänkeleien und voll von Flüchtlingen,

Kuhjungen *) und allen übrigen Grenzrittern gewesen. Auch hatte dies Alles gerade vor so langer Zeit sich ereignet, daß jeder Erzähler seine Mähr mit den nöthigen Zusätzen ausschmücken, und, bei der Unbestimmtheit seiner Erinnerung, sich zum Helden einer jeden That machen konnte.

So gab es hier die Geschichte von Doffue Martling, einem gewaltigen blaubärtigen Holländer, der mit einem alten Neunpfünder, welcher auf einer Lehmschanze stand, beinahe eine englische Fregatte weggenommen hätte, wenn nicht seine Kanone bei dem sechsten Schuß gesprungen wäre. Es war ein alter Herr da, den ich nicht nennen will, weil er ein zu reicher Mynheer ist, als daß man ihn so obenhin nur nennen könnte, und der in der Schlacht von Whiteplains **), als ein guter Fechter, eine Musketenkugel mit dem Degen parirt, so daß er sie ganz deutlich um die Klinge sausen und an dem Gefäße abspringen gefühlt hatte; auch war er, zur Bestätigung dieser Thatsache, jederzeit erbötig, den De-

*) Wahrscheinlich ein Spottname, den die Engländer den Amerikanischen Grenzmilizen gaben. Uebers.

**) Sie fand am 28. Oct. 1776 zwischen dem Englischen Heere unter Lord Howe, und dem Amerikanischen unter General Washington Statt, und fiel zum Nachtheil des Letztern aus. Uebers.

gen vorzuzeigen, woran man sehen konnte, wie das Gefäß noch etwas verbogen war. Es waren hier auch noch mehrere Andere, die sich eben so groß im Felde gezeigt hatten, und unter denen es gewiß keinen gab, der nicht bei sich vollkommen überzeugt gewesen wäre, daß er wesentlich dazu beigetragen habe, den Krieg glücklich zu beendigen.

Alles dieß war indeß nichts gegen die Geister- und Erscheinungsgeschichten, welche itzt an die Reihe kamen. Die Gegend ist reich an Sagenschätzen dieser Art. Ortssagen und Aberglaube gedeihen am besten in solchen abgelegenen, längst bewohnten Winkeln, werden aber von der ewig wandernden Menge, welche die Bevölkerung unserer meisten ländlichen Ortschaften bildet, unter die Füße getreten. Ueberdieß giebt es für die Geister gar keine Ermunterung in unseren meisten Dörfern, denn kaum haben sie Zeit gehabt, ihren ersten Schlaf zu thun, und sich im Grabe umzuwenden, so sind ihre überlebenden Freunde schon aus der Gegend hinweggewandert, so daß, wenn sie sich in der Nacht aufmachen, ihre Runde zu halten, sie keinen Bekannten mehr finden, dem sie einen Besuch abstatten könnten. Dieß ist vielleicht die Ursach, warum wir so selten von Geistern hören, ausgenommen in unseren langbestehenden Holländischen Gemeinen.

Die unmittelbare Ursach der vielen hier im Schwange gehenden übernatürlichen Geschichten war aber, ohne Zweifel, die Nähe der schläfrigen Schlucht. Es lag schon in der Luft, welche von dieser bezauberten Gegend her wehte, etwas Ansteckendes, und sie entwickelte eine Atmosphäre von Träumen und Einbildungen, welche das ganze Land ansteckten. Mehrere von den Bewohnern der schläfrigen Schlucht waren bei van Tassel ebenfalls gegenwärtig, und spendeten, wie gewöhnlich, ihre wilden und wundervollen Legenden aus. Man erzählte sich manche schauerliche Geschichte von Leichenzügen und Trauergeschrei und Klagen, die man in der Gegend des großen Baumes gesehen und gehört hatte, wo der unglückliche Major André gefangen genommen worden war, und der in der Nähe stand *). So erwähnte man auch der weißen Frau, welche in der düstern Schlucht von Raven Rock **) umginge, und die man oft in Winter-

*) Major André war Adjutant des Englischen commandirenden Generals Clinton, und hatte mit dem Amerikanischen General Arnold heimlich um die Uebergabe der Festung West-Point unterhandelt; er wollte verkleidet nach dem Englischen Lager zurückgehn, als er von Amerikanischen Milizen angehalten, und die Art seines Geschäfts entdeckt wurde. Die Amerikaner behandelten ihn als einen Spion, und er wurde, ungeachtet aller Bemühungen von Seiten der Engländer, ihm das Leben zu retten, aufgehängt. Uebers.

*) Dem Rabenfelsen. Uebers.

nächten vor einem Sturme wehklagen hörte, da sie dort einst im Schnee umgekommen sey. Der größere Theil der Geschichte drehte sich indessen um das Lieblingsgespenst aus der schläfrigen Schlucht, den kopflosen Reiter, den man erst kürzlich mehrere Male durch die Gegend hatte ziehen gehört, und der, wie man sagte, allnächtlich sein Pferd unter den Gräbern auf dem Kirchhofe anbände.

Die einsame Lage der Kirche scheint sie von jeher zu einem Lieblingstummelplatze unruhiger Geister gemacht zu haben. Sie steht auf einem, von Acazien und hohen Ulmen umgebenen Hügel, zwischen welchen ihre züchtigen, weißgetünchten Mauern bescheidentlich hindurchblicken, wie die christliche Reinheit, welche durch die Schatten der Einsamkeit strahlt. Ein sanfter Abhang führt von derselben zu einem silbernen Wasserspiegel hinunter, der mit hohen Bäumen besetzt ist, zwischen welche man einzelne Durchsichten auf die blauen Hügel des Hudson hat. Wenn man den mit Gras bewachsenen Kirchhof betrachtet, wo die Sonnenstrahlen so ruhig zu schlummern scheinen, so sollte man glauben, daß hier wenigstens die Todten sanft ruhen könnten. Auf der einen Seite der Kirche zieht sich eine große bewaldete Schlucht dahin, durch welche ein großer Bach zwischen gebröckelten Felsen und um-

gestürzten Baumstämmen hinrauscht. Ueber eine tiefe schwarze Stelle des Stromes, nicht weit von der Kirche, war sonst eine hölzerne Brücke geschlagen; der Weg, welcher zu derselben führte, so wie die Brücke selbst, waren durch überhangende Bäume dicht beschattet, welche selbst bei Tage eine gewisse Düsterkeit darüber verbreiteten, bei Nacht aber eine furchtbare Dunkelheit veranlaßten. Dieß war eine der Lieblingsgegenden des kopflosen Reiters, und der Ort, wo man ihm am häufigsten begegnete. So erzählte man auch die Geschichte vom alten Brouwer, einem Manne, der zu den hartnäckigsten Geisterleugnern gehörte, wie er dem Reiter begegnet, als dieser von seinem Zuge nach der schläfrigen Schlucht zurückgekehrt sey, und genöthigt war, sich hinter ihm aufzusetzen; wie sie über Stock und Block, über Hügel und Moraſt dahingaloppirt, bis sie an die Brücke kamen, wo sich der Reiter plötzlich in ein Gerippe verwandelte, den alten Brouwer in den Bach warf, und unter lautem Donner über die Baumwipfel dahinfuhr.

Dieser Geschichte folgte unmittelbar darauf ein noch dreimal wunderbareres Abenteuer, das Brom Bones selbst zugestoßen war, der den galoppirenden Hessen als einen Reiter nicht viel gelten lassen wollte. Er versicherte, daß, als er eines Abends

aus dem benachbarten Dorfe Sing-Sing zurückgekehrt sey, der nächtliche Reiter ihn eingeholt habe; er habe sich erboten, mit ihm um eine Bowle Punsch um die Wette zu reiten, und würde sie gewiß gewonnen haben, da Daredevil das Gespensterroß weit hinter sich gelassen, hätte nicht, gerade in dem Augenblicke, wo sie an die Kirchenbrücke kamen, der Hesse einen Satz gemacht, und wäre in einer Feuerflamme verschwunden.

Alle diese Erzählungen, welche in dem schläfrigen, halblauten Tone vorgetragen wurden, womit Männer im Dunkeln reden, und wobei die Gesichter der Zuhörer nur dann und wann durch das Aufflammen einer Pfeife beleuchtet wurden, machten auf Ichabod's Gemüth einen tiefen Eindruck. Er vergalt sie in gleicher Münze durch weitläuftige Anführungen aus seinem unschätzbaren Schriftsteller Cotton Mather, und fügte manche wunderbare Begebenheiten hinzu, welche in seinem Geburtsstaate Connecticut sich ereignet hatten, so wie Erzählungen von den furchtbaren Gesichten, welche er bei seinen nächtlichen Wanderungen in der schläfrigen Schlucht erblickt hatte.

Die Gesellschaft brach itzt allmählig auf. Die alten Pachter schichteten ihre Familien in ihre Wagen ein, die man eine Zeitlang in den Hohlwegen

und über die entfernten Hügel dahinrollen hörte. Einige von den jungen Damen nahmen auf den Pferden ihrer Anbeter, hinter diesen, auf Kissen, Platz, und ihr fröhliches Gelächter erscholl, mit dem Geklapper der Hufe vermischt, in den stillen Waldgegenden wieder, wurde immer schwächer und schwächer, bis es endlich ganz verhallte — und da, wo es noch vor kurzem so geräuschvoll und fröhlich gewesen, tiefe Stille und Oede herrschte. Nur Ichabod zögerte noch, nach der Sitte der Liebhaber auf dem Lande, um mit der schönen Erbin unter vier Augen zu bleiben, vollkommen überzeugt, daß er itzt auf dem besten Wege zu seinem Glücke sey. Was bei dieser Zusammenkunft vorgegangen, kann ich nicht sagen, weil ich es nicht weiß. Etwas muß indessen, wie ich beinahe besorge, nicht so ganz richtig gewesen seyn, denn Ichabod kam, nach einem nicht langen Zeitraume, heraus, mit trostbedürftiger, muthloser Miene. — O, die Weiber! die Weiber! Hatte das Mädchen ihm vielleicht einen ihrer Coquettenstreiche gespielt? — Hatte sie den armen Pädagogen bloß deswegen zu begünstigen geschienen, um seinen Nebenbuhler den Preis sicher davon tragen zu lassen? Der Himmel mag es wissen, ich nicht! Genug, Ichabod kam heraus, mit der Miene Jemandes, der auf einen Hühnerstall, und

nicht auf das Herz eines schönen Mädchens einen Angriff gemacht hat. Ohne sich zur Rechten oder zur Linken umzusehn und die ländlichen Reichthümer um sich her zu bemerken, nach denen er so oft hingeschielt hatte, ging er gerade nach dem Stalle, und brachte durch einige derbe Püffe und Stöße sein Roß sehr unfreundlich von dem behaglichen Lager empor, auf dem es ruhig schlief und von ganzen Bergen von Korn und ganzen Wäldern von Timotheus-Gras und Klee träumte.

Es war gerade die Hexenstunde der Nacht, als Ichabod, mit schwerem Herzen und gesunkenem Muthe, seine Heimreise antrat, an den hohen Hügeln hin, welche sich über Tarry Town erheben und zwischen denen er so fröhlich am Nachmittage dahingeritten war. Die Stunde war so trübe, als er selbst. Weit unter ihm breitete die Tappaan-Zee ihren finstern und nur undeutlich sichtbaren Wasserspiegel aus, auf dem sich hie und da der hohe Mast einer Schaluppe erhob, welche ruhig am Lande vor Anker lag. In der Todtenstille der Nacht konnte er sogar das Gebell der Kettenhunde von dem gegenüberliegenden Ufer des Hudson hören; allein es klang so unbestimmt und schwach, daß er nur daraus schließen konnte, wie weit er von diesem treuen Gefährten des Menschen entfernt sey. Dann und

wann ertönte auch weit her von irgend einem Pachterhofe in den Hügeln das langgezogene Krähen eines Hahns, der zufällig erwacht war — aber es klang nur wie ein Ton des Traumes in sein Ohr. Kein Lebenszeichen war in seiner Nähe zu bemerken, als von Zeit zu Zeit das trübsinnige Zirpen einer Grille, oder vielleicht der Kehlton eines Brüllfrosches aus einem benachbarten Morast, der so klang, als schliefe er unbehaglich, und habe sich plötzlich auf seinem Lager umgewendet.

Alle Geschichten von Geistern und Kobolden, welche er am Nachmittage gehört hatte, kamen ihm auf einmal wieder in den Sinn. Die Nacht ward immer dunkler, die Sterne schienen tiefer am Himmel zu sinken, und dahintreibende Wolken entzogen sie von Zeit zu Zeit seinen Blicken. Er hatte sich nie so verlassen und unglücklich gefühlt. Ueberdieß näherte er sich itzt dem Orte, wohin man mehrere von den Geistergeschichten verlegt hatte. Mitten auf dem Wege stand ein ungeheurer Tulpenbaum, welcher wie ein Riese über alle übrige Bäume in der Nachbarschaft hinüberragte, und eine Art von Wahrzeichen bildete. Seine Zweige waren knorrig, von abenteuerlicher Gestalt, und groß genug, um Stämme für gewöhnliche Bäume zu bilden; sie bogen sich beinahe bis zur Erde hinab, und erhoben

sich dann wiederum in die Luft. Er stand in Verbindung mit der tragischen Geschichte des unglücklichen André, der dicht dabei zum Gefangenen gemacht worden, und war allgemein unter dem Namen Major André's Baum bekannt. Die gemeinen Leute betrachteten ihn mit einer Mischung von Ehrfurcht und Aberglauben, theils aus Antheil an dem Schicksale des unglücklichen Mannes, theils wegen der Erzählungen von sonderbaren Erscheinungen, die man dort bemerkt, und der Klagetöne, die man dabei gehört haben wollte.

Indem Ichabod sich diesem furchtbaren Baume näherte, fing er an zu pfeifen. Er glaubte, daß sein Pfeifen beantwortet würde, allein es war nur ein Windstoß, der scharf durch die trockenen Zweige dahinrauschte. Als er etwas näher kam, glaubte er, etwas Weißes zu erkennen, das in der Mitte des Baumes hinge. Er hielt an, und hörte auf zu pfeifen; als er aber genauer hinsah, bemerkte er, daß dieß ein Fleck war, wo der Baum vom Blitze getroffen worden und das weiße Holz sichtbar war. Plötzlich hörte er ein Stöhnen — seine Zähne klapperten und die Knie schlotterten ihm gegen den Sattel; es war nichts als der Ton, den die großen Aeste hervorbrachten, wie sie sich, von dem Sturm bewegt, an einander rieben. Er kam glücklich bei

dem Baume vorüber; nun aber warteten seiner neue Gefahren.

Ungefähr dreihundert Schritte von dem Baume durchschnitt ein kleiner Bach den Weg, und floß in eine morastige, dicht beholzte Schlucht, welche unter dem Namen Wiley's Lache bekannt war. Einige rohe Holzblöcke, welche nebeneinander gelegt waren, dienten zur Brücke über dieses Wasser. An der Seite der Straße, wo der Bach sich in das Gehölz verlor, verbreitete ein Haufe von Eichen und Kastanienbäumen, welche mit wildem Wein dicht durchflochten waren, eine höhlenartige Düsterkeit darüber. Ueber diese Brücke hinwegzukommen, war die schwerste Prüfung. Gerade an dieser Stelle war der unglückliche André gefangen genommen worden, und in diesen Kastanienbäumen und Weinreben lagen die handfesten Milizen verborgen, welche ihn überfielen. Man hat dieß Wasser von der Zeit an immer als unheimlich angesehen, und der Schulknabe, welcher nach dem Eintritt der Dämmerung allein darübergehen muß, empfindet keine geringe Furcht.

Als er sich dem Wasser näherte, fing ihm das Herz an zu klopfen; er nahm indessen seine ganze Entschlossenheit zusammen, gab seinem Pferde ein halbes Dutzend Rippenstöße, und suchte rasch über

die Brücke zu kommen; statt aber vorwärts zu gehen, machte das störrische alte Thier eine Seitenbewegung, und rannte geradezu gegen die Umzäunung. Ichabod, dessen Furcht mit dem Verzuge wuchs, zog die Zügel nach der andern Seite an und stieß wacker mit dem entgegengesetzten Fuße; aber alles vergebens: sein Roß ging zwar vorwärts, aber nur, um auf der andern Seite des Weges in ein Dickicht von Brombeeren und Erlengestrüpp hineinzulaufen. Der Schulmeister bearbeitete nun mit Peitsche und Sporn des alten Gunpowder spitze Rippen, so daß dieser schnaubend und schnaufend vorwärtsschoß, dicht bei der Brücke aber so plötzlich Halt machte, daß sein Reiter beinahe über seinen Kopf hinweggestürzt wäre. Gerade in diesem Augenblick vernahmen Ichabod's feine Ohren ein Getrampel in dem Moraſt an der Brücke. In dem dunkeln Schatten des Gebüsches sah er am Ufer des Baches etwas Gewaltiges, Unförmiges, Schwarzes und Thurmhohes. Es bewegte sich nicht, sondern schien in dem Dunkel zusammengezogen, wie ein riesenhaftes Ungeheuer, das im Begriff ist, sich auf den Reisenden zu stürzen.

Das Haar des erschrockenen Pädagogen sträubte sich vor Furcht auf seinem Kopfe. Was sollte er thun? Umzukehren und zu fliehen war itzt zu spät,

und

und welche Möglichkeit gab es außerdem, einem Geiste oder Kobold, wenn dieß ein solcher war, zu entgehen, da diesem die Flügel des Windes zu Gebote standen? Indem er also eine Art von Muth faßte, fragte er stammelnd: „wer seyd Ihr?" Er erhielt keine Antwort. Er wiederholte seine Frage mit noch bewegterer Stimme. Noch immer keine Antwort. Abermals zerprügelte er des unbeugsamen Gunpowder's Flanken, und stimmte, indem er die Augen schloß, mit unwillkührlicher Inbrunst eine Psalmmelodie an. In diesem Augenblick setzte sich der dunkele Gegenstand des Schreckens in Bewegung, und stand mit einem Ruck und einem Sprunge plötzlich mitten auf dem Wege. Obgleich die Nacht dunkel und schauerlich war, so ward doch itzt die Gestalt des Unbekannten einigermaßen kenntlich. Er schien ein Reiter von gewaltiger Größe zu seyn, und ein mächtiges schwarzes Pferd zu reiten. Er machte keine Bewegung, weder eine, die auf Belästigung, noch eine solche, die auf geselliges Anschließen hingedeutet hätte, sondern blieb, in einiger Entfernung, seitwärts, und zuckelte auf der blinden Seite des alten Gunpowder, der itzt seine Furcht und Störrigkeit abgelegt hatte, fort.

Ichabod, dem dieser fremde mitternächtliche Gesellschafter nicht sonderlich behagte, und dem das

Abenteuer des Brom Bones mit dem galoppirenden Hessen einfiel, trieb itzt sein Roß an, in der Hoffnung, ihn hinter sich zu lassen. Der Fremde ließ indeß sein Roß eben so schnell gehen. Ichabod hielt an, ritt Schritt, und dachte nun, hinten zu bleiben, — der Andere that dieß ebenfalls. Sein Herz fing an zu verzagen; er suchte seinen Psalm wieder anzufangen, allein seine trockene Zunge klebte ihm am Gaumen, und er konnte keine einzige Strophe herausbringen. Es lag etwas in dem mürrischen und finstern Stillschweigen seines beharrlichen Gefährten, das höchst geheimnißvoll und entsetzlich war. Die Ursach davon erklärte sich bald auf eine furchtbare Weise. Als Ichabod eine Anhöhe hinaufritt, so daß die Gestalt seines Reisegefährten itzt ganz frei zu stehen kam, wie sie von riesenhafter Größe und in einen Mantel gehüllt erschien, sah er zu seinem Entsetzen, daß sie keinen Kopf hatte! — Sein Entsetzen wuchs aber noch, als er bemerkte, daß er den Kopf, der auf den Schultern hätte stehen sollen, vor sich auf dem Sattelknopfe trug. Itzt steigerte sich sein Schrecken zur Verzweiflung; er ließ Püffe und Stöße auf Gunpowder regnen, und hoffte, durch eine plötzliche Bewegung seinem Gefährten den Rang abzugewinnen — aber das Gespenst sprengte eben so schnell dahin.

So sauseten sie denn davon, durch Dick und Dünn, daß bei jedem Satze die Steine stoben, und die Funken flogen. — Ichabod's leichte Gewänder flatterten in der Luft, indem er in der Angelegentlichkeit seiner Flucht den langen dünnen Leib vorwärts über des Pferdes Kopf dahinstreckte.

Sie hatten nun den Weg erreicht, welcher abwärts nach der schläfrigen Schlucht führt, aber Gunpowder, der von einem Dämon besessen zu seyn schien, machte, statt die Straße zu verfolgen, eine entgegengesetzte Wendung, und stürzte links den Hügel hinunter. Dieser Weg führt durch eine sandige Schlucht, welche eine Viertelmeile lang von Bäumen beschattet ist, bis da, wo er über die Geisterbrücke geht, und dann dicht jenseits derselben der grüne Hügel sich erhebt, auf welchem die weißgetünchte Kirche steht.

Bis itzt hatte der Schrecken, der sich des Pferdes bemeistert, seinem unkundigen Reiter einen anscheinenden Vortheil bei dem Wettrennen gegeben, in dem Augenblick aber, wo er ungefähr die Mitte der Schlucht erreicht hatte, ließ der Gurt des Sattels nach, und er fühlte diesen unter sich entgleiten. Er ergriff ihn bei dem Knopfe und suchte ihn festzuhalten, aber vergebens, so daß er gerade nur Zeit genug hatte, den alten Gunpowder um den Hals zu

fassen, worauf der Sattel zu Boden fiel, und er deutlich hören konnte, wie sein Verfolger darüber hintrabte. Auf einen Augenblick kam die Furcht vor Hans van Ripper's Zorn über seine Seele — denn es war dessen Sonntagssattel; allein es war itzt keine Zeit, kleinlichen Besorgnissen Raum zu geben, der Kobold war ihm hart auf den Fersen, und ein so wenig gewandter Reiter wie er, hatte Mühe, sich auf dem Pferde zu erhalten, wobei er zuweilen auf der einen Seite, zuweilen auf der andern herabglitt, und zuweilen auf den scharfen Rückgrad seines Pferdes mit einer solchen Gewalt zu sitzen kam, daß er in der That fürchtete, mitten von einander gespalten zu werden.

Zu seiner Freude bemerkte er, daß eine Oeffnung in den Bäumen sichtbar werde, und daß mithin die Kirchenbrücke nicht mehr fern seyn könne. Das zitternde Abbild eines silbernen Sternes in dem Bache überzeugte ihn davon, daß er sich nicht geirrt habe. Schon sah er die Mauern der Kirche zwischen den Bäumen jenseits hindurch glänzen. Er erinnerte sich des Ortes, wo Brom Bones geistiger Nebenbuhler verschwunden war. „Wenn ich nur die Brücke erreichen kann", dachte Ichabod: „so bin ich in Sicherheit". In diesem Augenblick hörte er das schwarze Roß dicht hinter sich keuchen

und schnauben, ja, er glaubte seinen heißen Athem zu fühlen. Noch ein krampfhafter Rippenstoß und Gunpowder sprang auf die Brücke, polterte über die tönenden Bretter, erreichte das entgegengesetzte Ufer, und nun warf Ichabod einen Blick hinter sich, um zu sehen, ob sein Verfolger, der Regel gemäß, nicht in eine Wolke von Feuer und Schwefel verschwinden würde. In diesem Augenblick sah er den Kobold sich in den Steigbügeln erheben und im Begriff, ihm seinen Kopf nachzuschleudern. Ichabod suchte der furchtbaren Wurfwaffe auszuweichen, aber umsonst. Sie kam, mit einem gewaltigen Krach, mit seinem Schädel in Berührung — er stürzte kopfüber in den Staub, und Gunpowder, das schwarze Roß und der gespenstige Reiter sauf'ten wie ein Wirbelwind vor ihm vorüber.

Am nächsten Morgen fand man das alte Pferd ohne Sattel, und mit dem Zaume unter den Füßen, ganz ruhig vor seines Herrn Thür im Grase weiden. Ichabod erschien nicht beim Frühstück — die Mittagsstunde kam, aber kein Ichabod. Die Knaben versammelten sich im Schulhause, und schlenderten müssig am Bache umher, aber kein Schulmeister ließ sich sehen. Itzt fing Hans van Ripper über das Schicksal des armen Ichabod und seines Sattels besorgt zu werden an. Man erkun-

digte sich und entdeckte, nach genauer Nachforschung, seine Spuren. An einer Stelle des Weges, welcher nach der Kirche führte, fand man den Sattel in den Koth getreten; Spuren von Pferdehufen, die tief in den Weg eingedrückt waren, und offenbar von wilder Eile zeugten, konnte man bis zur Brücke verfolgen, jenseit welcher, am Uferende einer breiten Stelle des Baches, wo das Wasser tief und schwarz war, man den Hut des unglücklichen Ichabod und dicht dabei einen zertrümmerten Kürbis fand.

Man durchsuchte den Bach, konnte aber den Körper des Schulmeisters nicht auffinden. Hans van Ripper untersuchte, als sein Testamentsvollstrecker, das Bündel, welches alle seine weltlichen Habseligkeiten enthielt. Diese bestanden aus zwei und einem halben Hemde, zwei Halsbinden, einem oder zwei Paar wollenen Strümpfen, einem alten Paar kurzer manchesterner Beinkleider, einem verrosteten Rasirmesser, einem Buche mit Psalmmelodien, voll von Ohren, und einer zerbrochenen thönernen Pfeife. Was die Bücher und Möbel im Schulhause betraf, so gehörten sie der Gemeine, mit Ausnahme von Cotton Mather's Geschichte der Zauberei, einem Kalender für Neu-England, und einem Buch über Träume und Weissagungen, in welchem letztern sich ein

Bogen Schreibpapier befand, auf welchem mehrere verunglückte Versuche von Versen, zu Ehren der einzigen Erbin van Tassel's, zu lesen waren. Diese Zauberbücher und die poetischen Schmierereien übergab Hans van Ripper ungesäumt den Flammen; auch beschloß er, von der Zeit an, seine Kinder gar nicht mehr in die Schule zu schicken, indem er meinte, daß er aus dem sogenannten Lesen und Schreiben nie etwas Gutes hätte entstehen sehen. Das Geld, welches der Schulmeister besaß (und er hatte seine vierteljährliche Bezahlung nur erst vor einem oder zwei Tagen empfangen), mußte er bei seinem Verschwinden bei sich gehabt haben.

Diese geheimnißvolle Begebenheit gab am folgenden Sonntage in der Kirche zu manchen Vermuthungen Anlaß. Haufen von müssigen Zuschauern und Klätschern versammelten sich auf dem Kirchhofe, an der Brücke, und an der Stelle, wo man den Hut und den Kürbis gefunden hatte. Man erinnerte sich wieder der Geschichten von Brouwer, von Bones und einer Unzahl von anderen, und nachdem man sie alle gehörig hin und her überlegt und mit allen Einzelheiten des gegenwärtigen Falls verglichen hatte, schüttelten Alle den Kopf, und kamen endlich zu dem Schluß, daß Ichabod von dem galoppirenden Hessen auf und davon ge-

führt worden sey. Da er ein Junggesell und Niemanden etwas schuldig war, so bekümmerte sich Keiner mehr um ihn; die Schule ward in eine andere Gegend der Schlucht verlegt, und ein anderer Pädagog führte an seiner Stelle das Zepter.

Wahr ist es, daß ein alter Pachter, der mehrere Jahre nachher nach New-York zum Besuche hinunter gewesen war, und den man diese Geistergeschichte hatte erzählen hören, die Nachricht mitbrachte, daß Ichabod Crane noch am Leben sey; daß er, theils aus Furcht vor dem Gespenste und vor Hans van Ripper, theils aus Aerger über den Korb, den er von der reichen Erbin erhalten, aus der Gegend gezogen; daß er sich in einem entfernten Theile des Landes niedergelassen, eine Schule gehalten, und zu gleicher Zeit die Rechte studirt habe, Advokat, Politiker und Wähler geworden, für die Zeitungen geschrieben, und daß er endlich zum Richter in dem Zehn-Pfund-Gerichte *) ernannt worden sey. Brom Bones, der kurz nach seines Nebenbuhlers Verschwinden die blühende Katrina triumphirend zum Altare führte, machte, wie man bemerken wollte,

*) Einem Gerichte, welches über alle die Sachen entscheidet, wo der Gegenstand an Geld nicht über 10 Pfd. beträgt. — Wir haben bekanntlich eine ähnliche Einrichtung für Sachen, wo das Objekt nicht mehr als 50 Rthlr. beträgt. Ueberf.

immer eine sehr schalkhafte Miene, sobald man Ichabod's Geschichte erzählte, und brach, wenn der Kürbis erwähnt wurde, immer in ein herzliches Gelächter aus, woraus Einige schließen wollten, daß er von der Sache mehr wüßte, als er zu sagen für gut fände.

Die alten Bauer-Weiber, welche in diesen Sachen die besten Richterinnen sind, behaupten indeß bis auf diesen Tag, daß Ichabod auf übernatürlichem Wege verschwunden sey, und dieß ist eine Lieblingsgeschichte, welche sehr oft in der Nachbarschaft bei dem Winterabendfeuer erzählt wird. Die Brücke wurde mehr als je zum Gegenstande der abergläubischen Furcht, und dieß ist vielleicht der Grund, warum man in neueren Zeiten den Weg verlegt hat, so daß man itzt bei dem Mühlbache vorbei nach der Kirche kommt. Das Schulhaus, dos nun verlassen war, verfiel bald nachher; man sagte, daß der Geist des unglücklichen Pädagogen darin umgehe, und der Pflügerknabe glaubt oft, wenn er an einem stillen Sommerabende nach Hause schlentert, seine Stimme in der Entfernung zu hören, wie er in der ruhigen Einsamkeit der schläfrigen Schlucht eine trübsinnige Psalmweise absingt.

Nachschrift
von Herrn Knickerbocker's Hand.

Die vorhergehende Erzählung habe ich beinahe mit denselben Worten wiedergegeben, womit ich sie bei einer Zusammenkunft der Körperschaft in der alten Stadt der Manhattoes *) erzählen hörte, bei welcher mehrere von ihren weisesten und ausgezeichnetesten Bürgern zugegen waren. Der Erzähler war ein angenehmer, schäbig, doch anständig aussehender alter Herr, in Pfeffer- und Salz-Kleidern und mit einem sehr launigen Gesicht, und ich bin geneigt zu glauben, daß er arm war — weil er so gern unterhaltend seyn wollte. Als er seine Geschichte geendigt hatte, erscholl großes Gelächter und Beifall, besonders von zwei oder drei Stellvertretern von Aldermännern, welche den größern Theil der Zeit über geschlafen hatten. Es war indessen auch ein langer, trockener alter Herr, mit buschigen Augenbraunen da, welcher die ganze Zeit über ein ernsthaftes, fast finsteres Gesicht machte, wobei er zuweilen die Arme in einander schlug, den Kopf neigte und auf den Boden niedersah, als ob er einige Zweifel hätte. Er gehörte zu den bedachtsamen Leuten, welche immer nur dann lachen, wenn

*) New-York.

sie guten Grund dazu haben, und wenn die Vernunft und das Recht auf ihrer Seite sind. Nachdem die übrige Gesellschaft von ihrer Fröhlichkeit wieder zu sich selbst gekommen, und Alles wieder still war, stützte er sich mit einem Arm auf die Lehne seines Stuhls, stemmte den andern in die Seite, und fragte nun, mit einer leichten, aber ungemein weisen Kopfbewegung, und indem er die Augenbraunen zusammenzog, was denn eigentlich die Nutzanwendung der Geschichte sey, und was daraus hervorgehen solle?

Der Erzähler, welcher so eben, zur Erfrischung nach seiner Anstrengung, ein Glas Wein an die Lippen setzen wollte, hielt einen Augenblick inne, betrachtete den Fragenden mit sehr ergebener Miene, und bemerkte, indem er das Glas langsam auf den Tisch setzte, daß die Geschichte dahin abzwecke, streng logisch zu beweisen:

„Daß es keine Lage im menschlichen Leben gebe, die nicht ihr Vortheilhaftes und Angenehmes hätte — wenn wir nur einen Scherz so nehmen, wie er ist.

„Daß mithin, wer mit gespenstischen Reitern um die Wette reitet, erwarten kann, einen schlimmen Ritt zu machen.

„Daß also, wenn ein Landschulmeister von einer

reichen Holländischen Erbin einen Korb bekommt, dieß ein sicherer Schritt zu hoher Beförderung im Staate ist."

Der vorsichtige alte Herr zog seine Augenbrauen, nach dieser Erklärung, noch zehnmal dichter zusammen, als vorher, da diese ganze Schlußfolge ihm sehr im Kopfe umherging, während, wie ich zu bemerken glaubte, der in dem Pfeffer- und Salzanzuge ihn mit einer Art von triumphirendem Lächeln betrachtete. Endlich äußerte er, daß das Alles sehr schön sey, daß ihm aber doch die Geschichte etwas unwahrscheinlich vorkomme — und es wären einer oder zwei Punkte darin, über die er große Zweifel hätte.

„Nun, mein Herr," erwiederte der Erzähler, „was das betrifft, so glaube ich selbst nicht die Hälfte davon."

D. K.

Die Zuschrift *).

Geh, kleines Buch, Gott schenk' dir guten Weg,
Und laß vornehmlich seyn dieß dein Begehren,
An Alle, die dich lesen oder hören:
Daß, wo du dich geirrt, sie freundlich dir sich neigen,
Und überall den rechten Weg dir zeigen.

Chaucer's Belle Dame sans mercie.

Der Verfasser kann bei dem Schlusse des zweiten Bandes des Skizzenbuchs nicht umhin, es auszusprechen, wie sehr er von der Nachsicht durchdrungen ist, womit man den ersten aufgenommen hat, so wie von der allgemein an den Tag gelegten Absicht, ihn, als einen Fremden, mit Güte zu behandeln. Selbst die Kritiker hat er, was auch Andere von ihnen sagen mögen, als eine ganz besonders milde und gutmüthige Menschenart befunden. Es ist wahr, daß Jeder von ihnen gegen einen oder zwei Abschnitte seine Stimme erhoben hat, und daß diese einzelnen Ausnahmen, zusammengenommen, wol auf eine allgemeine Mißbilligung seines Werks hinaus-

*) Im Originale steht l'Envoy. Chaucer scheint in England der Erste gewesen zu seyn, der sich des Wortes in dieser Bedeutung bediente, sowol um ein einzelnes, an eine bestimmte Person gerichtetes Gedicht, als auch um die Schlußstrophen damit zu bezeichnen, die sich an dem Ende seiner größeren Gedichte befanden. Uebers.

kommen dürften; es hat ihn jedoch dabei das getröstet, daß er gesehen, wie das, was Einer besonders getadelt hat, von einem Andern wieder eben so ausschließlich gelobt worden ist, und so findet er, wenn er die Lobeserhebungen gegen den Tadel hält, daß man sein Werk, im Ganzen, weit über Verdienst gepriesen hat.

Er weiß sehr wohl, daß er Gefahr läuft, von dieser Gunst sehr viel einzubüßen, indem er die Rathschläge nicht befolgt, die man ihm so gütigerweise ertheilt hat, denn wenn man unentgeltlich so vielen guten Rath erhält, so ist es wol immer Jemandes eigene Schuld, wenn er nicht den rechten Weg geht. Er kann, zu seiner Rechtfertigung, nur das anführen, daß er eine Zeitlang fest entschlossen war, sich in dem zweiten Bande seines Werks nach den Urtheilen zu richten, welche über den ersten gefällt worden waren; allein er ward durch das Widersprechende dieser vortrefflichen Rathschläge bald irre gemacht. Einer gab ihm den freundschaftlichen Rath, das Scherzhafte zu vermeiden, ein Anderer nichts Pathetisches anzubringen, ein Dritter versicherte ihn, daß seine Schilderungen ganz leidlich wären, warnte ihn aber, sich nicht mit Erzählungen zu befassen, während ein Vierter behauptete, er habe eine ziemliche Fertigkeit, eine Geschichte aufzustutzen, und sey in der That sehr unterhaltend, wenn er ernsthaft schreibe, irre sich aber sehr, wenn er nur im Geringsten glaube, daß er einen Funken Humor besitze.

Der Rath seiner Freunde, von denen jeder ihm einen andern Weg verschloß, ihm aber dafür die übrige Welt eröffnete, um darin umherzustreifen, setzte ihn also nicht wenig in Verwirrung, und er fand, daß, wenn er ihre sämmtlichen Rathschläge befolgen wolle, er geradezu still stehen bleiben müsse. So befand er sich eine Zeitlang in großer Verlegen-

heit. Auf einmal kam ihm jedoch der Gedanke in den Sinn, so weiter zu wandeln, wie er angefangen hatte; daß, da sein Werk vermischten Inhalts und für verschiedenartige Stimmungen geschrieben sey, man nicht füglich erwarten könne, Jemand werde mit dem Ganzen durchaus zufrieden seyn; daß aber, wenn es nur etwas für jeden Leser enthielte, sein Zweck vollkommen erreicht seyn würde *). Es giebt nur wenige Gäste, welche sich mit gleicher Vorliebe für jedes Gericht an einen mit verschiedenen Speisen besetzten Tisch niederlassen. Einer hat, als ein wohlerzogener Mann, einen Abscheu vor Schweinbraten; einem Zweiten sind alle Curry's oder geröstetes und gepfeffertes Fleisch **) in den Tod zuwider; ein Dritter kann den veralteten Geruch von Wildpret oder wildem Geflügel nicht leiden, und ein Vierter, der einen wahrhaft männlichen Magen hat, blickt mit großer Verachtung auf alle die Leckerbissen, welche hie und da für die Damen aufgetischt werden. So giebt es keine Speise, welche nicht Dem oder Jenem zuwider wäre, und doch kommt bei diesen verschiedenartigen Geschmäcken selten ein Gericht von dem Tische, ohne daß nicht Einer oder der Andere von den Gästen es gekostet und gut gefunden hätte.

Bei diesen Rücksichten wagt nun der Verfasser, in diesem zweiten Bande eben so ein Gemisch aufzutragen, wie in dem ersten, wobei er nur ganz einfach den Leser ersucht, sich, wenn er hie und da etwas finden sollte, was ihm gefällt, versichert zu

*) Wir können uns nicht enthalten, diese Stelle einem gewissen vorlauten Deutschen Kritiker zu empfehlen, der vor einiger Zeit in einem Süddeutschen Blatte Irving's geistreiche Arbeiten, sehr anständig, Flickwerk genannt hat. Uebers.

**) a devil, wie es in der Englischen Küchensprache heißt. Uebers.

halten, daß dieß ausdrücklich für verständige Leser, wie er einer ist, geschrieben worden, ihn aber bittet, wenn er etwas findet, das ihm nicht ansteht, es als einen von denjenigen Abschnitten hingehen zu lassen, welche der Verfasser für Leser von weniger feinem Geschmacke hat schreiben müssen.

Doch, reden wir ernsthaft — der Verfasser ist sich der zahlreichen Fehler und Unvollkommenheiten seines Werkes vollkommen bewußt, und weiß sehr wohl, wie wenig er in den Künsten der Schriftstellerei bewandert und erfahren ist. Auch macht das Mißtrauen, welches aus seiner besondern Lage entspringt, daß diese Fehler noch stärker hervortreten. Er schreibt in einem fremden Lande, und erscheint vor einem Publikum, das er, von seiner Kindheit an, mit dem tiefsten Gefühle der Ehrfurcht und Ehrerbietung betrachten gelernt hat. Er wünscht auf das angelegentlichste, dessen Beifall zu verdienen, findet aber, daß alle diese Angelegentlichkeit seine Kräfte lähmt, und ihn der Leichtigkeit und des Zutrauens beraubt, welche nöthig sind, um sich mit Erfolg anzustrengen. Nichts destoweniger veranlaßt ihn die Güte, mit der man ihn behandelt, fortzufahren, in der Hoffnung, daß er nach und nach festen Fuß zu fassen lernen werde, und so geht er immer weiter, halb dreist, halb schüchtern, erstaunt über sein Glück und verwundert über seine Verwegenheit.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.